This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 6QDM 8
Harvard Depository
Brittle Book

17.475
H198.9
D613

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

WEGWEISER ZU

JOHANN GEORG HAMANN,

DEM MAGUS IM NORDEN.

Julius Disselhoff

Elberfeld
W. Langewiesche
Vormals W. Hassel's Buchhandlung

1871

Digitized by Google

Digitized by Google

17.475
H 18.9
D613

HARVARD

Fähigen Köpfen

gewidmet

von

Wegweiser.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Der Zorn benimmt mir alle Ueberlegung, wenn ich daran gedenke, wie so eine edle Gabe Gottes, als die Wissenschaften sind, verwüstet, — von starken Geistern in Coffeeschenken zerrissen, von faulen Mönchen in akademischen Messen zertreten werden (Matth. VII, 6); und wie es möglich, daß junge Leute in die alte Fee, Gelehrsamkeit, ohne Zähne und Haare — etwa falsche — verliebt sein können!" (Hamanns Werke B. II, 221.) Denn noch immer leben wir in den Tagen, wo „die Weltweisheit aus einer allgemeinen Wissenschaft des Möglichen zu einer allgemeinen Unwissenheit des Wirklichen — „Fleisch und Blut sind Hypotheſen, der Geist ist Wahrheit" (I, 362) — auszuarten" fortfährt. (III, 243.) „Und dennoch baut man durch einen fast unvermeidlichen Trug der Sinnlichkeit die ganze Erlösung des menschlichen Geschlechts von jedem communi hominum errore auf neue Formeln und Figuren und Typen gelehrter und philosophischer Einsichten und ihrer Ausbreitung per fas et nefas unter dem Volk." (VI, 28.) Aber das „gehört zum hohen Geschmack des erleuchteten Jahrhunderts, wo die Verleugnung des christlichen Namens eine Bedingung ist, ohne die man zu dem Titel eines Weltweisen keine Ansprüche wagen darf. Daher wird es den boshaftesten und unvernünftigsten Schriftstellern immer leichter, durch ein eitles Nichts das Publikum zu bezaubern, ohne in ihrer Abscheulichkeit erkannt zu werden." (III, 244.)

Digitized by Google

Denn „sein und seiner Worte schämt sich ein philosophisch-politisches Weltalter.... Anstatt also die Schmach Christi und das Aergernis seiner Nachfolge auf sich zu nehmen, sucht man das Kreuz zu vernichten, weil es ein leichtes ist, die Vernunft in einen Engel des Lichts und in einen Apostel der Gerechtigkeit zu verstellen, dem Fleische angenehmer, klug in Christo, als ein Narr um Christus willen zu sein, und weil der natürliche Mensch sich gern durch vernünftige Reden (Col. 2, 4.) und vergebliche Worte (Eph. 5, 6.) betrügen, aber schwer überzeugen läßt, einer geistlichen Erkenntnis unfähig zu sein." (III, 255.) Darum werde auch noch heute „den gleißenden Vorspiegelungen von Vernunft und Moral nichts anders als Thatsachen und ihre verhaßte Evidenz und erstickte Energie dem allgemeinen Wortstrom der Spekulation entgegengesetzt" (IV, 336), um „unsere Mitbürger aus den Labyrinthen ihrer gelehrten Sophisten zu einer Wahrheit, die im Verborgenen liegt, zu einer heimlichen Weisheit und von den Götzenaltären ihrer andächtigen und staatsklugen Priester zum Dienst eines unbekannten Gottes" hinzulocken. (II, 42.)

„Ohngeachtet nach dem Glaubensbekenntnis eurer antisalomonischen Schulmeister die Furcht des Herrn der Weisheit Ende ist; so bleibe es mein großer Gewinn, gottselig und genügsam zu sein! Der Friede in der Höhe übersteigt alle Vernunft, und Christum lieb haben, Engel- und Menschenzungen." (IV, 19.)

„Niemand betrüge sich also selbst. Welcher sich unter euch dünkt, weise zu sein, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise sein. 1. Cor. III, 18." (II, 100.)

PLAUDITE!

Συμμιμηταί μου γίνεσθε, ἀδελφοὶ, καθὼς κἀγὼ
ΧΡΙΣΤΟΥ.

(II, 102.)

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Wer ist Hamann? 5

Aus Hamanns Leben 11
1. Hamann vor seiner Umwandlung 11
2. Hamann nach seiner Umwandlung 12

Allgemeine Charakteristik der Hamannschen Autorschaft 49
1. Wurzel und Sele der Hamannschen Autorschaft . 49
2. Der Leib der Hamannschen Autorschaft 72
3. Schatten im Leben und der Autorschaft Hamanns . 95

Die Vorläufer der Hamannschen Autorschaft 107

Hamanns Autorschaft. Erster Zeitraum 1759–1763 . . 138
I. Sokratische Denkwürdigkeiten 138
II. Wolken, ein Nachspiel sokratischer Denkwürdigkeiten 166
III. Beilage zun Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates 176
IV. Kreuzzüge des Philologen 183
1. Die Magi aus Morgenlande, zu Bethlehem . . . 189
2. u. 3. Versuch über eine akademische Frage und Abaelardi Virbii Chimärische Einfälle 192
4. Kleeblatt hellenistischer Briefe 200
5. Aesthetica in Nuce. Eine Rhapsodie in kabbalistischer Prose 215

Zweiter Zeitraum (1772—1776.)
I. Neue Apologie des Buchstabens h 238
II. Christiani Zacchaei Telonarchae Prolegomena über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts 252
III. Versuch einer Sibylle über die Ehe 263
IV. Vettii Epagtahi Regiomontioulae hierophantische Briefe 267

Digitized by Google

Seite

V. Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek 284
VI. Kleiner Versuch über große Probleme 297

Dritter Zeitraum (1779—1786.)

I. *Κογξομπαξ*. Fragmente einer apokryphischen Sibylle über apokalyptische Geheimnisse 302
II. Hamanns letzter Kampf gegen die Grundsäulen der modernen Philosophie 323
1. Licht über Hamanns Kampf gegen die moderne Philosophie aus dem Briefwechsel der letzten Lebensjahre 323
2. Metakritik über den Purismum der reinen Vernunft 345
III. Golgatha und Scheblimini von einem Prediger in der Wüste 357
IV. *A* und *Ω*. Fliegender Brief an Niemand den Kundbaren 383

Wer ist Hamann? 403

Beilagen:

Beilage I. Die hier nicht erklärten kleinern Schriften und Recensionen Hamanns 409
Beilage II. Zur Titel-Photographie 410
Verbesserung einiger Druckfehler 412

Digitized by Google

Wer ist Hamann?

Nach **Männern** verlangt uns!

Warum achten wir denn nicht auf Männer, welche uns längst zu Zeichen gesetzt sind?

Oder ist **Hamann** kein Mann?

„Du bist mir ein gewaltiges Zeichen!“ schrieb F. J. Jacobi an ihn schon am 4. Sept. 1786. Und wer kennt heute diesen Starken? In unsern Geschichtsbüchern liest man einige Seiten über ihn, die von gläubigen Lesern nachgesprochen werden. Hegel bewundert und bedauert, Gervinus wirft mit Kot, der freilich auf den Werfer zurückfällt, Gelzer ahnt, lobt und macht Excerpte, Gildemeister schreibt ein gelehrtes, treffliches, vierbändiges Werk.

Aber wer kennt Hamann?

In zehn Jahren sind mir vielleicht zehn Menschen begegnet, die etwa wußten, was Gott den Deutschen in Hamann gegeben hat. Aber in zehn Jahren ist es mir kaum gelungen, in die Seele eines Jünglinges den Mut zu hauchen, im Schweiß des Angesichtes aus den Schachten Hamanns Gold zu graben.

„Gebet Jedermann, was ihr schuldig seid: Ehre, dem die Ehre gebühret!“ Sollte nicht wenigstens die Theologie auf dieses Wort merken, das sie auszulegen berufen ist? Warum preist sie Schleiermacher, dessen Ehrenkranz jedes gebührende Blättlein behalten soll, als den Vater einer neuen Epoche ihres Daseins, und sperrt den Erzvater Hamann in eine Camera obscura, die nicht viel besser ist, als das Spinn- und Raspelhaus, zu dem der weiland Hamburgische Nachrichter den Patriarchen und Propheten verdammen wollte. (H's Werke, B. II, S. 61.)

Digitized by Google

Wir suchen Bundesgenossen im Kampfe wider die Feinde unseres großen Königes, und den Einen, der tausend sagt, lassen wir im Winkel stehen. Warum? Weil seine Worte uns das einemal ein „Eselskinnbacken", ein andermal eine „Herkuleskeule" dünken. Wir schreiben, hören, lesen Apologien über die Vernunft des Schönsten unter den Menschenkindern, seiner Thaten und Worte, und achten den nicht, welchen der Vater selbst seinem Sohne zum Apologeten für diese vernünftige Zeit gegeben hat. Müde, die Sintflut der guten und schönen Gedanken, die aller Orten gedruckt werden, in uns zu schlucken, durstet uns nach einem Weine, von dem ein Becher das Leben mit Kraft durchströmt, und sind zu träge, das allerdings gut verschlossene Gefäß zu öffnen, in dem dieser Trank seit hundert Jahren verwahrt liegt! —

Das thut mir wehe in meinem Herzen und sticht mich in meinen Nieren, denn ich weiß, welche Vollopfer des Dankes die Bürger des Reiches, das nicht von dieser Welt ist, ihrem Haupte für den einen Hamann bringen sollten. Ich wäre ein undankbarer und auch liebeleerer Mensch, wenn meine Sele nicht brännte, den Pilgrimen und Hausgenossen Gottes dies verachtete Kleinod anzupreisen!

„Des Büchermachens ist kein Ende!" sagt Salomo. „Die Welt seufzt unter Büchern, wie unter Soldaten!" schreibt Moser an Hamann. Weder die Klage Salomos noch das Seufzen der Welt begehre ich zu vergrößern. Nach dem Ruhm eines zunftmäßigen Schriftstellers verlangt mich nicht. Ich schreibe aus dem Leben und für das Leben. Ob ich der Wissenschaft diene, gilt mir gleich. Mein Beruf soll bleiben, den lebendigen Menschen zu dienen. Es geht mir ähnlich, wie vor etwa einem Jahrzehnt. Damals hatte ich keine Ruhe, bis ich meinen Mund für die Idioten aufgethan hatte, deren Kopf unfähig ist, die Gedanken anderer Menschen zu fassen. Heute muß ich, um mit Hamann zu reden, meinen hölzernen Arm so weit und deutlich, als ich vermag, ausstrecken, um fähigen Köpfen den Weg zu einem Idioten anderer Art zu zeigen, welcher alle lebendige Herzen und denkende Köpfe bis auf diese Stunde fragt: „Ist nicht der Titel und Widerspruch

Digitized by Google

am Schandpfahl des Kreuzes der wahre Idiotismus?" (B. VI, S. 14.) und der das klare Bewußtsein von jenem Idiotismus, der dem Menschen wesenhaft und die Mutter der Weisheit ist, unter den klugen Leuten der Zeit zu wecken für seine Lebensaufgabe hält. (B. IV, 136.) Wäre uns nicht noch ein kleiner Same von solchen Idioten übrig geblieben, „die beste Welt wäre längst ein todtes Meer geworden!" (II, 389.) Was wollte ich lieber, als daß nach zehn Jahren dies Büchlein eben so überflüssig geworden wäre, als heute jenes erste ist, so unnütz wie ein Wegweiser für den, welcher selbst den Weg sammt dem Ziele kennt. —

Es haben vor mir Andere, die wahrlich mehr, als *eines* Hauptes höher sind, als ich, auf Hamann hingewiesen. Das sei zuerst in's Gedächtniß zurückgerufen, zumal man unter diesen Häuptern Kinder dieser, wie einer andern Welt antrifft.

Man weiß es ziemlich allgemein, daß der edle *Moser* nach harten Schlägen, die er von Hamanns Stabe empfangen hatte, seinen Züchtiger als den *Magus aus dem Norden* verherrlicht hat. (1760.) Selten ist ein Wort mit mehr Gedankenlosigkeit nachgesprochen, als dieses. Moser wußte wohl, was er sagte. „Sie haben, schreibt er an Hamann, den Stern gesehen; lassen Sie Andere Irrwischen nachlaufen!" Hamann sah den Stern, den Gott aus Natur, Geschichte und Offenbarung, aus Sünde und Sehnsucht der Menschenbrust und des Völkerlebens am geistigen Himmel als Herold jenes Königes leuchten läßt, der einherzieht der Wahrheit zu gute. Es ist nicht leicht zu sagen, wer durch ödere Wüsten und Steppen gezogen, von giftigeren Feinden angefallen ist, wer mehr Heuchelei und Leichengeruch der Hohen und der Hefe, der Schriftgelehrten und der Vernünftigen im Lande des gesuchten Königes angetroffen hat, die Magier aus dem Osten oder der Magus aus dem Norden. Jene durften ihre Lasten in Gemeinschaft tragen, dieser mußte seine Straße einsam ziehen. „Meine Muse mit *besudeltem Gewande*, schreibt er an Moses Mendelssohn (Br. 99.), kommt von Edom und tritt die Kelter *allein*," und an J. G. Lindner (Br. 82.): „Ich arbeite allein — — Keiner, der mir mit seinen Einsichten, Urteil oder

Digitized by Google

wenigstens Geschmack zu Hilfe kommt. Sie können leicht denken, wie verlegen mich das öfters macht. Aber auch von der andern Seite desto mehr Vorteile, und der Lohn meiner Mühe wird desto reicher sein am Ziele meiner Laufbahn." Als er an's Ende derselben angekommen war, ruft er aus: „Mit wie viel getäuschter Sehnsucht habe ich wie ein anderer Diogenes einen Menschen oder vielmehr einen Nächsten gesucht, dem ich mich ganz anvertrauen könnte!" (B. VII, 241.) Dennoch hat er, fröhlich und stark durch Hoffnung, nicht aufgehört, wiewohl ein unverstandener Fremdling aus einer anderen Welt, angestaunt wie ein Meteor, belächelt wie ein Narr, gehaßt wie ein Barbar, seinen König zu suchen und der Cultur unseres Aeons zu bezeugen, daß sie einen König und Erlöser hat. Anbetend ist er vor diesem niedergefallen, hat ihm seine Schätze aufgethan und gegeben, was er hatte, den ganzen Inhalt eines Mannesgeistes, wie die haushälterische Vorsehung in jedem Jahrhundert kaum einen läßt geboren werden. „Jerusalem, sagt der Magus in seinem letzten fliegenden Blatte, als er an der Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit auf sein Leben zurückblickte, Jerusalem ist eines großen Königs Stadt. Diesem König, dessen Name wie sein Ruhm groß und unbekannt ist, ergoß sich der kleine Bach meiner Autorschaft, verachtet wie das Wasser Siloah, das stille geht. Kunstrichterlicher Ernst verfolgte den dürren Halm und jedes fliegende Blatt meiner Muse, weil der dürre Halm mit den Kindlein, die am Markte sitzen, spielend pfiff, und das fliegende Blatt taumelte und schwindelte vom Ideal eines Königs, der mit der größten Sanftmut und Demut des Herzens von sich-rühmen konnte: Hier ist mehr, denn Salomo! Wie ein lieber Buhle mit dem Namen seines lieben Buhlen das willige Echo ermüdet, und keinen jungen Baum des Gartens noch Waldes mit den Schriftzügen und Malzeichen des markinnigen Namens verschont: so war das Gedächtniß des schönsten unter den Menschenkindern, mitten unter den Feinden des Königs, eine ausgeschüttete Magdalenen-Salbe, und floß wie der köstliche Balsam vom Haupte Aarons hinab in seinen ganzen Bart, hinab in sein Kleid. Das Haus Simonis des Aussätzigen ward voll vom Geruche der evangelischen

Digitized by Google

Salbung; einige barmherzige Brüder und Kunstrichter aber waren unwillig über den Unrat und hatten ihre Nase nur vom Leichengeruche voll." So hat der Magus aus dem Norden den König geküsset.

Was Herder und F. H. Jakobi ihrem Freunde Hamann zu danken und wie sie ihn gepriesen haben, würde vollständig erst durch ein Eingehen auf beider Schriften und Entwicklung sich zeigen lassen. Hier genügen einzelne Aussprüche: „Dieser Mann, ruft Jakobi, durch kein Beiwort läßt er sich näher bezeichnen, ein wahrer Pan!" eine ganze, in sich gegliederte Welt. Aehnlich drückt sich Herder aus. Er schreibt einmal an Hamann selbst: „Du Ruprecht Pförtner, ein Magus von Natur, bist allein geschaffen, den König des Himmelreichs zu feiern. Lebe wohl, lieber, treuer Ruprecht — Pan, dem seine höhere, unverwelkliche Krone über all sein Mühen und Leiden aufbewahrt bleibt!" (V, 147.) Uns alle, die wir vom Glauben leben, sollte insbesondere folgendes Wort Jakobis zur gründlichen Bekanntschaft mit Hamann reizen: „Ihm ist der wahre Glaube, wie dem Verfasser des Briefes an die Hebräer, auf den er sich beruft, Hypostasis. Alles Andere, spricht er verwegen, ist heiliger Kot des großen Lama. Wer aber den wahren Glauben hat, der weiß auch, wie er dazu gekommen ist, und hält sich nicht mit eitlen Versuchen auf, Anderen die Wahrheit einzutrichtern."

Drei andere Männer, die mehr Licht hatten, als der Mensch aus sich selbst zu schöpfen vermag, Claudius, Lavater und Sailer, haben die innerste Bedeutung der Hamannschen Autorschaft noch klarer gesehen. Die beiden erstern vergleichen ihn mit dem Beherrscher der Meere, der im Toben der Wellen sein Haupt emporhebt und mit einem Worte die schwatzenden Rebellen zur Ruhe bringt. „Wir unseres Orts können, sagt Claudius, auch diesen Recensenten (Hamann) mit nichts besser vergleichen, als mit dem bekannten Mann bei Virgil, der, wenn er sein Haupt über die Wellen heraushebt, Majestate oris und manus alle windige beaux Esprits, Dog- und Schis-Matiker der Wasserwelt auf der Stelle mores lehrt."

Digitized by Google

Lavater, der Physiognomiker, knüpft sein dithyrambisches Urteil an die Betrachtung des Hamannschen Antlitzes: „Siehe, den hochstaunenden Satrapen!... Im Auge ist gediegener Lichtstral. Was es sieht, sieht's durch, ohne mühsame Meditation und Ideenreihung.... Kann ein Blick mehr tiefer Seherblick sein? Prophetenblick zur Zermalmung mit dem Blitze des Witzes.... Und im Munde? Wie kann ich aussprechen die Vielbedeutsamkeit dieses Mundes, der spricht, und innehält im Sprechen — spräche Areopagiten-Urteil — Weisheit — Licht und Dunkel u. s. w. Diesen Prophetenblick! Dieses durchschauende, Ehrfurcht erregende Staunen! voll wirksamer, gebärender, treffender Urkraft! Dieses stille, kräftige Geben weniger, gewogener Goldworte — diese Verlegenheit, keine Scheidemünze für den Empfänger und Warter an der Hand zu haben — Hieroglyphensäule! Ein lebendiges:

Quos ego — sed motos praestat componere fluctus."

Der Bischof Sailer sagt in seiner Schrift über Erziehung: „Bibliothekenwert haben Hamanns socratische Denkwürdigkeiten, die nur 64 Seiten stark sind. Solche Wurzelmänner kannst du vergessen, liebe Zeit, um dein Laub und Gras andächtig auf den Altar zu setzen."

Noch zwei Männer entgegengesetzter Art stelle ich zusammen, Lessing, den Denker, und Jean Paul, den edlen Uebersprudler. Kein Hamburger Götze hat mit so markigen Griffen wie Hamann die aufgeblähte Vernunft zerquetscht und alle ihre Ausgeburten mit so unerbittlichem Grimme in die Löcher der Fledermäuse gejagt, noch auch mit solcher Energie Gott und seine Offenbarung als das einzige Licht der Welt gepriesen. Während Lessing mit Götze umgeht, wie mit einem Schuljungen, steht er mit Ehrfurcht vor Hamann und bekennt wenigstens, daß, um ihn zu verstehen, Panhistorie nötig sei. Für Jean Paul ist der „große" Hamann „ein Heros und Kind zugleich, ein tiefer Himmel voll teleskopischer Sterne." Er nennt ihn „gleichsam mit einer Ewigkeit geboren," so daß er „jede Zeit antizipirte." Von seiner Kürze sagt er, daß ihre Kommata zuweilen aus Planeten-Systemen und deren Perioden aus Sonnen-Systemen bestehen und deren Worte ganze Sätze sind.

Digitized by Google

Ich komme zu Göthe, dem schönen, ruhig-stolzen, behaglichen Weltkinde, welcher durch seine außerordentliche Gabe, die Erscheinungen des Lebens objektiv aufzufassen, so manches Geheimnis ausgesprochen hat, von dem seine Seele wenig wußte. Derselbe, welcher den Inhalt der Weltgeschichte den Kampf des Unglaubens und Glaubens nennen und seiner Zeit weissagen konnte, daß das verirrte Christentum sich stets wieder am Kreuze zurecht finden werde und müsse, derselbe konnte auch ahnen, was Deutschland an Hamann besitzt. Nachdem er in Wahrheit und Dichtung erzählt, daß „eine aufstrebende Jugend" sich von Hamann angezogen gefühlt, und er selbst, Göthe, die Hoffnung nicht aufgegeben habe, eine Herausgabe der Hamannschen Werke entweder selbst zu besorgen, oder wenigstens zu befördern, fährt er fort: „Das Prinzip, auf welches die sämmtlichen Aeußerungen Hamanns sich zurückführen lassen, ist dieses: Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch That oder Wort oder sonst hervorgebracht, muß aus sämmtlichen vereinigten Kräften entspringen; alles Vereinzelte ist verwerflich!" —

Auf seiner italienischen Reise lernte Göthe die Schriften des Italieners Johann Baptista Vico kennen und sagt, es seien darin sybillinische Vorahnungen des Guten und Rechten, das einst kommen soll, gegründet auf ernste Betrachtungen des Ueberlieferten und des Lebens. Dann fügt er das weissagende Wort hinzu, auf das, wie auch auf das erste, ich noch später zurückkommen muß: „Es ist gar schön, wenn ein Volk solch einen Aeltervater besitzt; den Deutschen wird einst Hamann ein ähnlicher Codex werden!"

Zuletzt stehe hier das Urteil der Fürstin Amalie von Gallitzin, geb. von Schmettau, die unbestritten als eine der bedeutendsten Frauen des letzten Jahrhunderts dasteht. In einem Fragmente über ihren Entwicklungsgang (1789) erzählt sie ausführlich, welchen Eindruck Göthe, Lavater, Herder und der eben heimgegangene Hamann auf sie gemacht haben.*)

---

*) Mitteilungen aus dem Tagebuche und Briefwechsel der Fürstin A. A. von Gallitzin. Stuttgart. Liesching 1868.

Digitized by Google

„Göthe, der einzige der berühmten Männer, der mich als Mensch wahrlich begeistert und mein Herz berührt hatte, gab mir den schmeichelhaftesten Anlaß, in Correspondenz mit ihm zu treten, indem er mir nach meiner Rückkehr schrieb, ich allein hätte den Schlüssel seines lange verschlossenen Herzens gefunden, mir möchte er sich ganz öffnen, nach meinem gegenseitigen Vertrauen verlange ihn. Einen ganzen Winter blieb ich im Kampf, solle ich, solle ich nicht. Aber da ich keinen wahrscheinlichen Nutzen, Zeitaufwand und vielleicht zu viel Beschäftigung für mein Herz darin mutmaßte, konnte ich mich zu keiner Antwort entschließen. Kurz vorher hatte Lavater mir zweimal geschrieben und denselben Anlaß zu einer Verbindung angeboten. Diese unbeantwortet zu lassen, kostete mich nicht einmal einen Kampf, und Herdern, der auch nachher an mich schrieb, dessen Berühmtheit aber meinem Herzen gar nichts anbot, zu antworten, fühlte ich, so zu sagen, einen unüberwindlichen Widerwillen. Diese Erfahrungen beruhigten mich ungeachtet der fortdauernden augenblicklichen Versuchungen über das, was man Zustand der Sele nennen kann, aber nun fing ich an, ein besonderes Wohlgefallen an meiner Ehrgeizlosigkeit und an der Verachtung der Gelehrsamkeit zu haben. Da mir aber nun das Christentum zur Seite stand, ließ mir dieses es nicht lange unbemerkt, daß auch das nichts taugte. Endlich kam Hamann und zeigte mir den Himmel wahrer Demut und Ergebenheit — Kindersinn gegen Gott. Dieser begeisterte mich über alles, was ich bis dahin gesehen hatte, für die Religion Christi, indem er mich das Bild ihrer wahren Anhänger von der erhabensten Seite lebendig an sich wahrnehmen ließ. Ihm allein bis dorthin war es gegeben, mir die schwerste Kruste von den Augen zu reißen — er allein sah auch darin eine Kruste. Alle übrigen Freunde, Fürstenberg nicht ausgenommen, hatten bisher meinen starken Vervollkommnungstrieb als das liebenswürdigste, ja als etwas bewunderungswürdig Schönes an mir betrachtet. Weit entfernt also, selbst darin etwas Böses zu sehen, war dieses beständige Gefühl ein Ruhekissen in drohender Mutlosigkeit für mich. Hamann aber sah darin Stolz und sagte es mir. Die Haut riß er mir mit dieser Erklärung von den

Digitized by Google

Knochen; mich dünkte, man raubte mir Lahmen eine einzige Krücke, aber ich liebte und ehrte ihn zu tief, um seine Erklärung nicht in meine Sele aufzunehmen. Ja, ich liebte ihn mehr als jemals für diese väterliche Härte, wälzte daher die Sache ernsthaft in meiner Sele und befand sie wahr. Nach dieser Zeit ward unser Umgang immer vertraulicher, und siehe, ich verlor ihn mitten im besten Genuß dieser Vertraulichkeit, diesen ersten wahren Vater, der mich liebte, wie noch keiner mich geliebt hatte. Aber zum Glück verlor ich ihn den Tag vor seiner Abreise, da er mir ohnehin für immer entrissen werden sollte, und ich glaube, er betet dort wirksamer für uns, als er es zu Königsberg hätte thun können. Nach seinem Tode ging eine wunderbare Veränderung oder vielmehr die Fortsetzung der Veränderung in mir vor, die sein Umgang schon bei seinem Leben in mir angefangen hatte. Bisher hatten die Leidenschaften, bald mehrere auf einmal, bald eine, nur mit Abwechselung der Art in meiner Sele gebrauset und sie in anhaltender Unruhe erhalten. Die letzte herrschende war Vervollkommnungssucht für mich, meine Kinder und Freunde. Jetzt ward mir ungefähr so zu Mute, wie wenn man aus einem dauerhaften großen Lärmen mit einmal in eine totale Stille gerät."

So haben Deutschlands hervorragende Geister, Männer und Frauen, über Hamann gedacht. Aber erst 1821, also ein volles Menschenalter nach seinem Tode, begann die Herausgabe seiner Schriften, für die sich in ganz Deutschland, trotzdem dieselbe in besonderen Briefen und drei Literatur-Zeitungen angekündigt wurde, nur 481 Subscribenten fanden. —

Seitdem ist beinahe ein halbes Jahrhundert dahin geschwunden. Noch ist die von Göthe vorhergesehene Zeit nicht da, auch jene Nachwelt nicht, welche der gläubige Hamann als gegenwärtig schmeckte, wenn er in der Vorrede seiner Kreuzzüge sagt: „Man überwindet leicht das doppelte Herzeleid, von seinen Zeitverwandten nicht verstanden und dafür gemißhandelt zu werden, durch den Geschmack an den Kräften einer besseren Nachwelt." —

Sollen die Kinder des Reiches sich nicht schämen, daß ein Fremdling, wie Göthe, ihnen sagen muß, welchen Schatz sie besitzen?

Digitized by Google

Müssen sie sich nicht zehnfach schämen, daß sie diesen Schatz bis heute noch nicht gehoben haben! Wenn sie nicht Gold graben mögen, um sich selbst zur Lust ihrem Könige eine Krone zu schmieden, deren er nicht bedarf, warum schämen sie sich nicht wenigstens, apologetische Flicken und Lappen zu betteln, um in sündhafter Scham seine Blößen zu decken, die seine Kraft und Ehre sind!

„Um Zions willen, so will ich nicht schweigen, und um Jerusalems willen, so will ich nicht inne halten, bis daß ihre Gerechtigkeit aufgehe wie ein Glanz und ihr Heil entbrenne, wie eine Fackel!" Denn ich bin gewiß, daß Bauleute und Anbeter mit fähigem Kopfe und brennendem Herzen in den irdischen Gefäßen des nordischen Magus viel Gold, Weihrauch und Myrrhen für den leuchtenden König dieser großen Stadt finden werden. —

Digitized by Google

Aus Hamanns Leben.

1. Hamann vor seiner Umwandlung.

Das Wort ist uns gegeben, daß es die Offenbarung des unsichtbaren Wesens sei. Seitdem aber die Menschennatur durch den Glauben an die Urlüge: „Ihr werdet sein, wie Gott!" von ihrem Urgrunde sich geschieden hat, scheidet sich Alles, was Gott zusammengefügt hat, auch Wesen und Wort. Das Wort wird statt des wahren Spiegels die verdeckende Hülle des Wesens. So lange daher in einem Schriftsteller die Urscheidung fortwirkt, ist stets ein Unterschied zwischen seinen Worten und seinem Wesen zu machen, und diesen nicht zu beachten, bringt Verwirrung. Bileam hat gesegnet, wiewohl sein Herz ferne davon war. Wer aus den Worten Bileams seine Frömmigkeit beweisen wollte, würde dieselbe Narrheit begehen wie der, welcher aus seinem Leben zu demonstriren versuchte, daß auch seine Worte nicht von dem Meister in Israel zeugen können. Erst wenn in einem Menschen die Urscheidung aufhört, haben auch die getrennten Theile den Trieb, sich wieder so zusammen zu fügen, wie sie zusammen gehören. Man muß sich daher ebenso sehr hüten, für das eigentliche Verständnis bileamitischer Schriftsteller den Commentar in ihrem Leben zu suchen, als man sich Mühe geben muß, bei allen denen, in welchen der Wiederhersteller der Werke Gottes aus zweien eines gemacht hat, auf Leben und Charakter zu achten. In diesem Sinne gilt Hamanns Wort in Aesthetica in nuce: „Man kann allerdings ein Mensch sein, ohne daß man nötig hat, ein Autor zu werden. Wer aber guten

Digitized by Google

Freunden zumutet, daß sie den Schriftsteller ohne den Menschen denken sollen, ist mehr zu dichterischen als philosophischen Abstractionen aufgelegt." Hamann kann also, wie wir dies schon Göthe als das Charakteristische hervorheben hörten, nur in der Einheit seines Wesens begriffen werden. Wir müssen daher zunächst zum Verständnis seines Lebens zu gelangen suchen. „Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist?" Wir folgen also den Winken, die Hamann selbst über seinen verborgenen Menschen gibt; wollen aber vorher den äußeren Lebensgang mit wenigen Worten andeuten.

In Königsberg 1730 geboren, hat er einige Winkel- und öffentliche Schulen, darnach die Universität daselbst besucht. Im Jahr 1752 ging er als Hauslehrer nach Liefland, bald darauf nach Kurland. Durch seinen Freund Joh. Christoph Berens in Riga veranlaßt, machte er 1756 im Auftrage dieses Hauses eine Geschäftsreise nach London, die gänzlich verunglückte, ihn in äußere und innere Gefahr, und aus beiden zu einem neuen Leben brachte. Er kehrte 1758 nach Riga in das Haus Berens zurück, hielt vergebens um Katharina Berens an und reiste auf die Aufforderung seines kranken Vaters 1759 nach Königsberg, bei dem er vier Jahre in Muße lebte, worauf er sich als Kopist beim Magistrat, dann als Kanzlist der Kriegs- und Domänenkammer zu Königsberg sein täglich Brot zu verdienen suchte, was er indeß nur ein halbes Jahr aushielt. In dieser Zeit — 1763 — schloß er die sogenannte Gewissens-Ehe mit der Magd seines Vaters. Von 1765—67 war er wieder auswärts in Mietau und Warschau, bis ihn der Tod seines Vaters nach Königsberg zurückrief, wo er zehn Jahre lang „copista bilinguis" d. i. Schreiber und Uebersetzer bei der Accise-Direktion war, bis er 1777 Packhofverwalter wurde, aber 1782 durch einen Machtspruch der General-Accise-Direktion den größten Teil seiner Nebeneinkünfte verlor. Der Edelmut des jungen Franz Buchholz in Münster, Besitzers von Wellbergen, schützte ihn vor Hunger. Wider Willen pensionirt, reiste er 1787 nach Düsseldorf zu Jacobi und nach Münster zu Buchholz, und starb hier am 20. Juni 1788, nachdem der Düssel-

Digitized by Google

dorfer und Münsterſche Freundeskreis ſeine letzten Tage verklärt hatte.*) —

In dieſen engen Ufern hat das innere Leben Hamanns gewogt und gewallt, wie ein tiefes Meer. Er war eine univerſelle Natur, mit allen Kräften des Geiſtes in ſeltenſter Weiſe ausgeſtattet. Sein Wiſſens- wie ſein Thatendrang ging ins allgemeine. Fachwiſſenſchaft verſchmähte er, weil er in der Geſammtwiſſenſchaft leben, auch der Welt nicht als Fachmann, ſondern im ganzen Umkreis menſchlicher Erkenntnis dienen wollte. Alles zugängliche Wiſſen raffte er in ſeinen Kopf zuſammen; die Sprache und die Gedanken aller Völker und Zeiten ſollten ſeine Nahrung ſein. So unbeſchränkt dieſer Trieb ihn beherrſchte, konnte derſelbe, ſeiner centrifugalen Natur nach, doch keinen feſten, das Leben ordnenden Mittelpunkt in ihm ſchaffen. Hamanns Wiſſen war darum anfänglich eine chaotiſche Maſſe, die in tauſend unzuſammenhängenden Bruchſtücken in ihm umher lag, zu keiner organiſchen Einheit ſich zuſammenſchließen, auch keinem einheitlichen Ziele zuſtreben konnte. Er ſelbſt hat dies, ſobald ſein Leben von einem wahren Centrum beherrſcht war, ſo klar eingeſehen und ſo derb ausgeſprochen, wie kein Anderer. „Meine lateiniſchen und griechiſchen Zuſammenſetzungen, erzählt er in ſeinem Lebenslauf, waren Buchdruckerarbeit, Taſchenſpielerkünſte, wo das Gedächtniß ſich ſelbſt überfrißt, und eine Schwindung der übrigen Selenkräfte entſteht, weil es an einem geſunden und gehörigen Nahrungsſaft fehlt . . . Ich fand mich mit einer Menge Wörter und Sachen auf einmal überſchüttet,

---

*) Er wurde beerdigt im Parke der Fürſtin Gallitzin. Auf dem Grabſteine ſtand 1 Cor. 1, 23. 27. — Im Jahre 1834 ſuchten Geiſtesfreunde das Grabmal auf. Man fand es in einem Kartoffelfelde; es war zertrümmert, mit Kraut überwuchert. Durch Cabinetsordre vom 14. Febr. 1848 übernahm Friedrich Wilhelm IV. die Koſten eines neuen, dem alten genau nachgemachten Denkmals. Die Leiche wurde ausgegraben und am 31. Juli 1851 auf dem Ueberwaſſer-Kirchhofe neu beigeſetzt.

Digitized by Google

deren Verstand, Grund, Zusammenhang, Gebrauch ich nicht kannte. Ich suchte immer mehr und mehr ohne Wahl, ohne Untersuchung und Ueberlegung auf einander zu schütten, und die Seuche hat sich über alle meine Handlungen ausgebreitet, daß ich mich endlich in einem Labyrinth gesehen habe, von dem ich weder Aus- noch Eingang noch Spur erkennen konnte." „Ein neues Feld zu Ausschweifungen wurde mir offen, und mein Gehirn wurde zu einer Jahrmarktsbude von ganz neuen Waaren. Ich brachte diesen Wirbel mit auf die hohe Schule, wohin er eigentlich gehörte." „Was mich vom Geschmack der Theologie und aller ernsthaften Wissenschaften entfernte, war eine neue Neigung, die in mir aufgegangen war, zu Altertümern, Kritik — — hierauf zu den sogenannten schönen und zierlichen Wissenschaften, Poesie, Romanen, Philologie, den französischen Schriftstellern, und ihrer Gabe zu dichten, zu malen, schildern, der Einbildungskraft zu gefallen u. s. w." Er schmeichelte sich, wie alle andern gleich reich begabten Geister, ehe das Licht der Wahrheit in ihre Augen gefallen ist, es sei „Großmut und Erhabenheit, nicht für Brot zu studiren, sondern nach Neigung, zum Zeitvertreib, und aus Liebe zu den Wissenschaften selbst, und daß es besser wäre, ein Märtyrer, denn ein Taglöhner und Mietling der Musen zu sein." Später hat er über diese „erhabene" Gesinnung, wie die Liebhaber der Selbstschmeichelei sie nennen, spottend geseufzt: „Was für Unsinn läßt sich in runden und voll-lautenden Worten ausdrücken!"

Wie die Kenntnisse der Völker auf seinen Kopf, ließ Hamann ihre Thaten und Leiden auf seine Sele wirken. „Wie kann man, fragt er in der Beilage zu Dangeuils Anmerkungen, wie kann man seinen Stand der Schöpfung und Gesellschaft erniedrigt sehen, ohne sich und Andere unerträglich zu finden? Macht euch, Menschen, zu leblosen, zu unvernünftigen Geschöpfen; ja, macht euch um den Verderber der Welt als um euern Gott verdient! Wer aber an euch mit kaltem Blute denken kann, sündigt schon . . . Ich bin ein Mensch, und ziehe mir alle menschliche Zufälle wie meine eigenen zu Herzen."

Digitized by Google

Man meint hier Göthes Faust sprechen zu hören:

Mein Busen
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,
Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen;
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern.

Und auch der Schluß: „Und wie sie selbst am End auch ich zerscheitern!" sollte nicht fehlen. Doch ehe ich davon erzähle, müssen wir uns mit der religiös-sittlichen Gestaltung des jugendlichen Hamanns bekannt machen.

Die ungemeinen Anlagen gaben Hamann frühe ein ebenso ungemeines Selbstgefühl. Drang nach Freiheit und ureigner Entwicklung, stolze Lust, selbst der Gestalter seines Lebens zu sein, waren der Pulsschlag seiner Jugend. Die natürliche Anhänglichkeit an eine fromme, zärtliche Mutter und einen ehrenfesten, gottesfürchtigen Vater, die anerzogene Frömmigkeit und der überlieferte Bibelglaube waren nicht im Stande, seinem Drängen nach Selbstgestaltung von vornherein die rechte Bahn vorzuzeichnen. Er wollte und sollte erfahren, wie weit ein Mensch sich selbst zu bringen vermag.

„Ich wollte, erzählt Hamann in seinem Lebenslauf, in der Welt meine Freiheit versuchen; ich wollte Meister meines Geldes sein," und nicht blos seines Geldes. Er brannte, aus dem Elternhause zu kommen, um „sich selbst führen zu lernen," wie er an seinen Vater schreibt (1752). „So schlecht," fährt er fort, „das Vertrauen ist, das Sie mich auf meinen Verstand und mein Herz zu setzen gelehrt haben, so darf ich doch nicht verzweifeln, daß die Freiheit, mich meiner Gemütskräfte zu gebrauchen, dieselben verbessern möchte. Diese Freiheit zu denken und zu handeln, muß uns wert sein, denn sie ist ein Geschenk des Höchsten und ein Vorrecht unsers Geschlechts und der Grund wahrer Tugenden und Verdienste. Gott selbst hat uns den Gebrauch derselben zugestanden, und ich schmeichle mir, daß Sie dieselbe bei meiner Erziehung niemals aus

Digitized by Google

den Augen gelassen haben. Die Eingriffe, die ein menschliches Ansehen in unsere Freiheit thut, bringen uns entweder zu einer Unempfindlichkeit, die niederträchtig oder verzweifelnd ist, oder zur Heuchelei. Die Sittenlehrer bestätigen diese Wahrheit mit dem Beispiele ganzer Völker." Das Pochen auf das Recht zur Freiheit wird gegen den Schluß des Briefes fast zum Trotz: „Ich werde mir den ersten den besten Weg gefallen lassen müssen, Königsberg und meinem Verdrusse, der mich gegen alles Gute zuletzt unempfindlich machen wird, zu entfliehen, wenn Ihre Gründe so erheblich sein sollten, mir eine abschlägige Antwort zu geben."

Uebrigens verlangte er nicht Freiheit für sich, um der Tyrann Anderer zu werden. Nur selbständiges Leben hielt er wert, menschliches Leben zu heißen. Totes oder sklavisches Nachplappern und Nachahmen erschien ihm eine Herabwürdigung zur unvernünftigen Kreatur. An die Baronin v. B., die Mutter seines ersten Zöglings, den er mechanisch zustutzen sollte, schrieb er (1753): „Gewissenhafte Eltern erinnern sich bei Gelegenheit der Rechenschaft, die sie von der Erziehung ihrer Kinder Gott und der Welt einmal ablegen sollen. Diese Geschöpfe haben menschliche Selen, und es steht nicht bei uns, sie in Puppen, Affen, Papageien oder sonst etwas noch ärgeres zu verwandeln." Diese Lust an freier Entwicklung, die er für sich in Anspruch nahm und andern nicht verkümmert wissen wollte, setzte ihn freilich sehr bald außer Brot. Aber sein Mut, sich selbst zu führen, blieb ungebrochen. „Nicht zu viel Mißtrauen, wenn ich bitten darf, schrieb er an seinen Vater (1753), und nicht gar zu viel Anteil. Sie müssen mich jetzt schon dem lieben Gott und mir selbst überlassen. Gott wird Ihre Stelle vertreten, und ich will der Ueberlegung und dem Gewissen folgen." Als er auf seiner zweiten Stelle in Grünhof mit seinem Freiheitsdrange gleichfalls scheiterte, schrieb er an den Vater, der ihn aufgefordert hatte, nach solchen mißglückten Versuchen zurückzukehren (4. Mai 1755): „Entschlagen Sie sich der Sorgen, die Ihrer und meiner Ruhe nachteilig sind, der Sorgen für ein Glück, das ich nicht dafür erkennen kann. Die Erde ist des Herrn; seine Gegenwart und die Vorstellung meiner

Digitized by Google

Pflichten, denen ich lebe, möge mir allenthalben gleich nahe sein .... Ich habe noch Herz genug, mehr zu erfahren, mehr zu leiden, mehr zu übernehmen." Dann schlägt er dem Vater vor, ihm folgenden Brief zu schreiben: „Mein lieber Hans, ein eigensinniger Junge bist Du allemal gewesen; wenn es nun aber Dein Ernst ist, ein ehrlicher Kerl zu bleiben, so kannst Du von Deinen Eltern versichert sein, daß sie so einen Sohn lieber in der Fremde haben wollen, als in Schanden in ihrem Hause ernähren." Hamann wurde später in dasselbe Haus zurückgerufen. Statt sich dieser Genugthuung zu freuen, zürnte er der unfreien Gesinnung, mit der man die Kinder nicht zu lebendigen Menschen, sondern zu eiteln, gleißenden Zierpuppen, zu Sklaven des Modegeschmacks bilden wollte. Er schreibt seinem Vater (17. März 1756): „Die Welt will betrogen sein; es ist nicht jedermanns Sache, sich diesem Verlangen zu bequemen. Was sagt Gewissen, Pflicht dazu? Sieget über Alles! Der eine Teil weiß gar nicht, was Erziehung ist, der andere weiß nicht, was Söhne sind. Brauchet zu einer Tochter Schminke und Eitelkeit. Wenn ihr nicht Tugend haben wollt, so laßt wenigstens Ehre in das Herz eines Kindes, weil ein Mann aus ihm werden soll ... Glaubt ihr, daß ich für euch lebe, und euch zu Gefallen auf dem Kopfe gehen soll, weil ihr desselben euch so wenig als eurer Füße gehörig bedienen könnt? Ich sehe zu, schweige und wundre mich. .... Sie sehen hieraus, geliebtester Vater, daß ich meinen Beruf mit Ernst treibe. Der äußere Beifall genügt mir nicht; der Schein auch nicht. Ich kann weder kalt noch lau sein." Zwei Monate später schrieb er an seinen Freund J. G. Lindner: „Ich bin ein freier Mensch, der keine anderen Gesetze als Pflichten und Umstände erkennt. Von meinen Entschließungen hängt Niemand sonderlich ab, meine Ehre von meinem Gewissen, mein Glück von meiner Wahl. Ich kann Niemanden als mir selbst nachteilig sein. Bei der Freiheit ist jeder Schaden zu ersetzen, und jeder Versuch macht uns klüger."

Bei diesem Freiheitsdrange war der junge Hamann von einem hohen, selbstlosen Streben erfüllt. In einem Briefe an den Vater vom 10. April 1756 heißt es: „Es gibt Menschen, die sich selbst

Digitized by Google

das Ziel mit so viel Bequemlichkeit setzen und von andern setzen lassen, daß es eine Schande ist; es gibt hingegen welche, die weder so feig gegen sich selbst sind, noch diesen Schimpf Anderer Willkür überlassen u. s. w." In dem schon erwähnten Brief an Lindner entwirft er von sich selbst folgendes Bild: „Mein Eigensinn, in so ferne er aus meiner Gemütsart fließt, beruht auf zwei Stücken. Nichts oder Alles zu thun; das Mittelmäßige ist meine Antipathie; eher eins von den äußersten. Das andere ist dies: ich bin entweder zu gut oder nicht groß genug, mich in jede willkürliche Lage zu schicken." Hierzu noch eine Stelle aus der Beilage zu Dangeuils Anmerkungen: „Es ist der erste Zeitvertreib meiner Vernunft gewesen, den Thoren und Bösewichtern wie die jungen Spartaner dem Schauspiel ihrer trunkenen Sklaven zuzusehen. Spott, Verachtung und Abscheu erfüllte meine Sele bei ihrem Anblick: er gereichte mir zu einem Hilfsmittel, den Anstand der Tugend zu erkennen, und zu einem Bewegungsgrunde, ihre Seligkeit mir zuzueignen."

Aus den bisherigen Aufzeichnungen erkennt man zugleich den männlichen Wahrheitssinn Hamanns, nicht minder seine kräftige und in gewisser Weise demütige Gradheit, die allezeit mit jenem verbunden ist. Weder sich selbst, noch seinem Vater verhehlt er, daß sein Trieb nach Selbstgestaltung in Eigensinn umschlägt und ihn darum in äußere und innere Nöten führt. Wie er den Schein an Anderen haßte, so war es ihm auch zuwider, aus rechthaberischem Dünkel die Wunden zu verbergen, die sein eigenes Wesen ihm verursacht hatte. Er verachtet die Hohlheit und prunkende Schande seiner Umgebung, aber wahrlich nicht in der Art des Pharisäers, sondern mit dem Ernst eines Mannes, der aus der Sünde des Nächsten die eigne kennen und bekämpfen lernt. Von Riga aus schreibt er an seine Eltern (23. Okt. 1755): „Mein weniges Vertrauen auf mich selbst, meine Furchtsamkeit, meine Schwierigkeit, mir und andern genug zu thun, der Eindruck, den ich von Menschen bekommen habe, die ich nicht anders als bedauern, verachten und hassen konnte — daß ich selbst unter diese Menschen gehöre, daß man so oft aus Schwäche wider seinen Willen ihnen nachgeben

Digitized by Google

muß — haben mich leutscheu, unumgänglich gemacht, demütigen und nähren wechselweise meinen Stolz und entfernen mich von der Welt, gegen andere Triebe, die mich zu ihr anziehen." Ende Februar des folgenden Jahres: „Traurige Beispiele umgeben mich, bei denen ich für mich selbst zittere. Vielleicht bist Du eben das, was Du an Andern verabscheust, eben der Greuel vielleicht in einer andern Gestalt, oder sie haben dem Schein nach den traurigen Vorteil, ruhiger und sorgloser bei ihrer Gefahr und Schande zu sein."

Diese Selbstzeugnisse geben ein klares Bild von dem geistig-sittlichen Leben des jugendlichen Hamanns. Glaube und Gottesfurcht fehlten ihm auch in dieser Zeit nicht; aber sie waren bis dahin nur überkommene, noch nicht selbst erworbene Güter und bildeten darum weder den Kern seines Wesens, noch das einigende Band seiner Kräfte, noch endlich das Ziel seiner Triebe.

Wir kennen nunmehr das Samenkorn. Was ist durch die freie Selbstentwicklung aus ihm geworden? Hamann ging, wie er sich ausdrückt, (B. I, 176) wie ein mutig Roß im Pflug, in die Arbeit und den Kampf des Lebens. Wenn er sich bald und oft „wund und blutig gegen den Stachel stieß" (S. 185), so hub er das starke Haupt immer neu empor. Indeß zu einem Ziele, das ihn befriedigt hätte, konnte er nicht kommen. Alle seine Unternehmungen und Anschläge bekamen nach seinem Bekenntniße ein Loch, anstatt ein Ende zu nehmen (S. 185). Innerlich fühlte er schon „die Unvermögenheit, sich selbst zu ertragen." (S. 177 und Brief 7). Sein guter Witz und starker Humor sollten ihm Krücken und Pflaster zugleich sein. Aber sein satyrischer Witz war ihm doch nur eine „Läusesucht." (Br. 15). „Nichts als die Einbildung eines irrenden Ritters und die Schellen meiner Narrenkappe waren meine gute Laune und mein Heldenmut." (S. 202). Es wogte in ihm „ein Tumult von Affekten, in dem sein Gemüt, wie ein Nachen auf einer stürmischen See beständig hin- und hergeworfen wurde!" (S. 184). Er war sich selbst kaum vier Jahre überlassen gewesen, da standen ihm selbst die Grundpfeiler des sittlichen Lebens nicht mehr fest. Mit einer „offenbaren Lüge" belastete er, der seinen Stolz in die

Digitized by Google

Wahrheitsliebe gesetzt hatte, das Gewissen (S. 189). Der Mann, welcher die Unreinheit gründlich zu verabscheuen wähnte, muß doch bekennen: „Meine Vernunft fand immer die Hurerei als ein sehr menschlich und vergeblich (verzeihlich) Verbrechen. Ich hatte Josefs Geschichte ohne Nutzen gelesen. Ja, ich hielt selbige für ein Mittel der Tugend, um dem Unglück einer ungleichen Ehe oder dem Meineide des Ehebruchs zu entgehen. So wenig vernimmt der Mensch von dem, das des Geistes Gottes ist. Ich bin in Riga dem Ehebruche sehr nahe gewesen, ich habe Versuchungen des Fleisches und Blutes, sowol als des Witzes und Herzens gehabt, und Gott hat mich gnädig bisher selbst vor den Schlingen der Huren, ich möchte sagen durch ein Wunder, behütet." (S. 165).

Innerlich hatte der reiche Geist also bereits bankerott gemacht. Er bekennt in seiner ersten Schrift, Beilage zu Dangeuils Anmerkungen (1756), öffentlich und unverholen: „Das Beispiel niederträchtiger und getünchter Handlungen, mit denen ich lange umgeben gewesen bin, scheint mich jetzt edler Muster entwöhnt zu haben. Ich finde mich durch ihre Ueberlegenheit übertäubt, wie eine Kugel, deren Bewegung durch den Stoß einer größern oder geschwindern vernichtet wird. Die Ehrerbietung, welche mein Herz wahren Verdiensten so gern abträgt, gibt mir jetzt mehr Mißtrauen, als Mut, und eben die Begeisterung, mit der ich mich sonst denselben zu nähern suchte, scheint mich nun von ihnen zu entfernen.

— — — Dich, glücklichen Leichtsinn,
Find ich nicht mehr und klügle mich elend.
Seht, mich hat die gütge Natur, in blühender Jugend,
Zu der Empfindung der Wollust erschaffen.
Aber nicht mehr! Ein gekünstelter Greis, der das Elend der Menschheit
Doppelt beweint und doppelt empfindet,
Schlepp ich mich menschenfeindlich dahin, von traurigen Bildern
Klug ersonnenen Jammers begleitet."

Auch der Drang zur Selbstentfaltung, um dessen willen er sich von seinem Vater losgerissen hatte, war unter ein knechtisches

Digitized by Google

Joch gefangen. Denn von den bezaubernden Aussichten und Anschlägen seines Freundes Berens, von dessen „Begriffen von der Welt, neuen Wissenschaften, dem herrschenden Geschmack des Jahrhunderts“ u. s. w. (I, 183) wurde Hamann so geblendet und geknechtet, daß er sich aus seiner eigentümlichen Sphäre in eine, seinem innersten Wesen fremde Bahn locken und zu jener Geschäftsreise nach England gebrauchen ließ, auf der seine Freiheit gänzlich verloren ging, er auch äußerlich Schiffbruch litt, und somit an das Ende seiner Selbstentwicklung gelangte. „Ich sollte, erzählt er im Lebenslauf, meine Bahn zu Ende laufen, und das Ziel sehen meiner unbedachtsamen Wünsche, meiner thörichten Neigungen, meiner ausschweifenden Einfälle.“ Und doch fiel gerade in diese Zeit ein Ereignis, das ihn hätte frei machen müssen, wenn blos irdisch-menschliche Kräfte überhaupt im Stande wären, einem Menschen die Ketten zu lösen. Die fortschreitende Krankheit seiner Mutter rief ihn aus Kurland nach Hause. Er war von den Eltern fortgeeilt, um ein freier, selbständiger Mann zu werden, und mußte fühlen, daß er nicht einmal auf eine schwache, sterbende Frau den Eindruck größerer Männlichkeit machte. „Ich sah meine Mutter, erzählt er; sie bestrafte mich mit den ersten Augenblicken wegen des Tones, mit dem sie mich reden hörte, der ihr verändert und nicht männlicher geworden zu sein schien.“ Er war noch acht Tage Zeuge ihres Leidens, und sah sie dann „den Tod eines Christen“ sterben. Sein Gemüt wurde gewaltig angefaßt. „Ich wohnte, sagt er, ihrer Beerdigung mit unsäglicher Wemut und Betrübnis bei, worin mein Herz zu zerschmelzen schien.“ Er legte in diesen Tagen, was er fühlte, in seinem Denkmal nieder. Wie ein Sohn in einem Leichnam, auf dem er bei einem Schiffbruch dem Tode entrann, die kalten Gebeine seines Vaters erkannte, die ihm ein zweites Leben gaben; so sollte der Tod seiner Mutter ihn zu neuem, wahrem Leben führen. Seine Empfindungen sind innig, seine Gedanken richtig, seine Worte ergreifend, seine Vorsätze, die Trauer um die Tote einen Wandel nach ihrem Sinn, ein Leben in Gott sein zu lassen, ohne Zweifel aufrichtig. Und doch — „ich wurde durch die Welt und durch die Grillen meines Glückes bald wieder getröstet.“

Digitized by Google

Seine Empfindungen und Gedanken waren eben nur Empfindungen und Gedanken, ein Erzeugnis des von seiner Mutter ihm anerzogenen Christentums, noch nicht Leben und wahre Erfahrung. „Die Zufriedenheit einer falschen Hoffnung" war stärker als solche Empfindung. Er reiste nach London und fast unmittelbar nach jenen ergreifenden Eindrücken wurde er von dem Wirbel erfaßt, der ihn an das traurige Ende seiner freien Selbstentwicklung, in die Sklaverei führte. „Ich ging, bekennt er, unterdrückt und taumelnd hin und her, hatte keinen Menschen, dem ich mich entdecken, und der mir raten und helfen konnte. Ich war der Verzweiflung nahe, und suchte in lauter Zerstreuungen selbige aufzuhalten und zu unterdrücken. Was Blindheit, was Raserei, ja Frevel war, kam mir als das einzige Rettungsmittel vor."

Die Laute, — schon bei seinem ersten Scheiden aus Königsberg hatte er seinen Vater um dieses Instrument gebeten, — sollte seine Trösterin und Erlöserin werden, und machte ihn, dem die väterliche Autorität eine zu drückende Sklaverei gewesen war, zum Sklaven eines Menschen, der eine Aussatzbeule der Menschheit war. Sie kuppelte ihn nach seinem eigenen Ausdruck wie einen Mühlensklaven an diesen Menschen, um einen gleichen Gang der Sünde und Laster mit ihm zu thun. „Er hatte sein eigen Haus, unterhielt eine Hure — — Er bot mir alles an. So sehr mich mein Urteil, mein erstes, von ihm entfremdet hatte; so viele Bedenklichkeiten ich über seinen Charakter in meinem Sinn hegte, so wurde alles von ihm eben gemacht. Ich glaubte jetzt gefunden zu haben, was ich wollte. — Du kannst durch ihn bekannt werden. Du hast jetzt wenigstens einen Menschen, mit dem Du umgehen kannst, Du hast ein Haus, wo Du Dich zerstreuen kannst, Dich auf der Laute üben und an seine Stelle treten, Du kannst so glücklich als er werden. —" „Mein blindes Herz ließ mir gute Absichten bei meiner Vereinigung sehen, einem Menschen, der ohne Erziehung und Grundsätze war, Geschmack und die letzteren einzuflößen. Ich Blinder wollte der Wegweiser eines Anderen sein, oder vielleicht ihn unterrichten, zierlich zu sündigen, Vernunft zur Bosheit zu drehen. — — Ich fraß umsonst, ich soff umsonst, ich

Digitized by Google

buhlte umsonst,*) ich rann umsonst; Völlerei und Nachdenken, Lesen und Büberei, Fleiß und üppiger Müßiggang wurden umsonst abgewechselt; ich schweifte in beiden, umsonst in beiden aus. Ich fand nirgends Ruhe; alles war betrügerisch, niederträchtig, eigennützig Volk."

Da erhielt Hamann sichere Beweise, daß sein Freund, dessen Glück sein Ideal geworden war, in den Sünden — Sodoms lebte. Der Freund, Geselle, Nacheiferer, Sklave eines Sodomiters!! Bis in solche dunkle Tiefe war der Freie, Stolze, Edle herabgesunken! Das fraß in ihm, wie ein Wurm, daß er, wie er sagt, um eine Hölle zu fühlen, des ewigen Wurmes nicht erst bedurfte. Er griff zu seinen Büchern, den Götzen seines Geistes. Aber „sie waren mir leidige Tröster, diese Freunde, die ich nicht glaubte entbehren zu können, für deren Gesellschaft ich so eingenommen war, daß ich sie als die einzige Stütze und Zierde des menschlichen Schicksals ansah."

Früher hatte er sich, wenn Kopf und Herz auf seinem freien Gange an Felsen blutig gestoßen waren, „so weit er konnte, in den Mantel der Religion und Tugend eingewickelt, um seine Blöße damit zu decken." Diese Hülle war nun zerrissen wie eine Spinnwebe. Er stand jetzt ganz blos da. Im April 1756 hatte er noch an J. G. Lindner geschrieben: „Es kostet, sagen Sie; ja, es bringt aber auch was ein. Ob wir unser Leben so oder so abnutzen. Ohne Klippen thun wir diese Fahrt nicht. Laß uns an unsern Gütern Schiffbruch leiden, wenn wir unser Leben retten und damit erkaufen können." Wahrlich, er sah nun, was ein so abgenutztes Leben einbringt. Der Schiffbruch war vollständig. Nicht nur die Güter, auch das Leben war verloren. Keine Rettung durch Selbsthilfe, keine Rettung durch Menschenarm. Das ist das Ende der Selbstentwicklung der von Gott losgelösten Menschennatur, auch wenn sie höchste Kraft, seltensten Reichtum des Geistes besitzt. —

---

*) Bis zur Thatsünde gegen das 6. Gebot ist er nicht gekommen; das muß auf Grund seines bestimmten Bekenntnisses ausdrücklich angemerkt werden.

Digitized by Google

Aus den verschlingenden Wirbeln schrie der schiffbrüchige Mann zum Gott seiner Jugend, zu dem er wohl erzogen, der aber nicht der lebendige, gestaltende Mittelpunkt seines Wesens und Lebens geworden war. — Wir müssen Hamann selbst hören: „Unter dem Getümmel aller meiner Leidenschaften, die mich überschütteten, daß ich öfters nicht Othem schöpfen konnte, bat ich immer Gott um einen Freund, um einen weisen, redlichen Freund, dessen Bild ich nicht mehr kannte. Ein Freund, der mir einen Schlüssel zu meinem Herzen geben konnte, den Leitfaden von meinem Labyrinth, — — war öfters ein Wunsch, den ich that, ohne den Inhalt desselben recht zu verstehen und einzusehen. Gottlob! ich fand diesen Freund in meinem Herzen, der sich in selbiges schlich, da ich das Leere und das Dunkle und das Wüste desselben am meisten fühlte." Er griff zur Bibel. Es war am 13. März 1758. Ihm schien, wie er sich ausdrückt, als würde er eine Decke über seiner Vernunft und seinem Herzen gewahr, die ihm dieses Buch bei früherem Lesen verschlossen hätte. Er nahm sich vor, mit mehr Ordnung, Aufrichtigkeit und Hunger dasselbe zu lesen. „Je weiter ich kam, je neuer wurde es mir, je göttlicher erfuhr ich den Inhalt und die Wirkung desselben. Ich vergaß alle meine Bücher darüber; ich schämte mich, selbige gegen das Buch Gottes jemals verglichen, jemals sie demselben zur Seite gesetzt, ja jemals ein anderes demselben vorgezogen zu haben. Ich fand die Einheit des göttlichen Willens in der Erlösung Jesu Christi, daß alle Geschichte, alle Wunder, alle Gebote und Werke Gottes auf diesen Mittelpunkt zusammenliefen, die Sele des Menschen aus der Sklaverei, Knechtschaft, Blindheit, Thorheit und dem Tode der Sünden zum größten Glück, zur höchsten Seligkeit und zu einer Annehmung solcher Güter zu bewegen, über deren Größe wir noch mehr als über unsere Unwürdigkeit oder die Möglichkeit, uns derselben würdig zu machen, erschrecken müssen, wenn sich uns selbige offenbaren." Am Abend des 31. März las er 5 Mose 5 und hörte dabei in seiner Sele fort und fort das Wort Gottes an Kain: „Die Erde hat ihren Mund aufgethan, um das Blut Deines Bruders zu empfangen." Er hörte eine Stimme in der Tiefe seines Herzens

Digitized by Google

ihm bezeugen, daß das Verstopfen des Ohrs gegen jenes Gotteszeugnis Kain unstät und flüchtig gemacht hatte. „Ich fühlte, fährt er fort, auf einmal mein Herz quillen, es ergoß sich in Thränen, und ich konnte es nicht länger — — ich konnte es nicht länger meinem Gotte verhehlen, daß ich der Brudermörder, der Brudermörder seines eingebornen Sohnes war. Der Geist Gottes fuhr fort, ungeachtet des langen Widerstandes, den ich bisher gegen sein Zeugnis angewandt hatte, mir das Geheimnis der göttlichen Liebe und die Wohlthat des Glaubens an unsern gnädigen und einzigen Heiland immer mehr und mehr zu offenbaren."

„Ich fuhr unter Seufzen in Lesung des göttlichen Wortes fort, und genoß eben des Beistandes, unter dem dasselbe geschrieben worden als des einzigen Weges, den Verstand dieser Schrift zu empfahen." Am 21. April brachte er seine Arbeit zu Ende. „Wenn ich, sagt er, das große Gute, die unschätzbare Perle, den Preis, zu dem mich Gott hat geboren werden lassen, von ihm erhalten; wie sollte ich an seiner Regierung meines ganzen Lebens jetzt zweifeln? Das Ende desselben ist erreicht. Ich überlasse mich seinem weisen und allein guten Willen. Ich kenne die Blindheit und das Verderben des meinigen jetzt zu sehr, als daß ich denselben nicht verleugnen sollte."

---

2. Hamann nach seiner Umwandlung.

Hamann war ein neuer Mensch geworden. Wie sein altes hat er auch sein neues Leben mit kräftigen Strichen gezeichnet. Hier nur die Umrisse; jeder folgende Abschnitt wird eine weitere Ausführung bringen, bis am Ende dieses Buches, so hoffe ich, die Decke, welche bisher über dem Bilde Hamanns gehangen hat, für ein gesundes Auge hinweggenommen oder doch wenigstens durchsichtig geworden sein wird.

Den bestimmenden Grundzug dieses Bildes finde ich in dem energischen Bewußtsein vom Grundwesen sowohl des alten als des

Digitized by Google

neuen, aus Gott geborenen Lebens, ich sage im Bewußtsein von beiden, nicht in der völligen Ueberwindung des erstern und der harmonischen Ausgestaltung des letztern.

Hamann hat zwei Leben durchlebt; das ist Thatsache. Er kennt beide Leben, ihre Urwurzel, ihr Entwicklungsgesetz, ihre Früchte. Diese Kenntnis ist seine Weisheit und Kraft, die Offenbarung dieser Kenntnis sein Beruf und seine Bedeutung. Zunächst bleibt er sich der grundlegenden Verschiedenheit zwischen dem alten und neuen Leben stets und aufs bestimmteste bewußt. Seine natürlichen Anlagen und Gaben sind zwar nach wie vor dieselben, aber die unsichtbare Kraft, welche sie beherrscht und gestaltet, ist eine wesenhaft andere geworden. Dadurch sieht er eine vollständige Umkehrung aller Grundanschauungen hervorgerufen. „Cum Deo et die kehrt sich alles um; was jetzt hell ist, wird Nacht, und das Schwarze der Dämmerung steigt zum vollen Mittage, der alles erleuchtet. Was im jüdischen Lande Beelzebub gelästert wurde, wird jetzt sinnreicher mit dem Geiste der Schwärmerei verglichen, welcher der oberste Widersacher unserer kleinen Weltweisen, Kunstrichter und Schulfüchse ist.“ (III, 199.)

Vom Anfang an — die spätern Abschnitte über die sokratischen Denkwürdigkeiten, die Wolken u. s. w. erzählen Näheres, — bis auf den heutigen Tag*) wurde die absolute Lebensquelle, aus welcher Hamann sein neues Dasein geboren wußte, als trüb und verpestet ausgeschrien, „für Wolken, für Nebel, für Vapeurs und Hypochondrie angesehen.“ (I, 435.) Was ihm als Herz und Haupt seines Christenglaubens galt, das nannte und nennt eine anders geartete Mitwelt die pudenda der Religion, deren ein vernünftiger Mensch sich schämen muß, und die auszureißen die wissenschaftliche und philosophische Glorie der Zeit ist, im Lichte Hamannschen Lebens aber als „Aberglaube, Raserei“ dasteht. (V, 242.)

*) Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung, 1853. B. IV, S. 401. H. „nannte sich den Brudermörder des eingeborenen Sohnes Gottes und bezog nun Alles auf die Erlösung, deren er sich bedürftig fühlte. Der Königsberger Pietismus, der dort uralt ist, ... steckte auch ihn wie eine Pest an.“

Digitized by Google

Alles, was eine dem Gottesleben entfremdete Zeit hervorbringt, konzentrirt sie in das Wort Aufklärung, und wird davon so bezaubert und entzückt, daß sie die Morgenröte eines besseren Tages über den Erdkreis anbrechen sieht und darum mit gutem Gewissen schwört, daß alle Geister, welche diesen Tag fliehen, Eulen und Fledermäuse sein müssen. Hamann steht unbezaubert, unverzückt, weinend, mit zerrissenem und zürnendem Herzen da und erblickt in der gepriesenen Aufklärung des Jahrhunderts „ein bloßes Nordlicht, aus dem man nur in Schlafmütze und hinter dem Ofen" einen lichten, warmen Völkerfrühling wahrsagen kann, „ein kaltes, unfruchtbares Mondlicht ohne Aufklärung für den feigen Verstand und ohne Wärme für den feigen Willen, eine blinde Illumination für jeden Unmündigen, der im Mittage wandelt." (VII, 191.)

Der Zeitgeist, seine vornehmsten Propheten an der Spitze, schilt das Leben in dem Gehorsam und der Furcht Gottes selbstverschuldete Vormundschaft, Lichtscheu, Faulheit und Feigheit im Denken, und erblickt in dem Ausgang aus der Lebensgemeinschaft mit Gott Mündigkeit, Aufklärung, Denkermut, Kampf für Wahrheit und Freiheit. Hamann hingegen weiß und wird nicht müde, es mit Energie zu bezeugen, daß nur das Leben in Gott zur Mündigkeit, das Leben ohne Gott in eine selbstverschuldete Vormundschaft bringt, „daß die wahre Aufklärung in einem Ausgange des unmündigen Menschen aus einer allerhöchst selbstverschuldeten Vormundschaft bestehe. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und diese Weisheit macht uns feig zu lügen und faul zu dichten — desto mutiger gegen Vormünder, desto barmherziger gegen unsere unmündigen Mitbrüder und fruchtbarer an guten Werken der Unsterblichkeit." (VII, 192.)

Hamann ist erfüllt vom Ideale des Königs, durch den er sein neues Leben empfangen hat, findet in ihm alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis, füllt mit seinem Namen Himmel und Erde, und muß alles, was von ihm nicht durchdrungen ist, für ein eitles Nichts erklären. Umgekehrt gehört, „sich nichts vom Gott der Christen verlauten zu lassen, zum hohen Geschmack des erleuchteten Jahrhunderts, wo die Verleugnung des christlichen

Digitized by Google

Namens eine Bedingung ist, ohne die man zum Titel eines Weltweisen keine Ansprüche wagen darf. Daher wird es den boshaftesten und unvernünftigsten Schriftstellern immer leichter, durch ein eitles Nichts das Publikum zu bezaubern, ohne in ihrer Abscheulichkeit erkannt zu werden." (III, 244.) „Verführer des Volks und Gotteslästerer — seht Christen; das ist euer Haupt. Sein und seiner Worte schämt sich ein philosophisch-politisches Weltalter!" (III, 255.) Er nicht. Er weiß, daß er ihm alles verdankt, was er hat, sein Leben mit allen Kräften und Trieben. (I, 228.) So gewiß nämlich jeder von uns weiß, daß er sein Leben nicht von sich selbst, sondern von anderm Leben empfangen hat, so unzweifelhaft gewiß ist Hamann, daß sein neues Leben nicht aus ihm selbst, sondern aus Gott, durch Geist und Wort, durch das ewige, persönliche, fleischgewordene Wort Gottes geboren ist. Es ist sammt allen seinen Anlagen eine freie Gnadengabe, die nicht erworben, sondern nur angenommen und durch Aufnahme der naturgemäßen Nahrung zu dem Ziele hin entwickelt werden kann, welches vom Geber schon in den Keim hineingelegt ist. „Nicht nur das Ende, heißt es in den Magi, sondern der ganze Wandel eines Christen ist das Meisterstück (Eph. II, 10.) des unbekannten Genies, das Himmel und Erde für den einigen Schöpfer, Mittler und Selbsterhalter erkennt und erkennen wird in verklärter Menschengestalt." (II, 159.) An seinen Freund J. G. Lindner schreibt der Neugeborne: „Das Pfund ist von Gott, der Gebrauch desselben von Gott, der Gewinn gehört ihm. Meine Sele ist in seiner Hand mit allen moralischen Mängeln und Grundkrümmen derselben. Ihre Richtigkeit ist das Werk eines Geistes, eines Schöpfers, eines Erlösers; und sie grade und gesund zu machen, gehört weder für mich noch meinen Freund, gehört auch nicht für diesen Leib und für dieses Leben." (I, 363.)

So kräftig dieses Bewußtsein war, eben so kräftig mußte es Hamann dringen, den Schöpfer und Erlöser seines Lebens auch als solchen anzuerkennen und zu bekennen, und den Baum der Erkenntnis, welcher aus diesem Samenkorn erwuchs, mit Fleiß zu hüten und ihm freies Wachstum zu erkämpfen. Zugleich stammt

Digitized by Google

aus diesem Bewußtsein jener charakteristische Doppelzug in Hamanns Natur, den er selbst oft und gerne securitas Dei und imbecillitas hominis nennt. (IV, 323.)*) Er trägt in sich ein aus Gott geborenes, aus menschlicher Kleinheit und Verkrüppelung zur göttlichen Größe sich entfaltendes Leben; daher jene mutige Sicherheit, jener kräftige, erhabene Stolz, jener zerschmetternde Spott, jene Majestät gegen die, welche, vom Leben aus Gott nichts ahnend, gleichwol ihr aufgeblasenes Dasein über Gott erhöhen, Gott und Gottesleben in der Menschheit zu nichts und sich und das von Gott emanzipirte Menschenleben zu Alles machen. Aber er besitzt das wahrhaftige Gottesleben als eine Gabe, deren Erhaltung und Vollendung durch die fortwährende Verbindung mit dem Geber bedingt ist, er besitzt dieses einzige Gotteskleinod noch dazu in einem unreinen irdischen Gefäße, in dem alten Leben, das kein Leben, sondern ein Hinsiechen zum Tode ist: daher die tiefe Demut und unbedingte Beugung vor dem ewigen, absoluten Geber, die heilige Scheu, auch nur ein Sandkorn mehr nehmen, ein Haarbreit weiter dringen zu wollen, als dem Menschenleben in seiner jetzigen Entwicklung gegeben ist,**) der Heldenmut, der unwiderstehliche Drang, vor einem sich selbst vergötternden und Gott verhöhnenden Zeitalter die Grenzen der menschlichen Kraft und Erkenntnis zu

---

*) „Alles ist gut — Alles ist eitel! Wol mir, daß ich imbecillitatem hominis und securitatem Dei mit gleicher Intension zu fühlen im Stande bin!" (Hamanns Briefwechsel mit Fr. H. Jacobi, herausgeg. v. Gildemeister. S. 571. Vgl. S. 41. 60.)

**) Ich kenne keinen christlichen Forscher, welcher diese Demut so unbedingt geübt und das Bewußtsein, daß ein Mensch nichts nehmen kann, was ihm nicht gegeben ist, so kräftig in seinem Denken hat herrschen lassen. Selbst ein Luther schlug mit dem Simonsschwerte drein und meinte, mit seinem Geiste, oder mit der Erkenntnis, die er aus Gottes Wort besaß, bestimmen zu können, daß der Brief Jakobi eine ströherne Epistel sei. Oetinger ist der Magus des Südens genannt. Aber ist bei ihm die unbedingte Demut? Er vermißt sich, durch theosophische Blicke auch dahin eindringen zu können, wo der Geber des Lebens kein Licht gegeben hat.

Digitized by Google

bekennen und nachzuweisen! Aus demselben Mutterschoße geboren und innigst verwandt mit der securitas Dei und imbecillitas hominis ist die kräftige Gebundenheit an Gott und die Freiheit vom Despotismus menschlicher Autorität. Es ist ein wahres Labsal und eine Erhebung über den Jammer des zu ärgster Menschensklaverei geneigten Jahrhunderts, wenn man sieht, wie Hamann vom ersten Augenblick des neuen Lebens an bis zum letzten Athemzuge die Flügelmänner sammt den Schleppenträgern der Tagesmeinungen von sich schleudert, die mit ihren Ketten ihn binden wollen, wie die Philister den Simson. Keine philosophische Delila hat den Helden gefangen. Er kann es nur Feigheit nennen, wenn der Kiel oder die Kehle unserer Kundschafter jeden Schöps, der in einer thierischen Eingebung die Erstgeburt und Priesterstimme der natürlichen Religion, der ephemeren Modeweisheit annimmt, zum Riesenwuchs starker Geister oder Enakskinder erhöht, wenn die ganze Gemeinde derer, welchen Gott sein Leben mitgeteilt und verheißen, sich zu Heuschrecken erniedrigt und vor den vermeintlichen Riesengeistern davon läuft. (II, 169.) Diese epidemische Heuschreckenangst vor der aufgeblähten Menschenvernunft hat Hamann nie gekannt. Er steht da, ein freier Mann. Es ist keine Ueberhebung, wenn er schreibt: „Stehen muß man wenigstens können, um ein Erdbeweger oder Welterschütterer zu sein!“ (VII, 274.) Er hat gestanden, ein einsamer Leuchtturm im brandenden Ozean. Er hat gestanden, auch als die Imbezillität seines Leibes so groß war, daß er nur an einem Stock stehen oder gehen konnte. Ich werde noch oft Gelegenheit haben, auf den Freien hinzuweisen, welcher dem Zeitgeiste auch nicht ein Körnlein Weihrauch gestreut hat.

Dieser Freie ist ein Gebundener Gottes; seine Freiheit von Menschen ist nur eine Offenbarung seiner Gebundenheit an das Leben, aus dem er stammt. Oft und in verschiedener Weise betont er, daß allein seine Einwurzelung im Leben Gottes ihn in den Wirbeln der Zeit frei und aufrecht erhält, daß er ohne Gott ein elender Sklave der Zeitideen sein würde, wie der große Haufe.

Wie Gott es ist, welcher das neue Leben geschaffen hat, so ist Er es auch, der es erhält, nährt, aus der Irre zurecht bringt,

Digitized by Google

zum Ziele führt. „Alles muß uns zum Besten dienen, wenn wir nur unsere Fehler erkennen und auf Gott uns verlassen, der Andere und uns regiert, und ihnen und uns öfter den Zügel schießen läßt, nicht uns zu stürzen, sondern Ehre in unserer Schwachheit einzulegen." (I, 384.) So in seiner Jugend, und im Alter: „Der das Leben gibt, wird auch alles, was dazu gehört, uns schenken, und Ernte wird auch erfolgen zu seiner Zeit, wenn gleich die Sichel ebenso müde macht und zuweilen mehr Schweiß auspreßt, als der Pflug. Gott wird für Keller und Tenne sorgen, den Mühseligen zu erquicken." (VII, 132.) Diese Erkenntnis ist das Lebensgesetz Hamanns. Es ist, das fühlt er, eine Sisyphusarbeit und muß den Menschen vernichten, etwas erringen zu wollen, was Gott entweder gar nicht oder noch nicht geben will. „Die arme Raupe thut am besten, daß sie die Vorsehung walten und für die Flügel sorgen läßt zur Erreichung unserer Wünsche, die auch ihre Absichten sind." (VII, 208.) Jetzt Raupe, einst Schmetterling. Es wäre Unnatur und Unvernunft, im Raupenstande die Wissenschaft sich erarbeiten zu wollen, welche der Schmetterling durch sein Leben von sich selbst hat. „Je älter ich werde, desto weiser kommt mir der Spruch vor — Hamann führt ihn oft und mit Vorliebe an —: Quae supra nos nihil ad nos. (VI, 222. 253.) Der edle Wein wird freilich aus dem Moste. Aber man muß den Most ausgähren lassen, auch den jungen Most des Erdenlebens, sonst läuft man Gefahr, hintergangen zu werden. (Vgl. III, 386.) Ihn, der das Leben gegeben hat, das Leben mit allen darin enthaltenen Keimen und Trieben ausgestalten, ausreifen lassen: das ist Weisheit. „Unus est Oeconomus!" ist Hamanns Lied auf Erden und wird es sein im höheren Chor. (III, 357). „Ich überlasse alles der göttlichen Vorsehung, versichert er seinen Vater, ich sehe mich als ihren Ball an, der durch nichts anders als die Kraft seiner Hände lebt." (III, 359.) In Gottes Händen sieht Hamann die Umstände, die den Ball zum Ziele treiben, aus seinen Händen entsprungen sieht er die einzelnen Triebe des menschlichen Lebens, die in kräftiger Frische auswachsen sollen. Daher das ebenso kühne als tiefe Wort: „Man muß mit ebenso viel

Digitized by Google

Vertrauen sich dem Strome der Umstände als dem Strome der Leidenschaften*) überlassen, wenn Gott mit uns, und unser Leben in ihm verborgen ist." (III, 185.) An Herder schreibt er: „Bisweilen komme ich mir unter meinem Druck als ein Palmbaum vor. Also mit dem Lose auf des Zeus Schoße zufrieden zu sein, ist das wahre Geheimnis des Optimisten. Also, vom Laufe der Umstände gegängelt, mit den Mutterhänden der Vorsehung geleitet hin und her unter dem Vaterauge des Alten der Tage, wollen wir ein jeder dem Ziele entgegengehen — wieder aufrichten die lässigen Hände und die müden Kniee und aufsehen auf den ἀρχηγον και τελειωτην — αἰσχυνης καταφρονησαντα." (III, 120.) Von den vielen Bekenntnissen dieser Art hier nur noch ein Wort aus seinem Alter an Frau S. M. Courtan: „Desto besser für uns, daß das beste Teil nicht von unserer Wahl abhängt, die oft ärger als kindisch ausfallen würde. Ein höherer Vater und guter Meister wählt für uns, nicht was angenehm, sondern was heilsam ist, und den wollen wir walten und schalten lassen, so wird es uns immer wol gehen im Lande der Lebendigen." (VII, 336.)

Läse man solche Stellen allein und wüßte nicht schon aus dem früheren Leben Hamanns, was für ein Meer von lebendigen Kräften und Trieben in dem Manne gewogt hat, so könnte man auf die Meinung kommen, daß er wie ein Stoiker oder Aszet sich verhalten habe. Aber eben weil er sein Leben von Gott empfangen hat, verlangt er mit Nachdruck, daß alle Keime dieses Lebens nach der Absicht des Gebers entwickelt, keiner unterdrückt oder gar getötet werde. Nur in der gesunden Entfaltung aller Lebenstriebe offenbart sich ihm das Leben in seiner Wahrheit und Herrlichkeit. Es ist dem gesunden Leben eigen, daß es pulsirt, in Kraft ausbricht, nicht daß es hinschleicht wie im Sande. Darum nennt Hamann diese Triebe Leidenschaften*), die zum Wesen des neuen Lebens gehören. „Ein Herz ohne Leidenschaften, ohne Affekte, ist ein Kopf ohne Begriffe, ohne Mark. Ob das Christentum solche Herzen

*) Ohne Verständnis dieses charakteristischen Wortes bleibt Hamann an vielen Stellen unverständlich. Zur Erklärung diene noch, was er am

Digitized by Google

und Köpfe verlangt, zweifle ich sehr." (I, 494). „Wenn der natürliche Mensch fünf Sinne hat, so ist der Christ ein Instrument von zehn Saiten, und ohne Leidenschaften einem klingenden Erz ähnlicher, als einem neuen Menschen." (I, 393). „Was das für eine ungezogene Moral ist, die die Leidenschaften verwerfen will! Doch diese Moral wird ebenso bewundert, wie die Politik, welche das Eigentum der Güter aufzuheben sucht, von Papageien, die ihr χαιρε und sonst nichts dem Kaiser zu sagen wissen. Brauch deine Leidenschaften, wie du deine Gliedmaßen brauchst, und wenn dich die Natur zum longimanus oder Vielfinger gemacht, so wird sie und nicht du verlacht, und deine Spötter sind lächerlicher und mehr zu verdammen als du mit deiner längern Hand oder mit deinen sechs Fingern." (I, 515.)

Ein Gotteszorn flammt aus Hamanns ganzem Wesen, wenn er sehen muß, wie gottgegebene Lebenskräfte, noch dazu die innerlichsten, wesenhaftesten, nicht nur mit Füßen getreten oder beschnitten, sondern ganz ausgerottet werden sollen. Wird diese tolle Barbarei vollends als Blüte der Humanität, als Frucht der Menschengeschichte und Philosophie vergöttert, dann wird der Zorn zum verzehrenden Feuer, zum Feuer, an dessen Liebesglut der Menschenbrust noch lange warm und licht werden wird.

Will Hamann sein Leben mit dessen ganzem Inhalte in die Hände legen, welche es geschaffen und seine Natur bestimmt haben, weil nur sie es auch zur Vollendung bringen: so macht er sich damit wahrlich nicht zum toten, willenlosen Ball oder Ton. Wir wissen, wie verhaßt ihm schon früher Klötze und Puppen mit Menschenangesichtern waren und wie ihn nach Freiheit als der rechten Lebensluft verlangte. Nach seiner Umwandlung wurde ihm beides klar, daß der Drang nach Freiheit nur in Gott gestillt wird und

---

2. Nov. 1783 an Fr. H. Jacobi schreibt: „Gesetz und Propheten gehen auf Leidenschaft von ganzem Herzen, von ganzer Sele, von allen Kräften — auf Liebe." (Gldmstr. S. 7.) S. 258 das. nennt er Religion, Patriotismus, Freundschaft, Selbstliebe (er meint die wahre) auch Leidenschaften.

Digitized by Google

daß Freiheit zum Wesen des Gotteslebens gehört, denn nur Gott wird rein durch sich, durch nichts außer sich bestimmt. Freiheit ist also auch ein wesentlicher Zug des abbildlichen Gotteslebens. Gott kann keine Klötze und Puppen, keine gezwungenen Sklaven, nur frei sich entscheidende Geister in seine Gemeinschaft ziehen, und wiederum kann die von Gott ausgeübte Wirkenskraft nur mit Freiheit aufgenommen und angeeignet werden. Eben darum gab sich Hamann, der Freiheit ersehnte, mit Entschiedenheit dem Gottesleben hin.*) Er schreibt an J. G. Lindner: „Ein natürlicher Hang zur Freiheit ist mir gewissermaßen mehr natürlich, als Ihnen: ich liebe also auch in dieser Absicht das Christentum als eine Lehre, die meinen Leidenschaften angemessen ist, die nicht eine Salzsäule, sondern einen neuen Menschen verlangt und verspricht. Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit. Und die Wahrheit macht uns frei. Die Gerechtigkeit in Christo ist kein Schnürleib, sondern ein Harnisch, an den sich ein Streiter, wie ein Mäcenas an seine lose Tracht gewöhnt." (I, 496.)

Tief im geheimnißvollen Schoße des Lebens fühlte Hamann tausend Triebe, Kräfte, Anlagen, welche für sich betrachtet nicht nur im Gegensatz, sondern in unauflöslichem Widerspruch stehen, die aber vom Leben zusammengehalten, versöhnt werden, ja in deren harmonischer Vereinigung zu einem einheitlichen Ganzen das Leben besteht. Wo dieser Widersprüche wenige oder keine sind, da erblickt er ein leeres, armes, niedriges Leben; je voller, reicher, höher das Leben, desto mannigfaltiger und mächtiger sieht er die Widersprüche sich regen. Friede zwischen ihnen zu stiften, hält er

*) In den biblischen Betrachtungen, Kleukers Nachlaß, bemerkt H. zu 3 Mos. 19, 5: „Gottes geoffenbarte Religion ist die größte Beförderin der Freiheit, das einzige Mittel, als ein freiwilliges Opfer Gott zu gefallen. Wie sollten alle freien, christlichen Staaten auf ihre Belebung und Ausbreitung bedacht sein! Denn die Sünde macht uns zu Sklaven. Wer einen Tyrannen hasset, wer die Freiheit liebt, der bekenne sich zu Gottes Fahne, um an dem herrlichen Siege Teil zu nehmen, den Gott sich über den grausamsten Wüterich und den despotischsten Usurpator vorbehalten hat." Theolog. Stud. u. Krt. 1837. 1. Heft.

Digitized by Google

für die Aufgabe des Lebens; aber nicht dadurch wird diese erfüllt, daß von zwei widersprechenden Kräften die eine unterdrückt wird, sondern daß beide zu einer höheren Einheit versöhnt werden, in welcher jede ihre Verklärung findet. Wie ein Hungriger nach Brot sucht Hamann bis ins Alter nach diesem principium coincidentiae oppositorum. Im April 1781 schreibt er an Herder: „Nichts scheint leichter, als der Sprung von einem Extrem zum andern und nichts so schwer, als ihre Vereinigung zu einem Mittel. Ungeachtet aller meiner Nachfrage ist es mir nicht möglich gewesen, des Jordanus Brunus Buch de Uno aufzutreiben, worin er sein principium coincidentiae erklärt, das mir Jahre lang im Sinne liegt, ohne daß ich es weder vergessen noch verstehen kann. . . . Diese Coincidenz scheint mir der einzige zureichende Grund aller Widersprüche und der wahre Prozeß ihrer Auflösung und Schlichtung, aller Fehde der gesunden Vernunft und reinen Unvernunft ein Ende zu machen." (VI, 183.) Anderthalb Jahre später: „Jordani Bruni principium coincidentiae oppositorum ist in meinen Augen mehr wert, als alle kantische Kritik." (VI, 301.) Noch einmal kommt er im Briefe an Jakobi vom 16. Jan. 1785 darauf zurück: „Seit vielen Jahren suche ich eine Schrift des Jordanus Brunus . . . . . wegen eines principii coincidentiae oppositorum, welches ich, ohne zu wissen, warum? liebe und den principiis contradictionis und rationis sufficientis immer entgegengesetzt, weil ich letztere von meiner akademischen Jugend an nicht habe ausstehen können, und ohne Manichäismus allenthalben Widersprüche in den Elementen der materiellen und intellektuellen Welt gefunden habe."

Man darf das Suchen nach dem Buch des Jordanus Brunus nicht falsch verstehen. Er hatte das Urprincip, in dem alle Widersprüche zu einer lebendigen Einheit werden, längst gefunden. Schon im Klaggedicht an ein geistreiches Frauenzimmer heißt es: „Wo findet man stärkere Antithesen, als in Zweien, die ein Fleisch sind?" (B. II, 171.) Ohne Gott, — Hamann hatte das schmerzlich erfahren, — zerfällt alles Zusammengehörige, Mensch und Gott, Mensch und Natur, Mensch und Mensch, Geist und Materie,

Digitized by Google

Kopf und Herz, Vernunft und Glauben, Willen und Wissen u. s. w. in feindliche, unvereinbare Widersprüche. Das Leben aus Gott und in Gott vereinigt alle Widersprüche zu einem organischen Ganzen. Auch das hatte Hamann erfahren. „Die Liebe brennt, die Klugheit ist kalt. Man muß ein Genie sein (vgl. S. 28), um den Krieg der Elemente in der kleinen Welt zu ihrer Erhaltung regieren zu können. Der Glaube ist aber nicht Jedermanns Ding." (B. III, 50.)

Bis zum vollen Frieden hat Hamann den Krieg der Elemente seiner reichen Natur nicht durchgekämpft; aber er hat mit Ernst und Eifer den Widersprüchen nachgespürt, um sie zu überwinden. Noch ein Jahr vor seinem Tode sagt er in seiner Sprache: „Widersprüche zu verdauen, ist noch immer eine pica*) meines alten Magens, der des Spieles nicht satt werden kann." (G. S. 554.)

Gehört es zum Wesen des Lebens, daß in ihm die Einheit unversöhnlich scheinender Widersprüche Wahrheit und Wirklichkeit wird, dann versteht man leicht, wie wenig ein Hamann sich imponiren läßt, wenn die Philosophie die Unmöglichkeit einer Sache dadurch für bewiesen erklärt, daß dieselbe widersprechende Momente enthält. Der Magus ist überzeugt, daß zum Urbaren einer Geschichte, zum Kernpunkt einer Lebensthatsache eine Art von Unwahrscheinlichkeit gehört, weil sie stets Widersprüche enthält. „Ein demütiger Beobachter der Natur und Gesellschaft, — das ist sein Axiom — will eine Erscheinung deßhalb nicht verworfen wissen, weil sie wegen ihrer Widersprüche unglaublich erscheint; vielmehr sagt ein solcher mit tiefsinniger Bündigkeit und Unerschrockenheit: Incredibile sed verum!" (B. II, 192.) Dem philosophischen Satze: „was dem Merkmale eines Dinges widerspricht, muß nach einer Regel, die keines Beweises fähig ist, dem Dinge selbst widersprechen," setzt er mit ebenso treffendem Spotte als tiefem Ernste das Wort entgegen: „Da teils Hypothesen, die aach keines Beweises, teils Erscheinungen, die keiner Unbeweglichkeit fähig sind, zu diesen Merkmalen der Dinge mit gehören, so warnt der erfahrene Plinius

*) Das eigentümliche Gelüste der Schwangern nach einer bestimmten Speise.

Digitized by Google

(Hist. Natur. Lib. VII, 1) noch immer umsonst: Quam multa fieri non posse, priusquam sunt facta, iudicantur!" (B. II, 427.) Unwahrscheinlichkeit ist also kein Beweis gegen die Wahrheit. Freilich „Wahrscheinlichkeit sticht mehrenteils die Wahrheit aus, wenigstens durch ihr Gewand." (B. VI, 301.) Weil Hamann eine kräftige Ahnung vom Geheimnis des Lebens hatte, darum hat er sich niemals weder durch Unwahrscheinlichkeit gegen die Wahrheit, noch durch Wahrscheinlichkeit für den Schein und Trug einnehmen lassen. Was er in frischer Unmittelbarkeit bald nach seiner Umwandlung an seinen Bruder schrieb, das tönt klar und kräftig durch alle seine Gedanken und Worte: „Ist es nicht ein alter Einfall, den Du oft von mir gehört: Incredibile sed verum? Lügen und Romane müssen wahrscheinlich sein, Hypothesen und Fabeln; aber nicht die Wahrheiten und Grundlehren unseres Glaubens. Was für ein schaler Glaube, der aus der Begreiflichkeit und Sinnlichkeit der Predigt entsteht." (B. I, 425.)

Nicht unwahrscheinlich blos, auch unscheinbar ist die Wahrheit des Lebens. Ihre Herrlichkeit ist noch verdeckt; sie lockt nicht durch ihren Glanz, erscheint vielmehr oft niedrig, verächtlich, unschön gegen die stralenden, aber toten Gebilde unserer Phantasie oder Vernunft. Freilich „einem Kenner ist ein roher Diamant schätzbarer, als ein geschliffener, böhmischer Stein." (III, 88.) Aber auch nur einem Kenner. Wer die Natur des Lebens nicht kennt, muß sich vom Schein und Schimmer menschlicher Erdichtungen hinreißen lassen. Es geht ihm „wie einem Cavalier in Liefland, der seines gallonnirten Kleides wegen den Scharfrichter umarmte und Herr Bruder nannte." (B. VI, 263.) Hamann sieht, wie die Menschheit ihren erstgebornen Bruder, dessen Leben unter der Knechtsgestalt verborgen ist, mißachtet, zurückstößt, und dafür die glänzend ausstaffirten Zeitmeinungen, Räuber und Mörder des wahren Lebens, als persönliche Brüder umarmt. Durch die Kenntnis des Gotteslebens hat er von dieser allgemeinen Schmach — und er ist stolz darauf — sich unbefleckt erhalten. Wenn er seine Zeitgenossen mehr noch vom Glanz und Flimmer als der Wahrscheinlichkeit ihrer Hypothesen und Fabeln bezaubert sieht, so ruft er

Digitized by Google

mit warnender Stimme: „Wehe dem Patienten, bei dem der größere Quackſalber den kleineren ausſticht!“ (III, 263.)

Das Leben aus Gott iſt ein werdendes, kein vollendetes. Hamann weiß ſich auf der zeitlichen Stufe der Entwicklung noch im Raupenſtande, im Kindesalter. „Wenn alte Leute, ſagt er, ſich recht kennten, ſo würden ſie nicht über kleine Kinder die Schultern zucken.“ (I, 385.) Denn ſie ſind ſelbſt noch Kinder im Vergleich zu dem, was ſie werden ſollen. Mit dieſem Wiſſen vollen Ernſt gemacht und es auf alle Gebiete des Lebens und Erkennens angewendet zu haben, iſt eine Grundeigentümlichkeit Hamanns. Er will die Fertigen zur Demut der Werdenden führen, die Raupen-Vernunft zur Erkenntnis, daß ſie noch nicht Schmetterlings-Vernunft ſein kann. Er will die Mit- und Nachwelt überzeugen, daß es ebenſo lächerlich als gefährlich iſt, ſich einen ausgewachſenen Mann zu dünken, wenn man noch ein Kind iſt. (Vgl. B. VI, 151.)

Dagegen geht ihm das Herz weit auf, wenn er einen Mann, einen ganzen Mann vor ſich hat, der weiß, daß er noch im Werden ſteht. Wie ein Schwamm, ſchreibt er fünfzig Jahre alt an Herder, habe er ſich eben darum an Luthers Schriften vollgeſogen und führt dann folgende Stelle an: „Dieſes Leben iſt keine Frommkeit, ſondern ein fromm werden, nicht eine Geſundheit, ſondern ein geſund werden, nicht ein Weſen, ſondern ein Werden. Wir ſinds noch nicht, wir werden's aber. Es iſt noch nicht gethan und geſchehen, es iſt aber im Gang und Schwung. Es iſt nicht das Ende, es iſt aber der Weg; es glüht und glitzt noch nicht alles, es fegt ſich aber alles!“ (B. VI, 127.) Darum bekennt Hamann: „Ich will noch nichts als ein Schüler ſein und meine Lehrjahre redlich aushalten mit Gottes Hilfe. Ich habe eben ſoviel Geduld zu warten als Oel zur Lampe nötig, bis der Tag anbrechen und der Morgenſtern aufgehen wird.“ (III, 193.) „Er ſchuf den Menſchen ſich zum Bilde, zum Bilde Gottes ſchuf er ihn — wir ſind ſeines Geſchlechts. — Die Differentia specifica liegt blos darin, daß wir noch in der Mache ſind und unſer Leben noch verborgen iſt mit Chriſto in Gott. Unſere Vernunft muß warten und hoffen.“ (Gldmſtr. S. 16.)

Digitized by Google

Weil sein Leben ein werdendes ist, fühlt er einen beständigen, nicht zu stillenden Hunger und Durst: „Ich ließ mich dünken, den Jordan mit meinem Munde auszuschöpfen.“ (V, 280.) Er fragt nicht, ob etwas süß oder sauer schmeckt; er verlangt nur Nahrung, die den Hunger stillt, das Leben fördert. „Ein so hungriger Leser, wie mein Magen, hat keinen Gaumen eines Kunstrichters, sondern verschlingt und verdaut mehr, als er schmeckt und unterscheidet.“ (Gldmstr. S. 2.) „Bücher sind kein Spielzeug für mich, sondern Handwerksgeräte, gehören zu meines Leibes Nahrung und Notdurft.“ (VI, 105.) Je nahrungskräftiger die Speise, der Trank, desto größer das Verlangen, sein Genuß. „Was Homer den alten Sophisten war, sagt er, sind für mich die h. Bücher geworden, aus deren Quelle ich bis zum Mißbrauch vielleicht mich überrauscht, εὐκαίρως, ἀκαίρως.“ (G. S. 38.) Was dem Geschmack angenehm ist, kann, weiß er, dem Leben sehr gefährlich sein. „Warm Brot schafft Bäckern und Aerzten Kunden.“ (III, 118.) Fühlt er aber, daß sein Hunger gestillt, sein Leben genährt wird, dann jauchzt er auf: „Das rechte Wolgefallen und Behagen ist göttlicher Genuß ohne Geschwätz.“ (VI, 59.)

Den Keim, die Knospe des werdenden Lebens fühlt Hamann umschlossen nicht blos von den naturgemäßen, schützenden Deckblättern, sondern von widernatürlichen Banden, Reifen, Dornen, die drücken, einengen, die Entfaltung hemmen und verletzen.*) Sein neues Leben seufzt und stönt unter diesen Ketten, womit es vom alten gefesselt wird, er sehnt sich nach Entpuppung durch Liebe Gottes und der Menschen, schämt sich seiner eisernen Windeln und kann und will sie, aufrichtig gegen sich und andere, doch nicht unter allerlei schöne Schleier verstecken. „Mit eben der Wahrheit, schreibt er am Ende seiner irdischen Laufbahn an Franz Buchholz in Münster, womit sich St. Paulus eine unzeitige Geburt nannte, sah ich mich selbst als eine große Windelpuppe an, die noch immer auf ein, ich weiß nicht was für ein Wunder seiner Entwicklung,

*) Das Nähere hierüber enthält der Abschnitt: Schatten im Leben und der Autorschaft Hamanns.

Digitized by Google

Ausbildung und lebenerweckenden Liebe seines Pygmalion ohne Hoffnung gehofft. Sollten Sie der Jüngling sein, den Gott dazu ausgerüstet, mich alten, versteinerten Sokrates — Wenigstens wollen wir uns bei unserer leiblichen und persönlichen Zusammenkunft weder heucheln noch schmeicheln, sondern Wahrheit soll unsere Freiheit oder die Rechte des Eigentums unter einander entscheiden." (VII, 242.) Wie starken Ekel Hamann selbst auch vor seinem Gestöne hatte, so bleibt es doch sein Grundsatz: „Es ist immer besser mit Stönen als mit Pralen anzufangen." (III, 323.) Denn er hält es für unmöglich, aus den Ketten und Windeln frei zu werden, wenn man ihren Druck nicht fühlt, sie gar für Königs- und Philosophenmäntel ansieht. „Lücken und Mängel, schreibt er an Herder, ist die höchste und tiefste Erkenntnis der menschlichen Natur, durch die wir uns zu ihrem Ideal hinaufwinden müssen." (V, 25.) Aus diesem Gefühl stammt auch das köstliche Wort an J. G. Lindner: „Was mein eigen Herz betrifft, so traue ich demselben nicht, wenn es mich absolvirt, nicht, wenn es mich verdammt. Gesetzt, daß es mich verdammt, so ist Er größer als mein Herz. Herz gegen Herz gerechnet, liegt mir meines näher als meiner Nachbarn Herz. Wenn ich an selbiges appelliren möchte in einigen Augenblicken, in gewissen Schäferstunden, so würden Sie nicht mehr Herrlichkeit in ihrem eigenen als in meinem finden. Schlechter Trost — und noch schlechterer Grund, auf den ich bauen soll. — Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, der mich von allem Uebel erlösen wird und auch von der Sünde, die mich wie meine eigene Haut umgibt, mich träge macht und allenthalben anklebt. — Ich weiß, daß meine Muse auf einer glühenden Asche singt und ihrer Feder statt einer Scherbe braucht, um sich zu kratzen. — Ich weiß, daß die Erde meine Mutter und Würmer meine Brüder sind. — Leben Sie wol, Gott sei uns allen gnädig!" (III, 155.) Man sieht, daß Hamann darum die Wunden der Mitwelt ganz bloslegen und das Eitergeschwür so scharf treffen, so unverdrossen ausdrücken konnte, weil er diesen Liebesdienst zuerst und unerbittlich seinem eigenen alten Menschen erwies. Schon früher hatte er an denselben Lindner geschrieben: „Was lese ich in ihren (der Freunde)

Digitized by Google

Briefen? nichts, als die Schlüsse meines eigenen Fleisches und Blutes, das verderbter ist, als ihr eigenes, nichts, als das Murren und die Heuchelei meines eigenen alten Adams, den ich mit meinen eigenen Satiren geißele und die Striemen davon eher als sie selbst fühle, länger als sie selbst behalte und mehr darunter brumme und girre als sie, weil ich mehr Leben, mehr Affekt, mehr Leidenschaft besitze nach ihrem eigenen Geständnis." (I, 486.)

Man hört dieses Brummen und Girren Hamanns in den eisernen und stachlichten Windeln, unter den festen Schlägen seiner eigenen Satiren aus allen Briefen und Schriften; aber stärker noch als dieses hörbare Seufzen ist das, was nur Gott hört und der arme Gefangene selbst, jener „tacitus clamor einer schmachtenden Sehnsucht!" (VI, 244.), jene tiefe, innere Not des neuen Gotteslebens inmitten der tausend Feinde von innen und außen, die in einem Briefe an Herder so charakterisirt wird: „Diese Angst in der Welt ist der einzige Beweis unserer Heterogeneität. Denn fehlte uns nichts, so würden wir es nicht besser machen, als die Heiden und Transcendental-Philosophen, die von Gott nichts wissen und in die liebe Natur wie die Narren sich vergaffen; kein Heimweh würde uns anwandeln. Diese impertinente Unruhe, diese heilige Hypochondrie ist vielleicht das Feuer, womit wir Opferthiere gesalzen und vor der Fäulnis des laufenden seculi bewahrt werden müssen." (VI, 194.)*)

Unter der Last solcher Erkenntnis des eigenen Wesens und der ganzen Menschennatur, jenen tacitus clamor im Geiste und diese heilige Hypochondrie im Herzen, wurde die Demut Hamanns, von deren Wurzel schon die Rede war, zu jener zermalmenden Schwere, die ihn die Erfahrung Davids nachleben ließ: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch!" (V, 281. IV, 41. III, 156.) Diese gründliche Demut macht nicht blos in einzelnen Ausdrücken sich Luft, sie durchdringt das ganze Leben, die ganze Anschauung. Er

*) „Was soll ich sagen? Es gefällt mir nirgends, und wenn es nicht Utopien ist, so wird es der Himmel sein, wo es lohnen wird, Hütten zu bauen." (III, 295.)

Digitized by Google

übt sie in seinem Namen und im Namen der ganzen Menschheit. Sie ist das einzige, angenehme Opfer, was er Gott darzubringen weiß, und wodurch Gott sein Heil der Welt weiter offenbaren will. „Ist es meine Schuld, — fragt er immer aufs neue, in immer neuen Wendungen, — daß Gott irdische, schwache Gefäße zu seinen Werkzeugen wählt, die durch ihre Thorheit die Weisheit der Schriftgelehrten zu Schanden machen sollen?“ (I, 395.)

Weil diese Demut, die mit der Selbsterkenntnis steht und fällt, die Ursache und notwendige Bedingung der menschlichen Rettung, Erhöhung und Vollendung ist, darum führt Hamann so vernichtende Streiche, sobald man ihm oder einem andern Menschen oder der Menschheit überhaupt ein Vermögen, eine Würde andichtet, die nicht da ist. Dann begeistert ihn die Demut und die Sehnsucht nach der Ausprägung des Menschenideals zu einer Wahrheitsliebe, die wie mit einer Riesenhand alle verbrämten Mäntel und rosige Schleier, alle Lappen und Läppchen fortreißt, damit die menschliche Blöße ganz aufgedeckt werde. Wer seine und die ganze Menschennatur in ihrer Nacktheit nicht sehen, sondern im süßen Dünkel von menschlicher Kraft und Reinheit verharren will, den muß — man denke nur an Niebuhrs Urteil! — ein unheimliches Grauen vor solcher Wahrheitsliebe überfallen. Hältst Du aber die Inschrift über der Tempelthüre zu Delphi wirklich für die Grundbedingung des Lebens und der Weisheit, so wird es, wie der Fürstin Gallitzin, auch Dir bei Hamanns Worten zwar sein, als würde die Haut von den Knochen gerissen; aber wie sie wirst Du ihn darum eben doppelt lieben, als den lebendigen Wegweiser zur Freiheit und zum Frieden.

„Eine Eroberungswut aller Lügen und Laster, die nämlich nicht dafür erkannt werden noch sein wollen: hierin besteht der Heldengeist eines Weltweisen,“ schrieb Hamann in dem Erstlingswerk (II, 17), und hat damit eine Seite seines Heldengeistes und seiner Weltweisheit gezeichnet. Sein Testament an die Nachwelt machte er drei Wochen vor seinem Tode in dem Worte: „Die Wahrheit macht uns frei; nicht ihre Nachahmung. (S. S. 670.) In der langen Zwischenzeit hat die Lust zur Wahrheit ihn weder

Digitized by Google

müde noch feig werden lassen, was er aus eigener früherer Erfahrung wußte, auch zu bezeugen, und zu beweisen, daß alle Menschen Lügner sind. Seine Eroberungswut verfolgt alle Lügen, die von Humanität und Moralität: „Ein Gemisch von Pathos und Schwulst ist nicht die erhabene Moral unseres Fürsprechers!“ (I, 465) die philosophischen und wissenschaftlichen: „Lügen ist die Muttersprache unserer Vernunft und Witzes;“ (I, 440) die scheinbar christlichen: „Eine Lüge verdient immer Abscheu, wenn sie auch noch so gesittet, demütig und christlich einherschleicht.“ (III, 63.)

Die Wurzel der Wahrheit liegt für Hamann im Leben mit Gott durch Christum, die Wurzel der Lüge im Leben ohne Gott, ohne Christum. „Der Unglaube an Christum macht unsere Herzen kalt, verwirrt alle Begriffe unserer Vernunft, unterdessen wir, ich weiß nicht was für ein gutes Herz in unserm Busen und eine vernünftige Denkungsart in unsern Handlungen träumen. Worin besteht denn dies Alles? Blos in der Uebereinstimmung mit andern Menschen, die auch so denken, so reden, so urteilen, so handeln wie wir, und in deren Gesellschaft wir schreien: hier ist des Herrn Tempel! Hier ist Christus! Warum? Ich vergebe, ich liebe, ich beleidige nicht. — Ist alles gelogen, Gott gelogen, der da sagt: alle Menschen sind Lügner; Christo gelogen, der da sagt: ich bin kein Arzt für Gesunde!“ (I, 490.)

Wol muß Hamann erfahren, daß seine Lust zur Wahrheit das einemal Grobheit, das anderemal Stolz, das drittemal Mangel an philosophischem Geist gescholten wird. Aber er weiß sich zu trösten. Im Alter sagt er ruhig: „Urbanität und Rusticität sind lange keine Humanität, an deren gerechten und unwandelbaren Mittelpunkt ich mich halte.“ (Gild. S. 658). In der Jugend keck und kräftig: „Wahrheiten kommen uns grob vor, wie die Zeichnungen der Natur, ohne es zu sein; Lügen hingegen sind gedrechselt und polirt für das Auge, wie die Werke der Kunst und sind ungehobelt.“ (I, 358.)

Dieser Drang nach Wahrheit, dieser Widerwille gegen Schein und Lüge bestimmt auch den Geschmack Hamanns: alle glänzenden, zaubrischen Erdichtungen und Romane sind ihm schal, häßlich,

Digitized by Google

langweilig, prosaisch, die Wahrheit der Wirklichkeit hingegen strahlt für ihn im Verklärungslichte ächter Poesie und Schönheit, wie er seinem Freunde, dem Kapellmeister J. Fr. Reichard versichert: „Der natürliche Lauf der Dinge übertrifft alle Feenmärchen und Zauberkünste." (VI, 261.) Auf der andern Seite aber sieht sein Auge, von der Wahrheit geklärt, auch scharf genug, um zu entdecken, daß das, was im Treiben der Welt Wirklichkeit scheint, nur Maske, lügenhafte Erscheinung, keineswegs der wahre, wirkliche Ausdruck des innern Wesens ist. In diesem Sinne hatte er fünf Jahre früher demselben Reichard geschrieben: „Ich sehe die ganze Welt wie einen alten Roman an, der den Titel zu führen verdient: Man muß nicht glauben, was man sieht!" (V, 248.)

So war also das schlechthinige Streben nach Wahrheit allerdings das Ziel Hamanns; aber den lügnerischen Dünkel, ganz und nur von der Wahrheit beseelt zu sein, wies er, der Wahre, mit Nachdruck zurück. Es liegt ein tiefer Ernst in dem Humor, womit er einen unbekannten, über den Wahrheitssinn sich belügenden Freund nüchtern zu machen suchte: „Kein anderes Interesse als das Interesse der Wahrheit zu kennen — erschrecken Sie nicht über mein aufrichtiges Bekenntnis — von diesem hyperbolischen Interesse habe ich weder Begriff noch Gefühl. Mein hoc erat in votis ist ziemlich individuell und nichts weniger als abstrakt. Heraklitus führte seine Gäste in die Küche und versicherte sie auch allda von der Gegenwart der Götter. Erlauben Sie mir, Sie mit einer ähnlichen Freimütigkeit in meine häuslichen Kleinigkeiten blicken zu lassen." (V, 5.)

Nur keine hyperbolische Ueberspannung! keine unwahre Aufblähung! am allerwenigsten unter dem Mantel der Wahrheitsliebe. Die Kleinigkeiten, das betont Hamann, haben auch ihre Wahrheit; sie können und sollen dem hochfliegenden Menschengeiste Dienste leisten, zu denen er seine hohen und bedeutungsvollen Ideen vergeblich anspornt. Dem Stolz des Willens und der Vernunft wird es schwer, diese Wahrheit zu erkennen, noch schwerer, ihr zu gehorchen; denn er lügt uns vor, daß der Mensch groß sei und seiner Größe allein Großes gezieme. Hamann hat sich von dieser

Digitized by Google

schmeichlerischen Lüge nicht bezaubern lassen. Sein Auge sieht die Dinge in ihrer Wahrheit, in den großen das Kleine, in den kleinen das Große. „Die häuslichen Kleinigkeiten" preist er gegen Herder als die starken Mächte, „welche wie der Sand des Meeres den Stolz der Wellen dämmen." (V, 291.) Eben sie rühmt er gegen Reichard, der durch den Tod eines lieben Kindes tief gebeugt war, als die Tröster, welche mehr aufrichten und wolthätiger wirken, „als alle Anstrengungen einer männlichen Ueberwindung." (VI, 262.)

Am gewaltigsten ward Hamanns Eroberungswut gegen die Lügen, wenn er das Auge auf die eigene Person wirft. Die heilige Furcht, sich selbst und andere über sein Wesen und seine Bedeutung wissentlich oder unwissentlich zu täuschen, treibt ihn zu dem öfter ausgesprochenen Grundsatz: „Schlechter scheinen als man wirklich ist, besser wirklich sein, als man scheint, dies halte ich für Pflicht und Kunst." (VI, 339.) „Der Schein des Bösen ist doch besser, als der Schein des Guten, wenn die Welt gar betrogen sein will und muß." (Gild. S. 175.) Da auch diese Worte in Hamanns Munde Wahrheit, keine Redensart sind, wird es dem Uebelwollenden nicht schwer, aus Hamanns Selbstbeurteilung ein widerliches Zerrbild von dem Manne zu entwerfen. Er selbst fühlt, wie leicht Einzelheiten seiner ganz ungeschminkten Selbstkritik*) falsch verstanden werden können, wenn man ihren Kern nicht kennt. „Gewöhnen Sie Sich, bittet er Herder, meine Briefe für sich zu lesen. Ich schreibe mit einer Nachlässigkeit, von der ich keinen andern Zeugen, als einen Vertrauten haben mag." (III, 296.) Von den widersprechenden Trieben und Mächten, die in ihm wogen, pflegt Hamann die ihm selbst widerwärtigen, noch nicht vom neuen Gottesleben völlig überwundenen und zu harmonischer Einheit versöhnten mit Fleiß hervorzuheben, weil er von Paulo weiß, daß, was offenbar wird, Licht ist. „Ich bin das wunder-

*) Und doch sagt er von ihr: „Die Selbstkritik meiner Arbeit ist vielleicht mehr wert, als die Arbeit selbst, nur schade, daß jene weder geschrieben noch gedruckt werden kann, wie sich kein Zucker mit Zucker essen läßt." (VII, 316.)

Digitized by Google

barste Gemisch von extremis!" schreibt er dem Buchhändler Hartknoch (V, 126) und an Reichard: „Ungeachtet ich weder zum Helden noch Märtyrer, noch Mönch, noch Schmarotzer geboren bin, so besitze ich doch eine kleine Anlage zu Allem, und in dieser Mischung so verschiedener Elemente besteht vielleicht die Idiosynkrasie meines Charakters." (VII, 194.)

Insbesondere verhehlte er sich nicht, daß der edle Himmelsgast, sein mit Gott versöhnter Geist, in einem leimernen Gefängnis wohnte, und weit entfernt, von dessen Einflüssen frei zu sein, von ihm zum Seufzen und Stönen gebracht wurde. Niederdrückend wurde ihm das Gefühl dieser Krüppelhaftigkeit, wenn — er sich bewundert, geliebt, erhoben sah. „Wie sollte es mir, fragt er Herder, ganz gleichgültig sein, daß man an der Celebrität meiner Eitelkeit arbeitet, unterdessen ich selbst dem Gefühl der Vernichtung beinahe unterliege?!" (VI, 254.) An seinen Vater: „Gott schenke mir Geduld, meinen Lauf zu vollenden. Ich finde hier überall nichts als Galle, und selbst das Gute, was man mir erweist, ist mir zur Last. Bei solchen Gesinnungen, die ich weder ergründen, noch ihnen abhelfen kann, ist das Leben eine Folter. Unter allen Bekümmernissen gibt es noch Tröstungen, die meine Seele ergötzen. Harre des Herrn!" (V, 296.) Die Furcht, daß man höher von ihm denken möchte, als die Wahrheit erlaubt, ließ ihn nicht ruhen, bis er auf die lichte Freudenflamme der Freunde einen derben Dämpfer durch die markige Schilderung seiner Gebrechen gesetzt hatte. Als die Freunde in Düsseldorf und Münster mit ihrer warmen, ehrfurchtsvollen Liebe dem einsam ringenden Manne bis ans Herz kamen, entwarf er in einem Briefe an Jacobi dieses Bild von seinem Zustande: „Meine Säfte sind versauert, korrosiv, meine Gefäße verschleimt, erstarrt, gelähmt. Ich bin meiner Gedanken, meiner Empfindungen, meiner Organe und besonders meiner Zunge nicht mächtig. Was andere reizt und aufmuntert, unterdrückt mich und betäubt mich. Ein gekünstelter Greis, der sich eben so elend zu klügeln als glücklich zu träumen im Stande ist. Von einem so elenden Geschöpfe erwarte doch nichts, lieber Fritz Jonathan, als ein trauriges Ecce homo! Ich bin mir selbst ekel, und

Digitized by Google

sehe alle Liebkosungen für unnatürliche Erscheinungen an, die mich irre machen und ebenso auf mich wirken, wie Licht auf ein krankes Auge. Es ist weder artig, noch recht schicklich, was ich Dir sage, aber in dem Augenblicke, wo ich es schreibe, wahr und aufrichtig." (Gild. S. 346). Schon ein Jahr früher hatte er demselben gestanden: „Ich quälte mich mit der getäuschten Erwartung bei der wirklichen Erscheinung meiner lächerlichen Gestalt und leeren Figur, daß ich mich selbst nicht auszustehen im Stande bin, und je mehr man mir zuvorkommt, desto verstockter und ärgerlicher über mich selbst werde, und an allem irre, was mich umgibt." (G. S. 79). „Daß ich zu nichts auf der Welt Gottes mehr tauge, wissen Sie, heißt es im Briefe an Herder vom 21. Januar 1765. Ich schicke mich, so gut ich kann, in dieses kleine Unglück, das mir wenigstens dazu dienen kann, Andere durch meinen Schaden zu warnen, und wo es möglich ist, auf Kleinigkeiten aufmerksam zu machen." (III, 324).

Wir brauchen nicht erst der Quelle nachzugraben, aus welcher die Demut und der Wahrheitsmut zu solchem Selbstgericht geflossen sind. Wir kennen sie. Es ist das überwältigende Bewußtsein von der Jämmerlichkeit des alten und der Majestät des neuen Lebens, der Drang, jenem Hieb auf Hieb zu versetzen, damit diesem Raum gemacht werde. Er gibt die verweslichen Elemente seiner Persönlichkeit mit eigener Hand in den Tod, damit die ewigen erhalten und verklärt werden. Die von ihm oft ausgesprochene Losung heißt: Nisi periissem, periissem!

Und weil er der Ueberzeugung lebt, daß viele Zweifel, Sorgen, Nöten mit keinen Gründen, sondern schlechterdings mit einem Bah! abgewiesen und durch Gelächter gehoben werden müssen, (G. S. 57), darum schleudert er derbe, markige Verachtung, bald schneidenden bald lustigen und lachenden Spott gegen alles, was er an sich noch wurmähnliches, unmenschliches, ungöttliches entdeckt. — Solches Selbstgericht geht nicht ohne Schmerzen ab. Aber diese Schmerzen sind kein unfruchtbares Gejammer; sie sind die Geburtswehen zu immer höherem Leben, in denen Hamann bis an seinen Tod gelegen hat. Darum wird die Klage vom Jauchzen überklungen. Aus dem Schmerz über die imbecillitas hominis

wird fort und fort die Freude über die securitas Dei geboren. Beide Klänge, zu einem Grundton verbunden, sind das Thema seines Lebens, das man durch alle Variationen kräftig durchhört. Hier nur ein Wort an Frau Courtan: „Ich bin ganz ruhig, schäme und gräme mich nicht, bin ebenso gleichgiltig als heftig, nirgends und allenthalben zu Hause, kann aus nichts auf der Welt, am allerwenigsten aus mir selbst klug werden; und mitten in der größten Verzweiflung genieße ich einen Frieden, der höher ist als alle Vernunft und so sicher wie Abrahams Schoß." (VII, 267.)

Das sind die Grundzüge aus dem neuen Leben Hamanns. Das Zeugnis von diesem Leben und die Darstellung der Dinge, wie sie im Lichte dieses Lebens erscheinen, ist die Autorschaft Hamanns, zu deren Erforschung wir uns nunmehr wenden.

Digitized by Google

Allgemeine Charakteristik der Hamannschen Autorschaft.

1. Wurzel und Sele der Hamannschen Autorschaft.

Hamann nennt seine Schriften sehr bezeichnend seine Autorschaft. „Es ist das punctum saliens meiner ganzen Autorschaft gewesen, kein Autor zu sein, als κατὰ τὸ ἔτυμον.“ (V, 88.) Er will also nicht Schriftsteller sein, sondern Autor im eigentlichen Verstande des Wortes, ein Urheber, ein Erzeuger, ein Vater von etwas Neuem, Lebendigem. Seine Schriften sind seine Kinder. „Mit einem geteilten Kinde, sagt er, ist einer wahren Mutter nicht gedient; daher werden alle unsere Opfer als tote vor Gott, auch schon von Menschen, die ganze Leute lieben, im Umgange und in Geschäften, angesehen.“ (Br. 83.) Ich werde daher trotz Hegels Vorschlag*) nicht versuchen, aus den Schriften Hamanns einzelne

*) Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, Jahrgang 1828, B. II, 877: „In den Schriften H's. können es nur einzelne Stellen sein, welche einen und zwar jenen angegebenen („das Christentum mit eben so tiefer Innigkeit, als glänzender geistreicher Energie auszusprechen und dasselbe gegen die Aufklärer zu behaupten“) Gehalt haben; eine Auswahl derselben würde wol eine schöne Sammlung geben und vielleicht als das Zweckmäßigste erscheinen, was dafür geschehen könnte, um dem wirklich Wertvollen Eingang bei einem größeren Publikum zu verschaffen.“ Das ist wissenschaftliche Kritik: „nur einzelne Stellen können einen Gehalt haben,“ das andere muß leerer Unsinn sein. Und so spricht ein Denker, wie Hegel!!

Digitized by Google

Sätze zu ziehen und dieselben unter dem Titel bestimmter Kategorien in wohlgeordnete Fächer zu verteilen. Ein solches Zerreißen und willkürliches Zusammensetzen würde dem Manne wenige Liebhaber gewinnen und keinen Schlüssel zu seinem Verständnisse bieten. Wenn irgend Jemand, so muß Hamann in seiner Ganzheit und jede seiner Schriften in ihrer organischen Einheit gefaßt werden. Wie er selbst überall bis auf die Wurzel der Dinge zurückgeht, um sie zu verstehen, so muß, wer ihn würdigen und genießen will, überall nach der Wurzel seiner schriftstellerischen Erzeugnisse graben, und muß *selbst* graben. Einer kann nicht für den andern graben, noch weniger die ausgegrabene wie auf einer Schüssel herum reichen. Alles, was sich thun läßt, ist, vorzugraben, Lust und Mut zum nachgraben, zum tiefer graben zu machen und den überzeugenden Eindruck zu geben, daß etwas gefunden wird, was des Grabens wert ist. In diesem Sinne mögen die folgenden Andeutungen gefaßt werden. Sie wollen nur vorbereiten, nicht zum Ziele führen,*) nur die erste, allgemeinste Antwort auf die Frage geben: worin denn eigentlich die Autoren-Größe Hamanns bestehe? was der Inhalt und Sinn seiner versiegelten Schriften sei? Sie nehmen diese Antwort absichtlich noch nicht aus den Schriften selbst, sondern aus den Briefen, in denen Hamann über seine Autorschaft im einzelnen und ganzen jedem einfältigen Auge das nötige Licht gibt. Namentlich hat er am Abende seines Lebens, als er seine ganze Laufbahn übersah, sich über den lebendigen Keimpunkt seiner Werke brieflich oft und klar ausgesprochen, besonders gegen Fr. H. Jacobi, welcher den Schlüssel zu den Hieroglyphen des Freundes so gerne von diesem selbst erhalten hätte.

---

*) Weitere Ausführungen siehe in den Abschnitten: Vorläufer der Hamannschen Autorschaft und Licht über Hamanns Kampf gegen die moderne Philosophie aus dem Briefwechsel in den letzten Lebensjahren. Uebrigens wird jeder Abschnitt den Leser überzeugen, daß jede einzelne Schrift Hamanns nur ein besonders gestaltetes Gewächs jener einen Wurzel ist, zu deren Auffindung dieser Abschnitt den ersten Wink geben möchte.

Digitized by Google

Und dieser Schlüssel? Hamann spricht einmal von der „Genüge und Ruhe, welche man schöpft aus dem geheimen Gespräch und Gemeinschaft der großen Selen, die seit hundert ja tausend Jahren mit uns reden." (I, 503.) Wer in solcher Gemeinschaft mit Hamanns Leben steht, der hat den Schlüssel; denn wie schon angedeutet wurde, ist die Autorschaft Hamanns nichts anderes, als ein Zeugnis vom Leben Hamanns in hamannscher Sprache. Der lebendige Keimpunkt seiner Persönlichkeit und seiner Werke ist ein und derselbe: das durchdringende Bewußtsein vom Wesen des Lebens, des wahren und vollen Lebens. Den Inhalt dieses Bewußtseins zur Charakterisirung der hamannschen Autorschaft in den Hauptpunkten zu entfalten, ist die Aufgabe dieses Abschnitts, wie der vorige denselben mit Rücksicht auf Hamanns Person darzulegen versucht.

Hamann hungert nach Leben, nach Leben auch in der Wissenschaft, der Kunst. Ihn greuelt vor dem Tode, auch in der Wissenschaft, der Kunst. Das erstorbene Gefühl, was Leben, was Tod der Wissenschaft, der Kunst sei, will er erwecken, den Hunger nach Leben auch dem Gedanken des Menschen einhauchen, damit aus ihm lebendige Kinder, nicht wissenschaftliche, philosophische, ästhetische Schemen und Schatten empfangen und geboren werden. Das ist ein Hunger, welcher nur durch das Leben selbst und durch des Lebens wesenhafte Kräfte, nicht durch Begriffe von ihnen gestillt werden kann. So urkräftig dieser Hunger selbst ist, eben so urkräftig ist sein Widerwille gegen alle blos begriffliche Abstractionen, gegen alle philosophische Taschenspielerei, die Wort und Begriff, Begriff und Wesen für identisch erklärt und unvermerkt an die Stelle des Wesens und Lebens einen Begriff und an die Stelle des Begriffs ein Wort setzt. Aus diesem Hunger stammen auch jene kindliche Demut und jener männliche Stolz, welche, scheinbar sich widersprechend, in wunderbarer Einheit als Herz in allen hamannschen Schriften pulsiren: Beugung vor den nahrungskräftigen Mächten des Lebens, Stolz, königliches Bewußtsein der Freiheit gegenüber den nahrungslosen Gedankenschemen, welche die Mitwelt auf den Despotenthron setzte.

Digitized by Google

Eine der bezeichnendsten Stellen findet sich im Briefe an Jacobi vom Nov. 1784. Nachdem Hamann seine Ansicht ausgesprochen, woher es komme, „daß man Wörter für Begriffe, und Begriffe für die Dinge selbst hält", fährt er fort: „In Worten und Begriffen ist keine Existenz möglich, welche blos den Dingen und Sachen zukömmt. Kein Genuß ergrübelt sich — und alle Dinge, folglich auch das Ens entium ist zum Genuß da, und nicht zur Speculation. Durch den Baum der Erkenntnis wird uns der Baum des Lebens entzogen,*) — und soll uns dieser nicht lieber sein, wie jener, — wollen wir denn immer dem Exempel des alten Adams vielmehr folgen, als uns an seinem Beispiele spiegeln — keine Kinder werden, nicht wie der neue Adam Fleisch und Blut an- und das Kreuz auf uns nehmen? Alle Terminologie der Metaphysik läuft auf dies historische Faktum hinaus, und sensus ist das Prinzipium alles intellectus. . . . Erfahrung und Offenbarung sind einerlei, und unentbehrliche Krücken unserer Vernunft, wenn sie nicht lahm bleiben und kriechen soll. Sinn und Geschichte ist das Fundament und der Boden, — jene mögen noch so trügen, und diese noch so einfältig sein; so zieh ich sie allen Luftschlössern vor. Δός μοι ποῦ στῶ — nur keine geläuterte und abgezogene und leere Wörter — die scheu ich, wie tiefe, stille Wasser und glattes Eis." (G. S. 15.) Solche abgezogene, leere Wörter, welche gleichwol eine tyrannische Herrschaft führten, waren ihm die damaligen Vorstellungen von „Vernunft, und reiner Vernunft," die in Wirklichkeit gar nicht existirten, sondern Gedankenbilder der Zeit waren. „Es läuft alles auf die jesuitische Chikane hinaus, mit der Zweideutigkeit des Wortes Vernunft. Ich begreife in aller Welt nicht, wie so ein paar Männer wie Kant und Ehlers aus einem Ton pfeifen, und

*) Etwa zwei Jahre später: „Durch den Baum der Erkenntnis werden wir der Frucht des Lebens beraubt, und jener ist kein Mittel zum Genuß dieses Endzwecks und Anfangs. Die Künste der Schule und der Welt berauschen und blähen mehr, als daß sie im Stande sind, unsern Durst zu löschen." (G. S. 377.)

Digitized by Google

sich einer so plumpen List bedienen, ihren Gegnern aufzubürden, als wäre von der Vernunft die Rede, die Gottes Gabe und der Charakter der Menschheit ist. So sehr diese ganze Sophisterei in die Augen fällt, so schwer ist es, das rechte Ende zu finden, um sie in ihrer Blöße darzustellen. Die Leute reden von Vernunft, als wenn sie ein wirkliches Wesen wäre, und vom lieben Gott, als wenn selbiger nichts als ein Begriff wäre. Spinoza redet von einem Objekt, causa sui, und Kant von einem Subjekt, causa sui. Ehe dieses Mißverständnis gehoben wird, ist es unmöglich, sich einander zu verstehen. Weiß man erst, was Vernunft ist, so hört aller Zwiespalt mit der Offenbarung auf." (G. S. 405.) Die reine Vernunft ist eine Abstraction ohne Leben; wirklich und lebendig ist nur die thatsächlich existirende Vernunft, welche Hamann die menschliche nennt. „Der Kosmopolitismus und Jesuitismus ist ein Geschwür, das in jedem menschlichen Busen liegt, und die Berliner Schule schwatzt wie ein Kind davon, wie die Kritik der **reinen** Vernunft aus Unkunde der **menschlichen,***) mit der man anfangen und sehr bekannt sein muß, ehe man es wagt, nach jener Perle unterzutauchen und sie zu fischen. Sonst geht es uns, wie dem Hunde in der bekannten Fabel; über den Schatten verlieren wir den Bissen, über das Ideal das Reelle, über das Epitheton der Reinigkeit die Sache selbst und ihre Substanz. . . . . Unterdessen der große Haufe seiner architectonischen Eitelkeit sich überläßt auf lockerem Sande, so wird es dem kleinen Häuflein seiner Jünger nicht an Simonen fehlen, die des Beinamens eines Felsens würdig sind, weil sie auf einen solchen ihr System und

*) Hamann stellt gern die Begriffe „guter Wille" und „reine Vernunft" zur gegenseitigen Erklärung neben einander. Beide existiren nicht, sind Einbildungen des Dünkels; wer sie dennoch zum Fundamente seiner Anschauung macht, baut Luftschlösser. Weil man beide Begriffe für Fundamente hält, muß Hamann aus Liebe zum Leben dagegen kämpfen. „Was ist der gute Wille für ein schöner Pendant zur reinen Vernunft! Verdienen sie nicht beide einen Mühlstein am Halse? Gottes Barmherzigkeit ist die einzig selig machende Religion, hat Dangeuil zu meinem Freunde in Riga sehr gut gesagt." (G. S. 364.)

Digitized by Google

Gebäude gründen." (G. S. 422.) Der lockere Sand sind die Kunstwörter und Begriffe, die man für Dinge ausgibt, der Fels die Gegenstände, das Leben selbst. „Die Wahrheit muß aus der Erde herausgegraben werden und nicht aus der Luft geschöpft, nicht aus Kunstwörtern, sondern aus irdischen und unterirdischen Gegenständen erst ans Licht gebracht werden durch Gleichnisse und Parabeln der höchsten Ideen und transscendenten Ahnungen, die keine directi, sondern nur reflexi radii sein können, wie du aus dem Bacon anführst. Außer dem principio cognoscendi gibt es kein besonderes principium essendi für uns." (G. S. 495.) „Ohne Praxis ist alle Theorie eine taube Nuß, und die aufzubeißen, habe ich meine morschen Zähne zu lieb. . . . Verstand und Erfahrung ist im Grunde einerlei." (G. S. 385.) „Wer keine Erfahrung hat oder braucht, kann sich immer mit den Schellen reiner Vernunft (d. i. dem faulen Holz scholastischer Begriffe von Substanz, Attribut, Modus u. s. w.) die Zeit vertreiben. (S. 61.) Das nennt Hamann ein Reich der Toten, das mit Ideen und Speculationen gegen Data und Facta, mit theoretischen Täuschungen gegen historische Wahrheiten, mit plausibeln Wahrscheinlichkeiten gegen Zeugnisse und Documente ein bloßes Spiegelgefechte treibt." (S. 213.) „Wenn man data hat, wozu braucht man ficta?" (S. 273.) „Geschichte ist die beste und einzige Philosophie . . . Geschichte ist Anfang und Ende." (S. 298. 500.) „Philosophie ohne Geschichte sind Grillen und Wortkram. Aus Exempeln werden Regeln abgesondert, und die Probe der Regeln sind wiederum Exempel. Also Exempel hinten und vorn, oben und unten, und die Regeln in der Mitte." (VI, 223.) „Es ist nicht möglich, ohne Erfahrung klug zu werden. Natur und Kunst haben einen Gang, der sich nicht träumen läßt und a priori nicht eingesehen werden kann." (VI, 189.) Freilich meint er nicht den verweslichen Körper, sondern das Leben der Geschichte. In diesem Sinn sagt er: „Ohne Philosophie gibt es keine Geschichte, und die eine löst sich immer in die andere auf." (VI, 302.) Soviel ist klar: Der Ausgangs- wie der Zielpunkt des hamannschen Strebens ist das thatsächliche Leben. Dringen wir weiter. —

Digitized by Google

Ein Glied, ein Teil ist nicht das Ganze, und ein Trieb, ein Vermögen, eine Aeußerung des Lebens nicht das Leben selbst. Das ist Thatsache. Darum ließ sich Hamann durch keine vereinzelte Kraft oder Erscheinung des Lebens befriedigen und binden; er verlangte nach Einheit und Ganzheit des menschlichen Lebens,*) und eben deßwegen mußte er der geschworene Widersacher sowol jeder willkürlichen Trennung, als willkürlichen Zusammensetzung einzelner Vermögen des menschlichen Lebens sein. Mit Unwillen fragt er: „Beruht das ganze Geheimnis unserer Vernunft, ihrer Antitheſen und Analogien in nichts, als einer licentia poetica, zu scheiden, was die Natur zusammengefügt, und zu paaren, was

*) Schon in der ersten Periode seiner Entwicklung bezeichnet er als seine innerste Triebfeder die Thatsache: „Ich bin ein Mensch und ziehe mir alle menschlichen Zufälle wie meine eigenen zu Herzen. Homo sum, humani nihil a me alienum puto.“ (Beilage zu Dangeuil.) Aus seiner Lust am ganzen menschlichen Leben rührt sein Widerwille gegen ein Fachstudium, seine jugendliche Schwärmerei für die Universalwissenschaft, daher auch seine Liebe zum Beruf eines Bildners der Jugend, sein flammender Eifer, die Kinder zu ganzen und lebendigen Menschen zu erziehen, daher sein Haß gegen jede Einseitigkeit in der Bildung, wodurch ihm nicht Menschen, sondern Affen oder Zierpuppen gebildet zu werden schienen, was alles schon aus dem obigen kurzen Abriß seines innern Lebens zur Genüge hervorgeht. Aus dieser Lust am vollen ganzen Leben und der Abneigung gegen die Theorie, als eine sehr beschränkte Einseitigkeit des Lebens, erklärt sich auch die Leidenschaftlichkeit, mit welcher er sich, überredet durch seinen Freund Berens, auf das ihm fremde Gebiet des Handels warf. Er wähnte dort das volle Leben zu fassen und allseitig zu verbreiten, was ihm als Erzieher nicht gelungen war. Diese Voraussetzung ist die Sele seiner Beilage zu Dangeuil. Ich hebe nur eine charakteristische Stelle hervor: „Der Philosoph ist kein Bildhauer mehr. Der Gelehrte ist aus den spanischen Schlössern der intellektuellen Welt und aus dem Schatten der Bücherſäle auf den großen Schauplatz der Natur und ihrer Begebenheiten, der lebenden Kunst und ihrer Werkzeuge, der gesellschaftlichen Geschäfte und ihrer Triebfedern zurückgerufen; er ist ein aufmerksamer Zuschauer, ein Schüler, ein Vertrauter des Bauern, des Handwerkers, des Kaufmanns, und durch gemeinnützige Beobachtungen und Untersuchungen sein Gehilfe und Lehrer geworden.“

Digitized by Google

sie hat scheiden wollen, zu verstümmeln und wieder zu flicken?" (G. S. 385.) „Was Gott zusammengefügt hat, antwortet er selbst an einer andren Stelle (G. S. 496), kann keine Philosophie scheiden, ebensowenig vereinigen, was die Natur geschieden hat. Ehebruch und Sodomiterei sündigen gegen Natur und Vernunft, die Elemente philosophischer Erbsünde, tote Werke der Finsternis mit den Organis unsers innern und äußern Lebens, unsers physischen Seins = Natur, und metaphysischen Seins = Vernunft." Er sieht mit Schmerz den theoretisirenden Hang des Menschen, wodurch unversehens die lebendigen Realitäten in eine Vorstellung von ihnen aufgelöst werden, und seufzt: „Leider sind unsere Geschöpfe unbarmherzige Verstümmler der Natur. Gibt es einfache natürliche Punkte, auf die sich alles reduciren läßt, oder besteht alles aus mathematischen Linien?" (B. VII, 417.) Die Behauptung, die wesenhafte Natur bestehe aus mathematischen Punkten und Linien, die bloße Gedanken-Annahmen sind, würde das Leben nicht mehr verstümmeln als die gang und gebe Ansicht, daß das Menschenleben in den zeitgeistigen Philosophemen seinen Inhalt ausgeschüttet habe.*)

Also ein Liebhaber des einheitlichen, ungeteilten Lebens ist Hamann. „Nihil humani a me alienum puto," und zwar im tiefsten und umfassendsten Sinne, war sein Grundsatz. Nichts Menschliches halte ich für etwas mir fremdartiges;

*) Wie H. den Despotismus des Papismus und Vernunft-Systematismus gleichstellt, setzt er auch die gepriesenen Ueberschußwerke, die opera supererogationis der römischen Heiligen und die Werke, deren die Philosophie sich als ihrer besten rühmt, in Parallele. Beide werden nicht von allen Christenmenschen gefordert, beide werden als besonders verdienstliche betrachtet, beide fließen aus einer von Gott nicht gewollten Verstümmelung des menschlichen Lebens, die römischen aus dem Mönchsstande, ehelosen Leben, freiwilliger Armut ꝛc., die philosophischen aus der Abstraction, die das Denken vom Leben losreißt. „Dergleichen opera supererogationis sind Mißbrauch und Schande der wahren Philosophie, welche den Genuß des Lebens veredeln soll, Friede und Freude befördern, nicht auf Beschneidung und Verstümmlung hinauslaufen." (G. S. 240.)

Digitized by Google

alles Menschliche erstrebe ich. „Homo sum! sagt Alles." (G. S. 188.) „Homo sum — das Fundament aller übrigen Verhältnisse." (B. VII, 145.) Es ist eine Thatsache, daß der Mensch nicht ein blos sinnliches Wesen ist, auch nicht ein Wesen, was neben der Sinnlichkeit noch Verstand und Vernunft hat, oder was empfindet oder zu wollen vermag, oder Triebe zur Kunst oder Wissenschaft besitzt u. s. w. Alle diese Vermögen gehören zum Wesen des Menschen, aber sie erschöpfen dasselbe nicht; noch viel weniger deckt eine dieser Anlagen in ihrer Vereinzelung den Begriff Mensch. Verstand haben, denken können und Mensch sein, Künstler sein und menschenwürdig leben ist nicht dasselbe. Das Menschenleben birgt in seinem Schoße noch ganz andere Kräfte. Erst der ganze Mensch ist in Wahrheit Mensch. Wer darum wahrhaft menschlich handeln, reden, denken will, bei dem muß That, Wort, Gedanke nicht aus einer vereinzelten Kraft des menschlichen Wesens, wie etwa der Vernunft oder Phantasie, sondern aus diesem selbst entspringen, aus dem punctum saliens des Menschenlebens, aus dem innersten Quellpunkte, dem alle einzelnen Triebe und Vermögen entstammen, in welchem sie ihre lebendige Einheit haben, von dem aus sie auch genährt und beherrscht werden. Ueber dieses punctum saliens schreibt Hamann an Jakobi: „Mir kommen alle Kräfte unserer Natur vor gleich den Kriegsknechten im Evangelio, die kommen und gehen und thun nach dem Wort und Wink des Hauptmanns." (G. S. 55.) Die einzelnen Kräfte, will er sagen, haben keine Selbständigkeit; sie sind abhängig von einer herrschenden Centralkraft, der eigentlichen Gestalterin des ganzen Lebens und Charakters, wie jedes einzelnen Triebes. Diese muß gesucht, aus ihr alles Einzelne abgeleitet und mit ihr in Verbindung gesetzt werden. Hier wird man sich an das Wort Göthes erinnern, dessen ganze Bedeutung diesem selbst freilich unklar geblieben sein möchte. „Das Prinzip, auf welches die sämmtlichen Aeußerungen Hamanns sich zurückführen lassen, ist dieses: Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch That oder Wort oder sonst hervorgebracht, muß aus sämmtlichen vereinigten Kräften entspringen; alles Vereinzelte ist verwerflich."

Digitized by Google

Alles Vereinzelte ist dann verwerflich, wenn es sich vom Ganzen trennt, von der Urwurzel des Lebens sich nicht mehr tragen, durchdringen läßt, wenn es in den absurden Wahn verfällt, daß es, ein Teil, des Ganzen nicht bedürfe, oder in den noch absurderen, daß ein Teil das Ganze sei, gar mächtiger, wichtiger als das Ganze.

Alles Vereinzelte ist darum verwerflich, weil das Leben seiner Natur nach nur in der Ganzheit und Einheit seine Erhaltung findet, jede Zerteilung aber und Losreißung seiner Organismen von ihrem Mittelpunkte und von einander eine Schädigung des Lebens ist, die mit der Zerstörung desselben endet. Ein einzelner, einseitig sich geltend machender Lebenstrieb kann zwar nach einer Seite hin Großes hervorbringen, immer aber muß das Leben als Ganzes darunter Schaden leiden, und dieser Schaden ist um so größer, je größer die Einseitigkeit ist.

Hamann, der Pfleger und Hüter des Lebens, mußte also jede Lebenskraft sofort als Tod bringende Feindin verfolgen, sobald sie sich vereinzelte, als süffisant erklärte, für den Mittelpunkt des Lebens ausgab, andere Kräfte überwucherte oder verschlang, und also das Leben selbst bedrohte. Er kämpft gegen sie, nicht um sie zu töten, sondern um sie an der rechten Stelle dem Gesammtorganismus einzupflanzen, damit hierdurch sie selbst, wie das ganze Leben gefördert werde. „Ich liebe den Krieg, sagt er, als den Vater des göttlichen Friedens!“ (Br. 90). „Ich bin nicht gekommen, zu richten, sondern das Verlorne zu suchen; und wenn ich das erste thue, so ist es ein fremd Werk für mich, und nichts als die Stimme eines Predigers in der Wüste, der den Weg bereiten will dem Könige unserer Herzen und Neigungen.“ (Br. 57). Es war jener Zeit eigen, daß der spindeldürre Verstand oder die systematisirende Vernunft oder das Phantasiebild, was man Vernunft nannte, sich für die monopolisirten Inhaber der Lebensfülle erklärten, und kraft ihrer eingebildeten Souveränität andere Lebenstriebe, die ihre Wurzel anderswo, wie im Gottesbewußtsein und Gewissen haben, als unebenbürtig verachteten und wie eine Aschenbrödel behandelten. Insbesondere und mit unerbittlicher Feindschaft zürnt Hamann daher

Digitized by Google

den lauten, aufgeblähten Tonangebern des Jahrhunderts, welche, trunken von der Zeitsünde, den Leuten vorlogen, daß nach den Zeitbegriffen vernünftig sein und Mensch sein einerlei sei, und welche die größeste Lust zeigten, die wunderbare, geheimnisreiche Fülle der Menschennatur bis zur Verständigkeit herabmagern oder in den Schemen angeblicher Vernünftigkeit verschwinden zu lassen, um dann mit dem Unverstande ihres Verstandes die verständig gewordene Welt zu tyranniſiren. Er schilt sie Schinder und Mörder der Natur, und darum auch Mörder der Vernunft und Wissenschaft, und weiß sich bevollmächtigt, den Kindern seiner und aller Zeit zu bezeugen, daß sie — nicht abgezogene Begriffe, daß sie — Menschen seien, ganze, volle Menschen, und berufen, als solche zu handeln, reden, denken. Vergötterte Autoritäten, welche die Menschheit von diesem Berufe durch den Schein der Vernunft und Wissenschaft ablocken, imponiren ihm nicht. Auch Spinoza, den angestaunten, der die volle, lebendige Persönlichkeit in die selbsterdachten Phantasiebilder von Substanz und Attribut auflöst, nennt er unverholen „einen Straßenräuber und Mörder der gesunden Vernunft und Wissenschaft.“ „Komme ich nach Pempelfort, droht er Jacobi, so will ich ihn entführen, wenn du mich auch eines Kirchenraubes deshalb öffentlich anklagen solltest. Philosophi credula natio. Mache dir ein NB. in deinem Seneca. Nat. Quaest. LVI, c. 26.“ (G. 519).

Indeß auch in seiner Ganzheit bleibt das Leben des Individuums stets nur ein Glied des allgemeinen Menschenlebens. Wer nach dem Leben hungert, wird darum dem Gesammtleben der Menschheit sich eingliedern, um von ihm genährt zu werden. Daher Hamanns schon erwähnte Achtung vor der Geschichte, als unserer Lehrerin und Erzieherin, seine Scheu, geschichtliche Thatsachen hinweg oder umzuphiloſophiren und philoſophiſchen oder poetiſchen Bilderkram für Geschichte zu halten. „Wie wollen Sie, fragt er in einem seiner letzten Briefe den würtembergiſchen Freund Steudel, wie wollen Sie ohne Machtſprüche Jahrtausende gleich Wochen und Momenten behandeln, Centner wie Pflaumfedern weghauchen, und eine ridiculus mus in ein Riesengebirge verwandeln?“ (VII, 417.) Als er den ersten Band von Herders Ideen einer

Digitized by Google

Philosophie der Geschichte der Menschheit gelesen hatte, der freilich mehr Herdersche Schatten als Geschichte der Menschheit enthielt, schrieb er dem Verfasser: „Sie scheinen mir noch nichts mit der Reife, Ruhe und Humanität, welche ein solcher Gegenstand verdient, geschrieben zu haben.“ Er wünscht, „daß ein so rühmliches allgemeines Thema nicht durch Privatleidenschaften und Interessen verstümmelt werde,“ und sagt dann: „Vom Himmel muß unsere Philosophie anfangen, und nicht vom theatro anatomico und den Sectionen eines Cadavers ....., damit der Gesichtskreis des Lesers zur Offenbarung unserer verlorenen und wieder erlangten Würde des göttlichen Ebenbildes erweitert werde... Hier liegen meines Wissens die Quellen und Grundideen aller wahren Geschichte unsers göttlichen Geschlechts und seiner heiligen Bestimmung zur Herrlichkeit.“ (VII, 148.)

Damit weist Hamann, um den Menschen und dessen Geschichte zu verstehen, über den Menschen empor. Denn selbst das Gesammtleben der Menschheit ist immer nur eine Aeußerung, eine Erscheinung des Lebens, keineswegs das Leben selbst. Daher trieb ihn der Hunger nach Leben über das Menschenleben hinaus, um das Urleben zu finden, welches wahrhaft dem Begriff Leben entspricht, welches sowol den letzten Grund als die Fülle des Lebens in sich selbst hat. Denn wiewol seine Persönlichkeit eine so hervorragend kräftige war, wie sie in jedem Jahrhundert sich nur bei wenigen Männern findet, so hatte ihn die Erfahrung doch überzeugend gelehrt, daß sein Leben nicht den Inhalt des Menschenlebens, und daß das Menschenleben nicht den Inhalt des Lebens an und für sich bildet. Was er seinem reichen Leben nicht zugestand, wie hätte er das dem weit ärmeren Leben der Stimmführer des Jahrhunderts einräumen sollen! „Ein Mißtrauen gegen mich selbst, gesteht er, macht mich eben so mißtrauisch gegen die ganze Welt; und dieses Mißtrauen ist eine fuga vacui (— d. h. ein Horror vor den leeren, abgezogenen Begriffen und Philosophemen, überhaupt allem, was leer und nicht mit wesenhaftem Inhalte gefüllt ist —) die mich desto fester an die Vorsehung anschließt und fesselt und im eigentlichsten Verstande macht zu einem gebundenen Knecht

Digitized by Google

des einzigen Herrn und Vaters der Menschen." (VII, 319). Ohne den, in welchem allein das Leben selbständige Wahrheit und Wirklichkeit hat, ist alles, was man lebendig nennt, hohl und leer, eine schattenhafte, wesenlose Erscheinung. „Eine Welt ohne Gott ist ein Mensch ohne Kopf — ohne Herz, ohne Eingeweide, ohne Zeugungsteile." (G. S. 48). „Der allein, welcher ins Herz und ins Verborgene sehen kann, ist das einzige Objekt unserer Begierden und Ideen. Alles Uebrige sind Erscheinungen, wie die Philosophen ganz recht sagen, ohne sich selbst zu verstehen oder verstanden zu werden." (G. S. 313 ff.). „Es ist eher möglich, ohne Herz und Kopf zu leben, als ohne Jesum. Er ist das Haupt unserer Natur und aller unserer Kräfte und die Quelle der Bewegung, die so wenig in einem Christen stille stehen kann, als der Puls in einem lebenden Menschen. Der Christ allein aber ist ein lebender Mensch, weil er in Gott und mit Gott lebt, bewegt und da ist, ja für Gott." (I, 228).

Das Einzelleben des Menschen ist noch dazu nicht einmal gesund, vielmehr von einer ihm feindlichen Macht durchdrungen. Diese Thatsache stand für Hamann unerschütterlich fest. Er hatte zu greifbar erfahren, daß sein kräftiger Eigensinn, das ist, seine Loslösung vom Leben der Gemeinschaft und noch mehr seine Trennung von dem Urgrunde alles Lebens, sein persönliches Leben bis zu dem Grade verwundet hatte, daß er es für unrettbar verloren erkennen mußte. Er hatte neues, wahres Leben nur durch den ewigen, persönlichen Urgrund alles Lebens, durch den lebendigen Gott erhalten, und zwar durch die Offenbarung des Gotteslebens im Sohne Gottes und im Worte Gottes. Die Thatsächlichkeit weder seines neuen Lebens noch der Kraft, durch die es erzeugt wurde, war Hamann Willens, sich hinwegdisputiren zu lassen, und das um so weniger, je mehr dies neue Leben sich entfaltete, sich ihm durch sein Dasein als das ächte Menschenleben bewies, und je offenbarer ihm eben damit die schöpferische und ernährende Wurzel desselben wurde. Das Herz weit öffnend, schreibt Hamann an Jacobi: „Seine unaussprechliche Liebe im Sohn der Liebe ist der Mittelpunkt, die Sonne unsers Systems. Verzeihen Sie, daß

Digitized by Google

ich Ihnen immer einerlei schreibe. Ich wünschte Sie so gern aus den Labyrinthen der Weltweisheit in die kindliche Einfalt des Evangelii versetzen zu können, und weiß selbst nicht, wie ich es anfangen soll, das trockne ὄν Ihnen zu verleiden. . . . Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und seine evangelische Liebe der Weisheit Ende und punctum. Ein anderes Δός μοι ποῦ στῶ kenne und weiß ich nicht, als sein Wort, seinen Schwur und sein Ich bin — und werde sein! worin die ganze Herrlichkeit seines alten und neuen Namens besteht. Heilig und hehr! oder wie Hiob sagt (36, 26): groß und unbekannt! wie es auf jenem Altar zu Athen geschrieben stand, den Paulus umsonst den Areopagiten offenbarte, ohngeachtet wir in ihm leben, weben und sind, und wie Sie selbst ohne Wortspiel sagen, die vollkommenste Liebe." (G. S. 55 ff.) Ebenso warm ist folgendes Bekenntnis in einem Briefe an die Fürstin von Gallitzin: „Alle menschliche und irdische Entwürfe sind einer höheren Weisheit untergeordnet, die unserer Vernunft und Erfahrung unerreichbar ist. Eine willige Unterwerfung unter den göttlichen Willen und eine schuldige Aufopferung unserer eigensinnigen Wünsche ist also das einzige und allgemeine Hilfsmittel gegen jeden Wechsellauf der Dinge und menschlichen Urteile, sie mögen für oder wider uns sein. Ohne sich auf Grundsätze zu verlassen, die mehrenteils auf Vorurteilen unsers Zeitalters beruhen, noch selbige zu verschmähen, weil sie zu den Elementen der gegenwärtigen Welt und unsers Zusammenhangs mit derselben gehören, ist wol der sicherste und unerschütterlichste Grund aller Ruhe, sich mit kindlicher Einfalt an der lautern Milch des Evangelii zu begnügen, sich nach der von Gott, nicht von Menschen gegebenen Leuchte zu richten, die uns scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe; alle unsere Sorge auf den zu werfen, von dem wir die Verheißung haben, daß er für unser und der Unsrigen Schicksal sorgen werde, sich auf den einzigen Mittler und Fürsprecher zu verlassen, dessen Blut bessere Dinge redet, als des ersten Heiligen und Märtyrers Abel, und uns von dem eitlen Wandel nach väterlicher Weise erlöset hat. — Hierin besteht das Alpha und Omega meiner ganzen

Digitized by Google

Philosophie.*) Mehr weiß ich nicht, und verlange ich nicht zu wissen. Trotz meiner unersättlichen Näscherei und Neugierde finde ich nirgends — aber in diesem Einzigen das wahre All und Ganze für Jedermann, ohne Ansehen der Person und des Geschlechts." (B. VII, 404 ff.) Im Christentum also fand Hamann Arzenei für das krankende Leben, Stillung für den Hunger nach Leben, jenes „einzige Gericht und Unum necessarium," worauf er seine geistige Diät einschränkte (G. S. 170.), aber davon auch satt wurde; denn das ist Christentum, daß die Fülle des Lebens sich der Menschheit einverleibt und diese jene in sich aufnimmt. Daher folgendes Wort an Jacobi: „Die Thorheit des Christentums ist ganz nach meinem Geschmack und meines Herzens Wunsch, meiner gesunden Menschenvernunft und Menschengefühl so angemessen, wie die Majestät des Vaters und Weltrichters, daß alle Altflickereien unsers Jahrhunderts die größten Schandflecke und Brandmale ihrer Unwissenheit und Unverschämtheit sind. Sapere aude! το παν Αυτος. (Sir. 43, 29.) Alle Fülle der Gottheit hat in einem Kindlein klein, in einer Krippe Raum. . . . Weh uns, wenn es auf uns ankommen sollte, erst Schöpfer, Erfinder und Schmiede unsers künftigen Glücks zu werden. Das erste Gebot heißt: Du sollst nicht essen! Gen. II, und das letzte: Kommt, es ist Alles bereit. Esset, meine Lieben, und trinket, meine Freunde, und werdet trunken. Aber mathematische Gewißheit? — Mit der wird es so aus sein, wenn Himmel und Erde vergehen. Seine Worte aber vergehen nicht, und eben so wenig ihre Gewißheit." (G. S. 25 ff.)

„Alles Vereinzelte ist verwerflich!" Das muß in höherem Sinne hier noch einmal wiederholt werden. Wenn das abhängige Menschenleben vom selbständigen Gottesleben sich los löst, so entzieht es sich damit seine Nahrung, hungert sich aus und wird schließlich sein eigener Mörder. Hamanns Autorschaft will diese

*) „Es gibt nur Eine gerade Linie und Philosophie, welche zugleich die kürzeste ist. Minimum est, quod scire laboro, sagt mein alter Persius." (G. S. 175.) Gott in sich aufnehmen, das ist der gerade und kürzeste Weg, zu Gott und zum Wissen von Gott zu kommen.

Digitized by Google

Thatsache zum allgemeinen Bewußtsein bringen und die Lust wecken, das Leben des Individuums in das wahre und volle Leben einzugliedern. Sie will die gliedliche Verbindung aufdecken, in welcher alles Einzelleben, das menschliche wie jedes andere, mit dem Urleben steht oder stehen sollte, sowie den lebendigen Organismus nachweisen, durch welchen das wahre, absolute Leben das von ihm geschaffene Einzelleben mit sich in Zusammenhang hält, durch sich nährt. Man kann auch sagen: Hamanns Autorschaft hat den Zweck, die mörderische Sucht seiner und aller Zeiten zur Vereinzelung, zur Aushungerung und Verstümmelung des Lebens, auch die unerklärliche Lust, sich aushungern und verstümmeln zu lassen, in ihrer Wurzel, wie in allen ihren Verzweigungen blos zu legen und einen Hunger nach dem ganzen und vollen Leben zu erwecken.

Hamann sucht also das Leben. Was ist das Organ, wodurch das Leben aufgefaßt und begriffen wird? Er antwortet wieder: Nicht ein vereinzeltes Vermögen, weder die Sinne, noch die Empfindung, noch die Vernunft, nur das Leben selbst. „Das Leben ist das Licht der Menschen.“ „Sensus und vita sind das principium alles intellectus.“ (G. S. 56.) „Außer dem principio cognoscendi gibt es kein besonderes principium essendi für uns.“ D. h. nach dem oben mitgeteilten Zusammenhang und der ganzen Anschauung Hamanns: die rechte Quelle der Erkenntnis und des Lebens ist ein und dieselbe, während nach der landläufigen Orthodoxie der Philosophen die Vernunft die Quelle der Erkenntnis, aber wahrlich nicht des Lebens ist. Aus dem Leben fließt die Erkenntnis, nicht aus Verstand und Vernunft oder einer andern vereinzelten Lebenskraft. Eine Lebensanschauung, eine Wissenschaft, die aus vereinzelten Vermögen geboren ist, muß, um Göthes Ausdruck zu gebrauchen, verwerflich sein. Sie kann niemals zur Wahrheit leiten; sie muß in die Irre führen. Im besten Falle wird sie eine einseitige, welche Momente der Wahrheit in sich schließt. Hamanns Axiomata beruhen also nicht auf einzelnen Kräften, nicht auf den Sinnen, nicht auf dem Gemüte, nicht auf der Vernunft, sondern auf dem ganzen Leben und dessen That-

Digitized by Google

sachen, auf den Beweisungen des Gotteslebens im Menschenleben und dessen Thatsachen. „Nichts geschieht umsonst, hingegen alles muß zu unserem Besten dienen: zwei Grundsätze, die fruchtbarer sind als die principia contradictionis und rationis sufficientis für einen Menschen, der auf der Welt leben und denken soll, weil er Leib und Sele dazu bekommen hat." (Br. 89.) „Dies ist der wahre lapis philosophorum in unserm pater noster: Fiat voluntas tua!" (B. VI, 189.) Als eine leichte Krankheit Hamann an der beabsichtigten Auktion seiner Bücher zu seiner Freude verhindert hatte, schreibt er an Jakobi: „Dergleichen individuelle Beweise göttlicher Güte und Herunterlassung sind feurige Kohlen und dringen tiefer in die Sele, als das faule Holz scholastischer Begriffe von Substanz, Attribut, Modus, und Ens absolute infinitum. Wer keine Erfahrung hat oder braucht, kann sich immer mit diesen Schellen reiner Vernunft die Zeit vertreiben." (G. S. 61.) „Schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, übertrifft alle Beweise, ist der beste Dank, Schild und Lohn, den wir dem Geber bringen können. Wohl uns des feinen Herren!" (G. S. 19.)

Das Leben, insofern es Organ zur Auffassung der Dinge ist, wird von Hamann Glaube*) genannt. „Dasein ist Realität, muß geglaubt werden." (G. S. 507.) Das gilt sowol vom körperlichen, als geistigen, vom geschaffenen als selbständigen Dasein. Glaube ist also nicht eine vereinzelte Lebenskraft, die neben andern oder im Widerspruch mit andern wirkt; er ist die Concentration des Lebens, das Central-Organ, welches eben jenes unmittelbaren Eindrucks fähig ist, auf den, — und nicht auf Schlüssen, — für uns das Dasein des kleinsten Dinges und des absoluten Lebens beruht. (B. VII, 419.) Darum kann auch kein Einzelorgan, weder einer der fünf Sinne, noch die Vernunft den Glauben los werden, denn jedes Einzelorgan entspringt aus ihm und trägt darum, wenn auch oft entstellt, immer die Natur seines Ursprungs an sich. Auch der abstrakteste Denker, der geschworene

*) Vergl. über den Glauben die zu Eingang dieses Kapitels schon angeführten späteren Abschnitte.

Digitized by Google

Feind des Glaubens muß glauben. „Es ist reiner Idealismus (d. h. Einbildung), Glauben und Empfinden vom Denken abzusondern." (G. S. 515.) In vielen Schriften weist Hamann, bald mit Ernst, bald mit Humor schlagend nach, daß die Verächter des Glaubens, welche ganz aus Vernunft zu bestehen wähnen, an ihren Unglauben und Aberglauben steif und fest glauben.

So lange eine einseitige Anschauung sich bescheiden in ihren Gränzen hält, läßt Hamann sie in Frieden, wie er an seinen Freund Lindner schreibt: „Da ich ein für allemal Ihre Denkungsart weiß, die ich in allen Würden lasse, weil das Gewissen nicht gebunden sein muß unter wahren Freunden, so werde ich mich aufs strengste darnach richten." (Bk. 86.) Wer aber eine nicht aus dem Gesammtleben geborene Denkungsart als die allseitige, wahre geltend machen will, der wird gefährlich, und ihm muß mit Ernst gewehrt werden. Mit derselben Energie, mit welcher Hamann den Verstümmlern des Lebens zürnt, kämpft er gegen die, welche vereinzelte Geistesanlagen, also ein verstümmeltes Leben für das rechte Organ zur Erkenntnis des Lebens ausgeben. Wahrhaft zermalmend wird bald sein Zorn, bald sein Spott, wenn die Berliner Nicolaiten mit ihrem Verstande oder spinozistische und kantische Systemmacher mit ihrer Vernunft den Ocean des Lebens fassen wollen, und in die Welt hinaus schreien und schreiben, daß alles, was ihr Verstand vom Leben nicht gefaßt hat, Mysticismus, Obscurantismus u. dgl. m. ist, und mit Fanatismus Proselyten ihrer verständigen Denkungsart machen, die noch siebenmal ärger sind, als sie selbst.

Ist das Leben das Licht des Menschen, das Organ zur Erkenntnis der Wahrheit, so bestimmt die Art und das Maß seines Lebens auch die Art und das Maß seiner Erkenntnis. Nur wer gesundes Leben hat, hat gesunde Erkenntnis. „Von Curiren und nicht Discuriren ist die Rede bei mir jetzt!" sagt Hamann darum. (G. S. 385.) Nur wer die Fülle des Lebens in sich trägt, besitzt auch die Fülle der Erkenntnis. Wer sich dünkt, die volle Erkenntnis zu besitzen, der ist in Hamanns Augen gerade so wahnsinnig, als wer sich anmaßte, das volle Leben zu haben, Gott zu sein. „Es

Digitized by Google

gibt keine absoluten Geschöpfe, und ebenso wenig absolute Gewißheit." (G. S. 515.) Auch konnte Hamann den Anteil am Leben, den der Mensch hat, unmöglich für gesund halten, denn sein Leben vor seiner Umwandlung war doch eine Thatsache. Und ein Leben, wie er es hinter sich hatte, das mit edler, kräftiger Lust an Freiheit und Selbstgestaltung beginnt, und mit jämmerlicher geistlicher und sittlicher Sklaverei endet, mußte ihm als ein tief krankes erscheinen, als eines, das dem Begriff Leben widerspricht, also Nichtleben, Tod ist. Darum kann er die durch ein solches Leben erlangte Erkenntnis auch nur für eine kranke, unwahre, tote ansehen. Aus der Quelle, aus welcher er sein Leben erhalten hat, schöpft er auch seine Erkenntnis, aus der Fülle des geoffenbarten Lebens, aus dem Worte Gottes. Dieser Weg erscheint ihm als der einzige zur Erkenntnis der Wahrheit. Jeder andere ist ein Irrweg, und wer die Menschen auf einen solchen hinlocken will, ein Verführer, den man entlarven muß.

Endlich noch ein Wort über die Art und Weise, mit der Hamann für das Leben und gegen dessen Zerstückler auftritt. Auch sie ist ein Ausfluß seines Strebens, das Leben in seiner Einheit und Zusammengehörigkeit zu fassen. Zwar sind alle seine Schriften durch einzelne, oft sehr unbedeutende Erscheinungen seiner Zeit veranlaßt, also eigentliche Gelegenheitsschriften; aber er bekämpft niemals blos die einzelnen, tausendfach verschiedenen Gestaltungen des Irrtums, welche heute auftauchen und morgen zerplatzen, damit andere für eben so kurze Zeit an ihre Stelle treten; vielmehr sucht er die allen ephemeren Gewächsen gemeinschaftliche Urwurzel, die bleibt und fortfahren wird, immer neue Schößlinge zu treiben, so lange dieser Aeon dauert. Er deckt das eine Gesetz auf, — lex continui nennt er es mit seinen Gegnern B. IV, 300 ff. — welches in der Wurzel und den tausend einzelnen, großen und kleinen Trieben herrscht. Eben dies ist seine Art auch bei der Darstellung der Wahrheit und des Lebens. Er setzt nicht Einzelerscheinung gegen Einzelerscheinung, sondern Gesetz gegen Gesetz, Wurzel gegen Wurzel, Frucht gegen Frucht. „Ich halte es noch immer, schrieb er kaum zwei Monate vor seinem Tode an Jacobi,

Digitized by Google

für eine fruchtlose Arbeit, an subordinirten Grundsätzen zu flicken und ihren Widerspruch aufzudecken. Man muß sich schlechterdings entschließen, tiefer zu graben oder höher zu steigen. Wer dazu nicht Herz noch Geduld hat und sein gleichzeitiges Jahrhundert verläugnen kann, dem ist es besser manum de tabula!" (G. S. 637.)

Die Schriften und Systeme, welche Hamann bekämpfte, sind größtenteils längst verschollen und über den Haufen geworfen; aber seine Autorschaft steht mitten in der Gegenwart und wird noch in ferner Zukunft mitten in der Gegenwart stehen. Denn die Irrtümer, welche heute und in hundert Jahren als Weisheit angestaunt werden, die göttlichen Lebenskräfte, welche heute und in hundert Jahren Thorheit und Aergernis sind, haben eben die Wurzeln und Entwicklungsgesetze, welche die Hamannsche Autorschaft aufdeckt.

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen. Nur das ganze, volle Leben ist das wahre Leben; jede Vereinzelung irgend welcher Lebensmächte muß als eine Schädigung des Lebens bekämpft werden. Abstracte Begriffe sind eben nur dies, nicht Leben, Wesen. Das Organ zur Auffassung und Erkenntnis des Lebens ist wieder nicht ein vereinzeltes Vermögen, sondern das Leben selbst, als Centralorgan Glaube genannt. Nur durch Gemeinschaft am wahren Leben kann wahre Erkenntnis gewonnen werden. Der trügerische Wahn, daß die durch Schulbegriffe gewonnene Meinung die ächte Erkenntnis der Dinge, die Wahrheit sei, ist der grundstürzende Irrtum der Zeit, und es thut not, daß dem faulen Baume der Pseudo-Erkenntnis die Axt an die Wurzel gelegt und der Mensch zum Baume des Lebens hingelockt werde. Das ist das Samenkorn, aus dem die ganze, reiche Ernte Hamanns erwachsen ist; dies auch der Schleuderstein, mit dem er den dräuenden Riesen falscher Wissenschaft in die Stirn getroffen hat. — Hamann selbst spricht sich oft darüber aus: „Meine und meines Vaterlandes Geschichte, mein Haß gegen Babel — das ist der wahre Schlüssel meiner Autorschaft, den ich jetzt selbst überreichen will und ohne den eine Auflage meiner Salbadereien nicht lohnt weder für den Verleger noch für den Autor." (G. S. 199.) „Babel, seine

Digitized by Google

(Mendelssohns) verpestete Freundin, nicht den philosophischen Hudibras, sondern den genium Seculi des verlogenen Voltaire, seine Apostel und Evangelisten du jour habe ich immer aufs Korn gehabt — und vielleicht ist ihre Stunde gekommen. Wenigstens habe ich nun Hoffnung, nicht umsonst gearbeitet zu haben." (G. S. 229.) „An meinem Willen soll es nicht fehlen, daß die Philosophen, die allgemeinen deutschen Irrlehrer Zeter über mich schreien, von der Ceder bis auf den Moos, der an der Wand wächst." (S. 174.) „Die Charaktere des Pabsttums sind: 1. Despotismus, 2. Infallibilität, 3. Verachtung oder Unterdrückung der Schrift, 4., 5. u. 6. Werkheiligkeit, Aberglauben, Unglauben. Hier ist der Uebergang zu den Vorlesungen und Morgenstunden (Werken Mendelssohns), dem Spinozismo, Pantheismo, dem ganzen philosophischen Vernunft-Schleichhandel, dessen Betrug ich gern augenscheinlich machen möchte, und daß man nicht Unrecht habe, uns vor der Vernunft zu warnen und keiner Gotteslästerung durch eine so nötige Warnung sich schuldig mache, weil die Philosophen den Anfang mit der Sprachverwirrung gemacht, und aus der menschlichen Erkenntnis ein wahres Babel. Vernunft und Schrift sind im Grunde einerlei: Sprache Gottes. Dieses Thema in eine Nuß zu bringen, ist mein Wunsch und das punctum saliens meiner kleinen Autorschaft, die ich vergraben und beerdigen will durch Entkleidung und Verklärung." (G. S. 246 ff.) Hamann wußte sich also berufen, das Leben aus Gott und durch Gott der Sintflut des souveränen menschlichen Vernunft-Dünkels als Damm entgegenzustellen. Wie die Wogen am Felsen, schäumte und spritzte der Grimm des Zeitgeistes an seiner Autorschaft empor. Aber er hat gestanden, wie ein Fels. (Vergl. S. 30.)

Der Grundirrtum aller falschen Philosophie und Wissenschaft der Neuzeit, sowol des Speculativismus als Materialismus besteht in dem doppelten Wahne, daß eine vereinzelte Lebenskraft das Leben, und daß das Organ der Erkenntnis ein vereinzeltes Vermögen sei. In der Speculation herrscht der Betrug, welcher Worte für Begriffe und Begriffe für Wesen ausgibt. Das System, welches mit dem Satze: Cogito, ergo sum begonnen hat, und in welchem die falsche

Digitized by Google

Philosophie heutiges Tages gipfelt, hat zum Fundamente das Postulat: „Denke! aber abstrahire von allem Gegenständlichen!“ Die Resultate solchen Denkens werden gleichwol für Realitäten, sogar für die einzigen und wahren Realitäten ausgegeben. Hamann betrachtet solche Abstraction als Hochverrat am Leben des Menschen. Er setzt dem abstracten Denken als sein Postulat entgegen: „**Lebe!** aber lebe wahrhaft, lebe ganz!“ „Nicht cogito, ergo sum, sondern umgekehrt, oder noch hebräischer*) Est, (Er, das ewige, persönliche Urleben ist) ergo cogito, und mit der Inversion eines so einfachen Principii bekommt vielleicht das ganze System eine andere Sprache und Richtung.“ (G. S. 81.) „Gibt es denn kein anderes Wissen als a priori und muß man aus Cogito allein folgern das sum. Dieser Cartesianismus ist von Sp. und Wolf übergegangen, und da liegt der Hase im Pfeffer.“ (G. S. 173.) „Nur nicht über das cogito das edle sum vergessen!“ (G. S. 196.) „Denken Sie weniger und leben Sie mehr!“ (B. III, 337.) mahnt Hamann die beiden Freunde Jacobi und Herder, und an J. F. Reichard schreibt er: „Ach, wenn Sie wüßten, was in dem Worte Homo sum! für eine Welt voll Ergo's nach meinem Geschmacke liegt!“ (B. VI, 286.) Nicht aus dem Denken entspringt das Sein, das Leben, sondern aus dem Leben das Denken, aus dem gesunden Leben das gesunde Denken. „Das Herz schlägt früher als unser Kopf denkt — ein guter Wille ist brauchbarer als eine noch so reine Vernunft.“ (B. VII, 264.) „Unsere Kinder sollen erst Christen, (d. h. lebendige, von realen Gotteskräften erfüllte Menschen —) hernach schöne Geister, und wenn sie können, auch Philosophen werden; nicht umgekehrt, die Pferde hinter'm Wagen angespannt!“ (B. VII, 198.)**)

---

*) Bei den Hebräern ist nicht die erste, sondern die dritte Person die Grundform. Vergl. B. IV, 303.

**) „Werdet, wie die Kinder, um glücklich zu sein, heißt schwerlich so viel, als: habt Vernunft, deutliche Begriffe!“ (G. S. 7.) „Auch im Wissen herrscht eine leidige Plusmacherei. Ein Kind, das nichts weiß, ist deswegen kein Narr, noch Thier, sondern bleibt immer ein Mensch in spe.“ (G. S. 16.)

Digitized by Google

Während die speculative Philosophie aus abstractem Denken die Wahrheit hervorzaubern will, sagt dagegen die materielle Wissenschaft unserer Zeit: „Gebrauche deine Sinne; was sie fassen, das halte für Wahrheit; was über sie hinausgeht, das bezweifle!" Hier herrscht der Betrug, welcher das Sichtbare, Greifbare für das allein Thatsächliche ausgibt. Dem gegenüber offenbart Hamann die Thatsächlichkeit unsichtbarer, ungreifbarer Dinge und Kräfte, „zu denen sich unsere fünf Sinne wie eben so viel Schweine verhalten" (V, 83), und fordert: Sei Mensch, voller, wahrer, gesunder Mensch, und gebrauche Deine ganze Menschheit, damit Du die Wahrheit erkennst! Die Voraussetzung seines Postulates ist ihm die Thatsache, daß durch den persönlichen Grund des Lebens jeder Mensch ein wahres, ganzes, volles Menschenleben erlangen kann.

Hamanns Schriften sind also eine gewaltige Auslegung des johanneischen Wortes: „In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen." Wo das Leben und seine Kräfte fehlen, fehlen auch die Organe der Erkenntnis. Wer kein Organ für die Töne oder die Farben, für ächte Männlichkeit oder zarte Jungfräulichkeit, für Gott und Ewigkeit hat, der kann nimmermehr durch seine Vernunft zur Erkenntnis der Töne und Farben, der Männlichkeit oder Jungfräulichkeit, Gottes und der Ewigkeit gelangen. „Ich vermute, daß es in Ansehung gewisser Leidenschaften (vgl. S. 32) und ihrer darauf beruhenden Erkenntnis der Gegenstände Verschnittene gibt von Mutterleibe an, die keines Begriffes, noch Sinnes, noch ihrer Energie fähig sind, wo alle Entwicklung und Cultur verloren ist. Fleisch und Blut kennt keinen andern Gott als das Universum, keinen andern Heiland als einen homunculum, keinen andern Geist, als den Buchstaben. Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben,

Und wem Er's gibt, der hat's umsonst,
Es mag Niemand ererben (Judaismus transcendentalis)
Noch erwerben (Papismus philosophicus)
Durch Werke seine Gnade,
Die uns errettet vom Sterben." (G. S. 377.)

Digitized by Google

Von seinem Mittelpunkte aus umfaßt Hamann alle Gebiete des menschlichen Lebens und Erkennens, zeigt, daß sie Zweige derselben Grundwurzel sind, und daß das Lebensgesetz dieser in allen ihren Erscheinungen sich offenbart. Er ist also, wie Jacobi ihn nennt, ein Pan, ein Kosmos. Was die gläubige Gemeinde unserer Zeit anstrebt, finden wir bei Hamann als kräftigen, lebensfähigen Keim, die Durchdringung der Wissenschaft und ihrer einzelnen Zweige mit dem christlichen Leben, oder richtiger noch die Erzeugung der Wissenschaft aus dem christlichen Leben, also christliche Naturanschauung, christliche Philosophie, christliche Philologie, christliche Pädagogik, christliche Aesthetik, mithin eine Apologetik im umfassendsten Sinne des Wortes, eine Theologie, die Glauben und Wissen, Offenbarung und Vernunft, christliches Leben und Cultur-Leben in Wahrheit versöhnt. —

Hier ist der Ort, wo ich noch einmal auf das prophetische Wort Göthes zurückweisen muß, das er, anknüpfend an die Schriften des Italieners Vico, über Hamann sagte: „Es ist gar schön, wenn das Volk einen solchen Aeltervater besitzt. Den Deutschen wird einst Hamann ein ähnlicher Codex werden."

Was Vico für die Italiener ist, weiß ich nicht. Aber was unsere neuere, gläubige Wissenschaft ans Tageslicht gefördert hat, das ist in seinen urkräftigen Wurzeln bei Hamann zu finden. Wird erst jene in ihrer ganzen Fülle sich entfaltet haben, und in ungeahnter, erquickender Herrlichkeit dastehen, dann wird man klarer, als jetzt, sehen, daß die Keime in Hamanns Autorschaft liegen.

---

2. Der Leib der Hamannschen Autorschaft.

Wie das Leben, so der Leib. Hamanns Stil ist das Erzeugnis und darum auch der treue Ausdruck seines Wesens. „Die Autorschaft ihrer Muse, rät er darum auch einem Freunde, sei ein Ebenbild ihres Lebens, das Hände und Füße, Kopf und Herz hat." (VII, 265.) Besonders instructiv ist folgende Stelle aus einem Briefe an J. G. Lindner (42): „Die Wahrheit ist

Digitized by Google

einem Samenkorn gleich, dem der Mensch einen Leib gibt, wie er will, und dieser Leib der Wahrheit bekommt wiederum durch den Ausdruck ein Kleid nach eines jeden Geschmack oder nach den Gesetzen der Mode. Es ließen sich unzählige Fälle erdichten, die einen neuen Schwung der Schreibart bestimmen könnten. Ein kleiner Zusatz neuer Begriffe hat allemal die Sprache der Philosophie geändert; wie die Reizbarkeit in medicinischen Büchern und Dissertationen zu circuliren anfing. Ebenso wird ein diplomatischer und pragmatischer Schriftsteller, der gleichfalls gewissermaßen ad culmen autoritatis schreibt, sich an die Worte der Urkunden und Vollmachten halten, Mönchsschrift und runische Buchstaben in ihrem Werte lassen, und nicht mit seinem Donat, sondern mit seinem Kaiser schismam reden." Hamann ist im besonderen Sinne diplomatischer und pragmatischer Schriftsteller. Das Leben, im umfassenden Sinne des Wortes, ist seine Urkunde; seine Sprache ist die seiner Urkunde. Daraus bildet er der Wahrheit Leib und Kleid. Es ist dies im einzelnen näher zu verfolgen.

Hamann wollte durch seine Autorschaft nicht verständig, sondern lebendig machen, denn nur wo rechtes Leben ist, da ist auch rechter Verstand. Er war, wie er so oft betont, kein zünftiger Schriftsteller und die Vermehrung der zeitläufigen Wissenschaft war nicht sein Ziel und Ruhm. „Ich weiß, daß ich unnütz bin, schreibt er an J. G. Lindner (Br. 43), aber es ist Sünde, auch über den Geringsten Racha! zu schreien. Gott kann uns Narren schelten, aber kein Bruder den andern. Ich predige nicht in Gesellschaften; weder Katheder noch Kanzel würden meiner Länge etwas hinzufügen. Eine Lilie im Thal und den Geruch des Erkenntnisses verborgen auszuduften, wird immer der Stolz sein, der im Grunde des Herzens und in dem innern Menschen am meisten glühen soll." Hamans Geschäft war es, Samenkörner voll Lebens auszustreuen, und die Verderber des Lebens mit Ernst zu bekämpfen, damit aus gesundem Leben gesunde Wissenschaft erwachsen könnte. Darum ist auch sein Stil nicht verständig, belehrend, wissenschaftlich, methodisch; er ist lebendig. Die Merkmale des Lebens sind auch die Merkmale des hamannschen Stiles. Das Leben beweist sich nicht

Digitized by Google

durch vernünftige Gründe, sondern durch sein Dasein. „Laß den schlafenden Brutus von selbst erwachen!“ sagt Hamann. „Erfahrung ist doch immer die beste Schule und Evidenz der beste Beweis!“ „Gott schuf — ohne diesen Beweis gibt es keinen andern von seinem Dasein.“ (G. S. 617. 86.) Er ist ein Feind der Systeme und des systematischen Stiles, weil jedes System die doppelte Todsünde begeht, zu scheiden, was Gott zusammengefügt, und zusammenzuzwingen, was die Natur getrennt hat, oder weil jedes System nicht aus dem punctum saliens alles Lebens entsprungen ist und sich durch das Leben nährt, entwickelt, berichtigt, sondern weil es aus dem einseitigen, durch vorgefaßte Meinung als den Anfang und Inbegriff aller Wahrheit erklärten Grundsatz irgend eines Kopfes sich mit mathematischer odes dialektischer Notwendigkeit fortspinnt, und also des Lebens, der Thatsachen, der Erfahrung zu seiner Entwicklung oder Berichtigung weder fähig noch bedürftig ist. Darum sagt Hamann: „System ist schon an sich ein Hindernis der Wahrheit.“ (G. S. 228.) „Jede Anhänglichkeit eines Systems ist ein Sauerteig für die reine, lautere Wahrheit, welcher sich mit ihrer Milchspeise nicht verträgt. Entwöhnt vom System müssen wir werden, und für Säuglinge taugt kein starker Wein. . . . Von jedem Systematiker müssen Sie eben die Denkungsart erwarten, daß er von seinem System wie ein römisch Katholischer von seiner einzigen Kirche denkt.“ (G. S. 285.) Darum ist auch Hamanns Stil nicht systematisch, nicht beweisend, weder mathematisch entwickelnd, noch dialektisch darlegend, vielmehr dazu bestimmt, „den Despotismus des Apolls zu zerstören, der in demonstrativischen Beweisen, Gründen und Schlüssen Wahrheit und Freiheit fesselt.“ (II, 513.) Die mathematisch-entwickelnde Methode nennt er das euklidische Spinngewebe, das nur klein Ungeziefer verstrickt, die dialektische die platonische Mausefalle. Der Mann, welcher der Ueberzeugung war, daß nur der Beweis, welchen die Sache durch sich selbst führt, beweiskräftig ist, mußte einen Horror gegen alle philosophischen Wortbeweise haben, denn durch diese wird die größte aller Gaukeleien getrieben, nämlich das Wort für die Sache selbst erklärt, daher man, was durch Worte

Digitized by Google

bewieſen iſt, für wirklich bewieſen ausgibt. „Ich bin nicht beredt genug, iſt Hamanns Bekenntnis, ein Hirngeſpinnſt wahrſcheinlich zu machen.“ (II, 189.) Man denkt unwillkürlich an die feine, göthiſche Verſpottung dieſes trügeriſchen Spieles mit Worten:

Im ganzen — haltet euch an Worte!
Dann geht ihr durch die ſichre Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein. — —
Denn eben, wo Begriffe fehlen,
Da ſtellt ein Wort zur rechten Zeit ſich ein.
Mit Worten läßt ſich trefflich ſtreiten,
Mit Worten ein Syſtem bereiten,
An Worte läßt ſich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt ſich kein Jota rauben.

Dieſe philoſophiſche Gaukelei, der ſtatt des Weſens ſtets „ein prächtig Wort zu Dienſten ſteht,“ vollſtändig zu entlarven, iſt eine Haupt-Aufgabe Hamanns. Bei ſeinen betreffenden Schriften werde ich darauf zurückkommen. Hier nur einzelne Aeußerungen aus ſeinen Briefen: „So viel Hoffnung ich ſelbſt habe, teile ich Dir brüderlich mit, auch den Grund meines Glaubens, nicht in mir, ſondern außer mir, der allein durch die That ſich rechtfertigen und ſich ſelbſt beweiſen muß. Alle übrige Beredſamkeit iſt Sophiſterei, die ſich durch gute Worte nicht widerlegen läßt, ſondern durch die Kraft der Sachen. Fehlt mir die, ſo will ich lieber ſchweigen.“ (G. S. 518.) „Vernunft iſt für mich ein Ideal, deſſen Daſein ich vorausſetze, aber nicht beweiſen kann durch das Geſpenſt der Erſcheinung der Sprache und ihrer Wörter. Durch dieſen Talisman hat mein Landsmann (Kant) das Schloß ſeiner Kritik aufgeführt und durch dieſen allein kann der Zauberbau aufgelöſt werden. Es lohnt nicht, ein Wort weiter zu verlieren, bis man einig darüber iſt, was jeder durch Vernunft und Glauben verſteht, nicht was Hume, Du und ich und er verſtehen, ſondern was die Sache iſt, und ob es eine iſt. Ein allgemeines Wort iſt ein leerer Schlauch, der ſich alle Augenblicke anders modificirt und überſpannt platzt und gar nicht mehr Luft in ſich behalten kann, und lohnt es wohl, ſich um ein dummes Salz, um einen

Digitized by Google

Balg zu zanken, der ohne Inhalt ist? . . . Die Sprache ist die Verführerin unsers Verstandes und wird es immer bleiben, bis wir auf den Anfang und Ursprung und des olim wieder zurück und zu Hause kommen. . . . *Νῆφε καὶ μίμνας ἀπιστεῖν* an alle dergleichen Hirngespinnste, (— daß nämlich Worte und System die Sache und die Wahrheit sind —) Worte und Zeichen de mauvaises plaisanteries mathematischer Erdichtung zu willkürlichen Constructionen philosophischer Fibeln und Bibeln, welche dürftige Elemente sind, das geoffenbarte Wort zu verstehen, ebenso wenig Schlüssel des Sinnes, des Begriffes, als Charaden Definitionen eines Wortes sind. Den kleinsten Satz von Zweideutigkeiten zu befreien, ist keine leichte, sondern die schwerste Arbeit." (G. S. 513, 516 ff.) „Die Metaphysik hat ihre Schul- und Hofsprache; beide sind mir verdächtig, und ich bin weder im Stande, sie zu verstehen, noch selbst mich ihrer zu bedienen. Daher ich beinahe vermute, daß unsere ganze Philosophie mehr aus Sprache, als Vernunft besteht, und die Mißverständnisse unzähliger Wörter, die Prosopopöien der willkürlichsten Abstractionen, die Antitheses *τῆς ψευδωνύμου γνώσεως*, ja selbst die gemeinsten Redefiguren des sensus communis haben eine ganze Welt von Fragen hervorgebracht, die eben mit so wenig Grund aufgeworfen, als beantwortet worden." (G. S. 21.)*)

Ein solcher Mann kann keine Schreibart haben, die durch Worte und Begriffe beweisen und mit Systemen die Wahrheit fangen und dahinein bannen will. Er läßt sich mit Männern des

*) Hier noch einige andere Stellen: „Du hängst überhaupt zu viel an Kunstwörtern der philosophischen Sprache, die in meinen Augen nicht viel besser als wächserne Nasen sind. Und hierüber ist Spinoza das deutlichste Beispiel." (G. S. 541.) „In meinen Augen ist schon Spinozas Aberglauben an die mathematische Form ein Blendwerk und eine sehr unphilosophische Gaukelei." (S. 121.) „Wenn man einander nicht verstehen will noch kann, so hilft alles Reden nicht, sondern macht nur das Uebel ärger. Je mehr Worte, desto mehr Stoff zu Misverständnissen; Worte ohne Begriffe und Begriffe ohne wirkliche Gegenstände." (S. 509.)

Digitized by Google

Systems über Einzelheiten gar nicht in einen Kampf ein, sondern sucht allezeit, die Axt an die Wurzel zu legen, wie er einmal sagt, er müsse sich mit der Axt in der Hand den Weg bahnen. „Das Leben ist so kurz und köstlich, schreibt er an Jakobi (G. S. 240), daß es Schade ist, es mit Katzbalgereien, mit gelehrten Wortkriegen zu versudeln." „Man muß nicht jedem Narren zu Gebote stehen, der sich um eine halbe oder viertel Wahrheit mit uns balgen will! Die Wahrheit verträgt sich nicht mit dergleichen Katzbalgereien." (Das. 184.)

Es würde also sehr thöricht sein und wenig Verständnis der Bedeutung Hamanns bezeugen, wenn man ihm vorrücken wollte, daß sein Stil zu wenig systematisch, demonstrativ, methodisch sei. Hamann, der Vertheidiger des Lebens gegen System und Abstraction, konnte nur einen mimischen Stil haben, wie er ihn nennt, der das Leben darstellt, wiedergibt. „Eine stumme Mimik war das ganze Spiel meiner Autorschaft." (VII, 340.) Anderswo nennt er diesen Stil auch die äsopische und sokratische Sprache,*) und wer sie versteht, dem tönt sie um eben soviel schöner als die systematische, wie das Leben schöner ist, als das System.

Wie das Leben seinen Inhalt hinstellt, so spricht Hamanns mimischer Stil die Thatsachen und Geheimnisse des Lebens einfach aus, — er gibt Orakelsprüche, sybillinische Worte, keucht Rätsel, hat man gesagt, — und überläßt es ihnen, sich selbst zu beweisen und zu erklären. Daher fehlen bei ihm, wie er sich einmal ausdrückt, die Brücken und Fährten der Methode. Seine Sätze stehen da, wie Inseln im Meere, die tief im Grunde eine feste Verbindung haben, wiewol kein Auge dieselbe sieht. Wo Buffon in seiner Abhandlung über den Stil von der allgemeinen Anordnung der Grundideen und Hauptbegriffe spricht, welche der Ordnung, in welche man seine Gedanken zu stellen sucht, vorangehen müsse, bemerkt Hamann: „Man denke hier an kein Spinngewebe von Dispositionen, welches alles auf einen groben Mechanismum und leidigen

*) „Die äsopische und sokratische Sprache verschönert sich als ein Organon ächter, lebendiger, verhältnismäßiger Vernunft." (G. S. 508.)

Digitized by Google

Materialismum des Schul- und Modewitzes hinausläuft; sondern hier ist eigentlich die Rede von demjenigen, was nach der Analogie der ganzen Natur und ihrer Organisation zum Leben, das punctum saliens und die prima stamina des Embryons in der Sele eines Autors vorstellt." (IV, 452.) Aus dem punctum saliens entwickelt sich der ganze Mensch, aus dem Keime die ganze Pflanze, aber nicht systematisch, sondern organisch. So läßt Hamann aus der Wurzel jeder seiner Schriften diese selbst lebendig erwachsen. Er schreibt an Jacobi (G. S. 137): „Der Titel ist für mich kein Schild zum bloßen Aushängen, sondern der nucleus in nuce, das Senfkorn des ganzen Gewächses. Hinc illae lacrimae, über diese Kleinigkeit erst mit mir selbst einig zu werden. Entwicklung und Ausfüllung überlasse ich den Säften des Lebens und Einflüssen der Witterung und des Himmels. Aus lecta potenter re fließt von selbst facundia und lucidus ordo. Diese meine methodum arcanam werde ich nun freilich nicht den Bürgermeistern und Philistern der allg. deutschen Bibliothek auf die Nase binden. Lassen sie sich mit ihrem Moses (Mendelssohn) die Köpfe zermalmen." Was er von der Bibel sagt, deren Sprache, wie wir sogleich sehen werden, unser Wörterbuch sein sollte, das muß nach seiner Ueberzeugung von jedem ächten, lebendigen Stil gelten. „In der Bibel finden wir eben dieselbe regelmäßige Unordnung, die wir in der Natur entdecken. Alle Methoden sind als Gängelwagen der Vernunft anzusehen und als Krücken derselben. Die Einbildungskraft der Dichter hat einen Faden, der dem gemeinen Auge unsichtbar ist, und den Kennern ein Meisterstück zu sein scheint. Alle verborgene Kunst ist bei ihm Natur. Die h. Schrift ist in diesem Stücke das größte Muster und der feinste Probestein aller menschlichen Kritik." (I, 118.)

Mag das Leben oft sehr verworren, zusammenhanglos, unsystematisch erscheinen, es hat dennoch eine innere Einheit und Harmonie, die den entzückt, der sie sieht. Hamanns Sprache ahmt dem Leben nach. „Ich hoffe es noch bunter zu machen, versichert er, und dadurch eben die Einheit zu befördern, welche in der innern Oekonomie mehr als in der äußern liegen muß." (G. S. 174.)

Digitized by Google

„In meinem mimischen Stil, schreibt er an Kant, herrscht eine strengere Logik und eine geleimtere Verbindung als in den Begriffen lebhafter Köpfe. Ihre Ideen sind wie die spielenden Farben eines gewässerten Seidenzeuges, sagt Pope. Jedes Thier hat im Denken und Schreiben seinen Gang. Der eine geht in Sätzen und Bögen, wie eine Heuschrecke, der andere in einer zusammenhängenden Verbindung wie eine Blindschleiche im Fahrgeleise, der Sicherheit wegen, die sein Bau nötig haben soll. Der eine gerade, der andere krumm. Nach Hogarths System ist die Schlangenlinie das Element aller malerischen Schönheiten, wie ich es aus der Vignette des Titelblatts gelesen habe." (Br. 49.)*)

Ebensowenig, wie durch System und Methode, soll die Sache durch den Schein der Form geschminkt oder gestützt werden. Ein schöner Stil ist ihm nur der wahre Stil, der die Sache sprechen läßt. Sogenannte Schönheit ohne wahren Inhalt war ihm ein Greuel. „Schön geschrieben, sagt Jedermann, wenn man mit der Sache nicht recht einstimmen kann. Ein solches Lob ist die ärgste Beleidigung für mich." (G. S. 508.) „Schwung, Witz und all das Zeug sind entzückende Dinge und sehr willkommene Vorzüge, wenn wir die erste, die beste Leiche oder Schönheit zu besingen haben; wenn Witz, Schwung und all das Zeug aber zu höheren Gegenständen gebraucht wird, und zu mehr als Theaterfabeln; so ist es eine vernünftige Raserei und eine extatische Selbstliebe — ein excentrischer Stolz. Wie ich mit Wörtern spiele, so gibt es Leute, die mit Begriffen spielen." (Br. 45.)

---

*) Hier noch eine Stelle: „Gehört nicht eine große Selbstverleugnung dazu, ein Stück zu liefern, das durch so feine Empfindungen, durch so flüchtige Gedanken, durch so schnelle Bewegungen der Sele, durch so unmerkliche Beziehungen verbunden ist, daß es ganz ohne Verbindung, und besonders für diejenigen ohne Verbindung zu sein scheint, die nicht dazu gemacht sind, in den nämlichen Umständen das nämliche zu empfinden? Seine Arbeit ist für 99 Leser verloren; für diesen Verlust aber wird er durch den Gewinn des hundertsten getröstet. Was für eine Blindheit gehört dazu, 99 gegen 1 aufzuopfern? (Br. 89.)

Digitized by Google

Einer Autorschaft, deren Ursprung das Leben und deren Ziel die Verbreitung des Lebens ist, steht eine Sprache zu Gebote, die sich so mannigfaltig, wie das Leben selbst gestaltet, während die Sprache der Systeme und Methoden ihrer Mutter an Einseitigkeit gleicht. „Wir können, schreibt Hamann seinem Bruder (Br. 68), das Verderben unseres Nächsten nicht sehen, ohne an unser eigenes zu denken, und diese Rücksicht beugt uns, und diese Demütigung gibt unserm Geiste Kräfte und macht uns zu Wendungen aufgelegt, die ein gerad und steifdenkender Philosoph nicht nachzumachen im Stande ist."

Wie überall, wo Leben herrscht, höhere Gesetze die niederen aufheben, so hielt Hamann dafür, daß in einem lebendigen Stil die Regelrechtigkeit des Systems und der Methode vor höhern Forderungen schweigen müsse. „Aergern Sie sich nicht, rät er J. G. Lindner (Br. 86.), an meinen détours, Cäremonien, krummen Wegen, und wie Sie Alles zu nennen belieben, was ich thue. Das Decorum ist die grand master-piece to observe für Jeden. Das höchste Decorum besteht öfters in Beleidigung des subordinirten, und Convenance bricht öfters die feierlichsten Conventions." Er vergleicht dann manches Unverständliche seines Stiles mit den krummen Wegen, die Moses das Volk gehen ließ, um sie zum Ziel zu bringen, und worüber dasselbe so aufgebracht wurde, daß auch das Zeugnis der Wolken- und Feuersäule Mosis Ansehn nicht schützte. „Aber hier heißt es abermals, was machst Du aus Dir selbst? Bist Du Mose? Du bist ein eitler Oelgötze, und Deine Muse eine Mohrin, eine Hottentottin. Gesellen Sie Sich nicht zu dem Haufen derer, die lästern, da sie nichts von wissen." „Das Leben des Stiles, sagt er, hängt von der Individualität unserer Begriffe und Leidenschaften ab und von derselben geschickten Anwendung zur Erkenntnis und Offenbarung der Gegenstände durch gleichartige Mittel." (IV, 463.)

Der horazische Spruch: Scribendi recte SAPERE est et principium et fons und das bekannte Wort Buffons: Le stile c'est l'homme, beide durch seinen Geist vertieft und verklärt, sind Hamanns Losung. (IV, 451 ff.)

Digitized by Google

Wer das Leben nicht faßt, an dem rauscht es scheinbar gleichgiltig, stolz vorüber; wer es aber feindlich angreift, gegen den weiß es sich zu behaupten. Es wird streng, kräftig, niederschmetternd. So ist Hamanns Stil; stolz gegen die Gleichgiltigen, schrecklich gegen die Feinde des Lebens. Sein Wort ist seine Waffe. Es ist bald haarscharf, wie ein Schwert, bald geflügelt, spitz, widerhakig, wie ein Pfeil, bald wuchtig, wie die Keule eines Herkules, bald unscheinbar, unbedeutend, aber gefährlich, treffend, wie Davids Schleuderstein. Er vergleicht seine Muse mit der Heldin, die den Feind und Tyrannen des erwählten Volkes niederstreckte. „Milch gab sie, schreibt er seinem Bruder bei Uebersendung der Erstgeburt seiner Autorschaft, Milch gab sie, da er Wasser forderte; Butter brachte sie dar in einer herrlichen Schale. Sie griff mit ihrer Hand den Nagel und mit ihrer Rechten den Schmiedehammer. Tritt, meine Seele, auf die Starken! heißt es in dem Liede Deborä." (Br. 65.) Ein andermal sagt er: Seine Feder, sein Stil sollen ihm denselben Dienst gegen die Sophisten der Zeit und die Priester im Tempel des Bon Sens und der Raison publique leisten, den Simson, der hebräische Herkules, im Streit mit den Philistern vom Eselskinnbacken und den Feuerbränden hatte, oder Moses, der Gesetzgeber mit schwerer Zunge, im Handel mit Pharao und dessen Zauberern von seinem Stabe.*) Oder er vergleicht seine kleinen Schriften mit Pechküchlein, welche den Götzen der Zeit zum Platzen bringen sollen, wie einst den Drachen zu Babel. (II, 8. G. S. 415.) Oder er redet „feurige Kohlen auf den Haarschädel derjenigen, welchen die Wahrheit zum Stein des Anstoßes gereicht und die sich daran ärgern, wodurch sie gewitzigt und gebessert werden könnten." (II, 165.) Ein andermal brummt er wie ein sarmatischer Bär und schleudert die Fliegen von seiner empfindlichen Nase, die

*) B. II, 350, Lettre néologique; IV, 151, Lettre perdue; II, 434 u. s. w. „Möcht Mendelssohn sich nur gelüsten lassen, sich an meinen pudendis mit seinem metaphysisch-ästhetischen Scheermesser zu vergreifen; ich will mich meiner Haut mit seines Landsmanns Kinnbacken schon wehren." (G. S. 25.)

Digitized by Google

ihn verfolgen. (Daſ.) So oft er in den Streit zieht, niemals kommt es ihm in den Sinn, „mit parfümirtem Pulver und Blei zu ſchießen," (II, 178), was man ihm oft für Grobheit ausgelegt hat. — Summa: „Ad oculum et unguem Wahrheiten und Lügen demonſtriren, rühmt er, iſt meine Sache nicht. Bei mir iſt von Sturmwinden die Rede, die man ſauſen hört, ohne ſelbige anders als an den Wirkungen ſehen zu können, und die in den Lüften herrſchen, ohne daß man ihre Geſtalt, Anfang und Ende mit den Fingern zeigen kann." (V, 270.) Aber wie Hamann den Krieg nur liebte als den Vater des göttlichen Friedens, ſo ſoll ſein geharniſchter und zweiſchneidiger Stil nur das wuchernde Unkraut töten, um dem Leben Raum zu verſchaffen. „Ich habe mich entſchloſſen, ſchreibt er an Jacobi (G. S. 277.), den alten Sauerteig meiner alten Art und Natur völlig auszufegen .... Ihr „Allzuſcharf ſchneidet nicht!" machte mir eine tiefe Wunde und drang ins lebendige Fleiſch und Gefühl; aber die leidenſchaftliche Heftigkeit und Bitterkeit ſchien mir die wahre Urſache zu ſein, welche meinen Ton ſo verſtimmt hatte. Die ſtrenge Gerechtigkeit ſelbſt iſt nicht lieblos. Selbſterkenntnis iſt und bleibt das Geheimnis ächter Autorſchaft. Sie iſt der tiefe Brunnen der Wahrheit, die im Herzen, im Geiſte liegt, von da in die Höhe ſteigt, und ſich wie ein dankbarer Bach durch Mund und Feder ergießt, wolthätig ohne Geräuſch und Ueberſchwemmung." Sind ſeine Schriften „Eſſig, der Alpen aufthaut, wie Livius lehrt," die himmelhohen, für unbeweglich geltenden Bergketten des Vernunftdünkels und deſſen Satzungen ſprengt, ſo ſind ſie auch „Moſt, der Jungfrauen zeugt," (III, 137.) und Liebesdienſte an den vom mörderiſchen Zeitgeiſte Verſtümmelten. „Wie meine Muſe, ſchreibt er an Herder, eine der barmherzigen Schweſtern iſt, ſo läuft der Inhalt aller meiner Blätter auf eine barmherzige Kunſtrichterin hinaus, aber ohne Anſehen der Perſon." (VII, 205.)

Hamanns Leben war, wie wir wiſſen, kein iſolirtes. Es ſtand im Zuſammenhang mit allem, was Leben heißt, mit dem Leben der Natur, der Menſchheit, Gottes, und zog daraus ſeine Nahrung, verwandelte es in ſein Fleiſch und Blut, in ſein Leben. Ganz

Digitized by Google

so ist sein Stil. Er lebt und webt in den Analogien, Bildern und Gleichnissen aus allen Gebieten des natürlichen Lebens. Wer wenig von Hamann weiß, dem ist wenigstens nicht unbekannt, daß seine Schriften mit Anspielungen auf die Geschichte aller Zeiten und mit Aussprüchen von Autoren jedes Jahrhunderts und Volkes gesättigt sind. Citat steht neben Citat; doch ist diese Zusammensetzung keine mechanische Mosaikarbeit, sondern das Leben des Stils, gleichwie die Lebenserfahrungen und Anschauungen der Menschen vor ihm und um ihn nicht wie Waaren in einer Jahrmarktsbude in seinem Gedächtnisse lagen, sondern sein eigenstes Besitztum oder Mittel zur Entfaltung seines Wesens geworden waren, wie er einmal sagt: „Ueberall ist meine Weide. Mir schmeckt auch Alles." (G. S. 522.)

Wir haben Hamann selbst erzählen hören, daß er durch die Offenbarung Gottes zu dem wahren, neuen Leben geboren worden, daß diese seine Mutter auch allezeit seine vornehmste Nährerin geblieben ist. Es ist also ganz natürlich, daß auch die Sprache Hamanns aus der Bibel geboren und durch sie genährt und gereift ist. Wie die Bibel die Mutter des neuen Hamanns, so ist die Bibelsprache seine eigenste Muttersprache. Wäre sie nicht, so wäre Hamann fast stumm. Er hätte kein Mittel, sein Leben zu offenbaren. Was in ihm sich regte und bewegte, fand seinen besten Ausdruck in den Geschichten, Bildern, Gleichnissen der Bibel. „Die h. Schrift, bemerkt er zu 1 Petri 4, 11, sollte unser Wörterbuch, unsere Sprechkunst sein, worauf alle Begriffe und Reden der Christen sich gründeten, woraus sie bestünden und zusammengesetzt würden." Wer die Bibelsprache nicht versteht, für den muß Hamanns Stil wie eine fremde Zunge tönen.

Die beiden letzteren Punkte zusammenfassend, schreibt Hamann an J. G. Lindner (Br. 53): „Meine Briefe sind vielleicht schwer, weil ich elliptisch wie ein Grieche, und allegorisch wie ein Morgenländer schreibe. Ungelehrigkeit, die keine Anwendung von meinen Figuren machen und meinen Fleiß im analysiren auf sich deuten will, ist eben so eine schlechte Exegesis als Leichtfertigkeit, wodurch der Sinn meiner Einfälle nur noch mehr vereitelt wird! . . .

Digitized by Google

Ein Laie und Ungläubiger kann meine Schreibart nicht anders als für Unsinn erklären, weil ich mit mancherlei Zungen mich ausdrücke, und die Sprache der Sophisten, der Wortspiele, der Creter und Araber, Weißen und Mohren und Creolen rede, Kritik, Mythologie, rebus und Grundsätze durcheinander schwatze und bald κατ' ἄνθρωπον bald κατ' ἐξοχήν argumentire. Der Begriff, den ich von der Gabe der Sprachen hier gebe, ist vielleicht so neu als der Begriff, den Paulus vom Weissagen gibt, daß nämlich selbiges in der Parrhesie und ἐξουσία also zu strafen und zu richten bestände, daß das Verborgene des Herzens offenbar würde und der Laie auf sein Angesicht fiele, Gott anbetete und bekennte, daß Gott wahrhaftig in uns sei."

Das Leben ist Thatsache, weder Theorie, noch Problem. Nicht Beweise beweisen das Leben, sondern das Leben ist die Mutter der Beweise. Wer das Leben und seine Thatsachen nicht anerkennt, sie bezweifelt oder gar hinweg beweisen will, über den schreitet das Leben in stiller, stolzer Majestät hinweg und vorwärts. Es kann auf den klugen Thoren nur lächelnd oder spottend herabschauen, und läßt die Steine, womit es getroffen werden soll, ruhig auf des Werfers eignen Kopf fallen. Will man begrifflicher und weniger bildlich reden, so kann man auch so sagen: Die Thatsache ist dem Räsonnement stets überlegen, und diese Ueberlegenheit äußert sich als Ironie, sobald das Räsonnement sich als die überlegene Macht gerirt, und seine Demonstrationen für Fakta ausgibt. — Hieraus erklärt sich die kräftige Ader der Ironie und des h. Spottes, die in Hamanns Schreibart pulsirt. „Wenn die Narren sind, schreibt er an Jacobi (G. S. 229), die in ihrem Herzen das Dasein Gottes leugnen, so kommen mir die noch unsinniger vor, die selbiges erst beweisen wollen. Wenn das Vernunft und Philosophie heißt, so ist es kaum eine Sünde, selbige zu lästern." Er führt dabei einen Reim an, der ihm von frühester Jugend an wie ein Nagel im Gedächtnisse sitze:

Wie mag der Schöpfer nicht in seiner Allmacht lachen,
Wenn sich das Nichts zu Was und Ihn zu Nichts will machen!

Er, der die Thatsache hat und hält, von ihr lebt, muß die ver-

Digitized by Google

spotten, welche sich im Schweiß ihres Angesichts oder mit grimmigen Geberden abarbeiten, den innersten Kern des Lebens als Unvernunft und Tod zu verschreien. Mit demselben Winde, womit sie das Licht des Lebens auszulöschen vermeinen, bläst er ihr glimmendes Döchtlein aus. Seine Ironie wird um so gewaltiger, je dünkelhafter der Verstand sich gegen das Leben aufbläht. Sind die Reden des aufgeblähten Verstandes noch dazu nicht einmal Original, sondern Papageienwerk, so hält Hamann den Spott für die einzige Sprache, mit der man antworten muß. „Wer wie die Kinder hinten nach denken und Andern nachplappern will, und sich doch auf das Forum der Vernunft beruft, der muß gegeckt und nicht widerlegt werden, muß mit der Schule der Nosse und Mäuler vorlieb nehmen, muß zum Narren gemacht werden und sich schämen lernen, wenn er nicht denken lernen will." (Br. 58.) Mit welcher Gewissenhaftigkeit Hamann übrigens das gefährliche Schwert des witzigen Spottes führte, mag folgende Warnung an seinen Bruder (Br. 68) zeigen: „Wenn wir nichts als ein Spiel des Witzes daraus machen, so üben wir uns in einem hämischen Witz, der Wahrheit und Liebe der Pflichten aufopfert, um sich hinter dem Schirm kitzeln zu können, gewöhnen uns an Verdrehung, Doppelsinn. Ich habe desto notwendiger gefunden, diese Erinnerung Dir zu thun, weil ich sehe, daß klügere Leute sich nicht schämen, meine Tadler und Nachfolger, beides auf eine nicht zu geschickte Art, zu sein. Es gehört also ein wachsames Auge auf sein eigenes Herz sowol als die Gegenstände, mit denen man zu thun hat, und nicht eine bloße Geschicklichkeit, andern nachzuspotten." Die Gabe des Witzes und Spottes zu gebrauchen aus Lust und Kitzel, nennt er „die Läusesucht des Witzes," daran er selbst vordem siech gelegen. Man sieht aus der Derbheit des Ausdrucks, wie sehr er solche Anwendung der Ironie verabscheute. Wo sie aber im Kampfe der Wahrheit gegen den Riesen der Lüge und des Scheins am Platze ist, da weiß er sie zu nützen, wie David das Schwert Goliaths. „Kein besser Schwert als Goliaths! so braucht der Christ die Ironie, um den Teufel damit zu züchtigen: diese Figur ist die erste in seiner Redekunst gewesen, und mit dieser führte Gott

Digitized by Google

die ersten Eltern zum Paradiese heraus, nicht sie, sondern ihren Verführer damit zu spotten." (Br. 43.)

Ich komme endlich auf die sibyllinische Dunkelheit in Hamanns Stil. Alles Leben ist geheimnisvoll. Wahrscheinlich werden alle meine Leser in ihrer Jugend schon einmal mit Lust das göthische Wort deklamirt haben:

Geheimnisvoll am lichten Tag,
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie Dir nicht offenbaren mag,

Das zwingst Du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben. Das gilt auch vom geistigen Leben, und zwar von jeder höheren Stufe desselben in höherem Maße. Das Leben kann nur vom gleichartigen Leben gefaßt werden; dem denkenden Kopfe, welcher von anders geartetem Herzen regiert wird, bleibt es dunkel. „Optimus maximus, schreibt Hamann an Jacobi, verlangt keine Kopfschmerzen, sondern Pulsschläge." (G. S. 197.)

So geheimnisvoll wie das Leben ist Hamanns Sprache. Wer den ganzen Hamann, das punctum saliens seines Lebens nicht versteht, der versteht auch Hamanns Sprache nicht. Die Auslegerin seiner Orakelsprüche ist die Wahlverwandtschaft mit seinem Geiste. Ein fremder Geist hört eine fremde Sprache, und die fremde ist stets auch die dunkle, verworrene und — falsch beurteilte, verworfene.

Die Aeußerungen des Lebens sind ebenso sehr Offenbarungen, wie Hüllen desselben, wie das auch Hamann in verschiedenen Wendungen ausspricht. Der Trieb des Lebens, Kunde von sich zu geben und sich zu verbergen, ist gleich stark und stets untrennbar mit einander verbunden. Wo nur immer das Leben sich äußert, zieht es sich auch wieder in das Innere zurück, damit die Aeußerung des Lebens nicht mit dem Leben selbst verwechselt werde. Der Leib des Menschen, seine Thaten, seine Leiden, seine Verirrungen, seine ganze Geschichte und Erscheinung sind eine Offenbarung des menschlichen Lebens; aber diese Offenbarung ist so rätselhaft, so geheimnisvoll, so verhüllend, daß durch sie allein das Wesen des Menschen nie verstanden werden kann. Auch diese Eigenschaft teilt der Hamannsche Stil mit dem Leben. Hamann

Digitized by Google

schreibt und spricht allerdings, um seinen Lebensinhalt zu offenbaren; aber die Sprache, die ihn offenbaren soll, verhüllt ihn wieder. Hamann ist sich dessen klar bewußt und hält diese Schreibweise für die dem Leben entsprechende. Er ist auch der Ueberzeugung, daß sie das rechte Mittel zur Erreichung seines Zieles ist. Es ist nämlich dem Menschen in seinem jetzigen Zustande des Werdens und Suchens eigen, daß das Verhüllte ihn stärker lockt und treibt, als das Enthüllte. Was plan auf der Hand liegt und vor seinem Verstande sich entdeckt hat, das fesselt ihn wenig, weil es ihm in der That auch nicht genügen kann. Er jagt dem noch Verborgenen nach. Weil Hamann nicht verständig, sondern lebendig machen, anregen, reizen, locken wollte, sucht er dieselbe Sprache zu sprechen, in welcher Gott und darum auch die Natur zu den Menschen redet, die offenbarend verhüllende, nicht die plan verständige. Er sucht, sagte ich; er konnte freilich auch nicht anders; es war bei ihm Natur, Notwendigkeit. „Mir gefällt, ist sein Bekenntnis, mehr ein sich einspinnendes, als ausspinnendes Insekt." (G. S. 76.) „Spinnen und ihrem Bewunderer Spinoza ist die geometrische Bauart natürlich. Können wir alle Systematiker sein? Und wo blieben die Seidenwürmer, diese Lieblinge unsers Salomo?" (III, 192.) „Meinst Du, fragt er seinen Bruder (Br. 68), daß es eine Kurzweil ist, solche Schüler vor sich zu haben, die zu schläfrig sind, geistliche Dinge zu hören, und die man ärgert, wenn man auf eine geistliche Art mit ihnen davon reden wollte, daß man sich zu irdischen Bildern herunter lassen muß, wenn sie einigen Begriff davon haben oder einige Lust dazu bekommen sollen." An J. G. Lindner (Br. 42): „Der Philosoph, der gar zu klar von der größten Wahrheit, nämlich der Unsterblichkeit der Selen redete, brachte den Entschluß des Selbstmordes, des größten Lasters, in seinen Zuhörern zu Wege. Wenn man also nichts anders, als eine verkehrte Anwendung deutlicher Wahrheit versprechen kann, so erfordert es die Klugheit, sie lieber einzukleiden, und den Schleier der Falschheit wie Thamar auf Unkosten seiner Ehre zu brauchen, um sie mit der Zeit desto nachdrücklicher zu rächen." „Ich bin der Meinung, daß Gedanken durch die Deutlichkeit einen großen

Digitized by Google

Teil ihrer Neuheit, Kühnheit und Wahrheit verlieren können, daß der Stil ein bloßes vehiculum hoch- wol- und edelgeborener und keiner pöbelhaften Einfälle sein müsse." (IV, 458.)

Noch ein Moment muß in Betracht gezogen werden. Das Leben ist zwar auch in seiner vollsten Entfaltung stets geheimnisvoll; wenn es aber noch im Keime, in der Knospe liegt, so ist es natürlich noch verborgener, dunkler, unverständlicher. Hamanns Autorschaft enthält, wie oben bemerkt, nicht die Entfaltung, sondern den Keim jener Wissenschaft, die aus dem christlichen Leben geboren wird. Demgemäß bildet sich auch sein Stil; er ist nicht ausgeboren, ausgestaltet, er ist keim- und kernartig. Er gleicht der Knospe, welche alle Blätter der künftigen Centifolie enthält, aber verschlossen, eingehüllt. Hamann kann also nicht die Klarheit und Durchsichtigkeit haben, die der Mann der Zukunft besitzen wird, in welchem Gott uns den ausgewachsenen Blüten- und Fruchtbaum gibt, dessen Keim er uns in Hamann geschenkt hat. Hamann muß die Gedrungenheit, das Verborgene, die Unscheinbarkeit haben, die jedem Samenkorne eigen ist. Auf die entfaltete Rose sieht jedes Auge mit Lust und versteht etwas von ihrer Pracht; aber um den Keim im Rosenkerne würdigen und verstehen zu können, was in ihm liegt, gehören andere Augen als die gewöhnlichen sind.

Das Samenkorn ist klein, und enthält doch die ganze Pflanze; Hamanns Stile ist die Kürze eigen; seine größten Schriften füllen kaum ein Paar Bogen, und jede enthält doch ein „Wäldchen."*)

---

*) Mendelssohn wünschte dringendst Hamanns Mitwirkung bei den Literaturbriefen. Darüber schrieb Abbt 1762 an ersteren: „Hamanns Briefe schlechtweg zu lesen, muß man wol bleiben lassen. Ihr Einfall, daß er Dienste nehmen soll, ist vortrefflich, und kann noch besser werden, wenn wir folgendes beobachten. In einem Briefe von Hamann liegen Ideen zu wenigstens zehn Briefen. Wenn er also nur alle Vierteljahre einen schickt, so können wir ihn zerlegen und mit gehöriger Oekonomie zehnmal traktiren." (VIII. a. S. 109.) Hegel a. a. O. klagt Hamann an, daß er kein Buch habe schreiben können. „Glücklich der Autor, würde Hamann geantwortet haben, der sagen kann: wenn ich schwach bin, so bin ich stark!"

Digitized by Google

Diese Concentration seiner Autorschaft ist ebenso charakteristisch und natürlich, wie die Kleinheit des Samenkorns. Hamann mußte seinem ganzen Wesen nach diesen Trieb zur Gedrungenheit und Kürze und einen Widerwillen gegen alles Gedehnte, sorgfältig und vollständig auseinander Gelegte haben, wenn er sich auch klar bewußt war, daß der Keim leicht übersehen und selten gewürdigt, das in Pracht Entfaltete hingegen angestaunt wird. Was er an Herder gelegentlich über die „Zweifel und Einfälle" schreibt, gilt von seiner ganzen Autorschaft: „Sie haben Recht, daß ich mehr ankündigen, als ausführen wollen.*) Wenn die Bahn gebrochen und fertig ist, so ist der Einzug eine leichte Sache, und Pomp mehr ein Spiel als Arbeit des Helden." (V, 176.) Wie Gott den Ernst eines erstickten Seufzers, einer zurückgehaltenen Zähre der spitzfindigsten Gerechtigkeit des Wolklangs vorzieht, so wünscht sich Hamann so wunderliche Leser, welche die Schriften eines in Wurzelwörtern, und darum scheinbar albern, unverständlich redenden Menschen**) „der fruchtbringenden Gesellschaft lustiger Kleinmeister und junger Herren von männlichen Jahren und Geschäften vorziehen, die albern im Erkenntnis sind, wenngleich ihre Weisheit wie Scheidemünzen in Zechen rollt, und ihr Witz, — deutlich vernehmbar wie ein Hackbrett, gründlich wie ein Mühlrad in seinem Lauf — den Nervenhäuten des Gehirns liebkost." (II, 167.) Scherzend schließt Hamann einen Brief an Jacobi***) mit der Versicherung: „Ich wollte nicht gerne, daß es meiner Menschheit mit der Schriftstellerei gehen sollte, wie einem Mädchen mit ihrer Toilette, das kleinste Teil meines Selbst zu werden." (G. S. 371.)

---

*) „Erst muß man ins Ohr reden und hernach das Dach zur Kanzel machen." (III, 190.)

**) „Was eine Gans anfängt, tröstet er sich, mag der Schwan vollenden." (III, 136.)

***) An seinen Sohn schreibt er 1783 (Br. 325.): „Laß Dir doch, mein liebes Kind, das evangelische Gesetz der Sparsamkeit im Reden und Schreiben empfohlen sein. Rechenschaft von jedem unnützen, müßigen Worte und — Oekonomie des Stils. In diesen beiden mystischen Wörtern liegt die ganze Kunst zu denken und zu leben."

Digitized by Google

In seiner Jugend hatte er denselben Gedanken mit hohem Ernste so ausgedrückt: „Worte sind den Schätzen der Erde gleich, sie sind die Scheidemünze der Weisheit, deren Menge uns beschwerlich, unbrauchbar, eitel wird. . . . . Die christliche Religion zäumt daher unsere Zunge, die Schwatzhaftigkeit der Sünde in uns, so stark ein, indem sie uns entdeckt, wie Gott jedes unnütze Wort richten wird. In welchen Gesellschaften wird am meisten gesündigt, als wo es eine Schande ist, still zu schweigen, und für Wolstand gehalten wird, für Kunst zu leben, Nichts zu reden. Wie sind die Sitten durch diese Freiheit des Umgangs verdorben worden! Wie sind die Sprachen schwer gemacht worden, um uns mit einer unnützen und eitlen Beschäftigung von dem Nötigen und Nützlichen abzuhalten. Welche Schriften müssen am meisten auf die Wahl und den Reichtum der Sprache bedacht sein? Die leersten, die abgeschmacktesten, die sündlichsten. Daher gehört es mit zu der Güte eines vorzüglichen Werkes, alles Unnütze soviel als möglich abzuschneiden, die Gedanken in den wenigsten Worten, und die stärksten in den einfältigsten zu sagen. Daher ist die Kürze der Charakter eines Genies, selbst unter menschlichen Hervorbringungen, und alle Menge, aller Ueberfluß eine gelehrte Sünde." (I, 101.) „Nur Leute, die zu arbeiten wissen, kennen das Geschenk der Ruhe, diese Gabe, diese Einsetzung, diese Nachahmung des Schöpfers. Die leersten Köpfe haben die geläufigste Zunge und die fruchtbarste Feder. Man darf nur eine allgemeine Kenntnis der Gesellschaften und der Bibliotheken haben, um zu wissen, wer am meisten zu reden und zu schreiben gewohnt ist." (Br. 67.) „Leute, die denken, kann ich noch verstehen, aber keine Schwätzer." (III, 383.) Im Klaggedichte (II, 170.) heißt es: „Der Klagdichter nimmt so viel historische Züge zusammen, als das holländische Wappen Pfeile in seiner Tatze oder der Vogel Jupiters Straken in seinen Klauen trägt. Wir besorgen daher gar sehr, daß gewisse Leser und Kunstrichter sich mit eben denselben Worten über seine Sprüche beklagen werden, womit sich Raphael Fregoso, ein Doktor zu Padua im fünfzehnten Jahrhundert, über einen Zeitverwandten des Ulpian beklagt haben soll. . . .

Digitized by Google

Isto maledictus Paulus semper ita obscure loquitur, et vix possit intelligi, et si haberem eum in manibus, eum per capillos interrogarem.“

Die einzelnen Schriften Hamanns werden uns noch öfter auf seine Sprache zurückführen;*) zum vorläufigen Abschluß möge noch folgende Stelle hier stehen, in welcher er von sich in der dritten Person redet. „Doch wieder auf die wunderliche Oeconomie seines Stils zu kommen: so scheint selbige nach Abzug von 666 2/3 Druckfehlern, (Hamanns Schriften wimmelten leider meist von solchen) ebenso genau der Dunkelheit seiner ganzen Lage angemessen zu sein, als der Tiefe und dem Umfange seines Planes, der gleich dem Ruhm eines Baums unter sich wurzelt. Wie Herkules seiner Keule, ist er des unbequemen Ausdrucks mächtig und sicher — weder ein Abbadon noch Apollyon des Geschmacks, sondern — — ALIUSQUE ET IDEM, der das große Gesetz der Sparsamkeit nicht blos in Ideen und Bildern, sondern in weit höherm Verstande durch die Schöpfung seiner Fabeln und ihrer Entwicklung im elastischen Kern erfüllt — und nach vollbrachtem Gelübde seiner Naziräerdiät schöner und baß bei Leibe, denn alle Knaben, — seinen apokalyptischen Auslegern in der Sprache Daniels treuherzig danken und ihnen sein Gegenkompliment zu entziffern geben wird.“ (IV, 320.)**)

Aus der bisherigen Darstellung wird zur Genüge ersichtlich, welcher Art die vielbeklagte Dunkelheit Hamanns ihrem Wesen nach ist. Sie liegt, wie er oft hervorhebt, in der Sache selbst. Sobald für das Auge in den Mutterschooß seiner Autorschaft Licht gefallen ist, sobald versteht auch das Ohr die Sprache derselben. Hamann versichert dem Freunde Jakobi: „Ich hoffe, den

---

*) Vergl. besonders Wolken B. II, 70—74.

**) An Jacobi: „Es ist offenbar zu sehen, daß sich mit solchen verkehrten Leuten weder deutsch reden, noch deutsch schreiben läßt, und daß man eine andere Sprache zu Hilfe nehmen muß, um sich ihnen verständlich zu machen oder vielmehr ihren Unverstand in die Enge zu treiben.“ (G. S. 417.)

Digitized by Google

Prediger in der Wüste — so nennt er sich oft und gern, — noch in ein brennend und scheinend Licht verwandelt zu sehen und die versprochene Freude an seiner Gabe der Deutlichkeit wahr zu machen." (G. S. 195.) Es ist so. Wem unter den Juden die dunkle, ernste, rauhe, eintönige Gestalt des alten Wüstenpredigers im Kleide von Kamelshaaren erst zu dem geworden war, wofür ihn Jesus erklärte, zu einem brennenden und scheinenden Lichte, für den erfüllte sich sofort die Prophezeiung: „Viele werden sich seiner Geburt freuen!" und derselbe war gewiß in seinem Lichte fröhlich. So ist es mir mit Hamann gegangen, und ich zweifle nicht, daß noch manche Andere dieselbe Erfahrung machen werden. Freilich hat Hamann, wie er sich ausdrückt, nicht Bände, nur Zeilen in den Acker der Menschheit gepflanzt, „deren Wachstum von Sonne, Boden und Wetter abhängt" (III, 126.); aber es wird gewiß die Zeit kommen, wo Sonne, Boden und Wetter günstig sind. Ist es heute nicht, so ist es morgen. Nicht nur Hamanns Duplik, seine ganze Autorschaft „besteht in einer Appellation an die Zeit, die alle Fragen beantworten wird in meinem Namen; denn sie erobert, aber sie erfüllt auch Alles." (III, 125.) Wenn erst in Leben, Wissenschaft und Kunst Gott statt des Zeitgötzen leuchten wird, dann wird aus Finsternis und Nebel Tag, denn „cum Deo et die kehrt sich alles um; was jetzt hell ist, wird Nacht, und das Schwarze der Dämmerung steigt zum vollen Mittage, der alles erleuchtet." (III, 199.) Einzelne Stellen, welche auf uns unbekannte Zeitereignisse und literarische Erscheinungen anspielen, oder eine momentane Bewegung in Hamanns Geiste wiedergeben, mögen immer unverstanden bleiben.*) Sie schaden nicht dem Verständnisse des Ganzen. Wer anfängt, in den Hamannschen Schachten zu graben, wird zwar oft vor einem unverstandenen Gedanken stehen. Er muß dann den Rat befolgen, den Hamann in Bezug auf seine Handschrift gibt (VII, 181.), und den schon sein Herausgeber Roth auf seine

*) Die Bemerkungen in B. VIII und das Gildemeisterſche Buch über Hamanns Leben und Schriften heben viele Schwierigkeiten dieſer Art.

Digitized by Google

Sprache anwendet: Imaginez et sautez! oder er muß zu den Lesern gehören, von denen in den socratischen Denkwürdigkeiten die Rede ist, die da, wo die Fährte der Methode verloren geht, zu schwimmen verstehen. Nur vorwärts und tiefer und im Schweiße des Angesichts immer aufs neue gegraben! Das Licht wird kommen und mit ihm eine ungeahnte Freude an dem nordischen Magus!

„Ich besorge, läßt Hamann die kluge Abigail an Vetter Nabal schreiben (IV, 322.), ich besorge, daß die Wirkungen dieser losen Blätter (Hamanns) mit seinen heimlichen Absichten nur gar zu sehr eintreffen, und daß die ganze Illusion seiner Dunkelheit nichts mehr und nichts weniger bedeute, als jeder natürliche Rauch eines noch auszubrechenden Feuers; denn mir ist gesagt, daß er listig ist."

Auch wenn das Feuer scheint, wird es stets bei der Bemerkung Hamanns bleiben, daß für Kinder, denen man den Brei fertiger Bissen in den Mund schieben muß, Schriftsteller gehören, die gründlichere Lehrmeister sind, als er seinem Wesen und Berufe nach sein dürfe (II, 145.), und daß darum sein Publikum, seine Welt von Lesern jenem Hörsale ziemlich ähnlich bleibt, den ein einziger Platon füllte, (II, 283.), oder bei seinem Wort an Jacobi (G. S. 415.): „Das Individuelle meiner Autorschaft und ihres Ausgangs bleibt immer mein Eigentum, das mir nicht entwendet werden kann." Aber ich hoffe, es wird sich auch als wahr erweisen, was er sofort hinzufügt: „Kommen Andere auf die Spur meines Ganges, der jedem nahe und offen liegt, so gewinnt meine Absicht durch Andere mehr, als vielleicht durch meine eigene Ausführung derselben. Diese Ausführung ist noch immer zu unzeitig, für mich sowol als für die öffentlichen Leser. Beide haben noch nicht die Reife." *)

---

*) An J. G. Lindner (Br. 86.): „Reden Sie nicht so leichtsinnig von Kindern des Lichts, und pochen Sie nicht so, daß ich ans Licht kommen soll. Wenn meine Stunde kommen wird, so wird meine Gerechtigkeit hell genug hervorbrechen, aber Mancher Augen werden es fühlen, und manche Liebesdienste werden zu Werken der Finsternis offenbar und ihr toter

Digitized by Google

Ich bin zufrieden, wenn ich zu dieser Ausführung der Absicht Hamanns Handreichung leiste und Liebe für den Mann erwecke, der, im Bewußtsein seines geistigen Reichtums, vorzog, hundert Jahre als unverstandene Hieroglyphe bei Seite geworfen zu werden, als durch eine Weisheit und Sprache, die seiner Zeit deutlich und süß war, durch „Bagatellen für die galante Welt,“*) sich einen ephemeren Namen zu erwerben. „Perfecit opus suum Phidias, etiamsi non vendidit!“ jauchzt er von seiner Autorschaft wieder und wieder (V, 176.) und „Periissem, nisi periissem!“ (III, 151. 224. G. S. 156. 334. 518.)

„Ein neu Geschöpf“ wollte er der Menschheit schenken. „Glückliche Compilatoren zu sein, — schreibt er seinem Bruder (Br. 67) — darin besteht das Verdienst eines Bayle und Montesquieu; und Homer, setzt er sarkastisch hinzu, soll selbst einer gewesen sein nach der Meinung der besten Kunstrichter,

Dixeris egregie, notum si callida verbum
Reddiderit junctura novum. —

Eine schlaue Verbindung von Wort und Wort, Redensart und Redensart, Empfindungen und Urteilen — erlangt man dadurch die Unsterblichkeit? und muß der Endzweck nicht den Mitteln gemäß sein? beide eitel und thöricht. Und doch fällt es uns mutwilligen Kindern so schwer, still zu sitzen. Verleugnen wir nicht dadurch den Rang, den uns Gott angewiesen,

---

Glanz vernichtet werden. Ich lasse mit Fleiß vieles schlafen, weil die Zeit noch nicht dazu ist. Unterdessen die Athenienser von dem schwanzlosen Hunde schwatzten, machte Alcibiades mit ihnen, was er wollte.“

*) „Es geht der galanten Welt nicht allein so, daß sie Bagatellen mehr liebt als Hieroglyphen. Die Pharisäer wollten eben nicht von der galanten Welt sein und liebten dennoch Münz, Till und Kümmel mehr, als die Zeichen der Gerechtigkeit im Urteilen und der Liebe im Lossprechen . . . . . Die galante Welt verachtet eben so sehr Bagatellen, als sie solche liebt. Sie schätzt Hieroglyphen hoch, so gleichgiltig sie sich gegen selbige anstellt. Meine galante Welt, wenn mir die Wahl freistünde, möchte die Nachwelt sein, deren Kräfte die Kinder dieses Saeculi nicht zu schmecken im Stande sind.“ (Br. 85.)

Digitized by Google

und machen uns zu Lastträgern und Gibeoniten seines Staats, da wir Herren, Zuschauer und Aufseher der Schöpfung sein sollten?“

---

3. Die Schatten im Leben und der Autorschaft Hamanns.

Das Leben und die Autorschaft Hamanns gehören, wie wir erkannt haben, so enge zusammen, wie Wurzel und Gewächs. Die Stärke jenes ist auch die Stärke dieser. Es liegt in der Natur der Sache, daß auch die Schatten, welche sich über und durch das Leben Hamanns hinziehen, in den Schriften und der Sprache des Mannes wiedergefunden werden. Es ist ebenso notwendig wie lehrreich, hierauf zu achten. —

Männliche Selbständigkeit, freilich eine sich verirrende, war der Pulsschlag schon in der ersten Lebensperiode Hamanns, ächte, männliche Selbständigkeit ist auch der Pulsschlag seines neuen Daseins. Er lebte frei in Gott und der Bibel, ungebunden von den Meinungen und Reden der Zeitgenossen. Wie ein Kind an seinen Gott sich schmiegend, stand er vor Menschen wie ein Fels. Vielleicht hat Niemand jemals sein Knie weniger vor menschlicher Autorität gebeugt, Niemand jemals in den Wirbeln der Zeitströmung hehrer, unangefochtener gestanden, als Hamann. Er konnte am Abende seines Lebens mit gutem Gewissen von seiner Zunge sagen, daß sie „sich öfters und mehr durch ein verbissenes Stillschweigen der Achtsamkeit, als durch Schmeicheleien an großen, starken, schönen und reichen Geistern versündigt habe.“ (VII, 302.) Diese Selbständigkeit und Freiheit von menschlicher Satzung ist Hamanns Stärke, sie aber auch seine schwache Seite. Es ist ein häufiges Loos des Menschen in seiner jetzigen Entfaltung, daß er im Streben, den Kern seiner Persönlichkeit zu behaupten, in Einseitigkeit fällt. Hamann ist an dieser Klippe nicht unversehrt vorbeigekommen. Seine Selbständigkeit hat sich zu Zeiten in stolze Absonderung, in Schroffheit, seine Freiheit in ein gewaltsames, nicht

Digitized by Google

selten beleidigendes Hinwegsetzen über menschliche Meinungen und Einrichtungen verirrt. Hier liegt meines Erachtens die Wurzel aller Mängel seines Lebens und seiner schriftstellerischen Wirksamkeit.

Den grellsten und unerklärtesten Schatten über Hamanns Leben wirft seine Gewissens-Ehe. Roth erzählt uns, es sei Sorge getragen, daß zur rechten Zeit noch vorhandene Schriftstücke das notwendige Licht über diesen dunklen Punkt geben würden. Bis diese Zeit kommt, wird man aus dem vorliegenden Material den Schlüssel zu diesem psychologischen Rätsel hervor suchen müssen. Ich meinerseits finde ihn in der so eben bezeichneten Quelle aller Hamannschen Gebrechen. Aus Hamanns Briefen nämlich gewinne ich den Eindruck, daß die Schroffheit, mit welcher er seine neue Lebensrichtung gegen seinen Freund Berens behauptete, die tiefste Ursache der Lösung des Verlöbnisses mit seiner geliebten Katharina Berens gewesen ist. Nach dem, was er selbst über sie schreibt, wäre sie die ihm gemäße Hilfe geworden. Hat er durch Schuld seiner Einseitigkeit diesen Schatz verloren, so ist es natürlich, daß die Folgen über sein Haupt kamen. Der Mann mit den energischen Leidenschaften wurde von einer, wie er sagt, unwiderstehlichen Neigung zu der treuen Magd und Pflegerin seines Vaters ergriffen. Er stand zu hoch über ihr, als daß sie seine Gehilfin, die δόξα τοῦ ἀνδρός hätte werden können; es mußte ihm, dem Liebhaber der Wahrheit, der allen Schein bis auf den Tod haßte, eine kirchlich-eheliche Verbindung mit ihr als eine Unwahrheit und Lüge erscheinen; darum suchte er selbständig, wie er seinen Weg ging, nach einem Mittel, eine solche Lebensverbindung mit ihr herzustellen, die ihrem inneren Verhältnisse zu einander entsprechend wäre, und mit der er vor Gott zu bestehen überzeugt sein könnte. Dieses Mittel war ihm die Gewissens-Ehe, d. h. beide Teile erklärten sich als rechtmäßige Eheleute und hielten sich durch ihr Gewissen zu ehelicher Liebe und Treue an einander gebunden, ohne durch die Kirche die Ehe sanctioniren zu lassen. Der Mann, welcher in ursprünglichster Selbständigkeit dastand, und vor keiner menschlichen Satzung, als solcher, sich beugte, konnte sich selbst über die kirchliche Ordnung,

Digitized by Google

welche in der Bibel keinen ausdrücklichen Grund hat, hinwegsetzen, ohne daß sein christliches Gewissen verletzt wurde. Seine Verbindung war kein Geheimnis; er erklärt sie ganz öffentlich als Ehe, ist für sich überzeugt, daß sie eine Ehe ist, daß sie vor Gott als Ehe gilt; darum hat er stets so frei und offen und ohne alle Verheimlichung in ihr gelebt, wie kirchlich getraute Gatten. Nur die innersten Beweggründe, warum er diese Art der Ehe für sich erwählen zu müssen überzeugt war, hat er nicht offen gelegt. Er schreibt an Frau S. M. Courtan: „Ungeachtet ich in der Theorie aller häuslichen Uebel, die bei einer natürlichen und bürgerlichen Ehe unvermeidlich sind, ein Freimaurer bin, so sind doch blos Bewegungsgründe, aber niemals Thaten, meine Geheimnisse und die einzige Apologie meiner Ausnahme vom Wandel väterlicher Weise." (V, 289.) Diese Bewegungsgründe erscheinen ihm vor Gott und seinem Gewissen als hinreichende Apologie; was Andere darüber denken und reden, kümmert ihn freilich kaum mehr, als alles übrige Gerede über seine Person, seinen Glauben, seine Autorschaft.*)

*) Im Brief an Herder vom 14. Okt. 1776 heißt es (B. V, 193): „Ungeachtet in keinem andern Lande eine Gewissensehe, oder wie man meinen Fuß zu leben, nennen will, so gesetzmäßig als in Preußen ist, so scheint doch wirklich selbige gewissen Leuten anstößiger zu sein, als Hurerei und Ehebruch, weil Mode-Sünden über Gesetze und Gewissen sind. Ungeachtet meiner großen Zufriedenheit, in der ich lebe, und die das ganze Glück meines Lebens ausmacht, fühle ich diese Seite des bürgerlichen Uebelstandes lebhafter als irgend einer jener weisen Leute. Eben das Bauermädchen, dessen vollblütige, blühende Gesundheit und eben so vierschrötige, eigensinnige, dumme Ehrlichkeit und Standhaftigkeit soviel Eindruck auf mich gemacht, daß Abwesenheit und die Versuche der höchsten Verzweiflung und kältesten Ueberlegung ihn nicht haben auslöschen können — diese Magd, die Kindesstelle an meinem alten, unvermögenden, gelähmten Vater vertreten, und die er als eine leibliche Tochter geliebt, und ihr mit sterbender Hand ein gleiches Legat mit unsern nächsten Anverwandten verschrieben — würde vielleicht als meine Ehefrau, ich weiß nicht was, sein. — Nicht aus Stolz, dazu bin ich zu dankbar, sondern weil ich die innere Ueberzeugung habe, daß diese Lage ihre eigene Glückseligkeit mindern und vielleicht dem Glück ihrer Kinder nachteilig werden könnte. Doch dieser bereits in das siebenzehnte Jahr laufende Roman meines Lebens

Digitized by Google

Wird hierdurch die Gewissens-Ehe Hamanns subjektiv erklärt, so bleibt sie objektiv doch allezeit ein verdunkelnder Schatten, der auf sein Leben drückend und kältend gewirkt hat. Denn wiewol er mit seiner Hausmutter stets in Treue, Frieden und Liebe gelebt hat, so hat er sich doch durch diese Verbindung noch mehr isolirt, als er seinem ganzen Wesen nach schon war. Nicht nur in seiner Zeit, auch in seinem Hause stand er einsam da. Eine kirchliche Segnung hätte seine Hausfrau, wenn auch nicht den Anlagen, doch der Würde nach neben ihn gestellt und damit seine Vereinsamung gemildert. Nun mußte diese immer fühlbarer werden. Wenn er der Idee nach sich auch in Zusammenhang mit dem Leben der ganzen Menschheit zu setzen suchte, so lebte er doch in der Wirklichkeit allein und zog sich dadurch naturgemäß immer mehr in seine Eigenheit zurück, wie eine Schnecke in ihr Haus, wie er sich einmal ausdrückt (G. S. 201), oder wie man vielleicht noch bezeichnender sagen könnte, wie ein Igel in seine Stacheln.

In diese verkehrte Isolirung ließ sich Hamann durch sein Temperament noch von andern Seiten hineintreiben. Wiewol er nach seiner Umwandlung seine frühere Vorliebe zum Studium der Gesammt-Wissenschaft und seine Abneigung gegen ein Fachstudium aus der Eitelkeit herleitete, so verlockte ihn doch seine Freiheitsliebe auch später zu einem herben Stolze. J. G. Lindner hatte ihm geraten, in Armenschulen aufzutreten, um Beruf und Brot zu haben. „Wer frei ist und sein kann, antwortet ihm Hamann (Br. 58),

und die Erhaltung vom Gespenst meines Bruders, der keinen Finger mehr ansetzt, sondern blos lebt, um zu essen und zu schlafen — (er war in unheilbaren Blödsinn verfallen) — sind für mich wahre Zeichen und Wunder, eben so unaussprechliche als unbegreifliche Plagen einer höhern, unsichtbaren Hand und der Stoff zu den Leiden, und anis die keiner kennt als der sie auflegt und der sie trägt.“ Es ist überaus gefährlich, die sittlich bedenkliche Lage, in der wir uns durch eigene Schuld befinden, der Vorsehung zuzuschreiben und in der Schuld zu verharren; aber man sieht doch aus dem Schlußsatze, daß H. in „dem Roman seines Lebens“ die scharfe Zuchtruthe seines Gottes fühlte. Dazu vergesse man nicht, was er an Jacobi schrieb: „Ich freue mich über jedes Paar, das Gott zusammengefügt, und bin weit entfernt, zur Nachfolge meiner Ausnahme aufzumuntern.“ (G. S. 83.)

Digitized by Google

soll nicht ein Knecht werden, und wem Gott ein Erbteil unter den Häuptern seines Volkes und Eigentumes zugedacht, soll nicht ein Gibeoniter aus Demut werden. David verließ nicht seinen Thron bei seinem Thürhüterdienst im Tempel. Daß mich Gott in ein Feld getrieben hat, das Disteln und Dornen trägt, erkenne ich mit Dank und Demut." —

Wir wissen, daß Hamann als Copist und späterhin als Packhofverwalter um des Brots willen unter einem weit schwereren Sklavenjoch gehen mußte, als welches er hier von sich weist, daß ihm von Seiten seiner Vorgesetzten fast wie einem armen Schuljungen begegnet wurde*). Als ihm 1763 von Moser eine sorgen-

*) Er erzählt (3. Hieroph. Br.), daß ihm sehr lange Zeit sein ganzes Gehalt in „Düttchen," einer kleinen Scheidemünze, ausgezahlt sei, „daß mir auch einmal im Unmute die Frage entfuhr, ob ich Prachern diente, oder ob man mich für einen hielte? Der widrigste Umstand hierbei ist, daß man diese kleine Scheidemünze nicht auf der Post für das Porto gegenwärtiger Briefe annehmen will." 750 Düttchen erhielt er monatlich; statt ihm „tausend längst verdienter Düttchen" zu geben, hängt ihm „die politische Zahlkunst" „den monatlichen Brotkorb seiner 3 Kinder um 150 Düttchen höher." — Als H. am Ende seines Lebens in Düsseldorf und Münster im Kreise seiner theuern Freunde aufathmen wollte und auf Grund seiner geschwächten Gesundheit um 3 Monate Urlaub bat, wurden ihm, fast möchte man sagen, in hämischer Weise vier Wochen bewilligt; wenn er länger bliebe, sollte von seinem armseligen Gehalt ein Stellvertreter bezahlt werden. Mit welchem männlichen Humor er auch diesen Schlag aufnahm, liest man in seinem Briefe an Jacobi vom 19. Juni 1786. Da reichte er sein Gesuch um Pensionirung ein. Auf Sr. Königl. Maj. allergn. Specialbefehl erhielt er d. d. Berlin, den 26. April 1787 die von Werder unterzeichnete Antwort, welche die absichtliche, höhnische Verachtung bis auf die Spitze treibt. Es heißt darin: „daß bei der jetzigen Stelle des Packhofverwalters Hamann zu Königsberg wenige und teils unnütze Geschäfte zu versehen sind, solches ist hier schon bekannt, und wird in dessen unterm 16. anhero eingereichten Vorstellung von ihm selbst bekräftigt . . . . . so ist Supplicant auf eine verhältnismäßige Pension gesetzt worden (man berechnete sie auf $^1/_6$ seiner 25 Thlr. monatlich, also 50 Thlr. jährlich), wodurch er bei seinen kränklichen Umständen zu der gewünschten Ruhe gelangen wird. Sobald also derselbe die Packhofniederlage an den dazu ernannten Bedienten übergeben, . . . steht ihm frei, die vorhabende Reise auf so viel Monate, als er will, anzutreten; bis dahin muß er in Königsberg

Digitized by Google

freie Stellung angeboten wurde, eilte er freilich nach Frankfurt a. M., reiste aber, als er seinen Gönner dort nicht traf, in ungeduldigem Eigensinn sofort nach Königsberg zurück und brachte sich dadurch selbst in die sclavische Stellung, in welcher er bis zum Abend seines Lebens angeschmiedet blieb. Freilich ist uns dadurch das erhabene, seltene Schauspiel geworden, zu sehen, wie ein innerlich freier Mann auch in der drückendsten Knechtschaft des bürgerlichen Lebens wahrhaft frei bleibt, und ohne dem Weltschmerz, welchem damals die von den Verhältnissen eingeengten, gährenden Freiheitsheroen zu tausenden zum Opfer zu fallen anfingen, einen Scherf Tribut zu opfern, in den niedrigsten Verhältnissen das tiefste und höchste Geistesleben führt und die ungebrochene Spannkraft zur Ausführung seines Berufes sich bis ans Ende bewahrte*).

Indeß hat doch auch diese teilweise selbstverschuldete Enge seiner häuslichen Verhältnisse unverkennbar dazu beigetragen, die Gefahr der Vereinsamung zu vergrößern, welche im Charakter Hamanns lag. Ohne ebenbürtige Lebensgehilfin, von der Mitwelt unverstanden, durch seinen äußern Beruf in die Wände der Kanzlei oder des Packhof-Büros eingeschlossen, mußte der reiche, selbständige, in Gott und die Geschichte sich vertiefende Geist mit sich selbst und seinen Gedanken, seiner Art und seinem Wesen genug haben, in sich selbst die Erquickung suchen, und so zu einer Entfremdung von der Außenwelt, einer stolzen Selbstgenügsamkeit und einem Allein-

---

verbleiben." Der Brief, den Hamann hierauf an Jacobi schrieb, geht einem bis in die Sele; aber er trägt und siegt. „Buße will ich thun in Staub und Asche. Wollte Gott, daß mein Fall zum Aufrichten Anderer etwas beitragen könnte! Wenn ich gleich sinke, bin ich deßhalb noch nicht untergegangen. Die ganze Lauge werde auf diesen alten, grauen Scheitel ausgegossen! Gott wird meine armen Kinder und ihre ehrliche Mutter schonen." Indeß darf nicht vergessen werden, daß die Sprache, welche Hamann auch Behörden gegenüber nicht verläugnen konnte und wollte, der Same zu solcher Frucht gewesen ist. —

*) Den Anführer des Reigens der Weltschmerzhelden mit sich zusammenstellend, sagt Hamann im 3. hierophantischen Briefe: „Was sind sämmtliche Leiden des jungen Werthers gegen den Druck, worunter ich Gottlob! schon sieben Jahre in meinem Vaterlande als ein Palmbaum getrieben."

Digitized by Google

leben gedrängt werden. Dazu wirkten indeß nicht blos die äußerlichen, von seinem Charakter mit hervorgerufenen Umstände; vielmehr war die Absonderung und das Beharren bei seiner Eigenheit Grundsatz, Absicht. Am klarsten und schärfsten spricht er sich hierüber in einem Briefe an den Baron v. W. aus. (Br. 27.) Er erzählt von der Bärin, welche ihr Junges lange ohne Erfolg beleckt hatte und dann unwillig sprach: „Geh, Unart, wenn ich mir auch an dir die Zunge aus dem Schlunde leckte, so wirst du doch niemals so artig als ein Affe werden!" Nachdem ich, fährt er fort, mich lange genug gefragt hatte, wie ich diese kleine Fabel auf mich selbst anwenden möchte, gab ich mir endlich folgende Antwort: du würdest nicht klüger, als diese Bärin handeln, wenn du die Rauhigkeit und Unförmlichkeiten deines Naturells zu verwandeln dich bemühen wolltest. Es würde mir niemals gelingen, den mürrischen Ernst meiner Vernunft in den gaukelnden Witz eines Stutzers umzugießen. Laß diejenigen, die zu den Höfen großer Herren geboren sind, weiche und seidene Kleider tragen; derjenige, welcher zu einem Prediger in der Wüste berufen ist, muß sich in Kamelhare kleiden und von Heuschrecken und wildem Honig leben." Ebenso bezeichnend ist folgende Stelle aus einem Briefe an J. G. Lindner (Br. 40): „Sagen Sie mir, liebster Freund, wie der gute Name eines höflichen Mannes mit dem Bunde eines guten Gewissens bestehen kann, den wir in der Taufe mit Gott gemacht haben, und ob Sie nicht der Religion so vielen Schaden durch Ihren menschenfreundlichen Wandel thun, als ich durch meine cynische Denkungsart?" Schon in seiner ersten Schrift liest man: „Ein Menschenfreund! Dies ist bisweilen ein Titel, der sich durch Schulden und die Verschwendung eines verdorbenen Geschmacks erwerben läßt. Es gibt eine Art des Menschenhasses, der keine Krankheit der Galle noch der Einbildung, sondern eine Schwermut der Vernunft ist, die uns vielleicht so aufgelegt zu strengen Sitten machen würde, als die Schwermut des Temperaments zu einigen Künsten und Wissenschaften." Diese Anschauung behielt er bis in sein Alter. Drei Jahre vor seinem Tode schrieb er an Jacobi: „Ich bin, wie Sie wissen, ein Sauvage

Digitized by Google

du Nord sans rime et sans raison, der sich weder auf Reime, noch Syllogismen versteht, weder auf Manieren, noch Maximen." (G. S. 84.) Etwa ein Jahr später: „Gott versteht mich, weil ich aus mir selbst um nichts klug werden kann. Ja, lieber Fritz, — unsere Mißverständnisse gehören zu den arcanis der göttlichen Haushaltung und Regierung. Sie hängen, wie das Unkraut mit dem Waizen, zusammen, daß alles bis zur Ernte wachsen muß und in statu quo gut ist und wird." (G. S. 318.) Auch aus folgenden gleichzeitigen Worten spricht die ungebrochene Selbständigkeit, aber auch die Vereinsamung seines Lebens: „Haben Sie Mitleiden mit einem alten Invaliden, der an nichts denkt, als sein Haus zu bestellen oder reisefertig zu sein, der ohne Magen, Kopf und Stimme, sich von der großen Welt absondern und aus Not die Einsamkeit seines wüsten Kämmerleins allem Geräusch und Gepränge vorziehen muß; dem Berlin noch gleichgiltiger als ein wälsches Bedlem oder chaldäisches Babel ist, der alle salomonische Herrlichkeit nicht mit dem Los eines Lazarus vertauschen möchte, der mit einer zuckersüßen Rache im schäumenden Munde — mit einer Wut, die nur ein Sauvage du Nord, aber kein alles zermalmender Kunstrichter der reinen Vernunft nachzuempfinden fähig ist, das Ende aller Dinge und sein eigenes zum einzigen Augenmerk der wenigen ihm noch übrigen Augenblicke macht." (VII, 304.)

Hamann hat also in dem Streben, seine volle Persönlichkeit zu behaupten, offenbar auch die Schattenseiten zu sehr konservirt. Er hat es erreicht, dazustehen, wie ein Fels im brausenden Meere; aber er hat es nicht gelernt, Aller Knecht zu werden, etwas von sich aufzugeben, um dadurch andere für seinen König zu gewinnen, in die Anschauung Anderer einzugehen, um sie in die Fülle des ihm geschenkten Lebens einzuführen. Er hat vielmehr die Härten, Rauhigkeiten, Kanten und Spitzen seiner Persönlichkeit nicht selten absichtlich und mit Vorliebe hervorgekehrt, dadurch verwundet und abgestoßen, und dem Berufe geschadet, den Gott ihm gegeben hatte. Was er gesät, hat er geerntet. Er wollte seine Natur festhalten; das ist ihm so sehr gelungen, daß er vereinsamte. Man kann allerdings sagen, bei der menschlichen Gebrechlichkeit und Einseitig-

Digitized by Google

keit ist eine solche Verirrung eines in eminentem Sinne selbständigen Charakters unvermeidlich; man muß aber auch immer bekennen, daß sie ein Schatten ist und bleibt.

Da Mensch und Autor bei Hamann unzertrennlich sind, so ist es natürlich, daß die geschilderte, in Singularität und Isolirung sich verirrende Selbstheit seines Wesens auch in seiner Schreibart gefunden wird. Sein Stil ist ebenso einzigartig, wie er selbst, von der Sprache anderer Menschen abgesondert, fremd und unnahbar. Es herrscht in ihr nicht blos jene notwendige, in der Sache selbst liegende Dunkelheit, von der oben gesprochen ist, sondern ein innerer Drang, sich von der allgemeinen Sprachweise zu entfernen, eine bis aufs äußerste getriebene Individualität, die mitunter für Hamann selbst unverständlich wurde*). Er läßt sich nicht liebend herab, seine Sprache zu wandeln, wie Paulus, damit man ihn nur verstehe; er kann auch nicht wie dieser Felsenmann rühmen: „Ich will in der Gemeine lieber fünf Worte reden in meinem Sinn, auf daß ich auch Andere unterweise, denn sonst zehntausend Worte mit Zungen." Vielmehr ist's, als wenn Hamann sagte: „Wer meine Sprache versteht, mag von mir lernen; wem sie hart und barbarisch dünkt, gehe seines Weges! Meine Zunge kann ich nicht ändern, er ändere sein Ohr" **). Der lebenskräftige Kern und die

*) Er schreibt an Jacobi: „Wenn es mir so geht, daß ich mir selbst deutlich zu sein aufhöre, sobald ich abgekühlt bin, wie darf ich mich wundern, andern nicht genug deutlich zu sein?" (G. S. 227.) „Ich habe so viele postfirliche Versuche gemacht, mich selbst zu lesen, daß ich fast eben so leicht und lebhaft mit den Vorurteilen meiner Feinde als Freunde sympathisiren kann. . . . Sich in alle die Situationen zu versetzen, welche diese Irrwische (seine kleinen Schriften) hervorgebracht, ist eine wahre Selenfolter, und ich habe allen Appetit verloren, an eine so herkulische Arbeit zu denken, als erfordert würde, einen solchen Mistfall auszukehren und aufzuräumen, und mich auf alle die kleinen Anlässe zu besinnen, welche Einfall und Ausdruck mit und ohne Fug erzeugt." (G. S. 47.) „Ich verstehe mich selber nicht, und begreife nicht, wie es möglich ist, diese Misthaufen —" (G. S. 495.) Aehnlich VII, 200, wo er seine Schriften Mißgeburten nennt; vergl. auch Anm. S. 104.

**) Nicht ohne Grund schreibt ihm Jacobi: „Davor war mir immer bange, daß Sie sich dem großen Publicum, welches die Berliner verführen,

Digitized by Google

süße nahrungsreiche Milch seiner Gedanken ist nicht nur in einer kokosnußartigen Schale verborgen, — das ist bei Hamann die Ordnung der Natur (VII, 102), — sondern um die Schale sind mit Absicht und Vorliebe noch Stacheln und Reifen geschmiedet.

Es kann bei dieser allgemeinen Charakteristik nicht mein Zweck sein, diese Stacheln und Reifen hier einzeln namhaft zu machen. Zu den Reifen gehört unter anderm die Verkehrung der Fülle und Gedrungenheit seines Stiles in jene Schreibart, die er selbst seinen verfluchten Wurststil nennt*), die Häufung von solchen Citaten und Anspielungen, deren Verständnis er kaum Jemanden zumuten konnte, die Bildung von Begriffen und Redewendungen aus denselben, die Ellipsen, welche durch die Sprünge seiner kühnen Phantasie, die Allegorien, welche durch das überbrückende Genie seiner Combinationsgabe hervorgezaubert werden, die individuellen Ausdrücke ganz individueller und momentaner, in ihm selbst nicht haftender Anschauungen u. s. w. — Zu den Stacheln zähle ich vornehmlich

---

nicht verständlich machen, also nur für diejenigen geschrieben haben würden, welche die Berliner nicht verführen können." (G. S. 178.)

*) „Mein verfluchter Wurststil, der von Verstopfung herkommt, und von L.'s (Lavaters) Durchfall ein Gegensatz ist, macht mir Ekel und Grauen; ich habe schlechterdings einen Freund zum Corrector und Erinnerer nötig, der mir hier (in Königsberg) fehlt." (G. S. 186.) Mir ist es sicher, daß kein Freund ihn von diesem Stil geheilt hätte, ebensowenig wie von den Einseitigkeiten seines Wesens, die ihm auch widerwärtig waren, und die er doch festhielt. Er gesteht das selbst: „Mein fester Vorsatz und Wunsch ist, anders zu schreiben, ruhiger und deutlicher. Aber die altera natura läßt sich mit keiner furca austreiben." (G. S. 495.) An Häfeli 2. Juli 1780: „Mir wird bei dem, was ich selbst geschrieben, so übel und weh als dem Leser, weil mir alle Mittelbegriffe, die zur Kette meiner Schlüsse gehören, verraucht sind und so ausgetrocknet, daß weder Spur noch Witterung übrig bleibt. Ich habe mich in eine solche Manier zu schreiben hineinstudirt, die mir weder selbst gefällt, noch natürlich ist, — und weil von St. Paulo die Rede ist, so wünschte ich auch lieber fünf Worte im Publico mit meinem Sinn, denn sonst zehntausend Worte mit Zungen und mit dem Geist. Unterdessen muß jeder Vogel mit dem Wuchse seines Schnabels zufrieden sein." (VI, 151.) Ueber die scharfe Selbstkritik der Mängel seines Stils s. auch Br. a. J. vom 3. April 1786, Schluß. —

Digitized by Google

die Ueberschärfung der Ironie und des Sarkasmus, wozu er durch die stolze, ihm wohl bewußte Ueberlegenheit seines Geistes und durch den Blick auf die glückselige Behaglichkeit der Kinder der Zeit im Gegensatz zu seiner gefängnisartigen Lage sich verlocken ließ. Diese nicht notwendigen Stacheln haben wahrscheinlich mehrere zurückgeschreckt, als die notwendigen Kamelshare. Göthe erzählt: „So viel glaubte ich durchaus zu ersehen, daß Hamann, die Ueberlegenheit seiner Geistesgaben aufs innigste fühlend, sich jederzeit für etwas weiser und klüger gehalten, als seine Correspondenten, denen er mehr ironisch als herzlich begegnete. Gälte dies auch nur von einzelnen Fällen, so war es für mich doch die Mehrzahl, und Ursache, daß ich mich ihm zu nähern niemals Verlangen trug." Göthe und viele Andere, denen Kunst und Behaglichkeit über Wahrheit und Heiligkeit steht, würden kein Verlangen haben, sich vom hamannschen Kerne zu nähren, auch wenn alle Reifen und Stacheln fortgeschafft werden könnten; aber dennoch bleibt es ein Mangel, daß Hamann wie seine Persönlichkeit so auch seine Autorschaft mehr vereinsamt und abgeschlossen hat, als es die normale Entwicklung des von Gott in ihn gelegten Keimes mit sich gebracht hätte. Die Folge ist wie auf ihn selbst so auf seine Werke und Wirksamkeit zurückgefallen. Vielleicht in viel größerem Maße noch als sein eigentliches Wesen ist die dargelegte Verirrung desselben die Ursache, daß seine Autorschaft bis heute seufzen muß: „Ich bin gleich wie eine Rohrdommel in der Wüste; ich bin gleich wie ein Käuzlein in den verstörten Städten. Ich wache, und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dache."

Er ist allerdings ein Prediger in der Wüste, bekleidet mit Kamelharen, genährt von Heuschrecken und wildem Honig, ein Prophet, den die weichen, zarten, planen Leute meiden, die lebelustigen einkerkern, die fanatischen erwürgen, er ist allerdings ein Magus, dessen Stimme Herodes und die Schriftgelehrten nimmer verstehen. Aber man hat sein süßes, rauschendes Harfenspiel zum Lobe seines Königs auch darum nicht gehört und hört es bis heute nicht, weil er Saiten auf seine Harfe gespannt hat, die nur ihm eigen, nur seinem Ohre verständlich waren, also, daß man nicht

Digitized by Google

wissen konnte, was von ihm geharft wurde. Man hat auf den Ton seiner gewaltigen Posaune zum Teil auch darum sich nicht in hellen Haufen zum Streit für seinen hohen König gerüstet, weil allzu singuläre, nur ihm bekannte, also undeutliche Töne darunter waren, die er in vernehmbare Signale nicht umwandeln wollte oder konnte.

Wer in dem brennenden, scheinenden Lichte Hamanns fröhlich sein will, der soll auch von seinen Schatten lernen!! —

Digitized by Google

Die Vorläufer der Hamannschen Autorschaft.

Während und unmittelbar nach jener Umwandlung, von der oben erzählt ist, entstanden einige Schriften, welche Hamann noch nicht zu seiner Autorschaft rechnet, die aber als prophetische Vorläufer derselben anzusehen sind: Die biblischen Betrachtungen eines Christen, Brocken, Gedanken über meinen Lebenslauf. Dazu kommen einige Briefe vom Frühjahr 1758 bis zum Herbste oder Winter des folgenden Jahres.

Im Lebenslauf erzählt Hamann mit jener Lust zur Wahrheit, welcher Selbstschmeichelei und Selbsttäuschung als die Urwurzel aller Verirrung im Leben und Denken verhaßt ist, die Hauptzüge seines äußern und innern Lebensganges bis zu dem Punkte, wo die Selbstentwicklung ihre traurigen Früchte gereift hatte, und wo durch das Wort und den Geist Gottes der lebendige Keim einer neuen Entwicklung in ihn gelegt wurde. — Die Gedanken über den Lebenslauf sind in der That Selbstbekenntnisse, nicht Selbstbespiegelungen, nicht Selbstentschuldigungen, nicht Selbstverherrlichungen. Man spürt in ihnen das Rauschen des Geistes, der, aus der Wahrheit geboren, von Wahrheit zu Wahrheit führt und den Geist frei macht. Sie sind ein thatsächlicher Beweis des Wortes, was Hamann zu Haggai I. anmerkt: „Wie bald würde die Blindheit der Menschen aufhören, wenn sie im Stande wären, ihre eigenen Wege zu betrachten."

Die biblischen Betrachtungen eines Christen sind Anmerkungen zu einzelnen Schriftstellen, welche Hamann bei dem

Digitized by Google

Lesen der Bibel, das ihn aus dem Schiffbruch rettete, zunächst für sich selbst niederschrieb. „Was wollen Sie, schreibt Hamann an J. G. Lindner (9. März 1759), für große Anstalten zu ihrem neuen Studium (dem theologischen) haben? Drei Leibbücher wären für mich hinlänglich. Das erste (die Bibel) lesen und schmecken Sie schon, und wenn Sie solches als ein **Christ** lesen, so wird es Ihnen, als einem **Gottesgelehrten**, mehr zu Statten kommen, als ein Auszug der besten Ausleger u. s. w." Die biblischen Betrachtungen zeigen in vollstem Maße, daß es sich also verhält.

Es gibt zwar keine Erklärung des Wortes Gottes, die desselben würdig wäre; aber diese bruchstückartigen, hamannschen Bemerkungen lassen eine solche ahnen. Ich wenigstens habe kaum irgendwo reichlichere Geistesnahrung in Bibel-Auslegungen gefunden, und selten ist mir bei Lesung menschlicher Schriften ein so unmittelbares und festes Bewußtsein über das, was Gottes Wort ist und in sich birgt, aufgegangen. Männer selbst, die über Hamann nur sprechen konnten: „Du bist voll süßen Weines! oder: Du rasest! die große Kunst macht Dich rasen!" mußten etwas von einer unbekannten Geistesgewalt fühlen, wenn Hamann über das Wort Gottes sprach. Derselbe Lindner, welchem Hamann den Rat gab, Empfindungen nicht für Glauben zu halten, erzählt noch dreißig Jahre nach des Letzteren Tode, daß er demselben einmal „bei seinen Auslegungen ganz gleichgiltiger Stellen der Bibel" gesagt habe: „Geben Sie mir Ihr originelles Talent, durch den Zauber eines solchen Proteuswitzes, wie der Ihrige, Erde in Gold und Strohhütten in Feenpaläste zu verwandeln, so will ich aus dem Schmutze Krebillonischer Romane und Aretinischer Bibliotheken alles das sublimiren, was Sie aus jeder Zeile der Bücher der Chroniken, Ruth, Esther u. s. w. glossiren und interpretiren!" (III, S. VIII.) Der krösusreiche Mann, welcher des Gotteswortes so wenig bedarf, daß er noch wähnen kann, erst der verständige, witzige Menschengeist müsse das arme Gotteswort reich machen! Ihm konnte Hamann freilich nur antworten: „Darauf sind wir angewiesen!" Ich meine auch, darauf sind wir Arme, die in sich selbst nicht das

Digitized by Google

Leben haben, angewiesen, daß wir die verborgene Herrlichkeit des in Knechtsgestalt gehüllten Gotteswortes schauen lernen und davon uns nähren, davon leben. „Jede biblische Geschichte, sagt Hamann, ist eine Weissagung, die durch alle Jahrhunderte und in der Sele jedes Menschen erfüllt wird. Jede Geschichte trägt das Ebenbild des Menschen, einen Leib, der Erde und Asche und nichtig ist, den sinnlichen Buchstaben; aber auch eine Sele, den Hauch Gottes; das Leben und das Licht, das im Dunkeln scheint, und von der Dunkelheit nicht begriffen werden kann. Der Geist Gottes in seinem Wort offenbart sich wie das Selbständige — in Knechtsgestalt, ist Fleisch — und wohnt unter uns voll Gnade und Wahrheit."

Diese Worte fand der Herausgeber der Hamannschen Schriften auf einem besondern Blatte und hat sie den Betrachtungen vorgesetzt. Mit Recht. Sie bilden den Kern und das Ziel derselben. Ueberall sucht Hamann in der irdischen, niedrigen Erscheinung des Wortes Gottes das Leben und das Licht, die Gnade und die Wahrheit, die von oben ist. Ueberall gräbt er nach der Wurzel der Sachen, um aus ihr das allgemeine Wesen der einzelnen Erscheinungen, das inwohnende Gesetz ihrer Entwicklung und ihre verborgene Verbindung zu erkennen*). Wohl dem, der zu suchen und zu finden versteht, wie er!

---

*) Um ein Beispiel herauszugreifen, will ich wenigstens in einer Anmerkung die Gedanken Hamanns zu Apostelg. 17 mitteilen. „Die Athener aber alle, auch die Ausländer und Gäste, waren gerichtet auf nichts anders, denn etwas Neues zu sagen und zu hören." Hamann betrachtet diesen einzelnen Fall sogleich in Verbindung mit dem immer und überall sich kundgebenden Triebe der Menschen nach dem Neuen. Durch irdische Gegenstände wird dieser Trieb nur vermehrt, nicht gestillt, bis er am Ende einer verirrten Entwicklung in krankhaftester und hoffnungslosester Form hervortritt, wie bei den Athenern zur Zeit Pauli. Der Mensch kann mit dem, was er kennt, nicht zufrieden sein, weil darin sein Ziel nicht besteht. Darum muß er nach etwas Neuem trachten. Aber weder „im Laufe der Natur noch im Gesichtskreise unserer Vernunft und jedes vernünftigen Geschöpfes ist etwas Neues anzutreffen," wie Hamann weiter nachweist. Es ist also „die Neugierde eine Art des Aberglaubens und der Abgötterei," des Aberglaubens, da man glaubt, es

Digitized by Google

Die Brocken sind, wie die biblischen Betrachtungen noch in London geschrieben. Dem Titel ist der Spruch beigefügt: „Sammelt die übrigbleibenden Brocken, daß nichts umkomme.“ (Joh. 6, 12.) Hamann wollte in diesen Blättern die Früchte seines Nachdenkens, wie seiner Erfahrung sammeln. Es sind Brocken geblieben, aber Brocken von nahrungsfähigem Geistesbrot. Die wenigen Seiten enthalten die Wurzeln des Baumes jener Erkenntnis, die nicht den Tod, sondern das Leben bringt. — F. H. Jacobi hatte Gelegenheit, sich das Manuscript abzuschreiben, und wurde von seinem Inhalte so angezogen, daß er einige Hauptgedanken in Allwills Briefsammlung (Br. XV) aufnahm, lange vorher, ehe

---

gebe etwas neues, wiewol es nichts gibt, der Abgötterei, da man dem vermeintlich Neuen als dem Götzen des Tages sich für eine Zeit beugt, bis es sich als Altes herausgestellt hat. Zugleich aber ist die Neugier eine unbewußte Prophetie. Gott schafft das Neue. Seine Vereinigung mit der Menschheit in Christo und die Art, wie er diese Vereinigung zu Wesen bringt, ist „die einzige Neuigkeit, die für die Erde und ihre Einwohner wichtig, allgemein und wirklich neu ist, ja niemals aufhören wird, neu zu sein.“ „Dies ist also der einzige Gegenstand, für den uns der Trieb der Neugierde von Gott eingepflanzt ist; dies ist der einzige Gegenstand, der demselben genug thun kann, der unsere Neugierde in Weisheit verwandelt. Dies ist ein Durst, den wir ungeachtet unserer Erbsünde fühlen, den alle irdische Brunnen nur vermehren, und den nur die lautere, himmlische Quelle stillt. Je mehr er davon trinkt, desto reicher wird der Zufluß, und es ist unmöglich, davon zu viel zu trinken.“ Warum gleichwol die Athener, wie überhaupt die neugiervolle Menschheit das Neue, was sie mit Schmerzen verlangt, nicht annimmt, darüber spricht Hamann zu Apost. 17, 23 sich so aus: „Dies ist einer von den unzähligen Widersprüchen, die wir in unserer Natur finden, und deren Auflösung uns unmöglich ist. Die Vernunft ist geneigt, einem unbekannten Gotte zu dienen, aber unendlich entfernt, ihn zu kennen. Sie will ihn nicht kennen, und was noch erstaunender ist, wenn sie ihn erkannt hat, hört sie auf, ihm zu dienen. Dies ist ein Grund, warum Gott so spät und so langsam sich entdeckt; er weiß, daß seine Kenntnis den Menschen ein Anstoß, ein Aergernis ist, sobald er sich ihnen offenbaren und zu erkennen geben will. Die Athener waren andächtig genug, um vor einem unbekannten Gotte niederzufallen; sobald aber dieser unbekannte Gott ihnen entdeckt wird, ist ihnen nichts mehr daran gelegen; sie spotten darüber.“

Digitized by Google

das Ganze gedruckt wurde, freilich leider ohne sie in sich aufzunehmen. —

Die Briefe endlich sind in dieser, wie in den späteren Perioden der schriftstellerischen Thätigkeit Hamanns ein Schlüssel zu seiner hieroglyphischen Autorschaft. Was sein Innerstes bewegte, womit er lange schwanger ging, ehe ein geistlich Kind geboren wurde, das legt er in den Briefen seinen Freunden zwar körnig und originell, aber schlicht und verständlich vor die Augen.

Schon in diesen ersten Aufzeichnungen Hamanns ist jener Same zu erkennen, aus dem die spätern Schriften Hamanns geboren sind, und von dem er selbst einmal sagt: „Den Samen von allem, was ich im Sinne habe, finde ich allenthalben." (G. S. 495.) Sie bilden indeß nicht, wie diese, ein organisches Ganze, sondern geben neben einander gestellte Gedanken; ich versuche, diese in den allgemeinsten Umrissen und einer innern Ordnung wieder zu geben. —

Ich beginne natürlich mit dem kräftigen Keime seiner Autorschaft, seinem Verlangen nach dem ganzen, vollen, wahren Leben und seiner heiligen Scheu, Namen und Wörter für die Sache zu nehmen. „Ich lasse mich nicht durch Namen, so wenig als durch Wörter hintergehen. Meine Menschen sind nicht elfenbeinerne, Sie müßten mich denn für einen Elefanten selbst halten. Nicht Cadavera, nicht Klötze, nicht tote Bäume — sie fühlen und schreien Gottlob und überführen mich, daß ich sie nicht von fern ausspeculire, sondern sie mit meinem Dolch so gut als Bogen treffe. Gott ist in den Schwachen mächtig; das sind aber keine schwache Leute, die ihre Nächsten so lieblos beurteilen, und anstatt als Hirten lebendiger Lämmer sich anzusehen, sich für Pygmalions halten, für große Bildhauer, deren liebreiches Herz den Othem des Lebens ihnen mitteilen wird, si Diis placet!" (Br. 52.) Ja, wenn es Gott gefällt! Kein philosophischer Pygmalion wird den Gebilden seines Kopfes Leben einhauchen, noch viel weniger durch sie Leben schaffen. „Ich muß, versichert Hamann Kant (Br. 49.), beinahe über die Wahl eines Philosophen zu dem Endzweck, eine Sinnesänderung in mir hervorzubringen, lachen. Ich sehe die

Digitized by Google

beste Demonstration, wie ein vernünftiges Mädchen einen Liebesbrief, und eine Baumgartensche Erklärung wie eine witzige Fleurette an." „Ein Lügner weiß besser, als ich es ihn überführen kann, daß er lügt; er weiß ebenso gut, als ich, daß er nicht lügen soll. Ist hier also die Rede vom Lehren und Unterrichten?" (Br. 54.)

Nicht auf Demonstrationen, sondern auf Thatsachen beruht Hamanns Leben und Ueberzeugung; seine Beweismittel nimmt er darum auch nicht aus den logisch-metaphysischen Luftschlössern, sondern aus dem wahrhaften Leben und seinen Thatsachen. „Ich will auf einmal, mein Herr Magister, heißt es in demselben Brief an Kant, Ihnen die Hoffnung benehmen, sich über gewisse Dinge mit mir einzulassen, die ich besser beurteilen kann, wie Sie, weil ich mehr Data darüber weiß, mich auf Fakta gründe, und meine Autoren nicht aus Journalen, sondern aus mühsamer und täglicher Hin- und Herwälzung derselben kenne; nicht Auszüge, sondern die Akten selbst gelesen habe, worin des Königs Interesse sowol als des Landes debattirt wird."

Mit erhabenem Spott schilt er seinen Bruder: „Was Narren schreiben, darum bist Du neugieriger, als was Gott thut; ja wenn Du auch nur jene zu verstehen und anzuwenden wüßtest!" (I, 457.) Die Fakta und Data, welche Hamann für festern Grund hält, als die Schreibereien der Narren und Weisen, sind freilich nicht die allein, welche von den Sinnen geschaut, gehört, getastet, oder sonst wahrgenommen und ausgemacht werden können. „Man muß nicht glauben, was man sieht, — geschweige, was man hört!" schreibt er an Kant (Br. 49.) und an J. G. Lindner (Br. 36.): „Herr B. (Berens) wird noch Zeit nötig haben und ganz andere Erfahrungen, als er bisher gehabt oder kennt, ehe er vieles in meinem Lebenslauf, sowie in meinen Briefen verstehen kann. Fleisch und Blut sind Hypothesen — der Geist ist Wahrheit!"

So viel höher das Geistesleben über dem Sinnenleben steht, soviel grundlegender sind die Geistesfakta, als die sinnlichen, sichtbaren. Die Thaten Gottes, des absoluten, persönlichen Lebens, sind die absoluten Grundlagen alles Lebens. Im zuletzt erwähnten

Digitized by Google

Briefe heißt es: „Gottes Wort und Gottes Werk ist alles, worauf ich mich gründe, dem ich glaube. — Lucrez singt: die Götter sind Schlafmützen, und Spinoza: Mechanismus, was ihr Gott zuschreibt. Anstatt daß Möse schreibt: Am Anfang schuf Gott, beweist Büffon: Am Anfang fiel ein Komet auf die Sonne, daß die Stücke davon flogen."

Das Gotteswerk, was für Hamann der Schlüssel zum Verständnis aller andern war, ist die Rettung und Neugestaltung seines Lebens, wie er sie im Lebenslauf ausführlich erzählt. Diese erste Gottesthat und die von ihr ausgehenden Wirkungen bilden den innersten Halt seines Lebens. Ihnen allein verdankt er seine männliche Festigkeit und freie Selbständigkeit, durch die er in jener eben so tyrannischen, wie sklavischen Zeit als ein Wunder dasteht. „Wenn ich nicht einen Gott glaubte, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, der unsere Thränen uns versprochen hat selbst abzutrocknen, wie würde ich ohne diesen Glauben fortkommen? Ich würde hundert thörichte Dinge anfangen, mich irre machen, und dem großen Haufen auf der großen Straße nachlaufen; jetzt bin ich ruhig, erwarte, was mir Gott noch auflegen will." (I, 365.) Die Werke Gottes also, nicht Formeln der Vernunft, sind die Grundlage der Ueberzeugung. Diesen Grundsatz wendet Hamann übrigens nicht blos auf die Lehren der Vernunft, sondern ebenso auf die Lehren der Schrift und christlichen Kirche an. Nicht die Lehre über die Wahrheit, sondern das Leben, das die Wahrheit besitzt, ist das, was er sucht. Zu 2. Johannis merkt er an: „Johannes nennt Wahrheit, was andere Apostel Evangelium, die Predigt Jesu, den Glauben an ihn u. s. f. nennen. Man sieht hieraus, daß die Wahrheit der Lehre nicht auf Worten, auf Formeln, sondern auf dem Geiste, dem Sinne, den Begriffen beruht; wenn diese mit Gottes Wort übereinstimmen, so kann man jedem seine Ausdrücke lassen. Liebe selbst hat öfters den Begriff des Glaubens, und ist nichts, als ein thätiger Glaube, der Odem oder das Leben des Glaubens." „Thut eures Vaters Werke, versteht das, was ihr redet, wendet eure Erkenntnis recht an und setzt euer Ach! am rechten Ort. Durch Wahrheiten thut man mehr Schaden als durch

Digitized by Google

Irrtümer, wenn wir einen widersinnigen Gebrauch von den ersten machen und die letzten durch Routine oder Glück zu modificiren wissen; wie mancher Orthodox zum Teufel fahren kann, trotz der Wahrheit und mancher Ketzer in den Himmel kommt, trotz dem Bann der herrschenden Kirche oder des publici!" (Br. 49.) Etwa zwei Jahre später schreibt er (Br. 87): „Ich weiß, daß ich in der Lehre und im Leben ein verirrt Schaf bin; es ist mir aber ein großer Trost, daß ich zu einer Kirche gehöre, welche so wenig gute Werke als Orthodoxie zur Gerechtigkeit macht, die vor Gott gilt."

Die Werke und das Leben Gottes hat Hamann durch das Wort Gottes erfahren. Das Wort Gottes hat ihn gerettet; das Wort Gottes ist seine Kraft, das Wort Gottes sein Licht; aus dem Wort Gottes stammt der Gesammt-Inhalt seines Lebens. Darum betrachtet er die Werke und das Wort Gottes in ihrer Einheit als das unwandelbare Fundament, worauf er sich gründet. Das Wort Gottes ist ihm dasjenige Werk, wodurch alle andern Gottesthaten erst eine verständliche Sprache Gottes an die Menschen werden. „Natur und Geschichte sind die zwei großen Commentarii des göttlichen Worts, und dieses hingegen der einzige Schlüssel, uns eine Erkenntnis in beiden zu eröffnen." (I, 138.) „Die Natur ist herrlich; wer kann sie übersehen? wer versteht ihre Sprache? Sie ist stumm, sie ist leblos für den natürlichen Menschen. Die Schrift, Gottes Wort, ist herrlicher, ist vollkommener; ist die Amme, die uns die erste Speise gibt, und uns stark macht, allmälig auf unsern eignen Füßen zu gehen." (I, 86.)

Das Leben also und zwar das Leben in seiner vollen Erscheinung, das Leben aus Gott und in Gott, nicht eine einseitige Erkenntnis oder Wissenschaft ist das Ziel, nach dem Hamann auch in dieser Periode seines Lebens strebt. Ebenso klar spricht er es auch schon in dieser Zeit aus, daß das Organ, womit das Leben aufgefaßt und verstanden wird, nicht das einseitige Denken, sondern das Leben des Menschen in seiner einheitlichen Totalität ist. Wer Gott, das absolute Leben, die volle Wahrheit, zu fassen und zu verstehen vorgibt, maßt sich damit an, Gott, das absolute Leben selbst zu sein. „Kant beruft sich auf das Ganze, um von der

Digitized by Google

Welt zu urteilen. Dazu gehört aber ein Wissen, das kein Stückwerk mehr ist. Vom Ganzen also auf die Fragmente zu schließen, ist ebenso, als von dem Unbekannten auf das Bekannte. Ein Philosoph also, der mir befiehlt, auf das Ganze zu sehen, thut eine ebenso schwere Forderung an mich, als ein anderer, der mir befiehlt, auf das Herz zu sehen, mit dem er schreibt. Das Ganze ist mir ebenso verborgen, wie mir Dein Herz ist. Meinst Du denn, daß ich ein Gott bin? Du machst mich dazu durch Deine Hypothese, oder hältst Dich selbst dafür!" (I, 491.)

Weil unser Leben auf seiner jetzigen Entwicklungsstufe nur Stückwerk ist, kann auch unser Wissen vom Leben nur Stückwerk sein. Vor dieser Thatsache hat Hamann sich stets und offen in Demut gebeugt, nie, auch nicht in versteckter Weise gegen ihren Stachel gelöckt. „Wir leben hier von Brocken. Unsere Gedanken sind nichts als Fragmente. Ja unser Wissen ist Stückwerk." (I, 129.) Je mehr ein Mensch vom Leben erfährt, desto mehr offenbart sich ihm das Leben in seiner geheimnisvollen Höhe und Tiefe und Breite, desto bruchstückartiger muß ihm also sowol das eigne Leben, wie das eigne Wissen erscheinen. Darum fährt Hamann unmittelbar nach den oben mitgeteilten Worten fort: „Ob der Stolz nicht öfters ein Kind des Leichtsinns ist, gehört für die Kenner des menschlichen Herzens; um wie viel aber ein leichtsinniger Stolz besser oder schlechter, als ein steifer ist, damit mag sich ein Selmesser abgeben. Die Unwissenheit der Flüchtigkeit im Denken macht eigentlich stolze Geister; je mehr man aber darin weiter kömmt, desto demütiger wird man, nicht im Stil, sondern am inwendigen Menschen, den kein Auge sieht und kein Ohr hört und keine Elle ausmißt."

Die Selbsterkenntnis, die nicht Theorie, sondern Thatsache ist, erklärt Hamann für den Beginn und das Prinzip aller Wissenschaft. „Wie bald würde die Blindheit der Menschen aufhören, wenn sie im Stande wären, ihre eigenen Wege zu betrachten." (I, 108.) „Die Selbsterkenntnis ist die schwerste und höchste, die leichteste und ekelhafteste Naturgeschichte, Philosophie und Poesie." (I, 430.) Wer sich selbst erkennt, weiß, daß er nicht blos ein denkendes

Digitized by Google

Wesen, sondern ein lebendiger Mensch ist; er weiß, daß sein Leben weder selbständig noch normal ist, daß es durch Losreißung von der Wurzel und vom Gesammt-Organismus des Lebens verkümmern muß und nur in der Gemeinschaft mit jener, wie mit diesem zur wahren Entfaltung gelangt. Wo die Selbsterkenntnis beginnt, beginnt darum auch der Drang, für das eigene Leben die notwendige Gemeinschaft mit dem Leben Gottes und des Nächsten zu finden, Gott und den Nächsten kennen zu lernen. Dadurch wächst naturgemäß das eigene Leben, und mit demselben zugleich die Selbsterkenntnis: „Man sieht, wie notwendig unser Selbst in dem Schöpfer desselben gegründet ist, daß wir die Erkenntnis unserer selbst nicht in unserer Macht haben, daß um den Umfang derselben auszumessen, wir bis in den Schoß der Gottheit dringen müssen, die allein das ganze Geheimnis unseres Wesens bestimmen und auflösen kann. Die erste Ursache aller Dinge, von der wir so unmittelbar abhängen, muß daher unumgänglich zu Hilfe genommen werden, wenn wir unser eigen Selbst, unsere Natur, Bestimmung, Einschränkung einsehen wollen. Nächst dieser ersten Ursache gehört dazu eine Kenntnis aller der Mittelwesen, die mit uns in Verbindung stehen, und die durch ihre Wirkung unsere hervorbringen helfen oder zu ändern im Stande sind. .... Um die Erkenntnis unserer Selbst zu erleichtern, ist in jedem Nächsten mein eigen Selbst als in einem Spiegel sichtbar. Wie das Bild meines Gesichts im Wasser wieder erscheint, so ist mein Ich in jedem Nebenmenschen zurückgeworfen. Um mir dieses Ich so lieb als mein eigenes zu machen, hat die Vorsehung so viele Vorteile und Annehmlichkeiten in der Gemeinschaft der Menschen zu vereinigen gesucht. — Gott und mein Nächster gehören also zu meiner Selbsterkenntnis, zu meiner Selbstliebe. Was für ein Gesetz, was für ein entzückender Gesetzgeber, der uns befiehlt, ihn selbst mit ganzem Herzen zu lieben, und unsern Nächsten als uns selbst! Dies ist die wahre und einzige Selbstliebe des Menschen, die höchste Weisheit der Selbsterkenntnis eines Christen!“ (I, 133. 135.) Hierzu nehme man noch folgendes Wort an J. G. Lindner (Br. 47): „Den Begriffen des Klopstock zu Folge besteht das physische Wachen in demjenigen

Digitized by Google

Zustande eines Menschen, da er sich seiner selbst bewußt ist; dies ist aber der wahre Selenschlaf. Unser Geist ist nur alsdann wachend anzusehen, wenn er sich Gottes bewußt, ihn denkt und empfindet, und die Allgegenwart Gottes in und um sich erkennt, wie die Sele eines Wachenden ihre Herrschaft über den Leib, und der Leib die Eindrücke eines geistigen Willens ausdrückt. Ein Mensch, der in Gott lebt, wird sich daher zu einem natürlichen Menschen verhalten, wie ein wachender — zu einem schnarchenden im tiefen Schlaf — zu einem Träumenden — zu einem Mondsüchtigen. Ein tiefer Schlaf ist dem Tode am nächsten, ohne alles Nachdenken, ohne alle Thätigkeit. Ein Träumender kann lebhaftere Vorstellungen als ein Wachender haben, mehr sehen, hören, denken als er; sich derselben bewußt sein, mit mehr Ordnung träumen, als ein Wachender denkt, ein Schöpfer neuer Gegenstände, großer Begebenheiten. Alles ist wahr für ihn, und doch ist alles Betrug. Alles was um ihn vorgeht, derjenige, der mit ihm redet, die Gefahr, die ihn umringt, das Glück, das auf sein Aufwachen wartet, ist ihm aber nicht gegenwärtig und Nichts für ihn. Er sieht, er hört, er versteht nichts; in der Theorie seiner Träume vielleicht unendlich mehr, als der wachende an seinem Bett. Der Mondsüchtige ist vollends das Bild eines praktischen, geschäftigen Mannes, der mit aller Vorsichtigkeit, Ueberlegung und Zusammenhang redet, handelt, gefährliche Unternehmungen mit mehr Sicherheit ausführt, als er mit offenen Augen thun könnte und thun würde. Es gibt Träumende, die sich ausfragen lassen und mit Verstand antworten. Wenn ein Wachender in diesem Fall es mit dem ersten versuchen möchte, und ihn über seinen eigenen Zustand um Rat früge: so wäre die Verwechselung der Ideen sehr leicht, daß er das von sich selbst sagte, was den Wachenden anginge und umgekehrt. Gesetzt, der Wachende ließe in der Hitze das Wort entfahren: Du träumst, lieber Freund, so könnte vielleicht ein großer Wortwechsel zwischen diesen Beiden entstehen. — Ist jetzt die Frage, ob es wol in aller Welt möglich wäre, daß ein Wachender den Träumenden, so lange er nämlich schliefe, davon überführen könnte, daß er schliefe? Nein — wenn Gott selbst mit ihm redete, so ist er genötigt, das

Digitized by Google

Machtwort zum voraus zu senden und es in Erfüllung gehen zu lassen: „Wache auf, der Du schläfst!“ —

Ziehen wir die Summa: Die Bedingung aller Erkenntnis, die Selbsterkenntnis, wird nicht durch Denken, sondern durch die lebendige That der Hingabe an Gott und den Nächsten, des Lebens in Gott und dem Nächsten erlangt. Das rechte Leben ist Princip und Organ der rechten Erkenntnis. Das findet seine Anwendung auch auf das Wort Gottes. Es bleibt für ein isolirtes Vermögen des Menschengeistes ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch. Ob der Verstand sie erklären will, oder die Vernunft, oder die Phantasie, oder der Kunsttrieb oder der historische Sinn oder die philologische Begabung oder was es sei, sie läßt ihr Leben von derartigen Einzelkräften nicht fassen, denn Leben wird nur vom Leben gefaßt, das Gleichartige nur vom Gleichartigen. Ein Werk über die Tonkunst wird den sehr unbefriedigt lassen, welcher darin Belehrung über die Farben sucht; ein mathematisches Buch dient nicht zur Uebung in der Rhetorik, und an der besten Tragödie findet ein mathematischer Hunger keine Stillung. Wie jede Schrift, so will auch die Bibel in ihrem eigensten Charakter aufgefaßt und gebraucht sein. „Die Notwendigkeit, uns als Leser in die Empfindungen des Schriftstellers, den wir vor uns haben, zu versetzen, uns seiner Verfassung soviel möglich zu nähern, die wir durch eine glückliche Einbildungskraft uns geben können, zu welcher uns ein Dichter oder Geschichtschreiber so viel möglich zu helfen sucht, ist eine Regel, die unter ihren Bestimmungen ebenso nötig als zu andern Büchern ist.“ (I, 54.)

Die Bibel ist die Retterin und Nährerin des Menschenlebens. „Es hat Gott gefallen, seinen Rat mit uns Menschen zu verbergen, uns so viel zu entdecken, als zu unserer Rettung nötig ist und zu unserem Troste; dieses aber auf eine Art, welche die Klugen der Welt, die Herren derselben hintergehen sollte.“ (I, 99.) Als Berens in Bezug auf die Notzeit in England geschrieben hatte: „Um nicht Hunger zu sterben, hatten Sie die Bibel nötig, um sich zu überwinden, herzukommen!“ sagt Hamann

Digitized by Google

(Br. 36.): „Hat er nicht schreiben wollen: Um nicht Hungers zu sterben, hätte ich nötig gehabt, wieder zurück zu kommen, um mich zu überwinden aber die Bibel. Dies hat er in Gedanken gehabt. Das ist auch wahr. Was er in der Figur redet aber noch wahrer, und ich lasse es bei den Worten, so falsch des Autors Sinn gewesen sein mag: Daß meinen Hunger nichts anders als dieses Buch gestillt, daß ich es wie Johannes geschluckt und die Süßigkeit und Bitterkeit desselben geschmeckt habe, — und daß ich mehr Ueberwindung zu meinem Entschluß nötig gehabt, als ihm mein Lebenslauf sagt, ich ihm selbst jemals sagen kann und werde. Das weiß derjenige besser, der nicht nur Herzen, sondern auch Nieren prüft, — diese Absonderungsgefäße unserer natürlichen Unreinigkeiten, besser sage ich, als ich selbst und er."

„Der Schlüssel, der die heilige Schrift auslegt, ist die Absicht ihrer Eingebung." (I, 148.) Wer sie darum in der Absicht gebraucht, wozu sie da ist, wer sie als Retterin und Trösterin, Nährerin des Lebens auf sich wirken läßt, für den wird sie ganz dasselbe sein, was jedem Wesen sein Element, seine Nahrung ist; wer sie in anderem Sinne und zu anderem Zwecke gebraucht, für den muß sie ganz so fremdartig und widerwärtig sein, wie für jedes Wesen ein fremdes Element, eine ihm nicht eigentümliche Nahrung ist. „Jede einzelne Traube des göttlichen Wortes ist eine ganze Weinernte für einen Christen. Alle Wunder sind tägliche Begebenheiten, stündliche Erfahrungen des Lebens in Gott. Es ist einem Christen so unmöglich, an Gottes Wort zu zweifeln, wie einem getauften Heiden, daran zu glauben. Es ist mehr als das Zeugnis der Sinne und Vernunft, was zur Religion gehört. Sie hat ein festeres Siegel, als den Beifall dieser Unmündigen nötig, dieser bestochenen Hüter, die uns erzählen, was sie im Schlafe sehen." (I, 108.) „Mose, unser Heiland und seine Nachfolger erfuhren mit ihren Sinnen die Nahrung, die wir in der Vollbringung des göttlichen Wortes fühlen sollen; wie ein wahrer Christ das Wort Gottes, je länger, je mehr er es liest, von allen Büchern durch ein Wunderwerk

Digitized by Google

unterschieden findet, den Geist des Wortes in seinem Herzen schmelzen, und wie durch einen Thau des Himmels die Dürre desselben erfrischt fühlt, wie er es lebendig, kräftig, schärfer denn kein zweischneidig Schwert an sich prüft, das durchdringt, bis zur Scheidung der Sele und des Geistes, der Gebeine und des Markes in denselben." (I, 85.)

Diese Erfahrung, daß die Bibel nicht eine Wissenschaft, sondern eine Gotteskraft ist, muß der wahre und einzige Schlüssel zum Verständnis des Wortes Gottes genannt werden. Wer diese Thatsache nicht kennt, kennt auch das innerste Wesen des Gottes-Wortes nicht; was Er über dasselbige denkt und redet, ist also wesenlos und muß ihm selbst wesenlos erscheinen; aber freilich ist das nicht die Bibel selbst, sondern das leere Gedankenbild, was er sich von der Bibel gemacht hat. Was kümmert es Hamann, daß Unwissende das Wort, wovon er lebt, als veralteten Plunder in die Rumpelkammer werfen! „Lassen Sie mir, schreibt er an J. G. Lindner (Br. 43), meinen Stolz in den alten Lumpen. Diese alten Lumpen haben mich aus der Grube gerettet, und ich prange damit wie Joseph mit seinem bunten Rock." Und zu der betreffenden Stelle selbst Jer. 38, 11 bemerkt er: „Wir liegen alle in einem so sumpfigen Gefängnis wie Jeremias. Alte Lumpen dienten ihn heraus zu ziehen; diesen sollte er seine Rettung zu danken haben. Nicht das Ansehen derselben, sondern die Dienste, die sie ihm thaten und der Gebrauch, den er davon machte, erlösten ihn aus der Gefahr des Lebens." Bis in seine letzten Lebensjahre hat er sich dieses Bildes gern bedient. An Lavater schrieb er Anfangs 1778: „Bei aller ihrer Angst seien Sie getrost, lieber Lavater! Wie der ehrliche Mohr Ebedmelech unter den alten Lumpen wühlte, hätte ich meine Hausbibel zerreißen mögen, um Ihnen ein Seil des Trostes zuzuwerfen." (V, 281.) An Jacobi: „Noch bis diesen heutigen Tag, wo ich stumpf, kalt und lau geworden bin, lese ich niemals ohne die innigste Rührung das 38. Capitel des Jeremias und seine Rettung aus der tiefen Grube vermittelst zerrissener und vertragener alter Lumpen. Mein Aberglaube an diese Reliquien ist im Grunde herzlicher Dank für

Digitized by Google

die Dienste, welche mir diese Bücher gethan und noch thun, trotz aller Kritik, die von der Bühne und nicht aus dem Loch der Gruben raisonnirt." (G. S. 38.)

Die Bibel ist nicht da, um von der Bühne her bekrittelt oder beklatscht zu werden, sondern um das Menschenleben „aus dem Loch der Gruben" zu ziehen. Sie will nicht irgend einem vereinzelten Triebe eines einzelnen Menschen Genüge thun, sondern den Kern des Menschenwesens retten, beleben, entfalten. Den Dienst, den sie verspricht, leistet sie auch, und diese Thaten- und Lebens-Apologie ist die Wurzel der wissenschaftlichen Apologie. Nachdem Hamann die Kraft des Gottes-Wortes thatsächlich erlebt hatte, konnte er auch sofort folgende Medulla einer theologischen Apologie niederschreiben, über die hinaus es keine klarere noch kräftigere gibt. „Hat Gott sich den Menschen und dem ganzen menschlichen Geschlechte zu offenbaren die Absicht gehabt, so fällt die Thorheit derjenigen desto mehr in die Augen, die einen eingeschränkten Geschmack und ihr eigenes Urteil zum Probestein des göttlichen Wortes machen wollen. Die Rede ist nicht von einer Offenbarung, die ein Voltaire, ein Bolingbroke, ein Shaftsbury annehmungswert finden würden, die ihren Vorurteilen, ihrem Witz, ihren moralischen, politischen und epischen Grillen am meisten Genüge thun würde: sondern von einer Entdeckung solcher Wahrheiten, an deren Gewißheit, Glaubenswürdigkeit und Wichtigkeit dem ganzen menschlichen Geschlechte gelegen wäre. Leute, die sich Einsicht genug zutrauen, um eines göttlichen Unterrichts entbehren zu können, würden in jeder andern Offenbarung Fehler gefunden haben, und haben keine nötig. Sie sind die Gesunden, die des Arztes nicht bedürfen. Gott hat sich soviel möglich bequemt, und zu der Menschen Neigungen und Begriffen, ja selbst Vorurteilen und Schwachheiten heruntergelassen. Dieses vorzügliche Merkmal seiner Menschenliebe, davon die ganze heilige Schrift voll ist, dient den schwachen Köpfen zum Spott, die eine menschliche Weisheit oder eine Genugthuung ihrer Neugierde, ihres Vorwitzes, eine Uebereinstimmung mit dem Geschmack der Zeit, in der sie leben, oder der Sekte, zu der sie

Digitized by Google

sich bekennen,*) im göttlichen Worte zum voraus setzen. Kein Wunder, wenn sie in ihrer Vorstellung sich hintergangen sehen, und wenn der Geist der Schrift mit eben der Gleichgiltigkeit zurückgewiesen wird, ja wenn dieser Geist ebenso stumm und unnütz scheint, als der Heiland dem Herodes, der ihn, ungeachtet seiner großen Neugierde und Erwartung zu sehen, mit mehr als Kaltsinn zu Pilatus bald zurückschickte." „Daß Mose von der Natur nach Aristotelischen, Karteſischen oder Newtonschen Begriffen hätte erklären sollen, würde eine ebenso lächerliche Forderung sein, als daß Gott sich in der allgemeinen, philosophischen Sprache hätte offenbaren sollen, die der Stein der Weisen in so manchen gelehrten Köpfen gewesen. Daß Mose für den Pöbel allein geschrieben, ist entweder ohne allen Sinn, oder eine lächerliche Art zu urteilen. Geht die Sonne im Sommer für den Bauer allein so frühe auf, weil der faule Bürger und wollüstige Höfling ihres Scheins so manche Stunde länger entbehren können, oder denselben unnötig finden?" (I, 57. 61.)

Wer diese Apologie der Bibel versteht, der stimmt, mitten unter dem Lärm der Tages-Kritik, auch in das Hohelied ein, das Hamann von ihr singt: „Was sind die Archive aller Könige und Jahrhunderte, wenn einige Zeilen aus diesem großen Fragment, einige Sonnenstäubchen von diesem Chaos im Stande sind, uns Erkenntnis und Macht zu geben? Wie glücklich ist der, welcher das Archiv desjenigen, der die Herzen aller Könige wie Wasserbäche leiten kann, täglich besuchen kann, den seine wunderbare Haushaltung, die Gesetze seines Reichs u. s. w. nicht umsonst einzusehen gelüstet. Ein pragmatischer Schriftsteller sagt davon: Die Rechte des Herrn sind köstlicher denn Gold und viel fein Gold, süßer denn Honig und des Honigseims tröpfelnde Faden. — Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind meine Rede." (I, 438.)

*) „Es sind nicht Abrahams Werke und Moses Wunder und Israels Geschichte der Inhalt der h. Schrift; es betrifft nicht einzelne Menschen, nicht einzelne Völker, ja nicht einmal die Erde allein; sondern Alles ist ein Vorbild höherer, allgemeiner, himmlischer Dinge." (I, 121.)

Digitized by Google

Die Aufgabe alles Lebendigen ist die Entwicklung vom Keime bis zum Ziele. Auch der Mensch hat nicht die Aufgabe, daß er denke, speculire, sondern daß er wahrhaft lebe und sein ihm eigentümliches Leben sich entfalte und vollende. Die notwendige Arznei und Nahrung für sein Leben nimmt er nicht mit dem Denkvermögen, sondern mit seinem Leben in sein Wesen auf. So lange eine an sich nahrungsfähige Kraft nur vom Kopfe aufgenommen ist, nährt sie nicht wirklich,*) sondern dann erst, wenn sie bis an die Wurzel des Lebens dringt. — Das Verlangen des Lebens nach der rechten Nahrung und wenn diese gefunden ist, die Aufnahme und Verwandlung derselben in das eigene Wesen: das ist Glaube. Dieser Glaube ist also keine Meinung, Lehre, Theorie, Speculation, sondern eine lebendige That. Er ist der Grundtrieb alles Lebendigen, die Grundbedingung für die Erhaltung und Entwicklung des kreatürlichen Lebens auf allen seinen Stufen. „Gott hat unsern Selen einen Hunger nach Erkenntnis, ein Verlangen zu wissen, eine Unruhe, wenn wir uns an einem dunkeln Ort befinden — er hat unsern Selen einen Durst der Begierden gegeben, die lechzen, die schreien nach einem Gute, das wir so wenig zu nennen wissen, als der Hirsch das frische Wasser, das wir aber erkennen und in uns schlucken, sobald wir es antreffen. So wie wir für unsern zeitlichen Hunger und Durst einen reichen Vorrat der Natur finden, die für jeden Geschmack gesorgt hat; so hat Gott gleichfalls Wahrheit und Gnade zur Nahrung und Stärkung unserer Sele zubereitet." (I, 100.) Diese Worte erhalten ihre volle Bedeutung erst in Verbindung mit einer Stelle aus dem schon mehrmals angeführten, wichtigen Briefe an Kant: „Der attische Philosoph, Hume, hat den Glauben nötig, wenn er ein Ei essen und ein Glas Wasser trinken soll. Wenn er den Glauben zum Essen und Trinken nötig hat: wozu verleugnet er sein eigen

*) Darüber hat sich Hamann in seinem Lebenslaufe (I, 156.) aus eigener, trauriger Erfahrung ausgesprochen. Dadurch entsteht der Zustand, „wo das Gedächtnis sich selbst überfrißt und eine Schwindung der übrigen Selenkräfte entsteht, weil es an einem gesunden und gehörigen Nahrungssaft fehlt."

Digitized by Google

Principium, wenn er über höhere Dinge, als das sinnliche Essen und Trinken urteilt!“ (I, 442.)

Auch der Arzt, Chemiker und Philosoph ißt und trinkt nicht, weil ihn die Wissenschaft über die Notwendigkeit des Essens und Trinkens, die Bestandteile der Nahrungsstoffe, die Art und Weise der Verdauung und Ernährung belehrt hat, sondern weil sein Leben das Essen und Trinken fordert. Niemals führt er den Bissen in den Mund aus Gründen der Vernunft, noch weniger kommt die Speise aus Gründen der Vernunft in den Magen und ihre Nahrungskraft in Fleisch und Blut. Vielmehr ißt und trinkt man, weil man gläubig den Trieben des natürlichen Lebens gehorcht, und erfahren hat und erfährt, daß dieser Glaube nicht täuscht, sondern das Leben erhält.

Ganz so wie der Leib, verlangt der Geist nach Nahrung. Er ist demselben Lebensgesetze unterworfen, wie der Leib. Nicht durch Vernunftgründe, sondern durch einen unmittelbaren Lebenstrieb, durch den Glauben geschieht die Aufnahme der Geistesnahrung. — Der Mensch hat den unaustilgbaren Trieb, das Beste zu verlangen. „Wie sollten wir über die Größe unserer Natur erschrecken, wenn wir bedenken, daß die Wahl nicht nur des Guten, sondern des Besten ein Gesetz unseres Willens ist? Der Bau jedes Geschöpfes bezieht sich auf seine Bestimmung. Ist dieser Ruf nicht eine Prophezeiung der höchsten Glückseligkeit?“ (I, 136.) Der Mensch, welcher seinem Lebensgesetze in geistiger Freiheit so folgt, wie eine Blume und eine Biene mit Naturnotwendigkeit dem ihren, der glaubt. Durch diesen Glauben erkennt er, daß Gott, der persönliche Ursprung, wie die notwendige Nahrung und das Ziel seines Lebens, das Beste ist, und weil Gott und Gottes Gaben so der Natur der Menschen angemessen sind, wie das Wasser dem durstigen Hirsche, das Licht der Blume, so nimmt er sie mit eben dem Hunger, mit eben der Befriedigung, eben der unwandelbaren Gewißheit und eben demselben Erfolge in sich auf.

Der Glaube, der selbst nicht Verständigkeit, sondern Leben ist, fragt darum auch nicht nach der Verständigkeit, sondern nach dem Leben, nicht nach der Begreiflichkeit, sondern nach der Wahr-

Digitized by Google

heit, denn alles Leben von der niedersten bis zur höchsten Stufe ist unbegreiflich, aber wahr. (Vergl. S. 36.) Zur Erkenntnis des Lebens können darum niemals Köpfe gelangen, „die die Begreiflichkeit einer Sache der Wahrheit vorziehen.“ (I, 61.)

Nach dem Bisherigen bedarf es kaum der Bemerkung, daß Hamann mit Ernst darauf dringt, den Glauben wol zu unterscheiden von einem träumerischen, phantastischen Wesen, einer eingebildeten Empfindung, der keine Realität zu Grunde liegt. „Bauen Sie nicht, warnt Hamann seinen Freund J. G. Lindner (Br. 53)*), auf die Empfindung Ihres Glaubens, denn die ist öfters ein Betrug unsers Fleisches und Blutes und hat die Vergänglichkeit desselben mit dem Grase und den Blumen des Feldes gemein.“

Der Glaube ist also die thatsächliche Wahrnehmung und Aneignung der unser Geistesleben bedingenden Kräfte. Was ist Vernunft? Ich lasse sofort Hamann selbst antworten. „Unsere Vernunft ist jenem blinden, thebanischen Wahrsager ähnlich, dem seine Tochter den Flug der Vögel beschrieb; er prophezeite aus ihren Nachrichten.“ (I, 127.) Die Vernunft, will Hamann sagen, kann ihre Wissenschaft nicht aus sich selbst schöpfen, sondern sie gründet ihre Aussagen auf objektiv vorhandene, von ihr ganz unabhängige Gegenstände und Thatsachen, die auch nicht einmal von ihr selbst zuerst entdeckt sind, sondern die sie erst durch den Dienst anderer Kräfte vernimmt, woher auch ihr Name kommt. „Es ist darum der größte Widerspruch und Mißbrauch der Vernunft, wenn sie selbst offenbaren will.“ (I, 55.) Sie versteht das Leben gar nicht, denn sie ist nicht das Organ zur Auffassung des Lebens, und kann in seine Geheimnisse nicht eindringen. „Wenn eine Mutter nicht einmal weiß, was die Natur in ihren Eingeweiden bildet, wie sollte unsere Vernunft etwas davon begreifen können, was Gott in uns wirkt, wirken kann und will?“ (Br. 35.) Wenn die Vernunft sich für fähig hält, das Leben zu entschleiern, ehe

*) Das ist derselbe Lindner, der in seiner Schwärmerei für den gesunden Menschen-Verstand noch in einer Schrift vom Jahre 1817 den realen Hamann zu den Hauptschwärmern in moralischen und religiösen Dingen rechnete. (III. S. VI ff.)

Digitized by Google

daſſelbe ihr ſelbſt kund gethan iſt, und ihre Ausſagen über das von ihr nicht beſeſſene Leben für Wahrheit angeſehen wiſſen will, ſo macht ſie ſich derſelben thörichten Vermeſſenheit ſchuldig, wie etwa ein Dichter, der ſeine Phantaſieen über die Ereigniſſe der Zukunft als nicht zu bezweifelnde Thatſachen hinſtellt. „Man weiß, in wie viel Thorheiten die Neigung, künftige Dinge zu erforſchen, verleitet hat; daß dieſe Neigung dem Menſchen das Vertrauen gegeben, ſich hierzu fähig zu halten, daß ſie die Mittel dazu in Sternen, im Vogelfluge u. ſ. w. für füglich und hinlänglich angeſehen, um ihrem Vorwitz ein Genüge zu thun. Die Begierde, Dinge zu wiſſen, die uns zu hoch, die über unſern Geſichtskreis, die uns unerforſchlich ſind aus eben der Schwäche, die uns die Zukunft ſo dunkel macht, hat die Menſchen in eben ſolche lächerliche Methoden und Irrtümer geführt. Solche Leute verdienen mit ebenſo viel Recht Weltweiſe und Philoſophen zu heißen, als man Zigeuner, Aſtrologen und dergl. Wahrſager genannt hat.“ (I, 61.)

Wie die Selbſterkenntnis der Grund und Anfang aller Erkenntnis iſt, ſo muß auch die Vernunft mit der Erkenntnis ihrer ſelbſt und damit auch ihrer Grenzen beginnen, wenn ſie zur Weisheit führen will. Sie ſehe alſo ein, daß ſie ſich die Gegenſtände erſt von andern Organen offenbaren laſſen muß, die ſinnlich wahrnehmbaren von den Sinnen, die, welche geiſtlicher, göttlicher Art ſind, vom Glauben. Nimmt ſie die Offenbarung der Sinne wie des Glaubens an, d. h. glaubt ſie, ſo thut ſie, was ihres Amtes iſt, und wird dem Menſchen auch dazu dienen, wozu ſie ihm gegeben wurde. Verwirft ſie aber die ihr notwendige Offenbarung und vermißt ſich, aus ſich ſelbſt die Dinge erkennen, die Wahrheit erzeugen zu können, ſo kämpft ſie gegen ſich ſelbſt, gegen ihr Weſen, muß alſo nicht nur in fruchtloſe Speculationen, in verderbliche Irrtümer, ſondern zuletzt in Unvernunft, in die Aufhebung aller Vernunft geraten. Sie wird, wie die Geſchichte zur Genüge lehrt, entweder behaupten, es gibt gar keine Vernunft, keinen Geiſt, keinen Gott, Alles iſt Wolken, Nebel, Vapeurs, Hypochondrie (I, 435.), oder aber ſich ſelbſt für Gott, für den Inbegriff des

Digitized by Google

Lebens, für den souveränen Herrscher des Weltalls erklären. (I, 491.) Darum wird die Vernunft, die vernünftig bleiben will, stets gläubig auf die Offenbarung nicht nur der Sinne, sondern auch des Glaubens achten. „Ein Philosoph, welcher der Vernunft zu gefallen, das göttliche Wort aus den Augen setzt, ist in dem Fall der Juden, die desto hartnäckiger das neue Testament verwerfen, je fester sie an dem alten zu hangen scheinen. An diesen wird die Prophezeiung erfüllt, daß dasjenige ein Aergernis und eine Thorheit in ihren Augen ist, was zur Bestätigung und zur Erfüllung ihrer übrigen Einsichten dienen sollte." (I, 55.)

Die Vernunft, die sich durch den Glauben das Unsichtbare nicht offenbaren läßt, sieht eben nicht mehr, als was die Sinne wahrnehmen. Von ihr sagt Hamann: „Die Vernunft entdeckt uns nicht mehr, als was Hiob sah — das Unglück unserer Geburt — den Vorzug des Grabes — und die Unnützlichkeit und die Unhinlänglichkeit des menschlichen Lebens, weil wir keine Einsichten haben, und Leidenschaften und Triebe in uns fühlen, deren Absicht uns unbekannt ist." (I, 96.) „Alle menschliche Weisheit arbeitet und hat Sorge und Verdruß zum Lohne; je weiter die Vernunft sieht, desto größer ist das Labyrinth, in dem sie sich verliert. Alles ist eitel und quält den Geist, anstatt ihn zu beruhigen und zu befriedigen. Es geht der Vernunft wie den Augen mit einem Vergrößerungsglase, wo die zarteste Haut ekel, das schmackhafteste Gericht zu einem Haufen Würmer und das feinste Werk der Kunst zu einer Pfuscher-Arbeit wird. Wir sehen die Unmöglichkeit, allen Ungleichheiten in der menschlichen Gesellschaft abzuhelfen, und wir sehen eine überwiegende Anzahl von Mängeln und Gebrechen in derselben, ja die Blödigkeit unserer Sinne und Verstandskräfte läßt uns Fehler in Schönheiten finden, indem wir alles nur stückweise betrachten." (I, 103.)

Die Vernunft, welche sich selbst und ihre Grenzen kennt, wird uns zuerst lehren, daß sie die Geheimnisse des Lebens nicht weiß, auch nicht wissen kann und uns also von sich fort weisen, um ein anderes Licht zu suchen, in dem alles Dunkele offenbar wird. Hamann stellt oft und gern die Vernunft und das Gesetz Mosis

Digitized by Google

in Parallele. Wie dieses gegeben ist, damit die Ohnmacht der menschlichen Willenskraft, uns in das Bild Gottes umzugestalten, gründlich erkannt werde, um den suchen zu lernen, der uns zu erneuern die Macht hat, so ist es die Aufgabe der Vernunft, uns von der Unfähigkeit der menschlichen Denkkraft zur Erlangung wahrer Erkenntnis zu überführen und ein Wegweiser zu einer bessern Erkenntnisquelle zu sein. An Kant schreibt Hamann: „Er (Hunne) sagt: Mose, das Gesetz der Vernunft, auf das sich der Philosoph beruft, verdammt ihn. Die Vernunft ist auch nicht dazu gegeben, dadurch weise zu werden, sondern eure Thorheit und Unwissenheit zu erkennen, wie das mosaische Gesetz den Juden, nicht sie gerecht zu machen, sondern ihnen ihre Sünden sündlicher." (I, 442.) Ausführlicher noch spricht Hamann darüber in einem Briefe an J. G. Lindner (Br. 45.). Er führt folgenden Satz Humes an: „Die letzte Frucht aller Weltweisheit ist die Bemerkung der menschlichen Unwissenheit!" und fährt dann fort: „Derjenige Teil, der sich auf unsere Verstandeskräfte und Erkenntnis bezieht, zeigt uns, wie unwissend, der sittliche, wie böse und seicht unsere Tugend ist. Dieser Eckstein ist zugleich ein Mühlstein, der alle seine Sophistereien zertrümmert. Unsere Vernunft ist also eben das, was Paulus das Gesetz nennt — und das Gebot der Vernunft ist heilig, gerecht und gut. Aber ist sie uns gegeben, uns weise zu machen? ebensowenig als das Gesetz den Juden, sie gerecht zu machen, sondern uns zu überführen von dem Gegenteil, wie unvernünftig unsere Vernunft ist, und daß unsere Irrtümer durch sie zunehmen sollen, wie die Sünde durch das Gesetz zunehme. Man setze allenthalben, wo Paulus von Gesetz redet, das Gesetz unsers Jahrhunderts und die Losung unserer Klugen und Schriftgelehrten — die Vernunft: so wird Paulus mit unsern Zeitverwandten reden, und seine Briefe werden nicht mehr einer Trompete ähnlich sein, nach deren Schall sich Keiner zum Streit rüstet, weil sie unverständlich das Feldzeichen gibt."

Die Vernunft hat ihre Aufgabe an Hamann erreicht. Er hatte erfahren, daß sie ihn in Irrtum, nicht in die Wahrheit und das Leben geführt hatte. Er konnte also seiner Vernunft nicht

Digitized by Google

mehr folgen; sollte er einer fremden gehorchen? etwa der der Nicolaiten in Berlin, oder der Kants? Letzterem schreibt er: „Der eines Anderen Vernunft mehr glaubt als seiner eigenen, hört auf, ein Mensch zu sein, und hat den ersten Rang unter dem servum pecus der Nachahmer. Auch das größte menschliche Genie sollte uns zu schlecht dazu sein.“ (I, 438.) Und an J. G. Lindner (Br. 56): „Habe ich irrige Grundsätze, so will ich aus der Schrift belehrt sein. Daß man aber ins Gelag hineinschreit: Er geht in allem zu weit! ist für mich nichts geredet. Soll ich den Krebsgang gehen? Davor wird mich Gott behüten. Was nennt ihr denn zu weit? Soll mir eure Vernunft die Grenzen meiner Pflichten setzen? Das leide ich nicht von meiner eigenen, und die ist mir doch immer die nächste. Wenn ich der nicht glaube, wie könnte ich einer fremden glauben? Fehlt es mir denn an Licht auf meinem Wege? Es brennt wie die Sonne! und es liegt an euch, daß ihr die Augen nicht mutwillig verschließet, oder Gott so lange anrufet, bis er euch sehend macht. Einem Sehenden wird es aber nicht so leicht fallen, Gott um erleuchtete Augen zu bitten, und die Gesunden brauchen keinen Arzt.“ . . .

Erkannten wir früher, wie Hamann, getrieben durch sein innerstes Lebens-Centrum, sich dem Licht der Offenbarung zuwandte, so sehen wir nunmehr, wie auch seine Vernunft ihn zu demselben Ziel hintrieb, wie er sich für aller Vernunft baar hätte erklären müssen, wenn er dem Worte Gottes nicht geglaubt haben würde.

Wie er selbst durch die freieste That zum Lichte des Lebens geführt wurde, so war er der Ueberzeugung, daß auch Andere nur durch dieselbe Freiheit dahin geleitet werden könnten, nicht durch seine Autorität, am wenigsten durch die Autorität seiner Vernunft. Er ruft J. G. Lindner zu (Br. 43): „Soll nun meine Vernunft das Licht sein, darnach sie (meine Freunde) sich richten sollen? Das wäre gefährlicher, als da sie jetzt ihre eigene zur Richtschnur und zum Bleigewicht göttlicher Wege nehmen.“

Wer durch die Offenbarung Gottes in der Bibel erleuchtet ist, hat den Schlüssel auch für die Offenbarung in der Natur und der Geschichte, und die aufgeschlossene Natur und Geschichte

Digitized by Google

sind ihrerseits wieder Erklärung und Bestätigung der Bibel. (Vrgl. S. 144.) Wer in Gott und darum in der Bibel lebt, der hört überall die Sprache und liest überall die Schriftzüge Gottes, sieht überall die Wegweiser zu ihm hin. „Meine Bestimmung ist weder zu einem Kauf-, Staats- noch Weltmann. Ich bin nichts und kann zur Not allerlei sein. Bibellesen und Beten ist die Arbeit eines Christen, wie Romane und der Putztisch eines Stutzers. Jedes Buch ist mir eine Bibel und jedes Geschöpf ein Gebet. Dies sind keine Einfälle." (Br. 36.) Gewiß nicht, sondern die Darlegung seines innersten Wesens. Wer einmal in Gott lebt, muß Alles in und aus und zu Gott thun, das ist das immerwährende Gebet, und in jedem Buche, ob es von menschlicher Weisheit oder Thorheit verfaßt ist, liest er eine Bestätigung dessen, was er in der Bibel gelesen hat. Im Lichte der Bibel also wird das Buch der Natur, wie das Buch der Geschichte selbst eine Bibel, eine Offenbarung des Lebens Gottes und ein Handleiter in die Tiefe der Selbsterkenntnis und in die Höhe der Gottesgemeinschaft. „Die Naturkunde und Geschichte sind die zwei Pfeiler, auf welchen die wahre Religion beruht. Der Unglaube und der Aberglaube gründen sich auf eine seichte Physik und seichte Historie. Die Natur ist so wenig einem blinden Ungefähr oder ewigen Gesetzen unterworfen, als sich alle Begebenheiten durch Charactere und Staatsgründe aufschließen lassen. Ein Newton wird als Naturkundiger von der weisen Allmacht Gottes, ein Geschichtsschreiber von der weisen Regierung Gottes gleich stark gerührt werden." (I, 55.)

„Wo kommt das Ansehen her, in dem die Wahrsagerkünste stehen, und die große Anzahl derselben, die sich auf nichts als ein Mißverständnis unsers Instinkts oder natürlichen Vernunft gründen? Wir sind alle fähig, Propheten zu sein. Alle Erscheinungen der Natur sind Träume, Gesichte, Rätsel, die ihre Bedeutung, ihren geheimen Sinn haben. Das Buch der Natur und Geschichte sind nichts als Chiffern, verborgene Zeichen, die eben den Schlüssel nötig haben, der die heilige Schrift auslegt, und die Absicht ihrer Eingebung ist." (I, 148.)

Digitized by Google

Betrachten wir nunmehr die beiden Gebiete der Natur und der Geschichte gesondert.

Das phrasenhafte Geschwätz über den hehren Tempel und Gott der Natur, welches gerade damals von allen Seiten und bis zum Ueberdruß ertönte, stellt Hamann mit überlegenem Spott an den Pranger. „Der Urheber und Regierer der Welt, schreibt er an Kant (Br. 62), gefällt sich selbst in seinem Plan und ist für unsere Urteile unbesorgt. Wenn ihm der Pöbel über die Güte der Welt mit klatschenden Händen und scharrenden Füßen Höflichkeiten sagt und Beifall zujauchzt, wird er wie Phocion beschämt, und fragt den Kreis seiner wenigen Freunde, die um seinen Thron mit bedeckten Augen und Füßen stehen, ob er eine Thorheit gesprochen, da er gesagt: Es werde Licht! weil er sich von dem gemeinen Haufen über seine Werke bewundert sieht." Nicht hohle Bewunderung, sondern eben so heißes, wie demütiges Verlangen nach Verständnis der Natur ist das, was uns geziemt, und Gott wohlgefällt. Woher schöpfen wir dieses Verständnis? Nicht aus dem, was man Wissenschaft der Natur nennt. In demselben Briefe an Kant heißt es: „Die Natur ist ein Buch, ein Brief, eine Fabel (im philosophischen Verstande) oder wie Sie sie nennen wollen. Gesetzt, wir kennen alle Buchstaben darin so gut, wie möglich, wir können alle Wörter syllabiren und aussprechen, wir wissen sogar die Sprache, in der es geschrieben ist, — Ist das Alles schon genug, ein Buch zu verstehen, darüber zu urteilen, einen Charakter davon oder einen Auszug zu machen? Es gehört also mehr dazu als Physik, um die Natur auszulegen. Physik ist nichts als das ABC. Die Natur ist eine Aequation einer unbekannten Größe; ein hebräisch Wort, das mit bloßen Mitlauten geschrieben wird, zu dem der Verstand die Punkte setzen muß."*) Die Physik liefert allerdings das unentbehrliche Material zur Zusammensetzung der Wörter und Sätze; aber deren Sinn und Bedeutung versteht nur,

*) „Ohne Glauben können wir selbst die Schöpfung und die Natur nicht verstehen — daher die Bemühungen, Gottes Wort und Willen zu entfernen, das Dasein durch Hypothesen und wahrscheinliche Fälle zu erklären, und die vielen Zweifel, die man gegen Moses Erzählung erhoben hat." (I, 121.)

Digitized by Google

wer, um mit Hamann zu reden, die Absicht des Buches kennt; diese allein auch lehrt die unbekannte Größe finden, deren Aequation die Natur ist. Und diese Absicht? „Ein eitles Wesen schafft deßwegen, weil es gefallen will, antwortet Hamann, ein stolzer Gott denkt daran nicht. Wenn es gut ist, mag es aussehen, wie es will; je weniger es gefällt, desto besser ist es. Die Schöpfung ist also kein Werk der Eitelkeit, sondern der Demut, der Herunterlassung." (I, 512.) Gott hat sich heruntergelassen, Gleichnisse seines Lebens zu geben, damit er selbst darin gesucht und gefunden werde. Ein Gesetz beherrscht das ganze Leben, Gleichnis eines höheren Lebens zu sein. Die Natur ist Gleichnis des Menschenlebens, das Menschenleben ist Gleichnis des Gotteslebens. Das dunklere Gleichnis weist über sich zum offenbareren, bis in Gott das Leben selbst sich offenbart. „So ist die Natur; Gott läßt seine Güte die Menschen schmecken in tausend Gestalten, in tausend Verwandlungen, die nichts als Schalen seiner Güte sind, die durch die ganze Schöpfung als Grund ihres Daseins, ihres Segens fließt." (I, 87.) „Alle Werke Gottes sind Zeichen und Ausdrücke seiner Eigenschaften; und so, scheint es, ist die ganze körperliche Natur ein Ausdruck, ein Gleichnis der Geisterwelt. Alle endliche Geschöpfe sind nur im Stande, die Wahrheit und das Wesen der Dinge in Gleichnissen zu sehen." (I, 88.) „Alle Bedürfnisse des menschlichen Lebens und der menschlichen Natur sind sich einander ähnlich; sie sind Kundschafter, die uns ein entfernteres Land entdecken sollen." (I, 101.) „Erkennet, Menschen, mit den Zauberern Egyptens, auch in dem verächtlichsten Gewürm den Finger Gottes. Verachtet nicht diese unmündigen Sittenlehrer, deren Gaukeltugenden euch beschämen, deren Handlungen äsopische Spiegel eurer Leidenschaften, Sinnbilder der Natur sind, die euch spielend unterrichten." (I, 106.)*) „Es fehlt uns noch ein Derham, der uns

*) Hier noch ein Wort aus späterer Zeit: „Die ganze sichtbare Natur ist nichts als das Zifferblatt und der Zeiger; das ganze Räderwerk und das rechte Gewicht sind Seine Winde und Feuerflammen.

Der Baum des Lebens thut aus ihm entspringen
Gar hoch vom Himmel her aus seinem Herzen." (VI, 113.)

Digitized by Google

nicht den Gott der nackten Vernunft, daß ich so rede, sondern den Gott der h. Schrift im Reiche der Natur aufdeckt, der uns zeigt, daß alle ihre Schätze nichts als eine Allegorie, ein mythologisch Gemälde himmlischer Systeme — sowie alle Begebenheiten der weltlichen Geschichte Schattenbilder geheimerer Handlungen und entdeckter Wunder sind. Jerem. XXXII, 20." (I, 139.)

Der Schlußsatz führt uns aus dem Kreis des natürlichen in das Gebiet des geistigen Lebens, der Geschichte. Da Natur wie Geist Herunterlassungen, Gleichnisse, Offenbarungen Gottes, Aequationen derselben unbekannten Größe sind, so stehen sie sich nicht fremd, widerspruchsvoll gegenüber; sie haben vielmehr ihrem Ursprunge und ihrer Absicht nach etwas Gleichartiges; sie gehören zusammen. Nur in der normalen Zusammengehörigkeit erfüllen sie ihren Zweck, erreichen sie ihr Ziel. Der Geist des Menschen ist an die Leiblichkeit gebunden, und durch den Geist wird das Leibliche, Natürliche selbst vergeistigt. „Der Leib ist das Kleid der Sele. Er deckt die Blöße und Schande derselben. Der Wollüstige und Ehrgeizige schreiben die lasterhaften Neigungen ihrem Blut und Fibern zu. Er hat gedient, unsere Sele zu erhalten, eben wie die Kleidung unsern Leib schützet gegen die äußerlichen Angriffe der Luft und anderer Gegenstände. Diese Notdurft unserer Natur hat uns erhalten, unterdessen höhere und leichtere Geister ohne Rettung fielen. Die Hindernis, die uns ein Kleid gibt, das uns ein wenig schwerer macht und ein wenig von dem Gebrauch unserer Glieder entzieht, erstreckt sich nicht sowol auf das Gute, in Ansehung der Sele, als in Ansehung des Bösen. Wie abscheulich würde vielleicht der Mensch sein, wenn ihn der Leib nicht in Schranken hielte!" (I, 148.)

Wie das Leben des Geistes im allgemeinen, so ist auch sein ganzer Reichtum, seine Wissenschaft und sein Glaube, durch das Naturleben, durch die Sinne bedingt, vermittelt; seine ganze Nahrung kann ihm nur mit Hilfe der Sinne zugeführt werden. „Nicht nur das ganze Waarenhaus der Vernunft, sondern selbst die Schatzkammer des Glaubens beruht auf diesem Stock, den fünf Sinnen, die wir mit den unvernünftigen Thieren gemeinschaftlich besitzen....

Digitized by Google

Der Glaube, sagt der Apostel, kommt durchs Gehör, durchs Gehör des Wortes Gottes. Röm. X, 17. „Gehet und saget Johanni wieder, was ihr höret und sehet. Matth. XI, 4." (I, 127.) An und für sich betrachtet mag das Natürliche, Sinnliche dem Geiste sehr gering erscheinen, aber weil es von Gott zum Vehiculum des Geisteslebens bestimmt ist, wird es, vom Geiste befruchtet, zu einer reichen Segensquelle. „Die sichtbare Welt mag noch so eine Wüste in den Augen eines zum Himmel erschaffenen Geistes sein, die Brote, (H. vergleicht mit ihnen die fünf Sinne), die uns Gott hier aufträgt, mögen noch so kümmerlich und unansehnlich aussehen, sie sind gesegnet und wir mit denselben von einem allmächtigen, wunderthätigen, geheimnisvollen Gott, den wir Christen als den unsrigen nennen, weil er sich selbst so in der größten Demut und Liebe geoffenbart hat." (I, 128.)

Daß die Natur vom Geistesleben in solcher Weise über sich selbst erhoben und zum Werkzeuge seines Reichtums gemacht wird, ist der Beginn der Vergeistigung der Natur, wie andrerseits diese fruchtbar machende Kraft des Geistes der Beweis seiner Erhabenheit über die Natur ist, des Zeichens seines göttlichen Ebenbildes, seiner abbildlichen Schöpfermacht. „Ist es nicht unser Geist selbst, der in der Tiefe seines Elendes dieses Zeichen seines hohen Ursprungs verrät, und sich als einen Schöpfer über die sinnlichen Eindrücke erhebt, der sie fruchtbar macht, der selbige zu einem Gerüste baut, um den Himmel zu ersteigen, oder sich Götzen schafft, für die er Ziegeln brennt und Stoppeln zusammensucht? Ist es nicht ein Wunder unseres Geistes selbst, der die Dürftigkeit der Sinne in einen solchen Reichtum verwandelt, über dessen Ausbreitung wir erstaunen müssen?" (I, 129.)

Diese Erhebung des Sinnlichen in das Geistige findet in besonderer Weise bei der menschlichen Sprache statt. Die Laute erwecken in uns sinnliche Eindrücke, körperliche Bilder, diese werden Träger menschlicher Vorstellungen, und diese wieder Vermittler der Erkenntnis des Ewigen und Göttlichen. „Das unsichtbare Wesen unserer Sele offenbart sich durch Worte — wie die Schöpfung eine Rede ist, deren Schnur von einem Ende des Himmels bis

Digitized by Google

zum andern sich erstreckt. . . . Zwischen einer Idee unserer Sele und einem Schall, der durch den Mund hervorgebracht wird, ist eben die Entfernung als zwischen Geist und Leib, Himmel und Erde. Was für ein unbegreiflich Band verknüpft gleichwol diese von einander so entfernten Dinge? Ist es nicht eine Erniedrigung für unsere Gedanken, daß sie nicht anders sichtbar gleichsam werden können, als in grober Einkleidung willkürlicher Zeichen? und was für ein Beweis göttlicher Allmacht — und Demut — daß er die Tiefen seiner Geheimnisse, die Schätze seiner Weisheit in so kauderwelsche, verworrene und Knechtsgestalt an sich habende Zungen der menschlichen Begriffe einzuhauchen vermocht und gewollt." (I, 449.) „So wie unsere Ohren, ohne vom Schall der Luft gerührt zu werden, nicht hören können, und alles verständliche Gehör von einer weder zu starken noch zu schwachen Zitterung der Luft abhängt; so ist es mit unsern Vorstellungen. Sie hangen von körperlichen Bildern ab, und mangeln und lassen sich nicht mitteilen, wo uns diese fehlen, und wo wir solche nicht in andern erwecken können, die unsern eigenen gleichförmig sind." (I, 62.) „Die Schrift kann mit uns Menschen nicht anders reden als in Gleichnissen, weil alle unsere Erkenntnis sinnlich, figürlich ist, und die Vernunft die Bilder der äußerlichen Dinge allenthalben zu Zeichen abstracter, geistiger und höherer Begriffe macht." (I, 99.)

„Nächst dem Reichtum Gottes in der Natur, der aus Nichts entstand, ist keine größere Schöpfung als diese der menschlichen Begriffe und Empfindungen zu himmlischen und göttlichen Geheimnissen; diese Allmacht der menschlichen Sprache zu den Gedanken der Cherubim und Seraphim. Wie schwellen, wie glühen, wie rauschen die sinnlichen Eindrücke zum Gefühl und Augenschein des Glaubens und des Geistes!" (I, 108.)

Wie mit den Vorstellungen und Empfindungen verhält es sich auch mit den Thaten der Menschheit, mit der Geschichte. Sie erzählt dem Verständigen die Geschichte der Thaten Gottes auf Erden, wie darüber schon oben einzelne Aeußerungen Hamanns mitgeteilt sind. Hier aus dieser Periode noch einige andere. Zu Ezechiel 29, 14 macht er die Anmerkung: „Wer erstaunt nicht,

Digitized by Google

wenn die größten Völker der Erde in ihren Kriegen und Eroberungen, in ihren Siegen und Verwüstungen zu nichts als Propheten unsichtbarer Dinge, zu einem Puppenspiel der göttlichen Vorsehung gedient haben, um sich den Gläubigen durch diese Zeichen zu offenbaren! Wir müssen die ganze Erde nur als eine Himmelskugel der Sternseher betrachten, und die ganze Geschichte derselben als eine Landkarte oder als einen mathematischen Riß zu einer Aufgabe der höheren Meß- und Bewegungskunst." In den Brocken §. 3 heißt es: „In den Geschichten, Gesetzen und Gebräuchen aller Völker finden wir, daß ich so sage, den sensum communem der Religion. Alles lebt und ist voll von Winken auf unsern Beruf und Gott der Gnade. Wir haben ein groß Vorurteil in Ansehung der Einschränkung, die wir von Gottes Wirkung und Einfluß blos auf das jüdische Volk machen. Er hat uns blos an dem Exempel desselben die Verborgenheit, die Methode und die Gesetze seiner Weisheit und Liebe erklären wollen, sinnlich machen, und uns die Anwendung davon auf unser eigen Leben und auf andere Gegenstände, Völker und Begebenheiten überlassen. Der Apostel sagt dieses ausdrücklich den Lystrensern, daß Gott den Heiden ebenso gut ein Zeugnis und einen Zeugen von sich selbst gegeben; und worin bestand das? Er that ihnen Gutes — — er gab sich ihnen als die Liebe und den Gott der Liebe zu erkennen — —. Er gab ihnen Regen vom Himmel und fruchtbare Jahreszeiten und füllte ihr Herz mit Nahrung und Freude. Ap. Gesch. XIV, 17. Man sieht hier offenbar, daß dieser Regen und diese fruchtbaren Zeiten nicht allein in der Witterung bestehen, sondern eben die Wirkungen des Geistes anzeigen, die uns gute Gedanken, Bewegungen, Anschläge mitteilen."

Was von der Geschichte im allgemeinen, gilt natürlich ebenso von einzelnen Gebieten derselben, wie z. B. der Poesie.

„Wie alle Hilfsmittel den Christen geheiligt sind, sie zur Ausbreitung des Evangeliums anzuwenden!" sagt Hamann zu Tit. 1, 12. „Vornehmlich ist eine Kenntnis des moralischen Charakters und ein Geschmack der Sitten dazu notwendig. Die Poeten helfen dazu und sind die größten Proben, die uns die Denkungsart

Digitized by Google

und die Neigungen der Menschen und eines Volkes aufschließen und am getreusten und stärksten malen. Die Zeugnisse der menschlichen Kunst, Wissenschaft und Geschichte dienen alle zum Siegel, zum menschlichen Siegel der Offenbarung, und man hat als Christ so wenig Ursache, dieselben zu versäumen und aufzuheben, als Paulus, seinen Ueberrock in Troas im Stich zu lassen. Paulus that einem Dichter die Ehre an, ihn einen Propheten seines Volks zu nennen. Die wahre Poesie ist eine natürliche Art der Prophezeiung."

Die Geschichte der Thaten, wie der Wissenschaften, Künste und Philosophie bleibt ein nach unten gravitirendes Material, bis sie in jenem Lichte angeschaut wird, welches alle irdische Erscheinungen und Thaten zu Flügeln werden läßt, um den Himmel zu ersteigen. In diesem Sinne schreibt Hamann mit Anspielung auf die bekannte Fabel vom Adler und Zaunkönig an J. G. Lindner (Br. 40): „Ich gehe auf Raub mit Grimm und Großmut wie ein Löwe, und weil ich ein Zaunkönig bin, so trägt mich mancher Adler von starken Flügeln und Augen weiter, als er selbst reicht." Das eine mal, will er sagen, gehe er in der Kraft des Löwen in der Geschichte der Menschheit umher, um seine Weide zu finden, die Feinde zu schrecken, zu verjagen, zu verschlingen, oder aber, sie im Bewußtsein dessen, was Er ist und kann, zu ignoriren; ein ander mal aber verwandele sich der Löwe in den Zaunkönig. Die großen Männer der That und Wissenschaft, welche die Geschichte wesentlich bereichern, sind die Adler, so lange sie in eigner Kraft vorwärts streben. Der Geist, welcher demütig von der Offenbarung Gottes lernt, ist der Zaunkönig, welcher durch die Heroen in der Geschichte der Menschheit emporgetragen wird, und da erst zu fliegen anfängt, wo jene aufhören müssen. —

Digitized by Google

Hamanns Autorschaft.

Erster Zeitraum von 1759—63.

1. Sokratische Denkwürdigkeiten.

„Meine eigentliche Autorschaft, erzählt Hamann im Briefe an Jacobi vom 6. Jan. 1785, hebt sich mit 1759 und den Sokratischen Denkwürdigkeiten an. Die zween, welche mich feierlich besuchten, um mich zur Autorschaft zu verführen, sind der jetzige Ratsherr Johann Christoph Berens in Riga, der an den Schicksalen meines Geschmacks und Lebens den größten Anteil hat, und unser Prof. Kant."

Diese beiden, Männer von scharfem Blicke, ahnten die ungemeinen Anlagen, welche in Hamann schlummerten. Wir sind ihnen großen Dank schuldig, daß sie dieselben zu wecken suchten. Freilich war die Frucht ihrer Bemühung eine ganz andere, als sie bezweckten. Sie wollten nämlich den kaum zu Gott Bekehrten zu ihren Meinungen zurückbekehren. Besonders eifrig hierin war Berens. Aus den Briefen Hamanns an J. G. Lindner, welcher freiwillig oder auf Berens Antrieb zu vermitteln suchte, sehen wir, wie Letzterer über die in London erfolgte Umwandlung seines Freundes dachte. „Mit Ekel" hatte er dessen Lebenslauf gelesen, Ekel verursachten ihm dessen Briefe, worin das Licht des neuen Lebens leuchtete. Er trauerte in seiner Weise aufrichtig, daß ein solches Genie durch so „bedauernswürdige, religiöse Uebertreibung, Aberglauben, Schwärmerei, Beten, Händefalten, Beichten" u. s. w. für ihn und die Welt verloren gehen sollte, betrachtete ihn für hin-

Digitized by Google

fort unbrauchbar, warf ihn mit Gichtel und Böhme, die er so wenig wie damals Hamann kannte, in einen Topf, nannte ihn einen Mischmasch von großem Geiste und elendem Tropfe, ja, sprach sogar von einem Loch, wo nicht Sonne, nicht Mond scheint, und wohin er Hamann zu dessen Besserung setzen lassen wollte. (Br. 36.) Berens, der auf der Höhe des Jahrhunderts stehende Weltbürger, konnte es nicht tragen, daß ein Mann wie Hamann das Häuflein der Kinder und alten Frauen, welche noch an Gottes Wort und Gottes Sohn glaubten, vermehren sollte. Mit Eifer und Liebenswürdigkeit suchte er seinen Freund wieder zur Vernunft zu bringen, mahnte ihn, in der Meinung, seine Religionsgrillen seien Ausgeburten eines träumerischen Müßiggangs, mit Gewalt zu zerstreuender Arbeit,*) sagte ihm dann wieder Schmeicheleien (I, 360), ohne Zweifel über die Größe seines Geistes, Alles in der edlen Absicht, den Verlorenen für die Welt wieder nutzbar zu machen, seine Religion von Aberglauben und Schwärmerei zu sichten und ihn zu einem „Bekehrer der Freigeister" heranzubilden. (Br. 38.) Als Lindners Vermittlung sich nutzlos zu erweisen begann, gewann Berens den Magister Kant, dieses aufsteigende Licht, um durch ihn zum Ziele zu kommen. Hamann freilich konnte an Kant selbst nur schreiben: „Ich muß beinahe über die Wahl eines Philosophen zu dem Endzweck, eine Sinnesänderung in mir hervorzubringen, lachen." (Br. 49.) Berens verzagte noch nicht. Während Hamann, wie man in seinen Briefen sieht, rund und rein seine Ueberzeugung aussprach, dabei freilich „Kohlen redete," blieb Berens stets freundlich, „redete sanft säuselnde Wahrheiten und Sittensprüche," zeigte sich überhaupt „wie einen Engel des Lichts." (Br. 53.) Er versuchte

*) H. an J. G. Lindner (Br. 36): „Ich gönne ihm seine Geschäfte und er soll mir meine Muße gönnen. Laßt ihn Gott danken, daß er arbeiten kann, und ich bin ihm für die Ruhe, die er mir gibt, ebensoviel schuldig. Pralen und triumphiren muß er nicht. Doch diesen Spruch versteht er ebensowenig mitten im Gewühl seiner Arbeiten, als Crösus unter seinen Reichtümern, was ein wahnsinniger Grieche zu ihm sagte."

Digitized by Google

endlich den letzten Schritt. „Er besuchte mich, schreibt Hamann an Lindner am 18. August 1759, sehr lange — ich weiß die Zeit nicht, daß ich ihn gesehen — mit dem Herrn Magister Kant, durch den er meine Bekehrung wie durch Sie versuchen wollte.“ Dies muß jener Besuch sein, in dem Berens und Kant ihn „verführen“ wollten, Autor zu werden, und dessen Frucht die sokratischen Denkwürdigkeiten waren. Denn unmittelbar darauf erzählt Hamann weiter: „Ich versprach, mich bei seinem (des Berens) neuen Freunde (Kant) in der Zeit von zwei Tagen zu einem Colloquio einzustellen. Anstatt selbst zu kommen, rief meine Muse den Kobold des Sokrates aus dem Monde herab, und schickte ihn in meinem Namen, mit einer Granate, die aus lauter kleinen Schwärmern bestund. Weil ich seinen kleinen Magister so sehr liebe und hochschätze, als Ihr Freund; so machte ich ihm dies Schrecken, um zu verhindern, daß er sich nicht weiter einlassen sollte.“

Der Berensche Plan war in der That fein angelegt. Mancher junge Mann von Genie ist durch den Weihrauch, welchen er dem Publicum opferte, und dieses zum Gegendienste ihm wieder streute, aus einem Diener des lebendigen Gottes ein Anbeter der öffentlichen Meinung und des Zeitgeschmacks geworden, denn es steht einmal geschrieben: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht.“

Hamann durchschaute den Plan. Er wurde allerdings ein Autor. Aber er wandte das Schwert des Wortes gegen die beiden Verführer und das ganze Volk, dessen Mund diese zwei waren. Seine Autorschaft sollte das Mittel werden, sie und die Ihren zu bekehren,*) der klugen Mitwelt ihre Urfünde aufzudecken, den

*) An J. G. Lindner 28. Sept. 1759 (Br. 56): „Man hat mich hart beschuldigt, daß ich Mittel verachtete .... Wer ist aber ein Verächter der Mittel? Braucht Gott kein Mittel, uns zu bekehren? ... Was für ein besser Mittel hätten sich meine Freunde von Gott selbst erbitten können, als mich, den man für einen alten, wahren Freund ansieht und immer angesehen hat, wenn er in eigenem Namen kommt? Weil man aber den nicht kennt, der mich gesandt hat, so bin ich auch verworfen, sobald ich in seinem Namen

Digitized by Google

Götzendienst des Zeitgeistes zu stürzen und von dem Könige der Wahrheit zu zeugen. Das ist der Ursprung, Inhalt und Zweck der sokratischen Denkwürdigkeiten.

Es ist nicht zufällig, daß Hamann seine Autorschaft mit einer Schrift über Sokrates begonnen hat, denn er hat trotz aller Verschiedenheit eine wesentliche, innere Verwandtschaft mit diesem Manne.*) Darum hat er auch, ohne den Xenophon und Platon gelesen zu haben und nichts anderes kennend als zwei unbedeutende Schriften über den athenienſischen Weisen, doch dessen eigenstes Wesen und wahre Bedeutung klar und sicher herausgefühlt. Das ist sein Streben nach dem ganzen und vollen Leben, die Gründung der Erkenntnis nicht auf ein einseitiges Denkvermögen, sondern auf das Gesammt-Leben. Eben das ist ja auch Hamanns Bedeutung. Die Lex continui, d. i. das Gesetz vom notwendigen, organischen Zusammenhang zwischen Wesen und Leben einerseits und dem Denken andrerseits führte Hamann nach seinem Geständnis stets als das größte Geheimnis glücklicher Composition und gesunder Kritik im Munde, und diese Continuität im Denken und Handeln war ihm der ächte Genius und Aesculap des Sokrates. (IV, 305.)

Wir treten nunmehr der Schrift selbst näher. — Ihr vollständiger Titel lautet: „Sokratische Denkwürdigkeiten für die lange Weile des Publicums, zusammengetragen von einem Liebhaber der langen Weile. Mit einer doppelten Zuschrift an Niemand und an Zween.“ Dann folgt ein Motto aus dem Anfange des Persius: O curas hominum — Quis leget haec? Nemo. Vel Duo vel Nemo. Da Hamann eine besondere Sorgfalt auf die Wahl des

---

komme. Wer ist also ein Verächter der Mittel? Ich setze etwas an den Mitteln aus, die sie zu ihren irdischen Absichten wählen; und sie verwerfen den, den Gott versiegelt hat zum Dienste ihrer Selen.“

*) Nachdem Hamann den Plato genauer kennen gelernt und die Wolken veröffentlicht hatte, schreibt er an J. G. Lindner: „Ich wünsche mir mehr als jemals Glück, daß ich die sokratischen Denkwürdigkeiten zum Grunde meiner Autorschaft gelegt. Am Plane ist nichts zu ändern; an der Ausarbeitung noch sehr viel.“ (Br. 95.)

Digitized by Google

Titels legte, (s. S. 78) so haben wir diesen zunächst ins Auge zu fassen. „Meine Absicht ist es nicht, sagt er am Schluß der Einleitung, ein Historiograph des Sokrates zu sein; ich schreibe blos seine Denkwürdigkeiten," das, was im Wesen und Wirken des Sokrates wirklich denkwürdig ist, was ihn zu einem immer lebendigen Propheten macht. Wie Sokrates unter den Athenienser, so wollte Hamann durch diese Flugschrift in seinem Zeitalter wirken. „Das ganze Werk ist mimisch." (Br. 54.) Eben darum sind die sokratischen Denkwürdigkeiten nicht blos Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Sokrates, sondern Denkwürdigkeiten, d. i. des Nachdenkens würdige Dinge in sokratischer Art, was Hamann, wie wir sehen werden, in der zweiten Zuschrift zum Verständnis des Ganzen ausdrücklich hervorhebt. — Sie sind für die lange Weile des Publicums zusammengetragen. Auch dieser Ausdruck ist doppelsinnig. Was er Denkwürdiges vorzubringen hat, wird und soll dem Publicum lange Weile, Gähnen verursachen, das Schrecklichste, was einem nach der Gunst des Publicums strebenden Autor widerfahren kann. Schon durch den Titel also bezeugt Hamann, daß er nicht schreibt, um dem Publico zu gefallen und Autorenehre von der Mitwelt zu ernten. „Ich habe mich, berichtet er an Lindner, unmittelbar nach der Anzeige von der Abfassung unserer Schrift, auf das Exempel des Aristoteles bezogen, der eine Schrift ausgab, von der er gestand, daß sie so gut als nicht ausgegeben wäre, bin also nicht der erste, der das Publicum äfft. Meine Gesinnungen habe ich gegen dasselbe offenherzig ausgeschüttet, und neige mich blos wie Naemann vor dem Götzen seines Herrn, wenn er ihn aus Pflicht in den Tempel desselben begleiten mußte." (Br. 55.) Wie Naemann, nachdem er durch den lebendigen Gott vom Aussatz rein geworden war, über dem Götzen seines Königs, so steht Hamann über dem Publicum, ein freier Mann, unberührt vom Lobe wie Tadel der Tonangeber. Gott, der Urheber der Welt ist für ihn das Muster des wahren Autoren. „Der Urheber und Regierer der Welt . . . gefällt sich selbst in seinem Plan, und ist für unsere Urteile unbesorgt. Wenn ihm der Pöbel über die Güte der Welt mit klatschenden Händen und schar-

Digitized by Google

renden Füßen Höflichkeiten sagt und Beifall zujauchzt, wird er wie Phocion beschämt, und fragt den Kreis seiner wenigen Freunde, die um seinen Thron mit bedeckten Augen und Füßen stehen, ob er eine Thorheit gesprochen, da er gesagt: Es werde Licht? weil er sich von dem gemeinen Haufen über seine Werke bewundert sieht. — Nicht der Beifall des gegenwärtigen Jahrhunderts, das wir sehen, sondern des künftigen, das uns unsichtbar ist, soll uns begeistern. Ein eitles Wesen schafft deswegen, weil es gefallen will; ein stolzer Gott denkt daran nicht. Wenn es gut ist, mag es aussehen, wie es will; je weniger es gefällt, desto besser ist es." (I, 512.)*) Dem ersten und ewigen Autor, der sein Vater ist, möchte Hamann, wie überhaupt so auch in der Erhabenheit über die Urteile des Publicums bei seiner eigenen, kleinen Autorschaft ähnlich werden: darum jene Worte schon im Titel seiner ersten Schrift.

---

*) Das sind allerdings stolze Worte; und Stolz ist es auch, wenn ein Autor der Leserwelt ein Büchlein widmet, das an der Stirn eine solche Gesinnung gegen sie trägt, wie die sokratischen Denkwürdigkeiten. Wegen dieses Stolzes wird Hamann von seinen Freunden scharf getadelt. Derselbe ist aber nichts, als das klare, feste Bewußtsein, daß Gott mehr ist, als alle Götzen, daß er, Hamann, in Demut Gott dient, während seine Freunde, zu eitel, dem lebendigen Gott sich zu unterwerfen, ihre Kniee vor dem Götzen Zeitgeist beugen. „Wenn Berens Ihnen (Lindner) klagt, daß ich heimlich stolz bin — so hintergeht er Sie. Ich habe nicht nötig, heimlich stolz zu sein, als einer, der sich seines eigenen Stolzes schämt oder mit selbigem andern Schaden thun will. Ich habe nicht nur eingestanden, daß ich stolz bin, sondern auch die guten Gründe, die ich habe, es zu sein, und mit Gottes Hilfe darin zu verharren." (Br. 53.) An Kant (Br. 62): „Soll ich nicht brennen, wenn Jemand an mir geärgert wird? Und woran denn? An meinem Stolz. Ich sage Ihnen, Sie müssen diesen Stolz fühlen, oder wenigstens nachahmen, ja übertreffen können, oder auch meine Demut zum Muster wählen und die Lust der Autorschaft verleugnen. Oder beweisen Sie mir, daß ihre Eitelkeit besser ist, als der Stolz, der Sie ärgert, und die Demut, die Sie verachten. — — Wenn Sie Sich schämen oder vielleicht unvermögend sind, stolz zu sein, so lassen Sie Ihre Feder schlafen, wenigstens zu dem Werk, woran ich Anteil nehmen soll. (Kant und Hamann wollten nämlich zusammen eine Physik für Kinder herausgeben.) Es gehört Stolz zum Beten, es gehört Stolz zum Arbeiten. Ein eitler Mensch kann weder eines noch

Digitized by Google

Zugleich hat er mit denselben die Prophezeiung ausgesprochen, daß das Publicum, wiewol es seines Denkvermögens sich rühmt und vor Vernunft strotzt, dennoch solche sokratische Denkwürdigkeiten zu durchdenken weder Kraft noch Lust haben werde. Wie Gott der stolzen Weisen dieser Welt spottet, deren Langeweile um so größer ist, je tiefer die Gedanken sind, welche der ewige Autor offenbart; so hält es Hamann für Pflicht, das weise Publicum durch Ironie zu höfeln. (Vrgl. S. 85.)

Die Denkwürdigkeiten für die lange Weile des Publicums sind von einem Liebhaber der langen Weile zusammengetragen. Wir verstehen diese zweite Bedeutung des Ausdrucks „lange Weile" schon aus der Entstehungsgeschichte unserer Schrift. Berens wollte den Freund aus dem vermeintlichen Hinbrüten, der langen Weile zur Geschäftigkeit bringen. Hamann schrieb schon damals, daß er Gott für die Ruhe dankte. Jetzt sagt der Titel des Erstlings seiner Autorschaft, daß man zu dem, was des Denkens würdig ist, lange Weile, d. i. Ruhe, Muße, stille Einkehr in sich selbst aus der zerstreuenden Geschäftigkeit nötig habe. Wo solche lange Weile nicht ist, sondern wo die Lust, die Begierde, die Arbeit den Menschen stets nach der Peripherie hintreibt und dem festen Centrum ferne hält, da herrscht gähnende Langeweile über die unvergänglichen Gedanken der Liebhaber der ächten langen Weile. Wer darum über die sokratischen Denkwürdigkeiten nicht

---

das andere, oder sein Beten ist Betrug und Gaukelei. Er schämt sich zu graben und zu betteln; oder er wird ein betender Battologist und polypragmatischer Faulenzer. — Es ist also die Frage, ob Sie zu meinem Stolz sich erheben wollen, oder ob ich mich zu Ihrer Eitelkeit herunterlassen soll." Noch vor der Abfassung der sokr. Denkw. schrieb er an Lindner (Br. 47), mit Anspielung auf die tonangebenden Litteraturbriefe, die ein blessirter Officier an seinen Freund richtet: „Das Publicum, der blessirte Officier und ein guter Freund wollen vielleicht auf gleiche Art amüsirt sein. Unter den Bedingungen werde ich in Ewigkeit kein Autor. Ich will lieber, wie ein einsamer Vogel auf dem Dache leben, und mit David verstummen und still sein, selbst meiner Freuden schweigen und mein Leid in mich fressen. . . . Laß sie daher gehen, wie ihre Schemata, und sich viel vergebliche Unruhe machen." (Vergl. S. 94.)

Digitized by Google

gähnen, wer überhaupt die Gedanken Gottes in der Geschichte verstehen will, muß ein solcher Liebhaber der langen Weile sein, wie Hamann war, und wie dieser in der Schrift selbst, wie wir bald sehen werden, fordert. Jener ersteren sind Legion, der letzteren ein sehr geringes Häuflein: darum das Motto aus dem Persius.

Die beiden Zuschriften sagen, für wen das Büchlein geschrieben ist, und sollen demselben den Weg bahnen, die erstere, indem sie den Zweck und die Vorbedingung des Verständnisses andeutet, die andere, indem sie durch den Schleier, der über Inhalt wie Form absichtlich gelegt ist, ein scharfes Auge hindurch schauen läßt. —

„An das Publicum oder Niemand, den Kundbaren" heißt die Adresse der ersten Zuschrift. Das Publicum besteht zwar aus tausend und aber tausend Köpfen und Stimmen; in seiner Einheit aber, als öffentliche Meinung, als Zeitgeschmack und Zeitgeist ist es eine unbestimmte, unfaßbare, unnennbare Macht, ist eigentlich Niemand; gleichwol wird dieser Niemand in sehr merkbarer Weise kundbar, indem er, wie in einem Zauberbanne ganze Völker gefangen hält, tyrannisirt, aus seinem Taumelkelche trunken macht und von der Erkenntnis der Wahrheit fern hält. Diesen das Leben und die Wahrheit erstickenden Bann der Zeitmeinungen zu brechen, hält Hamann für die erste Arbeit dessen, der berufen ist, Leben und Wahrheit zu verbreiten. Er hat sich diese Arbeit sein Leben lang sauer werden lassen. In der Zuschrift an Niemand, den Kundbaren, hat er den Anfang gemacht. Sie soll den Tyrannen fällen, welcher den Weg zu dem Könige der Wahrheit sperrt, zu dem die sokratischen Denkwürdigkeiten hinleiten wollen. Dieser Tyrann ist eben jene Macht der Zeitmeinungen. Es gibt kaum ein größeres Hindernis für die Erkenntnis der Wahrheit, als die sclavische Hingabe an die Zeitströmungen. Wer dem Tagesgeschmack huldigt, ist vollkommen davon überzeugt, daß er auf der Höhe der Cultur steht, und daß alle, welche sich nicht mit gleichen Ketten binden lassen, entweder aus Dummheit oder aus Heuchelei Obscuranten sind. In dem von tausend Bedingungen abhängigen Menschengeschlechte sind selbständige Persönlichkeiten allezeit sehr selten. Daher das allgemeine Grauen, die Unfehlbar-

Digitized by Google

keit und unverletzbare Majestät des Zeitgeistes zu bezweifeln. Dunkle Furcht vor einem im Geschrei der Stärke stehenden Feinde macht feige. Man muß den Mut haben, dem Gefürchteten ins Weiße des Auges zu sehen, zu fragen: Wer bist Du? Das thut Hamann in der Zuschrift an das Publicum, um die taumelnde Mit- und Nachwelt vom Terrorismus des Zeitgeistes zu befreien.

Ich habe schon früher mitgeteilt, wie Hamann durch den Glauben und die Hingabe an Gott zur Freiheit vom Menschendienst kam, wie er weder sich zur Autorität für andere, noch andere zur Autorität für sich machte, sondern Gott und sein Wort die einzige Autorität sein ließ. Alle Knechtung durch Menschenmeinung war ihm Götzendienst, alle Herrschaft, die Menschenmeinung sich anmaßt, ein schwacher verächtlicher Götze, mit dem sein erhabener Stolz nicht ehrfurchtsvoller umgeht, als die gewaltigsten Propheten Israels mit den Götzen ihrer Zeit. Wie Mutter Lise in der Kirche singt: „Die falschen Götzen macht zu Spott!“ *) so will Hamann den heutigen Götzen Zeitgeist zu Spott machen. Je mehr dieser sich aufbläht, je lauter und pomphafter er als allherrschender Gott angebetet wird, desto mehr lacht Hamann der Nichtigkeit desselben. Alle Stralen dieses heiligen Spottes sind in der Zuschrift an das Publicum wie in einem Brennpunkte konzentirt. Der wesentliche Inhalt ist folgender.

Wer der Wahrheit Gottes nicht glaubt und kraft seines Unglaubens, seiner Losreißung von Gott sich einen freien, starken Geist dünkt, fällt sofort in den allercrassesten Aberglauben an die Göttlichkeit der Zeitmeinungen. Den Glauben, welchen er aus Gründen vermeintlicher höchster, wissenschaftlicher Kritik dem lebendigen Gott versagt, schenkt er mit erstaunlicher Liberalität und Kritiklosigkeit dem toten Götzen Publicum, den sein Aberglaube erst zum Gotte macht. Alle Güter, die in Gott wirklich existiren,

*) „Wenn sich über unsere Vorstellungen von Gott mit Anmut und Stärke spotten läßet; warum soll man mit Götzen nicht seine Kurzweil treiben können? Mutter Lise singt: Die falschen Götzen macht zu Spott! — Ein Philosoph sieht aber auf die Dichter, Liebhaber und Projektmacher, wie ein Mensch auf einen Affen mit Lust und Mitleiden.“ (I, 444.)

Digitized by Google

aber vom Unglauben geleugnet oder als Thorheit verlacht werden, überträgt der abergläubische Unglaube auf diesen Götzen; während er das Wesen als wesenlos verachtet, preist er den wesenlosen Schein als Wirklichkeit. Dabei wird er von den Hohenpriestern seines Götzen, den lauten Tonangebern des Tages, wie weiland König Cyrus (Bel zu Babel, V. 5 ff.), aufs schmählichste betrogen; denn die tausend und aber tausend glänzenden Huldigungen, welche dem Zeitgeiste willig dargebracht werden, gebrauchen die wenigen schlauen Priester desselben zu ihrer Weide. Der Zeitgeist ist der eisernste Tyrann. Er hat, wie der Philosoph Aristippus von Dionysius sagte, die Ohren an den Füßen, d. h. er hat kein Ohr und Herz für vernünftige Gründe, er tritt alle Vorstellungen und Beweise mit Füßen. Denn er will herrschen ohne Widerspruch, so lange er kann. Aber nur eine wahrhafte Erhebung des nach Freiheit verlangenden Geistes, und der gefürchtete Allbeherrscher ist nichts. So will Hamann nicht durch Demonstrationen und Systeme den Terrorismus des Despoten Zeitgeist brechen. Seine Freiheitsliebe, sein zürnender Haß gegen philosophische Tyrannen und Götzen wirft in das Publicum kurze, körnige Licht- und Lebensgedanken, die eben so verächtlich erscheinen, aber auch eben so wirksam sind, wie die Pechküchlein, wovon der fürchterliche Götze zu Babel barst. (V. Drachen zu Babel V. 26.)

Die Zween, Berens und Kant, welche Hamann zur Anbetung des Publicums verführen wollten, und zum Dank dafür durch diese Pillen vom eiteln Götzendienst der Tagesmeinung befreit werden sollten, repräsentiren das gesammte Publicum, durch welches die Zeitströmungen hervorgerufen und in Fluß erhalten werden.*) Berens, der verständige, wohlwollende Kaufherr, ist der stolze Welt- und Staats-Mann, welcher durch die kräftige und allseitige Hebung

*) — „Der Einteilung des menschlichen Körpers gemäß in Kopf und Rumpf gibt es theoretische und praktische Weltbürger. Am Haupt unterscheiden sich Aug und Ohr, am Leibe aber Hand und Fuß. Wer demnach Lust an mystischen Zahlen findet, kann sich in der Wahl des Publici zween kleine Chöre thätiger und denkender Liebhaber dichten, denen der Autor auf Hände und Augen Achtung gibt.“ Wolken. B. II, 83.

Digitized by Google

des materiellen Wohlstandes Gold und Glück über Alle verbreiten will, so viel ihrer die Länder bevölkern, ohne zu bedenken, daß nicht Gold, sondern Weisheit immer das verborgenste Geheimnis der Politik bleiben wird, und ohne zu fragen, was wieder der ächte und verborgene Kern wahrer Weisheit ist, auf den eben Hamann in den Denkwürdigkeiten selbst ihn und seines Gleichen hinweist. — Kant ist der Weise, welcher das Gold der Wahrheit zu gangbarer Münze ausprägt und unter die Leute bringt. Aber da die Meinungen der Kritik für baare Münze, für Silber und Gold ausgegeben und von den Anhängern des Zeitgeistes dafür auch acceptirt werden, ist die Verwirrung, welche die Weltweisen mit ihrem angeblichen Gold und Silber der Wahrheit im Reiche des Geistes hervorbringen, größer als die Verwirrung im Münzwesen Deutschlands vor hundert Jahren noch war. Der Eine beansprucht für seine Münze einen Wert, welchen der andere nicht anerkennt, und dieser wieder will, daß die seine so viel gelte, daß jener erstaunt. So verhält es sich auch mit dem Werte, welchen die verschiedenen Zeiten und Systeme den Meinungen und Worten beilegen. Nicht der objektive Gehalt, sondern die Uebereinstimmung des Publicums hüben und drüben bestimmt den Wert der Meinung und des Wortes. In dieser chaotischen, noch heute herrschenden Verwirrung, da man Meinungen für Wahrheit und Worte für Wesen ausgibt, können die hamannschen Pillen, — so nennt er seine kleinen Schriften, auch die Denkwürdigkeiten — wahre Wunderkuren verrichten, da sie alle darauf hinarbeiten, von dem abgöttischen Wesen zu erlösen, mit dem man Meinungen für Wahrheit und Worte für Wesen hält.*)

---

*) Vrgl. S. 51 ff.; ferner III, 82: „Meinungen sind blos vehicula der Wahrheit und nicht die Wahrheit selbst. Von dieser philosophischen Abgötterei unser Jahrhundert zu überführen, ist unmöglich; kein Wunder, wenn Aaron und die Hohenprieſter des Publicums selbst Götzendiener sind." Darum findet er es auch durchaus nicht befremdlich, „wenn die Schutzschrift eines metaphysischen Losungswortes, die Empfehlung neuer concinnarum et ingeniosarum ineptiarum, wie Bacon sich irgendwo ausdrückt, in der Natur

Digitized by Google

Zwar sind diese Pillen Hamanns nicht für den Geschmack weder des Einen, noch des Andern jener zwei großen Heerlager des Publicums. Wer sie aber in sich aufnimmt und verdaut, in dem wird die Herrschaft des großen Götzen Niemand rasch und für immer gebrochen. Ihm erscheint die angemaßte Gottheit der gerade herrschenden Meinungen und Worte ebenso jämmerlich und lächerlich, als der sterbende Vespasianus, da er auf einem Stuhl, der nicht sein Thron, vielmehr der Beweis und Zeuge seiner Armseligkeit war, ausrief: Uti puto, Deus fio! Höher kann der Spott über die Selbstvergötterung nicht getrieben werden, als es Hamann mit diesem Worte gethan hat. Die greifbarste Offenbarung der Nichtigkeit und der ungemessenste Dünkel der Göttlichkeit in demselben Momente! Die Schrift sagt dafür: „Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden."

Die zweite Zuschrift: „An die Zween" gesteht offen, daß das lesende Publicum in seiner Kurzsichtigkeit die sokratischen Denkwürdigkeiten für Schimmel ansehen werde. Nur wer, wie ein Alexander, sich über das Publicum erhebt, wird in dem Schimmel

---

und Sittenlehre den Namen unserer jüngsten Scribenten oft Flügel, wenigstens wächserne, geben." (II, 137.)

Zur weiteren Erklärung der im Text der Zuschrift enthaltenen Parallele zwischen Münzen und zwischen Meinungen und Worten diene die Bemerkung, daß auch hier die Lex continui herrscht. Hamann strebt darnach, die tausend Einzelerscheinungen des äußern und innern Lebens auf eine Wurzel und ein Gesetz zurückzuführen. Was das Geld im wirtschaftlichen, ist das Wort im geistigen Verkehre. Die vermischten Anmerkungen über die Wortfügung in der franz. Sprache beginnen (II, 135): „Das Geld und die Sprache sind zween Gegenstände, deren Untersuchung so tiefsinnig und abstrakt, als ihr Gebrauch allgemein ist. Beide stehen in einer nähern Verwandschaft, als man mutmaßen sollte. Die Theorie des einen erklärt die Theorie des andern; sie scheinen daher aus gemeinschaftlichen Gründen zu fließen. Der Reichtum aller menschlichen Erkenntnis beruht auf dem Wortwechsel; und es war ein Gottesgelehrter von durchdringendem Witz (— Luther —), der die Theologie, — diese älteste Schwester der höheren Wissenschaften, — für eine Grammatik zur Sprache der h. Schrift erklärte. Alle Güter hingegen des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens beziehen sich auf das Geld als ihren allgemeinen Maßstab."

Digitized by Google

einen Wald entdecken. Damit den Freunden dies möglich werde, hebt Hamann mit einem Finger den Schleier, den er mit Fleiß über seine Schrift gewoben hat. Die Sele der sokratischen Weisheit, sagt er, sei die Analogie gewesen und ihr Leib die Ironie. In dieser sokratischen Art habe er über den Sokrates geschrieben; er will also kein Lobredner des Sokrates sein; es ist ihm auch nicht darum zu thun, eine geschichtlich und wissenschaftlich treue Darstellung der sokratischen Philosophie zu geben. Das Wesen und Wirken des Sokrates dient ihm nur als lebendige Analogie für die Gegenwart. Was die vielgepriesene, allgemein bewunderte sokratische Weisheit für die Athener, eben dasselbe ist die christliche Weisheit für die Gegenwart. Die beiden Pole im Wesen und Leben des Sokrates sind, nur verklärt und vollendet, auch die Pole im Wesen des Christentums, nämlich die ächte „Ungewißheit" gegenüber der dummsten Anmaßung des Wissens von Seiten der jedesmal herrschenden Zeitströmung, und die ächte, aus der Offenbarung stammende „Zuversicht" gegenüber dem jämmerlichen Wanken und Schwanken der Alles-Wisser. Wo immer sokratische Ungewißheit mit dem zuversichtlichen Dünkel, auf der Höhe der Zeitbildung zu stehen, wo die sokratische Zuversicht mit der grundlosen Zweifelsucht eben dieser übersichern Zeitkultur in Berührung kommt, muß sie ihre Einsicht in das innere Wesen der Zeit und ihre Ueberlegenheit über dieselbe in sokratischer Ironie äußern. —

Xenophon und Platon, welche der Sophistik der Zeit gegenüber in Sokrates Wahrheit fanden, mußten in ihrer Darstellung der sokratischen Weisheit eben den Sophisten als abergläubisch und schwärmerisch erscheinen. Ganz ähnlich, gesteht sich Hamann, müsse es ihm ergehen, wenn er gegenüber den Sophisten seines Jahrhunderts in dem Leben und der Weisheit dessen, der mehr ist als Sokrates, Wahrheit zu finden und die gefundene auch öffentlich anzupreisen wage. Jene beiden Autoren haben mit voller Offenheit ihre Ueberzeugung in Bezug auf die sokratische Weisheit mitgeteilt. Das, sagt Hamann, würde auch ihm das Leichteste und Liebste gewesen sein. Aber um der Schwachheit und der Herzenshärtigkeit der Zeit willen wollte er, gleichwie die beiden englischen Autoren

Digitized by Google

John Bolingbroke und Schaftesbury in ihren Schriften über Sokrates aus der Weisheit dieses Mannes einen Schleier ihres Unglaubens und Mißglaubens gewebt haben, nicht in unverhüllter Klarheit über die christliche Weisheit reden, sondern nur in der verschleierten Analogie der sokratischen Denkwürdigkeiten.*) — Wer diese, wie die gesammte christliche Wahrheit nach solchen Andeutungen noch nicht ganz versteht, muß es wie Sokrates machen, der von dem, was er in den Schriften des Heraklits verstand, eine billige und bescheidene Vermutung auf das machte, was er nicht verstand, und ein Leser werden, der schwimmen kann. (s. S. 93.)

In der Einleitung, welche den beiden Zuschriften folgt, zeichnet Hamann mit wenigen, aber festen, charakteristischen Strichen die thörichte, tote Art, mit welcher die von Gott emancipirte Wissenschaft die Geschichte der Philosophie und die philosophische Geschichte treibt, fordert von lebendigen Menschen einen lebendigen Gebrauch dessen, was vor uns gedacht und geschehen ist, deutet an, daß diese Kunst allein durch die lebendige Offenbarung Gottes erlangt wird, und daß er in seinem Aufsatz hiervon ein Beispiel geben wolle.**)

Der berühmte Girardon zeigte an der Bildsäule Richelieus seine Kunst, Ludwig XIV. gab das Geld und bewunderte das Kunstwerk; aber der „Scythe," Peter der Große, der sich wie Noah, oder der vom Kaiser Julian verfolgte und unüberwundene Galiläer zum Zimmermann erniedrigt hatte, um durch lebendige Thaten aus dem, was noch kein Volk war, ein Volk zu machen, dieser Scythe dachte bei der Statue weder an Geld, noch Kunst,

---

*) „Ich glaube, schreibt H. an Kant 27. Juli 1759, wie Sokrates Alles, was der andere glaubt, — und gehe nur darauf aus, Andere in ihrem Glauben (er meint ihren Aberglauben an den Götzen ihrer allwissenden, gesunden Vernunft) zu stören. Dies mußte der weise Mann thun, weil er mit Sophisten umgeben war und Priestern, deren gesunde Vernunft und guten Werke in der Einbildung bestanden. Es gibt eingebildete gesunde und ehrliche Leute, wie es malades imaginaires gibt." —

**) „Zugleich habe ich eine Probe von einer lebendigen Art, die Geschichte der Philosophie zu studiren, geben wollen." (Br. 54.)

Digitized by Google

noch Ruhm, noch Wissenschaft, sondern wünschte, daß von dem toten Steine eine Lebenskraft auf ihn übergehen möchte, die ihn sein Volk regieren lehrte. Eine solche stumme Bildsäule ist die Geschichte der Philosophie, und auch die philosophische Geschichte. Man bewundert darin den Witz, die Macht, die Fortschritte des Menschengeistes; aber sie schafft kein Leben, wenn man nicht in wirklicher Selbstentäußerung Leben von ihr lernen will. Oft freilich gleicht der Bildner einer solchen Geschichts-Philosophie dem Pygmalion, der aus Marmor sich ein Weib formte und darin so verliebt war, daß er die Götter bat, seinem Gebilde Leben einzuhauchen. Unsere Geschichte der Philosophie ist ein stummes Steinbild, welches dieselben, die es erst geformt haben, als ihren Götzen anbeten und von ihm Leben erwarten.*) Dieser Götze der philosophischen Geschichte erhält von Menschen-Händen sehr verschiedene Gestalt. Das eine Mal gleicht die philosophische Geschichte dem Bilde jener Schönheit, das ein griechischer Bildhauer aus den einzelnen schönen Formen verschiedener Personen zusammengesetzt hat; sie ist eine Compilation einzelner Wahrheiten, Tugenden, Vermögen, Leistungen des Menschengeschlechts ohne eine innere, lebendige Einheit. Ein andermal, — und solche Götzen liefern vornämlich die Franzosen und die ihnen geistesverwandt sind, — ist die Geschichte eine chinesische Kaminpuppe, die auf jeden Stoß gehorsamlich Ja! nickt.**)

---

*) Daß dies die Meinung Hamanns gewesen, zeigt seine Anführung von Habakuk 3, 19 und Jer. 2, 27 in B. VIII, 30. Vergl. auch Br. 52: „Gott ist in den Schwachen mächtig; das sind aber keine schwachen Leute, die anstatt als Hirten lebendiger Lämmer sich anzusehen, sich für Pygmalions halten, für große Bildhauer, deren liebreiches Herz den Othem des Lebens ihnen mitteilen wird, si Diis placet.“

**) Oder wie Göthe sagt: „Was man so den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grund der Herren eigner Geist, darin die Zeiten sich bespiegeln.“ Die berühmte Charakteristik, die H. bei dieser Gelegenheit nebenbei von den Franzosen gibt, vervollständigt er in einem etwas spätern Brief an seinen Bruder (66): „Der Vorwurf, den man ehemals den Griechen macht, daß sie die Künste verraten, gemein gemacht und entweiht hätten, trifft jetzt

Digitized by Google

Die Zuversicht, mit welcher Hamann von solchen, ohne das Licht der Offenbarung entworfenen Gebilden spricht, veranlaßt ihn zu einer Bemerkung, die voll eben so scharfen als treffenden Spottes ist. Der gelehrte Haufe nämlich, welcher damals, wie jetzt, gegen die Bibel focht, fällt hochtrabende Verwerfungsurteile über Sachen, die er nicht kennt. So habe er's, sagt Hamann ironisch, wahrscheinlich auch gemacht, um durch die Nachahmung der gelehrten Tonangeber dem Publicum zu schmeicheln.

Eine andere Gestalt als die erwähnte, wird die Philosophie dann erlangen, wenn man sie nicht, wie ein Gelehrter, um des bloßen Wissens oder des eignen Ruhmes willen studirt und darstellt, sondern als Einer, der ohne nach dem Ruhm eines beklatschten Autoren zu verlangen, außerhalb der eigentlichen Gelehrtenzunft mitten im Leben steht, die Ringkämpfe der Weltweisen nicht von ihrem einseitigen Standpunkt aus, sondern mit voller Muße und aus dem Interesse am vollen und ganzen Leben ansieht,*) dadurch offene, vom Partei-Interesse ungetrübte Augen behält, und wie ein Aesop und Lafontaine das thierische, so das menschliche Leben zu betrachten, ergründen und für das Leben, nicht für den Kopf zu verwerten versteht.

Dazu gehört freilich etwas von dem Sauerteige, welchen die Mitwelt, sei sie dem Freunde Berens oder Kant ähnlich, Schwärmerei und Aberglauben nennt, „eine Eroberungswut aller Lügen und Laster, die nämlich nicht dafür erkannt werden, noch sein

---

Frankreich. Ihm haben wir es zu danken, daß es keine Kunst mehr ist, Gespräche, Lust- und Trauerspiele, und Alles, was man will, zu schreiben."

*) Ein Mann ohne Geschäfte heißt auf Griechisch Argus, merkt H. an, das ist ein Mensch, der hundert Augen hat. Mit dieser Etymologie verbindet Hamann noch die Notiz, daß Pythagoras, der rechte Philosoph, den olympischen Spielen zusah und nicht selbst mitlaufen mochte, dadurch aber erst das rechte Urteil gewann. Vergl. I, 416. III, 10. Noch in seinem Alter schreibt er an Jacobi, es sei gut, „lieber ein pythagoräischer Maulaffe, als sophistischer Kämpfer zu sein." „Sei ein Philosoph, d. i. ein unbefangener Zuschauer; tace et esto philosophus; folge meinem Beispiele!" Dies gibt auch eine weitere Erklärung, was Hamann unter Liebhabern der langen Weile versteht.

Digitized by Google

wollen." Das war das Geschäft der Propheten unter den Juden, Hamanns unter den abergläubischen Weisen seiner Zeit; zu demselben Zwecke hat Gott auch den Heiden göttliche Menschen gegeben, wie den Sokrates. Wenn man vor diesem bewundernd die Kniee beugt, warum nicht, — die Frage liegt im Hintergrunde, — vor denen, welche das Amt des Sokrates in vollkommenerer Weise ausgeübt haben?

Natur und Geschichte ist uns allerdings gegeben, sie zu sehen und zu hören. Aber sich anmaßen, bis auf die Lebenskeime der Körper und Begebenheiten dringen zu können, heißt den unsichtbaren Gott und sein Leben ertappen und fangen wollen, denn er und sein Wille ist der Ursprung der Dinge, wie Thatsachen. Er selbst nur kann darum den Lebenskern und damit das Verständnis des Lebens aufdecken. Wer dieser Offenbarung nicht glaubt, sondern mit seinem Auge bis ins Leben dringen will, wird sowol auf dem Gebiet der Naturkunde, wie der Geschichte ein Dichter, d. i. ein Mensch, der erdichtet und Erdichtungen für Wahrheit ausgibt.

Wir haben an den erhaltenen Schriften des Altertums Material genug, um darin Wegweiser zur Wahrheit zu finden. Man muß sie nur gescheidt gebrauchen, im Licht des Lebens, nicht mit jener Gelehrsamkeit und Schulweisheit, welche die Werke der Alten gerade so künstlich und geschickt, aber auch so trostlos unnütz anwendet, wie jener Künstler die Linsen, von denen er, um seine erworbene Geschicklichkeit zu üben, ein ganzes Scheffel voll durch ein Nadelöhr warf, statt sie zu essen oder zu säen.

Wie Baco die Natur mit dem Lichte Gottes durchleuchtet, so sollte, — Hamann fand noch kein solches Buch vor, — auch die Geschichte im Licht der Offenbarung betrachtet werden. Denn — er adoptirt einen Ausdruck Bolingbrokes, — die ganze Geschichte ist Mythologie, d. h. eine Erzählung von Thaten der Menschen, hinter denen Gott selbst verborgen ist, und darum ist sie ebenso wie die Natur „ein Rätsel, das sich nicht auflösen läßt, ohne mit einem andern Kalbe als unsrer Vernunft zu pflügen."

Um von allem diesem ein lebendiges Exempel zu geben, nicht um des Sokrates Biograph zu werden, hat H. seinen Aufsatz ge-

Digitized by Google

schrieben. Er wünscht, seinen Helden wie Simon, der Gerber, verstanden zu haben, d. h. aus dem Leben und fürs Leben, nicht wie Platon aus der abstrakten Wissenschaft und für die abstrakte Wissenschaft.

Der erste Abschnitt greift die Punkte auf, worin man zwar von jeher die Bedeutung des Sokrates gesetzt hat, jedoch „ohne dieselben als das Samenkorn einer fruchtbaren Wahrheit aufgehen zu lassen," und zeigt, in wie fern der wesentliche Kern der sokratischen Weisheit eine Analogie des Kernes der göttlichen Offenbarung bildet, so daß diese um so viel höher geachtet werden muß, als jene, um so viel mehr sie das gepriesene Princip derselben geläutert und entfaltet hat. —

Die Wurzel der Philosophie des Sokrates ist die Ueberzeugung, daß alle menschliche Weisheit und Forschung in Bezug auf die Gewinnung der Wahrheit nicht mehr thun kann, als eine Hebamme und ein Bildhauer. Sie kann das Leben und Wesen, die Wahrheit und die Begriffe nicht schaffen. Diese werden, und noch dazu im verborgenen, von einer andern Lebenskraft gebildet. Sie kann auch die Stunde, in welcher das Leben sich ans Licht ringt, nicht herbei führen, auch dem Leben nicht die Fähigkeit geben, ans Licht zu kommen. Sie muß sich in Demut bescheiden, der durch andere Kraft geborenen und durch das eigene, inwohnende Leben sich Bahn brechenden Wahrheit die Handlanger-Dienste einer Hebamme zu thun.

Das menschliche Leben hat sich durch die Kraft des Stolzes, und die mit ihr identische Kraft der Trägheit, die uns in dem einmal gefaßten, dünkelhaften Wahne zu verharren zwingt, mit Irrtümern, Vorurteilen und Leidenschaften so umgeben, daß das eigentliche Bild erst wieder herausgearbeitet werden muß. Die sokratische und alle ächte Weltweisheit hat die Aufgabe, an dem vorhandenen, lebendigen Wesen so zu arbeiten, wie der Bildhauer an dem vorhandenen Material, der, indem er wegnimmt und hauet, was am Holz nicht sein soll, eben dadurch die Form des Bildes fördert. Ist kein ächter Kern im Holz oder Marmor, so wird freilich der Bildhauer aus dem ganzen Klotz nur Späne machen; ist ächter Kern da, so wird doch immer Vieles als Späne

Digitized by Google

abfallen müssen. Daher das Geschrei über Sokrates, wie über die christliche Weisheit, daß die stolzesten Eichen unter ihrer Arbeit zu Spänen werden und im besten Fall ein kleines Bild zurückbleibt.

Die Bildhauerkunst der Athener in jener Zeit glich ihrer Sophistik. Wie die Bildsäulen nicht mehr wie früher verhüllt, sondern nackend waren; so vermaß sich die Sophistik, die Wahrheit aus ihrer Umhüllung befreien zu können und sie in nackter Wirklichkeit darzustellen, ohne zu bedenken, daß sie dadurch nur ihre eigenen, wenn auch für Schönheit gehaltenen Blößen offenbarte. Als Bildhauer kehrte Sokrates zu der alten, bescheidenen Schamhaftigkeit zurück und umkleidete seine Grazien; als Weiser bewahrte er die keusche Demut, welche sich nicht vermißt, der Wahrheit die dem menschlichen Leben notwendigen Kleider abzureißen und sie nackend darzustellen. Freilich wird diese Demut immer etwas verhüllt und dunkel lassen. (Vergl. II, 70 ff.)

Diese Erkenntnis der Grenzen menschlicher Weisheit und Kraft, welche das eigentliche Wesen der sokratischen Weisheit ausmacht, ist in ihrer vollen Verklärung auch die Lebenswurzel jener Weisheit, welche der Zimmermanns-Sohn aus Nazareth der Menschheit gebracht hat. Wenn also die vernünftigen Leute dieses Aeons die Größe des Sokrates mit vollem Munde preisen*) und über dem Galiläer die Achseln zucken oder ihn mit tötlicher Feindschaft verfolgen, so ist einerseits Sokrates, den sie preisen, ihr Richter, und andrerseits sind sie abgeschmacktere Ankläger und grausamere Mörder, als ihre geistigen Väter, die Sophisten zu Athen.

Bescheiden wie über seine Weisheit dachte Sokrates auch über seine sittliche Kraft. Wenn man die Zeiten (Röm. 1.) bedenkt,

*) „Das Salz ist eine gute Sache; es muß aber nicht dumm sein, sonst ist es Salz und kein Salz. Ein ungesalzen Salz und ein christlicher Sokrates gehören in eine Klasse. Der Sokrates, dessen Denkwürdigkeiten ich geschrieben, war der größte Idiot in seiner Theorie und der größte Sophist in seiner Praxis —. Verstehen Sie eben den Sokrates oder vielleicht einen andern, der ein Pralhans der weisen und klugen Leute ist und die Maske starker Geister? Mein Sokrates bleibt als Heide groß und nachahmungswürdig. Das Christentum würde seinen Glanz verdunkeln." (Br. 58.)

Digitized by Google

worin er lebte, und den inneren, leidensvollen Kampf, der ohne Zweifel durch seine Luft an einer Harmonie der äußerlichen und innerlichen Schönheit in ihm entstand, so ist nicht das das Bemerkenswerte, daß er in der Zeitsünde gefangen lag, sondern daß er bei seinem Kampfe gegen dieselbe sich nicht sittlich aufblähte, sondern auch hier Demut bewies. Denn durch diese Luft, welche der Mensch an der Harmonie der äußerlichen und innerlichen Schönheit findet, sie sogar zu einem Postulate der Vernunft macht, wurde jene, wie unsere Zeit von der Erfassung des wahrhaftigen Lebens abgehalten. Der Schönste unter den Menschenkindern ist als Erlöser verheißen und als der schönste auch willkommen; aber ein Mann in Knechtsgestalt voll Striemen und Wunden erscheint. Weder der Geschmack noch die Vernunft können in diesem jenen erkennen und lieben; das ist bei unsern muselmännischen Christen ebenso der Fall, wie es bei den Juden und Griechen war. Diese zwar hatten kluge Fabeln genug, in welchen eine dunkle Sehnsucht die Retter und Helfer in unscheinbarer Gestalt erscheinen ließ. Aber anstatt sich hierdurch tiefer in die Wahrheit hineinweisen zu lassen, verdammten die Sophisten solche dunkle prophetische Ahnungen ihrer Dichter als einen Mord, den man an den ersten Grundsätzen menschlicher Erkenntnis begeht, was sich heute nur in vergrößertem Maßstabe wiederholt.

Indeß bleibt jener Widerspruch schon im Leben des Sokrates, wie man allgemein weiß, der kräftige Mittelpunkt. Denn das delphische Orakel erkannte ihn, der es sich gestand, daß er nichts wüßte, für den weisesten. Eben dieser Widerspruch, nur in höchster Potenz, ist die Grundlage der biblischen Offenbarung. Aber da ein Philosoph von heutigem Geschmack in seiner erhabenen Ueberlegenheit alle früheren Jahrhunderte als Kinder und Ammen ansieht, so gelten ihm solche Winke antiker, wie jüdischer Gottesoffenbarung für nichts als Kinder- und Ammen-Mährchen. Gleichwol hat der Glaube daran von jeher größere Wunder gethan, als man den Orakelsprüchen selbst zuschreibt. Das ist so unleugbar, daß selbst ihr gefeierter Prophet Bayle den zu seinen Füßen gähnenden Lehrlingen des Zeitgeistes dieses als Thatsache vorträgt. Aber,

Digitized by Google

fragt Hamann in tiefer Ironie, um im gegnerischen Sinne dieses Argument zu entkräften, ist es denn nicht Gottes würdiger, die Menschen durch ihre leeren Grillen und abergläubigen Hirngespinnste zur Wahrheit und zum Leben zu führen, als durch eine Offenbarung, wobei Firmament und Geisterwelt (Matth. 2. und Luk. 2.) mitwirken muß? Er will eigentlich fragen: Ist es vernünftiger zu glauben, daß die unleugbaren, erhabenen Thatsachen der christlichen Zeit zu ihrer Wurzel Grillen oder Thatsachen haben?

Der zweite Abschnitt handelt ausführlicher über die Natur der sokratischen Unwissenheit, dieses Kernes ächter Weisheit, namentlich im Gegensatz gegen die prätendirte Unwissenheit der Skeptiker und Kritiker, und zeigt, daß sie die Vorbedingung des Glaubens und der Keim der wahren und lebendigen Erkenntnis ist, sowie das specifische Heilmittel für eine Alles wissende und doch weibisch neugierige Zeit.

Kriton, dessen Name von Beurteilen herkommt, besoldete eine Reihe von Lehrmeistern, durch die Sokrates aus einem Bildhauer in einen Sophisten verwandelt werden sollte. Aber das Ergebnis der Studien des Sokrates war dies, daß er unwissend blieb, oder erst recht unwissend wurde, und dies mit einer durch nichts zurück zu dämmenden Wahrheitsliebe frei und offen gestand. Nicht daß Sokrates für seine Person unwissend war, beleidigte die weisen Athener, sondern daß in ihm die menschliche Natur mit der Blöße der Unwissenheit behaftet erschien. Wer nichts weiß, hat auch nichts. Und wer beides ehrlich bekennt, wird von fürwitzigen und habsüchtigen Menschen für einen Betrüger erklärt, vom Bauernstolz des Vielwissers und Tugendreichen verachtet. Indeß ist es allgemein bekannt, daß die philosophische Göttin des Glücks die Glücklichen, auch die, welche im Glück des Wissens und Habens schwelgen, nicht leiden kann und ihr Glück rasch in Scherben zerspringen läßt, und insofern eine Freundin des unglücklichen Dummen und Armen bleibt, als sie diesen kein eingebildetes Glück nehmen kann. Daher, meint Hamann, entgeht die einfältige Weisheit eines armen, unwissenden, nicht im Glück der Allwissenheit schwimmenden Sokrates den Motten

Digitized by Google

länger, als die gleich seidenen Kleidern rauschenden Hypothesen und Formeln der über ihre Weisheit und Erleuchtung zu sehr beglückten System- und Projekt-Macher, namentlich, wenn ihr Glück dadurch erhöht wird, daß alle Welt ob ihrer Weisheit sie als die Träger einer neuen, aufgeklärten Zeit auf den Schild hebt.

Man darf aber nicht in den Wahn fallen, als ob jede Unwissenheit eine sokratische sei. Auch vernünftige Leute beweisen mit vieler Mühe die Unwissenheit der menschlichen Natur, halten sich aber in ihrem innersten Selbstbewußtsein für kluge Leute, für Alleswisser. Solche Unwissenheit erscheint einem Sokrates als Schande. Um von der sokratischen Unwissenheit einen Begriff zu bekommen, muß man in Selenverwandtschaft mit ihm stehen. Seine Unwissenheit kommt daher, daß er das Wort des delphischen Apoll: „Erkenne dich selbst!" welches seine Landsleute auswendig wußten, bewunderten und vor der Stirn trugen, ins Leben aufnahm, und er nicht blos, wie etwa ein Sophokles und Euripides, die Kunst verstand, das menschliche Herz zu zergliedern, sondern von sich selbst wußte, daß er nichts wußte, und dieses Bewußtsein von seiner Unwissenheit das punctum saliens seines Lebens bildete. Da eine solche Unwissenheit nur durch Gott in uns erweckt werden kann, und sie den Menschengeist zu einem fruchtbaren Boden macht, so bestätigt sich hier das Wort Pauli an die Lykaonier. Apostl. 14, 17.

Des Sokrates Geständnis: „Ich weiß nichts!" hat eine dreifache Bedeutung. Es ist die reifste Frucht alles seines Lernens, — darüber ist bis dahin gesprochen, — es ist sodann ein Vernichtungshieb gegen die gelehrten und neugierigen Athener, es ist endlich eine liebevolle, erziehende Herablassung zu der athenienſischen Jugend, um ihr die Verleugnung ihrer Eitelkeit zu erleichtern und durch seine Gleichheit mit ihnen ihr Vertrauen zu gewinnen.

Die mittlere Bedeutung setzt Hamann in helleres Licht. Er vergleicht öfter das Spiel mit Worten, das man häufig genug Weisheit und Wissenschaft nennt, den Taschenspielerkünsten. Die Alleswisser seiner Zeit sind ihm Leute, die mit ihren künstlich ausgegebenen Worten in ähnlicher Weise betrügen, wie falsche Spieler mit Karten. Solchen sagt die sokratische Weisheit mit Stolz:

Digitized by Google

„Ich weiß nichts! ich spiele nicht mit Worten, als wenn die wie ein Trumpf aufgespielten Worte Wahrheit wären, alle anderen ausstächen und euch zu Gewinnern machten. Sollten wir uns versuchen, wer in dieser Kunst des menschlichen Verstandes Meister ist, so wollte ichs mit euch aufnehmen und euch zuvorthun und klüger sein als ihr; aber da ihr von Profession falsche Spieler seid, so spiele ich nicht: ich weiß nichts!" Solche Unwissenheit eines Mannes, der zehnhundertmal mehr weiß, sammt allen ihren einzelnen Aeußerungen muß den wissenden Anbetern des Zeitgeistes so furchtbar sein, wie die Haare am Haupte Medusens.

Uebrigens ist diese Unwissenheit nicht blos eine vorgelegte Maske, um die Vielwisser zu schrecken; sie ist auch nicht blos ein Lehrsatz in einem philosophischen Systeme; sie ist die reife Frucht eines ernsten Ringens und Strebens in Wissenschaft und Leben, sie ist Empfindung, Lebensmittelpunkt, der den ganzen Kreis des Daseins mit seinem reichen Inhalte gestaltet und beherrscht. Alte wie neue Skeptiker gründen ihre Systeme auch auf die menschliche Unwissenheit. Aber ihre Unwissenheit ist ein Lehrsatz, der von der Unwissenheit, die Leben ist, sich noch mehr unterscheidet als ein anatomisches Gerippe von einem lebendigen Thiere. Sie gleichen dem Sokrates nicht mehr, als jenes Thier dem Löwen, das in die Löwenhaut sich kleidete, aber durch seine Ohren und seine Stimme sich verriet. Denn die Quelle ihrer Unwissenheit ist nicht die Demut, sondern der Dünkel, und ihr Ziel wiederum nicht die Demut, sondern Despotie im Reiche des Geistes. „Ihr Heucheltrug ist lächerlich und unverschämt." Denn der beredte Scharfsinn, den sie aufwenden, um sich von dieser Unwissenheit zu überführen, ist Beweis genug, daß ihnen dieselbe nicht lieb, natürlich, seelenverwandt, sondern höchst widerwärtig ist. Während solche Unwissenheit zum Unglauben führt, ist die sokratische die Grundlage des Glaubens, denn da sie mit ihrem Wissen das Leben nicht fassen kann, streckt sie ein anderes, dafür bestimmtes Organ darnach aus, und dieses ist der Glaube. (Vergl. S. 65.) Was H. hier mit wenigen Worten über Glauben und Wissen sagt, ist so grundlegend, und dabei so einfach, daß man sich billiger Weise verwundern muß,

Digitized by Google

daß seine Darlegung noch nicht Gemeingut geworden ist, und noch so viele Unklarheit in den Untersuchungen über Glauben und Wissen herrscht. —

„Unser eigen Dasein und die Existenz aller Dinge außer uns muß *geglaubt* und kann auf keine andere Art ausgemacht werden." Was H. meint ist klar. Wenn der Philosoph sagt: Cogito, ergo sum! so glaubt er, daß sein Gedanke wirklich ein Gedanke ist, nicht eine physische Gehirnsekretion, daß seine Vernunft richtige Schlüsse macht, daß richtige Schlüsse der menschlichen Vernunft nicht nur Wegweiser zur objektiven Wahrheit, sondern Beweise derselben sind u. s. w. Mit einem Wort, das, was in seinem Beweise eigentlich beweiskräftig, die letzte Wurzel des Beweises, das ins Leben Eingreifende ist, kann er nicht beweisen, will er auch nicht beweisen, hält es über jeden Beweis erhaben als unumstößlichen Grundsatz, den er glaubt. Nicht anders ist es bei sinnlichen Wahrnehmungen. Wenn ich einen Gegenstand sehe, höre, fühle u. s. w. und daraus den Beweis seiner Existenz herleite, so setze ich voraus, daß das sinnliche Organ mich nicht betrügt, daß es mir wenigstens über eine Seite oder Eigenschaft des Gegenstandes einen objektiv wahren Eindruck gibt, d. h. ich glaube dem Organ und seinen Fähigkeiten und Wahrnehmungen, und ich würde es für eben so vergebliche Mühe wie für ein thörichtes Ansinnen halten, das zu beweisen.*)

Der Glaube ist kein Kind des Wissens und der Beweise; er ist eine durchaus selbständige Lebenskraft, die ihre Freiheit und Majestät nicht in die Ketten irdischen Wissens und irdischer Beweise schlagen läßt, von denen sie nicht erzeugt ist. Ich weiß, daß ich sterben muß; aber deßwegen *glaube* ich noch nicht, daß ich sterben muß. Ich glaube erst, wenn ich die Thatsache meiner Sterblichkeit als ein mein ganzes Leben bestimmendes Moment in

*) In der Zugabe zweener Liebesbriefe an einen Lehrer der Weltweisheit (Kant) sagt H.: „Das Kind glaubt diese Legende (die mosaische Schöpfungsgeschichte) seiner Wärterin so lange, bis es rechnen, zeichnen und beweisen kann, und dann nicht Unrecht thut, den Zahlen, Figuren und Schlüssen, wie erst seinen Ammen zu glauben." (II, 448.)

Digitized by Google

mich aufnehme. Ich kann einen Satz unumstößlich beweisen, ohne ihn zu glauben, ohne ihn bestimmend auf mein Leben einwirken zu lassen. Der Glaube ist also das Organ, wodurch ich das Leben wahrnehme und in mich aufnehme. Das geschieht nicht durch Vermittlung von Gründen, ebensowenig, wie sinnliche Organe, z. B. Augen und Zunge durch Vermittlung von Gründen ihre Thätigkeit ausüben. Das Auge sieht, die Zunge schmeckt, ganz unabhängig von der Vernunft, so ergreift der Glaube das ewige und göttliche Leben, für dessen Aufnahme er in ähnlicher Weise da ist, wie das Auge für die Aufnahme des Lichtes, und fragt ebensowenig wie jede andere Lebenskraft, die ihr Leben äußert, nach Beweisen. Die Gründe eines Ungläubigen gegen das göttliche Leben mögen vor der Vernunft sehr triftig und die Gegenbeweise sehr schwach sein; dabei verliert der Glaube nichts, weil das göttliche Leben eine Existenz ist, die von eines Philosophen Vernunft ganz unabhängig ist und vom Glauben einfach ergriffen wird. Die Widerlegungen der Vernunftbeweise Ungläubiger können sehr gut sein, dadurch gewinnt der Glaube nichts, weil man auch durch die besten Beweise das Leben selbst nicht ergreift.

Die Beweise durch Vernunft und Gefühl sind eine ohnmächtige Einbildung, die kein Leben schafft. Der Glaube, der das Leben thatsächlich ergreift, ist kein Erzeugnis der Phantasie. Wenn ein Weltweiser oder Dichter in solche Umstände gesetzt werden, wo sie sich selbst und die Realitäten außer sich in ihrem Leben wirklich fühlen, dann glaubt jener nicht an die beste Welt, die er beweisen kann und die der Mittelpunkt seines Systems ist, und dieser ist ohne Muse und Schutzengel, die er beim Dichten sich so nahe gefühlt hat. „Die Einbildungskraft, — sei sie die des Philosophen oder Poeten, — wäre sie ein Sonnenpferd und hätte Flügel der Morgenröte, kann also keine Schöpferin des Glaubens sein."

Ob das, was Glaube genannt wird, Glauben ist oder Einbildungskraft, hängt also davon ab, ob Vernunft und Empfindung sich etwas als thatsächlich vorestllt und annimmt, was nicht ist, — das ist Aberglaube, — oder ob der Glaube das wahrhaftige Leben Gottes thatsächlich ergreift und festhält.

Digitized by Google

So führt das sokratische Nichtwissen zum Glauben, zum Ergreifen Gottes, und der Glaube zur Liebe, zur Selbsthingabe an Gott, und darum ist der „Orakelspruch des großen Lehrers der Heiden" (1. Cor. 8, 2. 3.): „So sich Jemand dünken lässet, er wisse etwas, der weiß noch nichts, wie er wissen soll; so aber Jemand Gott liebet, derselbe ist von ihm erkannt!" das Siegel und zugleich der Schlüssel jenes ächten Nichtwissens. Es muß also der Kern der natürlichen Weisheit verwesen, in Unwissenheit vergehen, daß „aus diesem Tode, aus diesem Nichts das Leben und Wesen einer höhern Erkenntnis neugeschaffen hervorkeime." Aber um in dieses Geheimnis hineinzuschauen, muß man einen höhern Standpunkt haben als den Maulwurfshügel und ein stärkeres Wahrnehmungsvermögen als die Nase eines Sophisten.*) Alles Lebendige auf Erden wird nicht durch das Wissen, sondern durch das Leben erzeugt. Homer kannte wahrlich die Regeln des Aristoteles nicht, und Shakespeare übertrat sie. Ihr Genie, d. h. ihr Dichterwesen und Leben und ihr thätiger Glaube an die richtige Leitung durch dasselbe, nicht Vernunftgründe haben ihre Werke erzeugt.**) So ists auch auf dem geistlichen und sittlichen Gebiete. Bei sokratischer Unwissenheit findet sich auch ein sokratischer Genius oder Dämon, und der Glaube an diesen, nicht das Wissen, ist der Kern der Persönlichkeit, selbst wenn ein Mensch so unwissend ist, wie Sokrates, daß er auch nicht einmal weiß, wer dieser Dämon ist, ihm aber glaubt und gehorcht.

So unzweifelhaft es ist, auf wen H. für unsere Zeiten den sokratischen Dämon gedeutet wissen will, so unwissend erscheint er wie sein Held selbst, und verspottet durch die Aufzählung aller

*) Das von H. hier gebrauchte Bild wird durch seine eigenen Anführungen B. VIII S. 46. 47. hinreichend erklärt.

**) „Diderot kennt Regeln so gut als der beste Schulmeister sie verstehen und mitteilen kann; aber dieser Philosoph sagt, wie ein halber Mystiker, daß dasjenige, was uns führen und erleuchten muß, nicht Regeln sind, sondern ein Etwas, das weit unmittelbarer, weit inniger, weit dunkler und weit gewisser ist. Was für ein Galimathias in dem Munde eines Weltweisen wie Diderot ist?" (Br. 89.)

Digitized by Google

möglichen und unmöglichen Erklärungsversuche, welche vernünftige Leute gemacht haben, die blinde Unvernunft, welche nicht sieht, was vor Augen liegt. —

Aus dem sokratischen Grundwesen entspringt eine homogene Lehr- und Denkart: Ungewißheit aus der Unwissenheit, Zuversicht aus dem Glauben. — Je genauer man das Jahrhundert kennt, in welchem Sokrates lebte, desto eindringlicher wird man überführt, daß seine Ungewißheit und Zuversicht das wahre, specifische Heilmittel seiner Zeit war. Aber dieses, wie auch das Analoge in unserer Zeit will H. nur andeuten. „Ich kann nichts mehr thun, als der Arm eines Wegweisers, und bin zu hölzern, meinen Lesern im Laufe ihrer Betrachtungen Gesellschaft zu leisten." Die Summe ist diese: „Kurz Sokrates lockte seine Mitbürger aus dem Labyrinthe ihrer gelehrten Sophisten zu einer Wahrheit, die im verborgenen liegt, zu einer heimlichen Weisheit und von den Götzenaltären ihrer andächtigen und staatsklugen Priester zum Dienst eines unbekannten Gottes." Wer ähnlichen Zeiten ähnliche Dienste leisten will, muß es nach der Analogie der sokratischen Unwissenheit und Zuversicht thun, und das eben ist Hamanns Aufgabe. (Vrgl. V, 48.) Solche Arbeit ist Propheten-Arbeit. —

Der dritte Abschnitt zeichnet mit wenigen Umrissen das Leben eines Mannes von sokratischer Ungewißheit und Zuversicht. Wo es gilt, rettende Thaten für das Vaterland und die Freunde zu thun, da ist seine Stätte; wo man in Staatsversammlungen mit vergeblichen Worten sich aufbläht, dahin läßt ihn „das Wort in seinem Herzen" nicht gehen. — Ein Scribent wird er nicht aus Uebereinstimmung mit sich selbst. Denn sein Leben und die davon ausgehende Wirkung ist seine Autorschaft. So mächtig er auch des Wortes war, um seine Unwissenheit wie Zuversicht auszudrücken, so fühlte er doch eine Wort-Trockenheit in sich, die ein Scribent nicht haben darf. Wie seine Weisheit eine lebendige war, so ist sie auch nicht durch Lehre sondern im Leben errungen, und hat sich auch nicht in lebloser Lehre, sondern in der Kraft des Lebens geäußert, wenn „er sich bisweilen auf dem Markte die Haare ausgerauft haben soll," wie „der sanftmütige und herz-

Digitized by Google

lich demütige Menschenlehrer gedrungen wurde, ein Wehe über das andere gegen die gelehrten und frommen Leute seines Volkes auszustoßen." Seine Sprechweise glich seinem Leben. Sein Leib war häßlich, wie ein Satyr, aber innen lebte und webte eine Gotteskraft. So verglich Alcibiades des Sokrates Parabeln gewissen h. Bildern der Götter und Göttinnen, die man nach damaliger Mode in einem kleinen Gehäuse trug, auf dem nichts als die Gestalt eines ziegenfüßigen Satyrs zu sehen war. (Vrgl. IV, 103. V, 48.) Nur ein Beispiel führt H. an. Sokrates verglich sich mit einem Arzte, der in einem Staate von Kindern die Kuchen und das Zuckerbrot verbieten wollte, das eben so geliebt als schädlich ist. Die immer neuen Götzendienste, deren jeder das öffentliche Wohl vermehren sollte, die immer neuen Sekten der Sophisten, deren jede eine Encyklopädie der gesunden Vernunft verspricht, sind die Näschereien, welche die Sokratischen Geister aller Jahrhunderte ihren Mitbürgern zu verleiden suchen. Freilich werden sie dafür auch zu allen Zeiten von den Kindern, die ihre Richter sind, verdammt werden, ganz so wie Sokrates. Aber ihre Verteidigung wie ihr Tod ist die Verurteilung ihrer Richter. Nach ihrem Tode erscheinen sie den Suchenden, wie Sokrates dem Chier Kyrsas, und füllen sie mit ihrem Lebensgeiste, wiewol solche Ereignisse allezeit aus dem süßen Weine hergeleitet werden, wie ja auch Chios wegen seines herrlichen Weines berühmt war. (Vergl. II, 86 ff.) Endlich ist diese Gemeinschaft sokratischer Geister an dem letzten Schicksal der Propheten und Gerechten das Zeichen ihrer göttlichen Sendung.

Die Schlußrede charakterisirt den Mann, welcher zum Dienst der Wahrheit tauglich ist, und weissagt ihm sein Ende. — Er darf vor allem nicht vernünftig noch brauchbar sein für den Götzen Publicum, noch vor ihm sich beugen; sondern muß statt von vernünftigen Systemen, von Brosamen und Almosen leben und von dem Raube, den er mit dem Schwerte sich erjagt, das er allezeit gegen das Publicum in Händen hat. Aber wer dem lügenhaften Götzendienste Niemandes, des Kundbaren, ein Ende machen will, der muß sterben. Gott selbst, da er ein Mensch wurde, daß

Digitized by Google

er die Wahrheit zeugen möchte, hat einen grausameren Tod erleiden müssen, als der Vatermörder des allerchristlichsten Königes.

Mit dem Golgatha schließen die sokratischen Denkwürdigkeiten; das Scheblimini (d. i. Setze dich zu meiner Rechten Ps. 110, 1.) folgt seiner Zeit nach. —

II. Wolken, ein Nachspiel sokratischer Denkwürdigkeiten.

Die sokrat. Denkwürdigkeiten wurden, ohne verstanden zu sein, verdammt und gepriesen, verdammt im 37. Stück der Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit vom Jahr 1760,*) gepriesen in den Briefen der neusten Literatur, dem Organe der Moses Mendelssohnschen Weisheit. Das Verdammungsurteil, welches H. in den Denkwürdigkeiten vorhergesagt hatte (vergl. auch Br. 65), setzte ihn in heitere Laune; die Lobpreisungen hingegen schmerzten ihn, weil die Schale, daran ihm nichts lag, gerühmt, und der süße, lebenskräftige Kern in blindem Unverstand mit Füßen getreten war.**) Die Thorheit, womit er gerichtet und die, womit er gelobt wurde, befruchteten seinen Spott über die gottesfeindlichen und sich selbst vergötternden Propheten und Priester des Zeitgeistes in so kräftiger Weise, daß derselbe eines seiner genialsten Kinder zur Welt brachte. Hamann nannte es: Wolken, ein Nachspiel der sokratischen Denkwürdigkeiten, und hat

---

*) Der Nachrichter, wie Hamann ihn nennt, ist Ziegra.

**) „Ich will blos verstanden, blos gehört sein; am Rechthaben ist mir so viel als am kahlen Lobe gelegen. Beides findet sich beim Auskehr zeitig genug." (Br. 85.) „Daß ich nicht meine eigene Ehre suche, hätten Sie daran wahrnehmen können, wie ich mit dem Lobe in den Briefen der Literatur umgegangen bin. Diese Herren haben im Geist gesehen, daß Loben eine gefährliche Sache ist, wenn man nicht recht damit umzugehen weiß, und daß jeder Autor nicht mit einem kahlen Lobe satt gemacht wird. Die Geißel, womit diese Briefsteller gezüchtigt worden, ist empfindlicher, als die der Nachrichter hat fühlen müssen." (Br. 86.)

Digitized by Google

auch hier schon mit dem Namen das Wesen, sowol der Form, wie dem Inhalt nach, ausgedrückt. Inhalt und Zweck ist derselbe, wie in den Denkwürdigkeiten. Die Wolken sollen verhüllen und offenbaren (II, 455), daß die sokratische Unwissenheit und Thorheit zu allen Zeiten, von ihren leisesten, unvollkommensten Anfängen an bis zu ihrer lautersten Vollendung im Evangelio, die wahre Weisheit ist und zur ewigen Wahrheit leitet, und daß eben diese weise Thorheit oder thörichte Weisheit die götzendienerisch verehrte und tyrannisch herrschende Weisheit dieses Aeons über den Haufen wirft und in ihrer Blöße offenbart.*) Der Form nach sind die Wolken das Spiel eines übersprudelnden, genialen Spottes, wie er in den Wolken eines Aristophanes herrscht.**) Das Drama der Wolken besteht aus einem Prolog, drei Aufzügen und einem Epilog. —

Im Prolog bekennt sich Hamann als einen armen Sünder, der durch die vier Bogen in klein Oktav ein Majestätsverbrechen

---

*) Den Schlüssel gibt H. in folgender Stelle: „Die rechten Jünger der Liebe sind Donnerkinder. Der im zweiten Aufzuge ein heidnischer Gaukler gescholten wird, den erklärt der Epilog für einen ξυμμιμητὴν Χριστοῦ. Finis coronat opus." (Br. 86.)

**) Br. 95, an J. G. Lindner: „Die Wolken sind das, was sie sein sollen. Eingebung und Gelehrsamkeit sind zwei stolze Pferde, zwei Hengste, die ich hier zum Gespann gemacht. Die Kunst kann nicht mehr übertrieben werden, als ich es hier gethan habe, wer Lust hat, es von dieser Seite zu beurteilen. Das Genie kann nicht unbändiger sein, als ich es mir hier erlaubt. Zwei so entgegengesetzte Gesichtspunkte zu vereinigen, ist nicht Jedermanns Ding." Vergl. Schluß des 85. Br., an dens. Es ist übrigens tragisch, daß Hamann sein Nachspiel nach den Wolken des Aristophanes benennen muß, da in diesen Sokrates und seine neue Weisheit geradezu als der gefährlichste Feind nicht etwa des sophistischen Athens, sondern des ächten, gläubigen Hellenentums gegeißelt wird. Die sokratische Unwissenheit ist allerdings ein Wegweiser auf die göttliche Thorheit der Offenbarung, die sokratische Weisheit ist aber auch eine Zersetzung des alten, herrlichen Hellenentums. Darum ist Sokrates mit eben soviel Recht dem Hamann ein ξυμμιμητὴς Χριστοῦ, als dem Aristophanes ein Gegenstand der schärfsten Bekämpfung. Das schon siechende Hellenentum hatte so wenig Lebenskraft in sich, daß selbst ein Mann, wie Sokrates, durch sein Wirken den Verwesungs-Proceß nicht aufhielt, sondern beförderte. Hamann kennt die Grenzen des Sokrates, s. S. 156.

Digitized by Google

an der gesunden Vernunft begangen und Rad und Galgen verdient hat. Damit aber das ihm vom Nachrichter gesetzte Denkmal seiner Schande nicht untergehe, will Hamann selbst es verewigen. Mit dithyrambischer Lust und Laune ruft er die Schriftsteller jeder Gattung, die er mit wenigen Worten unübertrefflich charakterisirt, zusammen, um sich am Gerichte des Hamburgischen Nachrichters zu weiden. Die einen werden ihre Lust daran haben, daß ein solcher Verächter der gesunden Vernunft, wie der Verfasser der sokrat. Denkwürdigkeiten, vom Hamburgischen Nachrichter seinen Lohn empfängt, die andern, — „Vögel vom königlichen Geschmack des Adlers" — ergötzen sich, daß solche Produkte des aufgeblähten Zeitgeistes, wie die hamburgische Recension, die Nichtigkeit und Verwesung desselben unwidersprechlich bezeugen. —

Im ersten Aufzuge läßt Hamann einfach das über ihn ergangene Verdammungsurteil abdrucken, und begnügt sich, mit wenigen gesalzenen Noten die Unvernunft des vernünftigen Nachrichters gelegentlich zu beleuchten. — Nur einige Stellen der hamburgischen Schmähschrift mögen hier stehen, denn es hat immer weltgeschichtliche Bedeutung zu wissen, welche Urteile der Zeitgeist durch ziegraähnliche oder bessere Organe über Männer, wie Hamann, fällt.

„Kein Alchymist, kein Jakob Böhme, kein wahnwitziger Schwärmer kann unverständlicheres und unsinnigeres Zeug reden und schreiben, als man da (in den beiden Zuschriften) zu lesen bekommt. Und nichts besser klingt es in der Schrift selbst, und wir raten Jedermann, der nicht Lust hat, seinen Verstand zu verderben, daß er diese unnatürliche Ausgeburt eines verwirrten Kopfes ungelesen lasse, der sich sogar untersteht, Schriftstellen zu mißbrauchen..... Wie muß es in dem Kopfe des Herrn von der Langenweile aussehen? . . . Möchte man ihn doch, um sie ihm zu vertreiben und zum Besten seines kranken Körpers und Kopfes in ein Spinn- und Raspelhaus bringen! Das wäre der beste Zeitvertreib für ihn; denn zum Denken ist er gar nicht: er möchte sich und einen Teil der Welt um den gesunden Verstand bringen u. s. w."

Zweiter Aufzug. Daß im ersten Aufzug die Schmähschrift einfach niedergelegt ist, ist schon ihre Niederlage. Aber um

Digitized by Google

die Besiegung solcher Gegner ists Hamann wahrlich nicht zu thun; er nimmt von ihren Schmähungen nur Veranlassung, das große Thema der sokratischen Denkwürdigkeiten aufs neue zu behandeln, um „mit den Blößen ihrer verhüllten Muse der neugierigen Welt eine Augenweide" zu bereiten. Indem er nämlich die Grundgedanken seiner Schrift, nur in das Gewand eines launigen Spottes gehüllt, wiederholt, zeigt er dem Nachrichter und dessen Freunden Dinge, welche diese als zwiefach häßliche Blößen mit zwiefacher Verdammungslust verurteilen. Zugleich aber läßt er einfältige Augen durch die Hülle hindurch in das eigentliche Wesen seiner Muse schauen, und was jene als geistige Blöße der Menschheit verschreien, darüber erfreuen sich diese als über die wesentliche, ewige Wahrheit. So behandelt er also, wie er sich ausdrückt, **rem populi, suis atque Minervae.** —

Die Philosophen der Literaturbriefe halten sich für die Könige im Reiche der Wahrheit, Männer dagegen von sokratisch-hamannscher Unwissenheit und Gewißheit für Wahrsager und Zeichendeuter, die sie kraft ihres Scepters aus dem Lande der Vernunft und des Geschmacks ausrotten müssen. Gleichwol haben sie durch ihre Recension, welche etwas sokratisches Genie in der Vierbogenschrift anerkennt, diese in ihren Schoß genommen, wie die Wehemutter den jungen, von Pharao zum Tode verdammten Moses. Sie haben aber damit wenig Verdienst um eben das Gemeinwesen, dem sie huldigen, sich erworben, denn wie Moses durch seine Muße dem Pharao sehr gefährlich erschien und in der That war (2. Mos. 5, 17), so muß ein hamannscher Autor in klein Oktav wegen seiner Langenweile den philosophischen Pharaonen als ein künftiger Hochverräter vorkommen, und also mit Unbarmherzigkeit zum Frohndienst in ihren Spinn- und Raspelhäusern verdammt werden. Diese geistigen Despoten verstehen nichts von dem, was sie verdammen. Sie klagen über Dunkelheit und Hüllen; aber Sokrates *wollte* ja gerade seine Grazien verhüllen. Die Dämmerung des Ausdrucks in einem *Nachtstück*, der Stempel des Altertums auf einem echten *Schaustück* ist notwendig, gehört zum Wesen. Ueberdies, welcher Jäger, dem es um rechte Beute zu thun ist, sucht in

Digitized by Google

einem Gesträuche die Symmetrie alcinoischer Lustgärten und den Glanz sonniger Blumenbeete? Es gehört also die Hülle, die Dunkelheit, welche über den sokratischen Denkwürdigkeiten liegt, zum Wesen. Zudem muß neben der Natur des Gegenstandes das Auge des Lesers zu Rathe gezogen werden. Denn sokratisch-hamannsche Einfälle, welche Meinungen, die vom Zeitgeist für Wahrheit gepriesen werden, widersprechen, gefallen nur durch ihre Dunkelheit. Darum kann die Hamannsche Muse nur mit einer Macht auf dem Haupte, einer Umhüllung, nicht kahl oder geschoren vor die Gemeine treten. Die Schellen um und um an dem Saum des Seidenrockes des wiederheraufbeschworenen Sokrates lassen seines Ganges Klang laut genug hören, d. h. die Andeutungen, die Hamann hin und her in den Denkwürdigkeiten gibt, sind dem, welcher hören kann, Erklärung genug. Darum „würde es eine lächerliche Erwartung sein, daß der Autor sich jemals entschließen wird, den Teppich von Dünsten, die Veste seiner Tritte, in einen klaren Himmel zu verwandeln, weil dasjenige, was gar zu durchsichtig in diesen Blättern geraten, wenig Glauben gefunden." So ganz dunkel übrigens kann das gezeichnete Bild nicht sein; man muß etwas von der Weisheit der Offenbarung darin gespürt haben, weil so heftig auf die Schrift losgestochen worden. Und endlich, was für ein Lob ist es, deutlich zu sein, wie die Epigonen unter den Griechen, die man beschuldigt, „daß sie das Heiligtum der Wissenschaften gemein gemacht, die Poesie eines Originalgedankens in die flüssige Prosa der Kaffeekreise und Spieltische ziemlich übersetzt, aber größtenteils ersäuft hätten, und daß die Geheimnisse morgenländischer Weisheit auf ihrem Grund und Boden zu schmackhaften Märchen und faßlichen Systemen ausgeartet wären." Solcher Deutlichkeit gegenüber müssen gewisse Schriftsteller während der Zeit sich nicht schämen, die Sprache des Gottes zu Delphi nachzuahmen, von der es heißt: *οὔτε λέγει οὔτε κρύπτει, ἀλλὰ σημαίνει.* —*)

*) Die in den Wolken zunächst folgenden Bemerkungen beziehen sich nur auf die 1. Ausg. der sokrat. Denkw., und können darum hier übergangen werden.

Digitized by Google

Andere, — die Verfasser der Literaturbriefe, namentlich Moses Mendelssohn — meinen die Denkwürdigkeiten verstanden zu haben und loben sie. Aber „das Senkblei des philosophischen Verstandes (sensus communis)“ kommt nicht bis auf den Grund. Der Kern der sokratischen Weltweisheit ist nicht für starke Geister, sondern für unwissende Kinder. Diese finden in den Denkwürdigkeiten Milch und Honig, wenn man sie eben deswegen auch lästern sollte, daß sie den Kälbern und Bären an Geschmack gleichkommen. Der philosophische Verstand hält sich stets sowol für weise als für fruchtbar und lebenzeugend; ihm muß die sokratische Weltweisheit, die sich für unwissend und unfruchtbar, für eine bloße Hebamme erklärt, überaus widerwärtig sein. Die Sophisten jedes Zeitalters entblößen zwar auch die Schwäche ihres Erkenntnisvermögens, aber mit ihrem Dünkel, den sie dennoch von ihrer Weisheit hegen, wollen sie über die Geister herrschen und ihnen vorschreiben, was Wahrheit ist oder nicht. Diese Ungerechtigkeit hält die Wahrheit auf. „Ob nun der Mann, in welchem Gott beschlossen hat, die Wohnung des menschlichen Geschlechts mit Gerechtigkeit zu richten, die Ungerechtigkeit übersehen wird, womit unsere Schriftgelehrten und Rabbinen sowol, als die Archonten dieses Aeons die Wahrheit aufhalten, wie er die Zeit heidnischer Unwissenheit übersehen hat, ist allerdings keine Preisfrage, die durch französische Akademieen der schönen Wissenschaften entschieden werden mag.“

Das aber ist sicher, daß ächte Weisheit nur in dem ist, und von dem verstanden werden kann, in dem sokratische Unwissenheit und sokratisches Unvermögen lebendig ist. Wer sich aber für einen Meister im Reiche der Weisheit hält, wird sein System allezeit mit der Wahrheit selbst verwechseln und Alles lästern, was den Mechanismus seiner Begriffe irre macht. Wo aber das Göttliche der Unwissenheit erst lebendig herrscht, wird auch das Menschliche des Genies lebendig werden, wie bei Sokrates, und in diesem Widerspruch liegt die Weisheit verborgen, „woran der Adept scheitert und worüber ein Ontologist die Zähne blöckt.“ Hier

Digitized by Google

liegt auch der Schlüssel zu den sokratischen Denkwürdigkeiten, die mit keinem andern Instrumente aufgeschlossen werden können.*)

Aus einem solchen Widerspruch sind auch die sokratischen Denkwürdigkeiten geboren, wie der Hamburgische Nachrichter erzählt, daß der kranke Körper und ein Krampf des Gehirns sich den größten Anteil an diesen 4 Bogen in klein Oktav anmaßen könnten, ähnlich wie man dem Aeschylus nachsagt, daß der Wein und nicht Aeschylus selbst der eigentliche Autor seiner Schauspiele sei. Vielleicht aber fragen einige Leser, woher der Hamburgische Nachrichter dieses wisse? „Solchen unphilosophischen Witzlingen," ruft H. im furchtbarsten Hohne gegen die Despoten, die die Offenbarung Gottes für Mährchen erklären und ihre eigene Offenbarung dem abergläubischen Publicum als Weisheit und Wahrheit aufdrängen, „solchen unphilosophischen Witzlingen halt ich es für nötig zu Gemüt zu führen, daß der Geist der Eingebung in die Zeitungsschreiber, insonderheit die gelehrten, gefahren sei, und daß man diese Evangelisten folglich für die einzigen inspirirten Schriftsteller, die uns jetzt übrig sind, erkennen müsse, mithin gegen ihr Zeugnis keine Ursache habe mistrauisch zu sein. Die Heiligkeit ihrer Pantoffeln ist anbei jedem wahnwitzigen Schwärmer zu Maß, den der Most einer neuen Lehre treibt, seine Füße zu decken."

Auch nach solchen Enthüllungen bleibt die Vierbogenschrift dem Hamburger Nachrichter, wie dem Berliner Lobredner immer noch unverständlich, wie ein peruanisches Buch, und voll unaufgelöster Knoten. Wie David mit Goliaths Schwert den Goliath erschlug, so nimmt Hamann den Spott des Nachrichters, womit dieser die tollen Widersprüche in der Schrift, wie im Kopf des kranken Verfassers zergliedert und an den Pranger stellt, in seine Hand, um zu zeigen, daß der Widerspruch von göttlicher Thorheit und menschlicher Weisheit der Kern der Wahrheit und die Beschuldigung des Rasens allezeit das Siegel der Weisen und Wohltäter ihres Volks gewesen ist. Nur wird der Spott des Nachrichters, der trotz seiner

*) Es folgt hier eine Erklärung der Zuschrift an die Zween, worüber im wesentlichen schon S. 147 Anm. die Rede war.

Digitized by Google

plumpen Ungeheuerlichkeit nur wie ein Federmesser ist, in der Hand Hamanns zum siegreichen Schwerte.

Der dritte Aufzug bringt die zum Schluß des zweiten schon angedeutete Lösung, der Form nach in der übersprudelndsten, lustigsten Ironie, dem Wesen nach mit erhabenem Ernste. Wahrheit ist die Geliebte Hamanns. Widerspruch, ja eine unnatürliche d. h. nicht aus der bloßen Natur zu erklärende Neigung zu Widersprüchen ist das Wesen und Leben der Wahrheit (vergl. S. 34 ff.), denn sie ist schwarz, aber gar lieblich; sie ist lieblich, aber wenn sie den Despotismus der götzendienerischen Zeitströmung bricht, unsinnig in ihrem Treiben, wie Jehu (2. Kön. 9, 20.)*), sie liebt ihre unmündigen Kinder, und wirft sie doch ohne Schutz in die feindliche Welt, hart gegen sie, wie ein Strauß gegen seine Eier, die eine treuere Mutter ausbrütet und groß zieht, als er selbst ist; sie hat gesunde Vernunft und macht die gesunde Vernunft verdächtig.

Nicht erst die gesunde Vernunft des Hamburger Nachrichters, sondern die aller Zeiten hat die Schwierigkeiten in den Sibyllenblättern, das ihr Unbegreifliche und ihren Ansichten und Wünschen Widersprechende in der Geschichte aus einem kranken Körper und Kopfe hergeleitet. Von der ewigen und persönlichen Wahrheit selbst urteilte nicht ein kleiner Teil: *Δαιμόνιον ἔχει καὶ μαίνεται*, und zu dem Manne, welcher diese lebendige Wahrheit und Weisheit den stolzen Heiden gebracht und die Gestalt der Welt umgewandelt hat, sagt ein vornehmer und kluger Landpfleger eben dasselbe. (Apstg. 26, 24.) Alle großartigen Erscheinungen in der Profan- und heiligen Geschichte sind auf diese Weise erklärt, wie Aristoteles anmerkt, daß alle Meister Invaliden gewesen. Herkules, der verklärte Heros des Hellenentums, hatte eine heilige Krankheit, David, der leuchtende Stern des Bundesvolkes, war vor dem Philisterkönig Achis wie ein Unsinniger und Rasender. (1. Sam. 21.) Demokrit, vom Hippokrates für gesund erklärt, schließt alle ge-

*) „In gewissen Fällen bin ich ein so eifriger Anbeter des Publicums, als Jehu des Baal." 2. Kön. 10, 18 ff. III, 31. -

Digitized by Google

ſunden Dichter vom Helikon aus. Auch Eliſa galt als ein Raſender, da er Gottes Gedanken zu Stand und Weſen brachte. (2. Kön. 9, 11.) Ariſtoteles führt auch den Ajax und Bellerophon an, den Sokrates und Platon und „erklärt auch alle Symptome der Bacchanten und Propheten nach eben der Methode, in welcher Eli und die ungläubigen Juden das Zeichen der Lippen und Zungen ſich vorzuſtellen beliebten, über das Entſetzen des großen Haufens lächelten und den Schluß machen: „ſie ſind voll ſüßen Weins!“ (1. Sam. 1, 12—16 und Apſtg. 2, 13.) Uebrigens folgt daraus nicht, wie Hamann ſarkaſtiſch anmerkt, daß alle Beſoffene, Mondſüchtige und Paralytiſche Genies ſeien! —

Wie Hippokrates ſich viele Mühe gegeben, das *Θεῖον*, das Kreuz ſeiner Kunſt, zu vernichten, und er trotzdem zum Schluß ſeiner Abhandlung über die h. Krankheit bekennen muß: *πάντα Θεῖα καὶ ἀνθρώπινα Πάντα*: ſo wird zwar fort und fort alle menſchliche Kunſt und Weisheit auf ein geheimnisvolles *Θεῖον* als auf ein Kreuz, woran ſie ſich verbluten muß, ſtoßen, dieſes Kreuz zu vernichten ſuchen, aber gleichwol immer bekennen müſſen, daß im Menſchen und allen menſchlichen Erſcheinungen alles göttlich und alles menſchlich iſt, daß die Durchdringung des Menſchlichen durch das Göttliche und die freie Ergreifung des Göttlichen durch das Menſchliche der Kern des menſchlichen Weſens, der menſchlichen Geſchichte und Erkenntnis iſt. (Vrgl. IV, 23.) Eine ſolche Durchdringung iſt der Paroxysmus, mit dem Paulus die Athener angriff und überwand (Apſtg. 17, 16), aber auch der Paroxysmus, durch den Solon vorher ſein Vaterland groß gemacht hat. Warum ſoll denn nicht, wie der Nachrichter offenbart, beim Verfaſſer der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten Krankheit und Genie, Menſchliches und Göttliches neben einander beſtehen können. Wenn Einer nichts Göttliches, ſondern nur Menſchliches, vielleicht ſogar nur Würmer ſieht, ſo folgt daraus noch nicht, daß nichts Göttliches da iſt, denn

Was Bileam nicht ſelber ſah,
Sah doch ſein Eſel ſtehen.

Die Erklärung, welche der Nachrichter vom Urſprung der Denkwürdigkeiten gibt, daß ſie aus einem verwirrten Gehirn abſtammen,

Digitized by Google

kann also richtig sein. — Es ist aber Unverschämtheit vom Nachrichter, wenn er damit den Ruhm in Anspruch nimmt, Erzeuger dieser unnatürlichen Wahrheit zu sein, daß aus dem Widerspruch oder der widersprechenden Einheit vom Göttlichen und Menschlichen, von Ungewißheit und Zuversicht die wahre Weisheit entspringt.

Hier wirft H. die lustige Hülle des Spottes ab und tritt in wahrer Gestalt auf, sagt, was er ist und will, klar und bündig, und endet mit einem Hymnus auf die Thorheit der ächten Weisheit, die alle Weisheit menschlicher Narrheit zu Schanden macht. Die gottgegebene Weisheit ist zu allen Zeiten dem Verstande thöricht erschienen, denn schon die Gespielen Apolls waren von seiner Flamme verbrannt. Aber diese Thorheit ist reich genug, die landläufige, seichte, närrische Weisheit des Menschenverstandes zu ersetzen, die durch den Zusammenhang allgemeiner Wahrheiten in die Sinne fällt. Gegen den Despotismus des Götzen Zeitweisheit und für die göttliche Thorheit ohne Aufhören zu kämpfen, bis diese als wahrhaftiges Licht, Leben und Weisheit offenbar wird, das ist das Wesen der Hamannschen Muse. Die menschliche Weisheit ist durch ihren hoffärtigen Abfall von Gott zur Thorheit geworden; seitdem ist es Gottes Wille, durch die Thorheit des Evangeliums zur Weisheit zu führen. Wie das Gesetz uns das sittliche Unvermögen aufdeckt und dadurch zu dem Erzeuger eines neuen Lebens hinführt, so ist es die eigentliche Aufgabe der Vernunft, uns von unserer Unvernunft zu überzeugen und dadurch zu der wahren Weisheit hinzuführen, die Licht und Freiheit ist. Hier sind H.'s eigene Worte:

„Das Salz der Gelehrsamkeit ist ein gut Ding; wo aber das Salz dumm wird, womit wird man würzen? Womit sonst als mit der *Μωρία τοῦ κηρύγματος*, mit thörichter Predigt. 1. Cor. 1, 21.

Die Vernunft ist heilig, recht und gut; durch sie kommt aber nichts als Erkenntnis der überaus sündigen Unwissenheit, die, wenn sie epidemisch wird, in die Rechte der Weltweisheit tritt, wie einer aus ihnen gesagt hat, ihr eigener Prophet, der Methusala

Digitized by Google

unter den beaux esprits dieses Geschlechts: Les sages d'une Nation sont fous de la folie commune. Niemand betrüge sich also selbst. Wer sich unter euch dünkt weise zu sein, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise sein. 1. Cor. 3, 18.

Das Amt der Philosophie ist der leibhafte Moses, ein Orbil zum Glauben, und bis auf den heutigen Tag, in allen Schulen, wo Moses gelesen wird, hängt die Decke vor dem Herzen der Lehrer und Zuhörer, welche in Christo aufhört. Dieses wahrhaftige Licht sehen wir nicht im Lichte des Mutterwitzes, nicht im Licht des Schulwitzes. Der Herr ist der Geist. Wo aber des Herrn Geist ist, da ist Freiheit. Dann sehen wir alle mit aufgedecktem Angesicht des Herrn Klarheit wie im Spiegel, und werden verwandelt in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit als vom Herrn des Geistes. 2. Cor. 3, 17. 18."

Der Epilog ist kurz. Sowol die Hamburgischen Nachrichten als die sokratischen Denkwürdigkeiten sind enthüllt. Jene stehen in ihrer nackten Erbärmlichkeit, diese in ihrer Herrlichkeit vor uns. Führt die ächte Unwissenheit zu jener Weisheit, die in Christo ist, so ist der Pulsschlag der Denkwürdigkeiten wie der Wolken, das Wort, womit diese schließen:

Συμμιμηταὶ μοῦ γίνεσθε, καθὼς κἀγὼ Χριστοῦ.

Um die sokratische Literatur abzuschließen, bespreche ich schon hier die erst 1773 erschienene

III. Beilage zum Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates

von einem Geistlichen in Schwaben.

Veranlaßt ist diese kleine Schrift durch die „Neue Apologie des Sokrates oder Untersuchung der Lehre von der Seligkeit der Heiden, von Joh. Aug. Eberhard, Prediger in Charlottenburg." Dies Buch wieder hat seine Quelle im 15. Cap. des „philosophischen Romans" Belisar von Marmontel, welches von der Wahrheit Toleranz für die Unwahrheit fordert. Die Sorbonne verdammte den Roman, in Holland bekämpfte man ihn, im sandigen Mittel-

Digitized by Google

punkte von Norddeutschland erregte er „Entzücken." Eberhard fühlte sich berufen, als schützender Ritter für „dieses bescheidene, sanftmütige Kapitel" aufzutreten und die Mitwelt über die Lehre von „der Seligkeit der Heiden" aufzuklären. Zu diesem Zwecke sollte ihm — Sokrates Mittel sein. Da erhub sich der sokratische Geist Hamanns aufs neue und schaute, nicht mit flammendem Auge, — dazu war keine Veranlassung — nur mit heiterm aber vernichtendem Lächeln — saevo cum joco sagt das Titel-Motto — auf die Lieblingsthorheiten der Zeit herab.*) „Eine Beilage zun Denkwürdigkeiten" genügte, um dem „Neo-Pseudo-Socratismus" (V, 188) den Mund zu stopfen. Denn was der ächte Sokratismus ist, hatten schon die Denkwürdigkeiten vor 14 Jahren gezeigt, auch die wesentliche und bleibende Bedeutung des Sokrates in ganz anderer Kraft und Klarheit dargelegt, als die eberhardsche verwaschene Seligpreisung der Heiden, was durch das Titelbeiwort des „seligen" Sokrates nebenbei angedeutet ist. Auch die Beilage stammt, wie die neue Apologie, von einem Geistlichen, nur nicht einem Prediger, der vom Berliner Nikolaitischen Winde, sondern dem Geiste aus der Höhe befruchtet ist, wenn er dafür auch als Schwabe gelten muß, gleichwie Paulus. (1. Cor. 3, 18. 4, 10.) Hamann und Eberhard — beide Schriftsteller über Sokrates! Das heißt in der That, wie die horazischen Verse auf dem Titel sagen, impares formas atque animos sub juga ahenea saevo mittere cum joco. —

Wie das Rittertum, an und für sich und an seinem Orte edel und notwendig, durch den donquixotischen Zeitgeist zum unvergänglichen Zerrbilde aller Helden, Ritter und Liebhaber entstellt ist, so sind Vernunft, Tugend, Toleranz, an und für sich gut, ehrwürdig und heilig, durch die Einbildung des Jahrhunderts in lächerliche, hohle, heuchlerische Mißgestalten verwandelt. Hamann ist der Cer-

*) Herder schreibt am 21. Juli 1773 an Hamann: „Ihre Beilage zum seligen Sokrates hat mir Leib und Sele erquickt. Ihr Genius darin ist nicht mehr Flamme, aber Wind des Herrn, sehr durchziehendes Sausen." In Berlin selbst machte das Schriftchen solchen Eindruck, daß Eberhards Beförderung in eine fettere Pfründe unmöglich wurde. Vergl. V, 41.

Digitized by Google

vantes für die Donquixoterie im Reiche der reinen Philosophie, des feinsten Geschmacks, der geläuterten Moral, der erleuchteten Bildung, des fortgeschrittenen Christentums u. dgl. m., und die „Beilage zun Denkwürdigkeiten" ist ein Kapitel in der Historie vom philosophischen, ästhetischen und religiösen Don Quixote, saevo joco geschrieben. —

Der Verfasser der sokratischen Denkwürdigkeiten war vom Hamburgischen Nachrichter angeklagt, daß er, wie Don Quixote, sich Kopf und Geschmack durch Lesung der Romane und Ritterbücher verdorben hätte. Jetzt, nach vierzehn Jahren, bekommt er im neuen Apologisten einen Mitmärtyrer, wie er schalkhaft bemerkt, welcher wirklich und nach eigenem Geständnis durch den Roman vom Ritter Belisar inspirirt war, oder allgemeiner und tiefer gefaßt, ganz so wie Don Quixote, von den entzückenden Manieren und Schlagwörtern des Jahrhunderts, die in der Luft herrschten und aus tausend Büchern schrieen, sich vollgesogen hatte und unter den Rittern des Geistes nicht weniger sich dünkte, als der spanische Narr unter den Helden der Lanze. —

Für Hamann war die angeführte Anklage des Nachrichters mehr als gleichgiltig; denn er, „der kleine Anonymus," bewies ja gerade durch seine Denkwürdigkeiten, daß er der selbständigste Denker war, und seine Lebensaufgabe gerade darin bestand, sich wie ein Fels der geräuschvollen Zeitströmung entgegenzustämmen und auch kein spritzendes Schaumbläschen davon in sich aufzunehmen. Aber der namhafte Prediger und seine sämmtlichen namhaften Vettern, damals und jetzt, schlucken alle Auswürfe des Zeitgeistes als Engelbrot in sich. Wie werden sie sich „gegen den Spitznamen eines Don Quixote decken können?"

Der neue Apologist hat mit dem Denkwürdigkeitenschreiber und den beiden alten Apologisten gar nichts gemein; denn die letztern drei, wie Sokrates selbst, bekämpften den sophistischen Zeitgeist bis auf den Tod, während jener nur eine aufgeblasene Puppe desselben ist. Im Grunde ist zwischen dem Jahrhundert, welches den Sokrates ausstieß und dem, welches den neuesten Apologisten begeistert, kein Unterschied, denn jenes war durch eine „reine Philosophie, den feinsten Geschmack und die größten Kenntnisse in der

Digitized by Google

Moral, Politik und Geschichte" eben so berühmt wie das achtzehnte Jahrhundert nach Christi Geburt und der allerchristlichste Hof im protestantischen Deutschland. Nur das haben die drei Apologien gemein, daß sie alle, — freilich in entgegengesetzter Weise — die Schande ihres vernünftigen, feinen, gebildeten Jahrhunderts offenbar machen. —

So wenig wie die alten Apologien die zeitliche Verdammung des Sokrates zu Athen haben hintertreiben können, so wenig wird die neue Apologie, die den Sokrates zur Marionette der weisen Zeitmeinungen macht, ein giltiges Votum zu seiner Seligpreisung, zur Würdigung seiner welthistorischen Bedeutung abgeben. Vielmehr wird jeder Virtuose, d. h. Jeder, der ursprüngliche Lebenskraft besitzt und weder in neuen noch alten Systemen gefangen liegt, das Urteil fällen, daß ihm in den alten Apologien der ächte, geschichtliche Sokrates groß und hehr erscheint, „in der neuen Apologie hingegen der frömmste Weise Griechenlands so verdächtig vorkommt als ein Proselyt unserer modernen Witzlinge und Moralisten, die gleich irrenden Rittern Eismeere und Sandwüsten durchstreifen, um ihre Neophyten des Himmelreichs doppelt lächerlicher zu machen als sich selbst!"

Aber jeder ächte Sohn des Zeitgeistes duldet solche Todsünden seiner Brüder gerne, weil diese dann seine Narrheiten auch wieder als höchste Weisheit preisen. Das ist die Toleranz, welche der Zeitgeist und Jeder verlangt, „welcher Unrecht hat, ohne es zu wissen, oder wissen zu wollen." Nur zu diesem Zwecke ist die Predigt dieser modischen Heldentugend nützlich; sonst ist sie ziemlich überflüssig, da unter den „tausend mutwilligen, lächerlichen, schandbaren Büchern" damals*) wie jetzt kaum eines ein Opfer der Polizei wird. Dagegen hat der h. Zeitgeist einen „fanatischen Groll" gegen alle jene armen Barbaren, welche der ausgearteten Zeit nicht huldigen.

Möge die blinde Sorbonne ihren Bannstral gegen solche Ausgeburten des Zeitgeistes schleudern, mögen die „protestantischen

*) Es war die Voltairische Schmähschrift *Anaxia*.

Digitized by Google

Prediger" und Philosophen à la Eberhard davon in Entzückung geraten, wer die Wahrheit kennet und durch seinen Gott frei und fest geworden ist, durchschaut die lächerliche Nichtigkeit solcher Götzenphantome und „scherzt sich darüber satt und müde," denn höchstens ein „mitleidiges Lächeln verdient der Bettelstolz sophistischer und polyhistorischer Einsichten und moralischer Gefühle und Urteile über das Christentum, das, pro und eon, intra muros et extra gemishandelt, für beides büßen und bluten muß."

Die neusten Philosophen und Theologen verlangen mit Ungestüm Toleranz, d. h. ungehinderte Freiheit, „das altfränkische Luthertum" zu reformiren, dem ächten, biblischen Christentum das Herz auszureißen, die barbarische Kirche in eine Loge zu verwandeln, die Priester, welche an die blutigen Opfer erinnern, dem pöbelhaften Heidentume und noch verhaßteren Judentume zurückzugeben, um selbst Pfaffen zu werden, wie sie kaum das Papsttum aufweisen kann, während das Land, wo es „noch keine frechen und tückischen Prediger einer außerchristlichen Rechtschaffenheit gibt, die vor Gott gelten soll," bei ihnen Schwaben oder Narren-Heimat heißt. —

Wie ist solchen donquixotischen Schriftstellern, die sich an den süßen Stichwörtern vollgegessen und getrunken haben, zu helfen? Sie sind, — so rät der überverständige Graf Shaftesbury mit der ascetischen Erbaulichkeit eines Grafen Zinzendorf, — „einer strengern Diät, als der Anachoreten ihre, und einem unbarmherzigeren Gerichte, als die Inquisition zu unterwerfen; denn ohne geistige Fasten, Kasteiungen und henkermäßige Gewaltthaten an sich selbst ist Niemand tüchtig zur Predigt nüchterner Vernunft und gesunder Moral, weil man in den fieberhaften Paroxismen einer von Crudités, Blähungen, materia peccanti und bitterer Galle verdorbenen Einbildungskraft jedes Vorurteil, jeden Wahn, jedes Irrlicht zur **Dulcinea** seines Herzens vergöttert, und einem eiteln Phantom oder Meteor der Vernunft und Tugend ihr Wesen und Leben mit blinder Priesterwut aufopfert."

Es ist in der That eine seltsame Art von Toleranz, wenn ein evangelischer Prediger die Heiden selig spricht, um „die armen

Digitized by Google

Kirchenväter des Luthertums" als Barbaren zu verdammen. Während der Zeitgeistsstolze, gleich dem Romanhelden Belisar ein blinder Bettler, in seinem Gehirn die grausigen Gespenster des alten Christentums schaut und in heiliger Entrüstung dagegen declamirt, lachen die, welche ihn kennen, inniglich, während andere vor Rührung schluchzen, und die altfränkischen Christenschwaben „über die Eitelkeit dogmatischer und polemischer Vernunft und ihrer moralischen Empfindseligkeit die Achseln zucken."

In dem Charakter der zeitigen Gesetzgeber und Apologisten der Toleranz fehlt es also sehr an Toleranz. Ihre hochgelobte Toleranz hat in ihrer geheimen Personalität die Wurzel. Man könnte diese, um mit ihren eigenen Worten zu reden, leicht und gern toleriren, wenn sie Privatsache bliebe; aber in einer öffentlichen Sache und bei einem öffentlichen Stande wird sie „das erschrecklichste Verbrechen beleidigter Menschlichkeit," denn „eine solche Toleranz ist die Wirkung eines ebenso dunkeln als parteiischen Geschmacks an gewissen Götzenbildern und Steckenpferden, welche nach dem Redebrauche dessen, dem sie eigen sind, Grundwahrheiten und moralische Gesinnungen heißen."

Nun läßt Hamann eine Legion solcher blechernen Götzenbilder und rasselnder, schön aufgeputzter Steckenpferde sich präsentiren, die noch in unsern Tagen für sakrosankte Errungenschaften des Fortschrittes gelten, als zum Exempel, die possirlichen Grundsätze, wonach der Mensch glaubt, durch den guten Gebrauch seiner Füße in den Himmel springen zu können, daß die bloße Entfernung der Schranken aller Realität Raum mache und die ganze Seligkeit einer menschlichen Sele auf einer ungehinderten Aeußerung ihrer Wirksamkeit beruhe, die gigantischen Zweifel gegen die afrikanische Lehre der Genugthuung durch einen Mittler u. s. w. u. s. w.

Summa: es ist dem Jahrhundert, wie schon dem Anton Collins nicht um die Seligkeit der antiken, sondern der modernen Heiden zu thun, welche letztere ihm als die Vollender sowol der Philosophie des Sokrates wie der Religion Christi gelten. Diese modernen Heiden haben den allein richtigen Maßstab einer höheren Meßkunst, der eine Handbreit länger ist als eine gemeine Elle; ihr Meßtisch-

Digitized by Google

lein ist groß genug, um alle Größen Leibes und der Sele, und die überhaupt, auch außerhalb ihres Horizontes, in der Stadt Gottes existiren und von ihnen natürlich deutlich erkannt sind, darauf zu messen. Sie sind die Schriftsteller vom ersten Range, die keine groben Vorstellungen in ihren Versuchen verewigen, und von denen die Nationen Deutschlands ihre beste Bildung erwarten. Sie sind die Fackelträger einer erleuchteten und der Religion zuträglichen Sittenlehre. Sie reinigen den öffentlichen Unterricht von allen widerwärtigen Flecken des dunklen Christentums, das dem Menschen von einer Liebe bis zum Tode erzählt. Sie sind die Prediger der Rechtschaffenheit, bis — ihr Ende nach ihren Werken sein wird. —

Weiter will Hamann seiner armseligen Muse nicht gestatten, die Träume der **Götter** des Jahrhunderts zu erzählen. Das Ende geht in den Anfang zurück; die Don Quixoten der Zeit dünken sich Götter, und die sich Götter dünken, sind Don Quixote.

Nur noch eine kurze Nacherinnerung folgt, welche den vernichtenden Spott in den aufbauenden, heiligen Ernst ausklingen läßt. Wenn das Jahrhundert fortfährt, Vernunft und Tugend zu Zerrbildern seines Kopfes und Herzens zu machen, dann werden Vernunft und Tugend, deren Name jedem Menschen ehrwürdig sein muß, durch Großsprecher der Vernunft und Tugend und für ihre Ehre mit Unvernunft eifernde Apologisten bald zweideutig, verdächtig und lächerlich. Dann werden es die frommen Schwaben, die Liebhaber der göttlichen Thorheit, sein, welche Vernunft und Moral aus dem allgemeinen Schiffbruch retten, nur ohne damit zu pralen.

Dann wird es ganz offenbar werden, was der grobe und bittere Young schon ausgesprochen hat, daß die zeitgeistigen Gottesgelehrten und Weltweisen gegen die Schönheiten und geheimen Reizungen des hoffärtigen Lügengeistes zu brünstig gewesen sind, daß die Liebe, die für uns geblutet, die Quelle des neuen Lebens, der ächten Moral ist, und daß, wer so weise wäre wie Sokrates, ein Narr würde um Christi willen.

Digitized by Google

IV. Kreuzzüge des Philologen.

Unter diesem Gesammttitel gab H. zu Anfang 1762 eine Sammlung von 12 Aufsätzen heraus, von denen einige schon früher einzeln erschienen waren. Zur Erklärung des Titels diene Folgendes. Der Philologe ist ein Mann, der den λόγος lieb hat, und zwar im ganzen Umfange seines Begriffes. Die Offenbarung des menschlichen Wesens und Lebens heißt λόγος (Wort, Vernunft;) die persönliche Offenbarung des absoluten Gotteslebens heißt auch λόγος. Unter der lex continui stehend, sucht H., der Philologe, jenes wie dieses mit ebenso großer Lust als Treue zu ergründen und die innere Verwandtschaft beider aufzudecken. Daher stehen auch in dieser Sammlung die Untersuchungen über die menschliche Sprache mit vollem Rechte neben den Versuchen über die Sprache Gottes, ja neben der Verherrlichung des Wortes, von dem es heißt: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort; in ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen; und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit." *) Wäre das Wort nicht, das bei Gott ist, so wäre auch kein menschlich Wort. Jenes ist die Ursache, wie die Vollendung dieses, dieses ist eine Weissagung, ein Wegweiser auf jenes hin. Ein Philologe in diesem Sinne wird mit dem Worte, das er liebt, stets unter dem Kreuze leben; er wird aber mit diesem

*) Sprache in der umfassendsten Bedeutung könnte man fast den Mittelpunkt des Hamannschen Denkens nennen. An Jacobi schreibt er (G. S. 122): „Bei mir ist weder von Physik noch Theologie die Rede, sondern Sprache, die Mutter der Vernunft und Offenbarung, ihr *A* und Ω. Sie ist das zweischneidige Schwert für alle Wahrheiten und Lügen." An Herder: „Wenn ich auch so beredt, wie ein Demosthenes wäre, so würde ich doch nicht mehr als ein einziges Wort dreimal wiederholen müssen: Vernunft ist Sprache, λόγος. An diesem Markknochen nage ich und werde mich zu Tode darüber nagen. Noch bleibt es finster über dieser Tiefe für mich; ich warte noch immer auf einen apokalyptischen Engel mit einem Schlüssel zu diesem Abgrunde." (VII, 151.)

Digitized by Google

Kreuze auch streiten und siegen. H. selbst hat sich in seiner Recension der drei Recensionen der Kreuzzüge deutlich erklärt: „Was sollen wir aber nun vom Geschmack des Philologen sagen? Erstlich deutet sein Name einen Liebhaber des lebendigen, nachdrücklichen, zweischneidigen, durchdringenden, markscheidenden und kritischen Wortes an, vor dem keine Creatur unsichtbar ist, sondern Alles liegt blos und im Durchschnitt vor seinen Augen; hiernächst funkelt im Panier seiner fliegenden Sammlung jenes Zeichen des Aergernisses und der Thorheit, in welchem der kleinste Kunstrichter mit Constantin überwindet und das Orakel des Gerichts zum Siege ausführt." (II, 495, vergl. 453.) Auf den Philologus wendet H. an, was Luther vom Theologus sagt: „Theologus gloriae dicit malum bonum et bonum malum; theologus crucis dicit, quod res est," weil der Glaube die Ehre, die bei Gott allein ist, sucht und nicht Ehre von Menschen nimmt, nach Joh. 5, 41. 44. (II, 465 ff.; III, 146.)

Was H. unter einem Kreuzzuge versteht, hatte er schon früher an Lindner geschrieben (Br. 86): „Der größte Liebesdienst, den man seinem Nächsten thun kann, ist ihn zu warnen, zu bestrafen, zu erinnern, sein Schutzengel, sein Hüter zu sein; diesen Kreuzzug hält nicht jeder Ritter aus." Der Wunsch eines französischen Autors, „daß man bald Europa vernünftig nennen könne, nachdem es wild, heidnisch und lange genug christlich geheißen hat" (Br. 108), war die Quintessenz des Zeitgeistes. Um der Schutzengel eines solchen Jahrhunderts zu sein, sind freilich Kreuzzüge eines Philologen im hamannschen Sinne nötig. Darum auch das Motto auf dem Titel der Schrift: — — erunt etiam altera bella, Atque iterum ad Trojam magnus mittetur Achilles, und über der Vorrede das Bild, welches eine vollständige Sammlung aller Waffen darstellt mit der Inschrift: Senatus populusque Romanus. In der Vorrede bemerkt H. aus demselben Grunde, daß seine sokratische Muse nicht im friedlichen Planeten Saturn, sondern wol „in den Sternbildern des Scorpions oder Widders gewohnt und daselbst vielleicht von den Einflüssen des glühenden Mars beschwängert worden, wie ehedem

Digitized by Google

die vestalische Mutter des kanonisirten Brudermörders, Quirini." Man erinnere sich hier zugleich der Stelle aus den sokratischen Denkwürdigkeiten: „Ein brennender Ehrgeiz nach Wahrheit und Tugend und eine Eroberungswut aller Lügen und Laster, die nämlich nicht dafür erkannt werden: hierin besteht der Heldengeist eines Weltweisen." Er vergleicht darum den Philologen mit dem Türkenüberwinder Eugen, denn wie dieser, — — schlägt er die heuchelnden Trommeln, hier und dort bricht er ein — — Siechbett. *)

Den Hauptstimmführern, welche Europa, nachdem es so lange christlich gewesen, vernünftig machen wollen, und durch die Herrschaft ihres vernünftigen Geschmacks einen despotischen Götzendienst aufrichten, **) gilt der Kreuzzug. Sie sind die summa

*) Wie der Feldherr durch die Trommeln einen Angriff heuchelt und dann anderswo in die Feinde hineinfährt, so will H., der Schriftsteller auf dem Siechbett, wie die Zeit ihn schilt, in seinen Kreuzzügen kämpfen und den Bann der Zeit, die auf dem Siechbette liegt, brechen. „Anstatt der Illusion systematischer Gründlichkeit, die jedes Compendium der neusten Scholastiker auf dem Titelblatt verspricht, habe ich die Illusion der witzigen Einfälle vorgezogen, und nicht nur Possen im beliebten Formate, sondern auch alle die Taschenspielerkünste treulich nachgeahmt, womit man selbige dem herrschenden Geschmack angenehm und ehrwürdig zu machen sucht. Insbesondere ist die ästhetische Heuchelei eines berühmten Feldherrn in seinen Feldzügen gegen die rothen Juden der beste Zeitvertreib eines Schriftstellers auf dem Siechbette." (II, 506. 507.)

**) Mit dem überlegenen Spotte des freien Mannes, den wir aus der Zuschrift an Niemand, den Kundbaren, kennen, fragt Hamann in der erwähnten Recension: „Wer ist der Geschmack, des Stimme man gehorchen soll? Wie heißt sein Taufname? Wer kennt die Familie von Lesern, auf die sein parteiisches Auge allezeit gerichtet ist? Ist sie eine Reihe von Ahnen und Gespenstern, oder von Enkeln und Puppen? Keineswegs; sondern Wir Zeitverwandten der Briefsteller, die neuste Literatur betreffend, sind alle die glücklichen Lieblinge, welche der Geschmack hier in die Schulen führt, ein mathematischer Lehrer des ästhetischen Durchschnittes wird.... Die Stimme des Geschmacks wird Mancher mit dem Sohne Nun, dem Jünglinge, denken, ist ein weit und breites Feldgeschrei der neusten Literatur. Die Stimme des Geschmacks, antwortete Moses (2 Buch 32, 17. 18.) ist nicht

Digitized by Google

papaverum capita, welche nieder müssen. Auf die Frage des Recensenten, was eigentlich der kreuzziehende Philologe behaupten wolle, antwortete H.: „Der Herr Recensent hat es eigentlich und kurz genug schon bekannt, daß der kreuzziehende Philologe seine Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen gelehrten Welt überhaupt und insonderheit mit einigen Gelehrten, welche ein handlungsvoller Schriftsteller summa papaverum capita nennt, in seinen fliegenden Blättern behaupten wolle, nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern mit dem Zeigefinger des starken Geistes, der die Welt straft um der Sünde willen, die im Finstern schleicht und den Mittag verdirbt. Ist nicht das Wort vom Kreuz in der Aufschrift seines Buchs den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Thorheit?" (II, 476.)

Auf dem Titelblatte steht ein Panskopf, der in der ersten Ausgabe die Unterschrift *Παν* trug. An Jacobi schreibt Hamann, daß sein Büchlein *Οὐδεν και παντα* enthalte. *)

In einem Briefe an J. G. Lindner (97) und in der Vorrede selbst nennt er dies Bild „den Autor in effigie." (Vgl. Br. 103.) Zur Erklärung dient die Bemerkung in den sokratischen Denkwürdigkeiten, daß Alcibiades die sokratischen Parabeln mit den Bildern der Götter verglich, die man in einer Kapsel trug, auf der nichts als ein Satyr zu sehen war. So enthalten die Schriften H.'s, insbesondere die Kreuzzüge das *Παν*, die Allheit der göttlichen Gedanken in Natur, Geschichte und Offenbarung; aber der Inhalt liegt versteckt in einer Form, an der unerleuchtete Augen nichts als Satyr- und Pansgestalt sehen (vrgl. V, 48); denn er ist eben, wie die Vorrede sagt, kein Schriftgelehrter, kein Systematiker, sondern wie Amos

---

ein Geschrei gegen einander derer, die obsiegen wie im Triumph, oder unterliegen im Streit, sondern ich höre ein Geschrei eines Singetanzes," wie man kaum hinzuzusetzen braucht, von lüsternen Götzendienern. (II. 492 ff.)

*) „Da Sie leider! in meinen chartis mehr und besser bewandert sind, als ich es selbst bin: so glaube ich in den Kreuzzügen noch kühner, statt Ihres Mottos aus dem Sirach (43, 27), — und hoffe ohne Gotteslästerung, — gesagt zu haben: *οὐδεν και παντα*. (G. S. 15.)

Digitized by Google

ein Kuhhirte, der wilde Feigen ablieset. Er will dem großen Autor, dem Vater des Wortes, ähnlich sein, dessen Bücher sein eigen Bild zeichnen und die doch dem natürlichen Auge eine Thorheit und lächerliche Verunzierung sind, die also οὐδεν χαι παν, Nichts und Alles enthalten. Damit ist im wesentlichen auch der Inhalt und Schlüssel der Vorrede der Kreuzzüge gegeben, die an den Leser „unter der Rose" gerichtet ist. Er meint die weiße Rose des lutherschen Wappens, in der ein rothes Herz mit schwarzem Kreuze zu sehen ist. Leser, die Kreuzträger sind, wie der Philologe selbst, also Antipoden der Kinder dieser Zeit, verstehen und lieben den Philologen, als den auserwählten Kämpfer für den Kern des Christentums; alle andern sehen in seiner Autorschaft eine Mißgeburt und Eulenspiegelstreiche, eine Salzsäule, die ihnen so wenig sagt, wie Loths Weib. „Doch, — so schließt die Vorrede, — falls der Holzschnitt des Titelblattes den Philologen in effigie oder seine schöne Statur etwa verstellen soll; — dann muß er sich bei den **Antipoden** seine Maintenon aussuchen, die mit gleicher Inbrunst eine komische Mißgeburt und den allerchristlichsten Eulenspiegel zu lieben im Stande ist — —".

„Man überwindet leicht das doppelte Herzeleid, von seinen Zeitverwandten nicht verstanden und dafür gemißhandelt zu werden, durch den Geschmack an den Kräften einer bessern Nachwelt.*) — Glücklich ist der Autor, welcher sagen darf:

*) Ueber das Nichtverständnis und Verständnis der Kreuzzüge schreibt H. an J. G. Lindner (Br. 120): „Was Tarquinius Superbus in seinem Garten mit den Mohnköpfen sprach, verstand der Sohn, aber nicht der Bote. Mithin kann ein Einfall, vor dem dienstbare Geister die Augen niederschlagen, vielleicht Kinder kützeln! und von den Brosamen, die Kindern entfallen, leben Mops und Katze — einträchtig bis zum Wunder in meiner kleinen Haushaltung, nach der ich in Ermangelung eines bessern Maßstabes mein Publicum beurteilen muß." In dem Eingang zu der Recension der drei Recensionen heißt es: „Jetzt sieht man das Licht nicht, das in den Wolken helle leuchtet. Wenn aber der Wind weht, so wirds klar. Von Mitternacht kommt Gold. — Hiob 37, 18—22." (II, 455.) „Der Geschmack nennt jedes Unangenehme einen Fehler, und in der Sprache des Geschmacks sind unangenehm und Fehler gleichbedeutende

Digitized by Google

Wenn ich schwach bin, so bin ich stark!*) aber noch seliger ist der Mensch, dessen Ziel und Laufbahn sich in die Wolke jener Zeugen verliert, — deren die Welt nicht wert war."

Ich hebe aus den Kreuzzügen die Magi, das Kleeblatt helleniſtiſcher Briefe und die Aesthetica in nuce heraus. Außerdem werde ich die Hauptgedanken aus dem Verſuch über eine akademiſche Frage und den chimäriſchen Einfällen mitteilen, welche auf die helleniſtiſchen Briefe und die Aeſthetika vorbereiten.

Ausdrücke. Jede Schönheit ist eine Tugend, die da frühe blühet und bald welk wird; hingegen läſtert und verſchmäht der ſinnliche Schiedsrichter jede bittere Wahrheit, die gleich der Aloe rothe Wangen, jedes ekle Salz, das Teppiche gleich der Flora macht, ſchüttelt zu Arzneien den Kopf und zieht Gift vor, das der Kehle ſüß iſt; weil alles, was ihm nicht gut ſchmeckt, dumm heißt, und keinen Verſtand oder Geſchmack hat." (II, 483.) „Ich ſage, daß des Philologen Original, gleich Loths Weib, eine Salzſäule für jeden Höllenbrand ſei, der ſich unter den Morgenſternen der neueſten Literatur noch durch Funken von Genie zeigt und erhält, und deſſen Syſtem die Göttin Laverna mit faulem Holze erleuchtet." (II, 496.)

*) Was die unverſtändigen Freunde und Verurteiler H.'s Grillen, Blößen, Verirrungen u. ſ. w. nannten, das gerade iſt der Kern ſeiner Kraft, den er ſich nicht, um den Kindern des Zeitgeiſtes zu gefallen, ausſchneiden laſſen mochte. „Was ſoll ein Schriftſteller ſagen, heißt es über die Kreuzzüge in einem Briefe an J. G. Lindner (Br. 120), dem ſie ſeine Lieblingsgrillen verbieten? Wird ihm noch Luſt und Kraft, die Feder zu führen, übrig bleiben? Drei Schritt vom Leibe, Herr Recenſent! Sie mögen ſein, wer ſie wollen.

Wer dahin greift, wohin er griff,
Der greift den Muſen an die Selen.

Wenn des Philologen ſeine kein Mädchen iſt, ſo iſt ihre gewiß eine Delila mit dem Scheermeſſer, die ihn erſt zum Kahlkopf und dann zum Spott der Kinder machen will. — Geduld, Ideen zu entwickeln, muß man Leſer lehren, und kann man bei Leſern von Selbſtprüfung zum voraus ſetzen. Spinnen und ihrem Bewunderer Spinoza iſt die geometriſche Bauart natürlich. Können wir alle Syſtematiker ſein? Und wo blieben die Seidenwürmer, dieſe Lieblinge unſers Salomo?"

Digitized by Google

1. Die Magi aus Morgenlande, zu Bethlehem.

Gott redet durch Natur, Geschichte, Offenbarung. Wer versteht seine Sprache? Die erste Antwort geben die Magi.

Um den, mit großem Pomp auf den 6. Juni 1761 angekündigten Durchgang der Venus durch die Sonnenscheibe zu beobachten, machte Cook seine erste Reise in die Südsee, um die orientalischen Sitten, Gebräuche, Dialekte zur bessern Aufklärung der Bibel zu erforschen, wurde auf Antrag des Orientalisten Michaelis von Friedrich V. von Dänemark eine Gesandtschaft Gelehrter nach Arabien gesandt. Es sollte also Natur und Schrift in besonderer Weise studirt werden. H. ist wahrlich nicht der Mann, welcher das Studium der menschlichen Hilfsmittel zur Erkenntnis der Werke Gottes verachtet hätte. Er hat es sich sehr sauer werden lassen, das, was man wissen kann und muß, gründlich zu lernen. Aber er spottet derer, welche dünkelhaft wähnen, daß sie durch das menschlich Lernbare zum Wissen des eigentlichen Lebenskernes gelangt seien, und die unwissend genug sind, ihr stückweises Wissen von einzelnen Erscheinungen für die Wissenschaft des Wesens und Lebens auszugeben. Ihnen wirft er bald mit launigem Humor, bald mit Zorn und Verachtung ihre Wissens-Spreu ins Gesicht, und haucht den Verständigen die Luft ein, ins Wesen zu dringen.

Was wird, denkt er, die in „allen Frag- und Anzeigungsblättern unterrichtend und erwecklich behandelte astronomische Erscheinung" wirklich Lebendiges wirken? Und was wird die Gesandtschaft nach Arabien zum Verständnis der Bibel beitragen? Sie kann, lautet die bittere Antwort, „die Geschichte des menschlichen Geschlechts sowol als der christlichen Religion in ihren Altertümern mit vielen Anekdoten bereichern." Natur und Schrift sind wert, besser studirt zu werden. Die Magi aus Morgenlande, — die Abfassung fällt in die Christzeit, — sollen fähigen Herzen als Lehrmeister dienen. H. will keine geschichtliche und naturgeschichtliche Monographie von der Theogonie und Astrologie der Magier und ihrem Stern schreiben; er will diesen Männern nur „einige Weihrauchkörner sokratischer Einfälle anzünden." Wie in Sokrates sich das

Digitized by Google

Gesetz kristallisirt, daß aus dem ächten Nichtwissen das ächte Wissen erwächst, so sieht man in der Geschichte der Magier, daß allein derjenige Natur und Offenbarung recht versteht, welcher sie recht gebraucht, nämlich zur Erreichung des eigentlichen Lebenszieles, und daß in dem wahren Gebrauch der Gaben Gottes die „Moralität" unsers Lebens und unserer Handlungen besteht.

Alle Handlungen des Menschen sind symbolisch; sie geben nicht das Wesen selbst, sondern nur Sinnbilder, Andeutungen. Wie nämlich der Mensch selbst, so hat auch jede Handlung des Menschen etwas Sichtbares und etwas Unsichtbares, Leib und Sele. „Der bloße Körper einer Handlung kann uns ihren Wert niemals entdecken", kann auch das unsichtbare Wesen eines Menschen niemals offenbaren. Will man aus der Handlung die unsichtbare Natur der Sele erkennen, so muß man zuerst das Unsichtbare, die Sele der Handlung schauen. Vernunft und Erfahrung sind gewohnt, den Wert der Handlung in deren Bewegungsgründe und Folgen zu setzen. Werden mit diesem ganz und gäben Maße die Magier und ihre Geistesverwandten gemessen, so ist ihre Verurteilung sicher! „Der Bewegungsgrund ihrer Ankunft aus ihrem eigenen Munde dringt unserm Urteil einen längst verjährten Wahn, den Eindruck einer Sage auf," wozu noch kommt, daß sie durch eine so weit getriebene Hochachtung für einen fremden König Unrecht an ihrem Vaterlande begingen; die Folgen ihrer Handlung sind — das Blutbad der bethlehemitischen Kinder und die Todesgefahr und Flucht des neugeborenen Königs der Juden. Aber die Kinder des Zeitgeistes, welche die Pilgerfahrt der Magier aus einem Wahn, ihre eigenen Handlungen dagegen aus dem Adel ihrer mit dem Zeitgeiste übereinstimmenden, gepriesenen Gesinnung herleiten, *) darum jene verdammen und sich verherrlichen, werden ihren Betrug bald genug einsehen und noch zittern müssen, während die Geistesverwandten der Magier, wenn

*) Schon im Nov. 1758 hatte Hamann an G. C. Lindner geschrieben: „Gott sei uns gnädig! und vergebe uns die Sünden unserer guten Absichten und guten Werke!" (Vrgl. III, 254.)

Digitized by Google

sie unter den Folgen ihrer aus dem Glauben geborenen guten Werke oft verzweifeln wollen, Mut schöpfen sollen. Denn man muß die Wahrheit der Dinge, auch das wahre Wesen und den Wert der Handlungen nicht nach der Gemächlichkeit, selbige verstehen zu können, schätzen. „Es gibt Handlungen höherer Ordnung, für die keine Gleichung durch die Elemente (Satzungen) dieser Welt herausgebracht werden kann." Das sind die Handlungen, die aus dem Glauben fließen, der in der unsichtbaren Geistes- und Gotteswelt seine Nahrung sucht. Dieser Glaube machte den Magiern die Naturerscheinung zum Wegweiser nach Bethlehem; durch diesen Glauben hielten sie sich an die Sage, als ein fest prophetisch Wort. Sie gebrauchten also Natur und Offenbarung, um ihr Ziel, die Anbetung des Königs ihrer Herzen, zu erreichen, und darum verstanden sie die Naturerscheinung sowol wie die Gottesverheißung ganz anders, wie ihre daheim bleibenden Brüder, die vielleicht klügere Astrologen waren, als sie, und wie die Schriftgelehrten in Jerusalem, denen die Antwort auf Herodis schwere Frage nur ein Kinderspiel deuchte. Der unbekannte König, welcher sie mit Macht an sich zog, war also der eigentliche Urheber ihrer Reise, der Bildner ihrer Handlung. Dieses Göttliche in den menschlichen Handlungen bildet das Merkzeichen der Thaten berufener Heiligen. „Nicht nur das Ende, sondern der ganze Wandel eines Christen ist das Meisterstück (Ephes. 2, 10.) des unbekannten Genies, das Himmel und Erde für den einigen Schöpfer, Mittler und Selbsthalter erkennt und erkennen wird in verklärter Menschengestalt." Dieser Unbekannte, den wir kennen, ist also Quell und Gestalter unsers Lebens; aber dieses ist noch verborgen in Gott. Ihn suchen wir, seine Erscheinung erwarten wir. Er ist unser König. Durch Natur und Offenbarung zieht er uns, deren Wesen und Wandel die Welt nicht kennt, weil sie ihn nicht kennt, aus dem angebornen Vaterlande in die Pilgrimschaft, bis wir ihn finden. Zu diesem Zwecke Natur und Offenbarung gebrauchen, das heißt, Natur und Offenbarung in ihrem Lebenskerne verstehen. Und wenn man Natur und Offenbaruug so gebraucht und versteht, „wie unendlich wird die Wollust derjenigen, die Seine Erscheinung

Digitized by Google

lieb haben, es der hohen Freude unserer Schwärmer aus Morgenland, da sie den Stern sahen, zuvor thun! Voll Nachdruck und Einfalt sagt die Urschrift unsers Glaubens: *ἐχαρησαν χαραν μεγαλην σφοδρα.*"

Die Magi, welche noch nicht fünf Seiten in klein Oktav füllen, sind ein Schlüssel für H.'s verborgenes Wesen und lassen es uns zugleich verstehen, warum er den ihm von Moser verliehenen Beinamen „Magus aus dem Norden" sofort sich aneignete. Was seine Freunde Wahn, Märchen, Sage nannten, das erzählte ihm von dem Könige seines Geistes und machte sein ganzes Leben, Sinnen, Denken zu einer Pilgerfahrt nach diesem Könige, auf welcher ihm alle Erscheinungen in Natur und Geschichte zu klaren Wegweisern dienten. (Vgl. S. 114. 130.) Für die Welt und seine Freunde wurde er dadurch unbrauchbar, und er selbst hat oft gezittert über die Folgen, welche aus dieser entschlossenen Reise entsprangen, aber in diesem Zittern allezeit nur Fersenstiche des besiegten Feindes gesehen. Seine Freunde haben ihm seinen Pilgergeist, den sie Stolz und Starrsinn nannten, bitter vorgeworfen, und sich ihm gegenüber mit dem Adel ihrer Zeitgeist-Gesinnung aufgebläht. Aber er hat das Alles überwunden durch die urkräftige Freude, wenn ihm irgend ein neuer Stral leuchtete, der ihn auf seinen bekannten und doch noch verborgenen König hinwies.

---

2. und 3. Versuch über eine akademische Frage und Chimärische Einfälle.

Im ersten hellenistischen Briefe sagt Hamann: „Der Streit über die Sprache und Schreibart des Neuen Testaments ist mir nicht ganz unbekannt; ich zweifle daher, daß eine bloße Sprachkunst hinreiche, den Widerspruch der Meinungen aufzuheben. Man muß nicht nur wissen, was gut griechisch ist, wie der R... sagt, sondern auch, was Sprache überhaupt, nicht nur, was die Wolredenheit eines klassischen Schriftstellers, sondern was Schreibart überhaupt sei. Ueber beide Gegenstände hat man wenig philoso-

Digitized by Google

phische Einsichten." H. macht uns in den beiden, obengenannten Schriftchen mit seinen Grundsätzen hierüber vertraut. Ich werde suchen den Leser soweit in dieselben einzuführen, als es zum Verständnis der hellenistischen Briefe und der Aesthetika nötig ist.

Der Versuch über eine akademische Frage, von Aristobulus*) (Mai 1760), folgert aus dem Wesen und Zweck der Sprache die Bedingungen, welche zu ihrem Verständnisse nötig sind. „Die Lineamente der Sprache eines Volkes werden mit der Richtung ihrer Denkungsart korrespondiren; und jedes Volk offenbart selbige durch die Natur, Form, Gesetze und Sitten ihrer Rede eben so gut, als durch ihre äußerliche Bildung und durch ein Schauspiel öffentlicher Handlungen." Aus dieser Richtung der Denkungsart fließt alles dasjenige her, was man unter dem Genie einer Sprache versteht. Dies Genie, dies Naturell muß weder mit der Grammatik noch Beredsamkeit verwechselt werden, so wenig als die Aehnlichkeit eines Gemäldes mit dem Gleichmaß der Zeichnung und der Mischung der Farben oder des Lichts und Schattens einerlei, sondern vielmehr von beiden unabhängig ist. „Leser, die wenigstens Kenner von einem guten Zeitungsblatt oder Büchersaal sind, werden sich leicht auf die Namen zweener Gelehrten (Gottsched und Michaelis) besinnen, davon der älteste in der Grammatik und

*) Dieser Versuch ist gegen eine von der königlich preußischen Akademie gekrönte Preisschrift des Professors Michaelis über den gegenseitigen Einfluß der Meinungen und Sprachen gerichtet. „Das zweite Buch der Maccabäer (1, 10) führt, wie H. in der Vorrede zu den Kreuzzügen anmerkt, einen Aristobulum, des Königs Ptolomäi Schulmeister an, der von priesterlichem Stamme war. – Mehr weiß ich von diesem apokryphischen Patrone nichts u. s. w." Der verachtete Jude aus Priestergeschlecht wird im fremden Lande Egypten doch noch der Schulmeister des herrschenden Unterdrückers. H. lebte in seiner Zeit, wie in einem Egypten, ein Kind eines anderen Volkes, mit priesterlicher Salbung, verachtet und verspottet, doch der kräftig-lebendige Schulmeister der tyrannischen Machthaber seiner götzendienerischen Zeit, damals und noch heute ein apokryphischer Patron für die Menge, von dem man indes zweierlei allgemein wußte und weiß, erstlich, daß er zum armen Volke Gottes gehört, und sodann, daß auch die summa capita papaverum der Zeit vor seinem Schulmeister-Scepter Respekt hatten. So viel zur Erklärung des Titels.

Digitized by Google

Kunde der deutschen Sprache, und der jüngste in der Grammatik und Kunde der morgenländischen vorzügliche Einsichten und Verdienste besitzen, die aber über das Genie derselben viele Vorurteile einer philosophischen Myopie und philologischen Marktschreierei zur Richtschnur ihres Urteils angenommen und öffentlich aufrichten wollen. Der Ehrentitel eines Sprachmeisters und Polyhistors ist entbehrlich für den, der das Glück haben soll, das Genie ihrer Profession zu treffen." Die Sprache versteht also nur der, welcher ihr Genie, ihr eigentümliches Leben versteht, und dies wieder erschließt sich nur dem, welchem das eigentümliche Leben sich offenbart, aus dem sie geflossen ist. Fragt man nach dem Zweck der Sprache, so gelangt man zu demselben Ergebnis. „Da der Begriff von dem, was man unter Sprache versteht, so vielbedeutend ist, so wäre es am besten, denselben nach der Absicht zu bestimmen, als das Mittel, unsere Gedanken mitzuteilen und anderer Gedanken zu verstehen." Ist dem so, dann muß man die Gleichartigkeit des Lebens als die Grundbedingung des gegenseitigen Verständnisses zwischen zwei Sprechenden ansehen. Diese Gleichartigkeit des Lebens beherrscht die Mittel, wodurch sie sich darstellt, macht sie sich zu ihrem Zweck unterthänig. Darum sagt H.: „Der Unfug, Sprachen zu verwirren, und der Köhlerglaube an gewisse Zeichen und Formeln, sind bisweilen Staatsstreiche, die im Reiche der Wahrheit mehr auf sich haben, als die kräftigste, frisch gegrabene Wurzel eines Wortes oder die unendliche Genealogie eines Begriffs; Staatsstreiche, die einem gelehrten Kannegießer und redseligen Handwerksburschen nicht in seinen besten Träumen einfallen." Das Leben bedingt also die Sprache und deren Verständnis. Wer ein selbständiges Leben hat, wird eine selbständige Sprache führen; wer unselbständig vom Strome des Zeitgeistes sich forttreiben läßt, wird auch von der Sprache der Zeit, ihren Phrasen und Floskeln, ihren Stich- und Schlagwörtern beherrscht. „Ein Kopf, der auf seine eigene Kosten denkt, wird immer Eingriffe in die Sprache thun, ein Autor hingegen auf Rechnung einer Gesellschaft, läßt sich die ihm vorgeschriebenen Worte wie ein Miets-Dichter die Endreime (bouts-rimés) gefallen, die ihn auf die Gleise derjenigen Gedanken und Meinungen bringen,

Digitized by Google

so sich am besten schicken. Das gemeine Wesen hat mehrenteils für dergleichen gangbare Schriftsteller die Schwäche eines bestellten Schulmeisters gegen solche Kinder, die fertig aufsagen können, wenn sie auch von ihrer Lektion nicht mehr verstehen, als der Herr Merian von der neuen Muttersprache der gelehrten Republik."

Daß H. dies, was er zunächst von unserer menschlichen Sprache ausführt, auf die höchste, auf die Sprache Gottes und deren Verständnis gedeutet haben will, zeigt er schon dadurch, daß er die paulinische Stelle 1 Cor. 13, 8. 9 zwar versteckt, aber doch mit großen Lettern, also offenbar genug, seinem kleinen Aufsatz angehängt hat. Die Liebe, d. i. die Selbsthingabe und die Fähigkeit, den sich Hingebenden aufzunehmen, ist die Quelle und das Wesen der Sprache. Dies, das Ewige, bleibt; die zeitlichen Mittel und Formen hören auf, sobald die vollkommene Form der Selbstmitteilung erschienen ist. —

In klassischer Weise werden diese Grundsätze in „Abaelardi Virbii Chimärische Einfälle über den zehnten Teil der Briefe die neueste Literatur betreffend" verwertet. Diese Schrift enthält zunächst eine vernichtende Kritik der mendelssohnschen Recension der neuen Heloise von Rousseau. Aber schon der Titel ist ein Hinweis auf die eigentliche Bedeutung. Der hamburg. Nachrichter hatte, wie wir uns erinnern, die hamannsche Autorschaft als chimärische Einfälle längst zum Tode verurteilt. (S. 166.) Hier ist H. mit seinen chimär. Einfällen plötzlich wieder vom Tode auferstanden, und nennt sich darum Abälardus Virbius, dies war der Name des vom Pferde zerrissenen Hypolit nach seiner Wiederbelebung, ein stärkerer Abälard, als Heloisens philosophischer Geliebter. Der Ausdruck „chimärische Einfälle", womit die sokratischen Denkwürdigkeiten bezeichnet wurden, deutet darauf hin, daß zwischen beiden Schriften eine innere Verwandtschaft besteht. Wie nämlich die sokratischen Denkwürdigkeiten durch Analogie von Sokrates zu Christo empor weisen, so sind die Waffen, womit H. über die mendelssohnsche Recension des R.schen Buches triumphirt, ein Analogon des Schwertes, mit dem die zeitgeistige Kritik der Bücher Gottes überwunden wird.

Digitized by Google

Wie wenig liegt H. daran, ein Ehrenretter Rousseaus und eines rousseauschen Romans zu sein! Wie er über den genfer Philosophen und dessen Werk, „den Weltweisen im Reifrock," gedacht hat, spricht er zu Anfang der Schrift unumwunden genug aus. Zum Ueberfluß schreibt er am 4. März 1762 an J. G. Lindner (Br. 100): „Meine Absicht ist es gar nicht gewesen, Rousseau zu verteidigen, sondern die Schwäche der Kritik mit Anstand und Stärke aufzudecken. Zu dieser Absicht habe ich freilich eine Maske nötig gehabt, und einen halben Partisan des Genfers agiren müssen, weil ich meine Rolle ohne diese Erdichtung nicht klüger zu spielen wußte. Transeant haec. — Zum praeludio war dies gut genug. Fulberts (Mendelssohns) Wind wird meiner Schiffahrt sehr günstig sein, und ich habe jetzt noch einmal soviel Herz, alle Segel aufzuspannen."

Was H. trieb, sich der neuen Heloise anzunehmen, war das ganz eigentümliche Stück Menschenleben, was zwar gar nicht seinem Geschmacke zusagte, das aber in der Menschenwelt wirklich existirt und in dem Romane seine ihm eignende Form gefunden hat. Schon am 23. Aug. 1761 schrieb er an J. G. Lindner (Br. 93): „Der erste Teil machte mich ganz unzufrieden, weil der italienische Witz niemals nach meinem Geschmack gewesen; ich habe aber jetzt einsehen gelernt, wie unumgänglich die Bekanntschaft dieser Schriftsteller ist, wenn man Gegenstände behandeln will, die zwar in der Natur, aber nicht unter unserm Horizont sind. Die Schwärmerei der Sinne, die Spitzfindigkeit der Leidenschaften, ein so sonderbar Amalgama des Witzes, worin die römische Größe zerschmolzen ist gleich dem korinthischen Erz, sind vielleicht charakteristische Schönheiten eines Romans, und ihre Nachahmung kann nirgends so gut als bei den Welschen geschöpft werden." Dazu fühlte H. aus dem Romane heraus, daß, wie er in demselben Briefe schreibt, Rousseau den Menschen „dienen" wollte, „mit der Kenntnis, die er aus seinen und Anderer Ausschweifungen sich erworben hat."

Während also H. das, was nicht unter seinem Horizonte, auch nicht nach seinem Geschmacke, aber in der Natur doch wirklich

Digitized by Google

vorhanden war, trotz der Unluſt, die es ihm bereitete, mit Ernſt und Demut zu verſtehen und etwas daraus zu lernen ſuchte, redet Mendelsſohn wie vom pythiſchen Dreifuß oder dem päbſtlichen Stuhle herab ſeine aufgeblaſenen, unfehlbaren Orakelſprüche, durch die er das, was gar nicht unter ſeinem Horizonte iſt, kurzweg verurteilt. Das nennt H. Wind. Solcher Wind der Aufgeblaſenen ſchwellt ſeine Segel. Denn in Mendelsſohns äſthetiſcher Verurteilung der neuen Heloiſe ſpiegelt ſich ihm, wie in einem Miniaturbild, das unverſtändige Verdammungs-Geſchrei der ganzen Zeit gegen die Geheimniſſe des Chriſtentums. Er ſieht auch hier die lex continui herrſchen. Die dünkelhafte Nichtachtung unbekannter, wiewol ſehr reeller Lebenskräfte iſt die Quelle, woraus eins wie das andere herfließt. Darum erhebt ſich H. in vollſter Waffenrüſtung, als gelte es einen Kampf auf Leben und Tod, gegen die an und für ſich unbedeutende Recenſion Mendelsſohns. Er zeigt ihm, daß das punctum saliens in dem Rouſſeauſchen Buche eine Lebenskraft iſt, wovon er, Mendelsſohn, keine Ahnung hat, daß ſich dieſelbe in dem Romane einen eigenen Leib gebildet hat, daß er darum ſo lange Wind reden muß, bis er das punctum saliens und die ihm inwohnende formbildende Macht kennen gelernt hat.

Was Mendelsſohns Empfindungen nicht erregt, verliert darum noch nicht allen Anſpruch darauf, herzrührend zu ſein, und verdient noch nicht, abgeſchmackt genannt zu werden. Jeder Andere könnte ſonſt ſeine Empfindungen Mendelsſohn gegenüber für das Richtmaß halten. „Ihrer eigenen Sicherheit wegen vermeiden Sie alſo lieber jeden gar zu allgemeinen Schluß von Ihren Empfindungen auf den Wert eines Buchs.“ Es iſt ſehr leicht möglich, daß mir ein Zug des reichen, geheimnisvollen Menſchenlebens fremd und darum unwahrſcheinlich, unglaublich erſcheint. Exiſtirt er deswegen nicht? Darum nimmt ein demütiger Beobachter der Natur und Geſellſchaft den Ausdruck eines Alten zu Herzen, der eine Legende nicht deswegen verwerfen wiſſen will, weil ſie unglaublich iſt, ſondern mit tiefſinniger Bündigkeit und Unerſchrockenheit ſagt: Incredibile sed verum. Jede Lebenskraft, die ich noch nicht kenne, iſt, wie das Leben ſelbſt, geheimnisvoll, wunderbar, unerklärlich, darum un-

Digitized by Google

wahrscheinlich. „Es möchte also freilich zum Urbaren einer Geschichte, — d. h. einer, die wirklich etwas Neues enthält, — eine Art von Unwahrscheinlichkeit und zur Schönheit eines Gedichtes eine ästhetische Wahrscheinlichkeit gehören," welche letztere in der adäquaten Form besteht, welche der „unwahrscheinliche" Lebensgeist sich bildet. Das letztere wird ohne Zweifel von allen Aesthetikern und Kritikern anerkannt. „Man sollte aber, sagt H., über die neue Heloise weit hinaus denkend, nicht sowol mit dem Buchstaben dieses Grundsatzes pralen, sondern vielmehr zeigen, daß man auch den Sinn desselben und die Kraft der Anwendung besäße, oder Funken von dem, was man in allgemeinen Ausdrücken bis in den Himmel erhebt."

Eine solche, noch dazu alberne Unwahrscheinlichkeit ist für fischblutige, verständige Köpfe und Herzen ein verliebter Philosoph, bis einmal auch sie von der Lebenskraft, die man Verliebtheit nennt, ergriffen werden. „Wer sagt uns beiden in diesem Fall für unsere Philosophie gut?" Dann wird auch die Sprache eine ganz andere, eine solche, die von einem Nichtverliebten nicht begriffen wird, dem Verliebten aber der rechte Canal des Empfangens und Mitteilens ist. „Vielleicht dürfte uns unsere Philosophie keine anderen Dienste leisten, als unsere Leidenschaft in ein methodischer geschrobenes und affektirteres Spiel zu setzen. Wer sollte sich aber nicht entschließen, heftig und ausgelassen zu thun, wenn eine Gebieterin diese Sprache für herzrührend hält? Und warum sollte man sich schämen, durch Ausrufungen und Hyperbolen ein Glück zu erhalten, das sich durch Erklärungen und Schlüsse weder ergrübeln noch genießen läßt?"

Hier muß man, um H's letztes Ziel zu verstehen, die Kraft der Anwendung besitzen. Jedenfalls gilt schon von dem niedern Gebiet des Romans die Frage: „Wer ist der ästhetische Moses, der Bürgern eines freien Staats schwache und dürftige Satzungen vorschreiben darf?" Der sagt: Du sollst die und die Lebenskraft, die in der Menschheit existirt, nicht anrühren, nicht kosten, nicht darstellen? „Wenn man es uns eben so schwer machen will, Originale

Digitized by Google

zu sein, als Copien (d. h. Abbilder des wirklichen, ganzen und vollen Lebens) zu werden; was hat man anders im Sinn, als uns in „Maulesel" zu verwandeln?"

Darum ist es thöricht, wenn Mendelssohn den Genfer, der ein Stück Menschenleben offenbaren will, auf ein Collegium aestheticum vor dem Katheder eines deutschen Professors, der nichts von diesem Lebenstrieb ahnt, einladet, oder ihn bei einem Almanachschreiber in die Schule schickt. „Die kräftigsten Irrtümer und Wahrheiten, die unsterblichsten Schönheiten und tötlichsten Fehler eines Buchs sind gleich den Elementen unsichtbar, und ich bekümmre mich um die am wenigsten, die man in Augenschein zu setzen im Stande ist." Natürlich, denn jene sind eines mit dem unsichtbaren Leben, aus dem das Buch geboren ist. Dieses Leben muß man kennen, wenn man das Buch verstehen will. „Alle ästhetische Thaumaturgie reicht nicht zu, ein unmittelbares Gefühl zu ersetzen, und nichts als die **Höllenfart** der Selbsterkenntnis bahnt uns den Weg zur Vergötterung." Hier liegt der Kern der Abhandlung. Nur die Selbsterkenntnis, die mich lehrt, daß ich das Leben nicht kenne, welches ich beurteilen will, und mich treibt, dies Leben zu suchen, führt mich auf die göttliche Höhe der rechten Erkenntnis.

Der Mensch ist einmal das lebendige Wesen, als das Gott ihn geschaffen hat. Jede Kraft in ihm muß Teil nehmen an seinem Gesammtwesen und Leben. Unsere Vernunft selbst ist Zeuge, daß unser Geist in Fleisch und Blut wohnt. „Wenn unsere Vernunft Fleisch und Blut hat, haben muß, und eine Wäscherin oder Sirene wird: wie wollen Sie es den Leidenschaften (vergl. S. 32) verbieten? Wie wollen Sie den erstgebornen Affekt der menschlichen Sele dem Joch der Beschneidung unterwerfen? Kannst Du mit ihm spielen, wie mit einem Vogel? oder ihn mit deinen Regeln binden? Sehen Sie nicht, daß Sie hierdurch alle Leuchttürme niederreißen, die Ihnen selbst und anderen zur Richtschnur dienen müssen?"

Aber Mendelssohn wird Mendelssohn bleiben und stets mit dem Messer der Abstraktion dem Leben das Herz und die Zeugungskraft

Digitized by Google

ausschneiden und diesen Frevel gegen das Leben sich für philosophisches, ästhetisches und wissenschaftliches Verdienst anrechnen.

Die chimärischen Einfälle Hamanns sind auf dem Gebiete der ästhetischen Kritik von den bittersten Gegnern bewundert, anerkannt, und heutzutage fast Gemeingut, während Moses Mendelssohns Redeblumen wie Heu verdorrt und wie Spreu verweht sind.

Aber wer hat die Kraft der Anwendung? H. selbst. Er hatte sie schon in den früher geschriebenen hellenistischen Briefen geübt; er übte sie aufs neue und erhabenste in der Aesthetica, wozu die Einfälle nur das leichte Präludium waren.

So viel ist klar: nicht einmal ein Buch, wie Rousseaus neue Heloise, kann ein Kritiker beurteilen, welcher nur seine Meinungen zum Maßstabe nimmt und auf das ihm unbekannte Leben nicht achtet, welches in dem Buche pulsirt und sich seine Sprache schafft. Wie mag er denn die Bücher Gottes und deren Sprache beurteilen, in welchen die Ströme des ewigen Lebens wogen, die sein Auge nicht sieht, sein Durst nicht trinkt, noch mehr, die er verachtet, die er vernichten möchte!!

Wenn die Mendelssohnsche Kritik gegen einen Affekt, wie in der neuen Heloise, ohnmächtig ist, was wird sie vermögen gegen Affekte, die heiliger, höher, stärker sind? was gegen die Liebe und das Leben, welches in dem Sohne sich geoffenbart hat!!

Nichts als die Höllenfart der Selbsterkenntnis bahnt uns den Weg zur Verklärung in Gottes Bild und damit zur Erkenntnis des Lebens Gottes.

---

4. Kleeblatt hellenistischer Briefe.

Der Versuch Aristobuli und die chimärischen Einfälle haben uns auf die hellenistischen Briefe vorbereitet.

„Was versteht man unter Kleeblatt hellenistischer Briefe?" fragt H. und antwortet: „Der Titel jeder Schrift ist ein Rätsel wo nicht immer ihres Inhalts, doch allemal ihres Wertes. Ohne diese Briefe gelesen zu haben, weiß man, was im Lateinischen

Digitized by Google

Trifolium bedeutet, und weil in den beiden ersten Briefen von der griechischen und im dritten von der hebräischen Sprache die Rede ist, so heißen sie alle drei hellenistisch, weil einige Gelehrte unter dieser Mundart ich weiß nicht was für einen Mischmasch der beiden Sprachen verstanden, von denen in diesem Kleeblatt nämlich die Rede ist. Jedoch wer kann immer den Geschmack einer gewissen Reihe von Lesern treffen, die bald gar zu viel, bald gar nichts verstehen will." (II., 510.)

Die Briefe sind an einen Königsberger Gelehrten, dessen Name uns unbekannt geblieben ist, wirklich geschrieben, und geben teils den Eindruck wieder, den H. bei seinem damaligen Studium des neuen und alten Testamentes und der griechischen Classiker hatte, teils zeichnen sie den umfassenden Plan und in die Tiefe dringenden Geist, der ihn bei seinen Studien leitete. Sie sind also Privatbriefe, und wenn ihr Inhalt auch von allgemeiner Bedeutung ist, macht doch ihr ursprünglicher Charakter sich geltend. H. schreibt darum an J. G. Lindner (Br. 103): „Die hellenistischen Briefe sind nichts als Füllsteine." Nichtsdestoweniger sind sie lebendige Steine, und zwar Grund- und Ecksteine im Tempel der ächten Sprachwissenschaft und zugleich ein Schlüssel zum wahren Verständnisse der heiligen, wie der klassischen Literatur.

Der **erste Brief** handelt von der Sprache und der Schreibart des neuen Testamentes. Er zeigt vornehmlich die organische Einheit der Sprache der neutestamentlichen Offenbarung mit dem Ursprung und Wesen derselben, und folgert aus dieser Thatsache, daß die Sprache nur der versteht, welcher den Sprecher erkannt hat, daß aber auch umgekehrt die Sprache den Sprecher bezeugt.

H. knüpft an Kypkes Observationes sacrae über das neue Testament an, die er auf dem Krankenbette gelesen hat. Solche observationes, in denen durch die aus griechischen Classikern gezogene Sprachkenntnis das neue Testament erklärt werden soll, müßte man billiger profanas oder criticas, als sacras heißen, „da sie doch blos in einem Picknick aus Profanscribenten bestehen." Dadurch, daß eine solche Sprachkunst sich mit dem Heiligen befaßt, wird sie selbst noch nicht geheiligt.

Digitized by Google

Um den Widerspruch der Meinungen über das neue Testament aufzuheben, reicht die Kenntnis der griechischen Sprache nicht aus; man muß wissen — und hier erinnern wir uns an den ganzen vorigen Abschnitt, — was Sprache und Schreibart überhaupt ist,*) also bis auf die Wurzel des Gewächses dringen. Wer bis in die innere Werkstätte der Lebensbildungen ahnend schaut, der hat feste Grundsätze. Wo diese fehlen, da ist Schulgezänke, auch über das neue Testament; wo sie sind, hört das Schulgezänke auf. Zunächst will H. seine Betrachtungen hierüber κατ' ἀνθρωπον anstellen. Wer bedenkt, was Sprache und Schreibart ist, wird es natürlich finden, daß die Bücher des neuen Testamentes, wie die Ueberschrift am Kreuze, hebräisch, hellenisch und römisch geschrieben sind; denn daß im jüdischen Lande und Volke das Scepter der Römer und die Sprache der Hellenen herrschte, ist die Signatur jener Zeit. Von dieser Zeit wurden die Verfasser der neutestamentlichen Bücher, die keine zunftmäßigen Literaten waren, unwillkürlich getrieben. „So ist der Charakter ihrer Schreibart der authentikeste Beweis für die Urheber, den Ort, die Zeit dieser Bücher. Im widrigen Falle würde die Kritik unendlich mehr für sich haben, sich gegen die Zuverlässigkeit derselben ungläubig zu gebärden." H. hat mit diesem Gedanken das Samenkorn einer kräftigen kritischen Apologetik ausgestreut, überläßt es aber Andern, die hierher gehörigen Thatsachen im einzelnen klar

*) Vom Wesen der Sprache und Schreibart handelt H. außer in „Versuch über eine akademische Frage und in Abaelardi Virbii chimärische Einfälle," besonders in zwei Recensionen, betreffend den Ursprung der Sprache IV, 1 ff.: Des Ritters von Rosencreuz letzte Willensmeinung über den göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache, IV, 21 ff. und Philologische Einfälle und Zweifel IV, 37 ff. Letztere drei Aufsätze sind aus dem zweiten Zeitraum der H.schen Autorschaft. „Die Unwissenheit des Gelehrten in den Tiefen der Sprache bietet unendlichen Mißbräuchen die Hand, kommt aber vielleicht noch größeren zuvor, die dem menschlichen Geschlecht desto nachteiliger fallen würden, je weniger die Wissenschaften ihr Versprechen, den Geist zu bessern, heutiges Tags erfüllen. Dieser Vorwurf beschämt die Sprachkünstler und Philologen am stärksten, so man als die Banquiers der gelehrten Republik ansehen kann." Vermischte Anmerkungen u. s. w. II, 138.

Digitized by Google

darzulegen und auf Grund derselben den Beweis weiter auszuführen. Er wendet sich zur näheren Entfaltung des bis dahin nur kurz hingestellten Themas, daß nämlich nicht die Kenntnis des profanen Griechisch, sondern die Kenntnis des neutestamentlichen Lebens das neue Testament und seine Sprache aufschließt. (Vergl. S. 118. ff.) Das neue Testament ist gar nicht für die geschrieben, welche im eigentlich griechischen Wesen ihr Element haben, sondern nur für die, welche sich aus jenem heraus in ein ganz anderes Element versetzen lassen. (1. Cor. 1, 22. 23.); unsere gelehrten Exegeten sind keine gebornen Griechen und müssen erst mit vielem Kopfzerbrechen aus toten Büchern lernen, was Paulus von Kindesbeinen an durchs Leben inne hatte; endlich ist keine Sprache aus Büchern allein zu lernen, da die Schriftsprache im Verhältnis zur lebendigen Umgangssprache schon eine tote ist. Das sind für H. Merkmale genug, daß in den Urteilen unserer griechischen Sprachmeister, die eben nur dies sind, mehr Wahn als Wahrheit liegt. Wie kann Xenophon Matthäus, den Zöllner, erklären? Man muß also tiefer gehen bis aufs Wesen und Leben, denn aus diesem wird die Sprache geboren und ernährt. „Jede Denkungsart, die ein wenig Mode wird, jeder unmerkliche Uebergang der Leidenschaften tingirt den Ausdruck unserer Begriffe. Der Weg der Christen, (der zu allen Zeiten eine Secte gescholten wird,) mußte demnach gleichfalls eine neue Zunge und eine heilige Schreibart zu ihrem Unterschied erhalten.“ Das Wesen der neutestamentlichen Gottesoffenbarung ist der Stamm, dessen Lebenssaft die ihm gegen die Natur eingepflanzten Zweige der heidnischen Sprachen überall durchdringt. Je lebenskräftiger, je aufbauender, je umgestaltender eine christliche Rede in irgend einer irdischen Sprache wirkt, desto mehr trägt sie von jenem ursprünglichen Dialekte an sich, den die Gottesoffenbarung einmal zu ihrem Organ gebildet hat. Das ist Thatsache. Diejenigen freilich, welche das Wesen der Gottesoffenbarung nicht kennen, sondern darüber spotten oder gähnen, werden auch allezeit über die demselben gleichartige Mutter-Sprache der Christen spotten, „si auris perpetuis tautologiis, Orienti jucundis, Europae invisis laedant, prudentio-

Digitized by Google

ribus stomachaturis, dormituris reliquis.“ Und doch ist gerade durch diese orientalische, dem Europäer verhaßte Sprache Europa umgestaltet, wie Niemand leugnet. Es ist also sehr unwissenschaftlich und ein arger Betrug, — bei H. ist diese Schlußfolgerung nur zwischen den Zeilen zu lesen, — wenn man ohne wahre Kenntnis der Sache über die Sprache urteilt, und dann aus der so beurteilten Sprache die Sache erklären will.

Noch tiefer in den Kernpunkt! Jede Offenbarung Gottes ist eine Selbsterniedrigung Gottes. Er offenbart sich in dem, was nicht er selbst, ihm nicht gleich, seiner also auch nicht würdig ist. Die Offenbarung in der Schöpfung, die Offenbarung im Menschensohne, die Offenbarung im Menschenworte trägt diesen Charakter. Wer dies in der Selbsterniedrigung sich beweisende Leben Gottes nicht versteht, kann auch die Sprache Gottes nicht verstehen, die natürlich dem Wesen des Sprechers gleich ist. „Es gehört zur Einheit der göttlichen Offenbarung, daß der Geist Gottes sich durch den Menschengriffel der heiligen Männer, die von ihm getrieben werden, ebenso erniedrigt, als der Sohn Gottes durch die Knechtsgestalt, und wie die ganze Schöpfung ein Werk der höchsten Demut ist. Den alleinweisen Gott in der Natur blos bewundern, ist vielleicht eine ähnliche Beleidigung mit dem Schimpf, den man einem vernünftigen Manne erweist, dessen Wert nach seinem Rock der Pöbel schätzt.“ *)

Kann es also gar nicht anders sein, als daß die Offenbarung Gottes ihrem Wesen nach nur durch Selbsterniedrigung geschieht, so muß die göttliche Schreibart nicht blos „albern“ und „seicht“ sein, sondern sie muß sogar den Drang haben, das Alberne, Seichte, Unedle zu erwählen, „um die Stärke und Ingenuität aller Profanscribenten zu beschämen. Darum gehören auch erleuchtete, begeisterte mit Eifersucht gewaffnete Augen eines Freundes, eines Vertrauten, eines Liebhabers dazu,

*) Auf diesen Gedanken kommt H. oft und gern zurück. „Göttlich ist es, meine Freunde! ja göttlich ist es, die Schwachheiten der Schwachen anzuziehen, und sich ihrer Denkungsart so wenig als ihres Fleisches und Blutes zu seiner Tracht zu schämen.“ Klaggedicht II, 164. Vergl. II, 446—49.

Digitized by Google

in solcher Verkleidung die Stralen himmlischer Herrlichkeit zu erkennen." Jeder göttliche Schatz wird in irdischen Gefäßen getragen, damit dadurch das Göttliche erscheine. Wie der Stifter des Königreiches Gottes der sanftmütigste und demütigste Herrscher ist, insbesondere wenn man ihn mit orientalischen Königen vergleicht, so muß auch der Stil dieses Königreiches im Vergleich zu dem Stil anderer Königreiche der demütigste und sanftmütigste sein. Und wie der Träger und Stifter des Himmelreiches von einer Eselin sich in seine Hauptstadt tragen ließ, nicht von stolzem Hengste, so muß auch sein Leben von einer Sprache getragen werden, deren Aeußeres dem menschlichen Urteil mehr als Esel denn als stolzer Hengst erscheint. Daß aber die Sprache und Schreibart des neuen Testamentes eben dies Gepräge schlichtester, stillster Demut hat, welche ihre reichen Schätze mehr verbirgt, als zeigt, darin liegt der Beweis, daß sie auch nur von einem solchen Sprecher herrühren kann, welcher in der Selbsterniedrigung die absolute Lebenskraft in sich birgt, nicht von einem stolzen Menschenkinde, dessen Sprache seinem Wesen gleich sein würde, ohne selbständige Lebenskraft und doch voll anspruchsvollen, bald schönen, bald gleißenden Scheines. —

Es ist also unmöglich, daß die Kenntnis des Griechischen die neutestamentliche Sprache auslegen kann, zumal da vom Zeitungs- und Briefstil, in dem die Schriften des N. T. geschrieben sind, und von der Schreibart, worin künftige Begebenheiten vorgetragen werden müssen, uns nur sehr wenig Analoges übrig geblieben ist. Wo etwa ein Paulus griechische Floskeln und Phrasen der klassischen Sprache entlehnt, können auch diese nicht einmal nach der bloßen Kenntnis des Griechischen erklärt werden, da Pauli Ritterschaft das Eigentümliche hat, auch heidnische Floskeln und Phrasen unter dem Gehorsam Christi gefangen zu nehmen, so daß sie, mit diesem beseelt, auch nur von diesem verstanden werden können.

Das Französische war zur Zeit H's so verbreitet, wie nach Christi Geburt das Griechische. Wer aber würde das Pariser Französisch für den Schlüssel eines Werkes ansehen, in dem das

Digitized by Google

Londoner oder Berlienr Volk in seinem Französisch seine Anschauungen ausdrückte! „Absicht, Zeit, Ort eines Autors sind alles Bestimmungen seines Ausdruckes. Hof, Schule, Handel und Wandel, geschlossene Zünfte, Rotten und Secten haben ihre eigenen Wörterbücher.“ Das liegt im Wesen der Sprache und ist darum auch eine Erfahrungsthatsache. Wer mit dieser von H. hochgehaltenen Fackel die Schreibart des N. T., wie aller anderen Bücher, insbesondere auch der aus den ersten Jahrhunderten nach Christus, im einzelnen sich selbst zu beleuchten den Verstand und Willen hat; der wird auf's klarste erkennen, daß die Sprache des neuen Testamentes auf den Geist Gottes, als den eigentlichen Sprecher hinweist, während die Sprache der anderen Bücher, der gleichzeitigen wie der spätern, durch ihren anders gearteten Charakter auch einen andern Ursprung offenbart. *)

Wie noch jetzt dies Schema der Sprachen sich wandelt, zeigt H. an dem arabischen Wort Salamalec, welches „Friede sei mit dir!“ bedeutet, während man in den Büchern des französischen

*) Auf manche einzelne Züge der biblischen Sprache im Verhältnis zu der anderer Bücher hat H. anderswo selbst hingewiesen, z. B. auf die wunderbare Kürze, vergl. S. 89 ff. Man zerteile nur einmal das inhaltreichste menschliche Buch, ähnlich wie das N. T. in lauter Verse von ein oder zwei Zeilen, und man wird die Inhaltlosigkeit jenes, wie die unendliche Fülle dieses mit gleicher Lebhaftigkeit fühlen. In der Schrift ist jeder Satz ein Goldbarren, den die menschliche Arbeit zu mehr als tausend gangbaren Münzen umprägen mag, oder ein Samenkorn, aus dem ein ganzer Baum entspringt. Es würde der theologischen Wissenschaft ein großer Dienst erwiesen, wenn Jemand auf der Spur H's weitergehend, im einzelnen den Charakter der biblischen, näher der neutastamentlichen Sprache, und im Gegensatz dazu auch den der blos menschlichen Schreibart darzulegen verstände. Man vergleiche z. B. die majestätische, unbegreifliche Kürze und Einfachheit, die absolute Objectivität, in welcher die größten Thaten, wie die Geburt, der Tod, die Auferstehung Christi u. s. w. erzählt sind, mit dem Gepränge, in welchem menschliche Bücher die Thaten oder Leiden ihrer Helden berichten; oder man halte die Kürze, die Tiefe, die Schlichtheit, den treffenden Ton der biblischen Gleichnisse gegen die besten aus Menschenmund. Man hat ja noch Schriften der apostolischen Väter, der Gnostiker und gnostischen Secten, hat Pseudoevangelien u. s. w. u. s. w. Was für eine andere Sprache als im N. T.!?

Digitized by Google

Witzes damals und noch jetzt lesen kann faire un grand Salamalec, d. i. einen tiefen Bückling machen. Wenn nun auch die Araber bei jenem Gruß bis zur Erde sich verbeugen, wie ist es möglich, aus dem arabischen Wort und Gruß den französischen Bückling oder aus dem französischen Bückling den arabischen Gruß zu verstehen, und doch ist es hier wie da dasselbe Wort. Fiat applicatio! Die Ironie dieser demonstratio ad hominem ist treffend und tief.

Ein Mufti hat einmal über die Schriften des Misri Effendi, der ein heimlicher Christ und geistreicher Dichter gewesen sein soll, gesagt, „die Bedeutung derselben sei Niemand bekannt, als Gott und Misri," und wenn er sie dann auch in's Feuer geworfen und andern bei Strafe des Feuers verboten hat, sie zu lesen, so hat er doch kein Urteil über sie zu fällen gewagt, weil er sie nicht verstand. „Beschämt, fragt H. zum Schluß, dieser Mufti nicht viele Päbste und Recensenten?" welche die Bibel und ihre Liebhaber nicht blos verdammen, sondern auch noch ein Urteil über das Buch fällen, welches sie nicht verstehen!

Der zweite Brief (1. März 1760) bespricht den Plan, nach welchem, und den Geist, in welchem die klassische Literatur, zunächst der Griechen studirt werden sollte. Alles Wissen, wodurch das Leben nicht wirklich genährt wird, ist für H. ein Greuel, was uns die sokrat. Denkwürdigkeiten bereits dargelegt haben. Darum stellt derselbe Mann, dem das speciellste Studium der Grammatik eine Herzenslust war, diesen Satz an die Spitze seiner Gedanken über das Studium des Hellenentums: „Da ich blos dem Geist der Alten nachspüre, und mir mehr an dem Genie als der Grammatik der griechischen Sprache gelegen: so geht mich das Schulmeistergesicht nichts an, womit G.(essner) und E.(rnesti) die Versionen ihren Zuhörern verekeln. Ich will sehr damit zufrieden sein, wenn ich nur mein Griechisch ungefähr so verstehe, wie Ueberbringer dieses seine Muttersprache — — zur Leibesnahrung und Notdurft — — mehr durch den influxum physicum meiner Wärterinnen, als durch die harmoniam praestabilitam gelehrter Aristarche."

Digitized by Google

Ein treffliches Wort: die griechische Literatur studiren zur Leibes-Nahrung und Notdurft, also nicht, damit man gelehrt werde, sondern damit man lebe. Das lernt man freilich nicht durch Grammatiker und Scholiasten, sondern allein durch den unmittelbaren Lebenshauch ächter Wörter des Lebens.

Die Zeit ist kurz, die Kunst lang. Darum geht H. ohne Umwege gerade auf sein Ziel los, denn die gerade Linie ist die kürzeste. — Mit den Poeten beginnt er sein Studium, weil sie die Propheten einer Nation, die Aussprecher des Volkslebens sind, und ihre Sprache die Muttersprache. *) Kennt man durch die Poeten das eigentliche Volksleben, so lerne man aus den Philosophen die Gedanken der Denker eines Volkes, durch welche sie das Leben zu ergründen meinen. Man wird immer dieselbe Erfahrung machen: „Ihre Schriften stellen uns den Cirkel der Wissenschaften vor, wo Hypothesen — Systeme — — und Beobachtungen das Erste und Letzte sind." Platon und Aristoteles will er in Vergleichung lesen als Muster der eklektischen und enkyklischen Philosophie, aber auch jeden für sich, weil er in Aristoteles Schriften die Trümmer der griechischen, in Platons die Beute der egyptischen und pythagoräischen Weisheit vermutet. **)

---

*) Hier spricht er sich darüber nicht näher aus; vrgl. aber das S. 136 ff. Mitgeteilte und Aesthetica in nuce, wo auch der Gegenstand dieser Briefe durch die Eingliederung in die Gesammt-Anschauung kräftiger beleuchtet wird.

**) Der „Schriftsteller und Kunstrichter" (II, 392) sagt über das Verhältnis Homers und Platons, allgemein der Poeten und Philosophen zu einander: „Siehe, da geschah es, daß ich in die marathonischen Felder versetzt wurde, die Miltiades zur Schlachtbank der Perser und Platon zum Heiligtume der Weltweisheit eingeweihet hat. — Hier sah ich — was man in jeder Entzückung sieht — Dinge, die man nicht nachsagen kann. Hier war es, wo ich, göttlicher Homer! das Schicksal deiner Muse erfuhr, die der akademische Gesetzgeber hatte enthaupten lassen, und ihr Haupt war der köstliche Eckstein seines Capitols. Der Beweis stand auf jedem Thore seiner Colonie geschrieben.... Denn gleichwie der Kopf Holofernis über die Mauer hinausging, den eine jüdische Betschwester in den Sack steckte sammt der Decke, worunter er lag, als er trunken war, oder gleichwie das Haupt Johannis auf einem

Digitized by Google

Erst nach den Poeten und Philosophen sollen die Geschichtschreiber von ihm studirt werden; denn er ist keineswegs der allgemeinen Ansicht, daß die Geschichtschreiber die leichtesten Schriftsteller seien. „Es gehört beinahe eben die Sagacität und vis divinandi dazu, das Vergangene als die Zukunft zu lesen.“ „Kann man aber das Vergangene kennen, wenn man das Gegenwärtige nicht einmal versteht? — — Und wer will vom Gegenwärtigen richtige Begriffe nehmen, ohne das Zukünftige zu wissen? Das Zukünftige bestimmt das Gegenwärtige, und dieses das Vergangene, wie die Absicht Beschaffenheit und den Gebrauch der Mittel.“ Damit hat H. eines der großen Lebensgesetze ausgesprochen, wodurch jede Entwicklung in der Natur wie Geisteswelt beherrscht wird, und zugleich gezeigt, wo der Schlüssel zum Verständnis der Geschichte liegt. Mein ganzes Leben gestaltet sich nach dem eigentlichen Ziele meines Lebens. Und jedes Werk wieder, das ich unternehme, wird nach dem Plane und Zwecke gebildet, den ich habe, und den erst die Zukunft, in der das Werk vollendet sein wird, sichtbar werden läßt. Wer den Plan und Zweck meines Werkes nicht versteht, begreift weder den gegenwärtigen Stand

---

Credenz-Teller: — so sah ich das Haupt Homers als das Wappen jedes platonischen Kunstrichters. — In den marathonischen Feldern wurde mir noch ein anderes Reichsgesetz offenbart, das Platon seinen Jüngern hinterlassen hatte, kraft dessen alle Meister und Schüler der nachahmenden Kunst ins Elend oder auf den Olymp verwiesen und ihrem Andenken Altäre und Säulen gepflanzt wurden. Dies war der Ursprung der güldenen, silbernen, eisernen, hölzernen, steinernen Ideen, die man für ihre schönen Naturen ausgibt, und denen man räuchern und nachhuren muß, wenn man nicht ins Elend oder nach dem Olymp von den platonischen Bischöfen verwiesen werden will.“ Der Sinn ist klar. Das Leben, was die Poeten durch den Spiegel ihrer nachahmenden Kunst auffangen und darstellen, wird sammt seinen Kräften durch die Abstraktionen der Denker in schöne oder unschöne, aber stets tote Ideen, Begriffe umgesetzt, und wenn man aus Lust am Leben diesen Schemen sich nicht beugen will, wird man von den Philosophen in den Bann gethan. Und doch bezeugen ihre Ideen, daß das von ihnen gemordete Leben die Grundlage ihrer Weisheit ist. — Auf dem Titel der Literaturbriefe und der allgem. deutsch. Bibl. stand ein Homerskopf.

Digitized by Google

desselben, noch das, was bereits in vergangener Zeit daran gemacht ist. Wer Plan und Zweck kennt, kann etwas von dem Werke verstehen, auch ehe es vollendet ist. Nicht anders ist es mit der Geschichte der Menschheit, die Gott nach seinem Plane zum bestimmten Ziele führt. Je nachdem mir dieses bekannt oder unbekannt ist, wird mir das noch unfertige Werk Gottes, also Gegenwart und Vergangenheit, verständlich oder unverständlich sein. Jeder spätere Augenblick führt das Werk seinem zukünftigen Ziele näher; darum kann ich in der Gegenwart das zukünftige Ziel bestimmter schauen, als in der Vergangenheit; die Gegenwart erklärt also die Vergangenheit, weil sie die Zukunft klarer spiegelt, als diese. —

Die äußeren Thatsachen sind der Körper der Geschichte; Poesie und Philosophie helfen uns, das verborgene Leben des Volkes, das Ziel, nach dem es hinstrebt, also auch die gegenwärtige Entwicklungsstufe kennen zu lernen, und zwar so, daß die Poesie die vorhandenen Lebenskräfte in ein Gesammt-Lebensbild zusammenfaßt, die Philosophie hingegen die einzelnen Kräfte und Triebe in ihre Urformen auflöst.

Wem durch den Lebensgeist Gottes der letzte Plan Gottes mit der Menschheit nicht offenbar geworden ist, für den muß die Geschichte ein großes weites Feld voll einzelner, abgerissener, toter Glieder sein. Von solchen Geschichtsbüchern sagt H.: „Ich möchte eher die Anatomie für einen Schlüssel zum γνωθι σεαυτον ansehen, als in unsern historischen Skeletten die Kunst zu leben und zu regieren suchen, wie man mir in meiner Jugend erzählen wollen. Das Feld der Geschichte ist mir daher immer wie jenes weite Feld vorgekommen, das voller Beine lag, — — und siehe, sie waren sehr verdorrt. Niemand als ein Prophet kann von diesen Beinen weissagen, daß Adern und Fleisch darauf wachsen und Haut sie überziehe." Nur wem von Gott die Augen so geöffnet sind, daß er das Ziel Gottes schaut, für den wird das wilde Chaos der Geschichte zu einem geordneten, lebendigen, sehr weisen Ganzen und jede Thatsache ein lebendiges Glied desselben. Wer mit diesem Licht in die Geschichte blickt, der wird sich insbesondere der griechischen Geschichte freuen, und ihm werden die griechischen

Digitized by Google

Poeten und Philosophen zum „Vorspann“ dienen, in der Erkenntnis vorwärts zu kommen.

Nur ein kurzes Wort fügt H. über die Redner bei, die Historiker, Philosophen und Poeten sein sollten.

Nach dem Studium der klassischen Literatur Griechenlands will er die Entartung derselben auf allen vier Gebieten näher erforschen, wie aus Rednern Schwätzer wurden, aus Geschichtskundigen Polyhistores, aus Philosophen Sophisten und aus Poeten witzige Köpfe. Die Einsicht in die Art und Gründe dieser Entwicklung zum Verderben würde überaus wichtig sein. „Hier würde sich für mich die hohe Schule Griechenlands in allen vier Fakultäten anfangen.“

Das ist H.'s Plan beim Studium der Alten, ein Plan in der That, dem siebenfarbigen Regenbogen an Schönheit und Erhabenheit gleich; freilich ihn im einzelnen ganz auszuführen, zu groß für einen Menschen, aber jedenfalls ein Wegweiser für denkende Köpfe und strebende Herzen.

Man soll indeß nicht meinen, daß das Altertum die Albernen weise mache, wie einige behaupten; andere sagen freilich, daß die Natur klüger mache als die Alten, weil die Natur erst die Alten verstehen lehre. „Wo ist die Auslegung von beiden, die unser Verständnis öffnet?“ Das ist die große Frage. „Vielleicht verhalten sich die Alten zur Natur, wie die Scholiasten zu ihrem Autor.“ Und gewiß ist, „wer die Alten, ohne Natur zu kennen, studirt, liest Noten ohne Text.“ Aber wer hat den Schlüssel zum Verständnis der Natur? Wer das Leben in seinem Kerne versteht, das Gottesleben. „Wer kein Fell über sein Auge hat, für den hat Homer keine Decke. Wer den hellen Tag noch nie gesehen, an dem werden weder Didymus noch Eusthatius Wunder thun.“

Den hellen Tag muß man gesehen haben, oder die Wissenschaft im allgemeinen, wie die des klassischen Altertums insbesondere wird, wie es damals und heute zu sehen ist, ein Zerrbild, von dem H. ausruft: „Der Zorn benimmt mir alle Ueberlegung, wenn ich daran gedenke, wie so eine edle Gabe Gottes, als die

Digitized by Google

Wissenschaften sind, verwüstet — von starken Geistern in Koffeeschenken zerrissen, von faulen Mönchen in akademischen Messen zertreten werden; — und wie es möglich ist, daß junge Leute in die alte Fee, Gelehrsamkeit, ohne Zähne und Haare — etwa falsche — verliebt sein können." O daß man doch endlich lernte, das Leben für höher achten, als das, was gemeiniglich man Wissenschaft nennt! Dann würde die Wissenschaft das Beste gewinnen: Leben, und dann auch Leben verbreiten. Auch die Ansicht über die alten Poeten würde lebendig werden, wie H. zum Schluß einige lebenskräftige, wenn auch nur vereinzelte Gedanken über Euripides, Sophokles und Homer ausspricht. —

Der **dritte Brief** (25. Febr. 1760) handelt über die Frage, wie man zum Verständnis des Hebräischen, also des alten Testamentes kommt oder nicht kommt. Der Brief ist durch Michaelis „Beurteilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene hebräische Sprache zu verstehen," veranlaßt. Wiewol H. allen Respekt vor den Kenntnissen und Leistungen dieses wie ähnlicher Männer hat, kann er ihre Anmut und Gründlichkeit nicht die wahre, sondern nur eine „populäre und plausible" nennen, „weil sie mehr nach dem Kanon der Mode oder großen Welt von entscheidenden Lesern, als nach der wahren und innern Beschaffenheit der Materien, eingerichtet ist." Solche Koryphäen der Wissenschaft schreiben Bücher, von denen folgendes Urteil gilt. „Ein Leser, der die Wahrheit haßt, möchte in der „Beurteilung der hebr. Sprachmittel" viel zu seiner Beruhigung antreffen, und sie könnten ihm zum Wetzstein dienen, seine Waffen der Ungerechtigkeit zu schärfen. Ein Leser, der die Wahrheit sucht, möchte für Angst hypochondrisch werden. Der sie liebt und hat, möchte den Verfasser mit der meisten Anwendung und Beurteilung lesen können."

Der Grundirrtum dieser Art Wissenschaft ist der Wahn, daß das Wissen oder vermeintliche Wissen von einer Sache die Sache selbst sei, und daß das System eines solchen Wissens das Leben in sich berge. „Es läßt sich zur Not ein bündiges Programm von der Verpflichtung der Menschen, die Wahrheit zu reden, aus-

Digitized by Google

arbeiten; die Ausübung dieser Pflicht ist aber keine philologische Gabe."

Da das Hebräische des alten Testamentes Schätze in sich birgt, von denen dem ganzen Land Arabia noch nie eine Ahnung gekommen ist, so wird die von Michaelis angepriesene „arabische Dialectenconcordanz ein unzuverlässiges und verführerisches Mittel sein," die hebräische Sprache des alten Bundes verstehen zu lernen, ebenso unzuverlässig, als wenn man, wie es im ersten Briefe heißt, einen französischen Salamalec d. i. Bückling aus dem Arabischen, woher das Wort doch stammt, erklären wollte.*) Durch die Kenntnis des Arabischen mag man sich bei Auslegung des alten Testamentes gegen Laien in jener Sprache noch so fest verschanzen; man gräbt mit arabischen Wurzeln kein Lebensbrot aus dem hebräischen Texte, und „was hilft einem die *sprödeste* Vestung, wenn man Hungersnot darin leidet, und bald im Geiste nach Rom wallfahrt, um Manuscripte zu sammeln, bald sich erniedrigen muß, die kahlen Federn, womit *Meisterstücke* geschrieben werden, um Beitrag zu raufen!" Man kann keinem Gelehrten seine Neigung zum Arabischen vorwerfen; aber ein solcher darf aus Liebe zur Sprache des Volkes nicht die Sitten desselben für den Lösesschlüssel jener Geheimnisse ausgeben, die ganz anderswo als im Arabischen liegen, auch nicht „jungen Leuten und Männern den blauen Dunst vormachen, daß man fechten kann, sobald man weiß, wie man pariren und ausfallen, seinen Degen und Leib halten soll." Man sieht, H. wird nicht müde, in allerlei Wendungen und Formen auf die schlichte Thatsache hinzuweisen, daß Wissen nicht Leben ist. Ob im Hebräischen des alten Bundes Leben ist oder nicht, kann also nicht durch das *Wissen* weder des Hebräischen noch Arabischen ausgemacht werden; und gesetzt, es sei Leben darin, wie will man dasselbe durch Sprachkenntnisse offenbaren und in sich saugen! Dazu gehört ein anderes Organ, das Leben selbst, wie schon der erste Brief in Bezug auf die neutestamentliche Offenbarung gezeigt hat. —

*) Auch in den Magi spricht H. von diesem Projekt, das alte Testament zu entziffern, vrgl. S. 189, ebenso Aesthetica in nuce. II, 283.

Digitized by Google

Der Gelehrte nennt die hebräische Sprache ausgestorben; sie ist und bleibt trotz arabischer Dialectenconcordanz und aller Grammatik ausgestorben, tötlich verwundet, bis man wieder erkennt, daß die virtus asinaria d. i. die schlichte, niedrige, nicht dem stolzen Rosse, sondern dem Eselein gleichende Bibelsprache die köstlichsten Lebensschätze trägt. (S. 205) Wer diese gefunden hat, für den lebt die tote hebräische Sprache. Die einzige und sichere Methode, die hebräische Sprache zu erwecken, ist also die, ein Liebhaber des Lebens zu sein, dessen Trägerin sie ist. Aber „ob man sich von der neuesten Methode, die ausgestorbene hebräische Sprache zu erwecken, mehr versprechen kann, als von dem Anschlag jenes irrenden Ritters, der die zerstreuten Glieder des Volks selbst unter einen Hut bringen wollte, muß die Zeit lehren." Für H. steht es fest, daß wissenschaftlich und vernünftig, d. h. mit dem innersten Wesen der Sache übereinstimmend, das allein ist, beides nur vom Lebenshauch Gottes zu erwarten. Freilich hat die hebräische Sprache schon mehr als 7 Brüder zu Männern gehabt, gelehrte Leute und Sprachmeister, ohne durch sie befruchtet zu sein, und neues Leben geboren zu haben; freilich kann diese Thatsache den Sadduzäern unserer Zeit eine neue Parabel gegen unsere Religion, insbesondere die Offenbarung des alten Bundes an die Hand geben. „Es könnte aber bei allen Kunstmitteln auch hier heißen: Ihr versteht die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes, weder ihre Eingebung noch Auslegung, die nicht von philologischen Gründen abhängt." Jene Thatsache bezeugt nicht die Unfruchtbarkeit des alten Bundes. Kann dieselbe nicht auf der absoluten Lebensimpotenz der sieben Ehemänner, der stolzen Gelehrten beruhen? „Die wunderthätigsten Sprachforscher sind bisweilen auch die ohnmächtigsten Exegeten; die strengsten Gesetzgeber die Zerscheiterer ihrer Tafeln, oder werden auch einäugig durch die Schuld ihrer Kinder."

Daß die Schriften des alten Bundes, daß auch die H.'s dunkel sind, liegt in der Natur des Lebens, das sie in sich bergen, welches immer geheimnisvoll ist. „Die Deutlichkeit gewisser Bücher ist oft Betrug und Mangel, auch vielem Mißbrauch aus-

Digitized by Google

gesetzt. Die nichts als den Mechanismum der Wissenschaften bekennen, haben gut schreiben, und dürfen für Leser nicht sorgen." Wer die Natur, das Leben darstellt, bleibt immer ein dunkler Autor, weil man das Leben erst kennen muß, das in ihm pulsirt, ehe man ihn versteht. Die Originalschönheiten eines Dichters, der vor tausend Jahren lebte, oder gar eines, der einer andern Welt angehört, sind in der Sprache unserer Zeit und unserer Welt unübersetzbar. Nur wer das Leben jener Zeit und der andern Welt kennt, kann sie ahnen; aber auch nicht in seiner eigenen Sprache wiedergeben. Ist dies allgemein anerkannte Thatsache, so ist es auch vernünftig und wissenschaftlich, sie beim Lesen der Schriften des alten Bundes nicht zu vergessen. Das sind Schriften aus einer andern Welt, als der sogenannten Wissenschaften. Ihr eigenster Charakter kann darum auch nicht von der Wissenschaft, sondern nur von dem Leben eben jener Welt gefaßt werden. Das will, denke ich, H. mit den Gedankenstrichen sagen, womit er nach dem angeführten Bilde den Brief abbricht. —

5. Aesthetica in Nuce.

Eine Rhapsodie in Kabbalistischer Prose.
Buch der Richt. 5, 30.

Wie Gildemeister mittellt, hatte schon 1754 ein Gottschedianer eine Satyre gegen Klopstok „Aesthetik in einer Nuß" betitelt. Ich weiß nicht, ob H. von dieser bedeutungslosen Schrift den Namen für die seinige (Dezember 1761) geborgt hat. Jedenfalls hat er ihn mit Inhalt gefüllt. Was er mit dem Titel sagen will, läßt sich aus seinen Aeußerungen mit ziemlicher Sicherheit erkennen. —

Die Aesthetik überhaupt sucht aus den vorhandenen Meisterwerken der Dichtkunst eine Erkenntnis über das Grundwesen und die Lebensgesetze der letzteren zu gewinnen und dadurch deren Verständnis zu vermitteln. Die Poeten sind es, „die uns die Denkungsart und die Neigungen der Menschen und eines Volkes aufschließen und am getreusten und stärksten malen." (I, 119.) Da Gott in seinen Werken sich aufgeschlossen und uns ein kräftiges Bild von sich gegeben hat, nennt H. ihn nach menschlicher Ana-

Digitized by Google

logie den Poeten am Anfang der Tage (II, 282. 301.) Die Natur, die Menschheit sammt deren Geschichte und die Offenbarung sind die große poetische Autorschaft Gottes; die Schöpfung der Erde vergleicht H. dem epischen, die des Menschen dem dramatischen Gedichte. (II, 264.) Die Grundgesetze, aus denen dieses Gottesgedicht geboren ist und auch allein verstanden wird, sind in unserer Schrift dargelegt, und darum heißt sie Aesthetika.*) „Laßt uns jetzt, so schließt das Werk, die Hauptsumme seiner neusten Aesthetik, welche die älteste ist, hören: **Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre** u. s. w." Gott hat sich und seine Herrlichkeit offenbaren wollen, das ist die Wurzel und das Entwicklungsgesetz seines Weltgedichtes; Gott und seine Herrlichkeit in seiner Poesie suchen, ist der Schlüssel zum Verständnis derselben. Das Schriftchen ist aber eine Aesthetika in nuce, d. h. nicht eine entfaltete, ausgewachsene, sondern erst im Kern gegebene, sodann eine von der notwendigen, verdeckenden Schale noch umschlossene. Wer die Schale nicht zu öffnen versteht, für den ist diese Aesthetika, wie die Zeitgenossen beweisen, hölzern, widerwärtig; wer durch sie hindurch zum Kerne kommt, wird ihre süße Lebenskraft schmecken. Oder besser, findet diese Aesthetik den rechten Boden und fruchtbare Witterung, so werden die verschlossenen Schalen von selbst sich öffnen und der Kern wird zum Baume erwachsen.**) —

*) Auch folgende Stelle aus dem 5. Hirtenbriefe dient zur Erklärung: „Die Poeterei, sagt Martin Opitz, ist anfangs nichts anders als eine verborgene Theologie und Unterricht von göttlichen Sachen gewesen. Folglich war das Drama ein Teil der heidnischen Liturgie. — Diesen rohen Diamant zu schleifen? Das mag ich nicht: und unsere Aesthetik für böhmisch Glas auszugeben, oder die Falschheit ihrer Spitzfindigkeit zu erweisen, dazu bin ich zu schamhaft." (II, 436.) Die H.sche Aesthetik hat den rohen Diamanten des Opitz geschliffen, denn sie zeigt, daß die wahre Poesie die Gottes ist und alle Poesie Gottes und der Menschen eine verborgene Theologie. Nur solche Aesthetik ist kein böhmisch Glas, sondern ächter Diamant.

**) An Mendelssohn, der seine Kritik der chimärischen Einfälle H.'s als Fulbert Kulm unterzeichnete, schreibt Hamann über die Aesthetica in nuce (Br. 99): „Ich meide, mein lieber Moses, das Licht vielleicht mehr aus Feigheit als Niederträchtigkeit, 1. aus Furcht, die auch wie die Liebe von sich selbst

Digitized by Google

Wie die Rhapsoden die Gesänge Homers, des Vaters nicht nur der hellenischen Poesie, sondern auch der hellenischen Lebensanschauung, dem Volke offenbar machten, so ist H. ein Rhapsode des großen Dichters von Anfang, des Vaters aller Poeten, und seiner ewigen, wunderbaren Gesänge, deren Inhalt Natur, Mensch und Offenbarung ist. Diese sind die Hermeneuten, die Erklärer Gottes, und die Aesthetika ist die Hermeneutik dieser Hermeneuten; darum muß sie eine Rhapsodie genannt werden, da im ältesten Verstande die 'Ραψωδοὶ ἑρμηνέων ἑρμηνεῖς waren. Die Rhapsodie ist in Prosa geschrieben und zwar in kabbalistischer, die, wie ihr Inhalt, von der Geheimsprache der h. Schriften abstammt. „Man hat — dieses Wort Leibnitzens führt H. selbst zur Erklärung an, — die Kabbala oder Zeichenkunst nicht nur in den hebräischen Sprachgeheimnissen, sondern auch bei einer jeden Sprache, nicht zwar in gewissen, buchstäblichen Deuteleien, sondern im rechten Verstand und Gebrauch der Worte zu suchen." (VIII, 124.) Wie die Worte der Offenbarung, so sind auch H.'s Sätze Zeichen, Geheimnisse, welche die Sache vom Keim bis zur Entfaltung in sich schließen, aber ungeweihten Augen verbergen. Diese Eigenschaft nennt H. kabbalistisch. (Vergl. II, 269.) Zugleich deutet er damit an, daß seine Aesthetika auf der Offenbarung ruht, während er durch die Bezeichnung Rhapsodie zu erkennen gibt, daß auch der Hellenismus ihn genährt hat. Er schreibt an Mendelssohn: „„Abermal Schimmel!"". (s. S. 149) Graut Ihnen nicht vor einer Nachahmung a. des hellenistischen Briefstils, b. der kabbalistischen — vox faucibus haesit. Das letzte Scheusal zu vergrößern, hat der Verfasser den Kabbalisten mit dem Rhapsodisten zusammengeflochten. — Weil im ältesten Verstande 'Ραψωδοὶ ἑρμηνέων ἑρμηνεῖς waren, so wird Fulbert Kulm nach dieser ersten Grundbedeutung den Zusammenhang der Rhapsodie

anfängt; 2. aus Furcht vor meinen Lesern, da ich feierlich dem großen Haufen und der Menge resignirt habe; 3. aus Furcht vor solchen Kunstrichtern als Fulbert Kulm, die nicht so viel Spleen und lange Weile zu verlieren haben, als ich — Zeilen zu pflanzen, deren Wachstum von Sonne, Boden und Wetter abhängt."

Digitized by Google

mit der Kabbala nicht verfehlen können." (Br. 99.) Das klassische Altertum und das Wort der Offenbarung haben beide, ein jedes in seiner Art, auf H. so gewirkt, daß er in seiner Aesthetika der Hermeneut der Hermeneuten Gottes geworden ist. —

Dem Titel ist noch die Stelle Richt. 5, 30 beigegeben, wie mir scheint, zur derben Verspottung der laut triumphirenden und überwundenen Kritiker, wie denn H. schon nach der Herausgabe der sokratischen Denkwürdigkeiten mit den Worten Deborahs über den erschlagenen Unterdrücker des Volkes Gottes frohlockt hatte. (Br. 65.) Die Rückseite des Titels trägt die Worte Elihus im Buch Hiob 32, 19—22, um auf den innersten Drang hinzuweisen, der den Autor zwang, ohne irgend ein Gelüste nach Menschenruhm der spottenden Mitwelt seine Lebensüberzeugung auszusprechen, damit er nicht ob einer Verflechtung in den Zeitgeist von Gott hinweggerafft würde.

Mit dem Verständnis des Titels ist auch das Verständnis der Schrift selbst im wesentlichen gegeben; sie enthält die Grundlinien einer Aesthetik zu sämmtlichen Werken des ersten aller Poeten. H. nennt sie darum anderswo auch den Keim der Kreuzzüge des Philologen (Br. 97), die fähigen Köpfen ein Wegweiser zum Verständnis der Autorschaft Gottes sein wollen. „Alle Stralen, sagt Roth, die in den sokratischen Denkwürdigkeiten und in den Kreuzzügen sich ergossen haben, sind hier in einem Lichtkern vereinigt." Versuchen wir, diese Stralen zusammen zu fassen: Die Natur, der Mensch mit seinen Gaben und seiner Geschichte und die Offenbarung sind Worte, in denen Gott sich über sich selbst ausspricht. Wiewol Gott seine Sprache nach dem Wesen und den Organen derer, zu welchen er redet, einrichtet, so ist sie doch nur dem verständlich, welcher das Leben Gottes in sich trägt, wie überhaupt jede Rede und Sprache nur durch die geistige Verwandtschaft mit dem Redenden aufgeschlossen wird. Wer das Leben Gottes nicht in sich aufgenommen hat, dem bleiben alle Worte Gottes stumme, törichte Hieroglyphen, die durch keine Arbeit des Kopfes entziffert werden. Das gilt von jedem, vornehmlich aber vom vornehmsten Worte Gottes. Alle menschliche Kunst und Wissenschaft, Poesie,

Digitized by Google

Geschichte, Philosophie und Theologie hat, wenn auch in verschiedener Weise, die eine Aufgabe, die göttliche Autorschaft verstehen zu lernen und zu lehren. Wie die Ebenbildlichkeit Gottes dem Menschen seinen ewigen Wert gibt, so hat alle menschliche Autorschaft nur insoweit Bedeutung, als sie ein Bild der göttlichen Autorschaft ist. Alle andere, wie sie gleißt und sich spreizt, wird am Tage der Musterung vom Urautor wie unnützes Papier ins Feuer geworfen. Dies Alles der Mit- und Nachwelt zu bezeugen, ist das Ziel der Aesthetika, wie überhaupt der H.'schen Muse. Ihre erste Aufgabe ist die Forträumung der Spreu und des Schuttes, worunter die zeitgeistigen Autoren die Gottes-Sprache begraben haben. Darum: „Nicht Leier! — noch Pinsel! — eine Wurfschaufel für meine Muse, die Tenne heiliger Literatur zu fegen!" —— Ein Michaelis mit seiner Schaar lagert sich allezeit auf sie wie ein erdrückender Alp; aber unsichtbar schwebt noch ein anderer Michael, ein Erzengel, darüber, der sie lebendig macht, und mit ihren unscheinbaren Worten, die nur schönen Eselinnen gleichen (vgl. S. 205. 214.), über die stolzen Hengste klassischer Sprache im Wettlaufe siegt, wie schon der weise Idiot Griechenlands durch die kunstlose Demut der Sprache triumphirte und nur zum philologischen Wortwechsel mit den Priestern und Sophisten des Zeitgeistes Eutyphrons stolze Hengste sich borgte.

Wollte Gott einmal mit den Menschen reden, so mußte er es in einer Sprache thun, die dem Wesen und also auch der Sprache des Menschen analog ist.*) Der Mensch ist Leib und Geist. Darum

*) „Ich wundere mich, wie es dem weisen Baumeister der Welt hat einfallen können, uns von seiner Arbeit bei dem großen Werk der Schöpfung gleichsam Rechenschaft abzulegen; da kein kluger Mensch sich leicht die Mühe nimmt, Kinder und Narren über den Mechanismus seiner Handlungen klug zu machen. Nichts als Liebe zu uns Säuglingen der Schöpfung hat ihn zu dieser Schwachheit bewegen können. Wie würde es ein großer Geist anfangen, der einem Kinde, das noch in die Schule ginge, oder einer einfältigen Magd von seinen Systemen und Projekten ein Licht geben wollen? Daß es aber Gott möglich gewesen uns zwei Wörter über den Ursprung der Dinge vernehmen zu lassen, ist unbegreiflich, und die wirkliche Offenbarung darüber ein

Digitized by Google

ist die Poesie seine Muttersprache, wie überhaupt die unmittelbare Darstellung des Lebens, nicht das Abstrakte, das Erste ist und zugleich das Schöne. Die Rede unserer Urahnen nach langem Schweigen war ein geflügelter Lebensspruch, kein System in Folianten. Das leiblich-geistige Leben des Menschen hat zu Organen seiner Aeußerung, wie seines Verständnisses Sinne und Leidenschaften. (S. 32.) Darum redet und versteht der Mensch nichts als Bilder.*) „In Bildern besteht der ganze Schatz menschlicher Erkenntnis und Glückseligkeit." Aus diesen Gründen ist auch die Sprache, in der Gott zu Menschen redet, keine rein geistige, abstrakte, begriffliche; ihre Worte sind vielmehr leiblich-geistig, sind Bilder, Thatsachen, Personen.**) Ein Typus dieser Gottessprache ist das erste Wort: Es werde Licht! Mit dem Aufstralen des Lichtes beginnt die Schöpfung zu sprechen, und der Mensch zu verstehen. Vor dem Lichte ist die Welt ein dunkles, stummes Geheimnis. „Licht ist die allenthüllendste Sprache

---

ebenso schönes Argument seiner Weisheit, als ihre scheinende Unmöglichkeit ein Beweis unsers Blödsinns. — Ein Weltweiser lieset aber die drei Kapitel des Anfangs mit eben solchen Augen, wie jener gekrönte Sterngucker den Himmel. Es ist daher natürlich, daß lauter excentrische Begriffe und Anomalien ihm darin vorkommen; er meistert also lieber den Heiligen in Israel, ehe er an seinen Schulgrillen und systematischem Geist zweifeln sollte." Zugabe zweener Liebesbriefe. II, 448. 49.

*) Die Geist-Leiblichkeit und damit die Gebundenheit an den bildlichen, poetischen Ausdruck kann auch durch die abstrakteste Abstraktion nicht aufgehoben werden. Verstand, Vernunft, Begriff u. s. w. stammen von stehen, nehmen, greifen u. s. w., sind also Bilder. Selbst die Kunstausdrücke einer Hegelschen Philosophie können von diesem Gesetze nicht loskommen.

**) Vgl. des Ritters von Rosencreuz letzte Willensmeinung über den göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache. IV, 33: „Jede Erscheinung der Natur war ein Wort, — das Zeichen, Sinnbild und Unterpfand einer geheimen, unaussprechlichen, aber desto innigeren Vereinigung, Mitteilung und Gemeinschaft göttlicher Energien und Ideen. Alles, was der Mensch am Anfang hörte, mit Augen sah, beschaute und seine Hände betasteten, war ein lebendiges Wort, denn Gott war das Wort." „Der Wachterschen concordia naturae et scripturae gemäß, und da „die alten Erfinder Alles auf einmal setzen wollen," wird wol das erste Wort weder ein Nomen noch ein

Digitized by Google

vom Throne Gottes."*) Das creatürliche Licht öffnet nicht nur der Schöpfung den Mund; es redet weissagend auch von dem ewigen, göttlichen Lichte, ohne welches die ganze Geisteswelt im Menschen eben so stumm ist, wie die sinnliche, und das allein auch jene zu einer für den Menschen verständlichen Rede macht. Eine solche Gottessprache, wie das Licht, redet die ganze Schöpfung. Denn sie ist „die sinnliche Offenbarung der Herrlichkeit Gottes." Sie ist also nicht blos sichtbare Materie; sie hat etwas Unsichtbares, was vom Urgrunde des Lebens redet, was ebensowenig, wie das Leben Gottes, von den Sinnen jemals gesehen und gezeigt werden kann. Am sprechendsten ist dies natürlich beim „Meisterstück" der Schöpfung, dem Menschen, der zugleich das Meisterstück der sinnlichen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes ist. „Gott schuf den Menschen in göttlicher Gestalt; — — zum Bilde Gottes schuf er ihn. Dieser Ratschluß des Urhebers löst die verwickeltesten Knoten der menschlichen Natur und ihrer Bestimmung auf." Er ist leiblich, sinnlich, und er ist geistig, göttlich. Er ist sichtbar und doch sein eigenstes Wesen unsichtbar wie Gott. „Blinde Heiden haben die Unsichtbarkeit erkannt, die der Mensch mit Gott gemein hat. Die verhüllte Figur des Leibes, das Antlitz des Hauptes und das Aeußerste der Arme sind das sichtbare Schema, in dem wir einher gehen; doch eigentlich nichts als ein Zeigefinger des verborgenen Menschen in uns; — exemplumque DEI quisque est in imagine parva." Auch die erste Nahrung und Kleidung des Menschen ist ein redendes Bild seiner Geschichte.

Verbum gewesen sein, sondern wenigstens ein ganzer Periode." (Philologische Einfälle und Zweifel IV, 62.) In der Anmerkung gibt H. zu bedenken, daß eine Sprache ebenso möglich sei, ohne unsere Grammatik als ohne unsere Zunge und Oeffnung des Mundes. S. 89: „Eine Sprache ohne Grammatik (welche wahrscheinlich erst nach der Buchstabenschrift erfunden) ist nicht nur möglich, sondern auch wirklich vorhanden — als das einzige Urbild einer uralten Sprache des menschlichen Geschlechts. — — Ihr Männer von Europa! fürchtet ihr euch, oder schämet ihr euch, euer Auge aufzuthun und Thatsachen zu lesen, welche in euerm eigenen Lande und von euern Brüdern ans Licht gegeben werden?"

*) Franz v. Baader, Tagebuch v. J. 1787. Schluß.

Digitized by Google

Nicht die Notdurft bewog den Morgenländer, sich mit Thierhäuten zu kleiden, sondern der unbewußte Drang, dadurch sinnbildlich zu erzälen, daß ihm durch seinen Verderber, der auch ein Dichter*) ist, „die allgemeine Bestandheit thierischer Charactere" bekannt geworden, „die den ersten Menschen bewog, unter dem gelehnten Balg eine anschauende Erkenntnis vergangener und künftiger Begebenheiten auf die Nachwelt fortzupflanzen — — —"

Also ist die Schöpfung „eine Rede Gottes an die Creatur durch die Creatur," eine so deutliche, daß man den Sprecher und sie selbst sehen kann, daß sie Tag und Nacht fort tönt und überall und in jeder Mundart gehört wird. Indes haben wir, wie die Erfahrung zeigt, an diesem großen Gedichte Gottes nur Turbatverse**) oder disjecta membra poetae. „Diese zu sammeln, ist des Gelehrten, sie auszulegen des Philosophen, sie nachzuahmen, oder noch kühner! — — sie in Geschick zu bringen, der Poeten bescheiden Teil." Das ist in der That eine kurze, aber umfassende Erklärung von der Aufgabe ächter Wissenschaft und Kunst. — Alles Reden ist ein Uebersetzen, und zwar aus einer

*) Dem Poeten am Anfange der Tage, dessen Dichtungen Wahrheit, Leben, Thatsache sind, stellt H. den Schöpfer einer andern Welt von Dichtungen entgegen, die Erdichtungen, wesenlose Lug- und Truggebilde sind. Beide Dichtervater haben ihre Kinder und Jünger, deren Poesie sich ebenso von einander unterscheidet, wie die ihrer Väter. Von der letztern Art sagt er: „Wenn die Poeten die Kunst besitzen, die Lügen wahrscheinlich zu machen, so ist es vielleicht ein Vorrecht der Philosophen, der Wahrheit ihre Glaubwürdigkeit zu entziehen, oder sie selbst unwahrscheinlich zu machen. Sie erfüllen ihr großes Versprechen, unsere Augen aufzuthun, mit verbotenen Früchten, die unklug machen." (Br. 12.) Eine mehr als poetische Licenz vergöttert die allgemeine Menschenvernunft zu einer wirklichen Person. (IV, 145.) Die Geschichtskunst unserer Voltairen nennt er poetisch (IV, 377), ebenso die Illusionen der apokalyptischen Bestie, des Lügenpropheten, (VI, 30) u. a. St. Von der erstern Art der Poesie sagt er, man könne über Gott denken nach metaphysischen Begriffen als ein Sophist, in Betrachtungen als Philosoph, in Begeisterung als Christ oder Poet. Wundern Sie sich nicht, daß dies Synonima sind. (I, 414.)

**) Verse, deren Worte umgestellt sind, damit die Schüler zur Uebung in der Metrik sie wieder in die Versordnung bringen.

Digitized by Google

höhern Sprache in eine niedre, in eine solche, die ein ganz anderes Grundwesen hat und verschiedenen Gesetzen folgt: Gedanken werden in Worte, Sachen in Namen, Bilder in Zeichen übersetzt. Dieser Zeichen sind vornehmlich dreierlei: unmittelbar von Gott herrührende Ausprägungen seiner Gedanken, — Natur und Schrift — welche H. poetisch oder kyriologisch nennt, weil sie die schönste und lebendigste Gestalt haben und zugleich im eigentlichsten Sinne κυρίου λόγοι, Worte des Herrn sind, sodann geschichtliche Ereignisse, welche, da die äußere That der Menschen den Gedanken Gottes verhüllt, nur wie Symbole und Hieroglyphen von Gott reden, endlich Gedanken und Auslegungen der Menschen über Gottes Gedanken und Thaten, die charakteristisch genannt werden können, weil sie, wenn Wahrheit, die charakteristischen Grundlinien des göttlichen Planes zeichnen, oder, wenn menschlicher Wahn, ihre Urheber charakterisiren.

Die Rede Gottes an die Menschen ist also eine Uebersetzung. Aus der Uebersetzung allein kann das Original unmöglich verstanden werden. (Vrgl. S. 215.) Vielmehr gleicht sie der verkehrten Seite gewebter Tapeten, welche wol den Stoff, aber nicht die Kunst des Werkmeisters zeigt, oder einer Sonnenfinsternis, welche in einem Gefäß voll Wasser in Augenschein genommen wird. Die wahre Wissenschaft kann nicht aus der Uebersetzung, sondern nur aus dem Original geschöpft werden. Das ist unbestritten. Und da das Original nur von dem, der die Originalsprache versteht, oder mit andern Worten beim Licht der Offenbarung zu lesen ist, so „erleuchtet Mosis Fackel selbst die intellektualische Welt, die auch ihren Himmel und ihre Erde hat.“ Die Wissenschaft, welche nur aus der Uebersetzung stammt, ist die Erde der intellektualischen Welt; oder mit einem andern Bilde, eine kleine Wolke aus dem Meer, groß wie eine Manneshand, immer unter dem Gewölbe unserer Dunstkugel verharrend. Die Wissenschaft, welche aus dem Original selbst geboren wird, ist der Himmel oder das Gewässer über dem Gewölbe unserer Dunstkugel, ein gläsern Meer, als Krystall mit Feuer gemengt. Dieser Unterschied zeigt sich augenscheinlich bei dem Mittelpunkt der Wissenschaft, dem Menschen selbst.

Digitized by Google

Der Rat Gottes, das Original, heißt: „Laßt uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei, die da herrschen!“ und die That, oder die Uebersetzung des Rates in die Sichtbarkeit: „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenklos.“ Die Wissenschaft vom Menschen, welche an der Uebersetzung haftet, kennt nur den Erdenklos; die Wissenschaft, die aus dem Original schöpft, ist eine andere. Also ist der Mensch, darum auch die Geschichte des Menschengeschlechts wie eine Hieroglyphe. Man sieht Formen und Gestalten, man kann die Formen und Gestalten untersuchen, beschreiben, zergliedern, kennen, preisen, und versteht doch ihr Wesen und ihre Bedeutung nicht, hat Zeichen ohne Wert und Leben, bis man die Originalsprache kennt, deren Uebersetzung sie sind.

Eva, die erste des schönen Geschlechts und der Anfang einer lebendigen Oekonomie Gottes, ist auch das Original für die ächte Schönheit und systematische Oekonomie menschlicher Autorschaft: d. h. was, wie Eva, aus dem Leben geboren und ein Abbild des Lebens ist, das ist schön, das trägt trotz kräftiger Antithesen doch die ächte systematische Oekonomie an sich.*) Die wenigen Edeln, die hierin Einsicht haben, sind berufen, aus dem ächten und wahren Leben eine Wissenschaft und Kunst zu gestalten, und dies Gebilde, an dem gearbeitet wird, während die Mitwelt in tiefem Schlafe liegt, wird von der aus dem Schlaf erwachenden Zukunft mit freudigem Erstaunen für die ächte Muse, das treue und schöne Abbild ihres Lebens, erklärt werden.

Jene Zeitgenossen freilich, welche kein Organ für die Auffassung des ganzen und vollen Lebens haben, sondern nur vereinzelte Seiten und Kräfte desselben verstehen wollen oder können, werden eine derartige Autorschaft immer so behandeln, wie die H.'sche behandelt ist. Sogenannte Philosophen wie Moses Mendelssohn und seines Gleichen, welche verständig sein und Mensch sein für ziemlich gleichbedeutend erklären, suchen in der Autorschaft nicht das

*) Zur Bestätigung, daß dies H.'s Meinung, dient folgende Stelle aus dem Klaggedicht. II, 171: „Wo findet man stärkere Antithesen, als in Zweien, die ein Fleisch sind? Die Nachahmung derselben in meinen Copieen ist also von Niemanden zu verdammen.“

Digitized by Google

ganze, volle, geheimnisreiche Menschenleben, sondern nur Verständigkeit; sie stellen die Zumutung, den Schriftsteller ohne den Menschen zu denken, und vollziehen also eine Abstraktion, die ein erdichtetes, kein wahres Bild vom Menschen gibt. Solchen Schriftstellern ruft H. zu: „Wagt euch nicht in die Metaphysik der schönen Künste, ohne in den Orgien und Eleusinischen Geheimnissen vollendet zu sein. Die Sinne aber sind Ceres, und Bacchus die Leidenschaften; (S. 32.) — alte Pflegeeltern der schönen Natur;" d. h. wagt euch nicht in Kunst und Wissenschaft, wenn ihr nicht in das Verständnis des reichen, geheimnisvollen, ganzen Menschenlebens, dazu auch Sinne und Leidenschaften im H.'schen Sinne gehören, eingeweiht seid.

Wenn nun gar ein Theologe, wie Michaelis und sein Anhang, über jene geheimen Bücher, die aus dem Leben Gottes stammen, zu schreiben anfängt, ohne das Leben aus Gott als Schlüssel zu gebrauchen, wird er, auch wenn er als gelehrter Mann sehr vieles weiß, dieselben besser verstehen können als ein Kind, das sich noch im bloßen Buch-sta-bi-ren übt, des Amos Commenius Orbis pictus? „Wahrlich, wahrlich, wahrlich, Kinder müssen wir werden, wenn wir den Geist der Wahrheit empfahen sollen, den die Welt nicht fassen kann, denn sie sieht ihn nicht, und (wenn sie ihn auch sehen sollte) kennt ihn nicht." Die Fibel schon kann ein Exempel sein, wie man die Bibel erklären muß. Die Elemente des A B C in ihrer unendlichen Zusammensetzung erinnern uns an Ideen, und dies zu thun, ist die eigentliche Bedeutung des A B C. Wer durch die Zeichen der Buchstaben, den Schall der Laute und Worte sich zu der bezeichneten Sache hinführen läßt, ist der ein unwissenschaftlicher Schwärmer? läßt er dadurch die natürliche Bedeutung des A B C verloren gehen? Oder ist jener der Mann der Wissenschaft, welcher, um die natürliche Bedeutung der Elemente des A B C zu retten, nicht die Ideen sieht, welche sie im Geiste erwecken wollen? Gleichwol wird Jeder, welcher auf den Kern des Lebens hinweist, und ihn, und nicht die Schale für das Wesen und Leben erklärt, demjenigen für thöricht gelten müssen, der diesen Lebenskern nicht kennt, aber in seinem mathematisch konstruirten

Digitized by Google

oder von Witz und Gelehrsamkeit triefenden Gedankennetze das Leben zu fangen vermeint. Aber diese Thorheit wird die Meister in Israel, welche durch bloße grammatische, historische, antiquarische oder tausend andere, nicht in den Lebenskern dringende Kenntnisse die Rede Gottes auslegen wollen, indem sie deren innerstes Herz totschlagen oder hinweg disputiren, sie wird diese Meister mit freudigem Mute fragen: „Falls man die ganze, verdienstliche Gerechtigkeit eines Schriftgelehrten auf den Leichnam des Buchstabens erhöht: was sagt der Geist dazu? Soll er nichts als ein Kammerdiener des toten oder wol gar ein bloßer Waffenträger des tötenden Buchstabens sein?*) Das sei ferne." An dem wankelmütigen Wetterhahn (vrgl. IV, 146.) einer nicht aus dem Leben Gottes geborenen Wissenschaft sieht man wol, woher der sie beselende Geist kommt, oder vielmehr, wohin er fährt.

Wer die Rede Gottes, den Text, nicht versteht, erfindet Lesarten. „Die Meinungen der Weltweisen sind Lesarten der Natur und die Satzungen der Gottesgelehrten Lesarten der Schrift." Man muß sich durch sie nicht vom Urtext, auch wenn er einmal unverständlich ist, abbringen lassen, sondern an dem Kanon festhalten: „Der Autor ist der beste Ausleger seiner Werke." Dies gilt im höchsten Maße von den Werken des ersten Autors, er mag durch Geschöpfe (Natur), durch Begebenheiten (Geschichte) oder durch die Sprache des Heiligtums (Offenbarung) reden.

„Das Buch der Schöpfung enthält Exempel allgemeiner Begriffe, die Gott der Kreatur durch die Kreatur, die Bücher des Bundes enthalten Exempel geheimer Artikel, die Gott durch Menschen dem Menschen hat offenbaren wollen." Die verschiedenen Bücher Gottes haben also zwar jedes seine Sprache und seinen Zweck; aber die Einheit des Autors spiegelt sich bis in

*) In den Anmerkungen setzt H. die Winke im Text, daß nur das Leben das Leben zu verstehen vermag, näher auseinander. Die eine schließt: „Weil Moses das Leben im Blute setzt, so gräuelt allen getauften Rabbinen vor der Propheten Geist und Leben, wodurch der Wortverstand, als ein einzig Schoßkind ἐν παραβολῇ aufgeopfert und die Bäche morgenländischer Weisheit in Blut verwandelt werden."

Digitized by Google

dem Dialekte seiner Werke. Ein Ton geht durch alle hindurch. Die Beweisung der herrlichsten Majestät und leersten Entäußerung. In der Natur, Geschichte und Offenbarung findet sich das Wunder jener unendlichen Ruhe, Selbstentäußerung, Selbstverbergung Gottes, die ihn so sehr dem Nichts gleich macht, daß man entweder ein „Vieh" sein, oder sein Dasein aus Gewissen leugnen muß, und in allen doch wieder das Wunder einer solchen unendlichen Kraft, die Alles in Allem erfüllt, daß man sich vor seiner innigsten Zuthätigkeit nicht zu retten weiß. Aus dieser wesentlichen Einheit des Stils in Schöpfung, Geschichte und Offenbarung folgt die Einheit ihres Urhebers.

Ein Mensch kann sich in seinem Dünkel wol aufblähen und in seiner Niedrigkeit wol wegwerfen, aber sein Wesen und Wort trägt nicht den Stempel, weder der Majestät noch der Selbstentäußerung und Demut, die den Stil der Schrift charakterisirt; noch weniger kann er aus der Demut und Selbstentäußerung Majestät, und aus der Majestät Demut und Selbstentäußerung hervorleuchten lassen: das ist ein ausschließliches Attribut Gottes und der Sprache Gottes. Man vergleiche aus diesem Gesichtspunkte mit Ernst die Sprache der Bibel und jener Schriften, die vor allen als klassisch gelten!

Wie der Mensch selbst das Bild Gottes ist, so muß die menschliche Autorschaft ein Bild der göttlichen sein; Gott muß, wie den Mittelpunkt seiner eigenen göttlichen, so auch aller menschlichen Autorschaft bilden, oder letztere bleibt Spreu. Um mit der Poesie zu beginnen, so erklärt selbst ein Voltaire beinahe die Religion für den Eckstein der epischen Dichtkunst und beklagt nichts mehr, als daß seine Religion das Widerspiel der Mythologie sei. Die klassische griechische Poesie von Homer an bis auf Aristophanes ist die Darstellung der griechischen Religion, die der Schatten einer helleren Sonne, der griechische Widerhall einer älteren und reineren Stimme ist. Bringt unsere Theologie nicht einmal so viel Wahrheit und Leben in die Poesie, wie die Mythologie in die griechische; „so ist es schlechterdings unmöglich, die Poesie der Heiden zu erreichen, geschweige zu übertreffen. Taugt aber — aus dem angeführten

Digitized by Google

Grunde — unsere Dichtkunst nicht, so wird unsere Historie noch magerer als Pharaons Kühe aussehen; doch Feenmärchen und Hofzeitungen ersetzen den Mangel unserer Geschichtschreiber.“ Wird nämlich Gott nicht als die Wurzel und das Ziel der Geschichte erkannt, so werden entweder die Ereignisse in der großen Welt zusammenhangslos ausposaunt und registrirt, — das gibt Hofzeitungen, — oder es wird ihnen ein nicht wirklicher Ursprung, Zusammenhang und Zweck angedichtet und mit buntem Dämmerlichte bestralt, ganz wie wirs als Kinder in den Feenmärchen gelesen haben. „An Philosophie lohnt es gar nicht der Mühe zu denken: desto mehr systematische Kalender! — mehr als Spinnweben in einem verstörten Schloß.“ Denn wer den nicht schaut, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Worte, kann keinen Ursprung, Zusammenhang und Zweck der Dinge und Erscheinungen entdecken; er erfindet Hypothesen, und spinnt sie, um die Einzeldinge doch in eine Einheit zusammen zu zwingen, zu Systemen auseinander und ineinander, die wie Kalender nach einem Jahre als unbrauchbar bei Seite geworfen werden. Aber die Lügen werden bewiesen und von den leichtgläubigen, spottweise so genannten Zuhörern, — die wenn sie hören könnten, Gewalt schreien würden, — als Weisheit und Wahrheit gepriesen. —

Aber wozu Religion in der Kunst und Wissenschaft? Poesie ist ja eine Nachahmung der schönen Natur, und wir haben in unserer Zeit auf dem Gebiete der Natur so gewaltige Entdeckungen gemacht, daß diese doch wol eine abgeschmackte Fabellehre vertreten könnten. Alle ächte Poesie ruft: Es ist unmöglich. Denn die Natur wirkt durch Sinne und Leidenschaften, d. h. durch das ganze, einheitliche Leben des Leibes und der Sele, das im absoluten Leben seinen Grund hat. Ist Natur und Poesie von diesem gelöst, so sind beide Leichname.

Die jetzige Philosophie beruht auf Abstraktionen. Vom ganzen, vollen Leben, — und nur das ganze, volle, einheitliche Leben ist Natur, — abstrahirt sie die innersten und mächtigsten Lebenskräfte, arbeitet mit einer einseitigen Lebenskraft und gibt nun das Gebilde dieser für das ganze und wahre Leben aus. Darum, wie sehr die

Digitized by Google

abstrahirende Philosophie auch schäumen mag, bleibt es bei der Anklage, die schon Baco erhebt: Die heutige Philosophie schindet die Natur, räumt sie aus dem Wege.*) Sie ist also eine mordlügnerische. Sie verlangt nicht, daß die lebendige Natur nachgeahmt werde, sondern die von ihr geschundene; wer die ächte, lebensvolle Natur nachahmt, würde von ihr ebenso, wie diese selbst, geschunden. —

Wenn man von allen Lebenserscheinungen bis auf Gott, das absolute Leben, zurückgeht, dann stralt, alles beherrschend, überall der eine Gott und die eine Wahrheit gleich der Sonne, und das ist der Tag. Bleibt man aber durch Abstraktion bei dem kreatürlichen Leben stehen und sucht in ihm das eigentliche Leben, dann werden tausend Lichterlein geschaut, unter denen das kleinste Mondlicht noch als das größeste und hellste erscheint, das ist die Nacht. Freilich verlieben sich in die Nacht jene Art von Poeten, welche an die Stelle der ewigen Lebensgebilde ihre erdichteten Schattengestalten setzen (S. 222), — und die Diebe, welche in der Finsternis dem Menschengeschlechte die realen Gotteswerke zu stehlen suchen. Aber der ächte Poet, der am Anfange der Tage, der durch sein Leben das Licht aufleuchten ließ, wird wie der Dieb in der Nacht über jene Poeten und Diebe kommen. —

Wer das Leben, das ächte, ganze Leben schädigt, der erstickt damit das aus demselben hervorgehende Licht, und „alle Farben der schönsten Welt erbleichen." Ist nicht das absolute Leben unser Gott, so wird der Bauch, ein Stück und noch dazu oft ein recht niedriges Stück des kreatürlichen Lebens unser Gott, der sofort, wie der wahrhaftige Gott, alles in uns und an uns unter seine Vormundschaft nimmt. So wird das kreatürliche Leben zuerst das Schlachtopfer der Philosophen, weil sie durch ihre Abstraktionen die Natur schinden, und dann ihr Götze, von dem sie beherrscht

*) Vrgl. S. 56. 64. In den philolog. Einfällen und Zweifeln heißt es: „Die Philosophen haben von jeher der Wahrheit dadurch einen Scheidebrief gegeben, daß sie dasjenige geschieden, was die Natur zusammengefügt hat und umgekehrt u. s. w." IV, 45. Vrgl. d. Abschnitt: Licht über H.'s Kampf u. s. w.

Digitized by Google

werden. Aber die Creatur sträubt sich gegen solche Tyrannei der abstrakten Wissenschaft und ringt nach Freiheit, die in der Ueberzeugung besteht, daß das höhere Leben das niedere versteht und demselben den Namen und die Stellung im großen Lebensorganismus gibt, die seinem Wesen entspricht.*)

Nur die rechte Erkenntnis vom Wesen des Menschen führt zum rechten Verständnis vom Wesen und Wert der Creatur, durch welches Treue und Glauben in der Natur bedingt ist. Wer sich nicht als Bild Gottes erkennt, kann auch in der Natur keine Rede Gottes vernehmen. Je mehr indeß der Mensch sein Wesen als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes durchschaut, desto mehr schaut und preist er auch Gottes Leutseligkeit in der Natur. Jeder Eindruck, den die Natur auf den Menschen macht, weist über die Natur auf den Herrn derselben, weil auf den, der göttlichen Geschlechts ist, nur das Eindruck machen kann, was in irgend einer Weise von Gott zeugt. Umgekehrt ist jede Gegenwirkung des Menschen in die Natur, wodurch er dieser sein Bild einprägt, Brief und Siegel von unserm Anteil an der schaffenden, herrschenden, göttlichen Natur. —

Um die Autorschaft Gottes zu verstehen und die menschliche in das Bild derselben zu gestalten, ist darum eine Muse nötig, die wie die göttliche, das ganze Leben darstellt, und es wagt, „den natürlichen Gebrauch der Sinne von dem unnatürlichen Gebrauch der Abstraktionen**) zu läutern, wodurch unsere Begriffe von den Dingen ebenso sehr verstümmelt

*) Vrgl. IV, 33. „Noch war keine Creatur, wider ihren Willen, der Eitelkeit und Knechtschaft des vergänglichen Systems unterworfen, worunter sie gegenwärtig gähnt, seufzet und verstummt."

**) In der Anm. führt H. folgende Worte Bacos an: Sciant homines, quantum intersit inter humanae mentis Idola et divinae mentis Ideas. Humanae mentis Idola nil aliud sunt quam abstractiones ad placitum: divinae mentis ideae sunt vera signacula Creatoris super creaturas, prout in materia per lineas veras et exquisitas inprimuntur et terminantur . . . Alle Werke der Natur, sagt er öfter, müsse man nicht nur als beneficia vitae, sondern auch als veritatis pignora benutzen.

Digitized by Google

werden, als der Name des Schöpfers unterdrückt und geläſtert wird." Das eigentliche Leben der Dinge iſt ihre Beziehung zum abſuluten Urleben; wer vom Leben des Einzeldinges abſtrahirt, abſtrahirt damit auch vom Urleben, verſtümmelt jenes, unterdrückt und läſtert dieſes. — Durch die Abſtraktion alſo wird das Leben, darum auch alle Kunſt und Wiſſenſchaft verſtümmelt. „Verſucht es einmal die Iliade zu leſen, wenn ihr vorher durch die Abſtraction die beiden Selbſtlauter α und ω ausgeſichtet habt und ſagt mir eure Meinung von dem Verſtande und Wolklange des Dichters. *Μῆνιν ειδε Θε Πηλη̃ι δε χιλῆος.*" Wer will denn das große Gedicht Gottes, das Himmel und Erde, Natur und Geiſt, Geſchichte und Offenbarung umfaßt, verſtehen, wenn man von dem darin tönenden einzigen Selbſtlauter, dem *A* und Ω, dem Erſten und Letzten, dem Urquell des Lebens abſtrahirt!

Seltſam! dieſelben, welche das Leben durch Abſtraktionen verſtümmeln, ſetzen an die leere, abgeſchnittene Stelle ſo viele eigene Lesarten, Vermutungen, Behauptungen, daß von dieſen wie von einer Sindflut der eigentliche Text der Natur überſchwemmt und ihre Schönheiten und Reichtümer zu Waſſer gemacht werden. Was ſind alle Wunder, welche die Götter der Mythologie gethan haben, um das menſchliche Geſchlecht zu überreden, gegen die Wunder der Abſtraktion, durch welche die philoſophiſchen Götter ihre Anbeter zum Glauben an ſich locken! Wer kann es verſtehn, daß man das durch Abſtraktion geſchundene Leben für Wahrheit, Weisheit, Wiſſenſchaft, Kunſt, Religion u. ſ. w. preiſt, ſich darin verliebt und das ganze, volle Leben von ſich ſtößt! Man reißt der Natur das Leben aus dem Leibe, macht ſie blind, und dann ſoll ſie die Wegweiſerin der Menſchen ſein. Es gibt zwei Hauptzweige der abſtrahirenden Philoſophie, die eine, dem Epikuräismus gleich, die in groben oder feinen Genuß aufgeht, nur an die Weide des Selbſt denkt, das Ich zum Mittelpunkt macht und auf das Ich auch alles bezieht, abſtrahirt von dem Leben, was außer dem Ich iſt, und ſticht ſich damit die Augen aus, ſo daß ſie das objektive Leben nicht ſehen kann. Die andere, dem Stoicismus gleichend, die vom Objecte, dem Univerſum ausgeht, das perſönliche Leben wie die einzelne

Digitized by Google

Woge in den Ocean verschwimmen läßt, und damit alles in gröbere oder feinere Naturnotwendigkeit und Fatalismus auflöst, abstrahirt von dem eigenen Leben und dessen tiefsten Erfahrungen, die uns bezeugen, daß der Mensch als Bild Gottes zur Freiheit, Selbstständigkeit, Persönlichkeit berufen ist und wirft sich damit selbst in Ketten, „um desto rührender über des Schicksals diamantne Fesseln in vermischten Gedichten fistuliren zu können."

Wenn auch die Leidenschaften, d. h. die Triebe des ganzen und vollen Seelen- und Geisteslebens, oft zu Gliedern der Unehre geworden sind, so bleiben sie doch Waffen der Mannheit. Wer als Diener der Vernunft durch Abstraktion die Kraft des Lebens ausschneidet, um die Krone der Wissenschaftlichkeit zu erlangen, versteht den Buchstaben der Vernunft um nichts besser, als Origenes den Buchstaben der Schrift, da er um des Himmelreichs willen sich selbst zum Verschnittenen machte. Wer durch Abstraktion am meisten gegen sich selbst sündigt, am meisten vom ganzen Leben außer Acht läßt oder wegschneidet, den macht der Fürst dieses Aeons zu seinem größten Liebling.

Das sind Mönchen-Gesetze (S. 56), welche die Philosophen stellen, wenn sie sagen: Abstrahire! nimm nicht aus dem ganzen, vollen Leben Nahrung für dein Leben, sondern sättige dich mit Begriffen, denen das Lebensblut ausgesogen ist. Die Gesammtheit der Lebenstriebe gibt den Gebilden der Vernunft Saft und Kraft, im Leben wie in der Wissenschaft und Kunst, wie das Jeder sehen kann, der will. Wie im Leben Gottes die göttliche Autorschaft, so liegt im fruchtbaren Schoße der Lebenstriebe auch die Empfängnis, Geburt und Vollendung menschlicher Werke vor den Sinnen verborgen.

Um das Leben zu lernen, weist man uns immer auf die Denkmale der Alten. Aber Leben lernt man nicht durch bloßes Erinnern, und die Griechen sind nicht die Quelle des Altertums, in der das Leben sprudelt. Weil man selbst eigentlich nicht weiß, was man in den Griechen und Römern bis zur Abgötterei bewundert, so gerät man durch den hoffärtigen Götzendienst gegen die Antike in Fluchen und Widersprechen gegen das wahre Leben. Griechen und Römer zeigen, daß im kreatürlichen Leben nicht die

Digitized by Google

Schönheit und Kraft des vollen Lebens ist; man lernt in ihnen das Bild des eigenen, hinfälligen Naturlebens kennen, vergißt aber trotz aller Bespiegelung in den Alten die eigene Gestalt, und ist, wie Narciß, das Urbild und die Wurzel aller sich schön dünkenden Geister, so in sich und sein Bild verliebt, daß man das Leben darüber verliert.

Das Leben und Heil kommt von den Juden; in der Schrift und im persönlichen Wort Gottes ist das Leben Gottes vollendet erschienen, auf das die Natur hinweist. Das Leben Gottes in Natur und Schrift sind die Materialien der Gott nacheifernden Autoren. Aber um Natur und Schrift buhlen auch die Weltweisen und Schriftgelehrten, wie die frechen Freier um Penelope, die sich, scheinbar ihnen unterthan, ihrer kräftigst erwehrt, bis der verhöhnte, mit Füßen getretene Bettler erscheint, die schönen, stolzen Freier vernichtet und Penelopen als die seine umarmt. Ein Bettler dem Scheine nach, ein starker und weiser, von Gott geführter Dulder und Ringer dem Wesen nach wird erscheinen, und wenn er genug verhöhnt und mit Füßen getreten ist, den lärmenden, schwärmenden, übermütigen, tyrannischen Haufen der Weltweisen und Schriftgelehrten, welche mit Gewalt die widerstrebende Natur und Schrift zu ihrer Geliebten machen wollen, und von deren gestohlenen Schätzen sich aufputzen und weiden, wie Spreu vor dem Winde verjagen, die Bettlerhülle abwerfen und als Herr des Hauses und Mann sich offenbaren, dem Natur und Schrift ihre Geheimnisse öffnen.*)

Wer das Leben, das in den Poemen Gottes pulsirt, nicht in sich trägt, dem ist ihre Sprache eine erstorbene; durch alle Mittel der Gelehrsamkeit, durch Studium des Arabischen und Hebräischen, der Sitten der Zeit und des Landes, der Religionsgebräuche und

*) „L'Evangile .... est .... l'Encyclopédie d'un Génie Médiateur, que la prédilection pour les cadets du monde matériel et spirituel suggéra le stratagème de participer au sang et à la chaire, l'uniforme de la nature humaine, pour détruire comme le Roi d'Ithaque en lambeaux de gueux, les rivaux de sa Pénélope, accusée à faux par les petits-maîtres Zoiles.“ Glose Philippique II, 370 ff.

Digitized by Google

magiſchen Fabeln des Orients u. ſ. w., wird ſie nicht von den Toten erweckt. (Vrgl. S. 189. 213.) Eine andere Magie, wie Bacon ſchon ſie andeutet, die eine scientia consensuum rerum universalium iſt, wird in der Natur Sterne und Zeichen aufleuchten ſehen, Stimmen erſchallen hören, die auf den großen König hindeuten, wenn man nur dieſe Magie ſo gut verſtände, wie die alten Magier aus Morgenland die ihre. Aber der Weg zu ihr iſt weit. H. kennt den kürzeſten Weg, der zugleich der köſtlichſte iſt, und den er mit einer Kraft und Erhabenheit des Stils beſchreibt, der dieſes Weges würdig iſt. Der Herr des Lebens ſelbſt muß mitten unter den Verächtern des Lebens Leben wecken, daß, von ihm geleitet und erleuchtet, auch heute wieder Magier in der Natur eine lebendige Wegweiſerin zum Fürſten des Lebens entdecken, ihn ſuchen, vor ihm niederknien und ihre Schätze des neuen, wahren Lebens und damit einer neuen, wahren Wiſſenſchaft und Kunſt ins Land bringen. Sie werden auch jetzt Könige äffen und vergeblich wird gegen das neue Kindesleben und deſſen Kindeslehre die philoſophiſche Muſe ſchnauben.

In die Lebensſpeiſe, die im Gefäße der h. Schriften verborgen liegt, haben Weiſe und Schriftgelehrte durch ihren Unverſtand oder gute Meinung tötende Früchte von den wilden Ranken ihrer Einſichten mit hineingemengt, ſo daß die Speiſe ſelbſt jetzt nicht mehr genießbar erſcheint. Wie iſt der Tod wieder herauszubringen? wie der erbitterte Geiſt der gemishandelten Schrift zu verſöhnen? So wenig Gott Ochſenfleiſch eſſen und Bocksblut trinken will, ſondern das Herz des Menſchen, das von ihm ſelbſt ſtammende, ihm verwandte Leben verlangt, ebenſowenig will die Schrift blos Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft auf dieſem oder jenem, oder allen Gebieten, ſondern das ihr verwandte Leben. „Weder die dogmatiſche Gründlichkeit phariſäiſcher Orthodoxen, noch die dichteriſche Ueppigkeit ſadducäiſcher Freigeiſter wird die Sendung des Geiſtes erneuern, der die heiligen Menſchen Gottes trieb (εὐχαίρως ἀχαίρως) zu reden und zu ſchreiben. — —“ Nur das Leben Gottes, wovon die ſtumme Natur in Bildern redet, welches dem Menſchen ſich mitgeteilt hat und im Menſchenſohn leibhaftig und vollendet erſchienen

Digitized by Google

ist, öffnet die verschlossene Schrift. „Das erste Zeichen, womit er die Majestät seiner Knechtsgestalt offenbart, verwandelt die heiligen Bundesbücher in alten, guten Wein, der das Urteil der Speisemeister hintergeht und den schwachen Magen der Kunstrichter stärkt. Lege libros propheticos non intellecto CHRISTO, quid tam insipidum et fatuum invenies? Intellige ibi CHRISTUM, non solum sapit quod legis, sed etiam inebriat." Adam muß tot sein, wie Luther sagt, ehe er den starken Wein trinke, und nur durch seinen Tod kann den frevlen und hochfahrenden Geistern, die über die Rede Gottes kommen, ein Ziel gesteckt werden. Also hat die Rede Gottes, die in der Natur beginnt, und im Menschen und seiner Geschichte klarer wird, in der Offenbarung an Israel ihre deutlichste Stimme besitzt, im Gottes- und Menschensohne ihre Vollendung und ihre alleinige Erklärung.

Mögen in dieser Zeit einer geistigen Hungersnot unsere witzigen Sophisten unsere Speise einem Eselskopf und Taubenmist gleichschätzen: es kommt ein Tag, für die einen ein Sonntag, für die andern schwärzer als die Mitternacht, so poetisch — als es der Herr der Heerscharen nur denken und ausdrücken kann — an dem sein Poem, seine Rede, die in der Knechtsgestalt seines Sohnes immer noch verhüllt war, ganz offenbar wird. Da werden unüberwindliche Flotten Spreu sein, die Freude aber des Glaubens wird den Gipfel erreichen und seine allerletzte Thräne von Gott eigenhändig abgewischt werden.

Derselbe Tag wird auch die, welche jetzt als Engel angestaunt werden, als die dummsten Dorfteufel offenbar machen. „Die Teufel glauben und zittern! — aber eure durch die Schalkheit der Vernunft verrückten Sinne zittern nicht." Man wird fortlachen, wenn man die Gläubigen bezeugen hört, daß das Leben und die Weisheit durch die Lossagung vom Leben und der Weisheit Gottes erstickt. Man wird fortlachen, wenn man hört, daß Leute, dumm geachtet wie schnatternde Gänse, das Capitol der geistigen Vaterstadt entsetzen, oder Männer, schwarz und kreischend verschrieen wie die Raben, einen anderen Elias ernähren, dessen Geist die Schutzwehr und Waffe des geistlichen Reiches ist. Man wird sich

Digitized by Google

heimlich zu der Selbsttäuschung Glück wünschen, daß man das ächte Gottesleben in der Knechtsgestalt und am Kreuze für einen Missethäter ausgeben kann und dafür die Greuel des Unglaubens und Aberglaubens apotheosirt und koloquintisirt, d. h. als totbringendes Gift den Leuten in die Selenspeise streut. (2 Kön. 4, 39.)

Hier könnte die Aesthetica in nuce schließen. Aus der Erhabenheit indeß tritt Hamann noch einmal auf den Boden des Gewöhnlichen, um dem Leser noch eine Nuß zu reichen. Was sollen, fragt man, nach den erschütternden Reden die Bemerkungen über Klopstocks Metrum und Reimlosigkeit, über Homers Versmaß und den monotonen Gesang der Letten? Es ist das allerdings ein Hamannsches Rätsel, aber sicher auch eines, das Inhalt hat. Ich denke so: H. hat in seiner Aesthetik über die Poeme Gottes bis dahin nur von ihrem Inhalt und Leben gesprochen. Jedes Poem hat auch seine Form; darüber gibt er nun noch einen Wink. Die Form ist verschieden; Metrum oder nicht, Reim oder nicht, Abwechslung oder Monotonie, wir finden die größte Mannigfaltigkeit bei den Poeten. Das Beispiel der Letten möchte zeigen, daß alle Verse eines Volkes nach dem eingeführten Maßstabe ihrer Stimmen zugeschnitten sein werden. So sind alle Formen der Reden Gottes nach dem von ihm selbst eingeführten Maßstab der menschlichen Stimmen eingerichtet. H. spricht sich nicht deutlicher aus. Er gibt nur einen Wink, indem er schließt: Es würde zu viel Zeit erfordern, diesen kleinen Umstand (daß nämlich jeder ächte Volksdichter die Form seines Gedichtes nach dem Maßstabe der Stimmen seines Volkes bildet) in sein gehörig Licht zu setzen, mit mehreren Phänomenen zu vergleichen und die fruchtbaren Folgen zu entwickeln — Er bricht ab, denn das große Publikum ist von dem, was er gesagt, schon so in Aufruhr versetzt, als ob das alte Chaos wiederkehrte. Nur noch ein Nachwort gibt er: „Laßt uns jetzt die Hauptsumme seiner neusten Aesthetik, welche die älteste ist, hören: **Fürchtet Gott und gebt Ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erden und Meer und die Wasserbrunnen.**“

Digitized by Google

Das ist die Aesthetik zu den Werken des Poeten im Anfang der Tage. Die Wurzel seiner Poesie ist das Wort: Ich will meine Herrlichkeit offenbaren! und der Schlüssel zum Verständnis seiner Poesie ist die Furcht Gottes, die dem Herrn die Ehre gibt und ihn anbetet. Es gibt keine andere Aesthetik zu den Werken Gottes, als diese älteste, die nur in jedem Menschenleben lebendig, neu und jung werden muß.

Digitized by Google

Zweiter Zeitraum.

1772—1776.

I. Neue Apologie des Buchstabens h

oder

Außerordentliche Betrachtungen

über die

Orthographie der Deutschen

von H. F. Schullehrer. Pisa 1773.*)

Der Exrector und Wolfianer Christian Tobias Damm, Moses Mendelssohns Lehrer im Griechischen, hatte in seinen „Betrachtungen über die Religion durch C. T. D.," wovon Auszüge im 8. Bande abgedruckt sind, sein erleuchtetes Jahrhundert so ergötzlich portraitirt, daß man auf den Einfall kommen könnte, ein Cervantes habe das Gemälde entworfen. Zum Schlusse gibt er noch „einige zufällige, zur Hauptsache sich passende Gedanken."

*) Warum Pisa? s. II, 67. IV, 34. 35. 295. Herder warnt er (13. Nov. 1773) wegen dessen Stiles: „Ei, liebster Freund, nehmen Sie sich für den alten Heinrich Schröder, in der Weißgerbergasse wohnhaft zu Pisa in Preußen, in Acht ꝛc." IV, 35 nennt er Königsberg Pisa Aestiorum mit der doppelten Anspielung auf Pisa, graue Erbse, das Gericht seiner Heimat, (II, 67 und IV, 295) und Pisa, der Stadt in Elis, wo die olympischen Kämpfe stattfanden. Er ist in doppeltem Sinne ein Pisanus, „ein Grauenerbsenschlucker," ein Mann der Niedrigkeit und Demut, aber auch ein Bürger der Stadt, welche der Schauplatz größerer und ernsterer Kämpfe ist, als Pisa in Elis. — Die Beilage zum Denkwürdigkeiten, die in diesen Zeitraum gehört, siehe S. 176 ff.

Digitized by Google

„Man betrachte, schreibt er, in unserer deutschen Orthographie denselben Buchstaben **h**, der nie ausgesprochen, sondern von unachtsamen Schreibern zwischen die Silben eingeschoben wird und wende diese kleine Betrachtung an auf die sogenannte Orthodoxie, und auf die Macht einer, one Nachdenken angenommenen alten Gewonheit ..... Aber sehet nur: Indem wir unsern deutschen Köpfen, die an eine ungegründete und in den Augen aller Ausländer barbarisch erscheinende und also unserer Nation schimpfliche Gewonheit sich binden, durch alle solche Vorstellungen nicht einmal ein unnützes h mitten in den Sylben oder am Ende derselben abgewinnen können: wie wollten wir solchen einen ungegründeten Glaubens-Artikel nemen können? ... Sklaven ihrer Gewonheiten sind schwer frei zu machen u. s. w." Diese wehmütige Klage des Exrektors rief das ganze Genie des Magus wach. Unter seinem Hauche erwuchs aus der Dammschen Spreu ein reiches, wogendes Fruchtfeld. Der altmodische, einäugige, aber treffliche Schulmeister Heinrich Schröder, welcher einige Bücher über Rechtschreibung veröffentlicht hatte (IV, 294 ff.) und dessen Name an die Ausführer des göttlichen Gerichtes über die vollen Aufgeblasenen erinnert, (Jer. 48, 12,)*) mußte dem als unvernünftig geächteten h eine Apologie halten, in der classische Laune mit Kraft und Tiefe um den Sieg streiten, bis zum Schlusse in der Selbstapologie des kleinen h der Spott, fast möchte ich sagen, zur heiligen Majestät wird, die tötet und lebendig macht. Jacobi sagt davon: „Ich weiß nicht, ob wir in unserer Sprache etwas aufzuweisen haben, das an Tiefsinn, Witz und Laune, überhaupt an Reichtum von eigentlichem Genie, sowol was den Inhalt als die Form angeht, diese kleine Apologie eines zweideutigen Buchstaben überträfe." (IV, 2, S. 264.) Eine Kieler Recension dagegen dekretirte kurz und bündig, die Apologie sei „voll von seichtem und übel zusammenhängendem Geschwäz ... wahrer Unsinn." (V, 86.)

*) „Darum siehe, spricht der Herr, es kommt die Zeit, daß ich ihnen will Schröter schicken, die sie ausschroten sollen, und ihre Fässer ausleeren und ihre Legel zerschmettern."

Digitized by Google

Der graue Wolfianer verbannte zu Ehren seiner großen Göttin Vernunft das zwar nie ausgesprochene und doch die Aussprache, den Ton bestimmende h, den lebendigen Hauch in der Mitte der Wörter, aus der Orthographie, und den nie geschauten, nie betasteten, geheimnisvollen Lebenshauch Gottes aus der Orthodoxie, oder besser aus der Mitte der Menschheit. Das Festhalten am kleinen Hauche h und am Gotteshauche im Christentum leitet er aus derselben Quelle her, aus dummster Gedankenlosigkeit, hartnäckiger Unvernunft, feigem Sklavengeiste. H. geht, wie er so gerne thut, dem Gegner mit dessen eigener Waffe zu Leibe. Nach der in den Einzelerscheinungen herrschenden lex continui, dessen sich der Exrektor in so ungeschickter Weise bedient hatte, machte nun der Magus (vrgl. IV, 300, 305.) die Verfolgungswut gegen das kleine h, den Hauch, den Spiritus, zum Spiegelbilde jener tötlichen Feindschaft, mit der das Jahrhundert den Hauch aus Gott, den lebendigmachenden, geheimnisvollen Geist zu größerer Verherrlichung der sogenannten Vernunft aus der Christenheit herauszuwerfen suchte, wenn er sich nur hätte herauswerfen lassen. Unter dem bescheidenen Namen eines Verteidigers des verfolgten kleinen h kämpft er mit der Kraft und Begeisterung eines Liebhabers für den ewigen Gottesgeist, den Lebenshauch der Menschheit, und indem er die Anmaßung und Unvernunft der Feindschaft gegen das h aufdeckt, stellt er eigentlich die Anmaßung und Unvernunft der Feindschaft gegen den lebendigen Christus, welcher der Geist ist, in vollster Nacktheit öffentlich zur Schau.*) —

---

*) Auch noch später, in den „zwei Scherflein zur neusten, deutschen Literatur" (1780), behandelt er mit Vorliebe dies Thema. Was er über die Scherflein zur Erklärung sagt, erklärt auch die Apologie des Buchstabens h. An Klopstock, gegen den zum Teil die Scherflein gerichtet waren, schreibt er: „Ich machte mir kein Gewissen daraus, diese materiam publicam (d. h. die deutsche Orthographie) privato jure zu behandeln als ein vortreffliches vehiculum, meinen alten Groll gegen unsere unpolitischen Reformatoren auszulassen, welche nichts zu glauben empfehlen, als was sich hören oder mit Händen greifen läßt. Nach dem gewöhnlichen Schicksale der Einkleidung aber ist die Sache selbst pars minima

Digitized by Google

Die Apologie macht uns zunächst mit dem Ankläger bekannt. Selbiger sagt in seinen Betrachtungen: „Einen außerordentlichen Religions-Lerer nennen wir einen solchen, der von sich saget, er sei von Gott gesendet, die bisherige Religions-Form ganz zu verändern, und den Menschen neuerlich zu sagen, wie Gott von ihnen vereret werden wolle.“ Da der Herr Exrektor, wie der erleuchtete Zeitgeist von sich selbst überzeugt ist, „er sei von der allgemeinen, gesunden und praktischen Menschenvernunft bevollmächtigt, unsern deutschen Köpfen neuerlich zu sagen,“ daß das, was man bisher eigentlich für Christentum gehalten, Unvernunft, dagegen die aufgeklärte Vernunft des Jahrhunderts das ächte Christentum sei; so will und darf der Apologist ihm den Ehrentitel eines außerordentlichen Religionslehrers nicht rauben: er bleibt aber, der Spötter! bei jedem Satze, den er ausspricht, schweigend der Behauptung des Außerordentlichen eingedenk: „Es bedarf heutiges Tages und in der protestantischen Christenheit keines außerordentlichen Religions-Lerers.“ Natürlich liegt dem Magus sehr wenig daran, über den Herrn Exrektor zu triumphiren. Er sieht in ihm nur eine Personification des Zeitgeistes. Gegen diesen kämpft er. Dieser eigentlich ist auch der „außerordentliche Religionslerer, der Bevollmächtigte der allgemeinen, gesunden Menschenvernunft,“ der in diesen letzten Zeiten den deutschen Köpfen offenbart, wie Gott verehret sein will. Die protestantische Kirche, welche Christum hat, bedarf seiner nicht. Seine eigenen Werke müssen „die verständigsten Personen in der ganzen Nation überzeugen, was der außerordentliche Religionslehrer für ein armer Sünder in den Augen

---

sui geworden. Anfang und Ende zeigen wenigstens, daß es mir eigentlich nicht um Orthographie zu thun gewesen.“ (VI, 164.)

An Herder: „Ein Hauptgedanke ist mir in meinen Scherflein entfallen, nämlich: Orthographie nach dem Ohr ist eben das Steckenpferd, was Theologie nach der Vernunft. . . . Es ist ein Glück für mich, daß ich die Spur dieser, mit mir grau gewordenen Grille ganz verloren, sonst hätte ich darüber gebrütet und wäre nicht fertig geworden, weil meine Theorie über diese beiden locos communes noch nicht reif ist.“ (VI, 123 ff.)

Digitized by Google

seiner eigenen, sogenannten allgemeinen, gesunden und geübten Menschenvernunft sei, und wie wenig Gnade er selbst vor ihrem barmherzigen Richterthrone sich zu versprechen habe." Denn der Verbrechen gegen die Vernunft, welcher er die Orthographie oder eigentlich die Orthodoxie beschuldigt, macht er sich in doppeltem Grade teilhaftig. Er nennt die Freunde des Hauches in der Mitte der Wörter oder des Spiritus im Innersten der Dinge „Sklaven," selbst ein jämmerlicher Sklave des herrschenden Dünkels. Er will „mit keiner Satzung was zu thun haben, deren Grund sich nicht absehen ließe, von keinen unmöglichen und übertriebenen Postulaten was wissen u. s. w." Und welche Satzung ist unverschämter und grundloser, als die, daß seine Vernunft die gesunde sei? welches Postulat ist unmöglicher und übertriebener als das seine, daß sich Alle den Machtsprüchen seines Dünkels blindlings unterwerfen sollen? Er hat einen Greuel an der Enthusiasterei der Orthographen und Orthodoxen, und ist doch trotz seiner Spindeldürre nach eigener Erklärung ein verdammlicher Enthusiast, denn „aus der Eingebung seiner hochgelobten Menschenvernunft bringt er die ungewöhnlichsten und undeutlichsten Sprüche hervor, und in einem allzustarken Triebe eines Affektes oder in einer übertriebenen Vorstellung" predigt er das Cruciat gegen einen unschuldigen Hauch.

Gegen den Außerordentlichen tritt der einfältige Schulmeister H. S. auf den Kampfplatz. Seine Waffen sind nicht Theorieen, sondern die Kraft einer schlichten Persönlichkeit, die voll Liebe, Selbstverleugnung, Glaubenserfahrung, Demut ist. — Dagegen muß man freilich auch in die Persönlichkeit des Außerordentlichen einen Blick werfen, was glücklicherweise möglich ist, da er sein Inneres klar genug blos gelegt hat. Dem Grundwesen seiner Persönlichkeit gleicht auch die Vernunft und die Religion derselben, wie die Tochter der Mutter. Daß dieser Hauptgrundsatz H.'scher Weisheit auch bei dem Außerordentlichen sich bewahrheitet, wird in höchst ergötzlicher Weise veranschaulicht. Da nämlich jener seine Sele und Vernunft für eine abstammende Eigenschaft seines äußerst künstlich und weise eingerichteten Leibes hält, was ist anders zu

Digitized by Google

erwarten, als daß die vielgepriesene Vernunft gleich dem Leibe ehestens wie ein wüstes, unbewohntes, altes Haus einfallen wird. Und da seine allgemeine, gesunde, praktische Religion in der Ausübung des „dunkelsten Instinktes" besteht, wie kann sie sich anmaßen, den zu lehren, dessen gesunde Religion die Ausstralung des selbstbewußten Lichtes ist, das in ihm ist?!*)

Nachdem Hamann die beiden Kämpfer geschildert hat, führt er die Gründe vor, welche der Außerordentliche hat, den Hauch in den Wörtern, den Gottesgeist im Menschenleben zu verfolgen.

Der erste, mögliche Grund ist der, weil das h nicht ausgesprochen wird. Aber hier schon wird der Reformator sich selbst untreu, denn er bedient sich einer ihm eigenen Verdopplung in dem Vorwörtchen ann, ohne daß es ihm möglich wäre, das doppelte nn auszusprechen; und wiewol er das h nicht ausspricht, schreibt er doch ihn und ihr, nicht in und ir. Er gesteht also thatsächlich, daß Manches, was nicht ausgesprochen wird, in der Orthographie doch Grund und Bedeutung hat, weil es ein Zeichen für die Modifikation in der Aussprache des Selbstlauters ist, ja das eigentliche Wesen desselben und damit das ganze Wort bezeichnet.

Ganz so ergeht es der gesunden Menschenvernunft, die mit derselben Inkonsequenz und ungerechten Strenge den ungeschauten Gotteshauch behandelt. Denn was sie im Leben und in der Religion nicht faßt, das wirft sie als Kinderspielzeug in die Rumpelkammer, wiewol sie doch sehr viel Unfaßbares unangetastet stehen lassen, sogar in diesem das eigentliche Leben und Wesen der Dinge anerkennen muß. — Fast nur spielend gebraucht Hamann diese Waffe gegen den Feind. Würde man sich die Mühe nicht verdrißen

*) Es bedarf kaum der Erwähnung, daß auch dieser Schwerthieb nicht eigentlich gegen den armen Exrektor, sondern die außerordentlichen Religionslehrer der Zeit gerichtet ist. Sie bekennen alle, daß ihre „gesunde Religion" ein dunkler Instinkt ist, der sich in tönenden, aber nebelhaften Reden Luft macht, (man denke nur an Fausts Deklamationen gegen Gretchen und Schillers „großen Unbekannten über den Sternen" im Lied an die Freude), und welcher doch die Dunkelmänner, die im Lichte Gottes leben, erleuchten will. —

Digitized by Google

lassen, im einzelnen nachzuweisen, daß alle Vernunftsystematiker ähnlich handeln, wie der Außerordentliche in der Orthographie, so würde man doppelt inne werden, daß der Kanon, keinen Buchstaben zu schreiben, der nicht ausgesprochen, und keine Lebenskraft anzuerkennen, die nicht von der Vernunft bis ins Innere durchschaut wird, „das unmöglichste und übertriebenste Postulat" ist. —

Ist die Art und Weise, wie jede Zunge die Buchstaben ausspricht, die einzige und höchste Schiedsrichterin der Rechtschreibung für deutsche Köpfe: „welcher Damm würde der orthographischen Sündflut widerstehen können!" Und wenn die Art, wie die sogenannte Menschenvernunft die Geheimnisse des Lebens ausspricht, zum allgemeinen Richterthron über die Religion gemacht wird — und die Vernunft begeht unter dem Deckmantel der Freiheit diese Anmaßung! — welche Spaltungen, welche babylonische Verwirrung! Alles gesellschaftliche Band würde unter den Nationen Deutschlands in wenig Jahren zerrissen werden, zum größten Nachteil der ächten, allgemeinen, praktischen Religion, ihrer Ausbreitung und des durch sie verheißenen Friedens. — —

Der Außerordentliche beansprucht den Ruhm bestimmtester Deutlichkeit. Ist es nicht gewissenlos, wenn er die kleinen orthographischen Hilfsmittel zur Deutlichkeit und besseren Bestimmung der Begriffe aus dem Wege räumt? Der Hauch h deutet nicht selten auf den Ursprung der Wörter, z. B.

Der Du für mich gestorben,
Führ auch mein Herz und Sinn!

Erkennt man den Ursprung der Worte nicht mehr, dann hört das Verständnis auf. Weist nicht der Lebenshauch in den Dingen und Erscheinungen auch auf ihren Ursprung? und wenn man letztern nicht kennt, wird man erstern erkennen?

Der Exrektor erscheint nach dem allen in seiner gesunden Menschenvernunft so platt und philisterhaft, daß er selbst von den Seinen, „den Thorschreibern der deutschen Literatur," verworfen wird. Aber das ist Untreue, Ungerechtigkeit, Undank, denn grade „mit dem Nierenfette seiner Meinungen betreusen sie ihre Romane, Wörterbücher, Provinzialbriefe und Versuche, um

Digitized by Google

alle Heiden und Thoren in Deutschland zum Freitische ihres neuen Himmels einzuladen." Denn der Außerordentliche will das nicht ausgesprochene h entfernen, weil er Alles mit Nachdenken und Ueberlegung, nichts auf Glauben hin thut. Wollen nicht die Priester der großen Göttin Vernunft gleichfalls Alles mit Nachdenken und Verständnis, nichts auf Glauben hin thun, und ist dies nicht der Grund, warum sie den von ihnen nicht ausgesprochenen Gotteshauch ebenso überflüssig, unnütz finden, wie jener das h? Der Glaube muß aufhören. Er ist die Wurzel alles Obscurantismus. Aber „einer bereits vom weisen Aristoteles gemachten Beobachtung zufolge (glauben u ß, wer lernen will) wird der erste Same des verderblichen Glaubens ohne Einsicht des zureichenden Grundes beim Buchstabiren ausgestreut, wo ein Kind auf guten Glauben eine Silbe von drei Buchstaben z. B. i e-ha wie ein einziges i aussprechen lernt. Hier wird also der Anfang gemacht, die unbegreiflichsten, aller Kindervernunft widersprechenden und zugleich unfruchtbarsten Satzungen blindlings nachzubeten und sie Schülern einzubläuen." Mit dem überflüssigen h bekommt das Kind auch die ersten Eindrücke jenes schädlichen Ueberflusses in Religion und Leben, — des Hauches aus Gott, — welcher der allgemeinen, gesunden und praktischen Menschenvernunft, Religion und Orthographie in frechster Weise spottet. —

Würde also der Kanon des Außerordentlichen von der Aussprache in den Betrachtungen über Religion nur strenge befolgt, so müßten alle bisherigen Spaltungen, die eben von dem unaussprechbaren, dem geheimnisvollen, lebendigen Gotteshauche, der geglaubt und erlebt sein will, herrühren, zweifelsohne aufhören. Ganz Deutschland würde in ihm und seinem Werke das Malzeichen der allgemeinen, gesunden, praktischen Vernunft erkennen und den höchsten Lohn ihm schenken, natürlich auch seinen warmen Brüdern im Geist, welche, mit demselben Sinne gewappnet, das System der allgemeinen Menschenvernunft durch ihre Schreibereien zu „beschneiden, zu schnäuzen, zu läutern und zu erbauen unermüdet sind," um das Gottesleben und dessen Geheimnisse aus dem Menschenleben zu verbannen.

Digitized by Google

Eine allgemeine Menschensprache, Menschenvernunft und Menschenreligion hat kräftig wirkende Lebensgesetze, die dem einzelnen willkürlich erscheinen müssen, weil sie von dessen Weisheit nicht die Erlaubnis ihrer Existenz und das Attest ihrer Vernünftigkeit erbetteln. Der außerordentliche und sein ganzes, großes Geschlecht gibt sich für einen Bevollmächtigten der allgemeinen Sprache, Vernunft und Religion aus; gleichwol geht sein eigentliches Streben dahin, jene objectiven Grundsätze zu ignoriren, aus der Welt zu schaffen, und die eigene, arme Subjektivität an die Stelle zu setzen. Er sieht nicht ein, daß dies ein Widerspruch in sich selbst, oder um mit dem Exrektor zu reden, ein Backofen von Eis ist. Mit solchen Leuten läßt sich ebensowenig weiter über Sprache, Vernunft und Religion reden, als mit einem Blindgeborenen über das Licht oder einem Taubgeborenen über den Gesang der Nachtigall. —

Der einfältige Schulmeister wendet sich darum zur zweiten, wirklichen Antwort, daß nämlich das nie ausgesprochene h von unachtsamen, undenkenden Schreibern zwischen die Silben eingeschoben sei, seine Beibehaltung daher für die denkenden Köpfe Deutschlands schimpfliche Sklaverei sei.

Nur scherzend kämpft Hamann gegen diesen Grund. Es erscheint ihm doch übermäßig komisch, daß Er, der Gewaltige, der Freie — und es gibt noch Menschen seines Gleichen! — gegen welchen der Außerordentliche ein wahrer Jordan Mamamuschi von drei Schlafmützen ohne Kopf*) und lahmer Meister Martin,**) ein Don Quixote der Vernünftigkeit ist, daß er die Anhänglichkeit an den Hauch von Dummköpfen ererbt und nur aus Lust an Sklaverei nicht längst abgethan haben soll. Freilich eben so lächerlich ist, daß

*) Aus Molières Bourgeois Gentilhomme Act. IV. Sc. 5. & Act. V. Sc. 1. S. B. VIII, S. 219 ff.

**) S. B. VIII, 220 ff. Die klare Vernunft dieses Helden kam zu folgenden einleuchtenden Grundsätzen über die Orthographie: „Kann man sich wol etwas abgeschmackteres denken, als eine Lerchenkeule mit ebenso großen Anfangsbuchstaben als eine Rindskeule zu schreiben, und bei einem floh ein ebenso riesenmäßiges F zu machen als bei einem Fels? Nein, das kann nicht länger angehen u. s. w."

Digitized by Google

grade Engländer und Franzosen, die so manches h schreiben, ohne es aussprechen zu können, wo sie es müßten, uns Deutsche wegen eines geschriebenen und nicht ausgesprochenen h verachten sollen.

Die sehr nahe liegende Anwendung auf den Gotteshauch, der nur von undenkenden Leuten zwischen eingeschoben und von Sklaven beibehalten sein soll, macht H. absichtlich nicht, um bei der dritten Beantwortung der Frage den Streit um das h ganz fallen zu lassen und ohne Bild und Gleichnis frei heraus zu sagen, wer nach seiner Ueberzeugung das geheimnisvolle Gottesleben, um das es sich eigentlich handelt, aus dem Innern des Menschenlebens hinauswerfen möchte, nicht nämlich die Vernunft, sondern jener Verfolgungsgeist, der ein Kind der „gröbsten Unwissenheit und possirlichsten Eitelkeit ist." Es ist nicht die Unwissenheit gemeint, welche durch menschliche Unterweisung, sei es der Philologie oder Philosophie, geheilt werden kann, sondern die Unwissenheit im Willen, die unwissend bleiben will, weil sie sich klug, rein, herrlich, allmächtig dünkt. Diese Unwissenheit kann unmöglich zum klaren Bewußtsein kommen, daß dem Menschen, eben weil er Mensch, nicht Gott, ein sehr kleines Glied, nicht die absolute Fülle des Lebens ist, Idiotismus wesenhaft bleibt, ein Idiotismus freilich, aus welchem, wie schon die sokratischen Denkwürdigkeiten lehrten, das rechte Wissen geboren wird. — Mag im ganzen Leben und in den, gleich lieben Kindern gehegten Meinungen des Außerordentlichen sein angeborener Idiotismus sich greifbar offenbaren, ihm selbst bleibt er verborgen. Denn die Eitelkeit, die seine Augen hält, ist nicht blos possirlich, sondern auch frech. Während die Unwissenheit, die Sokrates, Paulus, Hamann predigen, zur Demut und zum wirksamen Glauben an das unsichtbare Gottesleben führt, macht jene possirliche, freche, eitele Unwissenheit ihre Irrtümer kräftig, zu einem „mehr als wunderthätigen Aberglauben an Lügen und Geheimnisse der Finsternis und Bosheit," zu einer „reißenden Brutalität in Schafskleidern gegen den allein wahren Gott und das Ebenbild seines unsichtbaren Wesens in menschlicher Natur." Damit ist der innerste und treibende

Digitized by Google

Kern der Apologie des kleinen h blos gelegt. Der Schulmeister zieht sich in seine Schule zurück, deutet noch auf seinen Namen hin (Jer. 48, 12), der für die vollen Thoren so verhängnisvoll tönt, beugt sich fröhlich vor Gott, dem rechten Lebenshauche, und überwindet sammt seinen Kindern dadurch jede Versuchung, „vor Baal und seinen Ministern und Pfaffen das Knie zu beugen, oder außerordentlicher Buchstaben- Vernunft- und Religionsmenger zu werden."

Nunmehr tritt der verfolgte Hauch selbst auf und hält sich jene Selbstapologie, welche ihres Gleichen nicht hat. Die mordlustigen Ankläger und Richter werden als die kleinen Propheten von Böhmisch-Breda*) angeredet. Sie dünken sich zwar, als die pausbackigen, gefeierten Zeitgeistpropheten, größer und vernünftiger als die Propheten des Gottes, der Himmel und Erde füllt, werden aber, wenn diese an allen Enden der Erde Menschenherzen mit Leben füllen, in der unparteiischen Geschichte den Platz einnehmen, welchen wir jetzt etwa einem Reden haltenden Schildbürger von Böhmisch-Breda zuweisen würden. — Die Selbstapologie des h ist anders geartet, als die Apologien, welche heute dem Christentume gehalten zu werden pflegen. Der kleine Hauch tritt von vornherein als selbstbewußter Triumphator auf. Er straft die Uebertreter, ist aber nicht gewillt, wie viele unserer Apologeten, vor den kleinen Propheten von Böhmisch-Breda zu kriechen, um seine Erhaltung zu winseln, oder es zu bejammern, daß sie ihn aus ihrer Philosophie und Religion ausrotten. Es ist ihm gar nicht um seine Erhaltung zu thun, — dafür wird der sorgen, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Worte, — er will nur die starken Ritter der Vernunft, die Verächter des Offenbarungsglaubens, die Gründer einer weisen, geläuterten Religion von ihrem Aberglauben und ihrer Unvernunft überführen. Aberglauben! Unvernunft! das Schrecklichste was sie denken können, und — sie strotzen davon. —**)

*) Der Name ist einer Posse Grimms, des Freundes Diderots, entnommen: Petit Prophète de Bömischbroda 1753, welche die französische Musik und Operntheater geißelt. B. VIII, 225.

**) H. ist nicht müde geworden, bis in sein Alter hinein nachzuweisen, wie die anmaßende Vernunft sich als Unvernunft documentirt und der für

Digitized by Google

Gott ist der unsichtbare und darum nach dem Kanon der Vernünftigen der unbekannte. Dennoch rühmen sie sich, die allein vernünftige Erkenntnis von ihm zu verbreiten. Was sie über ihn, als den Vater der Vernunft und Religion, und über diese seine eben so unsichtbaren und darum unbekannten Töchter, setzen und sagen, kann darum nur vom Aberglauben angenommen werden. Oder ist es nicht Aberglauben, was über eine unbekannte Sache gelehrt wird, für volle, feste Wahrheit halten? Freilich ists ein ebenso düsterer Aberglaube, die Religion für die vernünftige zu halten, worin alles dem Menschenurteil plan und deutlich vorkommt. Ist Gott, um mit den Vernünftigen zu reden, das höchste Wesen, so ist er eben höher als die Menschen, die ihn verehren, und folglich wäre eine Religion, worin dem Menschen alles begreiflich ist, des höchsten Wesens nicht würdig. In den Offenbarungen des höchsten Wesens muß irgend etwas sein, was in Sinn und Herz des niedrigern Wesens nicht von selbst kommen kann, sonst wäre es nicht die Offenbarung des höchsten Wesens.

Aberglaube ferner ists, wenn die kleinen Propheten süß und prächtig von ihrer Liebe zu Gott reden. Denn wie kann ich lieben, den ich nicht kenne! Doch sie geben vor, aus seinen Werken ihn zu kennen. Aber sie selber wissen und bekennen, wie wenig ähnlich, wie entfernt und fremd, ja wie widersprechend die Werke des Menschen den Tiefen des inwendigen, im Herzen verborgenen Menschen sind! Also wieder Aberglaube, daß der Begriff von Gott, der aus der Betrachtung seiner sichtbaren Werke gewonnen wird, Gott selber gleich sei! Nach dem allen ist die praleriſche Kenntnis der Vernunft von Gott Lüge, und Lügen gehören zur Weisheit, die irdisch, menschlich, teuflisch ist. „Lügen sind alle Satzungen eurer sogenannten allgemeinen, gesunden und geübten Vernunft — unbegreiflicher, widersprechender und unfruchtbarer als alle Geheimnisse, Wunder und Zeichen des allerheiligsten Glaubens, den

---

vernünftig sich haltende Unglaube an Gottes Offenbarung in den tollsten Aberglauben und die dummste Leichtgläubigkeit fällt, s. Kogzompax (1779) (VI, 13 u. 16 ff.), worüber später ausführlicher.

Digitized by Google

ihr umsonst verfolgt!" Unglaube an die Wahrheit, Glaube an die Lüge: gibt es größeren Aberglauben? finsterere Unvernunft? Um die Erkenntnis des höchsten Wesens auf unserm kleinen Irrsterne zu verbreiten, müßten also die kleinen Propheten von Böhmisch-Breda erst hinauf in den Himmel fahren. Da aber Gott der Lebendigen, nicht der Toten Gott ist, müßten sie, die lebendig toten, freilich erst in den Tod, der der einzige Weg zum Leben ist.

Oder können sie, wie sie dastehen, in ihrer Begeisterung und ihrem Vernunft- und Poesie-Schwung sich in den Himmel, ins innere Leben Gottes hineinschwingen? Ihre natürliche Liebe zu dem, was sie Gott nennen, ist Haß gegen den lebendigen, wahren Gott, ein Wurm in ihnen, der ebenso unsterblich ist, wie das Feuer des Zornes Gottes über solchen Haß. Wenn durch die Wunderstimme der kleinen Propheten von Böhmisch-Breda die Erdenkörper aufhören, zur Erde zu streben, dann erst werden durch dieselbe Stimme auch die Selen und Geister von dem ihnen inwohnenden Gesetze, vom lebendigen Gott abwärts zum Mittelpunkte des Irdischen zu fallen, befreit werden. „Eine ungehinderte Aeußerung eurer Wirksamkeit würde euch — nicht ins Leben Gottes — ins unendliche Leere vom Vater des Lichtes entfernen," wenn er nicht noch eine höhere, gnädige, unmittelbare Anziehungskraft von oben wirken ließe. —

Was die kleinen Propheten von Böhmisch-Breda Gott nennen und als Gott den Andächtigen ihrer Religion verkündigen, ist nicht Gott, sondern ein bloßes Bildwort, ein eingebildeter Begriff. Die allgemeine Menschenvernunft hingegen, die ein Begriff ist, vergöttern sie durch eine mehr als poetische Licenz zu einer wahren Person. Ueberhaupt geben sie den Idolen und Bildwörtern ihrer Vernunft sofort Wirklichkeit, Wesenheit. Gegen diese philosophische Idololatrie ist das gröbste Heidentum und blindeste Pabsttum noch unschuldig.

Die wahrhafteste Wesenheit zu einem schemenhaften, vagen Begriff und Wort entleeren, die wesenlosen Begriffe hingegen zu Realitäten stempeln, Unglauben an den lebendigen Gott, Glauben an das Bildwort von Gott und an die als Realitäten gepriesenen

Digitized by Google

Bildworte der Vernunft (vgl. VI, 16 ff.) fordern: heißt das nicht den entschiedensten Cultus des Aberglaubens und der Unvernunft aufrichten?!

Und das alles wäre entschuldbar, wenn die Eigenschaften ihrer Bildwörter ihnen ebenso unbekannt wären, als der eifersüchtige Gott, an dessen Namen und Ehre sie durch Verfolgung des kleinen Hauches sich wie Diebe und Mörder vergreifen, um den Ruhm, der Gott geraubt ist, den Götzen, ihren Begriffen und Bildwörtern, zu bringen! Aber sie kennen ihre Begriffe als ohnmächtige, lebloſe Schemen, die wie ihre Mutter, die allgemeine gesunde Menschenvernunft, eine wächserne Nase sind, ein Wetterhahn, ganz abhängig in Form und Richtung von den von außen kommenden, in der Zeit herrschenden Mächten (vgl. Kogzompax VI, 17 ff.), während das geoffenbarte Wort in allen Zeiten, an allen Orten und unter allen Stürmen und Mishandlungen von außen bis jetzt geblieben ist, und aus seinem Leben heraus Leben erzeugt hat.

Unglaube an dieses Wort, Glaube an die als Wetterhähne erkannten Begriffe: abermals Aberglaube und Unvernunft.

So scheint es also, als ob die kleinen Propheten von Böhmisch-Breda durch ihre Offenbarungen bezeugen wollen, daß sie sich um Nachwelt und Wahrheit nicht einen Pfifferlings wert kümmern, daß die Mehrheit der Stimmen, das Zujauchzen der Kinder des Zeitgeistes und der Vorteil, den dies bringt, ihr Gut und Leben ist. Aber wer begehrt diesen Beweis von ihnen! Sie klagen ihre Väter an, daß diese den Schlendrian ihrer Zeit lehrten. Wenn sie selbst die juckenden Ohren der Mitwelt durch den Aberglauben und die Unvernunft ihrer gesunden Vernunft und Religion kitzeln, folgen sie weniger dem Schlendrian ihrer Zeit? — Sind sie, die Flügelleute in der Legion der Ritter der Zeitmeinungen, sammt ihrem Gefolge besser als Saul, der mit dem Puppenspiel eines toten Propheten und alten Weibes sich abspeisen ließ? nach Emancipation vom Glauben in den crassesten Aberglauben stürzte?

Digitized by Google

Sie werden, die Fremdlinge im Reiche des Lebens, dem verborgenen, verachteten Leben nie eine siegende Apologie halten, aber sie sind und bleiben die großen Propheten von Böhmisch-Breda! —

II. Christiani Zacchaei Telonarchae

Prolegomena

über die neueste

Auslegung der ältesten Urkunde

des

menschlichen Geschlechts.

In zweien Antwortschreiben an Apollonium Philosophum. (1774.)

> Ergo ubi commota fervet plebecula bile,
> Fert animus calidae fuisse silentia turbae
> Majestate manus — — —
>
> Persius, Sat. IV.

Die dürre, dünkelhafte Schulgelehrsamkeit hatte mit ihren Auslegungen der h. Bundesbücher den Gottesgarten der Kirche weithin versandet. Da sproßte in Herders ältester Urkunde des menschlichen Geschlechtes einmal wieder ein lebendiges Gewächs hervor. H. hatte seine Herzensfreude daran, und das um so mehr, als er vor nicht langer Zeit noch seinen „sokratischen Gram" ausgeschüttet hatte,*) „daß ein Jüngling wie Herder schwach genug sein sollte, den schönen Geistern des Jahrhunderts und ihrem bon ton nachzuhuren." (V, 16.) Er sah in dem Buche einen seiner eigenen Grundsätze sich kräftig regen, daß nämlich nicht Grammatik und Archäologie oder ein anderer Wissenszweig, sondern das gleichartige Leben das Organ zum Verständnis der Bibel ist. Wenn auch nur eine Seite jenes Lebens, aus dem die Bibel stammt, in

*) In den drei Aufsätzen, welche gegen Herders gekrönte Preisschrift über den Ursprung der Sprache gerichtet sind. (B. IV, 1—72.)

Digitized by Google

Herder pulsirte, und darum seine Auffassung derselben notwendig einseitig bleiben mußte, so freute sich H. doch des lebendigen Triebes, der in der Sandwüste der religiösen Literatur aufkeimte.*) Da

*) Wie gegründet diese Freude war, zeigt auch folgende Stelle aus einem Briefe Herders an H. vom Mai 1774 (V, 70 ff.): „Ein Teil wird schreien, ein anderer Teil es aus altem Vorurteil anstaunen; was kümmerts mich? Das Weizenkorn darin muß ersterben, wenn es Frucht bringen soll; das andere ist Schlaube, Hülse, Unrat, Mist und Erde, unter dem es wächst; denn wahrlich vor Gott! allein dazu hab ichs geschrieben .... Glauben Sie, mein liebster Freund, es wird einst werden, daß die Offenbarung und Religion Gottes, statt daß sie jetzt Kritik und Politik ist, simple Geschichte und Weisheit unsers Geschlechts werde. Die magere Bibel wird alle sieben Wissenschaften der alten und tausend der neuen Welt wie die fetten Kühe Pharaos in sich schlucken; dann wird sich aber die Not erst anheben — bis ein Tag kommt, der durch facta und acta alles entsiegelt. Glücklich, von fern dazu vorbereitet, verkündigt, beigetragen zu haben. Ich bin nun einmal der Wissenschaften Diener, aber treulich will ich ihnen dienen.“ —

Ueber seine Freude an Herder, wie über das, was er vermißte, schreibt Hamann am 24. Oktober 1774 an J. F. Hartknoch (Br. 206): „Um das Gold seiner (Herders) Autorschaft von den Schlacken zu reinigen, dürfte freilich eine kleine Feuerprobe unumgänglich sein. Ich hoffe und wünsche, daß sie kurz und leicht und wolthätig für ihn werde. Der gewaltige Rauch scheint doch immer ein wirkliches Feuer zu verraten, das in seinem Busen brennt und ein solcher lebendiger Funke kann es mit dem größten Walde aufnehmen .... Die Wahrheit zu sagen, halte ich es mit ihm gegen seine Gegner, aber wider ihn mit seinen Freunden. Der ganze Knoten beruht darauf, beide Parteien zu unterscheiden zu wissen .... Es ist wahr, einige meiner Samenkörner scheinen sich durch Herders Fleiß und Feder in Blumen und Blüten verwandelt zu haben; ich wünschte aber lieber Früchte und reife.“ Zwei Monate später, am 20. Dez., schrieb H. in demselben Briefe, in dem er einige Erläuterungen über die Prolegomena gibt, an Herder: „Sie wissen, daß ich ein anderer Lavater in der Physiognomie des Stils bin, und wenn Sie nicht in den Schoß Ihrer Muttersprache zurückkehren, so sind Sie ebensowenig vor einem bello grammatico sicher, als der neue Reformator zu Böhmisch-Breda vor dem bello orthographico. Die Greuel der Verwüstung in Ansehung der deutschen Sprache, die alcibiadischen Verhunzungen des Artikels, die monstrosen Wort-Kuppeleien, die dithyrambische Syntax und alle übrigen licentiae poeticae verdienen eine öffentliche Ahndung und verraten eine so spasmodische Denkungsart, daß dem Unfuge auf eine oder andere

Digitized by Google

erhielt er von Kant zwei Briefe über die Urkunde, welche wesentlich dahin zielten, das kräftige Leben, welches Herder aufzudecken suchte, wieder in Lehre, Unterweisung, System, Anleitung zum denken u. s. w. umzusetzen. Kant war so unfähig, das eigentliche Wesen der Bibel auch nur zu ahnen, daß er seinen zweiten Brief so schließt: „Wenn eine Religion einmal so gestellt ist, daß kritische Kenntnis alter Sprachen, philologische und antiquarische Gelehrsamkeit die Grundveste ausmacht, auf die sie durch alle Zeitalter und in allen Völkern erbaut sein muß, so schleppt der, welcher im Griechischen, Hebräischen, Syrischen, Arabischen u. s. w., imgleichen in den Archiven des Altertums am besten bewandert ist, alle Orthodoxen, sie mögen so sauer sehen, wie sie wollen, als Kinder wohin er will; sie dürfen sich nicht muchsen; denn sie können in dem, was nach ihrem eigenen Geständnis die Beweiskraft bei sich führt, sich mit ihm nicht messen; und sehen schüchtern einen Michaelis ihren vieljährigen Schatz umschmelzen und mit einem anderen Gepräge versehen ..... Wenn frei glaubende Philologen dieser vulkanischen Waffen sich allein bemeistern sollten, dann ist das Ansehen jener Demagogen gänzlich zu Ende, und sie werden sich in dem, was sie zu lehren haben, die Instruction von den Literatoren einholen müssen. In Erwägung dessen fürchte ich sehr vor die lange Dauer des Triumphs ohne Sieg des Widerherstellers der Urkunde. Denn es steht gegen ihn ein dichtgeschlossener Phalanx der Meister orientalischer Gelehrsamkeit, die eine solche Beute durch einen Ungeweiheten von ihrem eigenen Boden nicht so leicht werden entführen lassen."

Hamann antwortete in den Prolegomena. Der Titel, welcher einem, dem Evagrius zugeschriebenen Buche entnommen

---

Art gesteuert werden muß u. s. w." Im August 1776 kommt er wieder auf die noch immer nicht vollendete Urkunde zurück und schreibt an Herder (V, 180): „Unter allen Ihren Werken dürfte dieses wol mein Liebling bleiben; und da Sie wirklich Ihr Wort in vielem erfüllen, so wünschte ich am Ende die Bilanz zu ziehen von dem, worin wir übereinstimmen und von einander abweichen; worin Sie zu weit gehen und nach meinem Gefühl für mich zurückbleiben."

Digitized by Google

ist,*) deutet den Zweck und Inhalt. Nicht als Philosoph will H. über das erste Capitel der Genesis und die Bibel überhaupt mit Kant, dem Philosophen, sprechen, sondern als ein Zollbeamter, als ein im wirklichen Menschenleben stehender Mensch, der an geistigen und sittlichen Gütern Schiffbruch gelitten hatte und durch das Wort aus Gottes Munde zu neuem Leben thatsächlich gerettet war. Gelingt es, einem Apollonius, einem Fremdling in der heiligen Literatur, wie Kant war, eine Ahnung von dem Leben, das in ihr quillt, in die Sele zu werfen, dann wird es wie Schuppen von seinen Augen fallen, und sie wird ihm in allen Teilen bekannt, vertraut, lieb werden wie die Heimat. Es ist aber ganz erfolglos, ihm durch antiquarische, grammatikalische, historische, physikalische Auseinandersetzungen die Decke, wodurch ihm die Bibel verhüllt wird, von seinen Augen wegzunehmen, denn jene ist nicht aus antiquarischen, grammatikalischen, historischen, physikalischen Fäden gewebt. Die Bibel ist Leben und kann nur vom Leben verstanden werden. Nach diesem Grundsatz sie auslegen, verteidigen, ist wissenschaftlich, vernünftig, fruchtbringend.**) Sie, wie man sagt, rein wissenschaftlich, d. h. nur durch die Mittel, welche menschliches Wissen bietet, erklären, stützen oder angreifen zu wollen, ist unwissenschaftlich, unvernünftig, fruchtlos, weil es in gleicher Weise dem Wesen der Bibel wie der menschlichen Erkenntnis widerspricht. —

Erstes Antwortschreiben. Vier Cardinalpunkte, von H. ergänzt und zur Reife gebracht (IV, 195), sind die Hauptabsicht des Auslegers der ältesten Urkunde: 1. Der mosaische Schöpfungsbericht zeichnet die „wahre **Kindheit**“ unseres Geschlechts. Ein

*) Consultationum Zacchaei Christiani et Appollonii philosophi L. III. H. selbst bemerkt dies dreimal, im Brief an Herder vom 20. Dezember 1774 (V, 113), in Zweifel und Einfälle (IV, 300) und im fliegenden Briefe (VII, 83).

**) Hiernach erklärt sich leicht auch das Motto: die göttliche Lebenskraft fliegt, wie mit majestätischer Hand, über die spritzenden, stolzen Wellen der beaux und forts esprits. — Etwas von der Lebenskraft H.'s spürte auch Göthe in den Prolegomena. „Wieder ein herrlich Stück!“ schreibt er darüber an Merk.

Digitized by Google

solches Geschlecht, wie wir sind, ist nur aus solchem Anfange, wie er in der ältesten Urkunde erzählt wird, zu erklären. 2. Der Schöpfungsbericht ist also kein Gedicht, keine Allegorie und Hieroglyphe, sondern eine historische Urkunde, ganz so, wie ein treues Familienbild, das den Blick und die Sele der Ahnen auf die Enkel bringt. Ein Phänomen der Natur, ein physikalisches Experiment weist mit Zuverlässigkeit auf die wirkende Ursache zurück. Mit weit größerer Zuverlässigkeit führt das geistige Phänomen, die älteste Urkunde, auf den Grund, dem es entstammt. 3. Alle Traditionen über den Ursprung der Erde und ihres Beherrschers, des Menschen, sind in sich selbst dunkel, verwirrt, keine Wegweiser zur Wahrheit, keine Lösung der tausend Rätsel und Geheimnisse. Erst durch die älteste Urkunde, dieses Elementarbuch der Autorschaft Gottes, werden auch sie erklärt. Dagegen sind alle morgenländischen Theologien, homerische Mythologien und alle neuen sogenannten wissenschaftlichen Systémes de la nature mattes und dürftiges Stückwerk. Wenn Büffon das Planetensystem „einen Integralbruch", ein Bruchstück der lieben Sonne, das freilich seine Sonnenhaftigkeit verloren hat, sein läßt, so sind in der That alle alten und neuen Darstellungen über unsern Ursprung Bruchstücke, die von dem Centralcodex sich gelöst, dadurch freilich dessen Wesenhaftigkeit verloren haben. — Die älteste Urkunde, selbst noch der matteste Schemen derselben ist die Charta magna des Menschengeschlechts. Völker, die keinen Buchstaben von ihr, d. i. gar keine Ahnung, daß sie göttlichen Geschlechtes sind, besitzen, gehören zu den wilden; nur auf Grund der Charta magna erwächst die Cultur. 4. Kindisch, wie die weisesten unter den Griechen, die Athener, welche immer nur Neues hören und reden mochten, sind unsere heutigen Weisen. Sollen sie von ihrer kindischen Art genesen, so darf vor allem ihnen die älteste Urkunde nicht länger ärgerlich und anstößig sein. Die Grundlage aller Weisheit und Erkenntnis muß wenigstens fest gelegt und darf nicht jede Stunde mit einer neuen vertauscht werden. Der Schöpfungsbericht gibt diese Grundlage. Sie heißt: Gott ist der Vater des Lebens; das Wesen des Menschen ist nicht irgend eine Art von Scholastik,

Digitized by Google

sondern Leben aus Gott und zu Gott; damit man aus der Begriffsträumerei ins Leben zurückkehre, müssen alle Mauern und Festungswerke der neuen Scholastiker niedergerissen, in die Luft gesprengt, umgeblasen werden, d. h. das Leben muß erscheinen; vor seinem Hauche, in seinem Lichte werden die Begriffe und Systeme völlig zu nichte. Das ahnend, hat Herder wenigstens versucht, mit dem Leben, nicht mit der toten Kritik eines Erdensohnes gegen den Wissensdünkel zu streiten. Und dieser frische Lebensgeruch ist H.'s Selenweide, sollte er sich selbst in dem, der ihn von sich gibt, täuschen, wie Isaak in Jacob, da er Esaus Kleider trug.

Dies sind die Cardinalpunkte, die H. zu einer kleinen Schrift auswachsen lassen wollte.*) Kant sollte sie mit seinem Imprimatur versehen, damit Kanter in Marienwerder, beider Freund, sie in Verlag nähme, der die politische Klugheit besaß, den Schriftsteller nach dem Aktien-System zu beurteilen.**) Mag es Zeit erfordern, bis auch diese Samenkörner H.'s sich zur Reife entwickelt haben, und vielleicht noch mehr Zeit, bis ein Verleger solches Büchlein für das Publikum geboren werden läßt, so ist ja vorläufig in Herders Urkunde ein Velum veli Dei***) vorhanden, und ich, sagt H., ich werde noch zeitig genug kommen, wenn die ingenia praecocia unsers kritischen, philosophischen und politischen Jahrhunderts ihr Pulver und Blei, von dessen Vorrat sich ein ziemlich genauer

*) So kurz sie hingestellt sind, gilt doch, was H. bei Erwähnung der Prolegomena an Herder schreibt: „Kein impromptu, sondern ein Plan, vor dessen Umfang ich bisweilen selbst erschrecke." (V, 88.) Ich muß es natürlich jedem fähigen Leser überlassen, den Plan durch eigene Arbeit auszubauen. —

**) „Seinem (Kanters) kritischen Urteile zufolge, schreibt H. an Herder (V, 114), sind wir beide ein paar Schriftsteller, an denen ein ehrlicher Verleger zum Schelm werden müßte, weil wir keine kurrente Waare zu liefern im Stande wären, Aether schrieben und außer der Sphäre des Publici, von dem man doch leben müßte, und das von keinem Aether selbst leben könnte, uns eine Laufbahn hätten erkünsteln wollen."

***) So ist Maria als die Mutter des Gottes- und Menschensohnes genannt. Die älteste Urkunde, wie überhaupt das Wort Gottes, ist gleichfalls ein Velum, in dem Gott sich ebensowol enthüllt als verhüllt; jede ächte Auslegung des Wortes Gottes muß also ein Velum veli Dei sein.

Digitized by Google

Ueberschlag vielleicht machen läßt, ein wenig werden verschossen haben."

Doch sticht es ihn in seinen Nieren, daß zu seiner Zeit die Hochstätten der Wissenschaft Bücher über das Christentum, in denen noch nicht einmal ein ahnendes Verständnis vom A B C des Christentums sich findet, als wissenschaftliche auf den Thron setzten. Schon fühlt er, wie dieser Schmerz in der Gebärmutter seines Geistes ein zweites Kindlein erzeugt, das unter dem Namen „hierophantische Briefe" nicht lange darnach, wie wir sehen werden, zur Welt geboren wurde, um den Hauptinhalt der Prolegomena noch eindringlicher zu predigen.

Die „Anmerkung des Herausgebers", welche dem ersten Antwortschreiben angehängt ist, verspottet die Schriftsteller, welche über eine Materie schreiben, von der sie nichts verstehen. In Bezug auf Bibel und Christentum war und ist dies freilich schon Mode der Zeit, und es ist „eine höchst lächerliche Schwachheit, sich aus Sünden, die gäng und gäbe sind, ein Gewissen zu machen." Es ist darum sehr gewagt, in solchen Zeiten dem Publikum über Dinge, die man versteht, etwas zu sagen. Es muß ihm thöricht erscheinen. Da gilts, nicht wie ein Sancho Pansa, aber wol wie ein Hamann mit einem „Gott versteht mich!" sich zu beruhigen, ohne hinter diesem Bewußtsein „den Stolz eines Zwerges zu verbergen, der darum sorgt, seiner Statur die Länge einer Elle ansetzen zu können, um wegen seiner Spannenkürze nicht übersehen zu werden und für eine volle Person der respektiven Gesellschaft zu gelten." H. grämt und schämt sich sehr wenig, wenn der Nachdruck und Umfang seiner Wortspiele nicht von jedem Leser gefaßt wird. Denn daraus folgt noch nicht, daß auch er nicht verstehe, was er sagt oder setzt, selbst wenn auf Grund seines Bildes vom Integralbruche die Traditionen der Völker zur ältesten Urkunde sagen würden: Wir sind deines Geschlechts! Mond und Erde werden dadurch noch nicht Sonnen, daß sie auf Grund der Büffonschen Cosmogonie sich für Sonnen halten.

Zweites Antwortschreiben. Ein Jupiter im Philosophenmantel wäre ein ungeschickt Ding, und wenn es auch einmal

Digitized by Google

einem Künstler eingefallen ist, einer Gemme solche einzuschneiden, so würde doch das antike Bewußtsein über den Göttervater im Philosophenmantel lächelnd den Kopf schütteln. Aber zehnfach ungereimter würde es sein, wenn — und das bürdet Kant Herdern auf — wenn man das Ens Entium, den ewig Lebendigen, der Alles in Allem erfüllt, zum πᾶν mit siebenfacher Flöte macht, d. h. zu einem Lehrer, welcher die Menschen in den sieben freien und schönen Künsten und Wissenschaften unterrichtet. Da wäre noch die seltsame Gemme mit dem Jupiter im Philosophenmantel der verschimmelten Urkunde vorzuziehen, die nach des Philosophen Meinung das Ens Entium zum ersten öffentlichen Lehrer des menschlichen Geschlechts in der Encyklopädie individualisirt.

Was ist denn der Sinn jener ältesten vermeintlichen Urkunde? Diese erste Frage des Philosophen ist schwerlich anders zu beantworten, als wenn man die Urkunde, sollte sie vorläufig dem Geschmack auch widerstehen, hinunterschluckt und verdaut.*) Da wird sichs zeigen, ob sie Heil- und Nahrungskraft hat und welche? Diese Zumutung ist nicht zu unsinnig. Es werden Dinge ganz anderer Art vom Publicum und seinen Meistern hinabgewürgt, solche selbst, die man mit einem Brotmesser vergleichen möchte, und unsere neusten Rabbinen verschlucken ohne Mühe Tag um Tag Kamele sammt ihren Höckern und Frachten.**)

*) Im „Fragment eines Programms oder Zuruf von der Eule" heißt es (IV, 434), dem wahrhaftigen Manne sei es nicht gelungen, als nur hie und da unter den hundertzwanzigtausend Selen (Jon. 4, 11.), die nicht wissen Unterschied, was recht oder link ist, verschlungen, verdaut, verstanden und gefaßt zu werden.

**) Von den Julianen aller Zeiten gilt das Wort (IV, 249), daß sie stark genug sind, die Absurditäten eines Libanius und Jamblichus zu verschlucken. „Die meisten Leser von Geschmack, sagt der kleine Versuch über große Probleme, sind bereits eingeweiht, Zweifel und Lästerungen in den Antitheſen und Apologien der Modekleriſei zu verschlucken; ja ihr hoher Geschmack besteht in einer unumschränkten Leichtgläubigkeit, Alles zu verschlingen, was die Ausleger gesunder Vernunft für ihr Interesse halten, ihnen weiß zu machen. Die Apollos des bon-sens, gesunder Zeitgeists-Vernunft und guten Mode-Geschmacks, bringen es in dieser Kunst so weit, daß sie alle brennende

Digitized by Google

Doch bevor noch der Inhalt ins Leben übergegangen ist, kann der nüchterne Historiker schon aus dem Stil der Urkunde ihre Einfalt und Evidenz erkennen, die sie, wie der zweite Cardinalpunkt behauptete, zur historischen Urkunde macht. Man hat die Relation Cäsars: Veni, vidi, vici bewundert und aus ihr den Verfasser charakterisirt. Was ist dieser Stil gegen den der ältesten Urkunde, zumal der cäsarische Sieg, den jene Worte beschreiben, nicht des Triumphes wert gewesen, während die Thatsachen, welche die Urkunde so kurz und klar erzält, von ewiger und unermeßlicher Größe und Bedeutung sind! Keine zweite Probe solchen Stils.

Da indes die Urkunde vom Philosophen noch nicht verschluckt ist, bleibt H. bei der Theorie und Auslegungsmethode Herders stehen, worin ihm derselbe die Orthodoxie zu haben scheint, welche von Jedermann für die Auslegung eines Buches für unerläßlich gehalten wird. An und für sich ist diese Orthodoxie „leichter als die Luft, aber zugleich von einem so unerkannten und unermeßlichen Gewicht," wie die Luftsäule selbst, deren Druck die Bedingung ist, daß das Blut in unsern Adern bleibt. Diese Orthodoxie heißt: erst eine Sache *lernen*, ehe man über sie *richten* kann und darf, ja richten *will* oder *mag*.*) Dieser Grundsatz gilt allerdings überall als selbstverständlich; würde er **angewendet,****) so wäre uns geholfen!

Altäre und kalte Küchen der Fetischen- und Sonnendiener, National- und Hausgötzen verschlingen. (IV, 439. 443. 442.) Vrgl. über dieses Kamele-Verschlucken der abergläubischen Vernunft auch Kogzompax (VI, 13.) — „Wenn nichts so *ungereimt* ist, das nicht ein Philosoph gelehrt, so muß einem Philosophen nichts *ungereimt* vorkommen, das er nicht prüfen und untersuchen sollte, ehe er sich *unterstände*, es zu verwerfen. Der Ekel ist ein Merkmal eines verdorbenen Magens oder verwöhnter Einbildungskraft." So hatte H. schon vor 15 Jahren an Kant geschrieben. (II, 444.)

*) „Ich wette, hatte H. schon 12 Jahre früher geschrieben, ich wette mit einem Hamburgischen Kunstrichter im Reiche der Gelehrsamkeit um die Wette, daß man nicht wie ein Cato oder Varro von der Viehzucht schreiben kann, wenn man nicht selbst e grege ein Ehrenmitglied und ein Kühhirte gewesen ist." (II, 385.)

**) Das geschah leider weder damals noch heute. Um dieselbe Zeit (Jan. 1779) schrieb H. über ein Buch, das über die Taufe richtete, ohne von

Digitized by Google

Wer die Wahrheit schreiben will, muß die Wahrheit gelernt haben. Sie ist geistiger Natur. Wo sie in concreto erscheint, erscheint sie überall wie alles konkrete Leben als Widerspruch, wie in der Schöpfung, im Worte Gottes, im Menschen-Sohne, oder sie „ist jener berühmte Stein unserer Weisen, die urplötzlich jedes unreife Mineral, und selbst Stein und Holz, in wahres Gold zu verwandeln wissen," d. h. Betrug der philosophischen Alchymisten, welche, die Wahrheit Gottes als Auskehricht wegwerfend, ihre unreifen Phantasieen als ächtes Gold der Wahrheit ausgeben!

Herder, so meint Kant weiter, finde in der Uebereinstimmung des ganzen uns bekannten Traditions-Systems einen vermeintlichen Beweis für die älteste Urkunde. Allerdings ist die Einheit der Völkerstimmen und die Identität unsers Fleisches und Blutes der Schlüssel zu den Archiven lebender Wilden und den Reliquien bereits verklärter Nationen. Aber nur reichen Geistern, welche wirklich und gründlich die Geschichte der Völker zu durchforschen im Stande sind, ist diese Beweisführung möglich. Was sollen die armen Leute machen, die doch auch Menschen sind und leben wollen? Gibt es für sie keinen Beweis? Mögen sie nur, wie der arme Archimedes einen Standort außerhalb der Erde suchen! Finden sie ihn, so werden sie von ihm aus die Wunderkraft ihrer einfachen Beweismittel zeigen. Der Standpunkt ist kein anderer, als der, von welchem man auch den Urheber der ältesten Urkunde, der groß und unbekannt ist, wie Elihu sagt (Hiob 36, 26), für das erkennt, was er ist. Dieser Standpunkt ist nicht Wissenschaft und Gelehrsamkeit, Disputiren und Reflektiren, sondern das Leben durch Gott und in Gott. Wer diesen Standpunkt nicht einnimmt, dem bleibt die älteste Urkunde wie die ganze Bibel unbekannt trotz Vernunft und Wissenschaft; wer dagegen auf ihm steht, der hat

---

der Taufe und ihrer Kraft eine Ahnung zu haben: „Die unvergeblichste Sünde und die größte Barbarei menschlicher Vernunft ist es, über ehrwürdige Gebräuche (geschweige die heiligsten Gesetze) philosophiren zu wollen, bei der gröbsten Unwissenheit kompetenter Grundsätze" u. s. w. (IV, 382.)

Digitized by Google

einen unwandelbaren, Sele und Geist erfüllenden Beweis, welcher aller Kritik überlegen ist, wenn auch Kant und seines Gleichen Bibel und Christentum von ihr über den Haufen geworfen ansah.

„Unter allen Sekten, die (nicht blos für Lehre, Wissenschaft, sondern) für Wege zur Glückseligkeit, zum Himmel und zur Gemeinschaft mit dem Ente Entium oder dem allein weisen Encyclopädisten des menschlichen Geschlechts ausgegeben worden, wären wir die elendesten unter allen Menschen, wenn die Grundveste unsers Glaubens in dem Triebsande kritischer Modegelehrsamkeit bestände. Nein, die Theorie der wahren Religion ist nicht nur jedem Menschenkinde angemessen und seiner Sele eingewebt, oder kann darin wieder hergestellt werden, sondern ebenso unersteiglich dem kühnsten Riesen und Himmelsstürmer, als unergründlich dem tiefsinnigsten Grübler und Bergmännchen.“*)

Christentum ist Lebensgemeinschaft Gottes mit der Menschheit in Christo und des Menschen mit Gott durch Christum. Die Bibel ist die Urkunde dieser Gemeinschaft. Ihre Auslegung gehört darum Gott zu; in wessen Geiste Gott lebt, der versteht sie, in wessen Geiste Gott nicht lebt, der legt sie mit allen kritischen und sprachlichen Mitteln nicht aus. Das ist H.'s Philosophie, darum er, der Mann des umfangreichsten Wissens, des schärfsten Geistes, bei dem Wahlspruche verbleibt: **Minimum** est, quod scire laboro. Darum muß er lachen, wenn — Kant und kantische Geister den „dichtgeschlossenen Phalanx unserer Meister philistinischer, arabischer und kretischer Gelehrsamkeit“ gegen Ihn, Jesum Christum, aufmarschiren lassen, um sein Reich zu stürzen. Ungeheure Schatten sehen sie für dichtgeschlossenen Phalanx an. Es wird ihnen gehen wie den Midianitern, deren einer ein geröstet Gerstenbrot auf ihre Zelte fallen und sie alle umstürzen sah. Das kleine und verachtete Gerstenbrot ist die Lebenskraft aus Gott, einmal ein

*) Aehnlich, nur derber in der schon S. 261 Anm. angeführten Recension: „Die Weisheit unserer Glaubensgeheimnisse ist allen poetischen Gewittern und witzigen Platzregen der ärgsten H— und Tantippen undurchdringlich und wird wol jedem bösen und ehebrecherischen Geschlechte ewig verschleiert und versiegelt bleiben.“ (IV, 382.)

Digitized by Google

Gideon, ein andermal ein Hamann, wie auch Verleger und Publikum seine geringe Autorschaft verachtet. Und weil die Gotteskraft ihre Macht beweisen wird, kann und will Hamann „in dieser, dieser neuen Zeit," nachdem er zu einem kurzen Worte den Mund aufgethan, vor dem Zeitgeists-Geschrei schweigen, und dadurch beweisen, daß er Philosoph ist. Das aber, was er geschrieben hat, bleibt als gewaltige Ueberschrift stehen, wie die Ueberschrift, welche Pontius Pilatus über das Kreuz Christi setzte.

III. Versuch einer Sibylle
über
die Ehe. (1775.)

Komm ich als ein Geist zu Dir,
So erschrick nur nicht vor mir.

„Ich muß jetzt schreibt H. an Herder am 4. Oktober 1774, ein expedirender Copist sein, und Sie können leicht denken, wie mir bei einer solchen Arbeit zu Mute ist. . . Doch arbeite ich in verlorenen Augenblicken an einem Versuch über die Ehe, den Hartknoch als ein Denkmal auf seine Hochzeit verlegen soll. Wenn er auch nur einen Bogen beträgt, — in Wirklichkeit betrug er nur einen halben, — so soll er Sterling sein, wie ich hoffe und wünsche und trachte." An Hartknoch selbst schreibt er am 30. Nov.: „Ich habe den Anfang in ihrer Hochzeitwoche gemacht, und bisher so wenig ins Reine und soviel im Kleck davon geschrieben, daß ich nach der Mühe, die es mich gekostet und noch kosten wird, einen so kleinen Embryo zu liefern, nicht anders als etwas eitel und zuverlässig von dessen Tugend und Kraft mutmaßen muß." (V, 111.) Am 2. Adventssonntage meldet er: „Der kleine Sibyllenversuch ist fertig. . . Auf die Ostermesse muß er in die Welt als ein kleines klimakterisches Monument meines 45sten Jahres. Ob Sie ihn ohne Anstoß des Gewissens werden drucken können, hierüber erwarte ich Ihr treuherziges Bekenntnis, melde aber zum

Digitized by Google

voraus, daß der ganze Knoten eben darin liegt, daß er Scandal unserm moralischen Jahrhundert geben soll; und wenn er diese Wirkung zu thun im Stande ist, so habe ich meinen Endzweck erreicht."

Das Jahrhundert setzte seine Ehre darein, aus dem dogmatischen das moralische zu werden, hielt es aber zugleich für seine Aufgabe, sowol die ewige Grundlage der Moral, das Leben in Gott, durch Gott, als die zeitliche, die Ehe, zu zerstören. Weil das Verhältnis von Mann und Weib ein Abbild des Verhältnisses zwischen Gott und Menschheit ist, muß jede Trübung des erstern die Erkenntnis des letztern verhindern. Einem ehebrecherischen Geschlecht, — in jedem Sinne des Worts, — muß also „die Weisheit unserer Glaubensgeheimnisse ewig verschleiert und versiegelt bleiben." (S. 262.) War es H.'s Tagewerk, diese Weisheit zu entschleiern, so mußte seine Muse, wenn auch als Sibylle, den Versuch machen, die Offenbarung Gottes über die Ehe in der ehebrecherischen Zeit wie eine Fackel leuchten zu lassen. Drei Bücher, in welchen sich der Zeitgeist über die Ehe in verschiedener Weise ausspricht, gaben, wie H. erzählt, den äußeren Anstoß, des Nordbritten Wilke's Essay on Woman, Hippels Buch über die Ehe, welches H. indeß dem preußischen Grecourt Scheffner zuschrieb, und eine Sammlung Hochzeitsgedichte von Hinze, unter dem Titel Galimafree, (d. i. ein Gehäck, Fricassee, haché.)

Die Majestät des Menschen ist seine Gottähnlichkeit, das Majestätische und Heilige der Ehe ist die der ehelichen Verbindung gegebene, göttliche, relativ schöpferische Kraft, mit Bewußtsein und aus freier Wahl ein Bild Gottes ins Dasein zu rufen. Daß wir uns dieser Gleichheit mit Gott in der Ausübung schämen, das Majestätische, Gottähnliche verhüllen, verhüllen müssen, dadurch dem herrlichen, allein weisen und hochgelobten Schöpfer einen stummen Vorwurf machen, das beweist, wie kaum eine andere Thatsache, daß in unserer Natur ein heimlicher Schandfleck verborgen liegt. Er ist ein „bedeutendes Zeichen und Merkmal zur Erhaltung einer urkundlichen Begebenheit," die H. hier nicht näher bezeichnet, die aber keine andere ist als die Loslösung

Digitized by Google

der Menschennatur von der Majestät Gottes, wodurch die uns gebliebene Majestät zum Diebstahl und Raube, zum Gegenstande der Scham und Schande und zur Ursache immer schmächlicherer Verunehrung wird.

Das, was das Majestätische in der Vereinigung von Mann und Weib ist und sein sollte, wird die Quelle der kräftigsten, selbstsüchtigen, niedrigen, thierischen Lust. Dieser Lust gibt unsere Gesetzgebung Recht und Freiheit, und verlangt noch dazu, wie ein Gott, absolute und alleinige Anbetung. Da durch den Ehestand die Gottähnlichkeit fortgepflanzt und entwickelt wird, so ist er seinem Wesen nach der köstliche Grund- und Eckstein der ganzen Gesellschaft, wie blinde Heiden und selbst der allezeit fröhliche Horaz erkannt haben. Darum „offenbart sich der menschenfeindliche Geist unsers Jahrhunderts am allerstärksten in den Ehegesetzen," welche die Majestät der Ehe zur Sklavin willkürlicher, selbstsüchtiger Gelüste herabwürdigen. „Wenn es aber Barmherzigkeit von Seiten der Gesetzgeber sein soll, der Verstockung des menschlichen Herzens zu Gefallen öffentliche Sünden und Laster zu privilegiren; so ist es die höchste Gerechtigkeit von Seiten des Weltrichters, die Schänder seiner Majestät einem paraphysischen Gebrauche ihrer eigenen Leiber zu übergeben," sie deswegen und ebendadurch, daß sie das Göttliche, Majestätische in die hauptsächlichste und üppigste Weide ihrer Sündenlust verwandeln, aus der majestätischen Höhe, die der Mensch hat, in den Koth zu stoßen.

Darum wäre nichts heilsamer für das menschliche Geschlecht, als dem Ideal der Heiligkeit für den Ehestand nachzustreben, das der Erfüller des mosaischen Rechtes als ein Reichsgesetz des Himmels und seiner neuen Erde geprediget hat. Alle Ehebrecher müssen, wie Moses geboten, gesteinigt werden. Das Gesetz kann nicht wie der Schemen unserer zeitigen Moral und ihrer eitlen Prediger aufgelöst werden. Es ist ein festes, prophetisches Wort. Es muß in irgend einer Weise erfüllt werden. Die Ehebrecher, auch die, welche es im Sinne Jesu sind, steinigen durch ihre Sünde ihr eigenes Leben. —

Digitized by Google

Das Geheimnis, das in der Ehe liegt, ist also groß: sie offenbart das gottebenbildliche Wesen des Menschen; „Gottes Ebenbild und Ehre der Mann, und dessen Ehre das Weib — das heißt: Der Mann verhält sich zu **Gott**, wie das Weib zum Manne und wo diese Drei Eins sind, wird „das Weib durch Kinderzeugen selig und der Mann des Leibes Heiland."

Das Verhältnis der Geschlechter hat allerdings auch seine leibliche Seite. Auf sie hinschauend, soll der Versuch den Stimmen des Zeitgeistes in Prosa und Poesie nicht nachbuhlen; denn alle taube Freude seines Geschmacks und der laute Kitzel seines Witzes ist „vermummte Traurigkeit und Verzweiflung."

Aber wo springt die Quelle dieser heimlichen Weisheit, welche die Sibylle sich über die Ehe, auch über deren leibliche Seite erworben hat? In der Ueberwindung der Afterkeuschheit, der Tochter jener Gott verurteilenden Scham! Sie fühlt sich im Innersten gekränkt, wenn nicht ihre Sprache geredet wird, und kann nur schöne, schmachtende, geistige Beiwörter vertragen, bis sie im Scheine der Aufrichtigkeit ihr Inneres schaut, und in der Afterkeuschheit Unkeuschheit erkennt. „Durch diesen Feuerstral der Selbsterkenntnis werden alle schönen Beiwörter kohlschwarz." Man fängt an, alle ehrbaren, schmachtenden, entzückten Liebhaber für Wehrwölfe, kriechende Widersacher und geistliche Ungeheuer zu halten, „die Milch und Honig auf der Spitze der Zunge, aber Gift und Galle in den Schatzkammern des Herzens führen."

Die Afterkeuschheit, der tote und unfruchtbare Wohlstand, ihr hoher Geschmack, der Tand ihrer Verdienste, „ist nichts als Caviar des Leviathans, der hoch in den Wellen des Luftkreises herrscht," Samen des Fürsten der Finsternis. „Die Schamröte eurer Jungferschaft, ihr schönen Geister! ist gallikanische Schminke, Kreide und Insektendotter, aber kein adelig angeborner Purpur eines gesunden, vom Himmel geschenkten, belebten Fleisches und Blutes."

Es wird die Ueberwindung der Afterkeuschheit der Unschuld stets ein Opfer, oft ein schmerzliches kosten; aber ohne dies „bleibt

Digitized by Google

das Kleinod und Heiligtum der Keuschheit unbekannt und der Eingang dieser himmlischen Tugend undurchdringlich." —

Sie aber versteht auch die leibliche Seite, ihren Grund und Zweck, wie Gott selbst ihn nach H.'s bildlicher Darstellung *) geordnet und gedeutet hat. Mag nun dieser ganze Versuch als ein Gericht Irrlichter angesehen werden, die H. aus dem faulen Graben seiner benachbarten Wiesen gefischt,**) so wird er sich doch nicht wie eine Galimafree, jenes Gehäckfel von irrlichtelirenden Liebesliedern, genießen und verdauen lassen. Vielmehr bleibt die Muse, die über die Geheimnisse der Liebe und Ehe schreibt, eine Sibylle, die „ihr Medusenbild dem Busen einer Minerva weiht."

IV. Vettii Epagathi Regiomonticulae

hierophantische Briefe.

Joel III, 9. 10. Matth. XIX, 11. Klagl. IV, 15. (1775.)

Schon in des Zacchäus Prolegomena, erwähnt H., wie ich erzählt habe (S. 258), daß von dem Schmerz über die Semilibell des Oberhofpredigers Stark, der ein rechtschaffener Sohn seiner Zeit, und zugleich ein heimlicher Jesuit und Papist war, sein Geist aufs neue befruchtet sei. Ausführlicher schreibt er am Osterfeste 1774, 3. April, darüber an Herder (V, 64 ff.): „Dieser Mann hat den 24. März pro loco Prof. Theol. ord. disputirt: Tralatitia ex Gentilismo in religionem christianam. Dies ist sein Steckenpferd, und er hat mit mir von Boulangers Christianisme développé geredet, als einem seltenen und merkwürdigen Buche .... Der Mann schreibt ein ziemlich gentilisch tralatitisches Latein, .. sonst hat er nicht den geringsten Verstand von Heidentum und

*) Hippel sagt von ihr, es liege darin „ein gewisses Licht, das, wenn mans in einer Laterne trägt, gute Dienste thut."

**) Im Briefe vom 13. Febr. 1775 (V, 130) an Hartknoch erklärt H. demselben auf eine Anfrage dieses einem besondern Erlebnis entnommene Bild.

Digitized by Google

Christentum, und ist bei einigen guten Gaben ein fauler Bauch, wie Paulus von den Kretern und Luther von den Mönchen sagt. . . Wie leicht würde es ihm werden, die Lehren der Menschwerdung, der Versöhnung, der heil. Dreieinigkeit als Reliquien des Heidentums zu behandeln! . ." Schon am Himmelfahrtsfeste schrieb H. den ersten Brief gegen die Tralatitia. Dann aber stockte die Arbeit; denn einmal wollte er, um den Bären erst zu fangen, wie er an Hartknoch schreibt, mit Fleiß sämmtliche Kirchenväter studiren, sodann hatte er Not, die ihm zuströmenden Gedankenblitze in einen Brennpunkt zu sammeln. „Es wird, klagt er bei dieser Gelegenheit (V, 126), keinem Menschen auf der Welt so schwer und so leicht, einen Brief zu schreiben, als mir, und ich bin das wunderbarste Gemisch von extremis. Mein Warenlager über den Artikel, den ich im Schilde führe, ist so voll, daß mich mein Ueberfluß arm macht." Eins nur stand ihm von vornherein fest: „Ich wollte gern die Sache mit so lachendem Mute als möglich abmachen und bin noch zu warm dazu." (V, 67.) Denn die Tralatitia war ihm, wie alle mächtigen Wogen, die der Zeitgeist gegen das Christentum trieb, „im Grunde eine Wasserblase," über die jeder, der sie mit den Augen Gottes durchschaut, auch das Lachen Gottes empfindet, von dem der zweite Psalm spricht.

Der Oberhofprediger hatte schon früher den Freimaurerorden in einem Liede mit dem Titel „Hierophant" besungen. Das, was er im Hierophanten und in der Tralatitia als das ächt Christliche ansieht, ist kaum etwas mehr, als was vernünftige Heiden und Muhamedaner auch wissen. Er war also selbst ein heidnischer Oberpriester. Für einen Menschen oder vielmehr eine ganze Zeitrichtung, die so wenig von Heidentum wie Christentum versteht, daß sie die allgemeinen religiösen Begriffe, die auch Heiden haben, für das wahrhaft Christliche erklärt, das spezifisch Christliche hingegen, das absolut Neue in der Weltgeschichte aus dem Heidentum ableitet und darum verwirft, für eine solche Zeit gehören hierophantische Briefe, welche die grandiose Lächerlichkeit und Unvernunft aufdecken, daß ein hierophantischer Geist, der für das Wesen des Christentums stockblind und stocktaub ist, über das Christentum

Digitized by Google

endgiltig zu richten sich für befähigt ansieht. Aehnlich wie ein Zacchaeus Christianus, nicht ein philosophischer Apollonius, die älteste Urkunde unserer Religion bevorwortet, muß gegen den großen Hierophanten, den Zeitgeist, ein Vettius Epagathus als advocatus Christianorum *) auftreten, der durch sein Leben und durch seinen Tod beweist, daß er die geheimnisvollen Lebenskräfte des Christentums kennt, und diese, als die allein siegreichen Ueberwinder aller vernünftigen und unvernünftigen Disputationen und Deklamationen über das Herz des Christenglaubens, in den Kampf führt. Damit ist zugleich der Inhalt und Zweck der sieben hierophantischen Briefe angedeutet. —

Was auch das Christentum sei, jedenfalls ist es eine geschichtliche Erscheinung von solcher Bedeutung, daß selbst die Feinde und Verächter sich gezwungen fühlen, dem Ursprunge desselben nachzuspüren. Eines steht ihnen von vornherein fest, daß es nicht aus der Selbstoffenbarung Gottes stammt, weil ihre Vernunft längst bei sich beschlossen hat, die lebendige Selbstmitteilung Gottes für unvernünftig zu erklären. Aber woher stammt denn das Christentum? Der erste Brief macht uns mit dem Erklärungs-Versuche der Hierophanten aller Art und Zeiten bekannt. Das Christentum war — das ist das Resultat ihrer sorgfältigen, wissenschaftlichen Studien! — Anfangs ganz und gar nicht das, was sich jetzt für das wahre, positive, biblische Christentum ausgibt. Dieses ist vielmehr teils durch den natürlichen Hang der Menschen zum Wahnsinn, teils durch die von Selbstsucht nicht freie Herablassung zu den Anschauungen der zu bekehrenden Heiden entstanden! Es genügt vorläufig, auf die handgreiflichen Widersprüche in dieser Erklärung hinzuweisen, die chronologische, geographische, dogmatische Ungenauigkeit in der Untersuchung zu rügen und klar aufzudecken, daß solche Splitterrichter des Christentums einen Balken der von ihnen verurteilten Gebrechen im eigenen

*) Vettius Epagathus Lugdunensis war ein Märtyrer unter dem römischen Kaiser Verus, sein öffentlicher Beiname war Advocatus Christianorum, wie H. öfter anmerkt, z. B. VII, 83.

Digitized by Google

Auge tragen, sei das nun proclivitas hominum ad delirandum oder egoistische Accomodation an Zeitströmungen oder eine andere päbstliche Verirrung.

Nur das Eine ist noch von vornherein zu bemerken, — was freilich auch schon andere vor H. ausgesprochen haben — daß Erscheinungen des Christentums, welche mit heidnischen einige Aehnlichkeit haben, deswegen noch nicht aus dem Heidentum hergeleitet werden dürfen, da sie aus dem Urboden, der Heiden und Christen gemein ist, aus dem Urwesen des Menschen stammen könnten. (Vgl. VI, 19.) H. nennt keine Einzelheiten; es gehören hierher die ernsten Versuche der Heiden, die Hoffnung auf Wiedervereinigung der Gottheit mit der Menschheit festzuhalten, Versöhnung mit zürnenden Göttern zu finden u. dgl. Sehen wir diese auf heidnischem Boden stets fruchtlos bleibenden Anstrengungen im Christentum mit Erfolg gekrönt, so ist das spezifisch Christliche, was darin offenbar wird, keineswegs eine tralatitia ex gentilismo, sondern die endliche von Gott gewirkte Erlangung dessen, was die Menschennatur unter Schweiß und Thränen Jahrhunderte lang und bis zur Verzweiflung vergeblich gesucht hat.

Zweiter Brief. Was ich an Andern anklage, muß ich auch an mir anklagen; oder meine Anklage ist die Deklamation eines Sophisten. Glaubte der Hierophant seiner eigenen, gelehrten Beweisführung, daß das biblische Christentum aus dem Heidentum entstanden ist, und hassete er wirklich das Heidnische und Päbstliche, so würde er selbst doch kein Christentum aufs Tapet bringen wollen, das sowol dem vernünftigen Heidentum als dem Pabsttum fast so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern! Er hätte dann dem Gottesmenschen Luther zugejauchzt, „der den größesten Teil jener heidnischen Greuel aus dem calotschen Gemälde vom Christentum vor des Hierophanten Kreation und Promotion glücklich getilgt.“ Er wäre von Luthers, aus den innersten Tiefen hervorquellender Lebenskraft wenigstens so viel angehaucht, daß er das Hohngelächter über dessen Reformation und Bibelübersetzung, die dem vernünftigen, wissenschaftlichen Zeitgeiste schon als Leichnam gilt, gedämpft und den Unterschied fühlbar gemacht hätte zwischen der Kritik eines

Digitized by Google

Gottesmenschen, und jener, die „mit dem Zahnstocher in der Hand“ geübt wird!

Ob die gerühmten, literarischen Opera der Hierophanten für die Zukunft so viele Lebensfrucht schaffen, als die von ihnen verachteten Bücher des biblischen Christentums, oder ob sie nur für den Makulaturkasten fruchtbar gewesen sind, wird die Richterin Zeit entscheiden. Wenn sie sich aber neben den sogenannt wissenschaftlichen Werken auch ihrer moralischen im Gegensatze zur Dogmatik des Christentums rühmen, so muß man doch fragen: ob sie nicht in einem Jahre von Sündern und Zöllnern, die durch den christlichen Glauben begnadigte Menschenkinder geworden sind, vielleicht mehr gute Werke genossen haben, als sie ihr ganzes Leben lang fähig sein werden auszuüben?! An solchen literarischen und moralischen Werken sind sie fruchtbar, die aus der selbstsüchtigen Gegenseitigkeit: „Ehre und beschenke mich, so ehre und beschenke ich dich wieder!“ geboren werden. Aber ist das nach Luk. 6, 34, 35 und 14, 12 ff nicht im Geschmack des heidnischen Christentums, das sie selbst verdammen?

Der Hierophant richtet seine Angriffe gegen das Pabsttum, als sei dieses die älteste und wahre Mutterkirche. Das liebe Luthertum wird wie ein bloßes Schisma und eigenmächtiger Separatismus eines aufstößigen, unwissenden und wahnsinnigen Mönches gar nicht in Rechnung gezogen. Die Luthersche Reformation des Christentums ist gegen die, welche der Hierophant vornimmt, eigentlich gar nichts. Um wirklich den Namen Christen zu verdienen, müssen wir dem großen Reformator „Zeitgeist“ zu Fuße fallen, der in Büchern wie „Alexander von Adlersheim und Hephästion“ wahrer und tiefer als Bibel, Luther und augsburgische Confession uns offenbart, was Christentum ist. Die Kraft dieses Spottes werden auch unsere Hierophanten fühlen. Wir können mit dem Worte Jesu, das diese zu ihrem Motto machen, von ihnen Abschied nehmen: Ab initio non fuit sic! d. h. im Sinne der Hierophanten: Der Anfang des Luthertums und Christentums ist nicht so gewesen, wie die biblisch-gläubigen Christen heute sagen, vielmehr so, wie wirs uns ausgedacht haben! Hamann

Digitized by Google

aber meint, Christentum und Luthertum, diese gewaltigen, durch alle Zeiten fortwirkenden Erscheinungen, sind wahrlich von Anfang an nicht solche Schemen gewesen, wie der Hierophant sie malt. Oder haben Schemen auch welterneuernde Kraft?!

Dritter Brief. Das Christentum beweist sich selbst durch die ihm inwohnenden und von ihm ausströmenden Lebenskräfte. Will man es verstehen, so muß man diese in sich wirken lassen, verschließt man sich gegen sie und vermißt sich doch, das Christentum zu erklären, so macht man sich selber zum Spott.*)

Von diesem Kernpunkte aus wird der scheinbar willkürliche, zusammenhanglose Anfang des dritten Briefes leicht verstanden. Eine nicht aus dem Leben, sondern aus der Scholastik geschöpfte Betrachtung des Christentums ist lau Wasser für den Mund der Nachwelt, wenn der Betrachter von der widerkäuenden Gemeinde in der Gegenwart auch Erzengel (Michaelis) genannt würde. Ob H. auch wie ein Scholastiker über das Christentum schreibt? Als Antwort gibt er ein Stücklein aus seinem Copistenleben. „Was sind alle Leiden des jungen Werther gegen den Druck, worunter ich Gottlob! schon sieben Jahre in meinem Vaterlande als ein Palmbaum getrieben!“ (Vrgl. S. 99 ff.) Ein solcher Geist, der weiß, daß Religion, sei es die biblisch-christliche oder die sich selbst widersprechende der modernen, starken Geister nicht Lehre, sondern Leben ist, kann bei ihrer Betrachtung nicht leblos bleiben. Er hat Lebensbeweise für sie, nicht Lehrbeweise; doch wird er sein Bestes thun, jene zu lehren. —

Was bleibt dem Hierophanten, nachdem er alles Heidnische, Jüdische, Unvernünftige, Schwärmerische u. s. w. abgezogen hat, vom Christentum übrig? Ein materielles Nichts und ein geistiges Etwas, ganz dasselbe, was unsere heutigen Scheidekünstler, weß Namens und Standes sie auch seien, über lassen. Das materielle Nichts, d. h. die geschichtliche Thatsache, aus welcher

*) Davon war schon in den hellenistischen Briefen, den Magi, der Aesthetica, den Prolegomenen gehandelt; auch später kämpft H. mit dieser siegreichen Hauptwaffe, wie im Kogzompaz (VI, 10.)

Digitized by Google

das Christentum entstanden ist, ist nach Friedrich II. dies: „Einige Wunderwerke ausgenommen, welche nur poetische Köpfe schwindlig zu machen vermögen, ist das Christentum nichts als unser heutiger Theismus (— man kann für dies Wort auch dasjenige setzen, womit der jedesmalige Zeitgeist die Höhe seiner religiösen und philosophischen Bildung bezeichnet, —) und der Held jener jüdischen Sekte ein homunculus von zweideutiger Abkunft, der mit den Ungereimtheiten alter hebräischer Prophezeiungen die Recepte einer dem Stoicismus ähnlichen Sittenlehre zusammengte. Ihn apotheosirte das Concilium zu Nicäa, wie das chalcedonensische seinen h. Geist."

So ungefähr erzählen die geschichtliche Thatsache vom Ursprunge des Christentums auch unsere hierophantischen Reformatoren. Ist dies etwas anders, als ein materielles Nichts? Und lehren nicht die starken Geister, daß aus nichts nichts werden kann? Verdient es also nicht den beißendsten Spott, eine geschichtliche Erscheinung wie das Christentum, die alles in allem umfaßt, aus solcher geschichtlichen Quelle herzuleiten, die nichts ist, und dann zu meinen, alles erklärt zu haben und auf der Höhe der Wissenschaft, namentlich der Logik zu stehen!!

Wenn die Weltgeschichte in gleicher Weise behandelt würde, was würde aus ihr werden! Und dieser Koloß der philosophischen, historischen, grammatischen Kritik, jüngsthin noch eine blendende Fee, welche scheusliche und lächerliche Furie wird er werden! Sein goldenes, in die Wolken ragendes Haupt wackelt schon, denn die Füße, worauf er steht, alte hebräische Prophezeiungen mit einer gesunden Moral, poetische Liebe zum Wunderbaren mit Laconismus Stoicus vermengt, sind unvereinbare Widersprüche. Solche wissenschaftliche Statuen bringt freilich nur der Meißel einer philosophischen Nation zu Stande. Was also sind gegen die Tiefen sowol der Unwissenheit als der Schwärmerei in der hierophantischen Hypothese über den Ursprung des Christentums jene Ungereimtheiten, die man den alten hebräischen Prophezeiungen, und das dunkle Rasen, das man den pauliniſchen Briefen vorwirft!

Digitized by Google

Und das „geistige Etwas“ des Christentums, was in diesem materiellen Nichts sich wirksam beweist? Da vermöge der neuesten philosophischen Offenbarungen der Begriff des Geistes in einem guten Löffel voll Grütze besteht, den jeder homunculus eines starken und schönen Geistes unter seinem goldenen Haarschädel oder seiner silbernen Glatze mit sich führt, und da dieser Grützengeist durch das beanspruchte Monopol, allein Geist zu sein, die schon an sich lichtscheue und schwer greifbare, ächte Geisterwelt noch dazu zu Contreband macht: so erscheint es H. als das vernünftigste, dieses unerklärliche, geistige Etwas, das die Hierophanten vom Christentum übrig behalten, in seinem unbekannten Werte zu lassen und bei dem materiellen Nichts stehen zu bleiben, „um zu versuchen, wie die Kraft des Christentums zu diesem angeblichen Urstoffe desselben sich verhalte.“

Die Kraft des Christentums erscheint in vermehrtem Glanze, wenn man mit historischem Ernste nach den Wirkungen des Theismus, d. h. des jedesmaligen Zeitgeist-Christentums fragt, das durch eine Legion witziger, scharfsinniger, geschmackvoller, gelehrter Leute plausibel, populär, orthodox, vernünftig, moralisch gemacht wird. Nur einen Blick darum in die Geschichte! „Kann wol selbst ein Arouet Falstaff,*) der unverschämteste Spermolog und Virtuose, Hiero- und Sykophant seines Jahrhunderts, in Abrede sein, daß die christliche Epoche alle seine Aeonen an den außerordentlichsten Wirkungen von Umfange und Dauer unendlich übertreffe — und daß der Name eines jüdischen homunculi durch gute und böse Gerüchte und die äußerst entgegengesetzten miracula speciosa, die aller Thaumaturgie und Illusion dramatischer und epischer Dichtkunst Trotz bieten, über aller mythologischer Götter, griechischer Weisen, römischer Helden und Kartouchen Name mehr erhöht worden, als es keinem Modernen jemals gelingen wird, sich selbst

*) Arouet nahm den Namen Voltaire an, weil sein eigentlicher Name ihm nicht gefiel. Richtiger, meint H., hätte er sich Fallstaff genannt, denn was ist er anders unter Poeten, Philosophen, Historikern und Theologen als Falstaff unter den Helden und Männern!!

Digitized by Google

unsterblich zu schreiben oder es durch die Bauchpsaffen der schwärzesten Mönchskunst zu werden."

Welches ist überhaupt der in der Weltgeschichte wirkende Sauerteig? Ist es die Logik und jene Moral, deren das Zeitgeist-Christentum sich rühmt, ohne sie auszuüben? oder die religiöse Energie? Diese, schon in ihrer Verzerrung so tief und weitwirkend, wie keine andere Kraft, hat ihre heilige Wahrheit und Vollendung in dem jüdischen homunculus gefunden, der, ein Bettler und Verworfener, schon bald nach seiner „zweideutigen Geburt" als König anerkannt wurde und seitdem als König nicht von dieser Welt herrscht. Und „welche irdische Monarchie oder Republik kann sich einer solchen Ausbreitung und Dauerhaftigkeit, einer solchen absoluten Freiheit und despotischen Gehorsams, solcher einfachen und zugleich fruchtbaren Grundgesetze rühmen? Dem Gerüchte seiner Lehre erscheinen alle Kräfte der drei Naturreiche und alle großen und kleinen Triebfedern der menschlichen Gesellschaft untergeordnet, wenn man auch die Kirchengeschichte blos aus dem Knochengerippe eines Schweizers studirt, dessen Kenntnis sich freilich nicht weiter als auf die Aus- und Eingänge der festen Gottesburg erstrecken kann." *)

Dieses Reich der Himmel ist durch die ganze Geschichte vor Christus vorbereitet und wird durch die ganze Geschichte nach Christus gefördert, selbst durch den „herrschenden Theismus unsers erleuchteten und gesitteten Jahrhunderts", wenn es auch nur in der Art geschieht, wie durch jenen großen König, welcher aus Hoffart ein Narr wurde. Denn eben dieses hochgekommene Jahrhundert beweist mit unwidersprechlicher Bündigkeit, daß „das ganze verführte menschliche Geschlecht, nicht einmal seine einheimische Thorheit, geschweige eine **Staats-**

*) Der Abriß der Kirchengeschichte, dessen Vorworte die S. 273 angeführte Stelle, das „materielle Nichts des Christentums" entnommen ist, war in der Schweiz (Bern) gedruckt. H. macht die Anmerkung: „Der Schweizer eines Hotels sieht wol Leute aus- und eingehen, ohne zu wissen, was sie im Innern des Hauses thun; was weiß ein Thürhüter von dem, was im Cabinet vorgeht." (VIII, 263.)

Digitized by Google

weisheit höherer Ordnung zu erkennen fähig, aber lächerlich genug ist, erstere zum Maßstabe und Probirstein der letztern zu machen." Diese Beweisführung ist die Wurzel, aus der die göttliche Thorheit entspringt, welche weiser ist, als die menschliche Weisheit.

Mag das Christentum im Vergleich zu irdischen Erscheinungen immerhin und aus Grundsatz ein „kleines Senfkorn" sein, so ist wenigstens sein Ferment, das durch alle Zeiten dringt, unleugbar, während jedes Mode-Christentum, sobald die Mode vorüber, wie ein dummes Salz fortgeworfen und von den Leuten zertreten wird. Die im Geist und aus dem Geist ihres Jahrhunderts schreiben, werden von den Kindern desselben trotz ekler Stimme und garstiger Füße freilich wie ein Pfau angestaunt. Jede erhabene Pagode der Zeitphilosophie wird von ihren Kindern als die endlich entdeckte Wahrheit bewundert. Wer aber verstände, die Fackel bis ins Innerste derselben zu tragen, der würde auf — einen Affen stoßen, wie Affen den eigentlichen heiligen Inhalt so manches heidnischen Tempels bildeten, denen Hekatomben geopfert wurden! Man würde erkennen, wie alle von der Offenbarung losgerissene Philosophie als ein Kipper und Wipper so manche Wahrheit behandelt und trotz einem Münzjuden so manche Lügen gangbar zu machen sucht.

Was für eine Logik liegt also in der Weisheit, welche das Christentum zu einem materiellen Nichts macht, und daraus die allergrößeste Kraftäußerung herleitet, welche die Welt kennt! Aus leeren Worten kommt keine Lebenskraft. Was soll darum alle Erklärung des Christentums aus heidnischen oder jüdischen oder andern Worten und Gebräuchen! Wären selbst die Worte dieselben, so wäre doch die Kraft des Christentums aus einer andern Quelle herzuleiten, wie schon Mosheim angemerkt hat, daß das Wesen einer Sache nicht aus Worten gelernt werden kann.

Der vierte Brief fragt nach der Zeit und dem Orte, wo denn das Christentum in jener Gestalt existirt habe, welche der Hierophant das ächte, reine, ursprüngliche nennt? Das Christentum ist älter als Heidentum und Judentum, denn es hat seine

Digitized by Google

tiefste Wurzel im Wesen des Menschen und in dem gnädigen und starken Willen dessen, der seine Lust daran hat, aus Menschengeistern und Menschenangesichtern sein Bild in lichter Klarheit widerstralen zu sehen! Gleicherweise ist das Pabsttum und die hierophantisch-purificirte Religion älter als die mannigfachen, geschichtlichen Ausgestaltungen beider. Sie haben ihren Ursprung in der Hoffart und Selbstsucht der von Gott nicht durchdrungenen Menschennatur. Wenn nun Jemand ein Hierophant ist und das Christentum nicht kennt noch kennen kann, folgt daraus, daß es keine Christen gibt oder geben darf, und daß ihnen das Herz aus dem Leibe geschnitten werden muß, damit sie nur dem Hierophanten ähnlich werden? Und wenn es in der Natur der Sache liegt, daß der lebendige Kernpunkt des Christentums der hoffärtigen und selbstsüchtigen Menschennatur widerwärtig sein muß: „wird es wol gelingen, die göttliche Bestimmung eines Steins zum Anstoße, eines Felsen zum Aergernis, eines Zeichens zum Widerspruch durch neue Lesarten, neue Uebersetzungen, neue Dogmen, neue Homilien, neue Grammatiken und Vokabelbücher aus dem Wege zu räumen?" Und wenn es der hierophantischen Wissenschaft gelänge, durch diese Mittel der Welt ein ihr unanstößiges, zusagendes Christentum zu fabriciren, wäre das noch Christentum?

Ganz so wie das Christentum selbst, will, um verstanden zu werden, seine Urkunde, das Wort Gottes, behandelt sein. Es wird nicht kanonisch durch Kirchenväter und Concilien, sondern ist es durch sich selbst. Es hat in sich das ewige Leben: das ist der Beweis seiner Kanonicität. Das Zeugnis von Menschen, sei es das der ältesten oder neuesten Kirchenväter, ist ihm ebensowenig nötig oder behilflich, wie Christo selbst. Durch diesen Grundsatz ist die Prüfung der Urkunden unsers Glaubens so wenig aufgehoben, daß dieselbe „unwissenden und leichtsinnigen Christen" vielmehr nachdrücklichst empfohlen wird. Gewiß wird es vernünftig und billig sein, eine sachgemäße Prüfung vorzunehmen. Denn „warum will man in Ansehung unserer Bundesbücher die Ausnahme einer Regel oder eines Receptes statuiren, das man zum innigen Verstande aller andern Schriften und vorzüglich klassi-

Digitized by Google

scher jeder Nation und Sprache bewährt gefunden, nämlich selbige mit und in dem Geist ihrer Verfasser zu lesen." Wird alle Grammatik und Archäologie und Topographie den Horaz und Homer aufschließen, wenn das Organ des Verständnisses, eine reiche Ader der glücklichen Laune und ein homerisches Herz und Auge fehlen? Wie werden denn die neuesten orientalischen und exegetischen Wallfarten den mosaischen Reliquien näher kommen? Wie kann die Kenntnis der Exegeten, welche die Lebenskraft Jesu nicht kennen, die Worte Jesu und seiner Apostel aufschließen? „Unsere Religionsbücher fordern schlechterdings, in und mit dem Geiste desjenigen Theisten gelesen zu werden, der als ihr König, ohngeachtet der gesundesten und wolthätigsten Moral, welche die Blüte, das Salz und den Aether des erhabensten Stoicismus und Epikurismus vereinigte, eines schmählichen, freiwilligen und verdienstlichen Todes starb und die fröhliche Botschaft seiner Auferstehung und Erlösung und Wiederkunft zum Weltgerichte vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne, vom Süd- bis zum Nordpol hat erschallen lassen."

Die Bundesbücher wollen erzählen, wie Gott durch das Volk der Juden für alle Völker eine Errettung beschlossen hat, wie diese Errettung durch den Gottes- und Menschensohn Jesum Christum vollbracht ist, und wie sie kraft dessen sich in der Christenheit unter allen Nationen fort und fort bis zur Vollendung vollziehen soll. Nun prüfe man mit Sorgfalt und bis ins Einzelnste, wie specifisch jüdisch und doch allgemein menschlich in jeder Beziehung von Anfang bis zu Ende diese Bücher sind, wie absolut widerwärtig und doch wie gründlich und allein heilsam Alles in ihnen der Menschennatur ist, wie göttlich und wie menschlich Alles an dem Mittelpunkte Jesu Christo erscheint, wie unerfindbar unserer Weisheit und wie natürlich und notwendig für einen Erlöser des sündigen Menschengeschlechtes, und man wird, und zwar doppelt, wenn man alle übrige menschliche Literatur gründlich kennt, die Beweiskraft in der Schlußfolgerung H.'s fühlen: „Je angemessener der Inhalt dieser h. Bücher sowol dem Gott der Juden und dem allgemeinen Plan des großen Naturbuchs als der besondern Theokratie des kleinen, theistischen Volkes

Digitized by Google

und dem heiligsten Charakter seines gekreuzigten Königs ist: desto bündiger können wir von der Wahrscheinlichkeit einer allerhöchsten Eingebung dieser heiligen Bücher und von ihren Verheißungen einer herrlichen Erscheinung überzeugt sein." Noch abgesehen von den innern Data zum Beweise unsers Kanons könnten diese äußern Data zur Auflösung mancher gordischen Knoten gegen Juden, Christen und Muselmänner des Christentums angewandt werden.

Wer, um die Vernunft nicht zu verleugnen, die Bibel verleugnet, fällt also sehr natürlicher Weise in eine größere und übertriebenere Verleugnung des Sensus communis als die ist, welche man ausüben muß, wenn man etwas von der Gottesliebe und Gottesdemut, die in der Bibel sich offenbart, ahnen will. Die unvermeidliche Folge des künstlichen Unglaubens ist eine ebenso unerkannte als unwillkürliche Leichtgläubigkeit *) mit welcher, wie schon der dritte Brief bemerkte, die Feinde der Offenbarung tausend philosophische Absurditäten als heilsame Nahrung verschlucken, über den Witz des Unglaubens als über die persönlich gewordene Weisheit und Wahrheit in kindische Entzückung geraten und das faule Holz unserer philosophischen Legendenschreiber als die Quelle des Lichts preisen. — Unglaube und Leichgläubigkeit im Menschen verhalten sich zu einander wie des Origenes Sucht zu allegorisiren und seine buchstäbliche Vollziehung des Eunuchismus. —

Mit einer Bemerkung über sein umfassendes Studium der Kirchenväter schließt H. eben den Brief, der auf festern Grund, als die Kirchenväter sind, unsern Glauben und dessen Urkunden aufbaut.

Den fünften Brief eröffnet ein Excurs über Jul. Cäsar, über den H. zu jener Zeit ein bändereiches Buch aus der Feder des Obersten Guischard, genannt Quintus Icilius, gelesen hatte. Wie seinem Meister muß auch ihm alles dienen. Selbst diese Lektüre gab ihm Waffen gegen den Hierophanten. Schon als Sekundaner nämlich hatte er es sich in den Kopf gesetzt, daß alle Schulmeister in der ganzen werten Christenheit trotz ihrer Kennt-

*) H. citirt den alten Satz: Philosophi — credula natio. VIII, 265.

Digitized by Google

nisse doch der Autorschaft Cäsars, „jenen kostbaren Ueberbleibseln einer römischen Heldensele niemals gewachsen sein könnten, und daß Kindern und Schulfüchsen über den Verstand dieser Fragmente der Kopf ebensowarm werden müßte, als den meisten unserer Christen bei Lesung alter hebräischer Prophezeiungen zu begegnen pflegt." Nach der dürren Inhaltsangabe der vier Theile sagt H. ironisch: „Sie werden leicht erachten, mein Herr, daß es weder militärische Antiquitäten noch Neochmieen, sondern einige vortreffliche Aufschlüsse über das Genie und Glück Cäsars sind, denen ich meine Erbauung in einer sonst für mich so öden und wüsten Lektüre zu verdanken gehabt." Spottend erzählt er dann noch von einem gelehrten Streite über eine Lesart im Cäsar, der Heldensele!

Es ist überflüssig, noch zu bemerken, wie kräftig diese Episode die Beweisführung des vorigen Briefes und die Verspottung aller Scholastik zur Erkenntnis des Lebens unterstützt. Leben fordert, das bleibt der wissenschaftliche Grundsatz, zu seiner Erkenntnis gleichartiges Leben. Nur wo das Leben gesunde Nahrung findet, fühlt es Befriedigung und lacht sich weidlich satt über aufgeblasene Schulfüchserei. —

Das Christentum versteht der Hierophant nicht, weil er Christi Leben nicht hat. Versteht er das Heidentum? Welches Heidentum meint er, aus dem das Christentum Worte, Gebräuche, Dogmen entlehnt hat? Das etwa, welches nach Gottes Willen die Fülle der Zeit, in der Christus erschienen ist, mit herbeigeführt hat? oder meint er seinen Theismum, der sich zu andern Formen des Heidentums verhalten möchte, wie des Teufels Taschenspiel zu seinem Schachspiel und an Tralatitiis ex Gentilismo das samaritische, römische und jesuitische Christentum übertrifft? Wenn die Seligkeit der Heiden, nach den neusten, sokratischen Apologisten zu schließen, ein Dogma der hierophantischen Religion ist, warum ist denn diese so uneins mit sich, daß sie dem Christentum etliche heidnische Worte zum Verbrechen anrechnet? Es gibt ein Heidentum, das sokratische, das von seiner Unwissenheit und seinem Unvermögen überzeugte, welches eine Vorbereitung und Vorbedingung des Christentums ist,

Digitized by Google

Dies Heidentum kennt der alles wissende und vermögende Hierophant so schlecht wie das Christentum. Seine Religion ist jenes Heidentum, dessen Hauptgötze Selbstsucht und Hoffart heißt. Dieser treibt die Einen, wie Eva, zur kindischen Lüsternheit nach jeder verbotenen Erkenntnisfrucht, als machte sie klug und Gotte gleich, wiewol sie dumm macht; andere macht er zu grimmigen Menschenjägern wie Nimrod, welche im Netz ihrer philosophisch poetischen Einbildungskraft Proselyten fangen und der Menschheit zum rettenden Wahrzeichen systematische Türme bauen, und geizig alle Ehre der Weisheit, Erkenntnis und ächten Moralität für sich in Anspruch nehmen. Diesen Heiden ist das Christentum ein dunkles egyptisches Gefängnis, aus dem sie mit hellen Haufen ausziehen, um jauchzend das goldene Kalb ihrer Erfindung zu umtanzen.

Mit der Kraft des lebendigen Gottes, der einen Stral des Lichts und der Wärme in das Herz schleudert, nicht mit der Wissenschaft eines Erdensohnes müssen die hierophantischen Heiden bekehrt werden. Diese Wunderkraft des Wortes, die von jeher den Heiden aller Art panischen Schrecken eingejagt, Leben geschaffen und Gericht gehalten hat, fleht H., satt vom Geschreibsel und Weisheitsgetöne, auf seine Zeitgenossen herab! Kein Heer von Literaten, eine legio fulminatrix verwandelt unsern porcelainen, papiernen Kirchen- und Staatshimmel in lebendige, richtende, reinigende, rettende Kräfte, in Blitz, Donner und Hagel, Wolkenbrüste und Weinschläuche, um das durch den Lichtgötzen der hierophantischen Religion ausgedörrte Land zu erquicken. Ein Mönch, stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke, kein Scholastiker irgend einer Art, wird unsere schönen, starken Geister zu Spott machen, wie ihren Vorgängern solches von einem Propheten und fressenden Feuergeiste widerfuhr. Hat die lebendige Gotteskraft über die Hierophanten Gericht gehalten, dann wird, wie zu des Elias Zeit (1 Kön. 18, 41. 45.) ein starker und gnädiger Regen, ein Geistesregen auf die dürre Menschheit herniederrauschen, und man wird essen und trinken und satt werden. Darum wer solches versteht und Lebenskraft in sich spürt, auf zu solchem Kampf! „Greif an das Werk mit Freuden, ohne elisäische (2. Kön. 6, 32. 33) noch

Digitized by Google

hierophantische (Matth. 6, 27) Autorsorgen — einen Ellbogen länger oder eine Spanne kürzer zu werden!"

Sechster Brief. Wenn der Hauptkampf geführt ist, mag man, ungeachtet aller Gleichgiltigkeit gegen gelehrte Streitübungen, auch einmal auf dem akademischen Sande erscheinen. Die Waffen der Wissenschaft, welche die Hierophanten führen, sind wenig gefährlich, wie nicht blos das Semilibell des Oberhofpredigers Stark, sondern manches andern Starken beweist. Wenn den Lebendigen auch immer wieder die Lust ergreift, mit der Kraft des Lebens die Feinde Gottes zu überwinden, so ist er doch auch willig und geschickt, durch seine Wissenschaft zu zeigen, „wie leicht es einem Stärkern wird, den Palast eines Starken zu entblößen und die Beute seiner Gelehrsamkeit und Belesenheit zu subhastiren."

Der siebente Brief endlich legt die Wurzel blos, welche allen Erscheinungen der Feindschaft gegen das lebendige Christentum, wie verschieden sie sich gestalten, gemeinsam ist, um noch einmal auch die Wurzel zu nennen, aus welcher das ächte Christentum wächst. —

Mit dem Namen der Toleranz, der schönsten Himmelstochter der „drei paulinischen Grazien" (1 Cor. 13, 13) deckt das hierophantische Christentum seine Sünden des Gallionismus,*) der Herzlosigkeit gegen das Herz der Religion. Wenn auch dies Unkraut im Acker der Menschenwelt, welches zum Besten des edlen Weizens von der Toleranz und Providenz des Herrn der Ernte vorläufig noch tolerirt ist, am Erntetage, dem dunkeln Tage, ohne Toleranz ausgerauft und mit Feuer verbrannt werden wird: so darf man sich doch bis dahin von der gleißenden Maske das innere Wesen des Theismus nicht verdecken lassen.**) Forscht

*) *Καὶ οὐδὲν τούτων τῷ Γαλλίωνι ἔμελεν.* Act. 18, 17.

**) Auch im Kogzompaz (VI, 13) entlarvt H. „die alte punische Kriegslist, durch ein hölzernes Pferd der Toleranz die enge Pforte zu erweitern, um das letzte Palladium der menschlichen Natur zu holen, damit wir des Gewissens halber alle Kamele verschlucken, durch einen neuen Köhlerglauben an einen neuen Bund der Vernunft Alpen versetzen und uns allen bleiernen Bullen von Gottes Gnade unterwerfen, welchen die h. Augustini und Anselmi (d. h. dem Zusammenhang nach, die heiligen Dogmatiker der Zeit-

Digitized by Google

man ihm nach, so sieht man klar, daß der Theismus oder der Unglaube mit dem zweiten Hauptfeinde des biblischen Christentums, dem Aberglauben oder Pabsttum, im Grunde gleichartig ist. Der theistische Unglaube an Gottes Wort ist päbstlicher Aberglaube an die Satzungen der Menschenweisheit und der päbstliche Aberglaube an Menschensatzungen ist Unglaube an das lebendige Gotteswort. Beide brennen, das biblische Christentum in ihr Bild umzugestalten, zu welchem Zwecke der fanatische Aberglaube vieles Ungöttliche tolerirt, während die gerühmte Toleranz des Unglaubens zu einer päbstlichen Verfolgungswut umschlägt. Der Unglaube führt seine Jünger in den krassesten Aberglauben, während der Aberglaube die Seinen dem Unglauben überliefert. Dies sehend reinigt der Glaube sich fort und fort von dem ihm noch anklebenden Unglauben und Aberglauben und lernt, ausschließlich in der Offenbarung Gottes leben. Der Unglaube, welcher der Freiheit sich rühmt, führt eine päbstlich despotische Hierarchie im Schilde; das Pabsttum hat den Unglauben an die christliche Freiheit im Herzen. Pabsttum und Theismus, Unglaube und Aberglaube sind gleich blind gegen den wahren Gott und beugen sich gleich tief vor dem selbstgemachten Götzen. Das biblische Christentum muß daher vom abergläubigen Pabsttum als ungläubig, vom ungläubigen Theismus als abergläubig verlästert werden. Der Unglaube und Aberglaube werden sich stets mit Eifer den Namen des Christentums anmaßen, um die beiden Schalen der Muschel unter sich zu teilen, — man kann die eine Freiheit oder Lust an der Subjektivität, die andere Autorität oder Lust an der Objektivität nennen, — während „die Perle des Christentums ein verborgenes Leben in Gott, eine Wahrheit in Christo dem Mittler, und eine Kraft ist, die weder in Worten und Gebräuchen noch in Dogmen und sichtbaren Werken besteht, folglich auch nicht nach dialektischem und ethischem Augenmaße geschätzt werden kann.“*)

---

geistsreligion) aus ihren Cellen und Bordellen als Orakel und Gemächte ihres unsterblichen Wurmes und unauslöschlichen Feuers — —“ so bricht der Satz ab.

*) Wenn Hierophanten unsers Jahrzehnts laut rufen: „Das Christentum ist Leben, nicht Dogma!“ so wissen sie selbst am besten, daß ihr Geschrei und

Digitized by Google

Darum gibt es auch keinen andern Weg, ein Christ zu sein, als speciali gratia, durch unmittelbare Selbstmitteilung Gottes in Christo, was freilich ein Zeichen unserer Unwürdigkeit, aber auch das Mittel zur Würde ist.

V. Zweifel und Einfälle

über

eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek.

An Vetter Nabal. (1776.)

Hae nugae **seria** ducent.
Horatius.

Die allgemeine deutsche Bibliothek hatte die Beilage zum Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates, die neue Apologie des Buchstabens h sammt einigen andern Schriften Hamanns in so unverständiger Weise recensirt*) und die darin dargelegten Thatsachen von dem kräftig wirkenden, geheimnisvollen Gottesleben zu ihrer Selbstverdammnis so plump verhöhnt, daß der mißhandelte Magus vor guter Laune über die sprudelnde Thorheit der Feinde auflachte. Hinfort war ihm der Großmeister Nikolai nur der Vetter Nabal, der Mann, welcher durch die Kritik eines Bessern die eigene Thorheit ausschäumt. (1 Sam. 25, 10 ff.) Die Unwissenheit dieser Alleswisser, der Unverstand dieser allein Vernünftigen und dabei ihr grenzenloser, tyrannischer Uebermut war zu groß. „Ich bin nicht im Stande, schreibt H. an Herder (V. 158), unwissende, übermütige Leute zu lieben.“ „Mein einziges Dichten und Trachten und die ganze Bosheit meines Herzens hat gegenwärtig kein ander Ziel, als den Vetter Nabal zu Böhmisch-Breda und

---

Geschreibsel noch kein Leben in Gott, keine Wahrheit in Christo Jesu ist!

*) Die Recension, deren Kenntnis zum Verständnis der Zweifel und Einfälle unentbehrlich ist, findet sich VIII, 268 ff.

Digitized by Google

seine beiden Gesellen," die Herren Recensenten (V, 156.) „Ich habe keine Ruhe für den langen Nickel (Nikolai) und seine beiden Gesellen. Das möge einen glühenden Ofen und keinen Backofen von Eis für sie bedeuten." (V, 159.)

Schon im Sommer 1775 schmiedete er an dem neuen Pfeile gegen die dünkelhafte Thorheit der Zeit; aber erst im Febr. 1776 wurde derselbe fertig. Der Werkmeister war mit ihm zufrieden. In dem Briefe, in welchem er Hartknoch den Verlag der Zweifel und Einfälle anbietet, heißt es: „Da ich, Gott Lob, jeden Tag älter werde, und ich mir mit dem seligen Hiob XXIX., 20 schmeichle, daß sich mein Bogen bessert in meiner Hand, so versichere ich es Ihnen auf den guten Glauben eines Autors, daß diese Zweifel und Einfälle um so viel Jahre und Procente besser sind als jene."*) (V, 165.) Im August schrieb er an Herder: „An dem ersten Teile der Zweifel habe ich gearbeitet mitten im Herzen des vorigen Sommers und letzten Winters, ohne mein Ideal aufgeben zu können noch zu wollen. Die zweite Hälfte, die Einfälle, die Ihnen besser gefallen, ist mir dafür geschenkt worden. Lex operis war, per nugas ad seria zu führen." (V, 176.)

Die ganze Schrift ist der Abigail in den Mund gelegt, die den närrischen Fanatismus des Nabal-Nikolai gegen den geächteten König von Israel und die tiefe, milde, belebende Vernünftigkeit des letztern offenbart, ähnlich wie es 1 Sam. XXV vorbildlich erzählt wird. — Die nugae sind angebliche Zweifel der Muhme Abigail, ob die erwähnte Recension auch wirklich von Nicolais Gesellen herrühre, oder ob nicht der listige Hamann selbst im Geist und Stil der Nicolaiten geschrieben habe, um diese öffentlich zur Schau zu stellen. Im Ernste sind es die wohlbegründeten Zweifel des Gläubigen an die Orakelsprüche der speculirenden Vernunft, und offene Bekenntnisse über die unvernünftigen Widersprüche, die Selbstverurteilung und die dünkelvolle Selbstsucht der gesunden Vernunft und Moral. Die Seria sind Einfälle, Geistesstralen,

*) Philologische Einfälle und Zweifel über eine akademische Preisschrift, gegen Herder. (IV, 37 ff.)

Digitized by Google

welche wie Blitze in der Nikolaiten Lager einfallen und sowol die anmaßende Thorheit der autonomen Menschenvernunft, als die geheimnisvolle Weisheit der göttlichen Thorheit und die Notwendigkeit und Vernünftigkeit des Glaubens im hellsten Lichte sehen lassen.

Aus dem ersten Teile werde ich, meinen Zweck im Auge behaltend, nur die Hauptgedanken hervorheben, wobei ich die erwähnte Einkleidung nie außer Acht zu lassen bitte. Zunächst unterzieht sich die vermummte Abigail der Mühe, mit sarkastischer Laune nachzuweisen, daß die von Gott emancipirte Vernunft, welche die Geheimnisse des Glaubens als grundlose, widersinnige Speculation verdammt, selbst nur desto gröber diese grundlose, widersinnige Speculation treibt. Der Recensent nämlich hatte es als das einzig Vernünftige gerühmt, still, aufmerksam seinen Weg zu gehen, die Erscheinungen mit Nachdenken zu betrachten, während H., die Augen gegen die Wirklichkeit verschließend, seinen Träumereien hingegeben, nur grundlose Speculationen hervorbringen könne. Siehe, meint die schlaue Abigail, das Frauenzimmer, das nach des Recensenten Meinung in der Orthographie und Orthodoxie oft viel behutsamer geht als das männliche Geschlecht, siehe, das hat H. selbst zu seinem Ruhm und zur Verspottung der Widersacher geschrieben, denn was der Recensent rühmt, ist ja H.'s Art, was er an den Speculanten verdammt, ist der Nikolaiten Wesen. „Weil er, der böse H., mit der Speculation schwanger ging, im Geschmack eines Speculisten das ganze Geschlecht durch und an sich selbst zu recensiren: so schickte er eine sehr umständliche Beschreibung von der sündhaften Natur eines Speculanten zum Voraus und zeichnete seinen eigenen Weg zu recensiren deutlich und handgreiflich aus." Vor dem Spiel seiner Rolle zeigt er zuerst seine wahre, allen Speculanten widersprechende und ärgerliche Gestalt, nämlich die eines nüchternen, seine Augen gebrauchenden Beobachters der Thatsachen,*)

*) Man erinnere sich hier nur an den schon S. 197 angeführten Grundsatz Hamanns: ein demütiger Beobachter der Natur und Gesellschaft verwerfe eine Erscheinung deswegen nicht, weil sie ihm vorläufig noch unglaublich erscheine, sondern er sage mit tiefsinniger Bündigkeit und Unerschrockenheit: Incredibile sed verum, vrgl. ferner S. 54. 59. 112.

Digitized by Google

zu denen natürlich auch die geheimnisvollen Thatsachen des göttlichen, wie des ungöttlichen Geisteslebens gehören; dann aber kramt er die sämmtliche Gerätschaft seiner Mummerei und Verwandlung in ihr Ebenbild aus, erscheint ganz wie sie, als Speculist, „und schmiert neuntehalb große Oktavseiten im Uebermute ihres Mutes einen Schwall von Ungereimtheiten und Saalbadereien."

Wie der ehrbare und gestrenge Meister Heinrich Schröter in der Apologie des kleinen Buchstabens h, weist er ihnen ohne Gewaltthätigkeit aus ihren eigenen Satzungen und Worten nach, daß sie, „im ewigen Schwindel des Widerspruchs mit sich selbst, allen Sinn und Verstand von den kleinsten Nebendingen, geschweige der größern Hauptsache, ganz und gar verloren haben." Der Vordersatz der natürlichen Religion der Nikolaiten ist die Behauptung, daß nur das von der Vernunft völlig Begriffene als Wahrheit anzuerkennen sei; gleichwol verlangen die Priester und Propheten dieser Religion, daß ihre eigene Erklärung der Geheimnisse des Lebens als die allein vernünftige, wissenschaftliche, wahre geglaubt, und daß aller Zweifel daran als Mangel an Verständnis des Zeitgeistes und wissenschaftlicher Bildung geächtet werde. Das ist also nichts anders, als ihr impliciter Unglaube an das Fundament der eigenen Religion und impliciter Glaube an die Offenbarungsreligion, nach welcher das Geheimnis des absoluten Lebens nicht durch Vernunfterkenntnis, sondern durch die Annahme von Seiten gleichartigen Lebens, d. h. durch Glauben gefaßt wird. Darum sagt Abigail: „Aus dem lächerlichen Wortspiel in ihren Begriffen ergab sich von selbst ihr impliciter Glaube an die von ihnen verschmähten und gelästerten Wahrheiten der Orthodoxie, ihr impliciter Unglaube an die Vorder- und Lehrsätze der ihnen eigenen nnd natürlichen Religion, und die Heuchelei sowol als das unheilbare Unheil ihrer ruhmrätigen Vernunft und Sittenlehre."

Aber wenn auch H. in jener Recension die Rolle eines sich selbst richtenden und verdammenden Speculanten spielt, so bleibt doch sein Speculistenstil von der berühmtesten Speculanten ihrem im Grunde, wie die Natur des Menschen vom

Digitized by Google

Affengeschlecht unterschieden, und er selbst, fährt Abigail fort und gräbt damit die eigentliche Wurzel jedes Zeitgeists-Christentums aus, „er selbst soll in seiner Schreibart eben den Unterschied anerkennen, der zwischen den morgen- und abendländischen Sprachen überhaupt und besonders an den Zeitwörtern sich äußert, daß nämlich, wie man mir gesagt, bei jenen die dritte Person die Wurzel der beiden übrigen ist, bei den Abendländern hingegen die erste Person die Bildung der zweiten und dritten bestimmt. Diese Prädilektion der dritten Person und Nachsetzung des lieben Ichs, welches die erste Person aller eiteln Modeschribenten ausmacht, ist zwar an sich eine etymologische und gleichgiltige Kleinigkeit, die in das innere Verhältnis der zweiten Person nicht viel Einfluß hat. Wenn man aber in tiefsinniger Einsamkeit die Ursachen der Dinge nach dem Lege continui erforscht", so ließe sich aus diesem grammatikalischen Sonnenstäubchen auf eine ebenso umgekehrte Logik und Moral schließen. (Vrgl. S. 70.)

Wenn daher der Speculant H. das Haupt einer Sekte im morgenländischen Geschmack ist, d. h. wenn eine Gemeinschaft solcher sich bildet, welche von der Prädilektion für das liebe, leidige Ich befreit sein möchten oder sind, welche nicht die Außenwelt nach dem Ich, sondern das Ich nach dem objektiven Leben bilden, dann müssen die Philosophen von Böhmisch-Breda, die Liebhaber der ersten d. i. der eigenen Person, die sich wie Absalom durch schöne Redensarten (2 Sam. XV, 3—6) über ihr wichtiges Ich zu berühmten Herrschern machen, wenn sie auch sein Ende teilen, bei Zeiten darauf bedacht sein, „den Unterschied der drei Personen in der Grammatik, wie in der Dogmatik, durch den gewaltigen Arm ihrer gesunden Vernunft zu proscribiren und aus dem Wege zu räumen." Gelingt ihnen das nicht — und es kann ihnen nicht gelingen — so wird und kann es ihnen auch nicht gelingen, ihre abendländischen Eroberungen, d. h. alle vermeintlichen Resultate der Wissenschaft, Vernunft und natürlichen Religion, welche durch Prädilektion des Ichs gewonnen sind, jemals sicher zu stellen. Sie werden stets wieder durch die orientalische Prädilektion der dritten Person und

Digitized by Google

Nachsetzung des lieben Ichs aus ihren festen Positionen herausgeworfen werden. —

Weil Herr H., meint Abigail, nicht von absalomischer Verliebtheit in eigene Schönheit besessen ist, weil ferner eine geistige Nachkommenschaft — Absalom hatte keinen Sohn — seinen, H's. Namen auf die spätern Geschlechter bringen wird, so ist ihm an einem Ehren- oder auch Schanddenkmal in den Geschichtsbüchern des Zeitgeistes kein einzig Haar gelegen. „Es würde ihn eben so sehr demütigen, Bewunderer, Nachahmer und **Copisten** zu haben, als selbst einer zu sein, — außer vom Lege continui, welches er stets als das größte Geheimnis glücklicher Composition und gesunder Kritik im Munde führen soll, weil ihm diese Continuität im Denken und Handeln der ächte Genius und Aesculap des Sokrates ist."

Der dunkle, bescheidene Stil H's, dem, was er von den Sachen versteht und nicht versteht, entsprechend, ist zwar ein stummes Misfallen an den berühmtesten, von ihrem Ich besessenen, allwissenden Speculanten und Sophisten unserer Zeit, schreit aber doch eben so laut und vernehmlich, als ihr Ich, durch die Abstraktion zur allgemeinen Vernunft vergöttert, laut schreiend versichert, alle Geheimnisse der Geister- und Körperwelt, des grauen Altertums und schwarzer Zukunft durchschauen, entziffern, beurteilen zu können.

Ein entgegengesetztes Beispiel, womit der Recensent den deutlichen Unsinn seiner Brüder nachgeahmt hat, ist die neue Erfindung der unfehlbaren Regel de tri über die Rechtschreibung der Deutschen, daß nämlich die beste Aussprache der besten deutschen Provinzen nebst dem Gebrauche der besten Schriftsteller die Rechtschreibung regeln, oder auf das geistliche Gebiet angewandt, daß die aufgeklärteste Vernunft in den aufgeklärtesten Provinzen und aufgeklärtesten Schriftstellern entscheidet, was Wahrheit und was Wahn ist. Wer aber entscheidet, wo die aufgeklärteste Vernunft, die aufgeklärtesten Provinzen, die aufgeklärtesten Schriftsteller sind? Die allgemeine, deutsche Bibliothek mit ihren deutlichen Bildern und Orakelsprüchen? Sind die Ver-

Digitized by Google

nünftigsten die, auf deren Grund und Boden der gesunde Menschenverstand in solcher Abundanz wächst, daß sie damit ganze Gergesenerherden voll, dick, satt machen und mit vieler Artigkeit den lebendigen Christum aus dem Lande predigen? die mit dem Meißel des eberhardschen Sokrates die Blößen d. h. das Wesen (vrgl. S. 26) der paulinischen Grazien, des christlichen Glaubens, der christlichen Hoffnung und der christlichen Liebe, aushauen? die laues, unheiliges, verfluchtes Wasser für trinkbares Gold verkaufen und die Fülle ihrer Blase dem Publikum bestens zum Waschen, Baden und Löschen anpreisen? Sind die erleuchtetsten deutschen Provinzen da, wo man die besten Geisteskehwerter schmiedet und die kräftigste, edelste, gesundeste Nahrung für hungrige Selen findet? oder wo der meiste, feinste und weißeste Puder für die Toilette der Speculanten wächst?

Verhängnisvolle Fragen! Was das beste und erleuchtetste sei, ist noch streitig und soll erst gesucht werden. Gleichwol wird von den Stimmführern der Zeit, die alle Voraussetzungen des Glaubens als taumelnden Unsinn proscribiren, vorausgesetzt, daß sie die gesundeste und erleuchtetste Vernunft haben, und daß man an diese glauben müsse. In dieser Voraussetzung ist auch eingeschlossen, daß sie auch die aufgeklärteste Religion und Moral haben. Damit schließen sie die Möglichkeit einer Aufklärung ihrer Religion und Moral gänzlich aus. Sie taumeln also von derselben Thorheit, die sie an andern verhöhnen und verdammen. —

Nachdem noch einige andere Vorwürfe gegen die Apologie, Beilage und zwei andere Schriften H's in ähnlicher Weise auf den Kopf der Recensenten zurückgeworfen sind, hält Abigail ihre Zweifel für genug begründet und läßt nun unter dem bescheidenen Namen von Einfällen die Stralen der Wahrheit, vernichtend und lebendig machend, ihren Glanz verbreiten. Mit plumpem Spotte hatte die allgemeine Bibliothek über die Apologie des h geschrieben: „Georg Philipp Harsdörfer hatte dem H schon den Untergang geschworen, und die deutsche Sprache hätte itzt kein H mehr, wenn nicht Harsdörfers jüngste Tochter vorsichtiger gewesen wäre, als ihr Vater. Sie blickte, wie ein Götze, tief in die Folgen

Digitized by Google

der neuen orthographischen Heterodoxie, sie sah ihren eigenen Namen in einer Blöße, über die das H bisher einen wolthätigen Schatten geworfen hatte. . . . Wenn wir nicht irren, so hat es mit der Beibehaltung gewisser willkürlicher Grundsätze in der Dogmatik ebendieselbe Bewandnis. Diejenigen, welche sie auf keine Weise mit vernünftigen Grundsätzen vertauschen wollen, fürchten durch die Vernunft in einer Blöße zu erscheinen, welche zu bedecken ihnen der wolthätige Schatten eines Kanons sehr zu statten kommt."

Dieser wie aller Hohn gegen die Offenbarung beruht auf der dummdreisten Anmaßung der Nikolaiten, daß ihre Vernunft die gesunde sei. Aber „die Gesundheit der Vernunft ist der wolfeilste, eigenmächtigste und unverschämteste Selbstruhm, durch den Alles zum voraus gesetzt wird, was eben zu beweisen war, und wodurch alle freie Untersuchung der Wahrheit gewaltthätiger als durch die Unfehlbarkeit der römisch katholischen Kirche ausgeschlossen wird."

Wer von den Freunden der gesunden Vernunft und den Feinden der Weisheit Gottes wird diesen Stein des Anstoßens und Fels des Aergernisses aus dem Wege räumen?!

Die gesunde Vernunft ist also ein Götze, dem die Nikolaiten blinder, fanatischer dienen, als der verschrieene, von Lessing mishandelte Götze zu Hamburg dem Orthodoxismus. Dieser Götze gesunder Vernunft wirft einen so wolthätigen Schatten über alle seine Anbeter und schnaubenden Feinde der Bibel, daß ihnen „das kahlste Feigenblatt menschlichen Ansehens einmal zu statten kommen dürfte, gewisse ärgerliche Blößen zu decken." Sollen diese Blößen nicht immer widerwärtiger werden, so werden sie aufhören müssen, durch ihre unfehlbaren Vernunftschlüsse, welche nur die Schwäche der Vernunft beweisen, „die ihr unbequem scheinenden, aber in Gottes Wort und dem öffentlichen Landsfrieden gegründeten Lehren und Ausdrücke der kleinen Lutherschen Laienbibel mit ungöttlicher Faust auszustreichen und die Ausfüllung dieser Lücken einem allgemeinen Unsinn zu überlassen. — —"

Digitized by Google

Dieser Götzendienst der Vernunft kann freilich auch im Orthodoxismus getrieben werden, dann, wenn er seine logischen Schlußfolgerungen aus dem Worte des Lebens diesem Worte gleich setzt, und für jene, welche durch Voraussetzung gesunder Vernunft entstanden sind, die Autorität fordert, die allein diesem gebührt. „Heiden zu verdammen und selbige selig wissen zu wollen, selbige zu Pech und Schwefel braten oder zu Ganymeden dichten, ist Sottise de deux parts, eine Thorheit von völlig gleichem Schlage, sowie gesunde Vernunft und Orthodoxie im Grunde der Sache und selbst der Etymologie ganz gleichbedeutende Wörter sind, auch die strengsten Schlußfolgen aus bloßen Worterklärungen mit willkürlichen Sätzen immer einerlei bleiben und unser aller Seligkeit ebensowenig von den Stufen der Vernunftmäßigkeit und Rechtgläubigkeit (selbst wie gute Werke betrachtet) abhängt, wie Genie vom Fleiß, Glück vom Verdienst u. s. w." Gott ist Leben und kann darum auch nur vom Leben aufgenommen werden. Die Fähigkeit und der Trieb, alles dasjenige, wodurch das Leben genährt, entwickelt, seinem Ziele zugeführt wird, als solches zu erkennen und in sich durch Assimilation aufzunehmen, ist, wie wir wissen, nach H. Glaube. Der Glaube gehört also zu den Grundtrieben unserer Sele, ist eine Bedingung sowol, wie Aeußerung unseres Lebens und darum auch die natürliche Bedingung unserer Erkenntniskräfte. Jeder Grundsatz beruht auf Glauben; er beweist sich selbst und schließt die Möglichkeit jedes andern Beweises aus. Die lebendige Selbstbezeugung wird in unser Leben aufgenommen, d. h. geglaubt. Wenn also die berühmtesten Religions-Speculanten unserer Zeit den Glauben verhöhnen und die Wahrheit durch ihre Vernunft beweisen wollen, so schlagen sie sich selbst ins Angesicht, denn sie müssen doch jedenfalls glauben, daß sie vernünftig sind, daß ihre Vernunft gesund ist, und die Schlusfolgerungen ihrer gesunden Vernunft beweiskräftig sind. Diesen Glauben setzen sie so sehr bei sich und andern voraus, daß er ihre Lieblingssünde genannt werden muß. Aber da ihnen der Glaube für Schande gilt, so decken sie natürlich ihre Schande

Digitized by Google

zu und wollen daraus, daß sie glauben, ein Geheimnis machen, während dies doch wahrlich gar kein Geheimnis ist, sondern ganz offen zu Tage liegt. Damit sie für die Offenbarung ihrer Geheimnisse Glauben finden, bleibt ihnen nichts übrig, „als der feuchtige und verdüsterte Mutwille, alle Geheimnisse einer höhern, einzelnen, unbekannten, aber zur Mitteilung Ihrer Selbst höchstaufdringlichen Natur, — des lebendigen Gottes — durch Fragen und Wortkrige zu leugnen, zu verdrehen und zu lästern." „Weil sie aber den natürlichen Gebrauch der Vernunft verlassen: so empfangen sie den Lohn ihres Irrtums, wie es denn nicht anders sein kann, an sich selbst." Sie verwerfen die Offenbarung als Quelle der Religion und müssen die Religion darum aus der selbstverklärten Menschennatur, die doch nichts als ein Roman und eine Legende ist, studiren. Es kann also ihre Religion nur eine Roman- und Legenden-Religion sein, und sie und ihre Vernunft werden die Don Quixote und Sancho Pansas derselben. Wie jenem durch die Vertiefung in seine Romane die Nächte lichter, die Tage dunkler wurden, so phantasiren und „lucubriren sie sich die Nächte des Heidentums, auch des modernen, heller und heller, die Tage des Heils hingegen trüber und trüber." „Daher kommt es, daß sie eine wirkliche, in jedem Verstand allgemeine, der geheimen Geschichte und Natur des menschlichen Geschlechts völlig entsprechende Religion verwerfen, deren Geist und Wahrheit jene mannigfaltige Weisheit in sich schließt, welche von ihnen gesucht wird, ohne erkannt zu werden, und daß sie ein aus dem Schul- und Modestaub ihres Wintertages neugebackenes Götzenbild aufzurichten suchen, das keine einzige Eigenschaft ihrer abergläubischen und schwärmerischen Einbildungskraft an sich hat, — daß sie eine Bundesreligion, die aus einer der Ribben ihres eignen Ideals und nach dem Ebenbilde desselben ausdrücklich scheint gemodelt zu sein, gegen antisokratische Galanterieschreine*) vertauschen, welche einen Schemen

*) Wie Eberhard und Genossen sie aus Sokrates und der ganzen Geschichte der Menschheit machten, die so sehr antisokratisch und antigeschichtlich

Digitized by Google

der Vernunft zwar auswendig, aber inwendig den Fluch ihrer Verwesung darstellen."

Alle Unvernunft setzt, da sie Misbrauch der Vernunft ist, die Vernunft voraus; ebenso weisen alle Religionen hin auf den Glauben an eine einzige, selbständige, lebendige Wahrheit. Da unsere Existenz nicht aus unserer Vernunft, sondern unsere Vernunft aus unserer Existenz, und diese wieder aus der einen, selbständigen, lebendigen Wahrheit stammt, so hat die Religion, d. h. die Verbindung unsers Lebens mit dem Lebens-Quell nicht in unserer Vernunft, sondern in unserer ganzen Existenz ihren Grund, kann also auch nicht von Erkenntniskräften, welche nur einen Modus, eine Seite unserer Existenz, noch dazu eine durchaus abstrakte, ausmachen, gefaßt werden, sondern allein durch unsere ganze Existenz, unser Gesammtleben, dem allein das Urleben sich offenbart. Daher pulsirt auch in allen Religionen, — weil alle es mit dem ganzen Menschen, nicht mit einem Modus oder einer Aeußerung seiner Existenz zu thun haben — eine lebendige Kraft, die jene mythischen und poetischen Gestaltungen schafft, die in keiner Religion fehlen. Die Philosophie, welche nicht aus dem Gesammtleben, sondern einem Modus des Daseins, dem Gedanken, ihre Systeme aufbaut, ist darum der Religion, die ihre Wurzel im ganzen Menschen hat, heterogen, und zur Beurteilung derselben inkompetent. Sie muß gegen die lebendigsten Herzensbewegungen der Religion eiskalt sein und dieselben als Thorheit verwerfen. Der Religion dagegen, welche das ganze, volle Menschenleben in Anspruch nimmt und aus ihm heraus den Menschen seiner Bestimmung zuführt, muß die Philosophie, die nur den Gedanken besitzt und besitzen will, und mit ihm allein die Menschen zu nähren und zu vollenden unternimmt, „hundemager" erscheinen. —

Also nicht durch unsere Erkenntniskräfte, sondern durch Offenbarung, d. h. die Selbstmitteilung des Lebens an unser Leben,

---

sind, daß schon IV, 317 Hamann sagen mußte, Sokrates habe das Glück gehabt, durch Romanen- und Postillendichter in deutschen und undeutschen Sprachen berühmt zu werden. —

Digitized by Google

wird die Religion gefaßt. Unter allen Offenbarungen, deren die Religion fähig ist, entspricht keine allen unbestimmten, aber entwicklungsfähigen Anlagen, den unerschöpflichen Begierden, den unendlichen Bedürfnissen und Leidenschaften unserer Natur so vollkommen, wie die biblisch-christliche. „Ja, kein einziger Plan, als der durch Christum, das Haupt und durch den Leib Seiner Gemeinde offenbar geworden, erklärt die Geheimnisse der höchsten, einzigsten, verborgensten und zur Mitteilung Ihrer Selbst aufdringlichsten Majestät, dem ganzen System der Natur und menschlicher Geselligkeit analogischer, den willkürlichen Gesetzen gesunder Vernunft und den notwendigsten Schlußfolgen lebendiger Erfahrung gemäßer." Im Christentum erscheint das in allen Religionen wirksame Zerrbild von der Mitteilung der Gottheit an die Menschheit und Erhebung der Menschheit zur Gottheit in seiner lebendigen Wahrheit. Aller philosophische Widerspruch hiergegen, alle Rätsel unserer Existenz, die Frage nach dem Ausgangs- und Endpunkt unserer Entwicklung sind durch die Urkunde des fleischgewordnen Wortes gelöst. Wem das Leben dies bezeugt, der hat den Beweis der Wahrheit. Wenn es den vernünftigen Speculanten an Geist fehlt, dies zu glauben, zu erleben, wenn sie sich der in diesem Geheimnis verborgenen göttlichen Kraft und Weisheit schämen: „so ist es doch höchst unvernünftig, Wahrheiten, die vermöge ihrer Bestimmung dem natürlichen Menschen Thorheit und Aergernis sein sollen, deshalb freventlich zu leugnen oder durchzustreichen, und es ist ebenso unsittlich und unverantwortlich, selbige Andern zu entziehen, wenn ihre Verkündigung zum Gelübde eines bürgerlichen Berufs, Amtes und Standes gehört." —

Eine ebenso grobe Lüge, wie der Selbstruhm gesunder Vernunft, ist der Eifer, den die Speculanten und Freigeister für die Ausbreitung der Moral vorwenden. Aber die Blöße ihrer Moral ist schon aufgedeckt, da sie mit derselben Frechheit wie die Religion auch die Grundfesten der Moral, das gottgeordnete Staats- und — wie anderswo gesagt ist — das Familienleben, (S. 264) nicht mehr als unwandelbare Grundlagen festhalten. Zwar geben sie die gleißende

Digitized by Google

Versicherung, daß sie durch ihre Bekämpfung der Offenbarung und Durchführung ihrer Ansichten die rechten, ewigen Grundlagen des Staatswohles legen wollen. „Weil aber Gottesdienst und weltliches Regiment Ordnungen Eines und desselben höchsten Willens sind und ihr beiderseitiges Ansehn aus einer einzigen Urquelle fließt: so ist man umsonst bemüht, den Mangel des Geistes in beiden durch Menschensatzungen zu ersetzen." Die Speculanten beweisen eine rohe Unwissenheit vom Lege continui, wenn sie es einem Ohngefähr zuschreiben, daß sie mit den offenbarsten Religionsspöttern und Menschenfeinden harmonische Grundsätze haben, kraft deren sie, durch ein ähnliches Geschwätz wie Aaron, das Volk zum Kälberdienste führen.

Indes wie offenbar auch die Unvernunft der Speculanten sogar auf dem Gebiete, welches der Vernunft gehört, zu Tage liegt, so würde doch nur ein lebendiges Wunder, nicht irgend welche Beweisführung sie überzeugen können, wie unvernünftig es ist, sich an dem privilegirten Kleinod des kleinen Katechismus, unserer Kinder- und Laienbibel, auf eine zaum- und gebißlose Art zu vergreifen, und welcher Aberglaube in dem Wahne steckt, daß ein öffentlicher Meineid und Hochverrat des ehrwürdigsten Berufes, Amtes und Standes zur Ausbreitung moralischer Gesinnungen, bürgerlicher Treue und guten Glaubens dienen werde.

Bei dieser schwärzesten Seite bricht Abigail ab, „weil ich, sagt sie, den gleißenden Vorspiegelungen von Vernunft und Moral nichts anders als Thatsachen, und ihre verhaßte Evidenz und erstickte Energie dem allgemeinen Wortstrom der Spekulation entgegensetzen müßte." Aber dies Verborgene des Herzens offenbar machen und damit den lauten Mund stopfen, gehöret nicht Menschen, sondern Gott zu.

So viel ist jedenfalls klar, daß die gesunde Vernunft und Moral derer, die sich für die klügsten, liebsten und getreusten Räte beider ausgeben, in den Augen aller derer, die für ihr Vaterland und ihre Mutterkirche Gutes suchen, unausstehlich sein muß. Wenn auch jeder, der in der Offenbarung Gottes lebt, fort und fort von der gesunden Vernunft und Moral verlästert werden wird; so

Digitized by Google

bleiben doch die Zweifel und Einfälle zwei Körbe, in denen sehr gute und sehr böse Feigen sind. (Jer. 24, 3.) Abigail aber, die der Thorheit des Nabals wehrt, wird gerne Nabals Magd bleiben, um den Knechten ihres Herrn Herrn zu dienen und ihnen die Füße zu waschen. — —

Nikolai muß die Wirkung der Feigen gefühlt haben. Er schließt die kurze Anzeige dieser H.'schen Schrift in der allg. Bibl.: „Da mit Leuten, welche so große Geheimnisse wissen, nicht wol kann gestritten werden, und die Jungfer Abigail die gesunde Vernunft für eitlen Selbstruhm, den Glauben aber für einen Grundtrieb unserer Sele zu halten versichert, so machen wir nur kurz die Thüre auf und sagen: „Jüngferchen oder Weibchen oder was du sonst bist, es ist Raum für dich und uns in der Welt." Man sieht, Nabal hat den Magus sehr wol verstanden. Klar spricht er die beiden Hauptpunkte dieser und aller H.'schen Autorschaft aus, hat aber weder Lust noch Kraft, sie zu widerlegen. Er beißt die Zähne darüber zusammen, stößt die Abigail hinaus, und beweist damit abermals sowol seinen krassen Aberglauben an die einmal gefaßte Voraussetzung, daß seine Vernunft bis zur Unfehlbarkeit erleuchtet sei, als auch seine blinde Unvernunft, da er trotz seines kräftig wirkenden Köhlerglaubens den Glauben nicht als einen Grundtrieb der Sele erkennt. Nabal ist noch nicht gestorben; aber Abigail lebt auch noch. —

Während Hamann noch an den Zweifeln und Einfällen in Geburtswehen lag, erblickte schon (1775) ein

VI. Kleiner Versuch über große Probleme*)

das Licht des Tages, ein Kindlein, aber ein Herkules-Kind, das Schlangen zerdrückt. Der in Europa herrschende Zeitgeist war in dem Buche: Le bon sens ou Idées naturelles opposées aux Idées surnaturelles in vollste Blüte getreten. „Der Kanon des

*) Der Titel ist einem franz. Buche entlehnt: „Petit essai sur le grand problème," nämlich le Bon-Sens, der vom Verfasser so definirt wird:

Digitized by Google

Evangile du jour ist vollendet, lacht H., und Pan kann fröhlich singen das τετέλεσται." „Tyrannen und Priester haben aufgehört, und die Millionen und Legionen werden es auch bald, Narren zu sein!" Dies „Codicill der gesunden Vernunft" übergibt der lange betrogenen Menschheit in dem Bon Sens endlich den Schlüssel für alle Geheimnisse des Lebens, woran Jahrtausende sich abgearbeitet haben. Und der Bon Sens? Er ist nach dem Codicill zwar selten, aber im Grunde doch nur eine solche „portion de jugement," die hinreicht, „die faßlichsten Wahrheiten zu erkennen, die augenscheinlichsten Ungereimtheiten zu verwerfen und die handgreiflichsten Widersprüche zu empfinden."

Der kleine Versuch geißelt die Aufgeblasenheit und Narrheit des Vernunftrittertums mit einem Humor, der eben so groß ist, wie jene selbst, aus dem aber der Glanz der ewigen Wahrheit hervorbricht und das „neufränkische Licht" als das Leuchten faulen Holzes erscheinen läßt. In neuer frischer Gestalt und inniger Verwebung begegnen uns folgende längst befreundete Hauptgedanken: 1. Die Voraussetzung und der Glaube, daß die Vernunft des Subjektes gesund und zur Auflösung der Lebensrätsel fähig sei, ist petitio principii, πρῶτον ψεῦδος, doppelt unbegreiflich und widerspruchsvoll im Munde derer, welche alle unbewiesenen Voraussetzungen als Aberglauben verurteilen. Diese Voraussetzung ist nur dadurch möglich, daß die Vernunft vom Gesammtleben und Wesen des Menschen, womit sie untrennbar verbunden ist, geschieden wird. Hat freilich die Vernunft sich einmal vom Lebensgrunde geschieden, so muß sie in die Manie verfallen, alles, was lebendig und organisch zusammengehört, von einander zu reißen. Die Anschauung der Einheit des Lebendigen ist die Grundbedingung der Erkenntnis des Lebens; die Scheidung dessen, was zusammengehört, und das Haften des Auges an dem Einzelnen ist die Quelle des Irrtums, der um so verderblicher wirkt, je zuversichtlicher man wähnt, durch die teilweise Kenntnis des isolirten Einzelnen doch

---

Entre mille sens celui seul nous paraît être bon, qui nous convient le mieux! u. s. w.

Digitized by Google

wenigstens dieses zu verstehen, während es seiner Natur nach doch nur dann erkannt wird, wenn der ihm wesentliche Zusammenhang mit dem Ganzen und den übrigen Gliedern verstanden ist. „Es gereicht zum Ruhme der Kunst und ihres Zeitalters, durch eine petitionem principii minimi ein Scheidewasser allerhöchster Stärke hervorzubringen und damit alles Metall der tiefsinnigsten und erhabensten Materien und Wissenschaften, als Theologie, Politik, Moral, Gott, Staat und Menschen sind, welche nicht geschieden werden können und deren Einheit das Maximum aller Geheimnisse anschauend und natürlich macht, in ihre idealische Eitelkeit, jene alte Gebärmutter aller Phänomene, fix und fertig aufzulösen."

2. Während die Modekleriset sammt ihrer Gemeinde die nahrungskräftigen, lebensrettenden Glaubenssätze des biblischen Christentums als durchaus ungenießbar und unverdaulich bei Seite wirft, würgen sie heißhungrig und leichtgläubig alle unbewiesenen, strohernen und steinernen Dogmen ihrer gesunden Vernunft hinunter, was Hamann nicht müde wird, in immer neuer Ironie aufzudecken. (Vergl. S. 259.)

3. Die Religion der gesunden Vernunft verdammt das Christentum, weil es Obscurantismus und Despotismus über den Weltkreis gebracht habe, damit sie selbst nach Vertreibung der Quelle des Lichts und der Freiheit im Düsteren fischen und als alleiniger Großmogul eine Schreckensherrschaft führen könne. „Es ist gewiß der größeste Unsinn, das menschliche Geschlecht feierlich zu beklagen, daß es so viel tausend Jahr gleich Unmündigen von den Vätern der Religion nach ihrem Selbstdünkel mit Peitschen gezüchtigt worden, und zum Ersatz tantorum malorum uns Glück zu sagen, daß wir majorenn worden, mit Scorpionen gezüchtigt zu werden nach dem Rat der jüngsten Erdschwämme, deren kleinster Finger dicker ist als des eitelsten Predigers Lenden." Wenn der Götze der gesunden Vernunft ein Fünkchen Verstand und Moral hätte, wie könnte er, was er an andern verdammt, selbst zehnfach üben, den Dienern der Kirche Hochmut und Eitelkeit vorwerfen, „und sich selbst das Hoheprieſtertum des Leviathans anmaßen!"

Digitized by Google

4. Die Hoffart dieser Vernunft-Priester erhebt sich bis zu solcher Lächerlichkeit, daß sie die ungeheure Geistesarbeit der ganzen Menschheit, des Heidentums und Judentums, das jedes in seiner Weise auf Christum hinarbeitete, und des Christentums, das nun in zweitausendjährigem Ringen die ihm geschenkten Schätze des Lebens und der Erkenntnis dem ganzen Menschengeschlechte als freies Eigentum mitzuteilen gestrebt hat, gegen sich und ihre Weisheit mit souveränem Dünkel nichts achten, die größesten Erscheinungen der Menschheit, „Cedernhaine und Eichenwälder, mit ihrem Fünklein zu Asche brennen, so daß vom ganzen Menschengeschlecht kaum ein kleines Ohrläppchen gerettet wird, und nichts als sieben*) namhafte Sterne und Kronleuchter für den oligarchischen Despotismum des λόγος ἄθεος übrig bleiben!" Und welche Schätze fördert die gesunde Menschenvernunft ans Tageslicht? Was vorlängst schon als Thorheit und Gift erkannt und ausgeworfen ist, das preist sie als neuste Weisheit und festeste Grundlage des Menschenwohles. „Gibt es aber stärkere Symptome des Unsinnes, als dasjenige, was man eben ausgespieen hat, wieder zu fressen und sich nach der Schwemme in seinen eigenen Auswürfen zu wälzen?"

5. Wie Kaiphas müssen die Hohenpriester und Anbeter der gesunden Religion wider Wissen und Willen vom lebendigen Kern der Wahrheit Zeugnis ablegen. Denn nach §. 185 des Bon-Sens „bestimmt der Charakter des Menschen immer den Charakter seiner Vernunft und jeder Mensch ist der Schöpfer und das Urbild seiner ihm gesunden Vernunft." Mit diesem Satze, welcher die fruchtbare Wurzel der H.'schen Weisheit genannt werden kann, werfen die Vernunftritter ihren babylonischen Turm selbst in den

*) Le bon-sens hatte als solche genannt Leucippe, Démocrite, Epicure, Straton, Hobbes, Spinoza, Bayle. Andere nennen andere Geistesvettern. Allen aber ist das gemeinsam, daß sie nicht von der Gesammtgeschichte der Menschheit lernen wollen, deren Heroen sie viel zu dumm gegen sich halten, sondern nur von einer kleinen Anzahl wahlverwandtschaftlicher Köpfe, welche zusammengenommen etwa ein Ohrläpplein am Leibe der gesammten Menschheit bilden.

Digitized by Google

Sand. Denn wenn der Mensch nicht aus seiner Vernunft, sondern die Vernunft aus dem Menschen stammt, — und wer mag das leugnen! — dann kommt dem Menschen das Heil nicht aus seiner Vernunft, sondern der Vernunft kommt das Heil aus dem Menschen, ganz so, wie die Wurzel und den Stamm nicht der Ast, sondern den Ast die Wurzel und der Stamm belebt. Erst also muß der Kern der menschlichen Persönlichkeit gesunden, dann nur kann auch die Vernunft gesund werden! Und dieser Satz ist ein Wegweiser zur christlichen Weisheit.

Aber trotz ihres Kaiphas-Spruches fahren die Inspirirten der gesunden Vernunft fort, vom Gesammtleben des Menschen zu abstrahiren und ihre abstrahirte Vernunft für das A und O, die Wurzel und die Blüte der Menschheit zu erklären. Darum „feurige Kohlen auf euer Haupt, ihr irrenden Ritter, Verräter der euch anvertrauten Geheimnisse der Majestät und Menschheit! Klatschende Cymbeln religiöser und moralischer Leere! ihr leidigen Aerzte mit dem Wasserglase statt des herrlichen Kelchs — mit dem Stein des Weisen statt des lebendigen Brots — mit der Schlange statt des Fisches — mit dem Skorpion statt des mystischen Eis. — Mit Stroh gehet ihr schwanger, Stoppeln gebärt ihr, Feuer wird euch mit eurem Mute verzehren!"

Es ist nicht das Ziel unsers Daseins auf Erden, vernünftig zu denken, sondern das menschliche Gesammtleben in das Bild des Urlebens zu verklären. Ein Adieu darum mit dem Worte: „Mein Sohn! mein Sohn! es ist ein gutes Kopfkissen um die Vernunft; aber ich finde doch, daß mein Haupt auf dem Kissen der Religion und Gesetze noch sanfter ruhet — Kein Geräusch mehr mit deinem Werkzeuge — denn ich bedarf der schlaflosen Nächte nicht!"

Digitized by Google

Dritter Zeitraum.

1779—1786.

I. Κογξομπαξ.

Fragmente einer apokryphischen Sibylle über apokalyptische Mysterien. (1779.)

Drei Jahre hatte Hamann geruht. Da erhub er sich noch einmal gegen die nie rastenden Feinde seines Königs. Dieser letzte Kampf erhält dadurch eine besondere Bedeutung, daß unter den Gegnern sich zwei Namen erster Größe finden, Lessing und Kant. Κογξομπαξ richtet sich gegen den ersten und dessen Bundesgenossen. Zunächst über diese ein Wort.

Im Jahre 1776 beglückte Christof Meiners die Mitwelt mit vermischten philosophischen Schriften, deren dritter Teil über die Mysterien der Alten, namentlich die eleusinischen handelt, und zwei Jahre später der Hofprediger Stark, von den hierophantischen Briefen her uns schon bekannt, mit der Apologie des Ordens der Freimaurer. Hatten die hundert Lichterlein der Aufklärer ja noch etwas dunkel gelassen, so verbreiteten diese Fackeln Tageshelle bis in das letzte geheimnisvolle Winkelchen des Christentums: das Mysterium von Eleusis, des Freimaurer-Ordens und des Christentums ist wesentlich ein und dasselbe, eine Religion, „deren Grundsätze mit den Grundsätzen der Weltweisheit übereinstimmen." Man kann also auch sagen: das Christentum hat gar kein Mysterium, ebensowenig wie die Religion von Eleusis und

Digitized by Google

der Freimaurerorden; denn der wahre Kern von allen ist meine Vernunft und was sie mich lehrt, und das wahrlich ist mir kein Geheimnis, ist mir sonnenklar. Die heiligen Fabeln, heidnische oder christliche, von mysteriösen Thatsachen, in denen eine reale Herablassung göttlicher Lebenskräfte in die Menschheit und eine Erhebung der Menschheit in die Gottheit, eine Vermälung von Ewigkeit und Zeit, von Zeit und Ewigkeit geahnt oder offenbart wird, gehören ohne Ausnahme zur „Religion des Pöbels." „Die Religion der Weisen" besteht darin, die leben- und geheimnisvollsten Thatsachen auf Begriffe zu reduziren, auf solche, wie sie jedem Kopf und Zeitalter grade passen, und darnach zu behaupten, dies allein sei reine Religion und erhabene Philosophie, dies die Quelle des Guten und des Glückes auf Erden, dies das Mysterium des Christentums, das Mysterium von Eleusis, das Mysterium der Freimaurer! —

Das ungefähr ist die Religion Starks, Meiners und Genossen, das auch die Religion Lessings. Zwar schaut letzterer von seiner Höhe mit so gründlicher Verachtung auf die Religion und Theologie der Aufklärer herab *), daß er sie gegen das „unreine Wasser"

*) „Schade nur, sagt er z. B. über das vernünftige Christentum der Zeit zum Schlusse seines Aufsatzes von Duldung der Deisten, schade nur, daß man so eigentlich nicht weiß, weder wo ihm die Vernunft, noch wo ihm das Christentum sitzt." Oft angeführt sind seine Worte an Nicolai aus dem Briefe vom 25. Aug. 1769: „Die Berlinische Freiheit reduzirt sich einzig und allein auf die Freiheit, gegen die Religion so viel Sottisen zu Markte zu bringen, als man will. Und dieser Freiheit muß sich der rechtliche Mann nun bald zu bedienen schämen." Ebenso bekannt sind Lessings Bekenntnisse in den beiden Briefen an seinen Bruder vom 8. April und 14. Juli 1778: „Was gehen mich, heißt es im ersten, die Orthodoxen an? Ich verachte sie eben so sehr als Du; nur verachte ich unsere neumodischen Geistlichen noch mehr, die Theologen viel zu wenig und die Philosophen lange nicht genug sind. Ich bin von solchen schalen Köpfen auch sehr überzeugt, daß wenn man sie aufkommen läßt, sie mit der Zeit mehr tyrannisiren werden, als es die Orthodoxen je gethan haben." Aus den noch derberen Ergüssen des zweiten Briefes hebe ich nur Folgendes heraus: „Nicht das unreine Wasser, (die Orthodoxie,) welches längst nicht mehr zu brauchen, will ich beibehalten

Digitized by Google

der alten Orthodoxie für Mistjauche erklärt; gleichwol hat er dem Volke, das wie die Vorrede zu seinem Ernst und Falk sagt, schon lange lechzte und vor Durst verging, keine wesentliche andere Religion zu bieten, wenn auch das Gefäß, woraus er sie trinken läßt, eine krystallne Schale von klassischer Gestalt ist. Denn erstlich: auch Lessing hält es für ächtes Christentum, dem Christentum die Sele auszureißen, das heißt, das wunderbare Lebens- und Thatengeheimnis der Gottesoffenbarung in den Schemen einer Vernunft-Lehre umzusetzen. Einer der Lessingschen Cardinalsätze ist dieser: „Wenn keine historische Wahrheit demonstrirt werden kann, so kann auch nichts durch historische Wahrheiten demonstrirt werden. Das ist, zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von nothwendigen Vernunftwahrheiten nie werden." (Beweis des Geistes und der Kraft.) So wenig Ahnung also vom Kerne des Judentums und Christentums und beider Urkunden, daß die Thatsache der realen Selbstmitteilung Gottes an die Menschheit als zufällige Geschichtswahrheit durch ein Sophisma unbemerkt bei Seite geschoben wird.

---

wissen: ich will es nur nicht eher weggegossen wissen, als bis man weiß, woher reineres zu nehmen, ich will nur nicht, daß man es ohne Bedenken weggieße und sollte man auch hernach das Kind in Mistjauche baden. Und was ist sie anders, unsere neumodische Theologie, gegen die Orthodoxie, als Mistjauche gegen unreines Wasser? .... Was thut man nun? Man macht uns unter dem Vorwande, uns zu vernünftigen Christen zu machen, zu höchst unvernünftigen Philosophen. Ich bitte dich, lieber Bruder, siehe etwas weniger auf das, was unsere neuen Theologen verwerfen, als auf das, was sie dafür an die Stelle setzen wollen. Darin sind wir einig, daß unser altes Religionssystem falsch ist: aber das möchte ich nicht mit Dir sagen, daß es ein Flickwerk von Stümpern und Halbphilosophen sei. Ich weiß kein Ding in der Welt, in welchem sich der menschliche Scharfsinn mehr gezeigt und geübt hätte, als an ihm. Flickwerk von Stümpern und Halbphilosophen ist das Religionssystem, welches man jetzt an die Stelle des alten setzen will." Weil Lessings Scharfsinn sich mit Kraft auch auf die Anmaßung der Aufklärer warf, konnte H. an Herder schreiben (2. April 1774): „Der ehrliche Mann nimmt sich auch der guten Sache an; ich bin ihm zum erstenmale recht gut dafür geworden."

Digitized by Google

Zweiter Cardinalsatz Lessings: Die ganze Offenbarung Gottes, die übrigens nichts offenbart, was nicht ein kluger Kopf von selbst weiß, besteht darin, daß sie die Menschen zu den beiden Lehren von der Einheit Gottes und der Unsterblichkeit der Sele erzieht. *) Was verschlägt dagegen die phrasenhafte Frage, die er den Aufklärern vorlegt, ob denn eine Offenbarung, die nichts offenbart, noch eine Offenbarung sei?

Dritter Cardinalsatz (Ernst und Falk, Gespräche über Freimaurer): Die Vernunft lehrt überdies die Idee jener allgemeinen Brüderlichkeit, welche über die verschiedenen Nationen und Religionen emporhebt. Von dieser Vernunft-Lehre ist alles Gute ausgegangen, was in der Welt ist, und wird alles Gute ausgehen, was noch in ihr geschehen wird. Man braucht also weder Freimaurer noch Christ zu werden, sondern nur vernünftig zu sein, dann ist man ein ächter Freimaurer und ächter Christ. Das ist allerdings eine vollkommene Auflösung des Mysteriums!

So ist also Lessing, der, wie H. schon 1761 an J. G. Lindner (III, 82) schrieb, das Irrlicht einer falschen Philosophie zum Weg-

*) S. Erziehung des Menschengeschlechts. — Als H. diese Schrift, für deren Verfasser sich Lessing anfangs nicht öffentlich bekannte, gelesen hatte, schrieb er an Herder: „Gestern brachten mir Juden die Schrift, welche Lessing zum Druck befördert, über die Erziehung des Menschengeschlechts. Ich habe selbige blos ansehen können. Wissen sie den Verfasser nicht? Einst summus philosophus, nun summus pædagogus. Nichts als Ideenwanderung in neue Formeln und Wörter. Kein Scheblimini (d. h. setze dich zu meiner Rechten!), kein ächter Reformationsgeist, keine Empfängnis, die ein Magnificat verdiente." (VI, 127 ff.) Etwas später: „Heute vor acht Tagen erhielt ich zum zweitenmale die Erziehung des Menschengeschlechts. Im Grunde der alte Sauerteig unserer Mode-Philosophie; Vorurteil gegen Judentum — Unwissenheit des wahren Reformationsgeistes. Mehr Wendung als Kraft." (VI, 139.)

Wie Gott von der Zeitphilosophie, auch von Kant, zum höchsten, abstrakten Philosophen gemacht war (vgl. S. 258 ff), der indes nichts zu lehren weiß, als was die klugen Menschen von selbst wissen, so machte Lessing ihn zum ersten abstrakten Schulmeister, der gleichfalls „dem Menschen nichts gibt, was er nicht auch aus sich selbst haben könnte," also im Grunde überflüssig ist, wenigstens für fähige Köpfe.

Digitized by Google

weiser gehabt, auf religiösem Gebiete schließlich an demselben Ziele angelangt, wo die von ihm verachteten Halbphilosophen, die intellektuellen Stümper hielten: auch ein Gericht über einen Mann von so eminenten Gaben. Vollsten Respekt zwar zollt der Magus allezeit den Verdiensten, welche der überlegene Kopf Lessings, der scharfsinnigsten und klarsten einer in Deutschland, auf andern Gebieten sich erworben hat;*) aber da er ihn gegen den König des Gottesreiches in Reih und Glied mit einem Nicolai und Mendelssohn und den noch obscureren Bundesgenossen Meiners und Stark fechten sieht, so bleibt ihm freilich nichts anders übrig, als mit diesen schalen Köpfen zugleich auch ihn, den großen Lessing, abzustrafen.

Sicherlich hat H. nie vergessen, was er schon 1760 seinem Bruder zugerufen hatte: „Wehe dem, der solche Köpfe (wie Lessing) nachahmen will! Wehe dem, der sich unterfteht, sie anzugreifen, ohne sich einer Ueberlegenheit mit Recht anmaßen zu können!“ (III, 20.) Worin bestand H's Ueberlegenheit? In der klaren Erkenntnis von der Ueberlegenheit der Thaten Gottes über menschliche Räsonnements, mögen diese aus dem Kopfe und Munde eines Meiners oder eines Lessing fließen! —

Wer nicht demütig genug ist, von den Mysterien der göttlichen Liebesthaten sich beleben und belehren zu lassen, sondern seinem Scharfsinn oder seiner Schalheit die Fähigkeit zutraut, den Geheimnissen des Christentums bis ins Herz zu schauen: der gerät in eine Thorheit und Aufgeblasenheit, vor der man wieder wie vor einem unerklärten Geheimnisse steht; Kern und Mark der größesten Erscheinungen der Menschengeschichte behandelt er wie Auskehricht und die eigenen, schemenhaften Meinungen preist er als die Wahrheit und Wesenheit Himmels und der Erde und alles dessen, was dort und hier geschieht. Von dieser Thatsache eine überzeugende und stra-

*) Man sehe darüber III, 19 ff. 81. 431 ff. VII, 239. Wie viel vorurteilsfreier gläubige Christen die Arbeiten religiöser Gegner beurteilen, als diese jener, darüber siehe H.'s Bemerkung über Lessings Nathan und Kants Stellung zu diesem Drama. VI, 79. „So göttlich streng ist unsere Philosophie in ihren Vorurteilen bei aller Toleranz und Unparteilichkeit!“

Digitized by Google

fende Anschauung zu geben und dadurch Alle, welche ins innerste Heiligtum der christlichen Mysterien eindringen möchten, aus der Irre auf den rechten Weg zu locken, dazu soll der Kogxompax dienen.*) Die Stimme, welche sich hier über das Mysterium der Vereinigung Gottes mit der Menschheit hören läßt, muß wie jene, die über das Mysterium der Ehe ihren Spruch abgab, der modernen Mitwelt als eine altwetterische Sibylle erscheinen, noch dazu als eine apokryphische. Sie ist bescheiden und scharf: bescheiden, denn sie gibt ihre Reden über die Mysterien nur für Fragmente aus, während die Offenbarungen des Zeitgeistes allumfassende Systeme sind; scharf, denn sie beweist dem aufgeklärten Jahrhundert, daß seine Aufklärung Kogxompax ist, eine Aufklärung, welche die klare Sonne in graue Nebel auflöst. Mit dem Worte Kogxompax nämlich wurde die Feier der eleusinischen Mysterien eröffnet oder geschlossen; Niemand verstand es; es erklärt also nicht, sondern verdunkelt. Gleicherweise werfen die Enthüllungen der Meiners, Stark, Mendelssohn, Lessing, und wie die schwachen oder starken Geister sonst heißen, dicke Dunsthüllen über das Mysterium des Christentums. —

Zwei Mottos führt die Sibylle im Schilde, das erste aus Salomos Sprüchen 9, 17. 18 ist in den biblischen Betrachtungen (I, 100 ff.) schon erklärt: die Liebesthaten Gottes sind die Nahrung für unseren von Gott selbst geweckten Selenhunger und Durst, der keineswegs im Begriffsvermögen, sondern im Gesammtwesen des Menschen seinen Sitz hat. Die Umsetzung der gött-

*) Zum Verständnis des einzelnen vrgl. die B. VIII abgedruckten Stellen der betreffenden gegnerischen Schriften, ferner den Brief H.'s an Herder, von Dom. mis 1779. VI, 77 ff. Hier und in dem vom 25. Nov. 1778 V, 293 ff. werden mit Starkschen und Meinerschen Schriften auch Lessingsche als Veranlassung zum Kogxompax angeführt. Ueber dies Wort siehe VI, 91 ff. Warum sich die Sibylle Adelgunde nennt, s. IV, 450 und V, 123. Daß er die Schrift (s. Schluß) von dem Tage datirt, an dem sich der Buchhalter Pyrnow neben H.'s Arbeitszimmer erschoß (das Genauere VI, 75), deutet schon an, daß H. auch hier von lebendigen Realitäten, nicht von Begriffen den Ausgangspunkt der Erkenntnis nimmt.

Digitized by Google

lichen Thaten in Vernunftbegriffe sind ein gestohlen Brot und Wasser — gestohlen, weil sie von jenen abstrahirt sind — zwar dem Vernunftdünkel angenehm und süße, aber ohne Nahrungskraft, ja selbst giftig, so daß das wahre Leben daran sterben muß. „Der Satan hat uns mit Worten anstatt Wahrheit abzuspeisen gewußt; wie lange hat er den Bauch der Vernunft mit diesem Winde aufgeblasen!“ (I, 102.)

Das andere Motto, aus dem Apulejus, deutet auf das die Menschheit durchziehende Bewußtsein, daß der geheimnisvolle Gottesdurst auch nur durch das Geheimnis einer Lebens-, nicht einer Begriffsreligion zu stillen ist. — Ein drittes auf der Rückseite versichert dem allerheiligsten Zeitgeistpropheten, daß er hier, wenn nicht Geist nach seinem Sinne, doch gewiß Kürze finden werde, und zwar eine so inhaltsreiche Kürze, daß schon sie allein vom Genie des Autors zeugt. —

Horchen wir nunmehr den Sprüchen der Sibylle.

Die Mysterien des Christentums verschwinden, so hört die Sibylle sagen, vor „der Wissenschaft“ des Jahrhunderts; sie sind zufällige Geschichtswahrheiten oder auch unvernünftige Mährlein; das Wesen des Christentums ist die Weisheit von Eleusis, die Lehre von der Einheit Gottes und die Unsterblichkeit der Sele. Schau hier, ruft die Sibylle, für das christliche Mysterium ein besseres, die höhere Erfüllung jenes apokryphischen Mysteriums (2 Macc. 1, 20 ff.), da man anstatt des heiligen Feuers, das in Babels Knechtschaft verloren war, dickes Wasser fand, und dieses dicke Wasser aufloderte als, — heiliges Feuer! Nicht die altvettelische Sibylle allein, auch Lessing nennt dies neuentdeckte, eleusiniengleiche Christentum — und das lessingsche ähnelt demselben wie ein trüber Brunnen dem andern — dickes Wasser, „Mistjauche.“ Und in dieser Mistjauche, jauchzt der Zeitgeist, ist das heilige Geistesfeuer, das ächte ursprüngliche Christentum wieder hergestellt, welches in einer ärgeren als babylonischen Gefangenschaft, — so schilt der Zeitgeist die am Kern des Evangeliums festhaltende Kirche, — verloren gegangen! Und das sollte kein Mysterium sein?? Zu den mancherlei Einzelgeheimnissen

Digitized by Google

dieſes Grundgeheimniſſes gehört auch der hiſtoriſche Umſtand, daß der vermeintliche Kern des Chriſtentums, welchen doch ſchon die Prieſter von Eleuſis in den Grundſätzen der Weltweisheit und ihrer heiligen Vernunft beſaßen, Jahrtauſende hat verdeckt ſein können! Zwar verachtet die erhabene Philoſophie die zufälligen Geſchichtswahrheiten; indeß gibt die Sibylle zu verſtehen, daß auch dieſer etwas myſteriöſe, hiſtoriſche Umſtand Aufmerkſamkeit verdiene! — Sie hält es für der Mühe wert, wenn auch nur wie im Vorbeigehen und zur Einleitung, die Verächter hiſtoriſcher Umſtände von ihrer Unwiſſenheit auf eben dem Gebiete zu überführen, von welchem ſie das Licht für ihre Laterne borgen. Dann entlarvt ſie ſofort den Kunſtgriff, wodurch das alte Geheimnis des Chriſtentums in Dunſt verwandelt und an ſeine Stelle jenes apokryphiſche Myſterium der Neuzeit geſchoben wird. Der Kunſtgriff heißt: Auflöſung der ſchöpferiſchen Thaten Gottes in menſchliche Vernunft-Begriffe. In allen chriſtlichen Myſterien nämlich pulſirt als punctum saliens eine lebendige, geſchichtliche That, eine reale Wechſelwirkung zwiſchen Gott und dem Menſchen. Dies reale Etwas iſt „dem denkenden Philologen und gelehrten Weltweiſen" das „Zweideutige" im Chriſtentum, der Stein des Anſtoßes, denn es iſt nur zufällige Geſchichtswahrheit und noch mit der unphiloſophiſchen Form der Vorſtellung behaftet, darum das „Böſe", das Unwahre, Vergängliche, Pöbelhafte in unſerer Religion, das abzuſtreifen die Aufgabe des Denkers iſt. Je gründlicher dieſer ſein Abſtraktionswerk treibt, deſto augenſcheinlicher bleibt als toter Reſt ein „reines Nichts," ein Nichts, denn es iſt als nichts ureigenes, nichts ſchöpferiſches, auch nichts wert, weder für den hungernden Chriſten, noch den denkenden Philoſophen, ein „reines" Nichts, denn es iſt als ein Gedankenbild der Vernunft rein von jenem „zweideutigen Etwas;" als ſolches reines Nichts iſt es zugleich „gut".

In der Fertigkeit, das zweideutige Etwas der lebendigen Realitäten, das für die Abſtraktion Böſe, aus der Welt zu ſchaffen und das reine Nichts oder das für die Abſtraktion Gute zu inthroniſiren, beſteht Anfang und Ende des neufränkiſchen Myſteriums,

Digitized by Google

und dieses Mysterium als Erklärungs-Prinzip auf die Vielheit der historischen Erscheinungen anwenden, das preist unsere Zeit als „Vernunft und eigentliche Wissenschaft." — Natürlich gebietet eben dieselbe heilige Vernunft, welche die Offenbarungsthaten Gottes aus dem philosophischen Tempel hinauskehrt, vor ihren eigenen Schlüssen mit Ehrfurcht das Knie zu beugen — „sie mögen auf dem Bauch oder auf Vieren gehen." Damit verstopft sie, die heilige Vernunft, die Lebensquelle, liegt selbst da als ein Leichnam und kann nicht lebendig werden, weil alles Leben von Thaten Gottes, also von Geschichte ausgeht, und die muß sie gering achten, weil keine zufällige Geschichtswahrheit, kein physisches Faktum jemals ein Beweis von notwendigen Vernunftwahrheiten werden kann, nämlich für sie nicht, die heilige Vernunft, welche sich mit den schöpferischen Thaten Gottes nicht abspeisen lässet, selbst aber den hungernden Geist abzuspeisen vermeint, wenn sie die Offenbarung der Lebensfülle Gottes zufällige Geschichtswahrheiten, physische Fakta nennt!

Solche Weisheit benagt das Leben; ihre Systeme — o die unphilosophisch plumpe Sibylle! — sind also Ungeziefer.*) Wenn zur Aufklärung der altheidnischen Mysterien nur noch ein paar verfallene Worte übrig sind, so hat man zur Aufklärung der neuheidnischen Mysterien eben jene Systeme, in denen klare Augen den richtenden Gottesfinger entdecken. Wie nämlich der ewig Lebendige die ihn verachtenden Egypter von zahllosem Ungeziefer benagt werden ließ, so plagt er die vom absoluten Leben abgefallene Zeit durch eine Legion von Systemen, welche dem Leben das Blut aussaugen. (Vrgl. II, 371.) Wie verschieden auch diese Systeme der „heiligen Vernunft und eigentlichen Wissenschaft" sein mögen, sie haben nach Absonderung alles nach Raum und Zeit Zufälligen und Besondern doch etwas Beständiges und Gemeinschaftliches, eine mystische Einheit, eben jenen philosophischen Grundsatz, daß die Offenbarungen des Lebens zufällige Geschichtswahrheiten, physische

*) „Alle unsere Philosophen mit ihrer englischen Beredsamkeit sind nichts als Parasiten." (VI, 273.)

Digitized by Google

Fakta, nie und nimmer aber der Beweis für notwendige Vernunftwahrheiten sind! Die Epopten dieses Mysteriums dringen bis zu der allgemeinen Wahrheit hindurch, daß alle Geheimnisse der lebensvollen Realitäten in Geschichte und Natur in dem eben entwickelten Sinne ein blendendes Nichts, ein eitles Etwas sind, weil sie als zufällige Erscheinungen dem philosophischen Fluche unterworfen sind und bleiben, bis der absolut Lebendige mit der That des Gerichtes hereinbricht, um durch zufällige Geschichtswahrheiten und physische Fakta sein Leben zu beweisen.

Wer hat, um eine Frage zwischenein zu werfen, wer hat so siegreich, wie die alte Sibylle, den mysteriösen Riesenbäumen unserer neusten philosophischen Meister-Systeme die Axt an die Wurzel gelegt, noch ehe von ihnen einer da war? Was für ein eitles, zweideutiges Etwas ist ihnen die Welt der Realitäten? was für ein blendendes Nichts sind ihre abgezogenen Begriffe!

Zweierlei Mysterien gibt es, sagen die Oberpriester des modernen Vernunftmysteriums. Den Kern der ersten Klasse bilden „gottesdienstliche Gebräuche", in denen eben jenes zweideutige, böse Etwas sich verbirgt, die geschichtliche, lebendige Vereinigung Gottes und der Menschheit, der Ewigkeit und der Zeit. Das sind „heilige Gaukeleien und Possenspiele, deren Oekonomie mit einer seltenen List gleich vortrefflich für abergläubische Schwärmer und verschmitzte, kühne Betrüger eingerichtet war, oder höchstens dramatische Vorstellungen von Götter- und Heldengeschichten." Dieser strenge Richterspruch ergeht nicht blos über die heidnischen Mysterien, in denen das Schreien der Menschennatur nach der Vereinigung der Gottheit und Menschheit in oft sehr unreinen und widerlichen Tönen ausbricht, sondern der Analogie zufolge auch über die christlichen, denn das Geheimnis von der Menschwerdung des ewigen Wortes Gottes und der Verklärung des Menschensohnes ist dem Zeitgeiste im Grunde eben so thöricht und märchenhaft wie die heidnischen Legenden von Einwohnung der Götter in den Menschen und der Erhebung eines Menschen zu den Göttern. Wenn also „die einzig wahre Religion" dieses Mysterium in ihren gottesdienstlichen Gebräuchen festhält, so sinkt sie zu einer „andäch-

Digitized by Google

tigen Mummerei", zur Finsternis des Mittelalters herab. Davon muß sie gereinigt werden, sagt die erhabene Philosophie. Aber „der Anteil, den die einzig wahre Philosophie jedes Aeons an diesem Schicksal nimmt, ist im Grunde nichts anders, als des römischen Landpflegers hypokritisch-politisches Ecce homo!" Jeder Aeon, will die Sibylle sagen, besitzt seine einzig wahre Philosophie! Wie Pilatus mit Christo, so handelt diese mit dem Christentum. Sie mishandelt und entstellt es, schlägt es durch ihre Abstraktionen halb tot, dann weist sie den Jammerschemen achselzuckend der Volksmenge, um sich selbst zu salviren, und diese zu bewegen, jenes Jammerbild passiren zu lassen. Aber das Geschrei wird immer ärger: „Hinweg mit diesem!" Und die Consequenz der einzig wahren Philosophie jedes Aeons thut dem Zeitgeist den Willen und schlägt das letzte Leben der einzig wahren Religion tot, in dem Sinne tot, wie Pilatus Christum töten konnte. Wer will noch sagen, daß die Alte nicht gründlich die Geschichte der Philosophie und deren Liebe gegen das Christentum kenne? Wird die Philosophie auch von ihrer eigenen Geschichte sagen, sie sei nur zufällige Geschichtswahrheit und kein Beweis für notwendige Vernunftwahrheiten?

Die andere Art von Mysterien sind „gewisse, auf die Religion eines Volkes sich beziehende Lehren." Wenn das der Kern, wozu, fragt verwundert die Sibylle, und woher noch Mysterien? da deren geheimnisvolle Lehren von der Einzigkeit Gottes und der Unsterblichkeit der Sele von Poeten und Philosophen im Licht und auf den Dächern bewiesen und geleugnet, bezweifelt und verschmäht, gesungen und ausgepfiffen wurden und werden! Nebenbei erzählt die spöttische Sibylle, was sie von den Egyptern gehört hat, daß nämlich außer der Lehre von der Einzigkeit Gottes auch die Lehre von den Dämonen einen Gegenstand der Mysterien gebildet habe, weiß nur leider beides nicht recht zu reimen, da doch durch die Lehre von den Dämonen die Lehre von der Einzigkeit Gottes aufgehoben und eine neue Viel- und Abgötterei geschaffen werde. Die schneidende Anwendung auf die modernen Mysterien macht sie nicht, weil dieselbe von selbst sich macht, wenn man nur bedenkt,

Digitized by Google

welche Rolle in den modernen Mysterien die Lehre von der an die Dämonen-Größe streifenden Hoheit und Absolutheit der Menschenvernunft spielt, wodurch eine Viel- und Abgötterei eigener Art hervorgezaubert und die viel gepriesene Lehre von der Einzigkeit Gottes durch eben die Köpfe umgestürzt wird, welche dieselbe als das wahre, mit den Grundsätzen einer gesunden Philosophie übereinstimmende Mysterium des Christentums marktschreierisch proklamiren!!

Die heidnischen Mysterien, das vermuten selbst die Weisen der Zeit, haben außer dem sichtbaren Stamm eine unterirdische Wurzel, geheime Schriften nämlich und heilige „Urkunden, welche Uneingeweihte umsonst zu lesen versucht, weil ihre Verfasser sie Uneingeweihten nicht geschrieben haben." Aber warum weinen unsere Weisen, daß diese unlesbaren Bücher von Verfolgern oder „aus Neid und Gewissenhaftigkeit der Nachwelt entzogen und in den Ruinen der Tempel mit begraben" sind, da sie selbst aus Verfolgungssucht, Neid und Gewissenhaftigkeit alles thun, um in den Ruinen des geheimnisvollen Tempels Christi auch die heiligen Urkunden seiner Mysterien zu begraben! Warum weinen sie? Noch haben wir in der Bibel Urkunden, „die versiegelt sind, weil man nicht lesen kann,*) (seitdem Divi Renati Cartesii Metho-

*) An Scheffner schreibt H. 1785 von den „apokalyptischen Exegeten, die zu Erdichtungen ihre Zuflucht nehmen, weil sie nicht lesen können, und dem einfältigen Buchstaben nicht gewachsen sind." Er erzählt, daß er mit vielen Freudenthränen eine andere Auslegung gelesen habe unter dem Titel: „Philosophische Vorlesungen über das sogenannte neue Testament, von Gelehrten für nicht gelehrte Denker ohne Glauben und Unglauben" und sagt dann: „So muß man als Philosoph lesen und eben so schreiben! leiden und handeln i. e. leben!" (VII, 263.) Wir haben hier also denselben Schlüssel für die verschlossenen Bundesbücher, wie in den hellenistischen und hierophantischen Briefen, den Magi, Aesthetica in nuce, Schriftsteller und Kunstrichter. In letzterer Schrift heißt es: „Wenn unsere Kunstrichter selbst im Stande wären, so oft sie Leser abgeben, auf ihr Herz wachsam zu sein, so würden sie die Sele ihrer Brüder tiefer auszuholen wissen. Ein alter Knabe, der seine eigene Hand nicht lesen kann, der das nicht versteht noch behält, was er selbst schreibt, übernimmt sich gleichwol, jede fremde Schrift aus dem Stegreif auf-

Digitized by Google

dus und B. Joannis Clerici Ars Critica das Elementarbuch, der Wolfianismus und Machiavellismus in Schafskleidern unser wälscher und rotwälscher Pädagogus geworden sind,) und die man nicht lesen kann wegen der sieben in- und auswendigen Siegel oder siebenzig mal sieben Widersprüche des überwindenden Löwen und erwürgten Lammes — bis auf ein Thier, das gewesen ist und nicht ist, wiewol es doch ist. —" Unsere Weisen haben von der Wurzel des Mysteriums nichts gesehen; sie können also auch nichts ausreden; daß sie aber dennoch meinen, etwas gesehen zu haben und das vermeintlich Gesehene für Realität halten, macht sie so abergläubisch, wie die Athener, daß sie jedes ihrer Wahnbilder als Götzen verehren. Sie sehen etwas, was nicht da ist, noch sein kann, nämlich die Gesundheit und Allvermögenheit des menschlichen Denkens und die Wahrheit seiner Gebilde, und sehen das nicht, was sich mit Händen greifen läßt, nämlich die Unvernunft ihrer Vernunft und die Realität der göttlichen Selbstbezeugung. „Sehen, was nicht da ist, noch sein kann, ist ein Schalksaug, und nicht sehen, was sich mit Händen greifen läßt, macht das ganze System zur Nacht," und seine Anhänger blind. „Fast besorge ich daher, sagt die scharfe Sibylle, daß es den abergläubischen Predigern der natürlichen Religion wie dem blinden Homer ergehen dürfte," *) daß sie nämlich in ihrer Blindheit den

---

zulösen. Und wie geschieht das? Weil er sich auf Leser verläßt, die eben so unwissend und eben so naseweise, als er selbst ist, denen man jeden blauen Dunst für Wolken und jede Wolke für eine Juno verkaufen kann. Blindheit und Trägheit des Herzens ist die Seuche, an welcher die meisten Leser schmachten, und das heimliche Gift dazu mischen unsere feinsten Kunstrichter am gröbsten .... Doch weil unsere Kunstrichter keine Zeit übrig behalten, selbst zu lernen, so haben sie es alle in der Schreibart hoch gebracht. Schreiben und lehren können sie alle, dieser eine gelehrte Faust, jener eine Kaufmannshand; aber lesen! — höchstens wie ein spanischer Bettler." (II, 387 ff.) Und schon vorher: „Die Unverschämtheit der Mietlinge wird Niemanden überreden, daß ihre Brillen die Gabe zu lesen und die Stelle der Augen vertreten." (II, 382.)

*) Vrgl. II, 386. Der blinde Greis, der nach einem Orakelspruch sich vor Rätseln hüten sollte, traf am Meeresstrande Fischer, die, weil sie aus dem

Digitized by Google

Fang von Ungeziefer für den Fang von Fischen, das Spinnen von Vernunftbegriffen und Systemen, die am Leben nagen, und nur hierdurch ihr kümmerliches, das Leben plagende Dasein fristen für die Eroberung von Leben und Wahrheit halten, das Rätsel also, nicht raten können, daß man gefangene Parasiten fort wirft, nicht gefangene zu weiterer Plage mit sich fort schleppt, und im Nachsinnen über solche rätselhafte, wiewol natürliche That sehender Fischer anstoßen und elendiglich umkommen. —

Der Zweck Jesu aber und seiner Jünger — und hiermit überreicht die Sibylle den Schlüssel zu den Geheimnissen des Christentums und seiner Urkunden — ist nicht der, Begriffe und Systeme zu lehren, welche der lüsternen und aufgeblähten Zeitvernunft genehm sind, sondern aus der großen, unendlichen Menschenwelt den ganzen, vollen Menschen mit Geist, Sele, Leib und allen Kräften für den lebendigen Gott zu fangen, und ihn zu einer reifen, edeln Frucht für die Ewigkeit zu machen. Wie der Zweck, so ist auch das Mittel zum Zweck, der persönliche Mittler Jesus Christus und sein Werk, kein Begriff, sondern Leben und That, ein Herabfahren vom Himmel auf die Erde, ein Herauffahren von der Erde in den Himmel. Darum wird diese Religion auch nicht durch Begriffe gelehrt, sondern durch That und Leben dargestellt, aufgenommen, ausgeübt und ausgebreitet. Darum sind auch die Urkunden dieser Religion nicht Begriffe, nicht ein Befriedigungsmittel für das Denkbedürfnis des Aeons, sondern Leben und That, ein Stab und Brot, Fisch und Ei; dem freilich, der die Begriffe der einzig wahren

---

unermeßlichen Meere keine Fische fangen konnten, von ihren Köpfen sich die sechsbeinigen Parasiten fingen. „Ihr arkadischen Männer, fragte der Blinde, haben wir auch etwas gefangen?“ „Was wir gefangen haben, sagten die Fischer, lassen wir liegen, und was wir nicht gefangen haben, nehmen wir mit uns fort.“ Homer, der ja nicht sehen konnte, was sie thaten, hielt ihren Fang für den Fang von Fischen, und im Nachdenken über das ihm unlösbare Rätsel stolperte er über einen Stein und starb am dritten Tage. Für jeden Sehenden war das Rätsel kein Rätsel. — Auf dem Titel der Literatur-Briefe und allg. deutschen Bibliothek stand ein Homers-Kopf mit Namens-Ueberschrift.

Digitized by Google

Philosophie jedes Aeons anbetet, ein Stein des Anstoßes, Schlange und Skorpion. — Und das Mysterium der modernen Weisheit und Wissenschaft? Die Sibylle nennt es kurz und kühn „das große, politische Schneidergeheimnis, Menschen zu machen und zu verklären.“ Denn unsere Weisen schneiden das einheitliche Leben in Stücke und nähen die Lappen nach dem Modegeschmack zu einem willkürlichen Ganzen zusammen. (VII, 16.) Sie reißen die lebendige Persönlichkeit, Gott und seinen Christum, aus dem Christentum heraus, so daß nur Lumpen überbleiben. Dies „lumpige Christentum wenden sie zum Unterfutter der purpurnen Selbstliebe!“ mit andern Worten: der philosophische Ruhm, das Christentum lumpig oder wie sie es nennen, wissenschaftlich, vernünftig gemacht zu haben, ist das stattliche Purpurkleid, das der Selbstdünkel sich schneidert. Wer in diesem Kleide prangt, ist ein gemachter Mann, ein verklärter Mann, dem Zeus gleich an Denkkraft. — Ein Schneidergeheimnis also, oder auch das Geheimnis der alten punischen Kriegslist, durch ein hölzernes Pferd der Toleranz die enge Pforte zu erweitern, um das letzte Palladium der menschlichen Natur zu holen. Der Durst nach Gott, nach dem lebendigen Gott wird ausgetrieben, damit wir um des Gewissens halber alle Kamele, alle Ungeheuerlichkeiten von Begriffen und Systemen, die der Vernunftdünkel uns vorsetzt, verschlucken. (S. 299) Der Glaube an den lebendigen Gott wird gestohlen, damit wir zum Köhlerglauben an einen neuen Bund der Vernunft bekehrt werden, welcher auch alpenhohe Berge von Thatsachen, die ihm entgegenstehen, wie eine Feder hinwegbläst. Die freie und demütige Beugung vor Gottes Offenbarung wird als Sklaverei gebrandmarkt, damit wir uns, als wären sie von Gottes Gnaden, allen bleiernen Bullen unterwerfen, welche die modernen Kirchenväter der Zeitreligion als Orakel und Gemächte jenes von Gott losgelösten Lebens uns aufdringen, welches dem unsterblichen Wurm und unauslöschlichen Feuer verglichen wird!

Was hat also das Christentum mit der neumodischen Religion gemein, welche sich als die Wahrheit des Christentums aufspielt? Die Sibylle meint beide so gezeichnet zu haben, daß man die Beugung vor dem mishandelten Judenkönig, diesen Aberglauben,

Digitized by Google

eher für erhabene Philosophie anerkenne, als die Beugung vor dem dicken Wasser. Jedenfalls ist der Titel und Widerspruch am Schandpfal des Kreuzes, dieser Kern des christlichen Geheimnisses, ein Mysterium der zweiten meinerschen Ordnung, ein solches, „dessen Inhalt der öffentlichen Volksreligion entgegengesetzt war, das der Pöbel nicht fassen konnte", ist der wahre Idiotismus, der weiser ist als die heilige Vernunft, ist eigentliche Wissenschaft und der Hauptschlüssel für jedes Mysterium.

Ueber zwei Punkte hat sich die Zeitweisheit ausgesprochen, nämlich daß die Offenbarungsgeschichte den alten Göttergeschichten, und die Offenbarungslehre der heidnischen Geheimlehre eigentlich so gleicht, wie jeder sich selbst. Einen dritten Punkt vermißt die Sibylle, daß nämlich auch die christliche Mystik im Grunde nichts ist, als heidnische Telesiurgie. Denn wie diese gebraucht ja auch jene „die fleischliche Vermischung der Geschlechter zum Symbol der Vereinigung mit der Gottheit!" Sodann haben beide eine gemeinschaftliche Ader des Theismus, — gegenseitige Durchdringung der Gottheit und Menschheit — die man freilich zum Vorteil der heidnischen und Nachteil der christlichen Mystiker gedeutet, indem man die göttliche Inkarnation für Unvernunft, die menschliche Vergöttung hingegen für selbstverständlich annimmt. Doch ist zwischen beiden ein „ewiger mystischer, magischer und logischer Zirkel." Nur weil die göttliche Inkarnation Thatsache ist und es also zu unserm Wesen gehört, daß wir göttlichen Geschlechts sind, kann der Mensch in den dünkelhaften Wahn verfallen, Gotte gleich zu sein, Alles verstehen und beurteilen zu können, wie Gott, „worin doch das ganze Arkanum unserer neugebackenen Lehrer der Gottesgelehrsamkeit und Vernunftweisheit besteht." Haben sie den mystischen Drang und magischen Taumel, sich Gotte gleich zu dünken, so ist es unlogisch, die Inkarnation Gottes zu verwerfen. Wie durch den Polytheismus jedes Ding zu Gott selbst gemacht und dadurch der lebendige Gott aus dem Tempel der Natur herausgeworfen wird, so wird durch das moderne Mysterium, daß die Inkarnation Gottes Unvernunft sei, Gott in der Menschheit totgeschlagen, der Tempel des menschlichen

Digitized by Google

Leibes zum Grabmal oder Mördergrube des Dings an sich. Durch das moderne Mysterium wird also das Verständnis des Mysteriums der Menschheit absolut unmöglich gemacht, welches darin besteht, daß Gott sich der Menschheit real mitgeteilt hat. Die Offenbarung dieser Selbstmitteilung ist das einzige unaussprechliche Geheimnis des Judentums, die dunkle Ahnung von ihr, das hungernde Schreien nach ihr, welches tausend mythologische Namen, Ideale und Attribute, oft sehr unreine und verzerrte, hervorgebracht hat, ist das Mysterium des Heidentums. Sobald man in das Geheimnis der Lehrer der Vernunftweisheit eingeweiht ist, erkennt man jenes einzige Mysterium als Unsinn und lernt das unlogische, uralte Geheimnis, Gotte gleich zu sein, ohne daß Gott sich uns mitgeteilt hat, dadurch Gotte gleich zu werden, daß man Gott aus sich fortstößt. Der Wahn, Gotte gleich zu sein, erzeugt sofort den Wahn, ohne Gott doch wie Gott erkennen, wie Gott handeln zu können.

Auf der realen Selbstmitteilung Gottes an die Menschheit beruht sowol das erste prophetische Geheimnis vom Tode, welches Gott selbst offenbarte, als das evangelische Geheimnis von der Bestimmung des Menschen zur leibhaften Teilnehmung der göttlichen Natur, dessen ersten Laut und Stral Gott dem Lügenprediger Lucifer in den Mund legte. Denn weil der Mensch dadurch Mensch ist, daß Gott sich in ihn gesenkt hat, so ist es der Tod des Menschen, wenn er sich von Gott losreißt, ist es seine natürliche und notwendige Bestimmung, daß er sich zu Gott erhebt. Aber der Lügenprediger gebraucht fort und fort diese von Gott gewollte Bestimmung des Menschen, um den Menschen von Gott ferne zu halten, also dem Zwecke Jesu und seiner Jünger entgegen zu arbeiten. Denn er setzt an Stelle der lebendigen göttlichen Selbstmitteilung die sogenannte Vernunft als Grund, daß der Mensch Gotte gleich sei; doch „was ist die hochgelobte Vernunft mit ihrer Allgemeinheit, Unfehlbarkeit, Ueberschwenglichkeit, Gewißheit, Evidenz? Ein Ens rationis, ein Oelgötze, dem ein schreiender Aberglaube der Unvernunft göttliche Attribute andichtet." (Vrgl. S. 250) Die jüngste Offenbarung der Vernunft über die

Digitized by Google

Mysterien Gottes ist ein thatsächlicher Beweis von ihrer Unvermögenheit und der Eitelkeit ihrer Usurpation, wie denn die Vernunft überhaupt trotz aller Marktschreierei, nichts weiter vermag, als die Blöße und Schande der Erkenntnis aufzudecken, die grade wie bei Eva durch die Uebertretung dessen entstanden ist, was sie selbst für heilig, recht und gut hält,*) so daß die Leichtgläubigkeit des Unglaubens sich als ganz unvernünftig beweist. Wie Eva, losgerissen von Gott, in Kain den Erretter der Welt geboren zu haben meinte, so wähnt die von Gott gelöste Vernunft in ihren Begriffen und sonstigen Erzeugnissen dem Menschengeschlechte das Heil zu schenken, während doch diese Vernunftgemächte den eingeborenen Sohn schmähen, wie Kain den Abel erwürgte. „Die Kanzeln sind also gerechtfertigt, einen Baum der Erkenntnis zu verwünschen, dessen faule Früchte und kahle Blätter weder zur Arznei und Speise, noch zu Schürzen dienen!"

Um ihr summarisches Urteil aus der Geschichte zu beweisen, läßt die Sibylle die Kinder der autonomen Menschenvernunft, die verschiedenen Philosophen, vor sich aufmarschiren, die alle eine Jakobsleiter zu besitzen vorgeben, mit welcher der Mensch auf Gottes Thron steigt. Einmal erscheint die Philosophie als ernste, ehrbare Madonna, die uns weiß macht, daß unsere Sele die eigene Baumeisterin ihres Leibes und schon des Homunculi Licht vor dieser Zeit gewesen. Dann wird sie zur schönen Wolfianerin, die weiland in Schaffkleidern die ganze christl. Dogmatik an ihren zehn Fingern demonstrirte, plötzlich aber häutet sie sich und tritt als Sau auf, welche die demonstrirten und undemonstrirten Heiligtümer mit Füßen zertritt, oder gar als Pucelle, wie die Philosophie Voltaires, des Lieblingspropheten und Evangelisten seines Jahrhunderts (credite posteri!) oder als ein Zauberweib von Endor, oder auch als geheimnisvoll verschleierte Isis, die, wie höchst nebelhaft der hellste Kopf seiner Zeit behauptet,**) alles Gute gethan,

*) Eva sagte 1 Mos. 3, 3 und glaubte doch der Schlange 1 Mos. 3, 5. Die Vernunft erklärt den Menschen für göttlichen Geschlechts und reißt sich doch von Gott los, um — vernünftig zu werden.

**) Lessing in Ernst und Falk.

Digitized by Google

was noch in der besten Welt ist, und fortfährt, an all dem Guten zu arbeiten, was noch in der besten Welt werden wird.“ Die Sibylle kann sich nicht enthalten, mit einem Finger wenigstens auf die lächerliche Hohlheit solcher Arroganz hinzudeuten!

Dann aber adoptirt sie als Kriterium jedes wahren, ächten Geheimnisses den Satz eben jenes scharfsinnigen Kritikers: „Nichts willkürliches, nichts müßiges; sondern etwas notwendiges, das in dem Wesen des Menschen gegründet ist“, und wie sie hinzusetzt und der Kritiker ihr wol stehen lassen wird, in den Verhältnissen des Menschen zum Ens entium. Weil aber dies Ens entium, somit auch das Verhältnis des Menschen zu ihm und das Wesen des Menschen selbst ohne eine Selbstoffenbarung des Ens entium stets ein Ens rationalis, ein menschliches Gedankenbild, eine philosophische Vorstellung oder Idee bleibt, „so wurde der geoffenbarte Name des Dings κατ' ἐξοχην das einzige Mysterium des Judentums und die προληψις seines verschwiegenen Namens das tausendzüngige Mysterium des Heidentums.“ Aus dem Verlangen der Menschheit nach dem lebendigen Gott und der vollendeten, realen Selbstoffenbarung Gottes wird der neue Mensch, das Ebenbild seines Schöpfers geboren, die neue Menschheit, deren Haupt und Herz der ist, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet. Er überwindet durch seine Lebenskraft alle Zufälligkeiten, Verzerrungen und Entstellungen der Menschennatur, bringt ihr das Wesenhafte, Notwendige zurück und führt sie zur Vollendung, zum Συνθρονισμῳ Gottes. Nicht eine Lehre, nicht ein Lehrgebäude, nicht Begriffe, nicht Systeme von Begriffen, sondern diese von Gott in die Menschheit gesenkte und in ihr thatsächlich wirkende persönliche Lebenskraft und ihr Kampf und Sieg gegen die ihr feindlichen Lebensmächte, das ist das Mysterium des Christentums, „das Geheimnis des Himmelreichs von seiner Genesis an bis zu seiner Apokalypse — der Brennpunkt aller Parabeln und Typen im ganzen Universo, der histoire générale und Chronique scandaleuse aller Zeitläufte und Familien“, das Ziel der Hoffnung auch der ganzen Creatur!

Digitized by Google

Unsere Vernunft ist unseres Geschlechts, nimmt an den wesentlichen und notwendigen Merkmalen unserer Natur teil, auch an der gegenwärtigen leiblichen und geistigen Notdurft, unsere Füße zu decken, der niedersten, ekelsten, aber thatsächlichen Notdurft. Wiewol dies allein sie schon Selbsterkenntnis lehren könnte, damit sie nicht, wie Domitian, im absurdesten Größenwahnsinn ausrufe: Uti puto, Deus fio (S. 149); hält sie sich doch durch die licentia philosophica des Jahrhunderts für den Gott der Erde und hebt darum kühn und keck die moralische Verpflichtung, sich als menschliche und mit dem Zeichen menschlicher Bedürftigkeit behaftete zu betrachten, vollständig auf, freilich nur, um sich eben dadurch als Unvernunft selbst zu richten. Wenn aber dereinst, nicht durch licentiam poeticam oder philosophicam, sondern kraft des Mysteriums des Christentums der Mensch wirklich zum Συνθρονισμῷ Gottes erhoben wird, dann wird auch wirklich und wahrhaftig alle menschliche geistliche und leibliche Notdurft ganz vernichtet und mit der Krone der irdischen Schöpfung auch diese zu ihrer vollendeten Wahrheit und Freiheit verklärt werden. —

Diese vollendende Geistes- und Lebenskraft also, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit und Freiheit, nicht ein Buch ohne Geist, auch die Bibel nicht, ist das Mysterium des Christentums. Aber sollten wir darum durch eine scheinheilige Philosophie und hypokritische*) Philologie uns das Buch, die

*) Scheinheilig und hypokritisch, weil sie unter dem Scheine, die christliche Religion zu klären und zu retten, durch die Preisgebung der Bibel die evangelische Wahrheit und Freiheit an den Despotismus Roms und der Vernunftreligion verkauft. „Es ist doch sonderbar, schreibt H. an Herder, nachdem er am Mark und Saft des Selbstdenkers Lessing sich gelabt zu haben erzählt hat, daß der Genius unseres seculi spornstreichs sich in das Pabsttum wieder stürzt, besonders dadurch, daß man dem Volke die Bibel durch alle möglichen Sophistereien (H. meint die Lessingschen) zu verleiden und aus den Händen zu spielen sucht.“ (VII, 239.) Der Scharfsinn, meint H., sei Lessings böser Dämon geworden, (VII, 243.) weil er ihn zu offenbaren Sophistereien getrieben. Erst nämlich that Lessing sein Möglichstes, die Grundlagen des Christentums, die Offenbarungsthaten Gottes und deren Urkunde, im Bewußtsein der Zeitgenossen wankend zu machen, und wenn ihn dann ein Hauptpastor Göze als

Digitized by Google

Bibel, nehmen lassen, weil Buchstaben und historischer Glaube desselben weder Siegel noch Schlüssel des Geistes sein kann? Die Vernunft, welche uns statt des Buchstabens der Bibel den Geist und die Wahrheit derselben zu schenken verheißt, bietet uns solche „innere Lügen und Widersprüche," daß sie uns nur desto stärker zur Bibel hintreibt und wenig Lust macht, von ihrem dicken, verstohlenen Wasser zu trinken. So wird freilich die Wahrheit Gottes durch die Angriffe der Vernunft herrlicher zu seinem Preise, aber dennoch ist deren Verdammnis ganz recht, die Böses thun, damit Gutes herauskomme!!

Mit einer ernsten Apostrophe an den scharfsinnigen Mann, der aus Liebe zur Wahrheit die Wahrheit nicht wollte, schließt die Sibylle, um, wie jene Fischer, wegzuwerfen, was sie gefangen und mit heimzunehmen, was sie nicht gefangen zu einem andren Zuge bei bessrer Muße. Was sie gefangen, sind die Ungeziefersysteme über das Geheimnis der Menschheit, in denen der richtende Finger Gottes auch ungläubigen Augen offenbar werden könnte! —

H. sandte die Fragmente seiner Sibylle auch an Göthe und Lessing. Göthe hat ihm danken lassen. Wofür? — Und Lessing?

Gegner des Christentums bezeichnete, mußte der Scharfsinn ihm helfen, die Mienen eines Freundes des Christentums anzunehmen, indem er plausibel zu machen suchte, daß das Christentum weder der geschichtlichen Thatsachen noch der Bibel in unseren Tagen mehr bedürfe. Freund des Christentums! und wußte doch, und sprach es aus, daß er sein Feind war. Darum schreibt H. schon im August 1779 an Herder: „Lessings Name wird kaum ohne einen Flecken bleiben," (VI, 92.) und später am 5. Dez. 1784 an Jakobi: „Was urteilen Sie selbst aber, mein verehrungswürdiger Freund, von des Mannes (Lessings) Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit in dem ganzen Handel über die Fragmente? Hat nicht der Hamburger Oelgötze bei aller seiner Dummheit im Grunde recht gehabt? Läßt sich wol mit dem paniſchen (— Lessing bekannte sich Jakobi gegenüber, nicht in seinen Schriften, als Pantheist —) Syſtem im Kopf ein chriſtlich Vaterunſer beten? Lag nicht im Eifer des unglücklichen Mannes Feindschaft gegen das Christentum auf dem Boden? War's die Rolle eines christlichen Philosophen, dessen Maske er brauchte? oder eines Heuchlers und Sophisten, die er spielte? Hino illae lacrmae?"

Digitized by Google

Er hatte behauptet, daß die geschichtlichen Thatsachen des Christentums nicht zur Wahrheit führen könnten. Geschichte und immer Geschichte! keine notwendige Vernunftwahrheit! „Das, das, hatte er geseufzt,*) ist der garstige, breite Graben, über den ich nicht kommen kann, so oft und ernstlich ich auch den Sprung versucht habe. Kann mir Jemand hinüberhelfen, der thue es, ich bitte ihn, ich beschwöre ihn. Er verdient einen Gotteslohn an mir!" Hat die Sibylle den Gotteslohn an Lessing verdient??

II. Hamanns letzter Kampf gegen die Grundsäulen der modernen Philosophie.

1. Licht über Hamanns Kampf gegen die moderne Philosophie aus dem Briefwechsel der letzten Lebensjahre.**)

Der zweite über die Aufklärermasse hervorragende Gegner der Offenbarung war Kant. Er hatte zwar schon seit mehr als zwanzig Jahren in Königsberg docirt; aber erst in der Kritik der reinen Vernunft (1781) trat er in seiner ganzen, vollen Größe auf den Kampfplatz. H. erkannte von Anfang an die weitgreifende Bedeutung der kantischen Philosophie. Er sah ihre Ueberlegenheit über die aufgeblasene Weisheit der Wolfianer und Nikolaiten.***) Ein weniger durchdringendes Auge hätte sogar in der Kritik der reinen Vernunft einen Bundesgenossen des Glaubens erblicken können. Denn schon der neue Satz, daß das Ding-an-sich niemals von der theoretischen Vernunft erkannt werden kann, macht die überklugen Alleswisser auf einmal zu Nichtswissern, wie denn Kant selbst an seiner Kritik ausdrücklich rühmt, daß sie alle dogmatische Behaup-

*) Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft.

**) Vrgl. den Abschnitt: Die Wurzel und Sele der Hamannschen Autorschaft S. 49 ff.

***) Br. an Hartknoch vom 8. April 1781. VI, 179; an Reichard VI, 212. vrgl. auch VII, 243. Ueber H.s Pietät gegen Kant und Anerkennung seiner Persönlichkeit VI, 201. und VII, 246. vrgl. auch S. 275 ff. und 289.

Digitized by Google

tungen über die Existenz und das Wesen Gottes und der Seele als unbeweisbar darthue. Darum schrieb H. schon im August 1781 an J. F. Reichard: „Nun was sagen die Herren Metaphysiker an der Spree zur preußischen Kritik der reinen Vernunft, die aller spekulativen Theologie der Spaldinge, Steinbarte u. s. w. u. s. w. und jesuitischen Betrachtungen unserer Hephästione (Stark) das Maul stopft?“ (VI, 212.) Aber die kantische Philosophie sendet die damaligen Gegner der christlichen Weisheit wie anmaßende, schreiende Knaben nur darum heim, um selbst mit mehr Scharfsinn und größerer Kraft den Kampf gegen den König des Himmelreiches aufzunehmen. Das durchschaute H., sobald er mit gewohnter Energie das kantische Buch verschlungen hatte, mit vollster Klarheit und schrieb schon am 1. Juli 1781 eine Recension der Kritik der reinen Vernunft, in der er das Werk zwar mit „unverstellter Achtung“ ankündigt, aber auch solche Leser, die einer freien und wahren Prüfung gewachsen seien, auf die der ewigen Gottesweisheit feindlichen Grundlügen des neuen Systemes hinweist. Die Hauptgedanken der Recension sind drei Jahre später in die Metakritik verwebt, welche indeß ebenso wie die Recension vom Autor selbst nie veröffentlicht ist. Der Grund ist nicht blos die persönliche Rücksichtnahme auf Kant, wie dies aus einem Briefe an Jacobi unzweideutig hervorgeht. (G. S. 285.) Die erkannte Wahrheit hat H. allezeit über die Personen gestellt. Vielmehr war er selbst auch mit der Metakritik noch nicht zufrieden. „Die ganze Idee ist mir verunglückt, und ich habe nur dem Ding ein Ende zu machen gesucht, daß ich mich des Gedankens daran entschlagen konnte.“ (VI, 371.) Das letztere freilich ist nicht geschehn. Sein Briefwechsel aus dieser Zeit, namentlich mit Jacobi, zeigt, wie unablässig er gerungen hat, den Gegenstand, der einen Hauptinhalt seiner Autorschaft ausmachte, in ein Licht zu stellen, das volle Klarheit verbreitet. Suchen wir zunächst uns von diesem Lichte den Weg zum Verständnis der Metakritik erhellen zu lassen.

H. hat, wie wir wissen, alle dem Christentum feindlichen Einzelerscheinungen des Tages nur darum mit so lebendigem und scharfem Auge betrachtet, um die ihnen zu Grunde liegende, ge-

Digitized by Google

meinsame Ur-Triebkraft aufzudecken, welche nicht mit dem Tage vergeht, sondern fortwirkt, wie sie bisher gewirkt hat. Wir haben das in seinem Kampfe mit einem Damm, Eberhard, Schwarz, Nikolai, Mendelssohn, auch mit Lessing reichlich beobachtet. Diese Eigenart hat er auch Kant gegenüber nicht verleugnet. Auch das kantsche System, in welchem vielleicht er zuerst „den Sauerteig zu neuen Gährungen in- und außerhalb der Fakultät" erkannte (VI, 179), war als solches für ihn doch nur, wie es denn wirklich gewesen ist, eine ephemere Ausgestaltung des menschlichen Wahnes, aus der vom absoluten Leben losgelösten Denkkraft die volle Wahrheit zu schöpfen. Darum war es H. auch nicht um eine systematische Widerlegung dieses Systems zu thun. „Das πρωτον ψευδος zu finden und aufzudecken, wäre für mich genug; aber hier liegt eben der Knoten" schreibt er Ende 1783 an Herder (VI, 365), und an denselben Anfang April 1786: „Ich nehme nicht blos als Landsmann und Patriot sondern aus einem weit nähern Interesse an Kants Autorschaft Anteil. Es geht mir mit ihm, wie ihm selbst mit den Berlinern. Mendelssohns Vorlesungen sind ihm ein System der Täuschung, die der Mendelssohnschen Beschreibung eines Mondsüchtigen ähnlich ist. Mir kommt sein ganzes System nicht um ein Haar besser vor. An keinem von beiden ist mir gelegen und will mich in keines weiter einlassen, als blos mich an die Grundsäulen halten, die wurmstichig sind. Das übrige findet sich per nexum rerum von selbst." (VII, 314.) Zwei Monate vor seinem Tode an Jacobi: „Ich halte es noch immer für eine fruchtlose Arbeit, an subordinirten Grundsätzen zu flicken und ihren Widerspruch aufzudecken. Man muß sich schlechterdings entschließen, tiefer zu graben, oder höher zu steigen. Wer dazu nicht Herz und Geduld hat und sein gleichzeitiges Jahrhundert verleugnen kann, dem ist es immer besser manum de tabula." (G. S. 637.)

Und diese Grundsäulen der Philosophie Kants, die zugleich die ganze, moderne Philosophie tragen?

Mendelssohn nennt zwar Kant wegen seiner Kritik den Allzermalmer. H. aber kann auch die Grundsäulen des Allzermalmers für nichts besser, nichts kräftiger halten, als die längst zusammen-

Digitized by Google

gebrochenen Systeme. Wie die Wahrheit stammt auch der Irrtum mit allen seinen Auswüchsen aus einem Kerne. Ihn hatte H. längst blos gelegt, ehe das System Kants und seiner ihn vollendenden Nachfolger angestaunt, angebetet wurde. Hier ist er: „Die Philosophen haben von jeher der Wahrheit dadurch einen Scheidebrief gegeben, daß sie dasjenige geschieden, was die Natur zusammengefügt hat und umgekehrt; wodurch unter andern Ketzern der Psychologie auch ihre Arianer, Muhamedaner und Sozinianer, welche alles aus einer einzigen positiven Kraft oder Entelechie*) der Sele haben erklären wollen, entstanden sind." (IV, 45.) Aus der Loslösung der Denkkraft vom Gesammtleben, dem relativen und dem absoluten, aus der mörderischen Scheidung dessen, was im Leben eines und nur in dieser Einheit lebendig ist, und aus der widernatürlichen Zusammenkoppelung dessen, was im Leben geschieden ist, sieht H. auch die allgewaltige moderne Philosophie geboren. In der allgemeinen Charakteristik seiner Autorschaft (S. 55 ff.) sind die hierher gehörigen Hauptstellen seiner Briefe schon mitgeteilt. Sehr lehrreich ist noch folgendes Wort an Herder: „Gott arbeitete sechs Tage; die Philosophen von — haben weder Tag noch Nacht Ruhe, um die sehr gute, wenn eben nicht beste Welt zum Chaos zu deformiren," (VI, 258) und zwar durch eben jene widernatürliche Scheidung dessen, was Gott zusammengefügt hat, und durch die „mystische Synthese" dessen, was seiner Natur nach getrennt ist. (VI, 213). Vor allem gehört Mensch und Gott, relatives und absolutes Leben zusammen. Dies Grundverhältnis unsers Daseins muß als Grundbedingung richtigen und wahren Denkens anerkannt werden. „Unglaube, d. h. Mangel des Organs zur Auffassung dieses Grundverhältnisses, ist das erste Element unserer verkehrten Denkungsart." (G. S. 370.)

Und diesen Unglauben macht die moderne Wissenschaft und Philosophie zur Grundlage ihrer Systeme. Sie fordert Voraussetzungslosigkeit von der Thatsache, daß das menschliche Leben

---

*) ἐστι γαρ ἐξ ἐντελεχειας παντα τα γιγνομενα. Aristot. de anima 3, 7. Anm. H.'s.

Digitized by Google

nur relatives, nicht absolutes Leben ist, und von dem Grundsatz, daß das relative Leben nur in der normalen Vereinigung mit dem absoluten Leben normal ist und normal denkt. Verachtung also, mindestens Gleichgiltigkeit gegen die Grundlagen des menschlichen Daseins, die auch die Grundlagen des menschlichen Denkens sind, ist ihr punctum saliens. Sie nennt diesen Indifferentismus zwar einen kritischen, der eine Wirkung nicht des Leichtsinns, sondern der gereiften Urteilskraft unsers Zeitalters sei; H. aber kann von der Ueberzeugung nicht los, daß „eine erkünstelte Gleichgiltigkeit in Ansehung solcher Materien und Gegenstände, die der menschlichen Natur und ihrem Interesse nicht gleichgiltig sein können, entweder ein mutwilliges Blendwerk der tiefsten Heuchelei ist, — also statt kritisch füglicher hypokritisch heißen müßte, — oder zu den Phänomenen von dem funesto veterno (dem traurigen, alterschwachen Schlafe) des Weltalters gehört." (VI, 53.) Erkünstelt nennt er diese Gleichgiltigkeit, weil sie nur durch die Künste der Abstraktion hervorgerufen und erhalten wird, während das reale Leben uns in jedem Momente kräftigst überzeugt, daß das menschliche Leben wahrlich nicht das absolute Leben ist.

Wer voraussetzungslos in Ansehung der Gegenstände ist, die zum Wesen der menschlichen Natur gehören, ist darum keineswegs absolut voraussetzungslos; vielmehr macht er seine Art von Voraussetzungslosigkeit zur unbezweifelbaren Voraussetzung einer gesunden Lebensanschauung und eines richtigen Denkprozesses. Mit andern Worten: der Unglaube erzeugt Aberglauben, der Unglaube an die wahren Grundbedingungen des menschlichen Lebens und Denkens erzeugt Aberglauben an selbsterdichtete Vorstellungen vom Grundwesen des Daseins und Denkens. Dieser Unglaube und Aberglaube in kräftiger Einheit ist das von H. aufgedeckte und verfolgte πρωτον ψευδος moderner Philosophie (VI, 15. 243), insbesondere auch der kantischen, kritischen Aufklärung. (G. S. 285.) Besonders lehrreich ist H.'s Brief an C. J. Kraus aus dem Dezember 1784 über die kantischen Abhandlungen: Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, und Was ist Aufklärung? Für Kant ist die Aufklärung der Ausgang des

Digitized by Google

Menschen aus einer selbstverschuldeten Vormundschaft. H. sieht, daß im tiefsten Grunde der Ausgang des menschlichen Lebens und Denkens aus der Vormundschaft Gottes und der göttlichen Offenbarung gemeint ist, in der zu bleiben, dem Kritiker als selbstverschuldete Denkfeigheit und Denkfaulheit gilt. „Mir liegt das πρωτον ψευδος — ein sehr bedeutendes Kunstwort, das sich kaum unflegelhaft in unsere deutsche Muttersprache übersetzen läßt — in dem vermaledeiten adjecto oder Beiworte: selbst verschuldet. Unvermögen ist eigentlich keine Schuld. . . Die Unmündigkeit ist also nicht weiter selbstverschuldet, als insofern sie sich der Leitung eines blinden oder unsichtbaren — wie jener pommersche Katechismusschüler seinem Landpfarrer entgegenbrüllte — Vormundes und Führers überläßt. Dieser ist der eigentliche Mann des Todes. — Worin besteht nun das Unvermögen oder die Schuld des fälschlich angeklagten Unmündigen? In seiner eigenen Feigheit und Faulheit? Nein, in der Blindheit seines Vormundes, der sich für sehend ausgibt und eben deshalb alle Schuld verantworten muß!“ (VII, 188 f.)

Ist das Denkvermögen einmal von der Urwurzel des Lebens losgerissen, so muß es sich auch von allen andern Lebenswurzeln lösen, sowol vom Gesammtleben der Menschheit als dem Lebenskerne der eigenen Persönlichkeit, muß mit der Offenbarung Gottes zugleich auch die Bezeugung des menschlichen Wesens in der Geschichte und die Selbstbezeugung des eigenen, persönlichen Lebens außer Acht lassen. Mehr noch: das Denkvermögen spaltet sich in sich selbst, in reine, theoretische und in praktische Vernunft. Und grade in dieser Isolirung und Abstraktion erklärt es sich für die Quelle der Erkenntnis oder begibt sich wenigstens auf den Weg, die Wahrheit zu suchen. Es ist aber der Natur der Sache nach unmöglich, daß das vereinzelte Vermögen das ganze, volle Leben des Subjektes und der Außenwelt fassen und verstehen kann, so unmöglich, wie ein Teil das Ganze zu sein vermag. Darum wird der Skeptizismus zum Dogma gemacht (VII, 247), oder statt der wirklichen, lebendigen Welt durch den Gedanken des Subjekts eine schemen- und schattenhafte Begriffswelt geschaffen. Kant hat

Digitized by Google

begonnen: das Ding an sich kann von der reinen Vernunft nicht erkannt werden; wir haben nur Erscheinungen der Dinge, diese Erscheinungen sind Gebilde des Subjektes. Bei Fichte ist schon alles, was nicht Ich ist, nur eine Schöpfung des Ich; bei Hegel kommt selbst das Absolute erst durch die Dialektik des Ichs zur selbstbewußten Wirklichkeit. Das nennt die Philosophie Idealismus und solche Gebilde Ideen und Ideale. Noch ehe der erste Sauerteig dieses Idealismus in Deutschland zu gähren angefangen hatte, durchschaute H. das Wesen der ganzen Entwicklung und wurde nicht müde, immer aufs neue zu zeigen, daß sie aus der Scheidung vom Leben hervorgegangen, und daß ihre Frucht immer wachsende Scheidung vom Leben sei. „Die Schulvernunft teilt sich nur, sagt er, in Idealismum und Realismum. Die rechte und ächte weiß nichts von diesem erdichteten Unterschiede, der nicht in der Materie der Sache gegründet ist und der Einheit widerspricht, die allen unsern Begriffen zu Grunde liegt oder wenigstens zu Grunde liegen sollte." (G. S. 504.) In der reinen oder theoretischen Vernunft kann er darum nicht die wirkliche, lebendige Menschenvernunft wieder erkennen; er kann in ihr nichts anders finden als ein Ideal, wie er mit herbem Spotte sagt, d. h. ein erdichtetes Gedankenbild von Vernunft, was nicht existirt. (G. S. 154.) „Die ganz offenbare Unordnung und Verwüstung der ursprünglichen Vernunftanlagen durch die äußern Weltumstände ist eben ein unauflösliches Rätsel (wenn man nicht mit Simsons oder Kants Kalbe gepflügt) des göttlichen-vernunftähnlichen Ursprungs und nur die Kritik und deren transcendentelles Bestreben, alle andern Erkenntniskräfte der Natur zu beherrschen, zeuget als die Königin Metaphysik von der reinen Vernunft, in welcher der letzte Grund aller sophistischen Unwissenheit und Gedankenlosigkeit zu finden ist." (G. S. 636.) Es ist ein leerer Wahn, daß die Vernunft vom gesunden oder ungesunden Lebenskerne so getrennt werden könnte, daß sie von diesem unbeeinflußt bliebe. Vielmehr ist eben jenes moderne Ideal von Vernunft ein williges Werkzeug einer stärkeren Kraft, die etwas als Wahrheit zeigen will und die Ideal-Vernunft zwingt, das Gesuchte und

Digitized by Google

Gefundene als Wahrheit zu beweisen. „Es ist eitel Taschenspielerei und Gaukelei mit ihrem Suchen und Finden der Wahrheit. Es ist keine Kunst zu finden, wenn man die Sache selbst hingelegt hat, wo man sie hernehmen will." (G. S. 189.) Was durch eine Ideal-Vernunft wahrgenommen wird, ist so ideal, wie sie selbst, ist mit andern Worten nicht die lebendige Wahrheit, sondern ein vom Subjekte erdichtetes Gedankenbild derselben. „Leider gibt es keine Objekte mehr, sondern lauter Phaenomena von ihnen." (G. S. 313.) „Das τo ὀν der alten Metaphysik hat sich leider! in ein Ideal der reinen Vernunft verwandelt, dessen Sein und Nichtsein von ihr nicht ausgemacht werden kann." (G. S. 21.) H. sieht also, wie die moderne Philosophie die wirkliche Menschen-Vernunft in eine Ideal-Vernunft, die Objekte in Phänomene, Ideale, Einbildungen verwandelt, und wenn dann diese mit den von jener aufgestellten Begriffen übereinstimmen, hört er sie ihr εὑρηκα jauchzen. Aber „es ist, sagt er kalt und nüchtern, ein lächerlicher Rücksprung, das Dasein eines philosophischen Ideals und die Uebereinstimmung desselben mit einigen Begriffen der Schule herauszubringen." (G. S. 189.) Diese philosophischen Ideale sind wol nur Schemen, aber dennoch dem Leben und der Wahrheit gefährlich. Denn „durch das Ideal der reinen Vernunft gewinnt man einen unendlichen Spielraum zu den willkürlichsten Einbildungen; von der andern Seite wird alle Wahrheit zur Schwärmerei;" (VII, 313.) d. h. die objektiven Realitäten werden durch den Idealismus zu subjektiven Anschauungen umgeformt; wer sie trotzdem noch als objektive Realitäten respektirt, heißt ein Schwärmer. Wären die Dinge nur Offenbarungen und Zeugen ihrer selbst, so möchten sie immerhin in Schemen aufgelöst werden. Nun aber, sagt H., ist „die Natur Offenbarung nicht ihrer selbst, sondern eines höheren Gegenstandes, nicht ihrer Eitelkeit, sondern Seiner Herrlichkeit." (G. S. 513.) Natürlich sind die Gedankenbilder von der Natur nicht mehr Offenbarer und Zeugen Seiner Herrlichkeit, sondern nur eines Gottesbegriffes, der ihnen gleich ist, wie ein Schatten dem andern. Das gilt in gleicher Weise von den Geisteskräften; auch sie werden ihrer Wahrheit und Wirklichkeit

Digitized by Google

vom Subjektivismus beraubt und zu Idealen, Einbildungen gemacht, die nicht existiren, die darum auch keine Wegweiser zum Urquell der Geister sein können.

Man sieht das an dem, was Kant und seine Zeit aus dem Willen gemacht haben. Es mag durch millionen und aber millionen schreiende Thatsachen an allen Orten und zu allen Zeiten bezeugt sein und noch bezeugt werden, daß der menschliche Wille im innersten Kerne von Selbstsucht vergiftet ist; der Idealismus erdichtet sich die Lügenfabel vom guten Willen und baut auf sie als auf ein unerschütterliches Fundament seine Luftschlösser. Kaum war Kants „Grundlegung der Metaphysik der Sitten" erschienen, da schrieb H. an Herder: „Statt der reinen Vernunft ist hier von einem andern Hirngespinnste und Idol die Rede: vom guten Willen. Daß Kant einer unserer scharfsinnigsten Köpfe ist, muß ihm auch sein Feind einräumen, aber leider ist dieser Scharfsinn sein böser Dämon, fast wie Lessings seiner; denn eine neue Scholastik und ein neues Pabsttum sind die beiden Midas-Ohren unsres herrschenden seculi." (VII, 243.) Einige Wochen später an Kriegsrat Scheffner: „Reine Vernunft und guter Wille sind noch immer Wörter für mich, deren Begriff ich mit meinem Sinn zu erreichen nicht im Stande bin, und für die Philosophie habe ich keine fidem implicitam. Ich muß also mit Geduld die Offenbarung dieser Geheimnisse abwarten." (VII, 248.) Vrgl. S. 53.

Ist die Welt nur erst soweit betrogen, daß sie die philosophischen Idole von Natur und Geist für Wahrheit und Wirklichkeit annimmt, so wird auch der letzte Betrug ihr nicht erspart bleiben können, daß sie auch die ewige und ursprüngliche Einheit von Natur und Geist, den lebendigen Gott selbst sich in ein philosophisches Idol umformen läßt. „Wenn erst die Vernunft zur wächsernen Nase wird, so werden natürlich die unphilosophischen Vorstellungen von Gottes Dasein und noch mehr von seinem Worte die abenteuerlichsten Hirngespinnste unter dem Namen von metaphysischen Theoremen und Problemen." (VII, 314.) „Kant macht Gott zum Ideal (d. h. zu einem subjektiven Gebilde) ohne zu wissen, daß seine reine Vernunft ebendasselbe ist. (G. S. 154.) „Kants ganze,

Digitized by Google

transcendentale Theologie scheint mir auf ein Ideal der Entität hinauszulaufen. Ohne es zu wissen, schwärmt er ärger als Plato in der Intellektualwelt über Raum und Zeit. Hier ist wirklich Sprache und Technologie die deipara der reinen scholastischen Vernunft." (VI, 186.) Schon am Anfange seiner Autorschaft, als die kantische Philosophie noch ungeboren war, hatte H. dieselbe Ueberzeugung, weil derselbe Sauerteig der Gährstoff für alle Philosophen ist, die nur mit dem Kalbe ihrer Vernunft zu pflügen wissen. „Die Idee, welche sich Schriftgelehrte von Gott und seinen Eigenschaften machen, ist vielleicht schlechter, als der Athenienser Altar, auf dem sie einem unbekannten Gott dienen. Doch wenn der Philosoph nur weiß, daß Gott das höchste Wesen ist, so fließt aus diesem Begriffe seine höchste Weisheit und Güte, das Urteil über seine Werke, wie eine Zigeunerin aus den Zügen der Hand den ganzen Lebenslauf eines Menschen, oder wie ein Moralist aus dem gegebenen Charakter den ganzen Mechanismus sittlicher Handlungen herleiten kann." (I, 502.)

Wir verstehen es nun, wenn H. den Atheismus für einen bloßen Atticismus oder Dialekt der reinen Vernunft gehalten wissen will (VII, 281), — der Atticismus war bekanntlich die gepriesene Blüte der hellenischen Dialekte — oder wenn er an Jacobi schreibt: „Heraus mit der metaphysischen Hagar: alle Kritik der Ismaele ist Logo- und Scio-machia. Vive la Bagatelle! Die machen Sie zum Gegenstand, zum wichtigen Gegenstand Ihres Forschens. Optimus maximus verlangt keine Kopfschmerzen, sondern Pulsschläge!" (G. S. 197.)

Jedenfalls sah er und sehen wir seinen schon früher gegebenen Prophetenspruch, daß die Weltweisheit unvermutet aus einer allgemeinen Wissenschaft des Möglichen zu einer allgemeinen Unwissenheit des Wirklichen auszuarten anfange (III, 243), sich immer buchstäblicher erfüllen. Wenn das Wirkliche grundsätzlich für das Unwahre, für Vorstellung, dagegen die subjektive Vorstellung für das Wahre erklärt wird; dann ist die Unwissenheit des Wirklichen unvermeidlich. Was soll H. solcher Weltweisheit Complimente drechseln! Vierschrötig, wie nach seinem Ausdruck die Wahrheit ist, bekennt

Digitized by Google

er, daß es kaum eine Sünde sei, Vernunft und Philosophie zu lästern, wenn das Vernunft und Philosophie genannt werde, das realste Dasein, die absolute Fülle des Lebens, die Grundbedingung unseres Lebens und Denkens erst noch zu beweisen. (G. S. 230.) Er kann nicht anders als alle Helden unserer philosophischen Literatur auslachen, welche, „deutsch zu sagen, nichts als Betrüger sub pallio philosophico sind." (VII, 197.) Oder ist jene Falschmünzerei, welche Kant und nach ihm Fichte und vornehmlich Hegel auf Grund ihrer philosophischen Systeme mit den biblischen, christlichen Worten und Thatsachen getrieben haben, nicht Betrügerei? Was er im Alter vom Wortkram der Philosophie und der Sprachenverwirrung durch die Philosophen erlebte (G. S. 21. 74. 246), konnte ihm nur das bestätigen, was er schon in der Jugend geschrieben hatte: „Ueberhaupt ist die Religion durch die Wechselbank der Vernunft mehr entweiht als erbaut worden, und der Wucher, den man durch Umsetzung der Wörter getrieben, aus denen jedermann ohne einen Hocuspocus *) nicht mehr Verstand ziehen kann, als er sich im Stande findet, einzulegen, bereichert zwar die Taubenkrämer, aber auf Kosten des Geistes, welcher der Herr ist." (III, 253.)

Ein andermal läßt H. den Zorn über jene Weltweisheit, welche Wirklichkeit für Idole und Idole für Wirklichkeit ausgibt, in kräftigem Humor sich Luft machen, wenn er z. B. den Kantischen Kritizismus des Mystizismus anklagt. Wenn nämlich auf religiösem Gebiet jene Anschauung Mystizismus genannt wird, welche das wirklich vorhandene Licht verachtet und sich in sich und durch sich selbst ein Erkenntnis-Licht erträumt, dann hat H. ohne Zweifel Recht, den modernen Idealismus der philosophischen Mystik zu beschuldigen. „Die preußische Kritik der reinen Vernunft, schreibt er an Reichard, hätte eben so füglich Mystik heißen können wegen ihres Ideals." (VI, 212. vrgl. 213.) Herder erzählt er bald darauf: „Ich traf neulich Kant. Er war sehr vertraut mit mir, ungeachtet ich ihn das vorige Mal ein wenig stutzig gemacht hatte, da ich

*) Hoc est corpus meum. Anm. H.'s.

Digitized by Google

seine Kritik billigte, aber die darin enthaltene Mystik verwarf. Er wußte gar nicht, wie er zur Mystik kam. Mich hat es sehr gefreut, daß L. eine gleichförmige Sprache mit Kant führt. Ein neuer Beweis für mich, daß alle Philosophen Schwärmer sind und umgekehrt, ohne es zu wissen." (VI, 227.) „Kant ist nicht mehr als ein Kabbalist, der einen αἰων zur Gottheit macht." (VI, 187.)

Und solche Philosophie sieht der Magus sich noch dazu zur Richterin jener realen Lebensmächte aufwerfen, welche die Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft bilden. „Unser Zeitalter ist das eigentliche Zeitalter der Kritik, der sich Alles unterwerfen muß. Religion durch ihre Heiligkeit, und Gesetzgebung durch ihre Majestät, wollen sich gemeiniglich derselben entziehen. Aber alsdann erregen sie gerechten Verdacht wider sich und können auf unverstellte Achtung nicht Anspruch machen, welche die Vernunft nur demjenigen bewilligt, was ihre freie und öffentliche Prüfung hat aushalten können." Mit diesen Worten Kants eröffnet H. seine Rezension der Kritik der reinen Vernunft. Er lacht der Thorheit, daß eine Philosophie, die nur durch Abstraktionen vom realen Leben entstanden ist, wirklich in den Dünkel fallen kann, das Vermögen zur wahrhaften Beurteilung der Lebenskräfte zu besitzen. Darin liegt nicht blos die ungemessene Hoffart versteckt, „als die einzige aller Wissenschaften ihre absolute Vollendung und zwar in kurzer Zeit zu erleben," „alle andern Erkenntniskräfte der Natur als die Königin Metaphysik zu beherrschen," (G. S. 637.)*) sondern auch die Anmaßung, Principien zu besitzen „heiliger als der Religion und majestätischer als der Gesetzgeber ihre." (VI, 48.) Dieser Wahn ist Glaubensartikel. Denn „auch Unglaube ist Religion, die natürliche und stärkste." (G. S. 196.) „Der Unglaube ist die älteste, stärkste, und neben dem Aberglauben die einzige natürliche Religion." (VII, 298.) Diese Religion des

*) Das nennt H. Renommisterei. „Zum letztenmal, lieber Jonathan und Gamaliel Fritz, schreibt er an Jacobi, laß Dich nicht von den literarischen Renommisten hinreißen, und mische dich nicht als Laie in die Händel und Amtsgeschäfte der Schriftgelehrten. Sei weder ihr Pendant noch Pedant — weder ihr Patron noch Sykophant." (G. S. 654.)

Digitized by Google

Unglaubens und Aberglaubens führt zu einem Despotismus und Papismus, welcher ärger als der römische ist. Bis an sein Ende hat H. zur Freiheit von diesem philosophischen Despotismus und Pabsttum wachgerufen. „Katholizismus ist nichts wie Despotismus. Anstatt des römischen ist ein metaphysisch-moralischer in der Mache, der seinen Sitz an eben dem Orte hat, wo man so viel Zetergeschrei über das Pabsttum erhebt." (G. S. 95.) „Von jedem Systematiker, belehrt er Jacobi gerade in Bezug auf Kant, müssen Sie eben die Denkungsart erwarten, daß er von seinem System wie ein römisch Katholischer von seiner einzigen Kirche denkt.*) (G. S. 285.) „Irren ist menschlich — aber unsere infallibeln Philosophen aspiriren zu mehr als menschlicher Autorität und fallen dadurch in transcendentelle Unwissenheit und Thorheit, die ihre Anbeter wie des großen Lama excrementa in sich schlucken." (G. S. 153.) Noch ein Wort aus dem obenerwähnten Briefe an Kraus. Nachdem H. die kantische Anklage der Denk-Feigheit und Faulheit, wodurch die Katechismusgläubigen in selbst verschuldeter Unmündigkeit bleiben, zurückgewiesen hat, erinnert er an den Schwarm der Zeitgeistsjünger, die den Meistern der modernen Philosophie zujauchzen und über den Bibelglauben Zeter schreien, fragt, wozu mehr Mut gehört, von jenen sich umschmeicheln zu lassen oder allein ihrem Wogendrang sich entgegen zu stämmen, fragt, ob die souveränen Philosophen viel Liebe zur Denk-Arbeit und Freiheit dadurch beweisen, daß sie nur die für Denker halten, welche die vom Zeitgeiste ausgegebenen Schlagwörter und Gedanken nachplappern. Seine eigenen Worte, voll ächten Spottes, sind diese: „Mit was für Gewissen kann ein Räsonneur und Spekulant hinter dem Ofen und in der Schlafmütze den Unmündigen ihre Feigheit vorwerfen, wenn ihr blinder Vormund ein wol disziplinirtes zahlreiches Heer zum Bürgen seiner Infallibilität und Orthodoxie hat?

*) „Kant hat mir gestanden, den Spinoza niemals recht studirt zu haben, und von seinem eigenen System eingenommen, hat er weder Lust noch Zeit, in fremde sich einzulassen." (G. S. 152.) Vrgl. über den Despotismus ꝛc. Seite 56. 299. 316. 321. Anm. 334.

Digitized by Google

Wie kann man über die Faulheit solcher Unmündigen spotten, wenn ihr aufgeklärter und selbstdenkender Vormund, wofür ihn der eximirte Maulaffe des ganzen Schauspiels erklärt, sie nicht einmal für Maschinen, sondern für bloße Schatten seiner Riesengröße ansieht, vor denen er sich gar nicht fürchten darf, weil es seine dienstbaren Geister und die einzigen sind, an deren Dasein er glaubt?" (VII, 190.)

Solche Philosophie erzeugt der Gedanke, welcher vom wahren Leben sich nicht durchdringen läßt. Von ihr — das erblickt H. als eine geschichtliche Thatsache — wird der Mensch nicht befriedigt. Kaum ist ein System aufgebaut, so wird es von einem andern niedergerissen. „Unius corruptio alterius generatio. Die Gerechtigkeit bei Fürsten wie die Wahrheit bei Philosophen." (G. S. 655.) „Jeder wünscht die Umschaffung der bisherigen Philosophie, hofft sie, arbeitet daran, trägt sein Scherflein dazu bei." (G. S. 516.) Auch Hamann. Er hält es, wie er gleich darauf sagt, für allein wahre Philosophie: „Moses und Johannes, Christentum und Judentum, die Lebendigen und die Toten zu vereinigen — die durch den Turmbau sich verwildern in gesellschaftlicher Zerstreuung, durch die Taubeneinfalt des Geistes ohne tyrannische Fesseln gleichgesinnt und aus gemeinschaftlichen Sündern übereinstimmende Brüder des Sinns zu machen." (G. S. 516.) Der Sinn ist klar. Das Leben ist die Mutter ihm gleicher Gedanken. Aus einem verirrten Leben entspringen irrige, aus dem wahren Leben wahre Gedanken. Menschen von ungleichartigem Leben haben widersprechende, von gleichartigem Leben übereinstimmende Gedanken. Hiervon zu überzeugen und aus der Verirrung des Lebens und dem Widerstreit der Gedanken in den einheitlichen Mittelpunkt des wahren Lebens und wahrer Gedanken einzuführen und dadurch Uebereinstimmung in der Ueberzeugung von der Wahrheit zu schaffen: darin setzt H. die Aufgabe der wahren Philosophie. — Nicht der Gedanke, sondern das Leben in der Einheit seiner Kräfte und Triebe gibt uns das notwendige Licht. „Religion, Patriotismus, Selbstliebe und Freundschaft sollten die Leuchttürme unsers Lebens sein. Wir können aber auch leicht

Digitized by Google

Irrlichter dafür ansehen, besonders wenn man auch singen kann: Mitternacht heißt diese Stunde! Es gehört also mehr, wie eine Kritik der reinen Vernunft und des guten Willens dazu, um solche vier Leidenschaften zu Paaren zu bringen, da eine einzige stark genug ist, uns schwindlig zu machen." (G. S. 258.)

Haben die Philosophen dadurch der Wahrheit den Scheidebrief gegeben, daß sie scheiden, was im Leben zusammengehört und umgekehrt, so macht H. das Leben in seiner Einheit zum Ausgangspunkte der wahren Philosophie. „Bei mir hängt alles zusammen und in einander wie Himmel und Erde." (VII, 292.) „Vom Himmel muß unsere Philosophie anfangen und nicht vom theatro anatomico und den Sectionen eines Cadavers." (VII, 149.) Dem anatomischen Felde erklärt er sich in demselben Briefe an Herder für nicht gewachsen. Weil wir nicht Gott sind und mit einem Blicke das Ganze nicht über- und durchschauen können, so kann allerdings unsere Erkenntnis nur durch Analyse, durch Gliederung des Ganzen in Einzelnes, und durch Synthese, durch Zusammenfügung der Glieder zu einem Ganzen entstehen. Aber man muß, um nicht irre zu gehen, der Einheit sich bewußt bleiben. Natur und Vernunft haben für H. die vollkommenste Identität. „Analysis und Synthesis muß nach ganz ähnlichen Gesetzen geschehen, Analysis nicht zerstören, sondern zergliedern, Synthesis nicht vermischen, sondern zusammensetzen; beide nach den Kennzeichen und Gesetzen der Natur und ihrer Generation, deren Nachahmung und Composition die Kunst sich zum Muster nehmen muß." (G. S. 510.) Wie das Leben auf Erden von der Sonne, darum die Kenntnis der Erde von der der Sonne mit abhängt, so hat das unselbständige Menschenleben in dem selbständigen Gottesleben seine Bedingung und kann auch nur durch dieses und in diesem erkannt werden. Darum muß die Philosophie, welche das Leben zur Grundlage macht, von dem ausgehen, der im vollen und wahren Sinne des Wortes das Leben ist, von Gott. „Die alte Frage Agurs: Wie heißt Er und sein Sohn? weißt Du das? oder des mir noch immer lieben Persius: Minimum est, quod scire laboro: de Jove quid sentis?" Die Frage also nach der persönlichen

Digitized by Google

Urquelle und Fülle des Lebens nennt H. das Ei, woran er brüte, daß es Gestalt gewinne. (VII, 314.) „Nicht Cogito, ergo sum, sondern umgekehrt oder noch Hebräischer*): Est (d. h. Er, das absolute Leben, ist, und in ihm bin und lebe ich) ergo cogito, und mit der Inversion eines so einfachen Principii bekommt vielleicht das ganze System eine andere Sprache und Richtung." (G. S. 81.) Est! Er, das absolute Leben, ist! Das ist die Grundlage des Alls, des menschlichen Seins, also auch des menschlichen Denkens, der Philosophie. Nur soll der Er in seiner ganzen, vollen Eigenheit anerkannt, nicht in ein Gebilde des Subjekts umgewandelt werden. Dem Freunde Jacobi wirft H. darum vor, daß sein „Er zu sehr nach dem Zuschnitte des Ichs" sei. „Dein Er ist der Schatten, das Echo Deines Ichs, verstümmelt und schwankend." (G. S. 504. 6.)**)

Auch die Gesammtheit des relativen Lebens darf, wenn sie eine Wegweiserin zur Wahrheit, zum absoluten Leben sein soll, nicht zu einem Schatten und Echo des Subjekts entleert, sondern muß in seiner objektiven Realität respektirt werden. Nicht unsere subjektiven Begriffe von den Dingen, sondern die Dinge sind das Leben, die Wahrheit; unsere Begriffe können nur dadurch wahren Inhalt erlangen, daß sie jene in ihrer Realität anerkennen und in sich aufnehmen. „Unsere Vernunft muß Dienerin, nicht Gesetzgeberin der Natur sein wollen." (G. S. 16.) Nach H.'s Begriffen ist nicht der ein vernünftiger und philosophischer Geist, welcher Geschichte und Natur zu einer chinesischen

*) Vrgl. zur Erklärung S. 288.

**) Am 3. März 1786 schrieb Jacobi an H.: „Ich muß Ihnen mehr als einmal schon gesagt haben, daß Resignation auf mein Sein und den Schein meines Seins meine große Philosophie ist, und dabei hat man nicht viel Politik vonnöten. Bei meiner lebhaften Gemütsart muß ich, was die meiste innerliche Ruhe schafft, am meisten suchen." Am 15. antwortete H.: „Resignation auf allen Schein des Seins zum besten des wahren Seins übersetze ich Ihr Principium. Das Sein läßt sich nicht resigniren, ist nicht unser Eigentum, desto mehr aber der Schein des Seins das Eigentum der Kunst und Politik. Innerliche Ruhe = Sein. Beim Schein ist alles wandelbar, Schatten und Unruhe. Habe ich Recht?" (G. S. 242. 265.)

Digitized by Google

Kaminpuppe macht (vrgl. S. 152), die zu seinen Vorstellungen ihr gehorsames Ja nickt; vielmehr sieht er die Beweisung der Vernunft und die Vorbedingung ächter Philosophie bei dem demütigen, lernbegierigen Schüler der Natur und Geschichte, welcher seine Vorstellungen nach diesen objektiven Mächten, nicht aber diese nach jenen zu bilden bestrebt ist. „Nach der Lage und Natur der Dinge ist manches unmöglich. Aber unsere Begriffe zu ändern und zu berichtigen, scheint nicht so ganz unmöglich zu sein. Die meisten sind wächserne Nasen, Gemächte der Sophisterei und Schulvernunft." (VII, 420.) Daher H.'s steter Hinweis auf Natur und Geschichte, worüber schon früher aus allen Perioden seines Lebens reichliche Aeußerungen mitgeteilt sind (S. 59 ff. 112 ff.), und die sich alle in den Satz zusammenfassen lassen: „Ich muß data haben und schlechterdings darnach meine Hypotheſen bilden, um wenigstens wahrscheinlich denken und handeln zu können, wo mir die Wahrheit zu hoch oder zu tief liegt." (G. S. 495.)

Diese Weisheit wurzelt in der Selbsterkenntnis. Homo sum! Diese unwiderlegliche Thatsache, diesen festen Grund und Eckstein seines Daseins macht H. auch zum Grund und Eckstein seiner Philosophie. Wer will ihm die Thatsache umstoßen, daß sein und jedes Menschen Wesen die Mutter und Gestalterin seiner und jedes Menschen Vernunft und Erkenntnis ist! Wie mein Wesen, so meine Vernunft, meine Erkenntnis. Unsere Vernunft ist unseres Geschlechts! (VI, 20.) Das wird ihm Niemand bestreiten wollen. Daher erblickt er (vgl. S. 56 ff.) in der Thatsache Homo sum alle ergos, alle Gedanken und Gedankenschlüsse, alle einzelnen menschlichen Verhältnisse beschlossen. Das Verständnis des homo sum ist der Schlüssel zum Verständnis alles dessen, was der Mensch, seiner Natur nach, überhaupt verstehen kann. Aus den sokratischen Denkwürdigkeiten (S. 149) erinnern wir uns, wie zermalmend er der Unvernunft des Herzens und Kopfes spottet, der trotz der beschämendsten Beweise der Armseligkeit der jetzigen Menschennatur sich mehr als Mensch an Kraft und Erkenntnis dünkt. Uti puto Deus fio! hatte der sterbende Kaiser gerufen, als er der jämmerlichsten Notdurft menschlicher Natur sich eben unter-

Digitized by Google

worfen sah. Dagegen ist H. vernünftig und philosophisch genug, durch alle Notdurft seiner Natur und seines Lebens am Schluß seiner Laufbahn in dem Bekenntnis befestigt zu sein: „Uti puto, Homo fui!“ (G. S. 277.) Mensch im ganzen Umfange des Wortes: Erde und doch göttlichen Geschlechtes, irdischen, jämmerlichen Bedürfnissen unterworfen und doch voll Hunger nach dem lebendigen Gott. „Es ist Mittag, schreibt H. von Münster am 24. Nov. 1787 an Frau S. M. Courtan, geb. Toussaint, es ist Mittag, und ich freue mich aufs liebe Essen und Trinken, und ebensosehr auf den Augenblick, beides wieder los zu werden und der Erde wieder zu geben, was aus ihr genommen ist. Vergeben Sie mir diese ungezogene Natursprache; sie ist die Mutter meiner dürftigen Philosophie und das Ideal dieser ungeratenen Tochter, welche mit ihren Augen den Himmel erreichen kann, von ferne, von weitem, und je länger desto dunkler. Je mehr die Nacht meines Lebens zunimmt, desto heller wird der Morgenstern im Herzen, nicht durch den Buchstaben der Natur, sondern durch den Geist der Schrift, dem ich mehr als jenem zu verdanken habe.“ (VII, 400.)

Ziehen wir die Summa: Das daseiende Leben, das absolute und das kreatürliche, das Gesammt- und Einzelleben, gilt dem Magus als der mütterliche Boden der ächten Philosophie. Aber, das ist die weitere Frage, wie gelangt der Mensch zur Erkenntnis des Daseins? Nicht durch ein einzelnes Organ, ist, wissen wir (vrgl. S. 64. 114), die Antwort H's. „Zusammengesetzte Wesen sind keiner einfachen Empfindung, noch weniger Erkenntnis fähig.“ (G. S. 505.) Zur Erzeugung der Erkenntnis wirken alle Kräfte mit, die das zusammengesetzte Wesen, der Mensch, hat, und zwar in der lebendigen Einheit, welche der Mensch trotz seiner Zusammensetzung gleichwol bildet. Dieser einheitliche Kernpunkt der menschlichen Erkenntniskräfte ist für H. der Glaube im weitern Sinne des Worts. „Ich war von Hume voll, erzählt er, als ich die sokratischen Denkwürdigkeiten schrieb, und darauf bezieht sich S. 49 (II, 35) meines Büchleins: Unser eigen Dasein und die Existenz aller Dinge außer uns muß geglaubt

Digitized by Google

und kann auf keine andere Art bewiesen werden. . . . Dasein ist Realismus, muß geglaubt werden." (G. S. 506. 507.) „Das höchste Wesen ist im eigentlichsten Verstande ein Individuum, das nach keinem andern Maßstabe, als den es selbst gibt, und nicht nach willkürlichen Voraussetzungen unsers Vorwitzes und unserer naseweisen Unwissenheit gedacht oder eingebildet werden kann. Das Dasein der kleinsten Sache beruht auf unmittelbarem Eindruck, nicht auf Schlüssen." (VII, 418.) Eine ähnliche Aeußerung findet sich in dem Trostbriefe an J. F. Reichard über den Tod eines Kindes. „Wissen Sie auch, liebster Freund, fragt H., warum Hiob Schafe, Kamele, Rinder und Esel in duplo wiedererhielt, aber nicht seine Kinder? Diese Frage habe ich vor vielen Jahren in einem alten Buche gelesen, als einen Beweis, daß die Toten bei Gott nicht verrechnet sind und ihre Unsterblichkeit allgemein vorausgesetzt wurde, noch ehe es Phädonen einfiel, metaphysische Beweise von einer Thatsache zu erdichten und ein reines oder vielmehr leeres atqui und ergo majestätischen Verheißungen und Machtsprüchen entgegenzusetzen, oder diese aus jenen herzuleiten." (VI, 260.) Noch eine Stelle aus einem Briefe an Herder. Nachdem H. (vrgl. S. 337) bekannt hat, daß er dem anatomischen Felde nicht gewachsen d. h. nicht im Stande sei, aus der Auflösung des Gegenstandes in seine toten Teile die Erkenntnis desselben zu gewinnen, fährt er fort: „Ich muß glauben und befinde mich wol dabei, aus Not Tugend zu machen." (VII, 152.) Was er sagen will, ist verständlich. Er läßt das Ding auf sein Leben wirken und erhält dadurch einen unmittelbaren Eindruck, welcher nicht ein blos subjektives Erzeugnis, sondern ein Beweis vom Dasein, eine Selbstbezeugung des Dinges ist. Dasein also läßt nach H.'s Ueberzeugung durch Logik sich nicht beweisen; und die es zu ihrem Geschäft machen, — ob sie nun das Dasein Gottes oder ihres Leibes oder des kleinsten Dinges beweisen wollen — sind in seinen Augen Narren, aber keine Philosophen. Das Dasein beweist sich durch sich selbst. Es ist für H. Thatsache, daß das Dasein sich dem Menschen bezeugt, und daß der Mensch diese Selbstbezeugung des Daseins in sich aufnehmen, daß er glauben

Digitized by Google

kann. Dieses thatsächliche Verhältnis zwischen der Außenwelt und dem Menschen, daß nämlich jene sich diesem bezeugt, und daß der Eindruck, den dieser dadurch empfängt, nicht Täuschung, sondern Wahrheit ist, dieses Verhältnis kann wiederum nicht demonstrirt, sondern nur geglaubt, als Grundsatz anerkannt werden. Wäre dieses Verhältnis nicht Wahrheit, so wäre alle Erkenntnis unmöglich. Der Glaube ist also Grundbedingung der Erkenntnis. Zuerst muß ich durch den Glauben den unmittelbaren Eindruck des Dinges empfangen haben, muß auch glauben, daß sowol die Organe, durch welche der Eindruck mir vermittelt, als die, durch welche er mir zum Bewußtsein gebracht wird, wenn sie anders gesund sind, nicht trügen, sondern mir wirklich eine Offenbarung von dem Dinge geben, dann erst liegt in mir der Same, aus dem unter den notwendigen Bedingungen die weitere Erkenntnis sich entwickeln, zur Blüte und Reife gelangen kann.

Dies eine Gesetz beherrscht die ganze Erkenntnis des Menschen, ob sie sich auf das sinnliche oder das geistige oder das absolute Leben bezieht. Das Centrum der Lebenskräfte oder Thätigkeiten, wodurch der Mensch den unmittelbaren Eindruck, die Selbstbezeugung des absoluten Lebens aufnimmt, ist der Glaube im engern Sinne des Wortes, der religiöse, noch bestimmter der christliche Glaube. Wenn das kleinste Ding sich mir durch die dazu bestimmten Organe nicht offenbart, dann kann keine Vernunftoperation mir auch nur eine Ahnung von seinem Dasein erwecken. Dieser Grundsatz gilt im höchsten Maße vom Ens entium. Wenn Gott sich nicht offenbart, und ich seine Offenbarung durch das mir dazu gegebene Organ nicht aufnehme, so ist es durchaus unmöglich, durch Gedankenoperationen zur Ueberzeugung vom Wesen und Leben Gottes zu gelangen. Der religiöse Glaube ist also der Keimpunkt der religiösen Erkenntnis. „Erkenntnis aus dem Glauben ist im Grunde identisch mit dem nil in intellectu," (G. S. 505.) H. meint mit dem aristotelischen Grundsatze: Nil est in intellectu quod non antea fuerit in sensu, d. h. der Gegenstand, der sich uns nicht erst durch die betreffenden Organe, die uns für ihn gegeben sind, offenbart, kann ganz unmöglich erkannt werden. Die Philosophie, welche, ohne Gott und dessen Offenbarung im

Digitized by Google

Glauben aufgenommen zu haben, über Gott und göttliche Dinge zur Wahrheit zu gelangen vermeint, sündigt gegen den ersten Grundsatz menschlicher Erkenntnis. Sie berauscht sich mit dem eiteln Wahne, das Unmögliche möglich zu machen. Soll ein Vernünftiger diesem Wahne Glauben schenken? „Für die Philosophie habe ich, antwortet H., keine fidem implicitam." (VII, 248.) „Der christliche Glaube wäre immer allem philosophischen . . . . . vorzuziehn." (G. S. 508.) Das dargelegte Gesetz ist für H. der Grundglaubensartikel menschlicher Erkenntnis, ist sein Dogmatismus; an jedem andern Weg zur Wahrheit und zum Leben zweifelt er durchaus, das ist sein Skeptizismus. „Dogmatismus, sagt er darum, und Skeptizismus haben für mich die vollkommenste Identität." (G. S. 510.) „Mein Skeptizismus und Dogmatismus ist nicht willkürlich, sondern in dem Wesen und den Zufälligkeiten der Dinge und ihrer Natur gegründet, die nicht von mir abhangen, sondern umgekehrt." (G. S. 590.)

Wie das abstrahirende Denkvermögen überhaupt darauf ausgeht, Wesen in Begriffe, Begriffe in Worte aufzulösen, so sucht es mit dieser philosophischen Gewaltthat auch den Glauben zu überfallen. Bekanntlich bediente sich z. B. Jacobi des Wortes Glaube, machte es sogar zum Mittelpunkte seines Systems. Aber er hatte nur das Wort von H., die Sache verstand er nicht. Sein Glaube war doch weiter nichts als „Vernunft-Idealismus". (G. S. 504.) Darum warnt H., auch durch das Wort Glaube sich nicht irre führen zu lassen. (Vrgl. S. 125.) „Glauben ist actio — und kein abstraktes Kunstwort, kein Zankapfel," (G. S. 668) kein „Queckſilber". (S. 517.) Glaube ist die Thätigkeit eines Centralorgans, das uns ganz so gegeben ist und gegeben werden muß, wie alle andern Organe, wie Sinne und Vernunft, wie unser ganzes Leben. „Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding. So wenig unser Dasein von dem Willen des Fleisches noch vom Willen des Mannes abhängt." (VII, 418.) „Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding und auch nicht kommunikabel wie eine Waare, sondern das Himmelreich und die Hölle in uns. Zwischen Sein und Glauben ist ebensowenig Zusammenhang als

Digitized by Google

zwischen Ursache und Wirkung, wenn ich das Band der Natur entzweigeschnitten habe." (G. S. 517.)

Sind die Organe gesund, so ist der Eindruck, welchen ich von einem Gegenstande durch sie empfange, normal und bildet die Wurzel der Erkenntnis. Kranke Organe können freilich nur unwahre, irreführende Eindrücke vermitteln; aber sie heben nicht die Thatsache auf, daß es gesunde Organe gibt, auch nicht die Vernunftmäßigkeit meines Handelns, wenn ich meiner gesunden Organe mich vertrauensvoll bediene. Ueber Krankheit und Gesundheit der Organe kann nicht der Gedanke, sondern allein die Thatsache entscheiden, ob sie wahre Eindrücke geben oder nicht! Ob aber die Eindrücke wahre sind oder Hallucinationen, das wird die Erfahrung frühe genug zeigen. H. macht die Anwendung auch auf den Glauben. Er schreibt an Jacobi: „So viel Hoffnung ich selbst habe, teile ich Dir brüderlich mit, auch den Grund meines Glaubens, nicht in mir, sondern außer mir, der allein durch die That sich rechtfertigen und sich selbst beweisen muß. Alle übrige Beredsamkeit ist Sophisterei, die sich durch gute Worte nicht widerlegen läßt, sondern durch die Kraft der Sachen." (G. S. 518.) Reden vom Glauben freilich, „Herr! Herr! sagen, ist so wenig ein Beweis, als Voltaires Dieu eine Widerlegung des Systems de la nature." (G. S. 124.) Aber wenn nicht Voltaires Dieu, so macht doch der lebendige Gott das System de la nature zu Spott, und wenn allerdings nicht Herr! Herr! sagen, so ist doch der Glaube ein Beweis, welcher Gotteskraft in sich aufnimmt und Gotteskraft von sich ausströmt.

Ob der Glaube krank oder gesund, ob er wahrer Glaube oder Unglaube und Aberglaube ist, ob er dem gemäß wahre, wesenhafte Eindrücke des absoluten Lebens oder subjektive Wahngebilde gibt: das wird nicht durch Logik und Dialektik, aber es wird durch die Erfahrung zur rechten Zeit über allen Zweifel erhoben werden.

„Bei mir hängt alles zusammen und ineinander, wie Himmel und Erde." Dies Bekenntnis H.'s sei hier noch einmal wiederholt. Wie er Himmel und Erde als ein Ganzes faßt, in welchem ein Leben und ein Lebensgesetz pulsirt, so hängt auch seine

Digitized by Google

Erkenntnis von Himmel und Erde zusammen und ineinander. „Wozu, fragt er Jacobi, wozu dein Christentum wie deine Philosophie unterscheiden?“ (G. S. 515.) H.'s Philosophie war sein Christentum, sein Christentum ächte Philosophie. Er hat für Christentum und Philosophie nur ein und denselben Erkenntnisgrund: Das reale Leben in seiner Einheit und Fülle, dessen Selbstbezeugung durch den Glauben vernommen wird. Wie alles Leben ein Zeugnis vom absoluten Leben, so ist der Glaube, wodurch die Ueberzeugung vom irdischen Dasein gewonnen wird, ein Zeugnis des Glaubens, welcher den Beweis des ewigen Daseins liefert, und wie das volle, reiche, in sich gegliederte Gottesleben die Wahrheit und Vollendung des kreatürlichen Lebens, so ist der christliche Glaube die Wahrheit und Vollendung des natürlichen Glaubens, auf dem unser alltägliches Leben und Denken beruht.

---

2. Metakritik

über den

Purismum der reinen Vernunft.

Der vorige Abschnitt hat uns den Weg zur Metakritik (1784) gebahnt. —

Die Philosophie will durch reine Denkthätigkeit die Wahrheit gewinnen. Daher ist ihr das, was H. Purismus nennt, wesentlich, die Sucht, das Denken vom Einfluß anderer Lebensmächte rein zu halten. Der purificirte Gedanke macht sich zum Kritiker aller Urtriebe und Gestaltungen des Menschenlebens. Soll er selbst keiner Kritik unterworfen sein? Wiewol Kant H.'s Vernunft die faule*) nennen möchte, weil sie ihm zu träge erscheint, alle andern

*) H. an Herder: „Ein so korpulentes Buch (Kants Kritik) ist weder des Autors Statur, noch dem Begriff der reinen Vernunft angemessen, die er der faulen = meiner entgegensetzt, welche die vim inertiae und das ὕστερον πρότερον aus Geschmack und Absicht liebt.“ (VI, 186.)

Digitized by Google

Lebenskräfte von sich auszuscheiden, so wagt doch diese faule Vernunft, mit einer Metakritik*) über die Kritik des Purismus zu kommen. Zwar füllt sie noch nicht vierzehn Seiten klein Oktav, aber die faule Vernunft hat mit genialischer Energie Gedanken darin concentrirt, welche den in Bänden prangenden Purismus in seiner ganzen Blöße darstellen. Direkt zwar wird nur die innere Unmöglichkeit und Unwahrheit des kantischen Systems nachgewiesen, aber da dieses sowol den Abschluß der Philosophie vorher, als den Ausgangspunkt der Philosophie nachher bildet, liegt darin zugleich der Beweis, daß und in wiefern die Grundsäulen der gesammten modernen Philosophie in sich zusammenbrechen, oder ohne Bild, die Grundvoraussetzungen derselben unvollziehbar sind. Die Sprache — und hier liegt, wie H. am Schlusse offen ausspricht, der Schlüssel zum Verständnis der Metakritik — die Sprache muß als Beweismittel dienen. Es ist dies kein bloßer Einfall von H., sondern hat seinen tiefern Grund. Denn in der Sprache sieht er das Geheimnis aller kreatürlichen Existenz koncentrirt; sie ist ihm das Urbild des Daseins, der ganzen Welt der Objekte, denn sie ist, wie ein Sakrament, die hypostatische Einheit des Sinnlichen und Geistigen. In ihr ist das Sinnliche und Geistige weder vermischt, noch eins vom Andern losgerissen; beide Seiten sind wesenhaft; keine besteht ohne die andere; die rechte Vereinigung beider bildet das Ganze. Und in eben diese hypostatische Einheit des Sinnlichen und Geistigen setzt H. das Wesen der Creatur, insbesondere des Menschen. Er ist daher überzeugt, daß das Verhältnis von Sinnlichem und Geistigem in der Sprache uns das Verhältnis von Sinnlichem und Geistigem in der Menschheit, daß überhaupt die Sprache das Wesen der Menschheit, der ganzen objektiven Welt treu abspiegelt, so daß was in dieser, auch in jener Wahrheit ist, was hingegen in jener Irrtum ist, auch in dieser Irrtum

*) Das Wort erscheint mir dem Worte Metaphysik (vgl. VII, 7) nachgebildet. Die Metakritik geht, wie die Metaphysik des Aristoteles hinter dessen Physik, hinter der kantischen, überhaupt aller philosophischen Kritik her, aber auch über sie hinaus, wie die Metaphysik über die Physik. —

Digitized by Google

sein muß. Sollte aber diese Grundanschauung von der Philosophie nicht geteilt werden, so ist doch jedenfalls die Sprache der Gegenstand in dem großen Gesammtorganismus der objektiven, realen Mächte, welchen der Purismus noch anerkennt, woran er also auch noch gefaßt werden kann. Alle andern Lebenskräfte, die in den beiden Worten Ueberlieferung und Erfahrung zusammengefaßt sind, negirt er grundsätzlich. Wie er, der Purismus, mit den Objecten verfährt, ganz genau so verfährt H. mit der Sprache, die als ein Objekt denselben Principien wie die andern Objekte unterliegt. Wenn der Purismus schließlich anerkennen muß, daß das H.'sche Verfahren mit der Sprache zu Absurditäten führt, so hat er damit sein eigenes Urteil gefällt, weil H. mit dem einen noch anerkannten Objekte, um nicht zu sagen mit dem Ur-Objekte nicht anders verfährt, als der Purismus mit der Gesammtheit der Objekte.

Ist die Sprache die siegreiche Waffe gegen die moderne Philosophie, so ist es natürlich, daß H., wie er seinen Freunden in dieser Zeit oft mitteilt, vor allem das Wesen der Sprache zu ergründen suchte. Auf der andern Seite dienen solche Stellen seiner Briefe zur Bestätigung der gegebenen Auffassung, sowie zur näheren Erklärung, daß und inwiefern H. grade durch die Sprache die Metakritik über den Purismus ausübt. Sie dürfen also hier nicht ganz fehlen.

An Herder schreibt er: „Wenn ich auch so beredt wäre, wie Demosthenes, so würde ich doch nicht mehr als ein einziges Wort dreimal wiederholen müssen: Vernunft ist Sprache, λόγος. An diesem Markknochen nage ich und werde mich zu Tode darüber nagen. Noch bleibt es immer finster über dieser Tiefe, ich warte noch immer auf einen apokalyptischen Engel mit einem Schlüssel zu diesem Abgrund." (VII, 151.) „Ihr Thema über Sprache, Tradition und Erfahrung ist meine Lieblings-Idee, mein Ei, worüber ich brüte, — mein Ein und Alles — die Idee der Menschheit und ihrer Geschichte, — das vorgesteckte Ziel und Kleinod unserer gemeinschaftlichen Autorschaft und Freundschaft." (VII, 292.) An Kriegsrath Scheffner: „Was Demosthenes actio, Engel Mimik, Batteux Nachahmung der schönen Natur nennt, ist

Digitized by Google

für mich Sprache, das Organon und Criterion der Vernunft, wie Young sagt. Hier liegt reine Vernunft und zugleich ihre Kritik — und die ewigen Grenzstreitigkeiten werden so lange währen, bis die Sprachen aufhören mit Weissagung und Erkenntnis." (VII, 216.) An Jacobi am 29. Oktober 1783: „Mit Herder bin ich ganz einig, daß unsere ganze Vernunft und Philosophie auf Tradition und Ueberlieferung hinauslaufe. Ich werde mich nicht eher erklären, als ich selbst mit meinen Gedanken und Versuchen im reinen bin, und dazu gebrauche ich Zeit, Geduld und Nachsicht. Bei mir ist weder von Physik noch Theologie die Rede, sondern Sprache, die Mutter der Vernunft und Offenbarung, ihr *A* und *Ω*. Sie ist das zweischneidige Schwert für alle Wahrheiten und Lügen. Lachen Sie also nicht, wenn ich das Ding von dieser Seite angreifen muß. Es ist meine alte Leier, aber durch sie sind alle Dinge gemacht. *Γνῶθι σεαυτόν.*" (G. S. 122.) Ist nämlich die Selbsterkenntnis der Anfang aller Erkenntnis, so muß man, will H. sagen, vor allem das Wort, die Sprache erkennen, durch die, wie alle Dinge, auch wir gemacht sind, deren Wesen wir also an uns tragen. Durch Verwirrung der Sprache in der philosophischen Terminologie ist Verwirrung in der Erkenntnis eingetreten; es muß also die Sprache auf ihren rechten Gebrauch zurückgeführt werden. „Bei mir ist nicht sowol die Frage: Was ist Vernunft? sondern vielmehr: Was ist Sprache? und hier vermute ich den Grund aller Paralogismen und Antinomien, die man jener zur Last legt, daher kommt es, daß man Wörter für Begriffe und Begriffe für die Dinge selbst hält." (G. S. 15.) „Das Adjutorium, die Sprache, ist die Verführerin unsers Verstandes und wird es immer bleiben, bis wir auf den Anfang und Ursprung und das olim wieder zurück und zu Hause kommen. Petitio principii ist das Gegengift des unrechten Gebrauchs der Dinge und ihres Misverständnisses." (S. 513.) Dieser Ursprung ist die Aehnlichkeit der Sprache des gottähnlichen Menschen mit der Sprache Gottes, wonach „jedes Wort eines Mannes die Sache selbst sein und bleiben sollte." (VII, 36.)

Digitized by Google

Durch diese Vorbemerkungen ist der Standpunkt gewonnen, von dem aus die Metakritik ohne große Schwierigkeiten überschaut werden kann. Wenn man die kantischen, allgemeiner die modernen Erkenntnis-Prinzipien auf die Sprache anwendet, kommt man zu folgenden drei Anklagen und Urteilen wider den Purismus, wider die ganze, moderne Philosophie. Erstlich: ihr innerstes Wesen und Streben, die Abstraktion des Denkens vom Gesammtleben, ist eine Unmöglichkeit; zweitens: durch diese Abstraktion löst sie den großen Organismus der lebendigen Realitäten in subjektive, wesenlose Gedanken-Gebilde auf; darum ist auch drittens dem Purismus eine reale Erkenntnis der realen Lebenskräfte unmöglich.

Der erste Gerichtsakt wird durch die Hinstellung zweier Thatsachen eingeleitet, die man wol unangetastet stehen lassen wird. Wie die ganze Menschheit, so lebt auch die Philosophie von der Vorwelt, wie sie selbst durch ihre Vertreter ausspricht: ohne Berkeley kein Hume, ohne Hume kein Kant; eine Loslösung von der Vorzeit ist darum wie dem Menschen überhaupt, so auch dem Philosophen unmöglich. Zweitens: gleichfalls unmöglich ist menschliche Erkenntnis von Gegenständen der Erfahrung ohne und vor aller Empfindung eines Gegenstandes. Auf dieser doppelten Un-Möglichkeit, die eine zerstörende Analysis des Zusammengehörigen in sich schließt und eine unnatürliche Synthesis des real Getrennten zur Folge hat, gründet sich die Materie und Form der transscendentalen Philosophie. Nachdem diese nämlich zuerst versucht hat, die Vernunft von der Ueberlieferung und dem Glauben daran, d. h. von dem Lebenszusammenhange mit der Vorzeit zu befreien, läuft der zweite, durch Kant begonnene Purifikations-Versuch darauf hinaus, die Vernunft auch von der Erfahrung, von den real wirkenden Lebensmächten außer ihr unabhängig zu machen. Sie, die kantische Philosophie, sieht wol ein, daß die purifizirte Vernunft das Ding an sich, die Wahrheit des Daseins unmöglich erkennen kann; gleichwol verspricht sie mit kühnem Trotz eine so unfehlbare und unwidersprechliche Erkenntnis zu schaffen, daß die Religion ihre Heiligkeit und die Gesetzgebung ihre Majestät derselben flugs unterwerfen werde. Die Zeitgeists-Religion und

Digitized by Google

Gesetzgebung küßt wirklich eben dem philosophischen Papismus und Despotismus, der grundsätzlich die Lebens-Realitäten als denkunrein ausscheidet, gläubig und gehorsam den Pantoffel, beweist dadurch freilich nur, wie wenig heilig und majestätisch sie ist. Das Jahrhundert nennt sich das kritische, ist aber in Wahrheit durchaus unkritisch, da es eine Philosophie auf den Thron erhebt, deren innerster Kern, wie H. dargethan, eine doppelte Un-Möglichkeit ist. Wäre die Reinigung des Denkvermögens von Ueberlieferung und Erfahrung wirklich der richtige und notwendige Weg zur Gewinnung der Wahrheit, so müßte unbedingt auch noch der dritte und höchste Purismus durchgeführt werden, die Purifikation von der Sprache. Denn erstlich beruht die Sprache auf Ueberlieferung und Gebrauch oder Erfahrung, und diese beiden Stücke machen die Vernunft in den Augen des Philosophen gemein, und sodann ist die Sprache das einzige, erste und letzte Organon und Kriterion der Vernunft, und zwar wieder ohne eine andere Beglaubigung als — Ueberlieferung und Gebrauch.

So unmöglich und widersinnig es wäre, wenn die Vernunft sich der Sprache entledigen wollte, ganz so unmöglich und widersinnig ist es, die Vernunft von anderen, im Wesen des Lebens ebenso tief gegründeten Kräften, von Ueberlieferung und Erfahrung zu scheiden. Und — eben in dieser Scheidung, diesem Purismus besteht das punctum saliens der modernen Philosophie! Schon durch die Sprache also wird die pseudonyme Philosophie in ihrer Nichtigkeit offenbar. Wie so oft beugt sich H. darum auch hier wieder vor dem wunderbaren Geheimnis der Sprache. Je mehr er über ihr Wesen nachdenkt, je mehr geht es ihm, wie dem Philosophen Simonides auf des Tyrannen Hiero Frage nach der Gottheit. Aber warum frägt ein Tyrann nach Gott, da Gott alle Tyrannen zu Schanden macht! Und warum fragen Sophisten nach der Sprache? Vor ihr wird die Scheidemünze jener zu leicht gefunden und ihre Wechselbank zerbrochen werden.

Das macht schon dieser erste Gerichts-Akt offenbar. Auch im zweiten und dritten dient, in jedem in besonderer Weise, die Sprache als Beweismittel für die innere Haltlosigkeit unserer

Digitized by Google

modernen Philosophie. Der Cardinalsatz der letztern, auf die Sprache angewendet, heißt: „Receptivität der Sprache und Spontaneität der Begriffe!“ Sind meine Begriffe das Bestimmende, Sinn, Sele und Leben der Sprache, ist die Sprache das von meinen Begriffen Bestimmte, Gestaltete, so wird durch eine ebenso willkürliche Analyse als Synthese die Objektivität der Sprache in Subjektivität aufgelöst, tausend neue Sprachen werden hervorgezaubert, die Niemand versteht als wer sie geschaffen hat: die Aufhebung der Sprache ist die natürliche Folge. Zum Teil hat die Philosophie in der Sprache dies Resultat schon erreicht. Während nämlich jede andere Kunst-, Weid-, Berg- und Schulsprache eine objektive Bedeutung hat, den festen Metallen gleicht, so ist die Terminologie der Metaphysik, wie schon dieser Name selbst, nach den tausend Subjekten tausendfach verschieden, nicht fest und klar, sich wandelnd mit jedem Systeme, dem Quecksilber vergleichbar.

Wiewol dem modernen Denker kaum etwas widerwärtiger dünkt, als Gnostik und Mystik, ist er selbst in beiden befangen. Denn seine Analysis besteht vorzüglich darin, daß er wie überhaupt so auch in der Sprache Erfahrung und Gebrauch, also die reale Substanz, als unreine Materie ausscheidet, das ist gnostisch, und die Form seiner selbsterzeugten Gedanken für das bestimmende, die eigentliche Wahrheit erklärt, das ist mystisch. Die Synthese, womit er Subjekt und Prädikat zusammen bindet, soll nach Kategorien erfolgen, die so allgemein giltig und unwidersprechlich sind wie die Gesetze der Mathematik. Aber während diese ideale, d. i. nur vorgestellte Begriffe, wie z. B. Punkte, Linien, Flächen u. s. w. durch empirische Zeichen bestimmt und zu empirischen Resultaten gebraucht; „misbraucht die Metaphysik alle Wortzeichen und Redefiguren unserer empirischen Erkenntnis zu lauter Hieroglyphen und Typen idealischer (d. i. eingebildeter) Verhältnisse, und verarbeitet durch diesen gelehrten Unfug die Biederkeit der Sprache in ein so sinnloses, läufiges, unstetes- unbestimmbares Etwas = x, daß nichts als ein windiges Sausen, ein magisches Schattenspiel, höchstens, wie der weise Helvetius sagt, der Talis-

Digitized by Google

man und Rosenkranz eines transscendentalen Aberglaubens an entia rationis, ihre leeren Schläuche und Losung übrig bleibt.“ Daß dabei noch gewisse, unantastbare logische Gesetze mit solcher allgemeinen und notwendigen Zuverlässigkeit, wie die Mathematik sie besitzt, mit wirksam sind: darin sieht H. ebensowenig einen Vorzug als in dem Instinkt der Insekten vor der menschlichen Vernunft. —

Kant und seine Nachfolger verwandeln alle, wenn auch jeder in verschiedener Weise, durch eben dies Prinzip die Gesammtheit der Realitäten in Gedankenformen des Ichs. Man erkennt die Verwüstung, die der Purismus in der Sprache anrichten würde; warum erkennt man nicht die gleichartige, nur größere Verwüstung, die der Purismus im Gesammtorganismus des Lebens wirklich angerichtet hat? Vielleicht, weil er bei der Handhabung seiner Prinzipien sich auch logischer Gesetze bedient, die mathematische Gewisheit haben, und vor deren Schein man die Unnatur der Grundvoraussetzungen nicht sieht? Diese Fragen wirft H. nicht ausdrücklich auf; aber wer ihn versteht, dem drängen sie sich auf, und daß sie in seinem Sinne sind, zeigt folgende Stelle eines Briefes an Jacobi: „Vernunft ist für mich ein Ideal, dessen Dasein ich voraussetze, aber nicht beweisen kann durch das Gespenst der Erscheinung der Sprache und Wörter. Durch diesen Talisman hat mein Landsmann das Schloß seiner Kritik aufgeführt, und durch diesen allein kann der Zauberbau aufgelöst werden.“ (G. S. 513.) Die philosophische Kunst, Wörter und darnach Sachen zu „Erscheinungen“, d. i. Gebilden des denkenden Subjekts zu machen, hat die modernen Systeme gebaut; dieselbe Kunst, konsequent auf die Sprache angewendet, läßt das Fundament des angestaunten philosophischen Turmes als unnatürliche Einbildung erscheinen. —

Es folgt der dritte Gerichtsakt, der die noch übrige Hauptfrage behandelt: wie ist bei der Abstraktion von der Erfahrung das Vermögen zu denken, wie ist Erkenntnis möglich? Da auf Sprache das Vermögen zu denken beruht, die Sprache auch der Mittelpunkt des Misverstandes der Vernunft mit ihr selbst ist, so muß die Sprache eher als die heilig gehaltenen logischen Funktionen

Digitized by Google

zur Prüfung dieser Frage geeignet erscheinen. Ganz so wie Kant verfährt, um in Bezug auf die Objekte die Art unserer Erkenntnis nachzuweisen, verfährt H. auch jetzt wieder in Bezug auf die Sprache. Zeit und Raum, reine Formen a priori, bestimmen nach Kant die Form aller menschlichen Erkenntnis. In der Sprache gibt es auch reine Formen a priori, ästhetische Elemente derselben, nämlich Laute, die in der Zeit ausgesprochen, Buchstaben, die im Raum geschrieben werden. Wie die Objekte nicht ohne Zeit und Raum, können wir die Sprache nicht ohne Laute und Buchstaben denken. Sie sind, wo nicht ideae innatae, doch matrices aller anschaulichen Erkenntnis der Sprache, ganz so, wie nach Kant Raum und Zeit der Objekte. Aber wem ist es je in den Sinn gekommen, den Sinn der Sprache in die Natur der Laute und Buchstaben so umzuwandeln, wie Kant die Objekte in ihrem Wesen von Raum und Zeit für uns modifizirt, in Erscheinungen aufgelöst werden läßt. Warum verfahren wir nicht so mit der Sprache? Die Antwort ist einfach. Wir lassen uns hier noch willig von der Natur leiten, d. h. die beiden Gegensätze in der Sprache, Sinnlichkeit und Verstand, wissen wir aus einer einheitlichen lebendigen Wurzel entsprungen und betrachten sie darum auch nur als Momente einer und derselben Erkenntnis, nicht als zwei durchaus verschiedene Erkenntnisarten, reißen sie nicht auseinander und vermischen sie nicht, sondern lassen sie wirken, wie es ihre ursprüngliche Natur ist. Entspringen aber Sinnlichkeit und Verstand als zwei Stämme der menschlichen Erkenntnis aus Einer gemeinschaftlichen Wurzel, und gewährt die Anerkennung dieser Thatsache auf dem Gebiete der Sprache rechte Erkenntnis: „zu welchem Behuf in unserer Philosophie nun eine so gewaltthätige, unbefugte, eigensinnige Scheidung desjenigen, was die Natur zusammengefügt hat! Werden nicht alle beide Stämme durch eine Dichotomie und Zwiespalt ihrer gemeinschaftlichen Wurzel ausgehn und verdorren?“ Trotzdem diese unnatürliche, tötende Scheidung der Erkenntniskräfte in jener Zeit als Blüte der Weisheit galt, lebt H. der Hoffnung, daß der Baum ächter Erkenntnis wieder grünen werde. Ja, wie grade

Digitized by Google

durch Queckſilber aus der Silberauflöſung ſich der rein ſilberne Dianabaum geſtaltet, ſo wird auch die Queckſilberſprache der Philoſophie, freilich nur negativ, dazu helfen, daß aus dem durch die neuere Metaphyſik geſchaffenen Chaos, der Auflöſung der Realitäten der Sitte, Religion und Geſetzgebung, die Morgenröte einer wahren Erkenntnis und reinen Naturſprache ſtatt der philoſophiſchen geboren, und alſo die Verheißung der Metaphyſik, wiewol in einem andern Sinne als ſie meint, erfüllt wird. Bis dahin, — denn auf den Beſuch eines neuen Lucifers will er nicht warten und den gegenwärtigen Erkenntnisbaum der großen Zeitgöttin nicht anrühren, — bis dahin kann unſer aller Sprache als ſchönſtes Gleichnis dienen ſowol von der hypoſtatiſchen Einheit der beiden Gegenſätze „der ſinnlichen und verſtändlichen Natur", als auch von den Misverhältniſſen, die durch die Losreißung der einen Natur von der andern wie durch die Vermiſchung beider entſtehen. Denn — H. möchte Demoſtheniſche Beredſamkeit haben um dies darzuſtellen — aus der naturgemäßen Vereinigung dieſer beiden Kräfte werden die Heldenformen der klaſſiſchen Sprache, der religiöſen und profanen, geboren, aus ihrer widernatürlichen Losreißung und Vermiſchung die Misgeſtalten. — Die Anwendung auf die menſchliche Erkenntnis macht H. nicht; ſie liegt aber klar zu Tage: die hypoſtatiſche Einheit der menſchlichen Kräfte, ſeiner leiblichen und geiſtigen Natur iſt die Mutter der wahren Erkenntnis; aus der unnatürlichen Losreißung und Vermiſchung entſpringen die Verwirrungen der Erkenntnis, Legionen philoſophiſcher Gedanken-Schemen. Der ſubjektive Gedanke buhlt ſogar in ſolcher Weiſe mit ſich ſelbſt, daß er aus ſich allein, ohne von dem objektiven Lebensorganismus befruchtet zu ſein, die Welt, ja ſelbſt Gott gebären zu können verſichert iſt.

H. fährt in dem ächt kantiſchen Verfahren gegen die Sprache fort; iſt Kants Beweis richtig, daß die Objekte nur Erſcheinungen für uns ſind, ſo müſſen auch die Wörter als unbeſtimmte Gegenſtände empiriſcher Anſchauungen äſthetiſche Erſcheinungen, als unbeſtimmte Gegenſtände empiriſcher Begriffe kritiſche Erſcheinungen ſein, alſo „Geſpenſter, Nicht- oder

Digitized by Google

Unwörter", die nicht den objektiven Begriff geben, sondern nur das, was Jeder dabei denken will, während uns vermittelst des a priori freilich willkürlichen, a posteriori aber notwendigen und unentbehrlichen Wortzeichens der Begriff mitgeteilt, einverleibt wird, was wiederum seine stillschweigende Anwendung auf die Erkenntnis findet. —

Noch erübrigt die letzte Frage, welche Erkenntnis nach dem kantischen System denn eigentlich möglich sei? Noch einmal macht H. an der Sprache das nach, was Kant mit den Objekten vornimmt. Im Sinne des Idealismus fragt er: ist es möglich, aus der Anschauung des Wortes dessen Begriff zu erkennen, d. h. aus der Materie des Wortes Vernunft (aus seinen sieben Buchstaben und zwei Silben) oder aus der Form des Wortes Vernunft, (der Ordnung wie die Buchstaben und Silben zu stehen kommen) den Begriff Vernunft zu finden? Der Idealismus antwortet: Nein! Oder die Form der empirischen Anschauung? (die Ordnung, in der die sieben Buchstaben stehen.) Hier antwortet der Idealismus Ja! weil, wie H. meint, er den bisher gesuchten allgemeinen Character einer philosophischen Sprache als schon gefunden träumt, während die Sprache eben nicht philosophisch, sondern ein Kind der Ueberlieferung und Erfahrung ist. Dieses Ja! d. h. „die Möglichkeit, die Form einer empirischen Anschauung ohne Gegenstand noch Zeichen aus der reinen und leeren Eigenschaft unsers äußern und innern Gemüts herauszuschöpfen, ist eben das *Δος μοι που στω* und *πρωτον ψευδος*, der ganze Eckstein des kritischen Idealismus und seines Turm- und Logen-Baus der reinen Vernunft." *) Noch ist die Welt keine philosophische, ebensowenig wie die Sprache, sondern eine sehr wirkliche. Darum ist es auch unmöglich, aus dem leeren Ich, d. h. aus dem Ich, welches nach Kant das Ding an sich, im tiefsten Grund den lebendigen Gott, nicht in sich aufnehmen kann

*) An Jacobi: „Auf diesem eiteln Vertrauen, ex vi formae Gewißheit zu erhärten, scheint mir das ganze kantische Gebäude zu beruhen." (G. S. 62.) In einem Briefe an J. F. Reichhardt nennt sich H. „den Metakritiker der von Materien leeren Formalität." (VI, 273.)

Digitized by Google

oder nach späteren Systemen nicht aufnehmen will oder braucht, die Erkenntnis zu schöpfen, deren der Mensch dann fähig ist, wenn er das leere Ich mit dem objektiven Leben füllt!

Noch einmal spricht H. den innersten Grund aller pseudonymen Philosophie klar aus: willkürliche Analyse, willkürliche Syntheſe. Erstere ist ein Zerschneiden und Zuschneiden nach der Mode, letztere die Kunstnaht eines zünftigen Schneiders, (vgl. S. 316) d. h. das einheitliche Leben wird durch die Philosophie nach dem Geschmack und Verständnis der Zeit zerschnitten und zugeschnitten und nach eben diesem Geschmack auch wieder künstlich verbunden.

Sodann gibt er selbst den Schlüssel zum Verständnis seiner Metakritik. Was nämlich die moderne Philosophie metagrabolisirt,*) hat er durch Anwendung auf die Sprache offen gelegt, wenn diese Offenbarung auch freilich wie seine ganze Autorschaft einer geschlossenen Faust gleicht, die jeder sich durch eigene Arbeit in eine flache Hand entfalten muß, oder wie er sich anderswo ausdrückt, einem Samenkorne, das den rechten Boden und gute Witterung sucht, um sich ganz zu entfalten.

Eine Andeutung, daß wie alle Schriften H.'s, so auch die Metakritik auf den Mittelpunkt, die Religion, zielt, obgleich sie kein Wort über diese enthält, schließt die Abhandlung.**) Zwischen

---

*) Vrgl. IV, 34. 152. Das Wort kommt her von dem von Rabelais zuerst gebrauchten Worte *ματαιογραβολιζειν*, auf vergeblichen Fang das Blei auswerfen, die H.'sche Umbildung spielt zugleich auf Metaphysik an.

**) Zur Bestätigung dient folgende Stelle aus dem Briefe an Kriegsrat Scheffner vom 16. Sept. 1785: „Mendelssohn und seine Freunde sind über den Verdacht des Atheismus (VII, 64) sehr aufgebracht gewesen, ungeachtet ich denselben für einen bloßen Atticismus oder Dialekt der reinen Vernunft halte und dafür erklärt habe. Lessing soll auch zum Spinozismus, Einem und Allem, seine Zuflucht genommen haben, als der letzten Theorie seines Christentums. Dieser kleine Umstand hat seine Biographen irre gemacht — und durch alle diese Episoden bin ich auf meine Idee einer Metakritik über den Purismus der Vernunft und Sprache, die ich schon seit 1781 im Schilde geführt, zurückgebracht worden. Aber in meiner Lage habe ich weder Lust, den Mund aufzuthun, noch durch meine Gänsekiele zur Menschenverklärung oder zum Weh ihres Aergernisses eine Zeile beizutragen." (VII, 281.)

Digitized by Google

Judentum und Heidentum, zwischen Christentum und moderner Philosophie ist ein ähnlicher Idealismus oder Purismus, wie der kantische die Scheidewand. Judentum und Christentum füllen die leere Eigenschaft des Gemütes mit positivem Inhalt, Heidentum und moderne Philosophie wollen grundsätzlich nichts haben, als die leere Eigenschaft ihres Gemütes, eine Vernunft, die nur von sich selbst angefüllt ist, und vom objektiven Leben, der Ueberlieferung und Erfahrung, sich purificirt! —

So kehrt das Ende der Metakritik in ihren Anfang zurück, und bildet zugleich die Brücke zu der nun zu betrachtenden Hauptschrift Hamanns. —

III. Golgatha und Scheblimini!

von

einem Prediger in der Wüsten. (1784.)

Die äußere Veranlassung dieser Schrift ist das Mendelssohnsche Buch: Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum, Berlin 1783. So wenig dieses Werk mit Kants Kritik der reinen Vernunft verwandt zu sein scheint, so wenig scheint auch Golgatha und Scheblimini mit der Metakritik gemein zu haben. Gleichwol setzt H. beide Schriften in eine innere, sachliche Verbindung. Nach Abfassung der Metakritik schreibt er an Herder: „Die ganze Idee ist mir verunglückt . . . Nun bin ich über Mendelssohns Jerusalem; aber mein Vorsatz, jenes Ideal hier anzubringen, wird auch wol vereitelt werden." (VI, 371.) Er ist nicht vereitelt. Wenn die Geburt des Golgatha und Scheblimini ihm auch sauer geworden ist,*) so hat er des Kindleins sich doch herzlich gefreut als eines

*) „Meine drei Bogen Golgatha und Scheblimini gehen mit der morgenden Post ab. Ich habe das ganze Jahr daran gearbeitet, und ich glaube über ein Buch Papier verschmiert, immer gegen Verstopfung und Durchfall der Gedanken und des Stils zu kämpfen gehabt, wurde endlich überdrüssig, die letzte Hälfte auszuglätten und zu vollenden." (VII, 132.) „Es geht meiner

Digitized by Google

wackern Kämpfers gegen die Zeitphilosophie, insbesondere die kantische. Noch während des Druckes schrieb er an den Buchhändler Hartknoch: „Die Kritik der reinen Vernunft wird jetzt rege und fängt an zu gähren, ein Gesichtspunkt, der mit meinem Plane (in G. und Sch.) sehr genau zusammenhängt." (VII, 146.) Nach dem Erscheinen spricht er noch zuversichtlicher: „Ist mein Scheblimini so glücklich, gehört, und wie ich hoffe, verstanden zu werden, so werde ich von meiner elenden Autorschaft sagen können: Auch in der Dunkelheit glbts göttlich schöne Pflichten — und alle Helden unserer Literatur auslachen, die, deutsch zu sagen, nichts als Betrüger sub pallio philosophico sind." (VII, 197.) Später nennt er in einem Briefe an Heinrich Schenk Golgatha und Scheblimini den wahren Inhalt seiner ganzen Autorschaft. (G. S. 368)

Die Philosophen selbst mögen einen noch so bedeutenden Unterschied zwischen der wolf-mendelssohnschen und der kantischen Philosophie finden, für Hamann ist dieser Unterschied nebensächlich, denn er sieht in beiden Gewächse ein und derselben Wurzel, jener oft genannten, tötenden Sucht, dasjenige zu scheiden, was seinem Wesen nach eine lebendige untrennbare Einheit bildet. In der kantischen Kritik der reinen Vernunft arbeitet dieser Grundirrtum vorerst nur theoretisch, um ein allgemeines Erkenntnisprincip zu schaffen. Aber H.'s scharfes Auge sah in dem theoretischen Kerne des Systemes schon die ausgewachsene, praktische Frucht, die Zersetzung und Auflösung des vollen, kräftigen Lebens in Einbildungen der abstrakten Vernunft. Und in der That ist ja das kantische Christentum dem mendelssohnschen Judentum bis zum Verwechseln ähnlich, das eine kein Christentum, das andere kein Judentum, beide leblose Gedankenschemen. Die Metakritik und Golgatha bekämpfen also denselben Gegner, jene den noch theoretischen, dieses den praktisch ausgestalteten. Daß aus der kantischen Theorie eine der mendelssohnschen gleiche Anwendung erwachsen mußte, zeigte sich um

verwelkten Muse nicht mehr nach der Weiber Weise. Was mir mein Scheblimini für Unruhe macht! Wenn ich nur wüßte, wozu er bestimmt wäre! Doch ich fürchte mich ebensosehr für die Erscheinung desselben, als mich seine Nichterscheinung beunruhigt." (VII, 150.)

Digitized by Google

so deutlicher, je mehr der kantische Sauerteig zu gähren, seine Wirkungen auf den verschiedenen Lebensgebieten zu offenbaren begann. Darum diente natürlich diese Gährung dem Plane H.'s, durch die Bekämpfung nicht des unbedeutenden M.'schen Buches, sondern der demselben zu Grunde liegenden allgemeinen Zeitmeinungen jedem Verständigen das spezifische Gegengift gegen die neue, angebetete, „alles zermalmende" kritische Philosophie zu bieten, noch ehe diese ihre zersetzenden Wirkungen in Kirche und Staat ausgeübt hatte.

Auch in der Form hat H. die Idee der Metakritik in Golgatha und Scheblimini wieder aufgenommen und weiter geführt. Wie er nämlich in jener durch die Anwendung der kantischen Prinzipien auf die Sprache die innere Unwahrheit des ganzen kantischen Systems blos legt, so läßt er in letzterer Schrift durch M.'s eigene Worte und Sätze die ganz M.'sche Gedankenwelt in Rauch aufgehen. Dieser Kampfesart bedient er sich in solchem Maße, daß er von G. und Sch. selbst sagt: „Diese kleine musivische Schrift ist aus lauter Stellen des M.'schen Jerusalems zusammengesetzt und den Wolfianischen Spitzfindigkeiten entgegengesetzt, womit er seine Unwissenheit des Judentums und seine Feindschaft gegen das Christentum, welche er religiöse Macht nennt, zu bemänteln gesucht." (VIII, 352.) Noch ausführlicher spricht H. darüber im fliegenden Briefe: „Dieser unmündige, (so nennt er sich) arm am Geiste, hat so selten, so wenig von seinem Eigenen geredet, sein Schedium Lucilianae humilitatis über die Hälfte aus dem Märkischen Jerusalem wörtlich, im verjüngten Maßstabe, ab- und ausgeschrieben, Data aus den populärsten Schriften der Väter und Brüder nach dem Fleische, mit Treue und Glauben, zu seinen Mittelbegriffen und Vordersätzen an- und aufgenommen. Seine abenteuerliche Belesenheit und musivischer Witz ist aus lauter Locis communibus, Argumentationen, Spekulationen, Kamelhaaren, Haderlumpen, Fransen und Fetzen des beschnittenen „Leibnitzens, Rousseaus, und Xenophons" mit abergläubischer Einfalt, pedantischer Schwärmerei zusammengestellt u. s. w." (VII, 86.) Darum kann man auch, wie er an Herder

Digitized by Google

schreibt, ohne das Jerusalem den Golgatha- und Schädelhügel unmöglich verstehen." *) (VII, 166.)

Jerusalem ist eine ganz bestimmte, historische Realität, die Judentum und Christentum in sich birgt. Das M.'sche Buch, das den Titel Jerusalem führt, verwandelt durch Denkoperationen die historischen Realitäten sowol des Judentums wie Christentums in Phantasiegebilde. H. verwundert sich deshalb, warum M. seinem Buche den Namen Jerusalem gegeben habe. „Samaria würde weit angemessener als Jerusalem der im Buch offenbarten und mit ordentlicher Schul- und Sprachweisheit ausgespickten Theorie des Judentums gewesen sein. Die Samariter gingen in ihrer Anhänglichkeit an die mosaische Gesetzgebung so weit, daß sie sich dadurch aller außerordentlichen Religionsoffenbarungen, die in den übrigen Nationalschriften des alten Selrechts enthalten sind, beraubten, verlustig machten und zuletzt selbst nicht wußten, was sie anbeteten." (VII, 104.) Als einzigen Vergleichungspunkt zwischen der Stadt und dem Buche Jerusalem findet er nur die Thatsache, daß beide Trümmer und Rauch sind. „Warum er seiner Schrift den Namen einer verstörten Stadt gegeben: darum hat sich kein Kunstrichter bisher bekümmert, und der Verfasser selbst vielleicht nicht gewußt." (VIII, 353. vrgl. VII, 64.) H. hingegen wußte wol, warum er seine Schrift Golgatha und Scheblimini betitelte. „Die Aufschrift meiner Antwort bezieht sich auf den großen König dieser entweihten Stadt, auf seine Schicksale an der Schädelstätte und auf den Namen, den ihm Gott über alle Namen gegeben, vor dem sich alle Kniee beugen und von dem alle Zungen bekennen sollen, daß er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters, — von dem David geweissagt: Setze dich zu meiner Rechten! Scheblimini!" (VIII, 353.) Die Thatsachen, aus denen das reale Christentum wie aus einem Doppelborne geboren ist, sich nährt und vollendet wird, sind mit den Worten Golgatha und Scheblimini ausgesprochen. Ihre verhaßte Evidenz und erstickte

*) Die wesentlichsten Stellen aus dem Jerusalem sind darum VIII, 331 ff. abgedruckt.

Digitized by Google

Energie (S. 296) ist die einzige, aber siegreiche Ueberwindung aller jener Erdichtungen des vom Gesammtleben losgerissenen Denkvermögens, welche vom M.'schen Jerusalem, der kantischen und modernen Philosophie als die Grundpfeiler der Wahrheit und Religion aufgebaut werden. Daher schrieb H. noch ein Jahr vor seinem Tode an Jacobi: „Ich will den berliniſchen Idealismum des Christentums und Luthertums widerlegen durch einen historischen und physischen Realismum, Erfahrung der reinen Vernunft entgegensetzen. Diese Verwickelungen ins reine zu bringen, ist eben die herkulische Arbeit, die mir im Sinne liegt, weil ich nicht weiß, wo ich das Ding am rechten Ende angreifen soll. Wie du selbst sagst, das Reelle bleibt, das Ideale hängt mehr von uns selbst ab, und [ist] wandelbar durch den Realismum, Verbalismum. Unsere Begriffe von Dingen sind wandelbar durch eine neue Sprache, durch neue Zeichen, die neue Verhältnisse uns gegenwärtig machen, oder vielmehr die ältesten, ursprünglichen, wahren, wiederherstellen." (G. S. 494.)

Die Stadt Jerusalem hat dem das Golgatha bereitet, der ihre Wahrheit und ihr Leben ist, hat aber dadurch das Scheblimini, das: Setze dich zu meiner Rechten! nicht verhindert, vielmehr herbeigeführt, sich selbst aber vor aller Welt kritisirt und das Gericht über sich geführt. Eben dasselbe gilt vom M.'schen Jerusalem und jedem philosophischen Religionssystem: es bricht der Wahrheit und dem Leben, das es sucht, dem realen historischen Christentum den Stab, mishandelt, verspeit es, reißt ihm die Sele aus und führt dadurch sich selbst dem Gerichte, das Christentum dem Triumphe entgegen. Darum hat H. in seiner Ausgabe handschriftlich den Titel so gestaltet:

Erniedrigung		Erhöhung
Golgatha	und	Scheblimini!
Christentum		Luthertum.

und sagt am Schlusse des fliegenden Briefes: „Luther, der deutsche Elias und Erneuerer des durch das Messen- und Mäusim-Gewand der babylonischen Baal entstellten Christentums, gab mit sokratischer Laune dem Schutzgeiste seiner verjährten Reformation

Digitized by Google

den cabbalistischen Namen Scheblimini, welchen ich mir blos deshalb anmaßte und neben Golgatha stellte, um die einsam weinende Rahel irgend eines christlich protestantischen Lesers in der Wüsten mit der symbolischen Verwandtschaft der irdischen Dornen- und himmlischen Sternenkrone und dem kreuzweis ausgemittelten Verhältnisse der tiefsten Erniedrigung und erhabensten Erhöhung beider entgegengesetzter Naturen zu trösten." (VII, 126.)

Daß sich H. wie am Anfange seiner Autorschaft (s. S. 58. 92. 101. 105.) auf dem Titel seiner vorletzten Schrift einen Prediger in der Wüste nennt, bedarf hier keiner Erklärung oder Begründung mehr. Weil aber Golgatha und Scheblimini recht eigentlich eine Predigt in der Wüste ist, hatte H. alle Ursache zu schreiben: „Auch ich dachte, daß ich vergeblich gearbeitet und meine Kraft umsonst und unnützlich zugebracht hätte!" (VII, 166.) und etwas später: „Sonst habe weiter nichts von meinem Scheblimini gehört, dem es immerhin wie dem Weizenkorn im Evangelio gehen möge." (VII, 238.) Es ist ihm so ergangen und wird ihm so ergehen. Freilich wird sich an ihm, wie an der ganzen Autorschaft H.'s auch der Unverstand und die Unbilde wiederholen, wovon der fliegende Brief erzählt: „Man hoffte, mit der arte secreta der capsula thecata meiner Schriftstellerei desto flinker fertig zu werden, indem man den grünen, herben Pelz und die harte Schale für die Nuß ausgab, den eigentlichen Kern aber durch ein doppeltes Misverständnis zu verschreien suchte." (VII, 101.)

Die beiden biblischen Motto, 5 Mos. 33, 9. 10. und Jer. 23, 15, — das erste ist nach der M.'schen, das andre nach der lutherschen Uebersetzung angeführt — sagen dem Leser schon auf dem Titelblatte, daß auch die philosophischen Deduktionen dieser Schrift nur Schale seien, daß ihr Kern in einem tiefern Leben liege. „Meine beiden Motto . . . sind wie zwei Leuchttürme für meine Predigt in der Wüste." (G. S. 150.) Im fliegenden Briefe nennt er sie zwei Oelbäume und zwo Fackeln vor der Schwelle seines Büchleins (VII, 101.) und gibt folgende Erklärung: „Meinem ersten Motto zufolge mußten Platon und Aristoteles, Moses (Mendelssohn) und Nathan (Lessing) (die am faulen Holze

Digitized by Google

ihres Systems gebundenen Metaphysiker!) schlechterdings aufhören, in meinen Augen Gesetzgeber und Retter zu sein, und sich wie irrende Ritter auf fahlen Pferden zu brüsten. — Verblendung und Augenweide gemeiner Leser! — Zufolge meines andern Motto . . . kam der Gallen- und Wermutgeschmack nicht von meiner Kelter, sondern von den mit so allgemeinem Geschmack gelesenen Herlingen Jerusalems." (VII, 28.) Die Wahl beider Stellen ist hiernach verständlich: Lehrer und Retter des Volkes wird man nicht durch Vernunft-Theorien, sondern allein durch ein Leben, welches sich dergestalt vom Leben Gottes durchdringen läßt, daß auch die am tiefsten sitzende Eigensucht überwunden wird. Wer nicht auf den Heilsplan Gottes merkt, sondern nach den selbstsüchtigen Theorien seines Kopfes und Herzens Heil sucht und verkündet, geht und führt in die Irre. —

Golgatha und Scheblimini zerfällt in zwei Hauptteile, von denen der erste theoretischer und vorzugsweise niederreißender, der andere praktischer und vorwiegend aufbauender Natur ist. Der erste führt die philosophischen Mittel, wodurch die geschichtlichen, insbesondere die christlichen Realitäten in Vernunft-Einbildungen verflüchtigt werden, auf einige Hauptkunstgriffe zurück, sucht deren Gedankenlosigkeit und innerste Unnatur aufzudecken und zeichnet in den allgemeinsten Umrissen die Grundbedingungen einer wahren Philosophie der Realitäten der Natur und des Geistes. Der zweite Teil stellt den Einbildungen, die man vom Judentum und Christentum hat, kurz und kräftig den wesentlichen Kern beider entgegen, zeigt ihre Einheit und ihren Unterschied und den Grund ihrer Ueberlegenheit über die Einbildungen. —

An die Spitze stellt H. spottend das bewundernde Lob, welches der Zeitgeist der M.'schen Theorie über Judentum und Christentum spendet, denn je überschwänglicher das Lob, desto zermalmender die Schmach, sobald das Gelobte in seiner ganzen Leerheit und Gedankenlosigkeit offenbar wird. Wie liefert nun H. den Nachweis von der Nichtigkeit des Gelobten? „Da eine große Kluft zwischen unsern religiösen und philosophischen Grundsätzen befestigt ist, so erfordert es die Billigkeit, den Verfasser blos mit sich selbst und

Digitized by Google

keinem andern als seinem eigenen, von ihm gegebenen Maßstabe zu vergleichen." Zwar ist nach H.'s Ueberzeugung die Anerkennung der real existirenden Thatsachen der einzig rechte Anfang zur Erkenntnis der Wahrheit; indeß gewinnen doch auch die Thatsachen, nicht an und für sich, wol aber für den nach Theoremen jagenden Verstand, wenn auch die bewunderten, von einer ganzen Zeit als Wahrheit beschworenen Theoreme vor ihren eigenen Prinzipien als der Logik baar erscheinen müssen. Darum scheut H. die Arbeit nicht, durch M.'sche Worte und Grundsätze die M.'schen Theorien über die Thaten Gottes in ihrer Unvernunft auf eine so energisch überzeugende und zugleich ergötzliche Weise öffentlich Schau zu stellen, daß selbst Göthe seine innigste Freude daran hatte. *) Für unsern Zweck ist es nicht nötig, H's. Gedankengange Schritt für Schritt zu folgen; es würde auch nicht möglich sein, ohne das Jerusalem M.'s mitgeteilt zu haben. Dem Magus lag im Grunde auch wenig daran, das ephemere Buch wiederlegt zu haben, und uns liegt noch weniger daran. Das bleibend Bedeutsame in H.'s Kampf gegen das Jerusalem ist dies, daß er nicht blos die M.'sche, sondern mit größerer oder geringerer Modifizirung alle Gedanken-Theorien über das geschichtliche Geheimnis des Judentums und Christentums trifft, die nach dem lege continui alle stammverwandt sind. Ich werde daher hier nur die Haupt-

*) Göthe an Fr. v. Stein B. III, 103 ff.: „Hamann de Konigsberg a écrit une petite brochure contre le traité de Mendelssohn, qui a pour titre Jerusalem. J'ai toujours aimé beaucoup les feuilles Sybillines de ce Mage moderne et cette nouvelle production m'a fait un plaisir bien grand, que je voudrais pouvoir partager avec toi, ce qui sera très-difficile à cause de la matière et de façon, dont il l'a traité. — Il y a des bonmots impaiables et de tournures très-serieuses, qui m'ont fait rire presque à chaque page. A present il faut, que je relise le livre de Mendelssohn, pour mieux entendre son adversaire, car il m'a été impossible la première fois de le suivre toujours. Je me trouve très heureux d'avoir le sens qu'il faut pour entendre jusqu'à un certain point les idées de ce tête unique, car on peut bien affirmer le paradoxe qu'on ne l'entend pas par l'entendement." Gildemeister, H.'s Leben und Schriften. III, 88.

Digitized by Google

Angriffe und Ergebnisse des H.'schen Feldzuges gegen Jerusalem hervorheben und muß es dem eingehenderen Studium des Lesers überlassen, sich den Genuß zu bereiten, der aus einer genauen Vergleichung Jerusalems mit Golgatha zu schöpfen ist.

Vor allem zieht H. auch in dieser Schrift wieder den alten, philosophischen Urbetrug ans Licht, daß Worte für Sachen ausgegeben werden. „Sehr wol! Ließe sich der Zwist durch eine Worterklärung entscheiden!" hatte M. gesagt. Und sein ganzes Jerusalem ist, wie H. zeigt, auf Worterklärungen aufgebaut. Er wie jeder andere Philosoph nimmt seine Worterklärung ohne weiteres für die Sache selbst, und was er aus jener mit einiger Logik folgert, erklärt er für die Wirklichkeit und Wahrheit, und doch — das ist ein Satz, so mathematisch gewiß wie der, daß jede Größe sich selbst gleich ist —: „aus Wörtern und Erklärungen läßt sich weder mehr noch weniger herausbringen als Jeder darein legen will oder gelegt hat." (VII, 216.) Wie wesenlos dies, nicht selten Philosophie und Wissenschaft genannte Spiel mit Worten ist, (vrgl. S. 75. 159.)*) macht H. dadurch höchst anschaulich, daß er sich mit Fleiß M.'scher Worte bedient, ihnen aber einen wesentlich andern Sinn einhaucht, durch sie seine eigene Meinung bekräftigt und die M.'sche zu Spott macht. — Um die nötige Worterklärung zu gewinnen, muß der Philosoph zu Voraussetzungen seine Zuflucht nehmen, an

*) „Einerlei Sprache bei widersprechenden Meinungen und umgekehrt findet mehr als zu oft statt." (II, 121.) „Die Verwirrung der Sprache, wodurch sie unsere Philosophen verführen und verführt werden, ist freilich eine sehr natürliche Zauberei automatischer Vernunft, der es wenig kostet, sich in einen Stern der ersten Größe zu verklären, besonders für Schälke von gleichartiger Blindheit." Darum will sich auch H. nicht „in ein Handgemeng mit Grillen einlassen, die keine Widerlegung verdienen, und durch keine Widerlegung geheilt werden können, weil die Dunkelheit im Augapfel des sensus communis und die Schwierigkeit in der Gebärmutter der Begriffe liegt." (IV, 31.) „Eine Frage auflösen, beruht auf dem Kunstgriff, dunkle und und unbestimmte Zeichen der Begriffe mit bekannteren Formeln zu vergleichen und zu verwechseln, auf der gelehrten Freiheit, Umschreibungen und Verkürzungen zu machen, daß ein Unwissender viel zu erraten hat, ehe er in den geänderten Worten eben denselben Satz wiedererkennt." II, 462.

Digitized by Google

deren Existenz er ohne Beweis glaubt. Bei M. sind diese Voraussetzungen die Gesetze der Weisheit und Güte und der Anspruch des Menschen auf gewisse Güter als auf Mittel der Glückseligkeit. „Wo kommen aber die Gesetze der Weisheit und Güte her?“ Woher das Recht auf Glückseligkeit, „dessen Allgemeinheit doch ebensowenig behauptet werden kann, als ein allgemeines Recht auf göttliche Gesetzgebung und Offenbarung?“ An die Stelle der M.'schen Voraussetzungen könnte jede andere philosophische Voraussetzung treten, und die Fragen H.'s behielten ihre volle Kraft. Zudem sind alle diese Voraussetzungen, wie sie auch heißen, „so mannigfaltig als mein und jedes andere Ich,“ können also nicht das Fundament einer objektiven Erkenntnis bilden. Sie beruhen alle auf dem „metaphysischen Gesetz königlicher Selbst- und Eigenliebe,“ d. h. auf der philosophischen Voraussetzung, daß das vom Gesammtleben losgelöste Ich unumschränkter Herr und Meister im Reiche der Wahrheit ist. Alle diese philosophischen Voraussetzungen und „Gesetze nun werden als weltkundig und dem ganzen menschlichen Geschlecht offenbart, vorausgesetzt;“ oder, frägt H. mit gerechtem Spotte, „besteht ihre Vollkommenheit, weil sie sich vermutlich auf innere Gesinnungen beziehen, eben darin, daß sie nicht nötig haben, geäußert zu werden, und man daher auch keinem spekulativen Leser äußerlich davon Rechenschaft geben darf?“ Es nimmt also das philosophische Ich für die Offenbarungen seiner Vernunft eben die Autorität und Glaubwürdigkeit in Anspruch, welche es der göttlichen Offenbarung verweigert, und weswegen diese der Unvernunft und Despotie von ihm angeklagt wird. Es ist also klar: „Trotz aller pharisäischen Scheinheiligkeit, womit die Buchstabenmenschen unsers erleuchteten Jahrhunderts die Grundsätze des Widerspruchs und sattsamen Beweises im Munde führen, sind sie die ärgsten Schänder ihres eigenen Gebäudes!“ —

Auf dem Sandfundamente seiner Worterklärungen und Voraussetzungen führt der Theorist nun einen Bau neuer Grundsätze auf, von welchem in Wahrheit das Sprichwort gilt: „Laßt sie nur bauen; wenn Füchse hinaufzögen, die zerrissen wol ihre steinernen Mauern!“ Und solche Grundsätze allein sind der Beweis für die

Digitized by Google

Wahrheit der Theorie! Denn „man versuche es nur, gewisse Behauptungen der Rabbinen göttlicher Vernunft ohne solche Grundsätze vernünftig zu erklären!“ Bei M. ist der erste dieser aufgebauten Sätze das Gesetz der Gerechtigkeit, welches, wie M. es faßt und handhabt, freilich richtiger das Gesetz des ungerechten Selbstdünkels und der Unterdrückung genannt würde. „Unsere schönen und süßen Geister, die, vom starken Getränk ihrer Allweisheit und Menschenliebe berauscht, alles Gefühl von Gerechtigkeit in Edikten und Homilien und aphthonianischen Chrien verschwatzen, haben auch Recht, nach der zusammenhängenden und systematischen Bündigkeit des römisch- und metaphysisch-katholischen Despotismus, dessen transcendentaler Verstand seine Gesetze der Natur selbst vorschreibt.“

Für die Anhänger des Gesetzes solcher Gerechtigkeit scheinen „Pflichten und Gewissen ganz entbehrliche Begriffe, unbekannte Größen und qualitates occultae zu sein. Wer darf über seine Gewissenhaftigkeit den Stab brechen?“ Noch zwei andere Gesetze führt H. an, die M. „durch den Schlangenbetrug der Sprache“ erzeugt, wie denn überhaupt den feuchtigen Buchstabenmenschen und mancher philosophischen Regierung die Gesetze abgehen, wie den Kindern die Würmer. Alle diese Gesetze sind von dem in sich verliebten Ich erfunden, um gehorsame Sklaven zu haben. „Kurz, alle gelobten Gesetze der Weisheit und Güte, das Gesetz der Gerechtigkeit und das Gesetz der Vernunft verlieren sich in den allergnädigsten Willen und bon plaisir jenes römischen Marionettenspielers und Virtuosen, und in seinen Schwanengesang: Qualis artifex pereo! —“ „Dein Ende ist kommen und dein Geiz ist aus! Jer. 51, 13.“ —

Ganz wie in früheren Kämpfen (S. 251. 288) gegen die Feinde seines Königs zeigt H. also auch hier aus ihren eigenen Theorien, daß dieselben aus der Prädilektion des Ichs geboren sind, aus der Anmaßung des Subjektes, in der Loslösung von der Fülle und Ganzheit des Lebens das Leben verstehen und meistern zu können. Dieser Unvernunft, die ebenso groß ist, als wenn ein Glied sich für den ganzen Leib erklärte, stellt er als

Digitized by Google

Grundlage vernünftigen Denkens die Ueberzeugung entgegen, daß das Glied dem Leibe, daß das Subjekt dem Gesammtleben eingegliedert bleibe. Er fährt fort, M. bei seinen eigenen Worten zu fassen. Gibt es, wie dieser behauptet, ein Naturrecht, so gibt es nicht blos ein Recht, was der Einzelne von Natur zur Nahrung seiner Ichheit besitzt, sondern doch ohne Zweifel auch ein Recht, welches die Natur über den Einzelnen besitzt. „Also ist der Mensch im Stande der Natur von ihren Gesetzen abhängig, d. i. positiv verpflichtet, eben denselben Gesetzen gemäß zu handeln, denen die ganze Natur und vornehmlich des Menschen seine, die Erhaltung des Daseins und den Gebrauch aller dazu gehörigen Mittel und Güter zu verdanken hat.“ Damit ist das anspruchsvolle Ich des Theoristen gerichtet; es hat nicht einmal „ein ausschließendes Recht und verhaßtes Monopol auf seine Fähigkeiten, noch auf die Produkte derselben,“ denn weder das Dasein noch die Erhaltung und den Gebrauch desselben hat es sich allein zu verdanken. Also „nicht ihm selbst, nicht ihm allein, sondern jenen Gesetzen der Weisheit und Güte, die uns in dem unermeßlichen Reiche der Natur vorleuchten, ist das sittliche Vermögen untergeordnet, sich der Dinge als Mittel zu bedienen.“ „Er hat also weder ein physisches noch moralisches Vermögen zu einer andern Glückseligkeit, als die ihm zugedacht und wozu er berufen ist. Alle Mittel, deren er sich zur Erlangung einer ihm nicht gegebenen und bescherten Glückseligkeit bedient, sind gehäufte Beleidigungen der Natur und entschiedene Ungerechtigkeit. Jede Lüsternheit zum Bessersein ist der Funke eines höllischen Aufruhrs.“ Nur absolute, philosophische Selbstsucht kann darum mit gehornter Stimme ausrufen: „Mir und mir allein kommt das Entscheidungsrecht zu, ob? und wie viel? wem? wenn? unter welchen Umständen? ich zum Wolthun verbunden bin.“ Natürlich hat jedes Ich dasselbe Recht zum Mir! und Mir allein! durch dessen Gebrauch sich die ganze Menschheit in lauter einzelne, tote Glieder zerreißen würde. Darum muß man sich wol freuen über dem Wir von Gottes Gnaden! Denn wenn jeder sein unphilosophisches Ich zum königlichen Schiedsrichter der Collisions-

Digitized by Google

fälle aufrichten will, ist weder ein Stand der Natur noch Gesellschaft möglich; es wird immer die Grundbedingung eines solchen bleiben, daß die Entscheidung den Gesetzen unter einem allgemeinen **Herrn** und Erben anheimfällt. Unter der Herrschaft dieses allgemeinen, wesenhaften Herrn hören auch die Worte auf, leere Schläuche zu sein, (S. 52, 60, 75 ff.), ein Spielball subjektiver Willkür. Er, der Wesenhafte, setzt die Natur wieder in ihre Rechte ein, zufolge deren unsere Worte voll Wesen sein und gleich Thaten gelten müssen. Dieses Naturrecht ist das äußere und innere Band der menschlichen Gesellschaft. „Durch eine Scheidung oder Trennung desjenigen, was die Natur durch ihre Einsetzung zusammengefügt hat, wird Glaube und Treue aufgehoben, Lüge und Trug, Schande und Laster zu Mitteln der Glückseligkeit gefirmelt und gestempelt," wie schon Cicero deutlich ausgesprochen hat. „Jeder Sophist bedient sich der Sprache als eines leeren Puppenspiels, sein Idol, das eitle Gemächte menschlicher Kunst, für einen Ausfluß göttlicher Vernunft auszugeben . . . und sich ihre (der abergläubigen Leser) Ueberzeugung auf Kosten und Gefahr unerkannter, lebendiger Wahrheiten als ein Dieb und Mörder zu erschleichen." Wenn er für diese Ungerechtigkeit und Kunst ein königliches Monopol beansprucht, und alle die, welche wie er, ihre Worte für wesenhafte Wahrheit gehalten wissen wollen, mit Schmach-Edikten und Galgen verfolgt, so wird die Sophisterei seiner Herrschaft in den Augen der Nachwelt nur desto verächtlicher und lächerlicher. Von jenem allgemeinen Herrn aber heißt es: „Er spricht, so geschieht's!" Und er will, daß der Mensch sein Bild sei, daß also auch jedes Wort eines Mannes die Sache selbst sei und bleibe. Auf diese Aehnlichkeit des Menschen mit Gott, „auf dieses Recht der Natur, sich des Worts als des eigentlichsten, edelsten und kräftigsten Mittels zur Offenbarung und Mitteilung unserer innigsten Willenserklärung zu bedienen, ist die Giltigkeit aller Verträge gegründet, und diese feste Burg der im verborgenen liegenden Wahrheit ist aller welschen Praktik, Maschinerei, Schulfüchserei und Marktschreierei überlegen." Der Misbrauch der Sprache ist also

Digitized by Google

„der gröbste Meineid und macht den Uebertreter dieses ersten Gesetzes der Vernunft und ihrer Gerechtigkeit zum ärgsten Menschenfeinde, Hochverräter und Widersacher deutscher Aufrichtigkeit und Redlichkeit."

Noch einige solcher Worte, die für Wesenheiten ausgegeben werden, zieht der Wüstenprediger aus dem Jerusalem, diesem „Schauthal voller unbestimmter und schwankender Begriffe," das sich gleichwol gegen frühere Philosophen der hellsten Vernunft rühmt, schonungslos ans Licht, Worte, die das Menschenleben zum Inhalt haben, aber unter dem Zauberstabe des Theoristen zu leeren Einbildungen werden, nämlich Liebe, und Staat und Kirche. Liebe ist das Wesen Gottes, der Urborn und die Nahrung unsers Lebens, das königliche Gesetz, das Himmel und Erde bewegt. Aber was offenbart uns der Theorist? „Menschenliebe ist eine angeborne Schwachheit und Wolwollen wenig mehr als Geckerei, die man sich bald ein — bald auszuschwatzen sucht, den Leser mit Schulsprache plagt und hofirt, übrigens sich mit dem verschluckten Inhalt der Begriffe gütlich thut und mit den leeren Schalen über das parteiische Publikum lustig macht." Durch solche Theorien wird Jerusalem zur Babel.

Und Staat und Kirche? Diese reichen, realen, mit tausend Wurzelfasern in einander verwachsenen Lebensmächte werden durch die Theorie auseinandergerissen und die absterbenden Hälften in dürre, erdichtete Kategorien verwandelt. Die Kirche wird in die innern Gesinnungen, der Staat in die äußern Handlungen verbannt; zu jenen wird man durch Wahrheitsgründe, zu diesen durch Bewegungsgründe geleitet. Aber „zur Vollkommenheit der Menschen gehören Handlungen und Gesinnungen. Staat und Kirche haben beide zu ihrem Gegenstande. Folglich sind Handlungen ohne Gesinnungen und Gesinnungen ohne Handlungen eine Halbirung ganzer und lebendiger Pflichten in zwo tote Hälften." „Wenn Bewegungsgründe keine Wahrheitsgründe mehr sein dürfen, und Wahrheitsgründe zu Bewegungsgründen weiter nicht taugen, wenn das Wesen vom notwendigen Verstande (d. i. des Subjektes) und die Wirklichkeit vom zufälligen Willen

Digitized by Google

abhängt: so hört alle göttliche und menschliche Einheit auf in Gesinnungen und Handlungen. Der Staat wird ein Körper ohne Geist und Leben — ein Aas für Adler! Die Kirche ein Gespenst ohne Fleisch und Bein — ein Popanz für Sperlinge! die Vernunft steht stille!"

Das ist die notwendige und reale Frucht des philosophischen Urbetrugs, welcher Worte und Wesen, Begriff und Leben durch Abstraktion scheidet und sich bewußt oder unbewußt in den Wahn verrennt, daß seine Worterklärungen und Begriffsbestimmungen das wahre Wesen und Leben seien. „Durch solche Wortspiele physiognomischer und hypokritischer Unbestimmtheit kann sich in unsern erleuchteten Zeiten der Mitternacht jeder Buchstaben- und Wortkrämer über den sachverständigsten Meister einen Triumph erwerben, den er im Grunde doch ihm zu verdanken hat; aber eine Sprachverwirrung der Begriffe bleibt nicht ohne praktische Folgen." — —

Es folgt der zweite Teil. Wie den Kern des ersten, daß Worterklärungen nicht die Sache sind, nennt H. gleich zu Anfang auch den Nerv des zweiten mit M.'s eigenen Worten: „Sich immer wider alle Theorien und Hypothesen sträuben, und von Thatsachen reden, nichts als von Thatsachen hören wollen, und sich grade da am wenigsten nach Thatsachen umsehen, wo es am meisten darauf ankommt." Wenn man aufhören würde, da gerade, wo es am meisten darauf ankommt, sich am wenigsten nach Thatsachen umzusehen, so würde man auch bald aufhören, sich gegen die Grundwahrheiten des Christentums als gegen Theorien und Hypothesen vergangener, unvernünftiger Jahrhunderte zu sträuben.

Gott hat der Menschheit Güter anvertraut. Diese geschichtliche Thatsache bildet den Wesenskern des Judentums und Christentums. Wie alles kreatürliche Leben nicht in seiner ganzen Offenbarung, seiner vollendeten Entwicklung, sondern als Keim, in dunklen Hüllen, in sich verbergender Konzentration, in dem, was noch nicht sein Wesen, sondern erst eine Weissagung auf dasselbe ist, ins Dasein tritt, ganz so erscheint auch das lebendige Gut, was Gott der Menschheit mitteilt, zuerst keimartig, von verdecken-

Digitized by Google

den Hüllen umschlossen, in einer Gestalt, die noch nicht wesenhaft, nur vorbereitend, weissagend ist, ein Schatten der zukünftigen Güter: das ist das Judentum, die alte Bundesreligion. Zur rechten Zeit ist der Keim zur Wahrheit und Wesenheit seines Lebens ausgestaltet, und dieses wesenhafte Leben wird nach dem ihm inwohnenden Entwicklungsgesetze von Stufe zu Stufe fortwachsen und in ganzer Reife und Fülle offenbar werden: das ist das Christentum. Der charakteristische Unterschied des Judentums und Christentums betrifft also nicht Lehrmeinungen, nicht Ceremonial- und Sittengesetze, sondern lediglich geschichtliche Thatsachen, die in der Zeit Wahrheit geworden sind, „und durch Autorität bestätigt werden müssen", wie M. ganz richtig sagt. „Autorität — auch hier spricht H. wieder mit M.'s Worten — kann zwar demütigen, aber nicht belehren; sie kann die Vernunft niederschlagen, aber nicht fesseln. Dennoch verschwindet ohne Autorität die Wahrheit der Geschichte mit dem Geschehenen selbst." Das gilt um so mehr, als der Unterschied zwischen Judentum und Christentum Geschichtswahrheiten nicht nur vergangener, sondern auch zukünftiger Zeiten betrifft, da das von Gott dem Menschen mitgeteilte Gut, sein Leben, in herrlichem Fortgange sich selbst entwickelt, in „Darstellungen von einer Klarheit zur andern bis zur völligen Aufdeckung und Apokalypse des am Anfange verborgenen und *geglaubten* Geheimnisses in die Fülle des Schauens von Angesicht zu Angesicht." Hier stehen wir vor einer Grundanschauung H.'s; wenige Bemerkungen mögen sie deutlicher machen. Wenn ein Gärtner ohne mein Wissen ein mir unbekanntes Samenkorn in den Acker legt, so kann diese geschichtliche Thatsache durch keine Denkoperationen meiner Vernunft ausgemacht werden; ich muß dem Bericht des Gärtners glauben. Ebenso unmöglich ist es, durch meine Vernunft die künftige Entwicklung des Samenkorns, die Gestalt und Beschaffenheit und innere Kraft des Stammes, der Blätter, der Blume u. s. w. zu bestimmen und zu verstehen. Ich muß dem Gärtner glauben, der Samenkorn und Pflanze kennt. Geht das Samenkorn da und so auf, entwickelt es sich in solcher Art und Weise, wie der Gärtner mir gesagt hat, so habe ich darin

Digitized by Google

den einzigen, aber vollkommen zureichenden Grund, der Aussage des Gärtners über Vergangenheit und Zukunft des Gewächses zu glauben. Besteht Judentum und Christentum in der geschichtlichen Wahrheit, daß Gott sein Leben der Menschheit eingepflanzt hat, so ist es allein vernünftig, die Vernunft demütig unter diese Thatsache zu beugen, da sie, wie alle Geschichte „ihrer Natur nach nicht anders als durch Glauben angenommen werden kann." Das, was uns über die Entwicklung dieser Thatsachen von Anfang an mitgeteilt worden, ist „durch eine Evidenz wirklicher Erfüllungen unterstützt, die zureichend sind, den Glauben über alle talmudische und dialektische Zweifel und Bedenklichkeiten hinwegzuheben."

Judentum und Christentum bilden also eine lebendige Einheit. Jenes ist der mütterliche Schoos, aus dem dieses geboren ist. Jenes hat nur darum Wert, weil dieses in und aus ihm gebildet werden sollte. Wer den Schoos ehret und dessen Zweck und wahren Inhalt verwirft, sündigt daher wider das Wesen des Judentums und macht dasselbe zum Leichnam, zur Religion der Superstition, zum Mittel, die Frucht des Schoßes zu töten, also die Bestimmung des Schoßes in sein Gegenteil zu verwandeln. Das Christentum, die geschichtliche Ausgestaltung des Judentums, die Wahrheit und Wesenheit der geschichtlichen Thatsache, daß Gott sich in die Menschheit einlebt, „glaubt also nicht an Lehrmeinungen der Philosophie, die nichts als eine alphabetische Schreiberei menschlicher Spekulation, und dem wandelbaren Mond- und Modewechsel unterworfen ist! — nicht an Bilder und Bilderdienst! — nicht an Thier- und Heldendienst! — nicht an symbolische Elemente und Losungszeichen — an keine vorübergehende Schatten nicht bleibender, nicht fortdauernder Handlungen und Ceremonien, denen man geheime Kraft und unerklärliche Magie zutraut! — an keine Gesetze, die auch ohne Glauben daran gethan werden müssen." Nein, das Christentum glaubt nur die geschichtliche, bis zur Vollendung sich ausgestaltende Thatsache der Selbstmitteilung Gottes, und weil von den Wurzeln dieser Thatsache in den alten Bundesbüchern berichtet

Digitized by Google

wird, weiß und kennt es „keine andere Glaubensfesseln als das feste, prophetische Wort in den allerältesten Urkunden des menschlichen Geschlechts und in den heiligen Schriften des ächten Judentums," in denen die heilbringende Bedeutung der Juden vor allen Völkern zu suchen ist. —

Die h. Literatur wie die Geschichte der Juden ist „das Meisterstück ewiger Dauer." Die Wahrheit und Wesenheit desselben liegt aber nicht in der Gesetzgebung, denn diese ist nur „ein gemeinschaftliches Bedürfnis für Sklaven und ihnen ähnliche Despoten," nicht in weisen und klugen Lehren, denn diese waren, wie des Volks Habseligkeiten, zum Teil ägyptische Beute, midianitisches Geschenk, und wie die Wolfianische Wünschelrute entdeckt zu haben versichert, sogar durchzogen von einer Ader chinesischen Ceremoniells. Nach Maßgabe der besten Regierungsform und gesundesten Diät hat sich freilich die himmlische Politik zu dem irdischen Dort und zeitlichen Damals heruntergelassen,*) und der, dem eisernen Ofen egyptischer Ziegelbrennerei und Frohndienstbarkeit entführten Horde Handlungsfesseln angelegt u. s. w.; freilich erblicken wir sogar in dieser ächten Politik, wie jener Weltweise sagte, eine Gottheit, wo gemeine Augen den Stein sehen: aber dennoch ist dies alles nicht „die gediegene Bedeutung der vorübergehenden Handlungen." Wer dabei stehen bleibt, hat den Schlüssel der Erkenntnis verloren oder verdreht, und zerstört sogar das Schloß des Gesetzes. Die Abstellung der mosaischen Verfassung verlautbart verständlicher und öffentlicher als der Beginn „die gediegene Bedeutung." Sie liegt in dem allen offenen Augen sichtbaren Reiche des Gesalbten, das „gleich einem Schmetterlinge dem leeren Raupengespinnste und der toten Puppengestalt des Judentums entflogen" ist. „Dennoch saufen so viele Zweifel und Grübeleien, Hypothesen und Theorien dem am Herzen und Sinn unbeschnittenen Sophisten an dem Gehör, daß er die Stimme des leisen Menschenverstandes vor dem Gebrüll seiner Artillerie weder

*) „Gott akkomodirt sich mehr menschlichen Entwürfen, als wir den seinigen zu thun im Stande sind und Lust haben." VII, 310.

Digitized by Google

vernimmt noch vernehmen kann." Der Schmetterling ist die Wahrheit der Raupe und Puppe des Judentums; ohne ihn wäre dies eine „Booksbeutelreligion", „eine Geringschätzung Gottes und der göttlichen Vernunft." Ohne ihn bliebe es durchaus undenkbar, wie „jene Gesetzgebung für eine in der Wüsten irrende Horde flüchtiger Leibeigenen, einem in alle vier Winde zerstreuten Gesindel, ohne Staat und Religion als ihre Mumie bis auf den heutigen Tag und über den ganzen Erdball hin und her, angemessen sein könnte." In dem ausgeflogenen Schmetterlinge erkennt man, daß „die ganze Mythologie der hebräischen Haushaltung nichts war, als ein Typus einer transscendenteren Geschichte, der Horoskop eines himmlischen Helden, durch dessen Erscheinung Alles bereits vollendet ist und noch werden wird, was in ihrem Gesetz und in ihren Propheten geschrieben steht." In ihm erkennt man die innerste gediegene Bedeutung dessen, was Moses vom ganzen menschlichen Geschlechte in der allerältesten Urkunde, wie dessen, was er von seinem Volke sagt. „Denn was sind alle miracula speciosa einer Odyssee und Iliade und ihrer Helden gegen die einfältigen aber bedeutungsreichen Phänomene des ehrwürdigen Patriarchenwandels? was die sanfte, liebevolle Sele des blinden, mäonischen Bänkelsängers gegen den von eigenen Thaten und hohen Eingebungen a priori und a posteriori glühenden Moseh!" „Der Jude bleibt immer der eigentliche, ursprüngliche Edelmann des ganzen menschlichen Geschlechts. . . Die Dauer ihrer Gesetzgebung ist vollends der stärkste Beweis von der Kraft ihres Urhebers, von der Ueberlegenheit ihrer zehn Worte über die zusammengebettelten zwölf Tafeln, wasserfüchtige Ungeheuer und Kürbisgewächse, die ohne Arbeit und Wartung in einer Nacht werden und in einer Nacht verderben, daß Schatten und Freude weg ist. Moses bleibt der große Pan, gegen den alle Pharaonen und ihre Schwarzkünstler ganz und gar servum pecus sind." —

Im Lichte dieser jüdischen und christlichen Thatsachen von gediegener Bedeutung erscheinen die Systeme der Philosophie, welche die Wahrheit über Gott und Mensch lehren wollen, wie Spiele von Kindern. Wenn die Unwissenheit heidnischer Philosophen über

Digitized by Google

Gott ihrer Zeit angemessen war, so ist es doch der Allwissenheit unsers Aeons weder anpassend noch anständig, wenn sowol die kleinen Füchse, wie die Meister der Weltweisheit, eine solche heidnische Unwissenheit affektiren, daß sie weder ihren Herrn noch die Krippe ihres Herrn kennen, vielmehr der systematische Atheismus vorzüglich zu den bewunderten Atticismis (s. S. 332.) der gesunden Vernunft gehört. Was sie an die Stelle Gottes und göttlicher Thatsachen setzen, ist nichts bessres als einige transscendentale Grillen, die noch dazu, bei Lichte betrachtet, nur Gedanken-Abstraktionen eben jener lebensvollen, religiösen Realitäten sind, welche ihre Vernunft für Kindereien erklärte. H. deutet beispielsweise auf Lessing, doch nur im Vorübergehen, weil er im Kogzompaz (s. S. 304 ff.) schon alles nötige gesagt hatte. Leute, welche die göttlichen Thaten, die Quellen und Nährer unsers Daseins, aus der Welt zu blasen vermeinen mit der Redensart, daß zufällige Geschichtswahrheiten nicht der Beweis für notwendige Vernunftwahrheiten sein können, creiren damit sich selbst zu Göttern der Erde, zu allerhöchsten Philosophen. Der, welcher der persönliche Urgrund und die absolute Fülle alles Wesens und Lebens ist, muß sich von ihnen das einemal zum summus philosophus (S. 259.) machen lassen d. h. zum willigen Echo ihres eigenen philosophischen Systems, zu einem Weisen, der eben das lehrt, was sie selbst wissen, nicht mehr und nicht weniger, das andremal zum Pädagogus, (S. 305) d. h. zu einem Schulmeister, der die Welt eben dazu erzieht, wozu sie selbst sich erzogen haben, wie man in Lessings Erziehung des menschlichen Geschlechts lesen kann. Und dies Lessingsche wie jedes andere philosophische Phantom ist noch nicht einmal ein Originalgewächs, sondern nichts als das gedankenblasse Plagiat einer biblischen Wahrheit. Was für ein Unterschied ist zwischen dem göttlichen Pädagogus Lessings und der Bibel, dessen Bild H. mit wenigen Strichen weniger gezeichnet als angedeutet hat!

M. ist mit der Lessingschen Erziehung wenig zufrieden; gleichwol hat er selbst nicht nur den Begriff der Religion und Kirche zu einer öffentlichen Erziehungsanstalt abgeformt, sondern durch das, was er über das Verhältnis von Sache, Sprache und Schrift

Digitized by Google

sagt, sich als ein ebensolcher Verbesserer der Thaten und Wege Gottes gezeigt wie Lessing. M. nämlich hat, trotzdem die Erfahrung das Gegenteil beweist, triftige Vernunftgründe, daß der Weg von Schrift auf die Sache durch die Sprache durchaus nicht nötig, vielmehr die Schrift unmittelbare Bezeichnung der Sache sei. Um zu verstehen, wohin H. hiermit zielt, muß man sich erinnern, daß für ihn die Werke und Thaten Gottes in Natur und Geschichte die einzelnen Buchstaben, die Schrift sind, welche Gott über sich an die Menschheit geschrieben hat.*) So wenig die Buchstaben durch sich selbst uns die Sache darstellen, sondern dies erst durch Vermittlung der Sprache geschieht, ebensowenig geben uns die Buchstaben der Gottesschrift, die einzelnen Data und Fakta der Natur und Geschichte, durch sich selbst die eigentliche Sache, sondern nur durch Vermittlung jener Sprache, die sich ihrer als Schriftzüge bedient, der Sprache Gottes, der Offenbarung. Wer darum vorgibt, ohne genaue Kenntnis der offenbarenden Sprache Gottes blos aus den Buchstaben dieser Sprache, aus Natur und Geschichte, die Sache verstehen und beurteilen zu können, würde ganz ähnlich handeln, als wenn der Kaiser von China aus den Buchstaben, womit die deutsche Literatur geschrieben ist, diese selbst übersehen und sogar verbessern wollte, ein Ballhorn im höchsten Sinne!

Aber was ist denn die Sache, welche durch die Buchstaben der jüdischen Geschichte ausgesprochen ist? H. zieht aus dem M.schen Jerusalem wieder eine Bemerkung hervor, die er zum Samenkorn einer fruchtbaren Wahrheit macht, daß nämlich alles menschliche Wissen auf wenige Fundamentalbegriffe sich einschränken läßt, daß wie durch die immer wiederkehrenden, wenigen Buchstaben alle Gedanken ausgedrückt werden, so auch durch wenige geschichtliche Fakta, als durch das Alphabet der göttlichen Sprache, der ganze

*) Vrgl. S. 114. 131 ff. „Die ganze sichtbare Natur ist nichts als das Zifferblatt und der Zeiger; das ganze Räderwerk und das rechte Gewicht sind Seine Winde und Feuerflammen.“ (VI, 113. vrgl. VI, 123.) „Natur und Erde, die unser aller Mutter ist, sei Ihre Bibliothek und Lieblingsstudium.“ VII, 265.

Digitized by Google

Inhalt der Menschengeschichte ausgesprochen wird. Wie, wenn die jüdische Geschichte dieses Alphabet wäre? „ein lebendiges, geist- und herzerweckendes Elementarbuch aller historischen Literatur im Himmel, auf und unter der Erden —, ein diamantner, fortschreitender Fingerzeig auf die Jobelperiode und Staatsplane der göttlichen Regierung über die ganze Schöpfung von ihrem Anfange bis zu ihrem Ausgange.“*) Die ganze Geschichte des Judentums ist Weissagung. Der Keimpunkt und das Entwickelungsgesetz der jüdischen Geschichte — ein dunkles Analogon kann man den übrigen Völkern vielleicht nicht absprechen — ist „das Ideal eines Ritters, eines Retters, eines Kraft- und Wundermannes, eines Goels, dessen Abkunft nach dem Fleisch, aus dem Stamme Juda, sein Ausgang aus der Höhe aber des Vaters Schoos sein sollte.“ Die ganze jüdische Literatur ist voll Winke und Blicke auf ihn, „auf die Zeichen des Widerspruchs in der zweideutigen Gestalt seiner Person . . . seiner Erhöhung aus dem Erdenstaube, eines Wurms bis zum Thron unbeweglicher Herrlichkeit,“ auf den Anfang und die Vollendung des ewigen Gottesreiches, auf den neuen Himmel und die neue Erde, da Gott alles in allem erfüllt. „Diese zeitlichen und ewigen Geschichtswahrheiten von dem Könige der Juden, dem Engel ihres Bundes, dem Erstgebornen und Haupt seiner Gemeinde, sind das *A* und Ω, der Grund und Gipfel unserer Glaubensflügel.“ „Unglaube in eigentlichem historischem Wortverstande ist also die einzige Sünde gegen den Geist der wahren Religion, deren Herz im Himmel und ihr Himmel im Herzen ist. Nicht in Diensten, Opfern und Gelübden, die Gott von den Menschen fordert, besteht das Geheimnis

*) „Die jüdische Geschichte ist immer für mich die einzige Universalgeschichte gewesen, wie das Volk selbst ein Vorbild des Christentums sowol als des menschlichen Geschlechts. Hier liegt noch ein reiches Feld der Lästerung unserer unwissenden Hephästionen über das Judentum auszudreschen und auszuflegeln. Ein Wunder aller Wunder der göttlichen Vorsehung, Regierung und Staatskunst, mehr als Noahs Kasten und Loths Weib und Mosis brennender Busch, ist für mich jeder Jude.“ VI, 112.

Digitized by Google

der christlichen Gottseligkeit; sondern vielmehr in Verheißungen, Erfüllungen und Aufopferungen, die Gott zum Besten der Menschen gethan und geleistet, nicht im vornehmsten und größten Gebot, das er aufgelegt, sondern im höchsten Gute, das er geschenkt hat: nicht in Gesetzgebung und Sittenlehre, die blos menschliche Gesinnungen und menschliche Handlungen betreffen; sondern in Ausführung göttlicher Thaten, Werke und Anstalten zum Heil der ganzen Welt." Was für Lehren und Rechte der menschliche Verstand und Wille aus diesen Gottesthaten formt, ist „verschieden nach den Elementen und Graden herrschender Aesthetik." (s. S. 356.) Sie können nicht blos irdisch und menschlich, sondern sogar teuflisch sein. Kirchen- und Schulwesen haben sich oft zu Creaturen und Misgeburten des Staats und der Vernunft gemacht, sich beiden oft ebenso niederträchtig verkauft, als selbige verraten; und Politik und Philosophie haben durch Aberglauben und Unglauben die Dogmatik mit ihrer Liebe und ihrem Hasse ärger gemishandelt, als Ammon die Schwester seines Bruders Absalom, d. h. durch scheinbare Liebe ihr Heiligtum geschändet und geraubt, und die so mishandelte mit Abscheu von sich gestoßen. Aber von diesen menschlichen Schwächen und Freveln werden die Gottesthaten nicht ungeschehen gemacht; diese sind und bleiben der ewig lebendige, bis zur Vollendung sich entwickelnde Kern des Christentums. — Ihn hätte selbst M. beim Dämmerschein seiner eigenen Grundsätze ahnen können. Er spricht nämlich von dem unendlichen Misverhältnisse des Menschen zu Gott und nennt trotzdem die Kirche eine öffentliche Bildungsanstalt, die sich auf Verhältnisse des Menschen zu Gott bezieht. Darin liegt ein logischer Widerspruch. Soll von Verhältnissen des Menschen zu Gott die Rede sein, so muß zuerst das unendliche Misverhältnis gehoben werden. Dies ist nur dadurch möglich, daß entweder der Mensch zur Gottheit sich erhebe, oder daß die Gottheit sich der Menschheit einlebe. Juden und Naturalisten versuchen das erstere, die einen, voll moralischen Aberglaubens, vermessen sich, ihre sittliche, die andern, voll vernünftigen Aberglaubens, ihre Denkkraft zur gött-

Digitized by Google

lichen Höhe zu erheben; aber wäre das möglich, so müßten sie selbst nicht von dem unendlichen Mißverhältnis des Menschen zu Gott sprechen. Darum ergreifen die Christen und Nikodemen als einzig vernünftiges Mittel der Ueberwindung dieses unendlichen Misverhältnisses den Glauben an die Thatsache: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab.

Bezieht sich nach M. der Staat auf Verhältnisse des Menschen zum Menschen, so ist auch hier ein Misverhältnis, da die Philosophen, überhaupt die Jünger des Zeitgeistes sich zu Göttern der Erde creiren, und alle Kinder des Reichs, die sich nicht für Götter halten, naturgemäß zu Leibeignen deterioris conditionis stempeln, wiewol diese wenig nehmen und doppelt geben, was sonst kein Zeichen deterioris conditionis ist.

Nur ausschließende Selbstliebe kann den Menschen in seiner Einbildung zu solcher Götterhöhe über andere erheben. Aber welch jämmerliche Höhe! Der Erhabene kann den vergötternden Haufen nicht entbehren; sobald dieser nicht mehr vergöttert, hört der Gott auf. Wer aber „den Dienst seiner Heloten desto nötiger hat, je größer er scheinen will, — ein solches Wesen ist nichts als ein toter Gott der Erde."

Woher kommts, daß Juden, wie alte und moderne Heiden, sich göttlicher Kräfte voll dünken? Weil sie das, was Gott ihnen gegeben, in Undankbarkeit für ihr selbsterworbenes Besitztum halten, die Juden die göttliche Offenbarung, unsere Heiden ihr bischen Vernunft. Lassen ob dieser Letztere sich von ihren Geistesverwandten als Götter anbeten, gleichen sie nicht dem dummen, midasohrigen Lastträger heiliger Geräte in der Fabel, den um dieser willen der ihm verwandte Pöbel anbetete?! — Doch wenn das Christentum seinem Wesen nach die Götter der Erde zu Spott macht, so kann es von diesen natürlich kein ander Recht erwarten, als mit genauer Not gelitten zu werden. —

Staat, Kirche und Philosophie sind nach dem Bisherigen keine bloßen Begriffe, die durch Worterklärungen zu bestimmen sind; sie sind reale, historische Thatsachen. Moses ist für H. der Grundtypus des Staates, Aaron der Kirche, Mirjam,

Digitized by Google

beider Schwester, der Philosophie. Sie wurde, als sie Mose und Aaron gering achtete, und selbst offenbaren wollte, aussätzig. —

Staat und Kirche in der lebendigen Einheit zu erhalten, in der sie ihrem Wesen nach stehen sollten, ist kein pharisäischer Rat, wie M. dem gerechten, weisen und gütigen Bescheide vorwirft, dem Kaiser seinen Zinsgroschen und Gott die Ehre zu geben. Vielmehr wurzelt der Versuch, beide durch Theorien und Abstraktionen auseinander zu reißen, in dem Verlangen, „als ein freies Naturalisten-Volk, ohne Religion und Staat, den Stolz der Bettler und das Glück der Schelme auf Kosten des menschlichen Geschlechts nähren und genießen zu können." —

Hiermit meint H. seine Aufgabe gelöst zu haben. Es folgt nur noch eine kurze Schlußrede auf den Trümmern „des philosophisch-politischen Jerusalems." Er charakterisirt darin kurz noch einmal das Wesen, die Wurzel und die Wirkung der modernen Weisheit und harrt dann in Frieden auf die noch zukünftige volle Ausreifung der Thaten und Gaben Gottes. —

Der Theorist — nicht M. allein — verflüchtigt das Christentum zu einem Ebenbilde seiner Gedanken,*) während er selbst nur ein Ebenbild, ein Glaubensbruder des heidnischen, naturalistischen, atheistischen Fanatismus ist. Mit andern Worten: die Vernunftreligionen der Philosophen, ob sie von dem Namen nach christlichen, jüdischen oder heidnischen Weisen erzeugt sind, sind dem tiefsten Wesen nach alle einander gleich,**) ohne lebendigen Gott, denn wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht.

---

*) Er macht uns ehrwürdige Geistliche, sagt der Prediger in der Wüste, zu seinen Handlungsbrüdern nach dem Fleisch, und spielt damit zugleich auf die Behauptung M.'s an, daß Geistliche keinen Lohn nehmen sollten; wenn sie es thun, handeln sie also jüdisch. H. kommt noch einmal hierauf zurück, was ich aber, um die Darlegung des Gedankenganges nicht zu unterbrechen, im Texte unerwähnt gelassen habe.

**) (Vrgl. S. 303 ff.). Als H. Humes Dialogues concerning natural religion unter dem Namen eines Geistlichen in Schwaben übersetzen wollte, schrieb er an Herder: „Ich denke, dies ist das beste Argument für meine ehrwürdigen Landsleute und Amtsbrüder, welche Judentum und Christentum zur

Digitized by Google

„Es ist betrübt, nicht zu wissen, was man selbst ist, und beinahe lächerlich, grade das Gegenteil von dem, was man will und meint, zu sein.“ Beides widerfährt jedem Theoristen, der aus Liebe zu seinen Einbildungen die Thaten Gottes verachtet, er sei nun Jude oder Grieche oder Philosoph à la Grecque. Das jüdische Volk — statt der Josefsträume der Universalmonarchie — verflucht wie Kanaan, unstät und irr; der Grieche seit viertausend Jahren in Erwartung einer königlichen, die Welt rettenden Wissenschaft, die noch kommen soll, und der moderne Philosoph, der mit dem Beschneidungsmesser der Abstraktion das Leben, das ihm freilich als Zopf erscheint, zu Gunsten vermeintlicher Wissenschaft fortrasirt, ist noch heute in Bezug auf den Urquell und die Fülle des Lebens so unwissend, wie die griechischen Weisen, und wartet voll abergläubiger Hoffnung von System zu System, „daß es dem Himmel gefallen möge, die Schmach seiner groben Unwissenheit wo nicht zu heben, doch wenigstens durch ein ander Evangelium als des Kreuzes zu erleichtern!“

Was ist die Wurzel dieser Erscheinung? Ist wirklich die Vernunft die Macht, wodurch die Philosophen, wie diese sagen, in der Unwissenheit fest und vom Christentum fern gehalten werden? H. antwortet teilweise mit M.'schen Worten, in deren leeren Schlauch er freilich einen andern Inhalt füllt. „Glauben und Zweifel wirken auf das Erkenntnisvermögen des Menschen, wie Furcht und Hoffnung auf seinen Begehrungstrieb;“ d. h. was der Mensch hofft, das begehrt er und daran glaubt er; was er fürchtet, das verwirft er, daran zweifelt er. Sein innerstes Wesen also gebiert seinen Glauben und seinen Zweifel, und diese regieren sein Erkenntnisvermögen. „Alle menschlichen Vernunftgründe bestehen entweder aus Glauben an Wahrheit und Zweifel an Unwahrheit, oder aus Glauben an Unwahrheit und Zweifel an Wahrheit.“ „Dieser (teils negative, teils positive) Glaube ist früher als alle Systeme. Er hat sie erst hervorgebracht; um ihn zu rechtfertigen, haben wir

---

natürlichen Religion, oder wie St. Luther sagt, die Sachen sein mit rauchen Worten fremd machen.“ (VI, 156.)

Digitized by Google

sie erfunden!" sagt der verehrungswürdige Freund des Herrn Moses Mendelssohn."

Und endlich die Frucht solcher Theorie? „Wenn der Verstand an Lügen glaubt und Geschmack findet, an Wahrheiten zweifelt und sie als eine lose Speise mit Ekel verschmäht: so ist das Licht in uns Finsternis, das Salz in uns kein Gewürz mehr — Religion reine Kirchenparade, Philosophie leeres Wortgepränge, verjährte Meinungen ohne Sinn, verjährte Rechte ohne Kraft. Zweifelsucht an Wahrheit und Leichtgläubigkeit des Selbstbetrugs sind daher eben so unzertrennliche Symptome wie Frost und Hitze des Fiebers." Von dieser Krankheit der Sele kurirt kein Mensch, auch kein Mendelssohn, wie dieser gesteht. — Es gibt nur ein Mittel: die lebendige Gabe, die Gott gibt. Sie ins Leben aufnehmen, durch sie das ganze Leben durchdringen lassen und in Ruhe warten, bis sie sich vollendet, bis der, den Gott der Welt gegeben hat, in Bälde und in Herrlichkeit kommen wird: — das allein lehrt an die Wahrheit glauben, an der Unwahrheit zweifeln!

IV. A—Ω.

Fliegender Brief

an

Niemand den Kundbaren,

die Entkleidung und Verklärung eines Predigers betreffend.

Die Eberhardsche, mit F unterzeichnete Rezension Golgathas und Schebliminis in der allgemeinen deutschen Bibliothek (63. B. 1 St. 1785)* hat dem Wüstenprediger zu dieser letzten Rede an Niemand den Kundbaren (s. S. 145 ff.) den Mund aufgethan.**)

*) Sie steht inmitten zweier andern eberhardschen Rezensionen, nämlich der Zöllnerschen Rezension von Mendelssohns Jerusalem und der philosophischen Betrachtungen über Theologie und Religion (von dem atheistischen Prediger Schultz.) Die zum Verständnis des fliegenden Briefes unentbehrlichen Stellen aller drei Rezensionen siehe B. VIII, 382 ff.

**) „Ein mäßiger Beifall, schreibt H. an Herder, ist mir lieber als ein verdächtiges, übertriebenes Lob. Aber an dem politischen Philister F. muß

Digitized by Google

Die Rezenſion nannte Kleid und Sprache des Predigers mehr eine Verkleidung als Bekleidung. Es lag, wie wir wiſſen, in des Magus klar erkanntem Weſen und Beruf, nicht in eigentlicher Geſtalt, ſondern umkleidet vor das Publikum zu treten, denn er war erſt Keim, nicht der Baum, erſt Knospe, nicht die Blüte, nur die zuſammengeballte Fauſt, nicht die geöffnete Hand, der Vorläufer, nicht der Erfüller. (S. 38. 72. 88. 356.) Die Entwicklung, die den verborgenen Inhalt aus dem dunkeln Schoße ans Licht herausführt, wartet auf die rechte Zeit. „Dieſe Ausführung, ſchreibt H. an Jacobi 8 Nov. 1786, als er ſchon lange am fliegenden Brief arbeitete, (G. S. 415) iſt noch immer zu unzeitig, für mich ſowol als für die öffentlichen Leſer. Beide haben noch nicht die Reife.“ Aber unmittelbar darauf heißt es weiter: „Wenn ich auch als hinkender Bote endige, was ich als Vorläufer angefangen, ſo wird mein fliegender Brief trotz aller widerſprechenden Modifikationen in der Form ſeinem Inhalte nach das bleiben, was er werden ſollte: Entkleidung meiner kleinen Schriftſtellerei und Verklärung ihres Zwecks, das verkannte Chriſtentum und Luthertum zu erneuern und die demſelben entgegengeſetzten Misverſtändniſſe aus dem Wege zu räumen und dem Drachen von Babel einige Küchlein von Pech, Fett und Haar, untereinander gekocht, in den Rachen zu werfen.“ (Vrgl. S. 81, 147 ff.) Demnach ſollte der fliegende Brief keineswegs eine Ausführung oder Entfaltung des reichen Keimes ſein, — H.'s Autorſchaft iſt und bleibt ein Samenkorn und darum auch bis ans Ende mit denſelben Hüllen wie im Anfange umgeben, — wol aber ſollte er die Triebkraft und das Ziel der ganzen H.'ſchen Schriftſtellerei beſtimmt ausſprechen. „Daß ich das verdeckte Gericht nun aufdecken werde, verſteht ſich von ſelbſt.“ (G. S. 179.) Alle Schriften H.'s von α bis ω, von der erſten bis zur letzten, ſie mögen den Weiſen von Athen, oder die menſchliche Sprache, den Buchſtaben h oder die kantiſche Philoſophie,

---

ich mich rächen mit einem Eſelskinnbacken. Das habe ich ihm beinahe geſchworen. Und ich will von meiner Autorſchaft eben ſo feierlich Abſchied nehmen, als ich vor 23 Jahren ſelbige angetreten habe.“ (VII, 299.)

Digitized by Google

Mendelssohn Aesthetik oder Religion oder irgend einen andern Gegenstand als Kleid tragen, zeugen ihrem Wesen und Zweck nach von dem *A* und Ω aller Dinge (vrgl. S. 62) und von seiner Lebensoffenbarung, und sollen den toten Götzen der Zeit, den menschlichen Dünkel und Wahn in jeglicher Gestalt, zu Spott und Schanden machen. Das sagt der fliegende Brief, und in diesem Sinne ist er eine Entkleidung (vrgl. S. 69.), doch nicht eine Entblößung, sondern Verklärung, darum „ein Schlüssel zu allen meinen verlorenen Blättern," wie H. sagt, (VII, 306), auch ein Mittel, „meiner eigenen Entkleidung und Verklärung immer näher und näher zu kommen." (G. S. 160.) Der fliegende Brief hat also einen doppelten Zweck, die stolzen Höhen niederzureißen und auf den, der *A* und Ω ist, deutlich hinzuweisen. „Gibt mir Gott Glück und Kräfte, mein Ideal, was in meiner Sele gährt, darzustellen, so sollen dem andächtigen Leser in Berlin die Haare zu Berge stehen vor meiner Gabe der Deutlichkeit, und sie sollen noch mehr über das Feuer als über den Rauch klagen. Aber es gehet mir auch, gleich als wenn die Kinder bis an die Geburt kommen, und ist keine Kraft da zu gebären. Jer. 27. Es soll ein wahrer tractatus theologico-politicus (Titel einer Schrift Spinozas) und totius medicinae idea nova gegen alle bisherige juristische, finanzistische und welsche Quacksalbereien in der Kunst, Menschen und Staaten zu regieren, sein. Die Großen dieser Erde, welche sich selbst ein Jerusalem nicht schämt anzurufen, um das Heil der Welt zu bewirken, sind eben die Mordbrenner und Verderber, welche Gott und Menschen täuschen, von denen also kein Heil zu erwarten ist. Ich habe auf diese heillosen Redefiguren schon, ich weiß nicht wo, (VI, 29), angespielt. Wenigstens will ich meinen hölzernen Arm so weit ich kann ausstrecken, um fähigen Köpfen den rechten Weg zu weisen." (G. S. 157.)

Auf die antizeitgeistige Natur des fliegenden Briefes, mithin seiner ganzen Autorschaft, kommt H. in den Briefen aus den letzten Lebensjahren oft und mit der Glut und Kraft eines Jünglings zu sprechen. „Ich nehme jetzt meine Abschiedsaudienz von Niemand dem Kundbaren, und der Kessel meines brauenden Gehirns

Digitized by Google

schäumt so entsetzlich, daß ich beide Hände nötig habe, den Unrat abzuschäumen und das Ueberlaufen zu verhindern. So was Panisches haben Sie weder gelesen, noch im Rabelais oder Tristam Shandy gefunden. — Es ist nicht mehr die Stimme eines Predigers in der Wüste, sondern des dreiköpfigen Höllenhundes Cerberus. Es ist eine wahre Feuertaufe, die über die Philosophen und Chaldäer in Babel regnen wird. Kein Jupiter Pluvius, wie in der Beil. der Sokr. Denkw., sondern ein Schwefelregen über Sodom und Gomorrha. Ich liege beinahe der Wut unter, die in allen meinen Adern pocht und tobt, und erschrecke vor meiner eigenen Kraft, die einem hitzigen Fieber ähnlich ist, und mir selbst nicht natürlich vorkommt." (G. S. 163)*) Etwas später: „An meinem Willen soll es nicht fehlen, daß die Philosophen, die allgem. deutschen Irrlehrer, Zeter über mich schreien, von der Zeder bis auf den Moos, der an der Wand wächset." (G. S. 174.) Wieder einige Wochen später: „Mein Plan ist ganz darauf angelegt, den Betrug der allgemeinen deutschen Baal und die heillose Politik der Kinder Belials gegen mein Vaterland und Deutschland zu Schanden zu machen. . . . Ich habe . . . nicht die Hand beinahe seit 8 Tagen an meinen fliegenden Brief wieder ansetzen können. Aber bei aller meiner Unthätigkeit und Ruhe wütet ein feuerspeiender Vesuv in meinem Gehirn und Nieren. Incedo per ignes." (G. S. 211). Etwa zwei Monate darnach: „Der erste Eindruck meines Ideals . . . war eine Cherubs-Gestalt mit einem flammenden Schwerte über das allgemeine deutsche Babel, wodurch ich wie begeistert wurde." (VII, 313.) Noch eine Stelle: „Ich arbeite, wie eine Schildkröte, und warte auf einen Adler zur Luftfahrt, um dem alten Aeschylus der allge-

*) Folgendes Wort an Fr. Buchholz aus dieser Zeit deckt die uns freilich längst bekannte Quelle dieses Ingrimms auf: „Alles, was jetzt die Philosophie über Gott und Natur schwatzt, kommt mir so abgeschmackt vor, ist mir so ekel, als das Gewäsche des Gesindes über ihre Herrschaft auf dem Fisch- oder Fleischmarkt." (VII, 329.) An Jacobi: „Erst müssen Sie mit dieser Familien-Angelegenheit fertig sein; alsdann denken Sie ans Publikum und den elendesten Teil desselben, das literarische und philosophische." G. S. 211.

Digitized by Google

meinen deutschen Bibliothek auf seinen kahlen Haarschädel zu fallen." (G. S. 182.)*) Das hier gebrauchte Bild leitet zugleich über zu der Erklärung des Titels: fliegender Brief. Alle Schriften H.'s sind nur wie „ein fliegendes Blatt", Hiob 13, 25 (VII, 121; II, 476), gering und unbedeutend vor dem Hauche dessen, welcher der Odem alles Lebendigen ist, schonungslos umhergetrieben vom Winde der Zeitmeinungen. Aber will eine höhere und stärkere Kraft sie zu ihren Mitteln gebrauchen, dann werden die kleinen, verachteten Blätter für den lästernden Goliath tötende Schleudersteine, verzehrende Motten und Maden für den rauschenden Stolz. (VII, 84.) Und nicht das allein. Sie fliegen, weil ihre Sele der lebendige Gotteshauch ist, weil der Glaube und die Liebe zu dem *A* und Ω ihnen Flügel geben (VII, 121), und nicht dädalische, wächserne, wie die metaphysischen Losungswörter sind. (s. S. 137. B. II. 137.) „Zur Ausführung gehören mehr als optische Täuschungen, mehr als Versuchungen, Flügel zum fliegen, wenn es ein fliegender Brief werden soll." (G. S. 222). Die H.'sche Autorschaft ist ihrem Jahrhundert entflogen, seinem Zauberbanne wie seiner Despotie, und schwebt, wie ein Brief aus einer andern Welt, hoch über ihm, lehrt damals und heute alle die fliegen, welche seinen Inhalt zu lesen verstehen und wird immerdar allen Kritikern entfliegen, die nicht lesen können.

Kaum ist eine Schrift dem Magus so sauer geworden wie diese letzte, die wie er sagt, „ein wahrer Benoni für meine alte Muse ist." (VII, 312.) Die Briefe jener Zeit sind voll von dieser Klage. Eine Stelle ist schon oben (S. 386) in einem andern Zusammenhange mitgeteilt. „Ich habe Pferde-Arbeit nötig, schreibt er an Herder, meine Ideen zu diluiren und sie potable zu machen." (VII, 316.) An denselben: „Ich bin ganz aus dem Conzept gekommen, ohne zu wissen, wie? Mein Ideal erschien wie ein Regenbogen, den ich mit Händen und Füßen zu erhaschen glaubte; noch kann ich nicht alles für optische Täuschung ansehen.

*) Dem Aeschylus soll eine von einem Adler in die Höhe geführte Schildkröte auf den Kopf gefallen sein und ihm dadurch den Tod gebracht haben.

Digitized by Google

Das Irrlicht soll mich nicht länger in Sümpfe locken, die grundlos sind. Das Thema meines fliegenden Briefs ist freilich ein aleae opus und so kitzlich, daß es meinem Pegasus nicht ganz zu verdenken, wenn er ein wenig scheu wurde und Winkelzüge machte, statt den graden Weg zu gehen. Mit meinem Unvermögen nimmt mein Mistrauen gegen mich selbst zu! *Ταλαίπωρος ἐγὼ ἄνθρωπος, τίς με σώσεται ἐκ τοῦ σώματος τοῦ θανάτου τούτου;* in diesem Nachhalle finde ich meinen höchsten und letzten Trost." (VII, 339 ff.) An Jacobi: „Zu ihrer Beruhigung melde ich Ihnen noch, daß meine Entkleidung wenigstens auf die Hälfte nichts taugt und von mir selbst verworfen ist*). . . . Ich habe mich von meiner Seite verbannt und beinah verflucht zu dieser Arbeit, auch noch in meinem letzten Brief an Herder einen körperl. Eid auf selbige gethan, damit durchzusetzen — und von der andern fühl ich die Schwierigkeit, sie zur Ruhe und ins Reine zu bringen, und daß ich mir Zeit lassen muß, behutsam zu Werke zu gehen und mich nicht zu übereilen, meinem Ungestüm nicht blindlings zu folgen, und auf die Schwäche meines Unterleibs Rücksicht zu nehmen, daß selbige nicht in die Höhe steige und Wolken in Erscheinungen der Juno verwandele. Alle dummen Schnörkel müssen fort, und das ganze muß eine Phalanx sein. Verzagen Sie also nicht, wenn meine Hände ermatten und so oft anfangen zu sinken im Streit gegen Amalek. Ich habe noch immer Hoffnung, *εἰς νῖκος τὴν κρίσιν* auszuführen. Er wird das glimmende Docht nicht auslöschen, noch das geknickte Rohr zerbrechen." (G. S. 203, vrgl. noch 185 u. 459 u. B. VII, 78 u. 124.) Als die Schrift noch weiter gediehen war, nannte er sie sogar „die lächerliche Fehlgeburt, womit ich meine Schriftstellerei beschließen wollte, aber nicht konnte." (VII, 376.) In Welbergen wollte er in Ruhe und Freude den Schluß ausarbeiten. Er ist früher von dem Leibe dieses Todes erlöst worden! —

Man sieht aus diesen Mitteilungen, und er gesteht es selbst, wie Ebbe und Flut immer bei ihm gewechselt hat. (G. S. 174.)

*) Die schon gedruckten und von H. verworfenen 3 Bogen, siehe B. VIII, 357 ff.

Digitized by Google

Aber man muß hierbei nicht das Wort vergessen, das er in eben dieser Zeit an G. E. Lindner schrieb: „Ebbe und Flut ist keine Erscheinung kleiner Seen und Meere." (VII, 288.) Noch charakteristischer ist bei der Liebesglut für sein *A* und Ω und dem fressenden Zorne gegen dessen Feinde die Demut und Wahrheitsliebe, womit er das jüngste Kind seiner Autorschaft betrachtete. „Die Selbst-Kritik meiner Arbeit ist vielleicht mehr wert, als die Arbeit selbst; nur Schade, daß jene weder geschrieben noch gedruckt werden kann, wie sich kein Zucker mit Zucker essen läßt." (VII, 316.)

Inhalt und Gedankengang des fliegenden Briefes ist folgender: Wie Einer, der die Jubelzahl silberner Hochzeitsfeier erreicht hat, blickt H. auf die 25 Jahre seiner Verbindung mit dem Publikum zurück. Schon der Erstling seiner Autorschaft, nur ein Embryo, fand unter den Stimmführern der Zeit ein Schicksal, daß er hätte rufen können: „So thut jeder Dekan auf einer Universität, als ob er Schriftsteller nach Gefallen behandeln könne." Es konnte nicht anders sein. Denn es war die Zeit des Interregnums im Reiche der Wahrheit. Der König der Wahrheit war von denen, die das Ansehn hatten, abgethan, und sie selbst führten das Regiment, weil sie besser wußten, was Wahrheit ist, als der König derselben. Für solch denkwürdiges Interregnum waren die sokratischen Denkwürdigkeiten das spezifische Heilmittel, weil sie aus dem lügnerischen Dünkel des Wissens zum lebendigen Bewußtsein jener ächten Unwissenheit führen, aus welcher Wahrheit und Weisheit geboren wird. Aber die heilsamen Pillen wurden von der Zeit nicht verschluckt. Die Herrscher der Zeit, die nach ihrem Ausdruck sich einbilden, „zu wissen, woran sie sich zu halten haben," fuhren mit ihren „Saalbadereien" fort, die das einemal die Galle, das andremal den Spott erregen müssen. Zu Frommen derer, die noch nicht fertig sind, vielmehr in Demut nach immer tieferer Gründung in der Wahrheit suchen, fragen und warten, ward der Denkwürdigkeiten-Schreiber auch ein — Saalbader von Beruf. (s. S. 68.) Wie nämlich Sokrates die Kunst seiner Mutter auf geistigem Gebiete nachahmte (S. 155), so folgte der Magus seinem Vater, dessen Beruf und einige Ehre es war, ein Bader zu sein, d. h. ohne

Digitized by Google

Ansehen der Person, Gestalt und Form alle zu entkleiden, nichts verschleiert zu lassen, Schmutz, Gebrechen und Wunden aufzudecken, damit sie gewaschen und gereinigt würden. Wenn die Herrscher des Interregnums den, der *A* und Ω heißt, sammt seinen Thaten und Worten unter ihre Kritik zwangen, so nahm H. gegen solche Kritik „zur Badewanne der Metakritik (vergl. S. 346.) seine Zuflucht." *) Mit unbestechlicher Billigkeit,**) die ihm, gleich seinem Vater, heiliger war als Ruf, Gunst und Gewinn, und die Sele seiner

*) Zur Erklärung: „Herder will den Titel Saalbaderei nicht gelten lassen, schreibt H. an Jacobi; nun so mögen sie metakritische Wannchen heißen, die Füße, medios terminos progressus unsers aufgeklärten Jahrhunderts, zu waschen." (G. S. 54.) An Herder selbst schreibt er: „Sie wollen also nicht Saalbadereien — könnten es denn nicht Wannchen sein, etwa metakritische oder sonst etwas? Meines sel. Vaters Badewanne ist mir so heilig, als dem alten Sokrates seiner Mutter Stul. Ich habe immer an einem alten, griechischen Epigramm, das Vater Hagedorn übersetzt hat, eine kindische Freude gehabt. Wie meine Muse eine der barmherzigen Schwestern ist, so läuft der Inhalt aller meiner Blätter auf eine barmherzige Kunstrichterei hinaus, aber ohne Ansehen der Person — beständig nur in einer Wanne." VII, 205. Im Brief an Jacobi vom 23. Jan. 1785, G. S. 54. steht auch das erwähnte Epigramm.

) In der Anmerkung deutet H. auf die reiche Fülle dessen hin, was er in dies eine Wort zur Selbstcharakterisirung seiner Autorschaft gelegt hat. **Aequitas est Rerum convenientia, quae in paribus causis paria jura desiderat, wie Cicero definirt. Die eine Seite des ganzen metakritischen Badegeschäftes H.'s in allen seinen Schriften von *A*—Ω besteht hiernach darin, daß er für die Geheimnisse des Christentums bei paribus causis auch paria jura verlangt und den überzeugenden Nachweis führt, mit welcher despotischen Willkür ihnen diese von der Zeitweisheit verweigert werden. Die andere Seite wird durch H.'s eigene Definition bezeichnet (VI, 31): „Billigkeit ist ein Kind der Wahrheit — die alles positive in 1 (Symbol der Gottheit) — und der Gnade — die alles negative in 0 (Element des Universi!) auflöst." In allen Erscheinungen der Natur und Geschichte sucht er die Einheit, die verborgene Urwurzel, die geheime, göttliche Lebenskraft, die eigentliche Wahrheit der Dinge, und zeigt zugleich, daß das von dieser göttlichen Einheit nicht Durchdrungene das Nichtige ist, ein Nachweis, der freilich den Dünkel vernichtet, aber doch Gnade ist, weil er allein zur Aufnahme der Gnade, d. i. des Lebens aus Gott willig und fähig macht.

Digitized by Google

Handlungen und Urteile, zog er in seiner Autorschaft wie in einer Badestube „den schlechtesten Mann und besten Kerl," einen Hierophanten und Exrektor und einen Lessing und Kant nackend aus, um sie in ihrer wahren Gestalt zu zeigen, und sie dann alle mit jener einen Wäsche vom Unrat rein zu baden, von der Mal. 3, 2. geschrieben steht. Die Autorschaft H.'s und die Zeit ihrer Geburt ist demnach providentiell, denn in demselben Jahre 1759 entstand „eine geschlossene Innung von Philosophen, die zugleich schöne Geister und witzige Köpfe waren," in deren Zeitschriften, den Briefen, die neuste Literatur betreffend, und der allgem. deutschen Bibliothek, der Dünkel des Zeitgeistes zur vollsten Ausgestaltung kam, wogegen H. in seinen Pillen dem Jahrhundert das wahre Gegengift reichte. — Sieht er nach 25 Jahren auch noch nicht die volle Wirkung, vielmehr die Zeitweisheit über die Welt ihre Universaldespotie aufrichten, so weiß er doch, daß diese ganz gewis ebenso zu Schanden werden wird, wie der hohe, große, dicke Baum und der chaldäische Selbstherrscher, von welchem Daniel IV erzählt und zwar durch eben die Lebenskraft, welche das punctum saliens seiner, des Predigers Autorschaft ist. — Damit hat H. Inhalt und Zweck aller seiner Schriften charakterisirt: Sie sind ein großer, fortgesetzter Kampf gegen die verpestete Freundin*) und Buhlerin nicht Mendelssohns allein, sondern des Jahrhunderts, die ihrer Freunde Leben verbittert, „und dennoch so viele blinde Bewunderer, Liebhaber und Anbeter hinter sich hat." Und eben dies soll mit Ausschluß aller persönlichen Feindschaft — er setzt den beiden, mitten im Kampfe gestorbenen Gegnern Mendelssohn und Lessing ein schönes, inniges

*) So hatte Mendelssohn die Philosophie genannt. „Ach, sie war in bessern Jahren meine treuste Gefährtin, mein einziger Trost in allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens, und itzt mußte ich ihr auf allen Wegen ausweichen, wie einer Todfeindin: oder welches noch härter ist, sie scheuen wie eine verpestete Freundin, die selbst mich warnt, allen Umgang mit ihr zu vermeiden." (VIII, 38.) H. nannte deshalb Berlin, den Sitz der allgemeinen deutschen Bibliothek, eine Meuchelmörderin und verpestete Freundin aller Wahrheit und öffentlichen Wolfart, die sich mit dem Mark unserer preußischen Elendsknochen mästet. (VII, 303.)

Digitized by Google

Denkmal — bis ans Ende sein „eigentliches Ziel" bleiben, „die verpestete Freundin und Meuchelmörderin eines M. Mendelssohn und Nathan L. mit ihrem Bogen aus ihrem Köcher zu verfolgen, und zugleich die Hausehre und Krone meines Vaterlandes an Preußens Parasiten (S. 310) und Sykophanten zu rächen," und zwar dadurch, daß er den Vernunft-Theorien die geschichtlichen, wenn auch mit menschlichen Thorheiten und Gräueln umnebelten Thaten Gottes entgegensetzt. —

Dies allgemeine Los, Wesen und Ziel der H.schen Autorschaft wiederholt sich in besonderer Weise an Golgatha und Scheblimini, was nach dem bisherigen Exordium nun weiter ausgeführt wird. Und da G. und Sch. „der wahre Inhalt der H.schen Autorschaft" (G. S. 368) ist, dient diese Ausführung wieder zur Entkleidung und Verklärung derselben.

Der Rezensent Golgathas, „der blasende Mitlauter F," thut es jedem Dekan einer Universität und Fakultät zuvor, Schriftsteller nach Gefallen zu behandeln. Er hängt den Prediger in der Wüste wie eine Schlange in die Mitte zwischen zwei arme Sünder, die sich, wie er, an M.s Jerusalem vergriffen haben, ohne zu fragen, ob er in ihre Mitte paßt. Auf Grund der ersten Rezension macht es H. augenscheinlich, daß die Selbstglorifikation des Zeitgeistes über die vollkommene Deutlichkeit und den leichten, lichtvollen Zusammenhang seiner Vernunft-Theorien ein Hohn und Spott, mindestens sehr verdächtig ist, und geißelt zugleich, zwar nur mit einem, aber einem kräftigen Hiebe die allgemeine Narrensucht des weisen Jahrhunderts, „über ein Buch zu schreiben, ohne den Verstand desselben erreicht, geschweige überholt zu haben," was doch „schwerlich ein guter Beweis seiner Geschicklichkeit und vortrefflichen Gesinnungen sein kann", deren es marktschreierisch sich rühmt.

Die andere Rezension sammt der rezensirten Schrift, dem offenen materialistischen Bekenntnis eines Predigers im Amte, offenbart den innersten Kern der geläuterten Vernunft-Religion. Er ist nicht ein Kampf gegen versteckten Papismus und Jesuitismus, — diesen Kampf hat H. selbst längst geführt, und bewiesen, daß der Vernunft-Papismus und Despotismus dem römischen in Nichts

Digitized by Google

nachsteht, — er ist Atheismus und Materialismus. Also „auch diese Sache scheint sich — H. gebraucht des blasenden Mitlauters Worte — unter Denkenden von allen Nationen einer Verklärung und Entkleidung zu nähern, die durch einige Schwierigkeiten gehindert zu werden *scheint*, welche keine gänzlich verdachtlose Oeffnung der Gedanken zulassen," womit St. Paulus 2 Thess. II, 3—12 genau stimmt.

Inmitten dieser beiden Rezensionen steht die Kritik Golgathas und Scheblimini's. Der blasende Mitlauter gesteht, daß er das H.sche Buch nicht verstanden habe, wie viel weniger, muß man hinzufügen, das Golgatha und Scheblimini selbst. Aber in adlerstolzem Fluge fährt er über dasselbe her. Solchen aufgeblasenen Interregnums-Herrschern tritt der König der Wahrheit und darum auch sein Prediger und Vorläufer in niedrigster, unscheinbarster Gestalt, als Motte und Made (Hos. V, 12—17), entgegen. Mehr ist nicht nötig; denn jene führen selbst durch ihre eigene Kritik das Gericht über sich. Wenn sie das Buch nicht lesen können (S. 313), wie können sie es verstehen! Wenn sie es dennoch kritisiren, so werden sie, die A B C-Schützen, durch ihre vermessenen Kriteleien den verjährten Despotismus der Zeitmeinungen eilender vereiteln, als ein Wurm jenes Schattengewächs, das in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb. (Jon. 4, 6. 10.) Zwar ist Wahrheit, ohne Freiheit sie auszubreiten, ein vergrabener Schatz, eine verschlossene Quelle; „Freiheit aber ohne Wahrheitsliebe unrecht Gut in eines Gottlosen Hause, ein feindseliger geringer Epha (Mich. 6, 10), der stupidesten Schalkheit und sublimsten Bosheit Pallium und Palladium!" Und diese Wahrheitsliebe fehlt dem blasenden Mitlauter nicht nur, sondern dem ganzen, selbsttönenden Jahrhundert, denn was sie in ihren Systemen bewundern, eben dasselbe wird dem Prediger in der Wüste und dem ganzen Christentume zur Sünde angerechnet. Das ganze verurteilte Golgatha und Scheblimini nämlich besteht fast nur aus Stellen des gepriesenen Jerusalems (s. S. 359), noch mehr, mit den eigenen Vorder- und Hauptsätzen Mendelssohns ist sein Jerusalem in Trümmer gelegt, und auf eben denselben Sätzen die Gottesstadt aufgebaut, wie dies der eigen-

Digitized by Google

tümliche Charakter der ganzen H.schen Autorschaft, die vorhin genannte aequitas seiner metakritischen Bäder ist. Diese geborgten Geräte und Gefäße geben der Autorschaft des Magus allerdings ein ärmliches Ansehen, aber auch sein **Herr** bedurfte zu seinem Aufzuge einer geborgten Eselin. — Sie sind nicht die Sele und die Absicht seiner Autorschaft, sie sind die typische Einkleidung, wodurch sich die Absichten und Gesinnungen offenbaren oder verraten. In der Hamannschen Form haben viele Kinder des Jahrhunderts ein urkräftiges Genie anerkennen müssen; wenn sich der Wüstenprediger entkleidet und in seiner eigentlichen Gestalt und Bedeutung als Vorläufer und Bahnbrecher des Königs, der dem Interregnum ein Ende machen wird, öffentlich zeigt, muß er daher fürchten, noch unkenntlicher, noch mißfälliger zu werden, weil und so lange der Zeitgeist herrscht und seine Kinder sich in ruhiger Sklaverei halten lassen. — Dieselbe Eigenheit haben alle vorigen Schriften H.'s an sich, wie der Mitblasende bemerkt, und H. in seinem Sinn bestätigt. Darum wird auch in allen 333 Briefen die neuste Literatur betreffend und den 63 Zwillingsbänden der allg. deutsch. Bibl. immer mit derselben Verachtung von H.'s Schriften geredet, während er sich zu allen seinen „böotischen" Kindern als zu Wegweisern zu dem *A* und Ω hier noch einmal feierlich bekennt.

Je absichtlicher H. alieno ingenio, aber suo judicio geschrieben hat, je getreuere Gegenbilder der teils gegebenen, teils genommenen Vorbilder alle seine Schriften von den Wolken an sind, desto mehr hätte man nach dem ihm Eigenen als nach dem Schlüssel des Verständnisses suchen müssen. Aber wie immer so haben bis zuletzt die Schatzmeister, welche den Schlüssel zu allen Schatzhäusern des Zeitgeistes besitzen, den Bart des H.'schen Schlüssels abgebrochen, so daß Schloß und Thüre zu den Schätzen seiner Autorschaft, insbesondere des Golgatha nicht aufgeschlossen werden können. Der Schlüssel liegt im Titel, welcher der Keim, das minimum des Senfkorns jeder H.'schen Schrift ist, woraus diese sich zur Lebensgröße entwickelt und „alles wieder in denselben genetischen Typum zurückführt." Am Eingang ist ein solcher Titel ein mikrokosmischer Same, aus dem die Schrift wie aus

Digitized by Google

der Gebärmutter hervorbricht, beim Ausgang erscheint er in der Gestalt einer Frucht, welche außer der Fülle eigener Substanz die Hülle neuer Generationen ähnlicher Gewächse innigst verschließt und bewahrt. Den Titel von Golgatha und Scheblimini hat der blasende Mitlauter freventlich beschnitten, denn er hat die beiden Motto aus der h. Schrift fortgelassen; das betrachtet H. als einen Typus der wichtigern Thatsache, daß der verurteilende Kunstrichter den eigentlichen Keimpunkt der H.'schen Autorschaft, die Offenbarung Gottes, ausschneidet, nach welcher Frevelthat freilich nur Hülsen übrig bleiben. Und doch hätte der Rezensent an dem Motto sehen können, daß Golgatha nicht nach philosophischen Lorberen, sondern einem andern Ziele strebt. Wären nicht die Thaten und Worte Gottes die Zeugungs- und Ueberzeugungskraft des Wüstenpredigers gewesen, so würde er mit seiner schweren Zunge, ohne Feuer des Goldschmiedes, noch Seife der Wäscher (Mal. 3, 2) es nie gewagt haben, wie ein Elias und Johannes dem Banne des Zeitgeistes sich entgegenzuwerfen, „die enorme windige Loquacität babylonischer Pyrgotekten zu reizen, und die Mauern einer punischen Palmstadt im Monde durch das stille, sanfte Sausen einer Persiflage ohne Sturm und Erdbeben in den Staub zu werfen." Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel, ist allezeit das Bekenntnis der Vorläufer des Königs der Wahrheit. Auch der Magus hat in seinen Schriften, zuletzt in Golgatha nur gereicht, was ihm durch Gottes Offenbarung gegeben ist. Wenn man diese Lebenskraft in seinen Schriften nicht achtet, so muß man den grünen, herben Pelz seiner Autorschaft für die Nuß ausgeben und dem süßen Kerne natürlich ein sehr böses Geschrei machen.

Vom Titel seiner Autorschaft wendet sich H. zum Titel der Mendelssohnschen, um die Bedeutung dieser wie jener dadurch weiter aufzuschließen. Warum heißt M.'s Schrift Jerusalem, die doch eine unwiderbringlich zerstörte Stadt ist? Hat der Philosoph ohne philosophischen Beweis eine künftige Wiedergeburt Jerusalems geglaubt? Sie hätte besser Samaria geheißen, weil die Samariter sich wie Mendelssohn eine Theorie von der wahren Religion

Digitized by Google

machten, d. h. durch die Ausreißung des pulstrenden Herzens eine Leiche schufen, ein nebelhaftes Etwas, so daß sie selbst nicht wußten, was sie anbeteten. Und dennoch ist der Mendelssohnsche Titel ebenso charakteristisch wie der Hamannsche. Denn Kopf wie Schultern des Titels: Jerusalem, Judentum, religiöse Macht, sind aus objektiven Begriffen, aus historischen Realitäten zu Nebelgebilden subjektiver Theorien umgeformt, zu dienstfertigen Kunst-, Kraft-, Losungs- und Flick-Wörtern, und eben dies ist Wesen und Zweck des ganzen Buchs wie aller Vernunft-Religion, welche die lebendigen Quellen göttlicher Ratschlüsse und Thaten verläßt und die durchlöcherten Cisternen und Legenden menschlichen Unsinns und Aberglaubens blindlings vorzieht. Wer sich nicht der Geschichte unterwirft, sondern die Theorien seines Kopfes für Wahrheit und Wirklichkeit hält, kann die in unsern h. Urkunden offenbarten außerordentlichen Schicksale Jerusalems oder die zeitlichen Geschichtswahrheiten der h. Stadt nicht erkennen, so handgreiflich sie sein mögen. Denn „durch die geschminkte Weltweisheit einer verpesteten Menschenfreundin ist die unserer Natur tief eingeprägte Liebe des Wunderbaren und Spannader aller poetischen und historischen Kräfte in einem skeptischen und kritischen Unglauben aller Wunder und Geheimnisse erschlafft. Eine gewaltthätige Entkleidung wirklicher Gegenstände zu nackten Begriffen und blos denkbaren Merkmalen; eine willkürliche, eigenmächtige Transsubstantiation abstrakter Zeichen und Formeln, ätherischer Theorien und Visionen . . . haben den genium seculi dergestalt desorganisirt, daß er seiner zehn innern Sinne und äußerlichen Werkzeuge nicht mehr mächtig ist."

Diesem Doppelfrevel der verpesteten Menschenfreundin, der modernen Philosophie, muß (das war wie in allen Schriften so auch im Golgatha H.'s letztes Ziel) die verhaßte Evidenz der Thatsachen entgegengestellt werden. Die Evidenz ist vorhanden. Denn „Jerusalems letzte Heimsuchung ist eine der allerbewährtesten Begebenheiten; die Grenzen ihrer Epochen unterscheiden sich in der ganzen Staats- und Kirchengeschichte mit einer solchen optischen Größe und Klarheit, welche alle Jahrhunderte welscher Pseudo-

Digitized by Google

propheten, zeitlicher Evangelisten minorum gentium und chambellans du jour in weichen Kleidern zu Ammen- und Kinder-Märchen verdunkelt." Die bisherige, absolut verbürgte Geschichte Jerusalems, das unbeweglich fortdauernde Zeichen und Wunder der über die weite Welt zerstreuten und doch sich erhaltenden außerordentlichen Volks- und Menschenrace sind „Hypothek und Bürgschaft von dem bisher noch versiegelten Schatze der Gnaden- und Segensverheißungen, womit Himmel und Erde schwanger gehen, daß die Erfüllung neuer künftiger, außerordentlicher und transscendenter Offenbarungen zwar nicht begucket und betastet, aber wenigstens durch einen Geruch ihrer Wahrscheinlichkeit antizipirt und vermittelst eines neuen, reinen geistlichen Sensoriums geglaubt und gefaßt werden kann."

Solche Realitäten werden im M.'schen Jerusalem und der ganzen modernen Anschauung durch das Schatten-Taschenspiel außerordentlicher erdichteter und ergrübelter Ideen für die leichtgläubigen Kinder des Zeitgeistes erst vernünftig und schmackhaft gemacht. — Hätte man nicht Grauen vor dem geheimnisvollen Leben, so würde die Evidenz der Thatsachen bald die grauen Theorien überwinden. Nun aber wird durch die Furcht vor dem Leben und die Lust an Vernunft-Idolen die reichste Thatsache in einen logischen Syllogismus, eine lächerliche Fledermaus verwandelt.

Aber Worte sind und bleiben Worte und werden durch keine Philosophie zu Realitäten. Mit demselben Namen können die entgegengesetztesten Dinge bezeichnet werden. Das Wort: „Pharao wird dein Haupt erheben", war für den einen Gefangenen Wiederherstellung in seine alte Würde, für den andern das schmählichste Todesurteil. So bezeichnet Jerusalem die gerichtete und verlorene Stadt, aber auch „die Goldberge und Diamantenhügel einer längst erwünschten und erwarteten Zukunft." Eben dasselbe gilt — das liegt im Hintergrunde — von allen Schlag- und Flickwörtern des Zeitgeistes, von denen das Mendelssohnsche Jerusalem und das Jahrhundert voll ist. Solche Worte und Theorien, „gefrorene Schneeflocken geflügelter Beredsamkeit", sind ein Blendwerk däda-

Digitized by Google

lischer Sophisterei, gemachte Flügel, mit Wachs zusammengeleimt,*) keine naturwüchsigen Flügel, die zum Himmel tragen, sondern in die Tiefe stürzen. Dennoch bezaubern sie die Mitwelt, einmal weil sie mit dem Heiligenschein des Jahrhunderts umgeben sind und alles verheißen, was die Zeit begehrt: kosmopolitischen Frieden, das schönste Morgenrot eines neuen Jubeltages für die ganze Menschheit, sodann weil sie mit der Majestät eines Despoten sich für unantastbare Grundsätze ausgeben. Selbst die Kirche läßt sich von ihnen beherrschen, weil dieselben Grundsätze und Materialien in den Werkstätten und Warenlagern der allerchristlichsten Dogmatiker und Diktatoren protestantischer Kirchen neuen Stils mit frecher Stirn feil liegen. Auch die eignen Genossen müssen den Despotismus des Meisters metaphysischer Losungsworte fühlen. Denn „den äußersten Betrug spielte der Fuchs seinen eigenen und Nathans Freunden, den unenthaltsam klaffenden Spürhunden des katholischen Pabsttums und Jesuitismus. Weder der blinde schlafende Homer allemannischer Schädelstätte noch seine Gesellen und Burschen ließen es sich träumen, daß hinter dem ausgehängten Schilde das höchste Ideal und Kapitolium des welschen und römischen **Solipsismus** . . und der ganze theologico-politico-hypokritische Sauerteig eines in den Eingeweiden grundverderbter Natur und Gesellschaft gährenden Machiavellismus und Jesuitismus mit der Arglist und Allmacht des alten kleinen Gottes Kupido lauschte und sein Spiel mit den Susannenbrüdern und Belialskindern unsers erleuchteten Jahrhunderts trieb."

Dieser Solipsismus der modernen Weisheit dekretirt: die größte geschichtliche Thatsache, das Christentum, ist nichts als ein Phänomen religiöser Macht, folglich ist seine Herrschaft „eine zufällige Usurpation, deren Wirklichkeit keine andere Quelle hat als den veränderlichen, periodischen Willen einer unbe-

*) „Die Schutzschrift eines metaphysischen Losungswortes, die Empfehlung neuer concinnarum et ingeniosarum ineptiarum (wie Bacon sich irgendwo ausdrückt) in der Natur- und Sittenlehre gibt dem Namen unserer jüngsten Scribenten oft Flügel, wenigstens wächserne." (II, 137.)

Digitized by Google

kannten Macht und ihrer veränderlichen Launen." Ihm, dem Solipsismus, dem besten Willen und der reinen Vernunft des Zeitgeistes, gebürt die vollkommene, ausschließliche Herrschaft im Reiche des Geistes, der Wahrheit, denn der König, „das Ebenbild und sichtbare Gleichnis des allein anbetungswürdigen Geistes", ist von ihm tot geschlagen. Auf dem Verdienste dieser Heldenthat beruht das vollkommene Erbrecht des erledigten Thrones. So meint Jerusalem, so meint die moderne Philosophie. Aber die Verwerfung dessen, in welchem das Leben und das Licht erschienen ist, zertrümmert die erträumte Herrschaft. Gleichwol gehen den theoretischen Träumern die Augen nicht auf, wenn selbst die Trümmer um ihre Füße liegen. Der Wahn ist unbesiegbar. „Blieb, fragt H. mit bitterem Spotte, blieb nicht Theodor im Schuldturme ein König in Corsika?"

Alles das ist wenigstens nichts Neues! rühmt der Theorist und spottet der Magus ihm nach, nichts Neues für die, welche Virtuosen darin sind, sich dupiren zu lassen, in deren Ohren die ruhmredigen Weisheitssprüche des eben so abergläubischen als despotischen Zeitgeistes wie Sphärenharmonie klingen. Es ist die alte, fort und fort sich wiederholende Erfahrung: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden." Wer Augen hat, die Thatsachen zu sehen und zu prüfen, sieht es hier und in der ganzen Geschichte der Spekulationen reiner Vernunft und des besten Willens: „Das Selbstlob fleischlicher Vernunftaugen ist eine höchst schädliche Fliege." (vrgl. S. 291.) So lange die Vernunft sich für gesund und sehend hält, wird und muß sie eine schwärmende Liebhaberin der Finsternis bleiben. Das Licht und Recht des Geistes und Herzens liegt nicht in dem Geblüte guter Willensmeinung, noch im reinen Sinn des Purismus (S. 345), noch in der Uebereinstimmung mit den Zeitideen, sondern in dem, der das Leben ist, das Leben gibt, das Leben von Verderben erlöst, das Leben zur Vollendung führt.

Damit hat der Wüstenprediger das *A* und *Ω* seiner Botschaft, den Inhalt und Zweck seiner 25jährigen Autorschaft ausgesprochen. Seine Botschaft hat sich bis heute als Thatsache bewiesen und wird sich

Digitized by Google

als Thatsache beweisen. Vor ihr werden alle natürlichen Widersacher und Erbfeinde des Christentums entblößt und entselt. Der Prediger hofft, durch seine Autorschaft wenigstens soviel auch bei den Kindern des Zeitgeistes zu erreichen, daß sie nicht mehr unbesehen alle Schreibereien derer, die in der Zeit ein Ansehen haben, für baare Münze ansehen, und man erkenne, daß für unsere durch Unenthaltsamkeit erschöpfte Preßfreiheit nicht zwar eine gewaltsame Kritik, wie der Schriftgelehrten ihre, wol aber eine gewaltige nötig ist, welche er mit den metakritischen Badereien seiner Autorschaft auszuüben sich berufen wußte.

Wie der Erbauer des theoretischen, zermalmten Jerusalems, so werden alle seine Brüder, wenn sie es auch nicht bedenken, doch zugeben, daß man weder den Namen Jerusalem, noch auch irgend einen andern Namen, der Kraft- und Flickwort der Zeit geworden ist, wie Wahrheit, Freiheit, Vernunft, Toleranz u. s. w. „zum Fluchen, Zaubern, Lügen und Trügen misbrauchen" darf, wie es gang und gebe ist, und zwar darum nicht, weil sie alle die Stadt und Burg eines großen Königs sind. „Diesem Könige, — und hier beginnt H. sein schon zu Anfang mitgeteiltes, erhabenes, klares und ihn verklärendes Schwanenlied, — diesem Könige, dessen Name wie sein Ruhm groß und unbekannt ist (Hiob 36, 26) ergoß sich der kleine Bach meiner Autorschaft, verachtet wie das Wasser zu Siloah, das stille geht." (s. das weitere S. 4.)

Seine Zunge und Hand soll verdorren, wenn er ein ander Lied singt und schreibt als von diesem Könige. Gibt es Schriftsteller, die Systeme wie die Spinnen und Theorien wie die Vögelnester bauen, die nach dem Befehl des Zeitgeistes für den Geschmack und die Aufklärung des Publikums mit automatischer Industrie und dem Instinkt der Insekten wie emsige Bienenschwärme arbeiten, so hat er nie gewünscht, mit der Ehre solcher verklärten Oelgötzen überkleidet zu werden. Er kann am Schlusse seines Kampfes gegen den Zeitgeist und für seinen König mit Hiob fragen: „Hab ich mir grauen lassen vor der großen Menge oder hat mich die Verachtung der Freundschaft abgeschreckt?" Und sollte auch dieser Kampf ihm Hagelsteine und Pechfackeln der Kritiker bereiten, so weiß er, daß von jeher „die blasenden Mitlauter der Volksstimme

Digitized by Google

ebenso stark in ihrer barmherzigen Toleranz mit den Gesinnungen eines Jesus Barrabas sympathisiren, als ihre strenge Handlungs-Gerechtigkeit mit den göttlichen Gerichten über unschuldige Nazarener wetteifert."

Aber mag auch ihm und seinem Golgatha wie seinem Könige ein letztes Golgatha bereitet werden: Golgatha ist das Panier des Christentums. Dem Golgatha folgt Scheblimini! Da liegt die Kraft des einzigen über alle Namen erhöhten Namens, welcher das alleinige Heil für das menschliche Geschlecht ist, „der einzige Schlüssel des vom unsichtbaren Nichts durch alle Aeonen des den Sinnen allgegenwärtigen Weltalls bis zur Auflösung desselben sich selbst entwickelnden, vollendenden, in Geist und Wahrheit verklärenden Problems und Rätsels." Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden! Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende.

Keine Furcht im Kampfe gegen die Feinde dieses Königs! Golgatha muß jedem werden, der sein Streiter ist im Leben und in der Autorschaft, aber aus dem Golgatha stammt Scheblimini, aus der irdischen Dornen- die himmlische Sternenkrone (s. S. 362)

Inzwischen werden die Apostel und Propheten des Zeitgeistes den Haufen jener, deren Organ zur Auffassung des wahren Lebens verschnitten ist, durch aufgewärmte Märchen und Fündlein immer massenweise auf ihre Seite bringen.

Golgatha und Scheblimini, Christentum und Luthertum waren also über ein Vierteljahrhundert die beiden Gegenstände der geheimen Autorschaft H.'s, die er freilich vor den Augen der Samariter, der Philister und des tollen Pöbels zu Sichem zudeckte. Jetzt auf einmal sind diese beiden Gegenstände durch den Zauberstab der Modegöttin in eine Helena verjüngt, um die sich Trojaner und Griechen katzbalgen. Die verschiedenen Heerlager der Zeitmeinungen, sie wollen alle die ächten, geläuterten Christen und Lutheraner heißen, weil die ihnen eigentlich gebührenden Namen der metaphysischen „Katholiken und Jesuiten, der intoleranten Schweizer und religiösen Gottschedianer und Klotzianer (für unsere Zeit kann

Digitized by Google

man dieselben Namen oder zeitgemäß verjüngte gebrauchen) dem Sprachgebrauch der modernen Gesetzgeber und Tyrannen des Geschmacks nicht behagen. — —“

Das sind des Magus letzte Worte! —

Digitized by Google

Wer ist Hamann?

„Die Lektion eines Rezensenten ist kaum Beurteilung, höchstens Geschicklichkeit, was er gelesen hat, recht aufzusagen." (VII, 85.) Wenn ich diese Geschicklichkeit auch nicht in dem Maße bewiesen habe, wie ich selbst wünsche, so wird doch, hoffe ich, am Schlusse meines Buches ein oder der andere Leser auf dieselbe Frage, die ihn zu Anfang stumm machte, eine klare und getroste Antwort bereit haben.

Noch einmal: Wer ist Hamann?

Manches Wort der Hieroglyphensäule ist auch jetzt noch für mich wie meine Leser gleich einer verhüllenden Wolke, von der man nicht weiß, was sie in ihrem Schoße trägt; aber die eigentliche Schatzkammer des mitternächtlichen Magus ist aufgeschlossen und zeigt uns gediegenes Gold: „Jetzt sieht man das Licht nicht, das in den Wolken helle leuchtet; wenn aber der Wind weht, so wirds klar; von Mitternacht kommt Gold. (Hiob 37, 21. 22.) — —" II, 455.

Was ist das Gold, das uns von Mitternacht her gekommen ist?

„Wie die Lustseuche den Gebrauch des Merkurs zum herrschenden Hilfsmittel eingesetzt hat . . . : also hat das Verderben der Schriftsteller und Leser das Amt der Kunstrichter eingeführt" (II, 381.), und also hat die herrschende Sucht, zu scheiden, was Gott zusammengefügt hat, den Herrn seiner Werke bewogen, einen Mann uns zu schenken, welcher den Grundsatz: „Was Gott zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden" durch die „Kraft der Anwendung" zum Meduſenhaupt für die vergötterte Zeitphilosophie und zum Samenkorn einer neuen

Digitized by Google

Weisheit und Wissenschaft, welche die älteste ist, gemacht hat. Hamann ist also für sein und unser Jahrhundert ein medicamentum specificum, wie Sokrates für die Athener.*)

So viel unser Aeon auch weiß und entdeckt hat, es gibt für ihn noch unentdeckte Länder. Sie werden, als unbekannte, zufolge einer allgemeinen menschlichen Beschränktheit von ihm auch für unbebaute und wüste Gebiete gehalten, sollte das eigene, bekannte Land auch eine dürre Heide, das fremde, unbekannte ein Paradies sein. Hamann hat das Unphilosophische dieses Dünkels mit solcher Energie blos gelegt, daß, wer klug ist, „ein unbekanntes Land nicht länger für eine unangebaute Wüstenei" (II, 129) ansehen, sondern mit weiser Bescheidenheit sagen wird: Ich kenne das Land nicht, denn ich bin nicht heimisch darin. Seinem Sterne folgend, hat der Magus sein Leben den „Entdeckungen unbekannter Länder" (vrg. S. 132. II, 389) gewidmet. Das Land, das er sucht, ist kein fremdes. Es ist das Heimatsland des Geistes. Aber der Zeitgeist hat es verlassen, und rasch ist es ihm in solchem Maße fremd geworden, daß es für ihn neu entdeckt werden muß. —

Dieses unbekannte Land ist das geheimnisvolle, unbegnckte, unbetastete Gebiet, wo die Quellen, die Brüste des Lebens gefunden werden, „an denen Himmel und Erde hängt, dahin die welke Brust sich drängt," es ist das Leben selbst in seiner Ganzheit und Einheit, von dem, wie ein diesem Lande Entflohener gerufen hat, trotz aller Philosophie und Anatomie du nicht mehr verstehst als das Vieh, das Leben von seiner absoluten Fülle an bis hinab zur untersten Faser und wieder hinauf bis zur Verklärung in das Bild des Menschensohnes. In diesem Lande liegt „alle Wirkenskraft und Samen;" dort braucht man nicht „mit Worten kramen."

---

*) „Des Sokrates Beruf, die Moral aus dem Olymp auf die Erde zu verpflanzen, und ein delphisches Orakelsprüchlein in praktischen Augenschein zu setzen, kommt mit dem meinigen darin überein, daß ich ein höheres Heiligtum auf eine analogische Art zu entweihen und gemein zu machen gesucht, zum gerechten Aergernis unserer Lügen-, Schau- und Maulpropheten." (V, 48.) Vrgl. S. 164.

Digitized by Google

Dieſes Land hat Hamann für ſein vernünftiges und äſthetiſches Jahrhundert neu entdeckt, die Wiſſenſchaft von ihm ausgebreitet und fähigen Köpfen und Herzen den Weg zu ihm gezeigt. „Alles iſt göttlich. . . . Alles göttliche iſt aber auch menſchlich; weil der Menſch weder wirken noch leiden kann, als nach der Analogie ſeiner Natur, ſie ſei eine ſo einfache oder zuſammengeſetzte Maſchine, als ſie will. Dieſe communicatio göttlicher und menſchlicher idiomatum iſt ein Grundſatz und der Hauptſchlüſſel aller unſerer Erkenntnis und der ganzen ſichtbaren Haushaltung." (IV, 23.)

„Die Füglichkeit unſerer Religion mit allen unſern Neigungen, Trieben und Bedürfniſſen unſerer Natur, dieſe genaue Beziehung ihrer Wahrheiten und Entdeckungen mit unſern größten Mängeln und kleinſten Unvollkommenheiten ſowol, als mit unſern höchſten und überſteigendſten Wünſchen iſt eine Quelle ungemein fruchtbarer und entzückender Betrachtungen, und nächſtdem ein überzeugender Beweis, daß ſie mit der Natur Einen Urheber hat. So wie der ganze Plan der Natur auf die äußerlichen, körperlichen Bequemlichkeiten und Bedürfniſſe gegründet iſt, ſo der ganze Plan der Gnade auf die Natur, die Mängel und geheimen Anſprüche unſerer Sele, unſers unſterblichen Geiſtes. Kurz, alle die Wolthaten, die ich durch die Schöpfung zu meinem zeitlichen Leben genieße, ſind nichts als Schattenbilder der ungleich höheren Wolthaten, die meine Sele in der Erlöſung zum geiſtlichen Leben empfängt und genießt. Die Sele kann ſo wenig ohne Glauben leben, als der Leib ohne die Güter der Natur. Dies iſt das wahre Licht und das einzige, worin die Religion von uns angeſehen werden ſollte; dann würden wir bald von ihrer Göttlichkeit und Notwendigkeit überzeugt ſein." (VIII, 6.)

Die Form der Hamannſchen Autorſchaft iſt nicht blos originell und genial, ſie iſt durchaus einzigartig. So hat nie kein Menſch geredet. „Alle meine Opuscula, bekennt er (V, 48), machen zuſammengenommen ein alcibiadiſches Gehäus aus." (Vrgl. S. 165. 168.) Aber der Inhalt iſt kein neuer, iſt die ewige, alte Wahrheit, das kündlich große Geheimnis, das uns vertrauet iſt, in dem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis.

Digitized by Google

Von Eigenem ist nichts hinzugefügt, keine Verbrämung noch Umräucherung weder durch eigene Philosophie noch Theosophie und Intuition, weder durch Mystik noch Dogmatismus und Dialektik. „Jedermann hat sich über die Façon des Satzes oder Plans aufgehalten, und niemand an die alten Reliquien des kleinen lutherischen Katechismus gedacht, dessen Schmack und Kraft allein dem Pabst- und Türkenmord (dem Despotismus des Aberglaubens und Unglaubens, des guten Willens und der gesunden Vernunft) jedes Aeons gewachsen ist und bleiben wird." (V, 48.) Diese alten Reliquien sind das Ziel, das Leben und dessen Lust und Leid ist die Schule seiner Autorschaft, wie er dürr heraussagt, „und, fährt er fort, Ziel und Schule meiner Autorschaft sind mir köstlicher als alle Zufälligkeiten derselben." V, 50. Darum wird man auch immer durch die Zufälligkeiten sich hindurcharbeiten zu dem bleibenden, köstlichen Kerne. Seine Versicherung wird sich erfüllen: „Jedermann gibt zuerst guten Wein, und wenn die Gäste trunken werden, alsdann den geringen. Dies ist der Lauf der Welt, auch der Wandel gemeiner Schriftsteller. — Oeffentliche Ergötzlichkeiten hingegen, an denen der Geist der Religion Anteil nimmt, behalten den guten Wein bis ans Ende und verwandeln die unschmackhafte Eitelkeit dieses Lebens in ein Mahl von Fett, von Mark, — in ein Mahl von reinem Wein, darin kein Hefen ist, — wo der Becher überläuft und Wollust uns tränkt, nicht mit Tropfen, sondern als mit einem Strome. — Die evangelische Wahrheit darf also vor dem Ostracismus nicht erröten, mit dem die Lieblichkeit, das Salz und Gewürz ihrer Redensarten aus Gesellschaften von bestem Ton verbannt werden." (II, 239 ff.)

In allen Gesellschaften vom besten Zeitgeisttone, den wissenschaftlichen, ästhetischen, politischen und lustigen, gelten bis auf den heutigen Tag die evangelischen Wahrheiten als unwissenschaftliche, unpolitische, langweilige Redensarten. Wenn irgend Jemand, so hat H. bewiesen, daß in diesen „Redensarten" Salz und Licht, Kraft und Leben, Weisheit und Wissenschaft verborgen liegt, daß das Wort aus Gottes Munde die ewige Wahrheit und Wesenheit der Dinge ist. „Die Weisheit muß sich rechtfertigen

Digitized by Google

lassen von ihren Kindern!" Er hat auch bewiesen, daß die stolzen Worte der Anbeter des guten Willens und der gesunden Vernunft „Redensarten" sind, „leere Schläuche", „ein Ballet hinkender Hypothesen" (II, 243), hohle Begriffe, „aus deren Extremitäten und Exkrementen, dem Magen und Willen der Dinge zuwider, viel Phosphorus herausgestriegelt werden kann, vermittelst einer populär (auch spekulativ und dialektisch) philosophirenden Sprache, deren Kunstzeichen weit abstrakter, biegsamer und schlüpfriger sind, als der Laconismus und stilus atrox poetischer Bilderschrift." (VI, 456.)

„Dingen Namen zu geben, ist ein Prärogativ der menschlichen Natur." (III, 68.) Aber daß dieses königliche Prärogativ, ebenso wie das Regal, Münzen zu schlagen, durch die, welche sich über alle Schatzkammern der Weisheit und Wissenschaft gesetzt dünken, geschändet ist und wird, darüber öffnet H. die Augen. Laut und ohne Furcht spricht er es aus, daß Leute, die solches thun, Falschmünzer im Reiche der Wahrheit sind. Sollen wir ihren Despotismus noch länger dulden? jene unwürdige Herrschaft nicht brechen, welche „der Philosoph über den Zusammenhang der Dinge durch Namen und die Willkür selbige zu münzen," sich anmaßt? (II, 191.) Das Eine wenigstens werden wir begriffen haben, daß es „ein großes Wagspiel ist, Körper durch Schatten und Sachen durch Wörter anzuzeigen." (IV, 61.)

„Und weiter laßt uns nicht mit **Worten** spielen!" (IV, 62.) „Unsere Philosophen reden wie Alchymisten von Schätzen der Fruchtbarkeit, wiewol nach ihren Aeckern und Weinbergen zu urteilen, sollte man schwören, daß sie nicht Unkraut von Weizen, Trauben von Dornen, noch Feigen von Disteln zu unterscheiden wissen. Sie ahmen jenem Gaukler nach, welcher das Vacuum seiner Tasche für den schönen, großen, starken Geist ausgab, der, wenn es möglich wäre, selbst die Elus verführte. Die Verwirrung der Sprache, wodurch sie aber verführen und verführt werden, ist freilich eine sehr natürliche Zauberei automatischer Vernunft, der es wenig kostet, sich in einen Stern der ersten Größe zu verklären, besonders für Schälke von gleichartiger Blindheit!" (IV, 31.)

Digitized by Google

Da diese selbstverklärten Sterne erster Größe Meister in der hypokritischen Kunst sind, himmelschreiende Zweifel an der eigenen Majestät, für welche letztere sie nur stumme Beweise führen, zu unterdrücken (II, 389), so ist der Magus, welchen der Stern zu seines Königs Majestät geführt hatte, in die angenehme Notwendigkeit gedrängt worden, dem Modegeiste seines Jahrhunderts durch Zweifel räuchern zu können. (IV, 48.) Und noch immer gehen Zweifel an der Mode-Wahrheit, himmelschreiende Zweifel, die nicht zu unterdrücken sind, von dem Magus aus und machen, wie ihn, jeden Nachfolger zu einem ebensolchen Anbeter des guten Willens, der gesunden, reinen Vernunft und ihres sklavischen Publikums, als Jehu des Baal (III, 31), von dessen königlichem Fanatismus man einen genauen Bericht im zweiten Buche der Könige findet. (X, 18—20.)

Noch haben alle Zweifel die Mode-Wahrheit nicht von ihrem Thron im Busen der Zeitgenossen gestürzt. Noch umschwärmen sie viele Legionen Mietlinge, die schreiend versichern, daß sie mit ihren Augen die Klarheit ihrer Göttin geschaut, in ihrem Angesichte Wahrheit gelesen und für sie von den Elias-Geistern Feuerregen erduldet haben. Aber „die Unverschämtheit der Mietlinge wird Niemanden überreden, daß ihre Brillen die Gabe zu lesen und die Stelle der Augen vertreten, noch daß ihre Brandmarke Narben der Tapferkeit bedeuten können; unterdessen duldet man die Misbräuche der Zeitungsschreiber im Reiche der Gelehrsamkeit, wie man die Zeichen der Tagwählerinnen in den Kalendern beibehält, weil der gemeine Mann ihrer nicht entbehren kann." (II, 382.)

Wir können und wollen ihrer entbehren. Wir haben den Stern gesehen und sind nicht mehr gewillt, Irrlichtern nachzulaufen. Der Stern führt uns zu dem Könige, welcher dem Interregnum (S. 389) und allen Usurpatoren ein Ende machen wird mit dem Geiste seines Mundes. Uns macht er frei, und die Er frei macht, die sind recht frei, denn **in Ihm ist das Leben und das Leben ist das Licht der Welt!**

Digitized by Google

Beilage I.

Die hier nicht erklärten kleineren Schriften und Recensionen Hamanns

wird jeder, welchem ich ein Wegweiser zum Verständnis der Haupterzeugnisse der Hamannschen Autorschaft geworden sein sollte, mit den vorhandenen Hilfsmitteln sich selbst aufzuschließen im Stande sein. Der Zusammenhang, in dem ich einzelne Stellen aus diesen Schriften angeführt habe, wird dem eingehenderen Selbststudium vielleicht einige nicht ganz unnütze Winke geben. Darum lasse ich anhangsweise ein Verzeichnis dieser Schriften folgen mit Angabe der Seitenzahl, wo Stellen aus ihnen in diesem Wegweiser angeführt sind.

1. **Beilage zu Dangeuils Anmerkungen.** 1756. Hamanns Werke B. I, 1. Eigentliche Bedeutung dieser Schrift S. 55 Anm. — Selbstcharakterisirung Hamanns S. 14. 18. 20. 55. 101.
2. **Kindliches Denkmal.** Juli 1756. (II, 399.) S. 21.
3. **Biblische Betrachtungen.** März 1758. I, 49. S. 107 ff. 109 Anm. 113 ff. 118—123; 125—127; 130—132; 135. 136.
4. **Gedanken über meinen Lebenslauf.** April 1758; I, 149. S. 13 ff; 107 ff.
5. **Brocken.** Mai 1758. I, 125. S. 110. 114—116. 119. 124. 130. 133. 134. 136. —
6. **Zugabe zweener Liebesbriefe an einen Lehrer der Weltweisheit, der eine Physik für Kinder schreiben wollte.** (Kant.) 1759. II, 443. S. 161 Anm. 204 Anm. 219 Anm. 260 Anm.
7. **Vermischte Anmerkungen über die Wortfügung in der franz. Sprache.** Oktober 1760. II, 193. S. 93. — 148 ff. Anm. 202 Anm. 398 Anm.
8. **Klagegedicht in Gestalt eines Sendschreibens über die Kirchenmusik.** Januar 1761. II, 161. S. 30. 35. 81. 82. 89. 90. 204 Anm. 224.
9. **Französisches Project einer nützlichen, bewährten und neuen Einpfropfung.** Uebersetzt nach verjüngtem Maßstabe. Juli 1761. II, 175. S. 82.
10. Lettre néologique et provinciale sur l'inoculation du Bon Sens. 1761. II, 345. S. 81 Text u. Anm.
11. Gloss Philippique. 1761. II, 357. S. 233 Anm.
12. **Näschereien in die Drepkammer eines Geistlichen im Oberland.** Januar 1762. II, 237. S. 405.
13. **Schriftsteller und Kunstrichter,** geschildert in Lebensgröße, von einem Leser, der keine Lust hat, Kunstrichter und Schriftsteller zu werden. Mai 1762. II, 377. S. 3. 208 ff. Anm. 260 Anm. 313 Anm. 314 Anm.
14. **Fünf Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend.** Jan. 1763. B. II, 413. S. 36 und 37. — 216 Anm.
15. **Hamburgische Nachricht, Göttingische Anzeige, Berlinische Beurteilung der Kreuzzüge des Philologen.** Recension, 1763; II, 451. S. 74. 184. 185 Anm. 186. 187 63 Anm. 200 ff. 365 Anm.

Digitized by Google

16. **De la Nature par Robinet.** Recenſion. Februar 1764. III, 241. S. 27. 28.
17. **Vernunft- und ſchriftmäßige Gedanken von den Lebenspflichten der Chriſten, von Arnold.** Recenſion. März 1764. III, 249. S. 28. 333.
18. **Zwo Recenſionen nebſt einer Beilage, betreffend den Urſprung der Sprache.** März 1772. IV, 6. S. 202 Anm. 252 Anm.
19. **Des Ritters von Roſencreuz letzte Willensmeinung über den göttlichen und menſchlichen Urſprung der Sprache.** April 1772. IV, 21. S. 202 Anm. 220 Anm. 230 Anm. 252 Anm. 365 Anm.
20. **Philologiſche Einfälle und Zweifel über eine akademiſche Preisſchrift.** October 1772. IV, 37. S. 202 Anm. 220 Anm. 229 Anm. 252 Anm. 285 Anm. 326.
21. **Lettre perdue d'un Sauvage du Nord.** März 1773. IV, 149. S. 81 Anm.
22. **Aug. Ludw. Schlözers Vorſtellung einer Univerſalhiſtorie. Anzeige.** Januar 1774. IV, 373. S. 222 Anm.
23. **Die Taufe der Chriſten.** Anzeige. Januar 1774. IV, 379. S. 261 Anm. 262 Anm.
24. **Fragment eines Programms oder Zuruf von der Eule.** Anzeige der deutſchen Gelehrten-Republik von Klopſtock. 1775. IV, 426. S. 259 Anm.
25. **Ueber den Stil.** 1776. IV, 451. S. 78. 80. 87 und 88.
26. **Zwei Scherflein zur neueſten, deutſchen Literatur.** März 1780. VI, 23. S. 240 und 241 Anm. 390 Anm. 2.
27. **Recenſion der Kritik der reinen Vernunft.** 1781. VI, 44. S. 324. 327. 334.

Beilage II.

Zur Titel-Photographie.

Hier noch die nötige Aufklärung über die Titel-Photographie. Sie iſt nach dem Original-Oelbilde gemacht worden. Von der Entſtehung und Geſchichte deſſelben erzählt Hamann dem Herrn F. C. von Moſer, der ihn zuerſt Magus im Norden und ſich Laienbruder genannt hatte, im Briefe vom 1. Dez. 1773 Folgendes:

„Auf den Handel in potto zu kommen, ſo betrifft ſelbiger den Autor ſelbſt, und zwar in effigie am öffentlichen Pranger. Ich traue dem treuherzigen Laienbruder ſoviel chriſtliche Barmherzigkeit gegen das Werk ſeiner Hände, den Magum im Norden, zu, als Rizpa, die Tochter Aja, und der König David nach 2 Sam. 21 an den Gebeinen Saul und Jonathan erwieſen. Die ganze geheime Geſchichte iſt folgenden Inhalts: Eine der ſeltſamſten Leidenſchaften, die ſich aus einer Hölle auf Erden für mich in einen irdiſchen Himmel verwandelt, trieb mich von meiner fruchtloſen Wallfart zu einer noch weit fruchtloſeren, nach Curland, und ich war im Begriff, dem wirkſameren und bei mir vorzüglich lebhaften Grundgeſetze der Selbſterhaltung alles aufzuopfern. Vor dieſer letzten Reiſe hatte ich den frommen und etwas kindiſchen Einfall, mich für meinen ſel. Vater ſo treu als möglich abmalen zu laſſen in puris naturalibus mit einer mir unentbehrlich gewordenen Macht (1 Cor. 11, 10) auf meinem von Jugend auf kahlen Haupte.*) Meine treue Hamadryade, die Mutter meiner lieben Kinder, hatte Befehl, dieſes

*) „In eben dem Hauſe (einer Prieſter-Wittwe, mit deren Söhnen der junge H. unterrichtet wurde) hatte ich nebſt meinem Bruder das Unglück, von einem Kinde angeſteckt zu werden, das mit einem giftigen Ausſchlag geboren worden war und von dem es nicht geheilt werden konnte, ſondern jung ſtarb. Die beſetzten Hüte, die wir hatten, dienten unſchuldiger Weiſe dem Kinde zur Verſuchung, ſich mit denſelben zu bedecken. Wir haben beide ſehr lange und zu großer Beſchwerde unſerer ſeligen Mutter daran ausgehalten. Gott iſt ſo gnädig geweſen und hat uns beide davon geheilt. . . Ich trage ein Zeichen von meiner Geneſung von dieſem Ausſatz an meinem kahlen Haupte, wo die Haare nach dem Rand, worin der Hut daſſelbe einſchließt, völlig ausgefallen ſind. Sie ſchwuren aus und die Wurzeln derſelben waren voll Eiters, der Geſtank unerträglich, den ſich meine ſelige Mutter nicht verdrießen ließ, unſertwegen mit Thränen öfters über unſere Schmerzen und Unart auszuſtehen.“ (I, 164.)

Digitized by Google

Bild an meine Schlafstelle aufzuhängen.*) Bei meiner letzten Heimkunft nach meines seligen Vaters Tode machte auf dieses Gemälde der jetzige Lotteriedirektor Kanter, als mein doppelter Gevatter, gewaltthätigen Anspruch, welches mir sehr ähnlich sein soll, außer daß ich nach 7 Jahren, wie man sagt, schöner, jünger und frischer geworden. Dieser treulose Verleger, wie alle seine Brüder, (ohngeachtet ich in meinem Leben mit keinem einzigen im eigentlichen Verstande gehandelt) hat anstatt seines eigenen Schlafkämmerchens, wofür ich bestimmt war, mich in seinem Laden, der der größte in ganz Norden ist, am höchsten Balken aufhängen lassen, wo sich alle Welt über den armen Sünder im Hemde mit verbundenem Kopf aufhält, ohne zu wissen, wie ich dazu gekommen, in der Attitüde eines Narren oder Malefikanten in unserm großen Kanterischen Laden aufgehangen zu werden. — Wenn Ew. aus laienbrüderlicher Prädilektion mir die gnädige Erlaubnis ertheilen wollen, mit dem Kanterschen Buchladen wegen des Magi in effigie einen Handel zu schließen: so sollen sie dabei nicht so sehr übervortheilt werden, als bei unserm in Bernstein eingefaßten Insektenkram bisweilen geschehen mag. An dem künftigen Schicksal dieses Originals ist nichts gelegen; es sehnt sich blos nach seiner Erlösung von dem hiesigen Pranger, wo es Jedermann zum Spektakel hängt. Für ein Dutzend preußische Thaler will ich in einem ganz andern Bilde mit allen Pontificalibus eines nordischen Magi prangen, und im ganzen Kanterschen Buchladen soll von Nichts die Rede sein, als von der wunderbaren Metamorphose des hiesigen armen Sünders im Hemde mit verbundenem Kopf."

In Folge dieses Briefes bat Moser den Freund H., das Bild für ihn anzukaufen. H. sandte es mit einem Briefe vom 27. Februar 1774 an Moser ab: „Noch denselben Sonntag Invocavit, der mir so merkwürdig als der letzte erste Advent bleiben wird, habe ich, (für einen Verleger, wie ich den Handel hier einkleiden mußte, mit zwei Friedrichsd'or viel zu reichlich) beikommenden Ecce! glücklich losgekauft und ausgelöst, der unter seinem Nasendrücker, wünsch ich, wohlbehalten das Ziel seiner Wallfart erreichen möge."

Im Jahre 1775 brachte Kanter, der voller Neuigkeiten von einer Reise zurückgekehrt war, den Magus durch Vorzeigung eines Bildes fast außer Fassung. Es war eine Holzschnitt-Copie des früher im Kanterschen Laden aufgehängt gewesenen Oelbildes. H. meinte in dem Holzschnitt eine Karrikatur zu sehen, weil das Bild ihm Eselsohren zu haben schien; er witterte darin eine Verspottung von Seiten der Nicolaiten. Der Aerger verursachte ihm eine schlaflose Nacht. In einem etwa 4 Wochen später geschriebenen Briefe meldet er, daß er seines Irrtums inne geworden sei: „Ich habe gestern mit genauer Not Lavaters physiogn. Fragmente bei mir zu Hause durchzusehen bekommen und nicht ohne Augen- und Seelenweide. Meine Vision wegen des Ohrs und der alberne Verdacht, daß es eine Erfindung hiesigen Orts wäre, was mir wie ein Pfeil ins Gehirn und Herz geschossen war, und wozu ich durch einen Zusammenfluß kleiner Umstände verleitet wurde, die sich verschworen hatten, mich in den Irrtum zu stürzen, hat mir einige grausame Tage gemacht."

Das Original kam schon bald aus Mosers wieder in H's eigenen Besitz. Letzterer gab ihm in seinem Bücher- und Schlafsaale über der Thüre neben Luthers Bilde seinen Platz. Er erzählt dies in einem Briefe vom 18. Mai 1777 an Herder, in welchem er seine ganze, kleine Häuslichkeit beschreibt: „Liebster Gevatter, Landsmann und Freund, da hängen Sie über meinem Bett in effigie zwischen Kaufmann und Lavater. Grade über zwischen zwei Fenstern ein altmodischer Spiegel und unter demselben Ihr kleiner Mohrenkopf auf rothem Grunde, zwischen zwei Kupferstichen von Stahlbaum, deren einer den Heiland beim Brodbrechen, und der andere die Flucht nach Egypten vorstellt. Beim Eintritt in diesen Saal fällt einem die ganz mit Büchern bekleidete, breite Wand in die Augen. Ein Sopha, auf dem Kaufmann sich manche lange Stunde gestreckt hat, ist mitten unter den Büchern angebracht und steht der Thüre gegenüber. Ueber dieser hängt Dr. Martin Luther in einem feinen Rahmen und zur Seite das ärgerliche Bild mit dem Eselsohre, dessen geheime Geschichte Ihnen bekannt ist; unter demselben das Motto zu meinem Autornamen:

---

*) An den Vater selbst schrieb er aus Mietau, 20. Juni 1765: „Um mich nicht zu vergessen, gönnen Sie meinem Bilde seinen Platz an dem bestimmten Orte und segnen Sie wenigstens meinen Schatten."

Digitized by Google

Allzuklug sind seine Lehren,
Allzuklug ist dumm,

von der Hand des großen Schreibkünstlers La-Roche, der auf seiner Reise nach Riga erkrankt. Dieser Büchersaal ist zugleich das Schlafzimmer für mich und meinen Sohn. Nebenbei schläft die Hausmutter mit den Töchtern. Noch eine Stube, zur Seite, für den Schemen meines armen Bruders. Dies sind die Gelegenheiten alle in meiner königlichen Wohnung, die von vorn eine herrliche Aussicht nach dem Pregel und der Friedrichsburg, und von hinten nach den Gärten, der Wiese und der Stadt von einer, und dem Felde von der andern Seite hat u. s. w."

Im Jahre 1825 ging das Bild in den Besitz Friedrich Roths über, des Herausgebers von H's Schriften. Als er einmal gefragt wurde, ob die Person mit dem rothgewürfelten Tuche um den Kopf seine Frau Schwiegermutter sei, hängte er vor Aerger das Bild in sein Schlafzimmer über das Bett. Nach seinem Tode erhielt es seine Tochter Pauline, verehelichte von Dollmann in München, die nun auch heimgegangen ist. Bei dieser Freundin habe ich das Original gesehen. Sie hat auf meine Bitte mir im Mai 1867 eine Photographie machen lassen, von der sie schreibt: „Wenn Ihnen die Photographie zu weich, einer „Frau Schwiegermutter" zu ähnlich vorkommen sollte, so bemerke ich dabei, daß der Retoucheur die Risse der Oelfarbe mit großer Kunst entfernen mußte und dabei vielleicht ein klein wenig von den markirten Zügen mit wegputzte. Ich konstatire aber, im Vergleich mit dem Originale, die vollkommenste Gleichheit der Umrisse und des ganzen Ausdrucks. Ein freudiger Ausruf der Bewunderung entfuhr mir unwillkürlich, als ich das über alles Erwarten wohlgelungene Abbild zu Gesicht bekam." Nach dieser Photographie in groß Quart ist die kleine, diesem Wegweiser zum Magus beigegebene angefertigt, die natürlich jener größeren nicht gleichkommt. —

Verbesserung einiger Druckfehler.

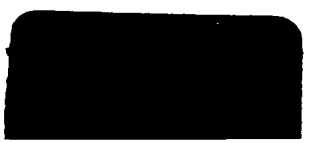
Seite	74	Zeile	13	von	oben	lies	oder	statt odes.
„	76	„	3	„	„	„	das	„ des.
„	91	„	1	„	„	„	ut	„ et.
„	162	„	3	„	unten	„	vorstellt	„ vorestillt.
„	206	„	1	„	oben	„	Berliner	„ Berlienr.
„	245	„	11	„	„	„	muß	„ uß.

Digitized by Google

Digitized by Google

JUN 18 1962

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google